This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

161. f 12

MOLIÈRE

und seine Bühne.

Molière-Museum.

Sammelwerk zur Förderung des Studiums des Dichters in Deutschland

unter Mitwirkung

der Herren: Professor Friedrich von BODENSTEDT in Wiesbaden; Dr. Alfred FRIEDMANN in Wien; Dr. FRITSCHE, [illegible]; Dr. Claus HUMBERT, Oberlehrer am Gymnasium in [illegible]; Dr. KNÖRICH, Gymnasiallehrer in Wollin in Pommern; [illegible] Staatsrath in Wiesbaden; Dr. R. MAHRENHOLTZ, [illegible]; Dr. W. MANGOLD, Gymnasiallehrer in Berlin; [illegible] in Kreuznach; Karl SCHULTES, [illegible] Wiesbaden; Friedrich Johann Freiherr von [illegible] in Wiesbaden; Dr. Wilhelm WILKE, Gymnasiallehrer zu Lauban i. Schl.; A. VESSELOWSKI, Universitäts-Prof. in Moskau; Karl VOLLMÖLLER, Universitäts-Prof. in [illegible]; [illegible] an der Bibliothek zu Upsala; [illegible] in Paris und [illegible] in Berlin

[illegible]

von

Dr. HEINRICH SCHWEITZER

[illegible]

[illegible]

IV. Heft.

Wiesbaden.
Selbstverlag des Herausgebers.
[illegible]

Das Molière-Museum ist ein **Centralorgan** für die deutschen Freunde des Dichters, die auf Grund wissenschaftlicher Forschung zu einer tieferen Erkenntniss und Würdigung desselben unter uns beizutragen bestrebt sind. — Es strebt dahin, die Bedeutung desselben in cultur-, literar- und bühnenhistorischer Hinsicht zur vollen Anschauung zu bringen. Es wird zu dem Zwecke Aufsätze (Essays, Studien u. s. w.) enthalten, in denen das Verhältniss des Dichters zu seinen in- und ausländischen Vorgängern nachgewiesen wird. Grösseren Abhandlungen, die das allgemeine Wesen seiner Kunst erörtern und durch Analyse einzelner Stücke erläutern, werden sich kleinere Aufsätze über die Quellen derselben wie kritisch-philologischen Inhalts anschliessen.

Jedes Heft wird ausserdem eine den öffentlichen Bibliotheken wie den deutschen Molièrefreunden gewiss erwünschte Beilage bringen, einen Abdruck nämlich von seltenen französischen Druckwerken (von Theaterstücken, die auf des Dichters Leben und seine Schöpfungen Bezug haben, den wichtigsten gegen ihn gerichteten Schmähschriften und dergl.).

Da nun eben diese Neudrucke einen grösseren Zeitaufwand und beträchtlichere materielle Opfer erheischen, so konnte der ursprünglich geplante Veröffentlichungsmodus nicht eingehalten werden. Schon drei Hefte in **zwei** Jahren schienen für die Uebersicht des Gesammtbildes der Fortschritte auf diesem Gebiete ausreichend, zumal auch noch einige deutsche fachmännische Journale denselben Stoff behandeln. Demgemäss wäre auch das 4. Heft zu Ende des vorigen Jahres schon erschienen, wenn ich nicht von schwerer Krankheit ergriffen worden wäre, und mehrere Mitarbeiter durch den Tod verloren hätte. Um nun den Leser einigermassen schadlos zu halten, erscheint das vorliegende Heft um ein Paar Bogen stärker, wie die vorhergehenden, wobei ich nur zu bedauern habe, dass ein so wichtiger Beitrag wie die mir von Herrn Prof. v. Bodenstedt in Aussicht gestellte metrische Uebertragung des Gedichtes „La Gloire du Val de Grâce", wegfallen muss, da der Autor, wie er mich zu veröffentlichen eben autorisirt, durch Krankheit und Arbeitsüberbürdung an der Erfüllung seines Versprechens gehindert ist. Uebrigens tritt die Lebensfähigkeit des Mol.-Museums, ungeachtet der langen Pausen zwischen den Publikationen der einzelnen Hefte, immer mehr hervor, indem die Abonnements*) und was ihm besonders seine Fortdauer sichert, die mehr ständigen, wie die der fürstlichen und öffentlichen Bibliotheken, an Zahl zugenommen haben.

So stellt sich denn wieder heraus, dass ein Unternehmen, das auf deutschem Wissensdrang und andererseits auf dem Fleiss und die Gründlichkeit deutscher Forscher basirt ist, schliesslich nicht anders als von **Erfolg** gekrönt sein kann.

*) [illegible]

Der Herausgeber.

Molière als Julius Caesar

(in Corneille's „Tod des Pompejus.")

Das Portrait v. Mignard im Foyer der Künstler der Comédie-Française.

MOLIÈRE

und seine Bühne.

Molière-Museum.

Sammelwerk zur Förderung des Studiums des Dichters in Deutschland

unter Mitwirkung

der Herren: Professor Friedrich von BODENSTEDT in Wiesbaden; Dr. Alfred FRIEDMANN in Wien; Dr. FRITSCHE, Director an der Friedrich-Wilhelms-Schule in Stettin; Prof. Dr. Claas HUMBERT, Oberlehrer am Gymnasium zu Bielefeld; Dr. KNÖRICH, Gymnasiallehrer in Wollin in Pommern; Heinr. von LANKENAU, k. russ. Staatsrath in Wiesbaden; Dr. R. MAHRENHOLTZ, Gymnasiallehrer in Halle a. S.; Dr. W. MANGOLD, Oberlehrer am Ascanischen Gymnasium in Berlin; Eduard MOHR, dramatischer Schriftsteller in Kreuznach; Karl SCHULTES, artistischer Leiter des königl. Hoftheaters zu Wiesbaden; Friedrich Johann Freiherr von REDEN-ESBECK in Wiesbaden; Dr. Wilhelm WILKE, Gymnasiallehrer zu Lauban i. Schl.; A. VESSELOWSKY, Universitäts-Professor in Moskau; Karl VOLLMÖLLER, Universitäts-Prof. in Göttingen; Gust. STJERNSTRÖM an der Bibliothek zu Upsala; Julius DEUTSCH in Pest und August HETTLER in Berlin

in zwanglosen Heften herausgegeben

von

Dr. HEINRICH SCHWEITZER

früher in Paris, z. Z. in Wiesbaden.

Zweiter Band.

WIESBADEN.

Selbstverlag des Herausgebers.

(Commission bei Theodor Thomas in Leipzig.)

März 1884.

Inhalts-Verzeichniss.

Inhalt des vierten Heftes.

Seite.

Widmung.
Knörich — Ad. Laun, der Moliérist und Notiz der Frau Prof. Laun über die literarische Thätigkeit ihres Gatten IV
Elomire Hypocondre von Le Boulanger de Chalussay. Neudruck mit Einleitung von Mahrenholtz 90
Humbert — Die Molière-Vorstellungen auf deutschen Bühnen . . . 97
Der Herausgeber — Die Autographen Molière's (Schluss) . . . 99
Mangold — Auszug aus dem Register von Lagrange 123
Der Herausgeber — Mauvillain, Molière's Arzt 130
Truffier — Enterrement nocturne 131
Das Neueste auf dem Gebiete der Molière-Forschung 139
Knörich — Molière's Leben und Werke von Mahrenholtz 164
Vesselowsky — Analyse seines Misanthropen 174
Gedicht von Philoxene Boyer 174
Mahrenholtz — Ueber Mangold's Tartuffe 175
Hettler's Notizen 176
Bibliographie 176

Inhalt des fünften Heftes.

Widmung.
Gedichte von Molière, übersetzt von Bodenstedt 1
Le Portrait du Peintre von Boursault 15
La guerre comique von De-La-Croix 51
Grimarest von Mangold 105
Miscellen vom Herausgeber 131
Zusätze zum Namenbuch von Fritsche 146
Das Neueste auf dem Gebiete der Molière-Forschung. Vom Herausgeber 159
Mangold's Fund in den Archiven zu Berlin 170
Mahrenholtz und Humbert — Referate 178
Abonnentenliste 181
Hettler's Notizen: Umschlag.
Bibliographie: Umschlag.

Inhalt des sechsten Heftes.

Vorwort.
Abonnentenliste III
La Gloire du Val-De-Grace, Poème de Molière. Erste freie deutsche Uebertragung durch Karl Stelter 1
Zum Titelkupfer: Les Portraits de Molière, Rede von Perrin . . 16
Les Analyses de Voltaire, mit Einleitung vom Herausgeber . 23
Le Roy Glorieux au Monde, mit Avertissement des L'Homme Glorieux, Abdruck des in der Bibliothek des verst. Barons James v. Rothschild in Paris befindlichen seltenen Exemplars, das mir durch die Güte des Herrn Picot zugänglich wurde. Herausgegeben durch Dr. W. Knörich 51
Eine neue Quelle des Tartuffe. Von A. Vesselowsky. Uebersetzung des Staatsraths v. Lankenau in Wiesbaden . . . 97
Molière in Amerika. Von J. Brander-Mathews 101
Le Nom de Molière. Sonnet von Lucien Paté 105
La Chanson d'Alceste. Uebersetzung von Prof. Claas Humbert 106
Esprit de Molière, par Beffara, mit Einleitung vom Herausgeber 107
Das Neueste auf dem Gebiete der Molière-Forschung. Vom Herausgeber 126
Molière als Doctoranden-Liebling. Von Dr. R. Mahrenholtz 133
Referate von Dr. W. Mangold 134
Register 147
Bibliographie: Umschlag.

Gebruder Petmecky Wiesbaden.

MOLIÈRE

und seine Bühne.

Molière-Museum.

Sammelwerk zur Förderung des Studiums des Dichters in Deutschland

unter Mitwirkung

der Herren: Professor Friedrich von BODENSTEDT in Wiesbaden; Dr. Alfred FRIEDMANN in Wien; Dr. FRITSCHE, Director am Realgymnasium zu Grüneberg i. Schl.; Dr. Claas HUMBERT, Oberlehrer am Gymnasium zu Bielefeld; Dr. KNÖRICH, Gymnasiallehrer in Wollin in Pommern; Heinr. von LANKENAU, kaiserlich russischer Staatsrath in Wiesbaden; Dr. R. MAHRENHOLTZ, Gymnasiallehrer in Halle a. S.; Dr. W. MANGOLD, Gymnasiallehrer in Berlin; Eduard MOHR, dramatischer Schriftsteller in Kreuznach; Karl SCHULTES, artistischer Leiter des königl. Hoftheaters zu Wiesbaden; Friedrich Johann Freiherr von REDEN-ESBECK in Wiesbaden; Dr. Wilhelm WILKE, Gymnasiallehrer zu Lauban i. Schl.; A. VESSELOWSKY, Universitäts-Prof. in Moskau; Karl VOLLMÖLLER, Universitäts-Prof. in Göttingen; Gust. STJERNSTRÖM an der Bibliothek zu Upsala; Julius DEUTSCH in Pest und August HETTLER in Berlin

in zwanglosen Heften herausgegeben

von

DR. HEINRICH SCHWEITZER

früher in Paris, z. Z. in Wiesbaden.

„Der Komiker ragt als das grösste Talent der Zeit „hervor; das Conventionelle, was die Anderen be„schränkt, entspringt bei ihm aus der Natur der „Sache."

(Ranke über Molière. Franz. Gesch. im 16. u. 17. Jahrh. III. 360—361.

IV. Heft.

WIESBADEN.

Selbstverlag des Herausgebers.

März 1882.

Inhalts-Verzeichniss.

	Seite.
Widmung.	
Knörich, Ad. Laun, der Moliérist	IV
Notiz der Frau Prof. Laun über die sonstige literarische Thätigkeit ihres Gatten	V
Brief vom Sohne Paul Chéron's	IX
Zusatz dazu vom Herausgeber	X
Notiz über Schleiden, Dingelstedt und Ludw. Kalisch von demselben	XII
Elomire Hypocondre von Le Boulanger de Chalussay. Neudruck mit Einleitung von Mahrenholtz (Titelkupfer)	90
Humbert, Die Molière-Vorstellungen auf deutschen Bühnen	97
Der Herausgeber, Die Autographen Molières, Schluss mit Tafel	99
Mangold, Auszug aus dem Registre von Lagrange	123
Der Herausgeber, Mauvillain, Molière's Arzt	130
Truffier, Enterrement nocturne	131
Der Herausgeber, Das Neueste auf dem Gebiete der Molièreforschung, Thierry, Don Juan, le Favori und l'amour médecins	139
van Laun, Plagiate Molière's in England	148
Moulin, Armand Béjart	149
Faber, Eine deutsche Ausgabe des Médecin malgré lui	149
Vesselowsky, Le manuscript de Chappuzeau	150
Unedirte Dokumente, Molière in Narbonne	151
Janet, Philosophie Molière's	151
Der Herzog Henri Jules d'Enghien und der 4. Act des Tartuffe	152
Le fauteuil de Molière	152
Monval, Documents inedits, un parent de Molière au XVIIIe siècle	153
Livet, Quelques observations sur le personnage de Tartuffe.	153
Regnier, Le rôle de Tartuffe	156
Lacroix, Die Aufschrift der Büste Molière's	157
Die Molière-Bankette. Die Feier des Geburtstages am 15. Jan. 1871 unter der Belagerung von Paris	159
Knörich, Molière's Leben und Werke von Mahrenholtz	164
Vesselowsky's Analyse seines Misanthropen, aus dem Russischen übersetzt von Lankenau, mit Brief an den Herausgeber und Mangold's Urtheil über das Werk	174
Gedicht von Philoxene Boyer	174
Mahrenholtz über Mangold's Tartuffe	176
Notizen	176
Bibliographie vom Herausgeber.	

Alle Rechte reservirt.

Druck von Carl Ritter in Wiesbaden.

TAYLOR INSTITUTION UNIVERSITY OF OXFORD 21 FEB 1939

Diese Blätter sind gewidmet

DEM ANDENKEN

des

Staatsrathes und Professors M. J. SCHLEIDEN
in FRANKFURT a. M.,

des

Baron FRANZ DINGELSTEDT
Directors der Hoftheater in WIEN,

des

Professors ADOLF LAUN
in OLDENBURG,

des

Bibliothekars PAUL CHÉRON

und des

Schriftstellers LUDWIG KALISCH
in PARIS

deren Gönnerschaft und Collaboration das Molière-Museum durch den Tod seit einem Jahre eingebüsst hat.

Professor Dr. Adolf Laun,

geb. zu Bremen den 31. December 1807, gest. zu Oldenburg den 14. September 1881.

Herbe Trauer erfüllt die Moliéristen Deutschlands über den Tod des ehrwürdigen Greises Laun, ganz besonders aber hat das Molière-Museum Ursache zur Klage: es verliert in ihm einen seiner Begründer.

Ein langes, schaffensreiches Leben*) war dem Verewigten beschieden, und unermüdlich hat er Segen stiftend gewirkt, zumal

) (Conrad Wilhelm) Adolf Laun, — geb. 31. Dec. 1807 in Bremen, gest. als Prof. in Oldenburg 14. Sept. 1881 — Sohn des Kaufmanns Franz Georg Laun und Dorothea Lürmann, mit D. Schünemann aus Bremen 1851 verheirathet, (aus welcher Ehe 3 Töchter, wovon 2 leben). 2. Frau: Rebecca Meier) aus Bremen, verheirathet 1861.

Schüler der Vorschule und Gelehrten Schule in Bremen, studierte Laun 1 Jahr Philosophie und Philologie in Göttingen, wo Alfred Müller anregend auf ihn einwirkte, dann 2 Jahre in Berlin, hörte Hegel, Schleiermacher, Böck und Karl Ritter, hatte Verkehr mit Künstlern und Literaten, vollendete seine Studien in Göttingen, und erwarb 1831 den Doctorgrad. Zuzrückgekehrt nach Bremen, bekleidete er dort eine Hülfslehrerstelle am Gymnasium.

1835 ging er nach Frankreich. Verwandte veranlassten ihn nach Bordeaux zu kommen; er lebte 11 Jahre im Verkehr mit französischen Gelehrten als Privatlehrer und Professor am Collège royal in Bordeaux, schrieb in französische Revuen und nach Deutschland gehende Correspondenzartikel und suchte so das gegenseitige Verständniss beider Nationen zu fördern.

Ende 1847 nach Deutschland zurückgekehrt, war er in Bremen, namentlich literarisch, für die Weser Zeitung thätig. 1848 folgte er einem Ruf an die höhere Bürgerschule in Mannheim, erlebte dort die badische Revolution, vertauschte 1851 seine Stelle mit einer entsprechenden am Gymnasium und an der Militärschule in Oldenburg und gab den Prinzen franz. Privatstunden. 1869 trat er in den Ruhestand, widmete sich ganz seiner literarischen Thätigkeit und wurde oft persönlich oft schriftlich zu Rath gezogen. Ausser zahlreichen Aufsätzen in verschiedenen Zeitungen und einigen Uebungsbüchern

*) Dieser Dame, welche ich in ihrer ganzen Trefflichkeit kennen zu lernen Gelegenheit hatte, da sie seit Jahren schon während der Blindheit ihres Gatten den schriftlichen Verkehr desselben mit mir vermittelte, habe ich vorstehende Mittheilung zu verdanken. J. H.

für die Sache Molière's in Deutschland. Zu vielen Dichtern fühlte sich sein leicht empfängliches Gemüt hingezogen, durch viele wurde er zu Nachdichtungen, Abhandlungen, Biographieen angeregt, keiner hat ihn so begeistert wie Molière, für keinen hat er so oft das Wort oder die Feder ergriffen, wie für ihn. Mit Recht nennt ihn der Moliériste (Nr. 25) den Altmeister der deutschen Molièrefreunde, denn seit einem Menschenalter hat er unablässig öffentlich für Molière gewirkt. Er ist es besonders, welcher den Bann gebrochen, in den Schlegel den grössten Dichter Frankreichs gethan hatte, er hat ihn dem deutschen Lese- und Theaterpublikum wiedergegeben und, nachdem er fast verdrängt war, wieder eingebürgert unter uns.

Es sei mir gestattet, in Kürze Laun's Arbeiten auf dem Gebiete der Molière-Philologie vorzuführen:

Seine kleineren Arbeiten sind teils Vorträge, teils Abhandlungen. Von den ersteren geben Kunde die Protokolle des littera-

---

zum Erlernen des Französischen sind poetische Uebertragungen, Biographien, Commentarwerke u. s. w. erschienen. Er war ein anregender Gesellschafter, besuchte 1852—67 jeden Donnerstag Abend mit andern Freunden den kranken Dichter Julius Mosen, um ihn zu erheitern. 1877 wurden seine Augen schwächer und 1879 erblindete er; bei seinem Jubiläum, März 1881, erfuhr er viel Anerkennung, der Grossherzog von Oldenburg verlieh ihm die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft. Er kämpfte gegen seine Schwäche an, liess sich viel vorlesen, blieb geistig frisch, erlag aber zuletzt nach dreiwöchentlichen heftigen Schmerzen seinen Unterleibsleiden und entschlummerte von den Seinen umgeben, sanft am 14. Sept. 1881. Unter grosser Betheiligung wurde er zu Grabe getragen.

Seine Werke:

1846. Poetische Nachbildungen ausländischer Gedichte mit einem Anhang eigener von A. Laun, 1846 Bremen C. Schünemann Verl. — Liederklänge aus England und Spanien, 1852 Bremen A. D. Geissler. — Fremde Dichtungen im deutschen Gewande von F. Ruperti und A. Laun, 1862 Bremen Heyse. — Bryants amerikanische Gedichte, Bremen, Heyse 1863. — Lieder und Chansons von Béranger, Bremen, Kühtmann 1869. — Dichtercharactere, Bremen, Kühtmann 1869. — Lieder und Balladen von Burns, Oppenheim 1869. — Racines ausgewählte Tragödien, B. J. Hildb. 1869. — Washington Irving, ein Lebens- und Characterbild, Berlin, Oppenheim 1870. — Oliver Goldsmiths Leben, Berlin, Otto Janke 1876. — Mérimées ausgewählte Novellen, B. J. Hildb. 1872. — Longfellows ältere und neuere Gedichte in Auswahl, Oldenburg, Blütmann und Gerrcets 1879. — Racine, Commentar und Einleitungen.

I. Britannicus, Strassburg, Carl Trübner 1874. — Athalie, B. G. Teubner, Leipzig 1876. — Andromaque, B. G. Teubner Leipzig 1877. — Mithridate. — La Fontaine, Fabeln mit Einleitung und deutschem Commentar, Heilbronn Gebrüder Henninger 1877.

risch-geselligen Vereins zu Oldenburg. Die letzteren sind niedergelegt in den älteren Bänden von Herrig's Archiv und Gosche's Archiv für Litteraturgeschichte, ich nenne nur die drei über Molière's kleinere Lustspiele, Molières geflügelte Worte, Moreto's Desden con el desden und Molière's Princ. d'Elide, endlich Molière und Holberg im Mol.-Museum.

Seine grossen Werke sind die Molière-Uebersetzungen und Ausgaben:

Die gelehrten Frauen, Lustspiel in fünf Aufzügen von Molière, ins Deutsche übertragen mit Einleitung und Noten von A. Laun. Bremen, Schünemann. 1854.

Der Tartuffe, Lustspiel etc. etc. Oldenburg, Schmidt. 1855.

Molière's Charakter-Comödien (Misanthrope, Tartuffe, Femmes Savantes). Im Versmasse des Originals übertragen von A. Laun. Hildburghausen, Bibliogr. Inst. 1865.

Ausgewählte Lustspiele von Molière. In fünffüssigen paarweise gereimten Jamben übersetzt von Adolf Laun. Leipzig, Friedrich. 1880.

Molière, mit deutschem Commentar, Einleitungen und Excursen, herausgegeben von Adolf Laun. 13 Bände. 1873—1881. Leipzig, Leiner.

Laun gehörte zu denen, welche das Uebersetzen fremder Dichter als eine Kunst ansahen und als solche betrieben. Er strebte danach, seinen Landsleuten eine Uebersetzung der Hauptwerke Molière's zu schenken, welche sich wie originales Deutsch liest und dabei die nationalen und persönlichen Eigenheiten des Autors in Inhalt und Form möglichst treu bewahrt. Daher hat er sich nicht entschliessen können, in den Molière-Verdeutschungen den Reim zu opfern, welchen er bei der Uebersetzung Racine'scher und Corneille'scher Dramen aufgab. Mit Recht weist er wiederholt darauf hin, wie viel bedeutsamer der Reim bei Molière ist als bei den anderen klassischen Dramatikern. In den früheren Uebersetzungen behielt er sogar den gereimten Alexandriner mit männlicher Cäsur bei, vermied sogar auf das strengste das Enjambement, nur den steten Wechsel männlicher und weiblicher Reimpaare bildete er nicht nach. Wenn man die Schwierigkeit einer solchen Arbeit erwägt, wird man das Geleistete geradezu als vorzüglich anerkennen müssen, ja nach meinem Gefühl ist die Uebersetzung der Femmes Savantes in Alexandrinern die beste unter

allen, welche in Deutschland erschienen sind. Die Verse lesen sich ausgezeichnet, dabei ist die Uebertragung so sinngetreu, der eigentümliche Ton des Originals ist mit solcher Kunst beibehalten, dass man wohl nichts von demselben darin vermisst. Auch Baudissin erkennt dieses Werk mit hohem Lobe an, leistet aber nicht, was Laun geleistet hatte, obwohl er sich die Sache erheblich erleichtert, da er als Metrum den Blankvers wählt und sich nicht scheut, die Zahl der Verse beliebig zu vermehren, wovon Laun sich auf das peinlichste frei hält. — In den letzten Jahren seines Lebens wollte ihm der Alexandriner nicht mehr genügen, er entschloss sich den Tartuffe in paarweis gereimte, fünffüssige Jamben umzuarbeiten und diesen Versuch (ich glaube bei Dehnike, Berlin) zu veröffentlichen. Als der Tartuffe in dieser Gestalt mit grossem Beifall auf der Oldenburger Hofbühne gegeben war, nahm er dieselbe Arbeit am Misanthrop und den „Gelehrten Frauen“ vor und übersetzte in demselben Versmass die Männerschule, Frauenschule und den Sganarell. Diese neue Form des dramatischen Dialogs hat zuerst etwas Befremdendes, schmeichelt sich aber dem Ohre bald ein. Der Reim wirkt trotz der Kürze der Verse angenehm, der Ausdruck ist knapper und straffer als im Alexandriner. Eins möchte ich nicht verhehlen, nämlich dass ich die Umarbeitungen des Tartuffe, Misanthrop, der Gelehrten Frauen nicht für so gelungen halte als die unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen, bei völliger Blindheit, vollbrachte Uebersetzung der drei kleineren Stücke. Diese aber, sowie die „Gelehrten Frauen“ in Alexandrinern gelten mir für vollendet, alle anderen Verdeutschungen, selbst die des viel gelobten (aber auch viel gelesenen?) Baudissin hinter sich lassend. Dass Laun die moderne Anrede „Sie“, Baudissin die allerdings passendere „Ihr“ anwendet, verschlägt nichts. — Für das Hoftheater zu Meiningen hat Laun noch den Bourgeois gentilhomme und Georges Dandin übersetzt. Diese sind mir nicht bekannt geworden, da sie weder im Druck erschienen, noch bis jetzt zur Aufführung gelangt sind.

Laun's Molière-Ausgabe ist häufig recensiert, aber eingehend bisher nur von Humbert (Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik) gewürdigt worden; eine kurze Darlegung der Aufgabe, die sich Laun gestellt hatte, und dessen, was er geleistet, wird daher auch an dieser Stelle nicht unstatthaft sein.

Laun wollte weder einen rein wissenschaftlichen Kommentar, noch einen solchen für Schüler schreiben, das besagt der Prospect,

das zeigt die ganze Art desselben deutlich. Er beabsichtigte, dem gebildeten, litterarisch sich beschäftigenden Publikum Deutschlands eine Ausgabe in die Hand zu geben, welche, auf umfassendem Studium beruhend, aber ohne Prunken mit Gelehrsamkeit, über Geschichte, Vorbilder, Nachahmungen der einzelnen Werke in möglichster Kürze orientiert, welche die ästhetische Würdigung derselben fördert und die Lektüre durch knappe sprachliche und kulturgeschichtliche Erläuterungen erleichtert. Das Gewollte hat Laun, denke ich, vollständig erreicht, wenn auch Fehler und Irrtümer hier und da nicht zu leugnen sind. Die litterarischen und ästhetischen Beurteilungen der einzelnen Stücke sind klar, geistvoll, anregend geschrieben; die Geschichte derselben und der Nachweis der Quellen sind nicht immer so vollständig gegeben, wie es möglich gewesen wäre, doch ist Erhebliches nirgends übersehen. Der Schlüsselsucherei gegenüber verfährt Laun (durchaus korrekt) im ganzen ablehnend. Die sprachlichen und kulturgeschichtlichen Notizen sind dem Zweck durchaus entsprechend, bei dem heutigen Wissenstande allerdings häufig nicht mehr genügend, besonders in den älteren Bänden. In den letzten Heften und vor allem im neuesten, an welchem Schreiber dieses mitzuarbeiten vergönnt war, ist diesem Teile des Kommentars eine wissenschaftlichen Forderungen mehr genügende Form gegeben, um den nach dieser Richtung geäusserten Wünschen zu entsprechen. Der Text ist nicht einheitlich und konsequent redigiert, was wissenschaftlich anfechtbar, aber im vorliegenden Falle von geringer Bedeutung ist.

Die Richtigkeit der Aufgabe, welche Laun sich gestellt hat, ist von unzählig vielen Seiten in und ausser Deutschland anerkannt worden, und ist unbestreitbar. Ausgaben wie die als vorzüglich bekannten von Fritsche und Despois werden dem Dichter weniger Freunde gewinnen, eben weil sie zu gelehrt sind, für die Erschliessung eines tieferen Verständnisses eine zu grosse Mühe erfordern. Laun hat die richtige Mitte gehalten und ausser reichem Lobe auch die Anerkennung des Erfolges gefunden. Der Tartuffe und Bourgeois gentilhomme sind bereits in zweiter Auflage erschienen, von zwei anderen Stücken wird die neue Auflage im Laufe des Jahres erscheinen, wohingegen die um viele Jahre ältere Ausgabe des Tartuffe von Lïon (Leipzig, Teubner) noch immer in erster Auflage feilgeboten wird.

Wem Laun's Ausgabe nicht gelehrt oder wissenschaftlich genug ist, der greife zu Fritsche und Despois, aber er hüte

sich wohl, jene zu schelten oder herabzusetzen. Laun hat zuerst den Plan einer Ausgabe der Werke Molières für gebildete Deutsche gefasst und ausgeführt, er hat dem Dichter sehr viele Freunde dadurch gewonnen, die Kenntniss und Pflege desselben mehr gefördert, als andere mit dicken, von Gelehrsamkeit strotzenden Werken.

Laun's Name ist mit der Molièreforschung für immer auf das engste verbunden, seine Verdienste sind unvergänglich, sein Andenken ist den Molièreforschern und Freunden unvergesslich.

Wollin in Pommern.

W. Knörich.

Ueber Chéron erhielt ich auf mein Ersuchen nachfolgendes Schreiben vom Sohne:

Paris, 28 Nov. 1881.

Monsieur.

Je vous envoie ci-joint les renseignements que je pense pouvoir vous être utiles; vous les trouverez probablement un peu succincts mais la vie de mon pauvre père était toute pour ses amis; vivant il donnait sa science à tout le monde et ne se souciait pas comme beaucoup le font d' en tirer parti. Il se laissait exploiter par les éditeurs en s'en moquant.

Amedé Paul Chéron est mort à 61 ans après une longue et douloureuse maladie qu'il supporta avec un courage que moi medicin j'ai seul pu apprecier.

Il eut dès sa jeunesse des goûts litteraires qui furent combattus par mes grands parents qui desiraient le voir suivre ma propre carrière. Il n'entra à la Bibliothéque que vers l'âge de 30 ans et ne la quitta plus jusqu'à sa mort. Il y alla même la veille de l'accident.

Il passa successivement par tous les grades jusqu'à celui de Bibliothécaire qu'il occupait depuis plusieurs années. Ce fut pour avoir resisté aux volontés extra-legales de l'ancien directeur, que mon père fut malgré ses lojaux et grands services confiné dans ce grade et n'obtint pas la croix de la legion d'honneur qu'il meritait si bien.

La comme partout ailleurs il sacrifia son interêt á l'honneur. Cependant lors de la réorganisation de la bibliothèque il y contribua puissament et resta jus qu'à la fin chargé de la direction de la salle publique de la Rue Colbert.

Ses principales publications sont:

Le Catalogue général de la Librairie Française au 19e Siècle interrompu malheureusement par la mort de l'editeur. Paris. 3 vol. en 8.

Boileau avec notes Paris, Garnier 1. volume 4°. 1861.

Boileau avec notes Paris. 2 vol. 18 — 1876.

Rabelais avec notes et Glossaire. Paris. 5 vol. en 1876.

Candide de Voltaire avec notes. Paris. en 8°. 1869.

Collaborateur assidu de la Gazette des Beaux-arts depuis sa fondation il y redigeait le bulletin bibliographique trimestriel.

Enfin vous examinez mieux que personne, Monsieur, ses etudes premières sur Molière qui malheureusement n'ont jamais été publiées et les nombreux servives rendus par lui à ceux qui s'occupaient de cet auteur.

Il me reste, Monsieur, a vous remercier de l'intérêt que vous portez à la mémoire de mon père et à me dire votre tout dévoué.

Dr. J. Chéron.

Wer Paul Chéron irgend kannte, wird zugeben, dass der Sohn in der obigen Notiz das Wesen des Vaters richtig kennzeichnete. Chéron war der bescheidene und demüthige Bibliothekmann, der die Welt trotz der Million Bücher, die ihn umgab, nicht gescheidter werden sieht und dem es also ein für alle Mal verleidet ist, neue hinzuzuschaffen. So beschränkte sich denn all sein Thun und Trachten darauf, den Lesern die nützlichen möglichst zugänglich zu machen. Ueber seinen Molièrekultus habe ich schon berichtet (Mol.-Mus. I S. V). Er kannte mich als Habitué des Hauses wohl schon 20 Jahre, aber erst 1873 zu Ostern traten wir uns näher, als „Co-dévots en Molière," wie er sich ausliess.

In Folge dessen verbrachte er gleich mit mir die Osternachmittage im Globensaale, um mich die Cataloge der Bibliothek wie den seinigen extrahiren zu lassen. Von da ab gab er mir regelmässig Berichte über die neuesten Erscheinungen auf unserem Gebiete und sein sicheres Urtheil hielt mich ab, Unnützes anzuschaffen. Und endlich stellte mir auch sein letztes Schreiben eine Anzahl Doubletten in Aussicht, die er für mich nach seiner Genesung zusammensuchen wollte. Leider liess er mir **seine eigene** nicht zurück! D. H.

Schleiden's Grösse ist von dazu berufenen Beurtheilern bereits gewürdigt worden. „Schleiden's Aufgabe," sagt Hallier in Westermann's illustr. deutscher Monatsschrift,*) „war eine vorwiegend „reformatorische und überdies vertrat er in der Wissenschaft „und im Leben eine Richtung, welche in unserer materiellen „und empirischen Studien hingegebenen Zeit um so seltener ist, „nämlich die Betonung der Rechte des Psychischen, Immateriellen „der Welt der Schönheit und der Liebe."

Diesem idealen Streben entstammt auch sein Molière-Cultus; der Priester der Natur, der die Wunder derselben zur Ausrottung des Aberglaubens, der Intoleranz und der Heuchelei zu benützen suchte, sah früh schon in unserem Thaliapriester, diesem öffent-

*) Siehe 7. Dezember 1881.

lichen Ankläger aller Vergehen gegen die Gesellschaft, seinen Vorkämpfer. Schrieb er ja auch in derselben Stadt in der Lessing Molière verherrlichte, Theaterkritiken, und wenn mir mein Molèrecultus auch zu nichts weiter verholfen hätte als zu der Freundschaft dieses edeln Mannes, die mir in vollem Masse zu Theil ward, so kann ich wohl sagen, er hat mir wahrhaft Segen gebracht.

Um Dingelstedt als Molièristen angemessen zu würdigen, hat es mir bisher, ungeachtet der gütigen Bemühungen des Herrn Regisseur Lewinsky, an zureichendem Material gefehlt, ein Uebelstand, dem aller Voraussicht nach bis zum Erscheinen des nächsten Heftes abgeholfen sein wird. Kann doch bei der Würdigung solcher Verdienste von keinem post festum die Rede sein.

Die Schädigung, die mein Werk durch Ludwig Kalisch's Ableben erfährt, bedeutet Nichts dem Verlust an wahrer Freundschaft gegenüber, den ich durch dasselbe persönlich erleide. Zwanzig Jahre gehörten wir in Paris in Freud und Leid so zu einander dass dieses mir jetzt wie mit Trauerflören verhängt zu sein scheint. Was uns besonders vereinte, war die Komödie, die er mit Recht dort, wie sie auch oft ausfiel, als keine so gefährliche Mache ansah, als anderswo, da man ja Molière immer in Reserve habe. Molière begriff er wie Wenige; die eigene Vis comica des Herausgebers der Mainzer Carnevalzeitung und der Narrhalla*) dieser Urtypen des Kladderadatsch, die er allein redigirte und schrieb, wie der mustergültigen humoristischen Balladen und Romanzen, sicherten ihm das Verständniss dieses grössten der komischen Dichter. Auch Paris verstand er, wie seine vielleicht an die tausend zählenden, Journalartikel beweisen, vor Allem aber sein jüngstes Werk „Pariser Leben“,**) aus denen ja auch für die Franzosen, wie der Temps sagt, „son talent d'observation, la verve piquante, la malicieuse bonhommie de cet esprit net et fin“ hervorgehen, ein Urtheil, das mit dem Heinrich Heine's über ihn, fast identisch ist. So gibt es denn auf dem Boulevard eine noble Erscheinung weniger, und Alle, die ihn kannten wissen, wie

*) Näheres im Supplement zu Meyers Conv.-Lex. 18. Band 1880—1881.
**) Mainz, v. Zabern 1880.

diese seinen Charakter reflektirte. Soldat der Feder, arbeitete er bis zur letzten Stunde für das leidige Brod, immer als deutscher Schriftsteller ein verlorener Posten, so dass es ihn beglückte, als er*) nach 30 Jahren nach Mainz und dem Rheingau zurückkehren und dort noch die Erinnerung an sein früheres Schaffen fortwirkend finden konnte. So erfuhr er noch vor Thoresschluss, dass er zahlreiche Freunde habe und nicht „ungerühmt zu den Schatten herabgehe."

*) Auf Anregung seines ältesten und bewährtesten Freundes, des Mainzer Stadtraths Friedrich Hillebrandt.

ELOMIRE

Hypocondre

ou les

Médecins Vengés

Comédie

par

Le Boulanger de Chalussay.

Réimprimé sur l'édition originale
(Paris 1670).

Wiesbade
1882.

Die Gegner Molières.

Erst aus dem Zusammenhange aller gegen Molière gerichteten Schmähschriften wird die Tendenz und Bedeutung des „Elomire Hypocondre“ verständlich; wir haben daher in kurzen Zügen die gesammte Pasquillliteratur seit Somaize zu betrachten.

Es wäre einseitig, diejenigen secundären Kräfte geringschätzen zu wollen, die neben bahnbrechenden Geistern sich zu entfalten suchen, sie haben ihre Berechtigung in den Traditionen und Vorurtheilen der Zeitrichtung, oder, wo diese bereits von den Kräften ersten Ranges beherrscht wird, kämpfen sie einen vergeblichen, aber für den unparteiischen Forscher keineswegs interessenlosen Kampf. Eine solche literarhistorische Stellung muss man den Gegnern Shakespeare's und unserer Dichterheroen im verflossenen Jahrhundert zuweisen, und selbst den einseitigen Verfechtern eines abgestorbenen Classicismus in der modernen französischen Literatur wird man das Zugeständniss machen, dass ihre Polemik eine wenig aussichtsvolle, aber auf ästhetischen Prinzipien ruhende war. — In dem zehnjährigen Kampfe, der gegen die aufstrebende Dichtkunst Molières von Somaize, de Visé, Villiers, Boursault, Rochemond, Roulès, Le Boulanger de Chalussay geführt wird, bemerken wir weder bestimmte literarische Prinzipien, noch berechtigte Interessen.*) Somaize schreibt keineswegs ausschliesslich und in erster Linie als Vorkämpfer des zu Tode getroffenen Preziösenthumes, denn das Bild, welches er in den „véritables Précieuses“ von jener Coterie entwirft, ist dem von Molière gezeichneten in den Grundzügen verwandt. Die Schmähung, ja selbst Verläumdung des verhassten Emporkömmlings Molière ist ihm erster, wenn nicht alleiniger Zweck. Wo aber sein pecuniärer Vortheil oder Rücksichten auf den Verleger eine glimpflichere Behandlung des Gegners erheischt, ist Somaize's Sprache eine diplomatischere und weniger affectirt leidenschaftlich. Darum wird in der Vorrede zu der versificirten Uebersetzung der Molière'schen „Préc. Rid“ dem

*) Das Detail, welches ich in Anbetracht des durch werthvollere Beiträge eingeengten Raumes übergehe, findet sich in den betr. Abschnitten meiner bei Gebr. Henninger, Heilbronn, erschienenen Molière-Biographie angegeben.

grossen Dichter wenigstens der Ruhm eines „Farceur“ gelassen und einige höchst allgemeine und wenig klare Lobesphrasen ihm concedirt. Es wäre auch seltsam, wenn der Stehler noch das von ihm Gestohlene herabsetzen wollte. Ein Stichwort aber war von Somaize zuerst ausgesprochen worden, das nachher alle Gegner Molière's begierig auffingen und weiter verbreiteten — das des Plagiates. Der Begriff jenes Wortes lässt sich kaum in juristischer und ästhetischer Hinsicht scharf fixiren und ist auch von den Rechtsbegriffen der Zeit abhängig. Damals, wo aller gedruckte Literaturbesitz als Gemeingut angesehen wurde und sogar die Aufführung eines bereits gedruckten Theaterstückes keinerlei Honoraransprüche von Seiten des Verfassers begründete, konnte ein Molière recht wohl jenen bekannten Ausspruch: „Je prends mon bien où je le trouve“ offen verkünden. Vor allem bekam das, was er von Anderen entlehnt, ein erneutes Aussehen und eine veränderte Gestalt, und schon aus diesem Grunde darf er als gewöhnlicher Plagiator nicht betrachtet werden.

Das Wort „Plagiat“ wurde von dem bekanntesten und bedeutendsten der Gegner Molière's, de Visé, aufgenommen und in der „véritable critique de l'Ecole des Femmes“ ausgenutzt. Diese durch die „Critique de l'Ecole des Femmes“ nicht ganz ohne Verschulden Molière's hervorgerufene Gegenkritik lässt freilich nur wenig das sachliche Interesse de Visé's erkennen, Neid, Concurrenzeifer, persönlicher Hass blicken überall durch. Nichtsdestoweniger hat de Visé mit scharfer kritischer Sonde die kleinen Schwächen, wie die genialen Unregelmässigkeiten des Molièrischen Stückes herausgefunden, und ist für die nachfolgenden Gegner der Frauenschule in der That „das Arsenal geworden, aus dem diese ihre Waffen holten.“ Trotzdem einer der bedeutendsten Molièrekenner, Fritsche, dies bestreitet, glaube ich im Stande zu sein, in Boursaults „Portrait du Peintre“ und der „Vengeance des Marquis“ jede polemische Stelle als directe oder indirecte Entlehnung aus der „Zélinde“ nachzuweisen. de Visé bewahrt in jener Comödie, wie auch in den Stellen der „Nouvelles nouvelles“ und der „Lettre sur les affaires du théâtre,“ wo er die „Ecole des Femmes“ bespricht, neben aller diplomatischen Perfidie doch die Rücksichten des gesellschaftlichen Anstandes, und schon deshalb sollte man ihm nicht die Autorschaft der in Form und Inhalt keineswegs congenialen „Vengeance des Marquis“ zuschreiben.*)

Die Gemeinheit rein persönlichster Art dominirt in Boursaults ganz unselbstständigem „Portrait du Peintre.“ Man hat in neuester Zeit diesen Gegner Molière's, weil er sonst ein unabhängiger, strebsamer und biederer Charakter gewesen zu sein scheint, und weil er auch von Molière in einer nicht ganz zu rechtfertigenden Weise

*) S. hierüber Knörich, Einl. zu Villiers Festin de Pierre p. VII ff.

mitgenommen war, sehr glimpflich und mit einem gewissen Rettungseifer beurtheilt, doch ist sein Verhältniss zu Molière bei Lebzeiten des Dichters von kleinlichem Hasse und unlauterem Neide durchdrungen und auch seine Bekehrung nach Molière's Tode keine aufrichtige und rückhaltslose.

Die „Vengeance des Marquis," jene kloakenartige Ansammlung des Abhubes aus der „Zelinde" möge hier unerörtert bleiben und auch Montfleury's „Impromptu de l'hostel de Condé," da es nur den Schauspieler Molière zu karikiren sucht, hat eine sehr relative Bedeutung. Halten wir aber fest, dass erstens

Somaize in einer Hinsicht von de Visé benutzt wurde, dass zweitens

de Visé Hauptquelle für Boursault und für den Schauspieler de Villiers, den vermuthlichen Verfasser der „Vengeance des Marquis" war.

Somaize, de Visé und seine Nachbeter lieferten zwei Jahre später einem anderen unter religiöser Maske kämpfenden Gegner Molière's, dem Jansenisten*) Rochemond die Waffen. Wieder wird in den „Observations sur une comédie de M. intitulée: le Festin de Pierre" der grosse Dichter als blosser „Farceur" hingestellt, wieder der Vorwurf, dass seine Dichtungen Sitte und Religion untergraben und den Kirchenglauben verspotten, hier wiederholt, auch gelegentlich Molière als Verbrecher an der göttlichen Majestät Ludwigs XIV. denuncirt. Charakteristisch und original in dem Pamphlet ist nur ein gewisser Fanatismus, der nach den Gräueln der Inquisition und Ketzerverfolgung schnaubt und den Dichter wenigstens zum Feuertode im Jensseits verdammt, da die Verbrennung auf inquisitorischem Wege leider aus der Mode gekommen war. Dagegen erinnern die servilen Schmeicheleien, welche an dem König und den ihm Nahestehenden verschwendet werden, wieder ganz an de Visé.

Geistesgenosse Rochemond's ist Roulès, der Verfasser des wenig bekannten „Roy glorieux," doch hat diese Schmähschrift es nur nebenbei auf den gottlosen Molière und den ketzerischen Turenne abgesehen, ihre eigentliche Tendenz liegt in den aufdringlichen politischen und religiösen Rathschlägen, die der „curé" Sr. Majestät, natürlich unter devotester Maske, ertheilt.

Frei von religiösem Fanatismus ist die anonyme „Critique du Tartuffe" (1670), eine ungeschickte Parodie und Kritik der herrlichen Dichtung Molière's. Der anonyme Kritiker steht wieder völlig auf den Schultern Somaize's und de Visé's. Da werden einzelne aus dem Zusammenhang gerissene Tartuffestellen verdreht und bewitzelt, dem Dichter der nicht mehr ungewöhnliche Vorwurf

*) S. Mesnard, Oeuvres de Molière, V. p. 41.

des Plagiates gemacht, und er als ein Glücksritter hingestellt, für den die Gegner durch ihre Ungeschicklichkeit propagandirten.

Noch weniger Werth hat eine kritisch-satirische Stelle*) des „Enfer burlesque“ (1668) und eine der „Pompe Funèbre de Scarron“ (1660), worin die altfränkische, von Neid und Ohnmacht erfüllte Theaterrichtung, die sich an Scarron anschliesst, gegen Moliére zu Felde zieht. Das waren die hauptsächlichsten Gegner Molière's, welche dem obscuren Literaten Le Boulanger de Chalussay die Wege ebneten. Es ist wenig über den Autor und sein Pamphlet zu sagen. Der Druck desselben wurde am 4. Januar 1670 abgeschlossen, das Privileg datirt vom 1. December 1669. Die erste Ausgabe erschien unter dem Titel: Elomire hypocondre, ou les Médecins vengéz comédie, par Monsieur Le Boulanger de Chalussay, A. Paris, chez Charles de Sercy etc. 1670. Da dieses Buch in der obigen Ausgabe entweder unbeachtet blieb, oder, wie Chalussay selbst angiebt, Molière die Confiscation erzwang, so erschien ein Wiederabdruck 1671 zu Amsterdam bei den Elzevirs und ein andrer 1672 innerhalb Frankreichs. Auf dem Titel desselben ist Molière's Name genannt (Elomire, cest-a-dire Molière, ou le Médecins vengéz) und in der Vorrede wird die Geschichte des von Molière angestrengten Confiscationsprocesses ausführlicher erzählt.

Ausser dem „Elomire hypocondre“ hat Ch. noch ein Prosastück: „L'Abjuration du Marquisat“, das gleichzeitig mit dem ersteren erschienen zu sein scheint, und eine Comödie: „Le Procès comique“ geschrieben, worin er sich für die Confiscation der ersten Auflage des Elomire zu rächen sucht.

Es ist die Thatsache, dass Molière gegen das Pamphlet die Hülfe des Polizeirichters in Anspruch nahm, wohl nicht zu bezweifeln, mag auch Chalussay in der erwähnten Vorrede die Sache so gehässig und verzerrend wie möglich darstellen. Ob eine von Ch. gegen das polizeiliche Urtheil angestrengte Appellation Erfolg hatte, wissen wir nicht, da die Vorrede der Ausgabe von 1672, welche hierüber spricht, uns nur auszugsweise in dem Katalog der „bibliothèque de Soleinne“ erhalten ist. Der zu Amsterdam und der im Jahre 1672 gemachte Wiederabdruck würde eine Aufhebung des Urtheiles I. Instanz noch nicht beweisen.

Es ist mir ganz zweifellos, dass der wenig bekannte Verfasser des „Elomire hypocondre“ jener Literaten-Clique angehörte, die den überlegenen Dichter mit unausgesetztem Hass verfolgte. Arzt ist er sicher nicht gewesen, wie das neuerdings noch ein Aufsatz des „Moliériste“ plausibel zu machen sucht, denn verächtlicher konnten die damaligen Heilkünstler kaum behandelt werden, als es in jener Schmähschrift geschehen ist. Unausgemacht muss es

*) Mitgetheilt von Moland, Oeuvres de M. VII. p. 421.

bleiben, ob Chalussay die häuslichen Interna Molière's wirklich genauer gekannt *), und sie absichtlich entstellt habe, oder ob er in seiner Darstellung nur dem Klatsche der Gegner des grossen Dichters folgte. Sicher ist aber, dass er meist nur das wiederholt, was jene früher charakterisirten Gegner Molière's längst vorgebracht hatten. Dass Molière den Hof, die Frommen, die Preziösen lächerlich gemacht, dass der Einfluss seiner Comödien den tragischen Meisterwerken entgegenwirke, dass er als Schauspieler nicht immer erfolgreich gewesen, dass er von dem Possenreisser Scaramouche zu profitiren suchte (das Titelblatt der I. Ausgabe hat eine Vignette**) mit der Aufschrift: Scaramouche enseignant, Molière étudiant), dass einzelne seiner Stücke, z. B. die Ecole des Femmes, der Kritik mancherlei Zielpunkte dargeboten hatten, das Alles brauchte der Verfasser nur abzuschreiben, wo er es gerade fand. Neu ist nur, dass der Dichter als ein zanksüchtiger Haustyrann, als unbequemer, mit Exmission bedrohter Miether***), als aufgeblasener und undankbarer Comödiant, als lächerlich in den Augen der eigenen Truppe, als ein Mensch, der zu einem nützlichen Beruf nicht getaugt, und deswegen unter die Comödianten gegangen, als abgetrumpfter Liebhaber und Auserwählter einer rothhaarigen Dirne, als betrogener Ehemann und als vergrillter Hypocondер hingestellt wird. Eine gewisse Bedeutung könnte der „Elomire hypocondre" für den Biographen dadurch haben, dass die Entwicklung des Dichters, seine künstlerischen Anfänge, sein Verhältniss zum Illustre Théâtre hier eingehender erörtert werden, wenn nicht die Absicht der Herabsetzung und Verzerrung allzu grell durchblickte. So ist der „Elomire hypocondre" nur ein biographisches Gedicht von travestirendem Charakter, aus dem der Molièreforscher höchstens vereinzelte Angaben entlehnen darf.

Uebrigens hat Molière selbst jenes Pasquill im „Bourgeois gentilhomme" (II. 4.) und in der „Comtesse d'Escarbagnas" (Sc. 7) benutzt. Die erste Scene ist eine Nachahmung der Prügelscene zwischen Elomire und den beiden „opérateurs", die komische Verbeugungsscene der „Comtesse d'Escarbagnas" ist dem Anfange von I. 3. des Elomire nachgebildet. Durch die Dichtung des „Malade imaginaire" wusste dann Molière den Eindruck jenes Elomire völlig auszulöschen, und so die gegen ihn gerichtete Satire durch seine eigene überlegene Komik zu vernichten. †)

---

*) Dies nimmt Moland an, a. O. V. 527.

**) Das Titelkupfer dieses Heftes, das Scaramouche mit einer Aalhaut zur Züchtigung seines Schülers ausgerüstet zeigt und diesen, Molière, vor einem Spiegel die Grimassen seines Lehrers nachahmend. S. Elom. Hypoc. S. 19 und 20 und über Scaramouche Lacroix Vorrede zu den Caravanes de Scaramouche von Emanuel Gonzales. Paris 1880. Der Herausgeber.

***) Ueber die Grundlosigkeit dieses auch bei Grimarest in andrer Version auftretenden Gerüchtes s. Mesnard, Oeuvres de Mol. V. 279—281.

†) Moland's Bemerkung a. O. p. 526, und Anmerkungen dieser Ausgabe.

Da die beiden Originalausgaben des Pasquilles äusserst selten waren, so hat Lacroix dasselbe in der Coll. Mol. (Genève, J. Gay 1867) wieder abgedruckt und eine kurze Einleitung vorausgeschickt. Vollständiger ist die Einleitung der Ausgabe von Livet (Paris, J. Liseux 1878).

Gleichwohl sind auch diese beiden Wiederabdrücke so schwer zu erlangen, dass eine für das deutsche Publikum bestimmte Edition, wie sie auf Anregung des Herausgebers dieser Zeitschrift im Folgenden publicirt werden wird,*) als dringendes Bedürfniss erscheint.**)

Halle. Juli 1881. R. Mahrenholtz.

---

*) Der Text von 1670 ist hier unverändert abgedruckt worden, nur einige Veränderungen schienen im Interesse des Sinnes und andere aus Rücksicht auf die nicht fachwissenschaftlich-gebildeten Leser des M. M. geboten, (z. B vit-on statt vid-on, verrions statt verions u. a.). Die Anmerkungen sind **hauptsächlich** auf die letzteren berechnet. M.

**) Die Edition des „Elomire Hypocondre" war ursprünglich dem weit competenteren Dr. W. Knörich anvertraut worden, als derselbe unerwartet erkrankte, habe ich in aller Eile und obwohl selbst leidend auch diese übernommen und bitte daher um gütige Nachsicht. M.

ELOMIRE

HYPOCONDRE

OV

LES MEDECINS

VENGEZ

COMEDIE

Par Monsieur le BOVLANGER
DE CHALVSSAY

A PARIS
Chez Charles de Sercy, au Palais,
au sixiéme pillier de la Grand' Salle,
à la bonne Foy Couronnée.

M. DC. LXX.

Avec Privilege du Roy.

PREFACE

Tous les curieux sçavent qu'Elomire voulant exceller dans le Comique, et surpasser tous les plus habiles en ce genre d'escrire, a eu dessein d'imiter cet Amour de la Fable, qui ayant inutilement décoché toutes ses flèches, et lancé tous ses traits dans le cœur d'une Belle difficile à vaincre, s'y lança enfin lui-mesme pour n'y plus trouver de résistance. Car il est constant que tous ces Portraits qu'il a exposés en veue à toute la France, n'ayant pas eu une approbation générale comme il pensoit, et au contraire, ceux qu'il estimoit le plus ayant esté frondez en bien des choses par la plus-part des plus habiles, dont il a rejeté la cause sur les Originaux qu'il avoit copiez, il s'est enfin résolu de faire le sien, et de l'exposer en public, ne doutant point qu'un tel chef-d'œuvre ne deust charmer toute la terre. Il a donc fait son portrait, cet illustre Peintre, et il a mesme promis plus d'une fois de l'exposer en veue, et sur le mesme Théâtre où il avoit exposé les autres; car il y a long-temps qu'il a dit en particulier et en public, qu'il s'alloit jouer luy-mesme, et que ce seroit là que l'on verroit un coup de maistre de sa façon. J'attendois avec impatience et comme les autres curieux un spectacle si extraordinaire et si souhaité, lors que j'ay appris que pour des raisons qui ne me sont pas connues, mais que je pourrois deviner, ce fameux Peintre a passé l'éponge sur ce tableau; qu'il en a effacé tous les admirables traits; et qu'on n'attend plus la veue de ce portrait qu'inutilement: j'advoue que cette nouvelle m'a surpris et qu'elle m'a esté sensible; car je m'estois formé une si agréable idée de ce portrait fait d'après nature, et par un si grand ouvrier, que j'en espérois beaucoup de plaisir: mais enfin j'ay fait comme les autres, je me suis consolé d'une si grande perte, et afin de le faire plus aisément, j'ay ramassé toutes ces idées, dont javois formé ce portrait dans mon imagination, et j'en ay fait celuy que je donne au public. Si Elomire le trouve trop au dessous de celuy qu'il avoit fait, et qu'une telle

copie deffigure par trop un si grand original, il luy sera facile de tirer raison de ma témérité, puis qu'il n'aura qu'à refaire ce portrait effacé, et à le mettre au jour. S'il le fait ainsi, le public m'aura beaucoup d'obligation par le plaisir que je luy auray procuré : et s'il ne le fait pas, il ne laissera pas de m'en avoir un peu, puis que la copie d'un merveilleux original perdu n'est pas une chose peu curieuse. Au reste, qu'on ne croye pas que le grand nombre d'Acteurs puisse empescher la représentation de cette Comédie; car outre que la pluspart de ceux qui paroissent au commencement, ne paroissent point dans la suitte, et par conséquent, qu'ils puissent faire plus d'un personnage chacun, il est encore à observer que les deux tiers ne parlent point ou fort peu; que ce sont des personnages muets qui ne servent qu'à l'embellissement de la Scène,*) et à l'explication du sujet: et qu'on a de ces sortes d'Acteurs tant qu'on veut et par tout.

EXTRAIT DU PRIVILÉGE DU ROY

Par grace et Privilége du Roy, donné à S. Germain en Laye le 1. jour de Décembre 1669. Signé par le Roy en son Conseil, Bouchard, et scellé. Il est permis au sieur de Chalussay de faire imprimer, vendre et débiter deux Pièces de Théâtre de sa composition, l'une en prose intitulée *L'Abjuration du Marquisat,* et l'autre en vers, intitulée, *Élomire hypocondre, ou les Médecins vengez,* par tel Marchand Libraire que bon luy semblera, pendant le temps et espace de cinq années, à compter du jour que chaque pièce sera achevée d'imprimer pour la première fois, avec deffences à toutes personnes de les imprimer, vendre ny debiter sans avoir droit de luy par escrit, à peine de confiscation des Exemplaires, de tous despens, dommages et intérests, et de 1500. livres d'amande aplicable à l'Hospital de la ville de Paris, à condition qu'il sera mis deux exemplaires desdites pièces dans la bibliotèque publique de Sa Majesté, un dans son Cabinet, et un dans celle de Monseigneur le Chancelier, ainsi qu'il est plus au long mentionné dans lesdites lettres.

Registré sur le Livre de la Communauté des Marchands Libraires et Imprimeurs de cette ville, suivant et conformément à l'Arrest de la Cour du 8. Avril 1653. aux charges et conditions portées par le présent Privilége. Fait le 3. Décembre 1669.

Signé André Soubron, Sindic.

Achevé d'imprimer pour la première fois le 4. janvier 1670.

Les Exemplaires ont esté fournis.

*) Man beachte, wie hierdurch der Verf. sich selbst sein Urtheil als dramatischer Dichter spricht.

LES PERSONNAGES
DE LA COMÉDIE

ÉLOMIRE.
ISABELLE, femme d'Elomire.
LAZARILE, valet d'Elomire.
CASCARET, laquais d'Isabelle.
BARY, L'ORVIÉTAN, } Opérateurs.
ALCANDRE, GÉRASTE, EPISTENEZ, ORONTE, CLIMANTE, CLÉARQUE, } Médecins.
CLARICE, LUCINDE, ALPHÉE, LUCILLE, CALISTE, } femmes des Médecins.
CONVIEZ à la comédie et au bal.
DEUX MUSICIENS, représentant Esculape et Mome.
UN EXEMPT du Guet.
LE BALAFRÉ, SANS MALICE, } Archers du Guet.
AUTRES ARCHERS.
SIX FEINTS TURCS.
LE DRAGOMAN.
UN SUISSE.
ANTOINE, valet des Médecins.

La scène est à Paris.

LES PERSONNAGES
DE LA COMÉDIE EN COMÉDIE

FLORIMONT, ROSIDOR, ELOMIRE, } Comédiens.
ANGÉLIQUE, Comédienne.
AUTRES COMÉDIENS et COMÉDIENNES.
LE PORTIER des Comédiens.
LE CHEVALIER.
LE COMTE.
LE MARQUIS.
UN VALET.

La scène est dans la Salle des Comédies du Palais-Royal.

ELOMIRE

HYPOCONDRE

OU LES

MÉDECINS VENGEZ

COMÉDIE

ACTE PREMIER

SCÈNE I

La Scène de cet Acte est dans la Chambre d'Elomire, qui doit estre fort parée.)*

ELOMIRE, ISABELLE**), LAZARILE

ELOMIRE

Toy qui depuis l'Hymen qui nous unit tous deux,
N'eus que d'heureuses nuits, et que des jours heureux;
Toy qui fus mon plaisir, toy dont je fus la joye,
Aprends le dur revers que le ciel nous envoye:
Et pour me soulager en de si grands travaux,
Compagne de mes biens, viens l'estre de mes maux.

ISABELLE

Quel mal avez-vous donc?

ELOMIRE

Ah! j'en ay mille ensemble.

---

*) Moland a. O. 531 setzt diese Worte ohne Grund in ( ). Die Ausgabe 1670 hat keine ( ).

**) Es ist Molière's Gattin gemeint.

ISABELLE

Quels maux? et depuis quand? dites viste, je tremble.

ELOMIRE

N'as-tu point remarqué que depuis quelque temps
Je tousse, et ne dors point?

ISABELLE

Non.

ELOMIRE

Je croy que tu mens.
Et ce frais en bon-point dont brilloit mon visage,
Comment le trouves-tu?

ISABELLE

Tout de mesme.

ELOMIRE

Je gage
Contre toy qu'il s'en faut pour le moins les trois quarts.

ISABELLE, *à part.*

Que dit-il, justes Dieux! ah les vilains regards!
Il est fou.

ELOMIRE

Lazarile, ai-je pas le teint blesme?

LAZARILE

Ouy, Monsieur.

ELOMIRE

Le miroir me l'a dit tout de mesme;
Et ces bras qui naguère estoient de vrais gigots,
Comment les trouves-tu?

LAZARILE

Ce ne sont que des os,
Et je croy que bien-tost, plus secs pue vieux squeletes,
On s'en pourra servir au lieu de castaignettes.

ISABELLE

Lazarile.

LAZARILE

Madame?

ISABELLE

Apprenez qu'un valet
Qui se moque d'un Maistre, a souvent du balet;

Et si vous ne voulez proscrire vos épaules,
Taisez-vous, et sçachez que nous avons des gaules:
Quoy! vostre Maistre est maigre, et pasle, dites-vous?

LAZARILE

S'il n'est tel à mes yeux, qu'on m'assomme de coups.

ISABELLE

Est-il tel à vos yeux, s'il est autre à ma veue?

ELOMIRE

Mais, ma femme, peut-estre avez-vous la berlue?
Car, enfin, Lazarile...

ISABELLE

Et Lazarile et vous,
Si vous vous croyez maigre et pâle, estes deux foux:
Vous dormez comme un porc, vous mangez tout de même;
Qui diantre donc pourroit vous rendre maigre et blême?

ELOMIRE

J'auray donc la couleur telle que tu voudras;
Et mesme si tu veux, je seray gros et gras:
Mais que m'importe-t-il, je me croy bien malade,
Et qui croit l'estre, l'est.

ISABELLE

Mais qui se persuade
D'estre malade alors qu'il est sain comme vous,
Est dans le grand chemin de l'hospital des foux.

LAZARILE

Madame dit fort bien; et si je ne m'abuse,
Il faudra vous y mettre...

ELOMIRE

O la plaisante buze!
Quand, comme il vous paroist, j'aurois l'esprit gasté,
Est-ce que l'on met là les foux de qualité?
Y vit-on*) de la Cour jamais mener personne?

LAZARILE

Mon Maistre n'est pas fou, comment diable, il raisonne.**)

---

*) vid-on 1670.

**) il raisonne? 1670, Der Sinn kann nur sein: Mein Herr ist kein Narr, wie zum Teufel, (könnte das sein), (denn) er urtheilt vernünftig.

Il dit vray, j'en connois à la Cour plus de six,
Qui sont plus foux que luy.

ELOMIRE

J'en connoy plus de dix;
Et je les nommerois, s'il estoit nécessaire.

ISABELLE

Ah! mon cher Elomire, aprenez à vous taire;
Je connoy vostre mal: pour avoir trop parlé,
Quelque ennemy vous a, sans doute, ensorcelé.

ELOMIRE

Comment, ensorcelé? je suis donc sans remède?*)

ISABELLE

Qui vous a fait le mal, vous peut donner de l'aide.

LAZARILE

Oui bien, si le morceau n'est donné pour toujours:
Car autrement, mon Maistre est sans aucun secours.

ELOMIRE

Mais quand ce sorcier-là pourroit m'estre propice,
Comment le voudroit-il, s'il eut tant de malice?

LAZARILE

S'il estoit honneste homme?

ELOMIRE

Honneste homme, et sorcier?

LAZARILE

Il est d'honnestes gens, Monsieur, de tout mestier;
Comme de tout mestier, il en est aussi d'autres.

ELOMIRE

Mais, s'il est contre nous, peut-il estre des nostres?

LAZARILE

On ramène souvent les gens au bon chemin;
Et je vous en répons, s'il n'est pas Médecin:
Mais s'il est tel, ma foy, l'attente est ridicule.
Je n'en connois pas un moins testu que sa mule.

---

*) Diese Stelle und die folgenden suchen den Vorkämpfer geistiger Freiheit gar in die Regionen des Aberglaubens zu ziehen, denen seine Feinde angehörten.

ELOMIRE

Ah! je suis donc perdu, Lazarile.

LAZARILE

Pourquoy?

ELOMIRE

C'en est un; qu'en dis-tu, ma femme?

ISABELLE

Je le croy:
Mais pourquoy diantre aussi, vous mîtes-vous en tête
De jouer ces gens-là?

ELOMIRE

Que veux-tu? j'estois beste:
Mais quoy! j'ai fait la faute, et je la paye bien.

LAZARILE

Bon courage, Monsieur; peut-estre n'est-ce rien.
L'on voit beaucoup de gens prendre pour sortilége
Ce qui n'est que poison.

ELOMIRE

Mais comment le sçaurais-je?

LAZARILE

Vous en allez bien-tost estre tout éclaircy;
L'Orviétan et Bary*) s'en vont venir icy:
Je les en ay priez ce matin par vostre ordre;
Si ceux-là n'y font rien, personne n'y peut mordre!

ELOMIRE

Je le sçay mieux que toi, nous avons autrefois
Étudié sous eux, et des jours plus de trois:
Et sans eux, ce talent que j'ay pour le Comique,
Ce talent dont je charme, et dont je fais la nique
Aux plus fameux bouffons, eust avant le berceau,
En malheureux morné, rencontré son tombeau.

ISABELLE

Le Ciel l'eust-il permis!

*) Ueber Orviétan und Bary vgl. V. Fournel, les Spectactes populaires et les artistes des rues, Paris 1863.

ELOMIRE

Mais, ma chère Isabelle,
Sans luy nous verrions-nous une chambre si belle?
Ces meubles précieux sous de si beaux lambris;
Ces lustres éclatans, ces cabinets de prix;
Ces miroirs, ces tableaux, cette tapisserie,
Qui seule épuisa l'art de la Savonnerie:
Enfin, tous ces bijoux qui te charment les yeux,
Sans ce divin talent seroient-ils en ces lieux?*)

ISABELLE

Non, ils n'y seroient pas, mais nous vous verrions**) sage,
Et cela suffiroit dans nostre mariage:
Car enfin, dites-moy, sans ces maudits talens,
Auriez-vous entrepris et les Dieux et les gens?
Et sans cette entreprise, aussi sotte qu'impie,
Auriez-vous ces accez qui passent la folie?

ELOMIRE

Je n'entrepris de trop que les seuls Médecins,
Puisque pour s'en venger, ils sont mes assassins:
Mais qui ne l'eust pas fait en une conjoncture
Où nous vismes leur art berné par la nature,
Lors que sans son secours, que même il n'offroit pas,
Elle tira Daphné des portes du trépas?

SCÈNE II

CASCARET, ELOMIRE, ISABELLE, LAZARILE

ISABELLE

Que veux-tu, Cascaret?

CASCARET

C'est Monsieur qu'on demande.

ELOMIRE

Qui?

---

*) Molière's Reichthum und äusserer Glanz ist nicht übertrieben geschildert. Vgl. Soulié, p. 115.

**) verions 1670, doch unten verrez.

CASCARET

Deux hommes, dont l'un a la barbe fört grande,
L'autre fort courte.

LAZARILE

Bon; Monsieur, ce sont nos gens.

ELOMIRE, *à Lazarile.*

Va les faire monter. *

* *Lazarile sort.*
A Isabelle.
Vous, entrez là dedans.

Isabelle et Lazarile estant sortis, Elomire arrange un fauteuil, une chaise à dos et un placet.

SCÈNE III*)

BARY, L'ORVIÉTAN, ELOMIRE

Tous refusent le fauteuil et la chaise à dos, et veulent prendre le placet par cérémonie, en se faisant de grandes révérences les uns aux autres.

BARY

L'Humilité trop ravalée
Cache souvent beaucoup d'orgueil:
C'est pourquoy dans une assemblée
Le plus grand doit d'abord s'emparer du fautüeil:
Le plus petit, tout au contraire,
Toujours honteux de sa misère,
Ne doit se placer qu'au bas bout,
Et ne parler jamais, que nud-teste et debout.

ELOMIRE

Par cette règle qui décide
Ce point entre nous débattu,
Celuy de vous deux qui préside
Doit prendre ce fauteüil, ou passer pour testu:

*) Der Anfang dieser Scene ist von Molière in der «Comtesse d'Escarbagnas» Sc. VIII nachgebildet worden.

Car je ne puis sans méconnaistre
Que l'un et l'autre fut mon Maistre,
Ny sans meriter mille coups,
Me seoir ny me couvrir, sans m'éloigener de vous.

L'ORVIÉTAN

La chosse a pien chanché de face,
Depuis le temps dont fou parlez:
Fou n'estiez lors qu'une limace,
Et qu'un paufre serpent, maintenant fou folez:
Ma fou folez à tire d'aisles;
Les Taparins et les Padelles*)
Ne seroient que fos Écoliers,
Dont la Cour chaque jour fou coufre de lauriers.

ELOMIRE

Il est vray qu'avec quelque gloire
L'on me voit paroistre à la Cour;
Et sans par trop m'en faire accroire
Je sçay faire figure en ce brillant séjour:
Mais quelque rang que l'on m'y donne,
Et quelque éclat qui m'environne,
Je ne prendray point le dessus;
Si je voy qui je suis, je sçay ce que je fus.

BARY

L'humilité, je vous l'avoue,
Quand elle part du fond d'un cœur
Fraischement sorty de la boue,
Mérite qu'on l'estime, et qu'on luy fasse honneur:
Mais à parler sans artifice,
Je croirois avecque justice,
Devoir tenir mon quant-à-moy
Si j'estois, comme vous, le premier fou du Roy.

LAZARILE *à Bary.*

Dites bouffon, Monsieur, le nom de fou nous choque.

BARY

Ah! l'ignare, entre nous, ce terme est univoque;
Qui dit fou, dit bouffon; qui dit bouffon, dit fou.

---

*) Ueber diese beiden Quacksalber und Schwindler s. ebenfalls V. Fournel's oben angeführte Schrift.

LAZARILE

Quoy, comme qui diroit, ou chou-vert, ou vert chou?

BARY

Tout de mesme...

LAZARILE

En ce cas, mon Maistre est l'un et l'autre;
Car c'est un grand bouffon.

ELOMIRE

Taisez-vous, valet nostre;
Je ne demeure pas bien d'accord de ce fait.

BARY, *s'asseyant brusquement dans le fautueil.*

Je vay vous le prouver et fort clair et fort net.
Soyez-voy. * *)

* *L'Orviétan prend brusquement la chaise à dos, et Elomire le placet.*

Aprenez**), mes illustres Confrères,
Que tout nostre art consiste en deux points nécessaires:
Le premier, c'est d'aprendre à grimacer des mieux;
L'autre, à bien débiter ces grands charmes des yeux,
Ces gestes contrefaits, cette grimace affreuse,
Dont on fait tousjours rire une troupe nombreuse.
Dedans ce premier point, nous ne sommes que foux,
Mais dans l'autre, bouffons.

LAZARILE

De grâce, expliquez-vous,
Je ne vous entends point.

BARY

Par exemple, Elomire
Veut se rendre parfait dans l'art de faire rire;
Que fait-il, le matois, dans ce hardy dessein?
Chez le grand Scaramouche***) il va soir et matin.
Là, le miroir en main, et ce grand homme en face,
Il n'est contorsion, posture, ny grimace,

*) = Soyez-vous, modern frz. asseyez-vous.
**) = apprenez.
***) Vgl. die nachfolgende Arbeit von Dr. H. Schweitzer.

Que ce grand Écolier du plus grand des bouffons,
Ne fasse et ne refasse en cent et cent façons.
Tantost pour exprimer les soucis d'un ménage,
De mille et mille plis il fronce son visage;
Puis joignant la pâleur à ces rides qu'il fait,
D'un mary malheureux il est le vray portrait.
Après, poussant plus loin cette triste figure,
D'un cocu, d'un jaloux, il en fait la peinture;
Tantost à pas comptez, vous le voyez chercher
Ce qu'on voit par ses yeux qu'il craint de rencontrer:
Puis s'arrestant tout court, écumant de colère,
Vous diriez qu'il surprend une femme adultère,
Et l'on croit, tant ses yeux peignent bien cet afront,
Qu'il a la rage au cœur, et les cornes au front.
En suitte...*)

ELOMIRE

C'est assez, je l'entends et l'advoue,**)
Je suis fou quand j'aprends, et bouffon quand je joue.

BARY

Justement. Mais en quoy vous pouvons nous servir?

ELOMIRE

En connoissant mes maux, et les pouvant guérir.

BARY

Vous n'en pouvez douter, sans une erreur extrême,
Je vous garantis sain, fussiez-vous le mal même,
Et l'Oriviétan, sans doute, est de mon sentiment.

L'ORVIÉTAN

Ouy, s'il s'achit icy de poison seulement.
Ma foussiez-fou larté d'aspics et de vipères,
Lio forte et l'arsenic proulast-il fos fiscères;
Déjà fos intestins en foussent-ils ronchez;
Et foussiez-fou mordou de cent chians enrachez;

*) Wie sehr hier der Komiker Molière karrikirt wird, bedarf keines Beweises. Uebrigens sucht Chalussay in dieser Schilderung nur das von Somaize und Montfleury gezeichnete Bild noch mehr zu verzerren.

**) Modern frz. avoue.

Ne craindé pu la mort, ny que le mal empire,
Foicy moy, l'Orfiétan, et cela c'est tout dire.

LAZARILE

Mais, Messieurs, si mon Maistre estoit ensorcelé?

BARY

Je le guéris, te dis-je, et fust-il endiablé:
Mieux je guéris les maux, plus ils sont incurables.

ELOMIRE

Dieu bénisse des gens si bons et si capables!

BARY

Quel est donc vostre mal?

ELOMIRE

Il est tel, mes amis,
Que sans vous je suis mort, et peut-estre encor pis.

BARY

Et peut-estre encor pis? la mort est, ce me semble,
Le suc et le pressis de tous les maux ensemble:
On remédie à tout, dit-on, fors*) qu'à la mort.

ELOMIRE

Il est vray; sçachez donc enfin quel est mon sort.
Mon *Amour médecin,* cette illustre Satyre
Qui plut tant à la Cour, et qui la fit tant rire;
Ce chef-d'œuvre qui fut le fleau des Médecins,
Me fit des ennemis de tous ces assassins,
Et du depuis, leur haine, à ma perte obstinée,
A tousjours conspiré contre ma destinée.

BARY

Ce n'est pas sans sujet, qu'on dit à ce propos,
Plures Medecinam nutrire nefandos.

ELOMIRE

Ce n'est pas sans sujet en effet, car moy-même

*) = hors.

J'esprouve chaque jour cette malice extrême:
Escoutez. L'un d'entr'eux, dont je tiens ma maison,
Sans vouloir m'alléguer prétexte ny raison,
Dit qu'il veut que j'en sorte, et me le signifie:
Mais n'en pouvant sortir ainsi, sans infamie,
Et d'ailleurs ne voulant m'éloigner du quartier,
Je pare cette insulte augmentant mon loyer.
Dieu sçait si cette dent que mon hoste m'arrache,
Excite mon courroux, toutefois je le cache;
Mais quelque temps après que tout fut terminé,
Quand mon bail fut refait, quand nous l'eûmes signé,
Je cherche à me venger, et ma bonne fortune
M'en fait trouver d'abord la rencontre oportune:
Nous avisons résolu, mes compagnons et moy,
De ne jouer jamais, excepté chez le Roy,
Devant ce Médecin, ny devant sa sequelle:
Pourtant, soit à dessein de nous faire querelle,
Soit par d'autres motifs, la femme de ce fat
Vint pour nous voir jouer, mais elle prit un rat:
Car la mienne aussi-tost en estant avertie,
Luy fit danser d'abord un bransle de sortie. *)
Comme alors je croyois que tout m'estoit permis,
Je négligeay d'en dire un mot à mes amis.
Las! j'aurois prévenu par là, ce que ce hère,
Pour venger cet affront, ne manqua pas de faire.
Je fis donc ce faux pas; tandis ce raffiné
Prévint toute la Cour dont je me vis berné.
Car par un dur arrest qui fut irrévocable,
On nous ordonna presque une amende honorable.
Je vais, je viens, je cours, mais j'ai beau tempester,
On me ferme la bouche, et loin de m'écouter,
Taisez-vous, me dit-on, petit vendeur de baume,
Et croyez qu'Esculape est plus grand Dieu que Mome.
Après ce coup de foudre, il fallut tout souffrir;
Ma femme en enragea, je faillis d'en mourir;
Et ce qui fut le pis, pendant ma maladie,
Fallut de mes boureaux souffrir la tyrannie.

*) Diese schöne Geschichte findet sich auch bei Grimarest reproducirt, ebendaselbst, in etwas anderer Version, die Exmissionsfrage. Ueber letztere vgl. Mesnard, Oeuvres de Molière, v. V. p. 278 ff.

Ma femme les manda, sans m'en rien témoigner.
Dabord qu'ils m'eurent veus, *faut saigner, faut saigner,*
Dit nostre bredouilleur. *Ah! n'allons pas si viste,*
L'on part toujours à temps; quand on arrive au giste,
Dit Monsieur le lambin. *C'est là bien décider,*
Dit un autre, *il ne faut ny saigner ny tarder,*
Si l'on tarde, il est mort, si l'on saigne, hydropique.
Et nostre peu d'espoir n'est plus qu'en l'Émétique;
Chacun des trois s'obstine, et soustient son advis.
Et tous trois, tour à tour, en fin furent suivis:
L'on saigna, l'on tarda, l'on donna l'Émétique,
Et je fus fort long-temps leur plus grande pratique.
A la fin je guéris, mais s'il faut l'advouer,
Ce fut par le plaisir que j'eus de voir jouer
Mon *Amour médecin*, par mes Médecins mesmes;
Car malgré mes chagrins et mes douleurs extrêmes,
J'admiray ma copie en ces originaux,
Et je tiray mon mal d'où j'avois pris mes maux.

BARY

C'est ainsi qu'un miracle en a produit un autre.*)

ELOMIRE

Si j'ay fait mon miracle, il faut faire le vostre:

BARY

Nous vous l'avons promis non pas *semel*, mais *bis*.
Mais baste; *Operibus credito, non verbis.*

L'ORVIÉTAN

Res faciunt fidem, non verba, dit Flamine.

ELOMIRE

Soit, voilà de mes maux la première origine;
Escoutez la seconde. Aussi-tost que mon cœur
Eut repris tant soit peu de force et de vigueur;
Et que de mon esprit la fâcheuse pensée

*) Die Schilderung der Kur entspricht ganz den Gebräuchen damaliger Zeit, dass aber Molière selbst Gegenstand solcher Torturen gewesen, ist ebenso wenig bekannt, wie die ihm auferlegte «amende». Dagegen ist die Porträtirung der Hofärzte im «Amour médecin» historisch. Vgl. namentlich die ausführliche Erörterung in Oeuvres de Molière, ch. Hachette v. V. p. 266 ff.

Des suites de la mort, se fût un peu passée,
Je pris tant de plaisir à voir tous les matins,
Mes crotesques Docteurs prescher sur mes bassins,
Et humer à plain nez leur fumante purée,
Que de ma guérison j'ay la preuve asseurée;
Car ma force redouble, et je deviens plus frais,
Et plus gros et plus gras que je ne fus jamais.
Lors je monte au Théâtre, où par de nouveaux charmes,
Mon *Amour médecin,* fait rire jusqu'aux larmes,
Car en le confrontant à ses originaux,
Je l'avois corrigé jusqu'aux moindres deffauts.
Ainsi, d'un nouveau bruit cette merveille éclate;
Chacun y court en foulle épanouir sa rate;
Et quoy qu'à trente sols, il n'est point de Bourgeois
Qui ne le veuille voir, du moins cinq ou six fois.
Jugez mes chers amis, si je ris dans ma barbe,
De voir ainsi dauber la casse et la rubarbe;
Et si, voyant grossir chaque jour mon gousset
De ce douzain bourgeois, j'ay le cœur satisfait.
Je l'eus, n'en doutez point, et de toute manière;
Mais que la joye est courte, alors qu'elle est entière,
Et qu'on voit rarement, du soir jusqu'au matin,
Durer sans changement le cours d'un beau destin!
Je vivois donc ainsi dans une paix profonde;
Plus heureux que mortel qui fut jamais au monde.
Quand un soir, revenant du Théâtre chez moy,
Un phantosme hydeux que de loin j'entrevoy,
Se plante sur ma porte, et bouche mon allée:
Je n'en fais point le fin, mon âme en fut troublée;
Et troublée à tel point, qu'estant tombé d'abord,
On ne me releva que comme un homme mort.
Je revins; mais hélas! depuis cette advanture,
J'ay souffert plus de maux qu'un damné n'en endure;
Et sans exagérer je vous puis dire aussi
Qu'homme n'a plus que moy, de peine et de soucy.
Vous en voyez l'effet de cette peine extrême,
En ces yeux enfoncez, en ce visage blesme;
En ce corps qui n'a plus presque rien de vivant,
Et qui n'est presque plus qu'un squelette mouvant.

BARY

Où souffrez-vous le plus, au fort de ces tortures?

ELOMIRE

Partout également, jusques dans les jointures:
Mais ce qui plus m'allarme, encor qu'il le deust moins,
C'est une grosse toux, avec mille tintoins,
Dont l'oreille me corne.

BARY

O les grandes merveilles!
Les cornes sont toujours fort proches des oreilles.

ELOMIRE

J'aurois des cornes, moy? moy je serois cocu?

L'ORVIÉTAN

On ne dit pas qu'encor, fou le soyez *actu;*
Mais estant marié, c'est chose très-certaine,
Que fous l'estes du moins, en puissance prochaine.

ELOMIRE

Ah! trève de puissance et d'acte, s'il vous plaist.
Et de grace, laissez le monde comme il est;
Je ne suis point cocu, ny ne le sçaurois estre,
Et j'en suis, Dieu mercy, bien asseuré.*)

BARY

Peut-estre.

ELOMIRE

Sans pent-estre; qui forge une femme pour soy,
Comme j'ay fait la mienne, en peut jurer sa foy.

BARY

Mais quoy que par Arnolphe, Agnês ainsi forgée,
Elle l'eust fait cocu, s'il l'avoit épousée!

ELOMIRE

Arnolphe commença trop tard à la forger;

*) Ziemlich handgreifliche Anspielung auf die Untreue der A. Béjart, die schon in der «Vengeance des marquis» dem Dichter zu Gemüthe geführt wird.

C'est avant le berceau qu'il y devoit songer, *)
Comme quelqu'un l'a fait.

L'ORVIÉTAN

On le dit.

ELOMIRE

Et ce dire
Est plus vray qu'il n'est jour....

BARY ET L'ORVIÉTAN, *s'éclatant de rire en mesme temps.*

Ah! ah! ah!

ELOMIRE

Pourquoy rire?

BARY

Bons Dieux, qui ne riroit? quoy vous Comédien,
Vous piquerez d'un nom dont mille gens de bien
Se moquent tous les jours?

ELOMIRE

Qui le voudra s'en moque,
Je n'en fais point le fin, le nom de sot me choque.

BARY

Mais de grace, parlons un peu sans passion.
Homme fit-il jamais votre profession,
Qui femme eust pour luy seul?

ELOMIRE, *brusquement.*

Et pourquoy pour les autres?

BARY

Parce que parmy vous toutes choses sont vostres.
Point de *mien,* point de *tien,* non plus qu'au siècle d'or.

---

*) Sehr equivok! Man kann dabei an die Einwirkung denken, die M. auf A. Béjarts Erziehung nach dem Berichte der «Fameuse Comédienne» geübt haben soll, oder auch an die geschlechtlichen Beziehungen des Dichter's zur Mutter der Armande.

ELOMIRE, *haussant sa voix.*

Bon pour les Tabarins, et leur Maistre, Mondor;
Bon pour leurs descendans, qui par tout le Royaume
Courent, ainsi que vous, y débiter le baume,
L'onguent pour la brûlure, et le contre-poison.

BARY, *haussant sa voix, et se mettant en colère.*

Elomire, morbleu... Point de comparaison;
Le nom d'Opérateur est d'un trop haut étage,
Pour estre ravalé par un... Sang bleu! j'enrage.

ELOMIRE, *du mesme ton.*

Je n'enrage pas moins, ventre! et si ce n'nstoit
Que vous estes chez moy, le gourdin trotteroit.

L'ORVIÉTAN, *du mesme ton.*

Le courdin trotteroit! dis donc sur tes épaules.
Tarte à la crême!

En disant tarte à la crême, il prend un bout du chapeau d'Elomire, et luy fait faire un tour sur sa teste.

ELOMIRE, *transporté de colère à ce tour de chapeau.*

Ah teste! à moy mes gens! des gaules!
Lazarile, fendons sur ces croque-crapaux!

Elomire se veut jetter sur l'Orviétan et sur Bary à ces mots: et Lazarile se met entr'eux et retient Elomire.

LAZARILE

Ah! songez à vos maux
Et vous ressouvenez que par cette colère,
Vous perdez un secours qui vous est nécessaire.

ELOMIRE, *voulant se jetter sur Bary et sur l'Orviétan, malgré Lazarile.*

N'importe que je perde, en deussé-je mourir,
Je veux venger l'affront que je viens de souffrir.*)

BARY, *d'un ton menaçant.*

Et bien donc, tu mourras, frénétique caboche;

---

*) Diese Prügelscene ist vielleicht von Molière im «Bourgeois gentilhomme» nachgeahmt worden, um deren ihn gefährdende Wirkung zu paralysiren.

Mais quoy que ton trépas des-ja soit assez proche,
Il n'arrivera point qu'en l'Hospital des fous,
Tu ne sois couronné, comme le Roy de tous.

Bary et l'Orviétan sortent.

ELOMIRE, *estant resté seul avec Lazarile, et demeuré tout d'un coup comme interdit et confus.*

Cent fois plus estourdy qu'un homme que la foudre
A, sans briser ses os, renversé sur la poudre;
Interdit et confus du faux pas que j'ay fait,
Je commence dé-jà d'en ressentir l'effet;
Ouy, j'aperçoy déjà que tous mes maux redoublent;
Que ma raison s'égare, et que mes sens se troublent.
Et si ton amitié ne vient à mon secours,
Lazarile, tu vois le dernier de mes jours.

LAZARILE

Mais pourquoy quereller, et par un pur caprice,
Des gens venus exprès pour vous rendre service?

ELOMIRE

Ah! ne connois-tu pas ma trop jalouse humeur?
Elle emporte mon âme avec tant de fureur,
Que d'abord qu'on me parle ou de femme ou de cornes,
Ma raison est sant force, et ma rage sans bornes.

LAZARILE

Sans ce foible, on vous eust guéry dans un *Pater;*
Mais, *uno avulso, non deficit alter;*
Comme dit doctement vostre amy Carmeline:
Quittez donc cet air triste, et cette humeur chagrine;
Car sans estre connu, par mon invention,
Vous aurez aujourd'huy la consultation
Des trois plus grands Docteurs qui soient dans le Royaume;
Mais ne les traitez pas en débiteurs de baume;
Ils sont tous Médecins, et de la Faculté;
Vous sçavez ce qu'on doit à cette qualité.

ELOMIRE

Je sçay ce qu'on luy rend, et ce qu'on luy doit rendre;
Et par là, je ne sçay ce que j'en dois attendre;

Mais n'importe, en l'estat où je me voy*) réduit,
Je me soumets à tout, fust-ce sans aucun fruit.

LAZARILE

Allons donc.

ELOMIRE

Je le veux: allons, aimable drille;
Si je guéry**) jamais, je te donne ma fille.***)

LAZARILE

Vostre fille pourroit, possible, estre plus mal,
Mais...

ELOMIRE

Sans mais, rien ne vaut un valet si loyal.

FIN DU PREMIER ACTE †)

ACTE DEUXIÈME

SCÈNE I

La Scène de cet Acte est devant et dedans une grande maison, à la porte de laquelle il y a un Suisse, et où arrivent les trois Médecins sur leur mules pour voir Elomire déguisé en Turc, sous le nom du Bassa Sigale.

ALCANDRE, GÉRASTE, ÉPISTENEZ, ANTOINE, LE SUISSE

ANTOINE

Suisse, est-ce icy l'Hostel de Monseigneur Sigale

LE SUISSE

Dy Bassa, point Monsgneur; ma q'ueut-sti parpesale?

ANTOINE

Ce sont ses Mèdecins qui viennent le guérir

---

*) = vois.
**) = guéris.
***) Sie war damals erst 6 Jahr alt.
†) Man beachte, wie sehr die karikirte Schilderung, die Elomire von seinem physischen und psychischen Zustand in diesem Acte gibt, an den Argan des «Malade imaginaire» erinnert.

LE SUISSE

Martecins? pon mon foy, pou fare ly mourir.
Martecins pons pouriots; comme il disoit mon fame,
Quand dy leu drogueman, il y voumit son lame.

ALCANDRE

Ouvrez, Suisse, ouvrez viste; après, tout à loisir,
Vous cuverez le vin qui vous fait discourir.

LE SUISSE

Moy lyvre? point pourtout: ton chival n'est qun peste:
Moy point mal à mon pied; moy point mal à mon teste.

ALCANDRE

Antoine, entrez dedans, et parlez à quelqu'un.

LE SUISSE, *présentant sa hallebarde à Antoine, qui veut entrer dans la maison.*

Party, si lentre toy; moy ty...

ALCANDRE, *à part.*

Quel importun!
Sans doute il nous fera perdre quelque pratique.

LE SUISSE, *jouant de sa hallebarde, et faisant un petit saut après.*

Moy pou les Martecins fair touchour trique, nique,
Frisque, frasque, et pon fin pour moy Suisse, mon foy.

ALCANDRE, *voyant des Turcs dans la Cour.*

Holà, gens du Bassa; venez, et parlez-moy.
A part.
J'en voy six, et parbleu pas un d'eux ne s'avance;
Mais, enfin, les voicy; dieux! quelle contenance!

Les six Turcs viennent, et font de grandes révérences aux Médecins, sans rien dire, s'estant mis en haye devant la porte.)*

---

*) Verkleidete Türken sind Lieblingsfiguren der damaligen Comödien, ebenso wurden damals die provinziellen Dialecte gern auf der Bühne verspottet.

SCÈNE II

SIX TURCS, ALCANDRE, GÉRASTE, ÉPISTENEZ, ANTOINE, LE SUISSE

ALCANDRE, *aux Turcs faisans les révérences.*

Trêve de révérence, et parlez, s'il vous plaist:
Est-il heure d'entrer, vostre Maistre est-il prest?

LE SUISSE, *à Alcandre.*

Toy l'est fou Martecin, n'entendre point ton langue:
Le Dragoman paroist.
Ma foicy ly Dracman, fiche à ly ton harangue.

SCÈNE III

LE DRAGOMAN, LES SIX TURCS, ALCANDRE, GÉRASTE, ÉPISTENEZ, ANTOINE, LE SUISSE

ANTOINE

Monsieur le Dragoman, peut-on voir le Bassa?
Voicy ses Médecins.

LE DRAGOMAN. *Dès qu'il parle, l'un des Turcs ouvre viste la grande porte, et tous les six s'estant mis trois à trois des deux costés, les Médecins entrent sur leurs mules dans la cour, dont la porte se referme aussitost que les Turcs et le Dragoman sont aussi rentrez.*

Mustapha, Mustapha,
Baroc, Mil-duc, Dalec. Messieurs, vostre arrivée
Profite à Monseigneur, comme aux champs la rosée.

Une toille se tire, et il paroist une chambre bien parée, dans laquelle Elomire et Lazarile paroissent habillez en Turcs. Elomire estant assis sur un carreau, les jambes croisées, et Lazarile debout.

SCÈNE IV

ELOMIRE, LAZARILE

LAZARILE

Et bien, n'aurez-vous pas la consultation
Que vous souhaitiez tant, par mon invention?
Et sans estre connu des bastards d'Hypocrate,
Ne leur pourrez-vous pas montrer et foye, et rate,
Et tripes et boudins; c'est-à-dire, en un mot,
Leur dire tous vos maux, jusqu'à ceux du garrot?

ELOMIRE

Qu'entens-tu par ces maux du garrot? il me semble
Que cela sent le trot, et le galop, et l'amble;
C'est-à-dire la beste, et je ne la suis pas.

LAZARILE

Combien donc s'en faut-il? par ma foy pas deux pas:
Ouy, vous estes cent fois moins homme que pecore;
Monsieur, je vous l'ay dit, et je le dis encore:
Ce foible soupçonneux, enfin, vous rendra fou,
Et si j'y suis trompé, qu'on me casse le cou.
Quoy, dès qu'on dit un mot qui vous semble équivoque,
Vous y trouvés à mordre, et votre esprit s'en choque?

ELOMIRE

Mais quand on dit qu'un homme en tient sur le garrot,
Qu'est-ce à dire en François, sinon qu'il est un sot?
Et sot, en cet endroit, n'a-t-il pas un sens double?

LAZARILE

Mon Maistre, sur ma foy, peu de chose vous trouble;
Vous trouveriez, je pense, à tondre sur un œuf:
Mais pour nostre repos, fussiés-vous déjà veuf!
Aussi-bien, sans cela, je vous croy sans remède,
Dans ce foible fascheux, qui si fort vous possède.

ELOMIRE

Tel est l'ordre fatal de mes cruels destins.

LAZARILE

Mais si, comme il se peut, messieurs vos Médecins
Vont toucher cette corde?

ELOMIRE

En ce cas, Lazarile,
Il faudra tout souffrir, quoy que fasse ma bile.

SCÈNE V

LE DRAGOMAN, ELOMIRE, LAZARILE

LE DRAGOMAN

Seigneur, tes Médecins sont là bas.

ELOMIRE

Fay*) monter.

Le Dragoman sort.

LAZARILE, *ayant mis trois sièges aux costez d'Elomire.*

Monsieur, contraignés-vous.

ELOMIRE

Je te vay contenter.

SCÈNE VI

ALCANDRE, GERASTE, EPISTENEZ, ELOMIRE, LAZARILE

ELOMIRE, *ayant fait asseoir les Médecins à ses costez.*

Vostre gloire, Messieurs, doit estre sans seconde,
Qu'un homme tel que moy vienne du bout du monde,
Et mesme du plus beau de tous ses bouts divers,
Chercher ce qu'en vous seuls on trouve en l'Univers;
C'est:à-dire, un remède à des maux incurables.

ALCANDRE

Nous ne guérissons point, Seigneur, de maux semblables,

*) = Fais.

Et si les tiens sont tels, il n'estoit pas besoin
Que ta Hautesse vinst nous chercher de si loin.

ELOMIRE

Si je les nomme ainsi, c'est que je les mesure
Aux cuisantes douleurs que sans cesse j'endure :
Car en comparaison de ces vives douleurs,
Tous les maux des enfers ne sont rien que des fleurs.

GERASTE

Quels que soient ces grands maux, si l'Art et la Nature
Y peuvent quelque chose, on en verra la cure;
Car nous te pouvous dire icy, sans vanité,
Que tu vois en nous trois toute la Faculté;
C'est-à-dire, en un mot, tout le sçavoir du monde,
Touchant nostre science et sublime et profonde.
Mais, Seigneur, je m'étonne, et non pas sans raison,
Qu'ayant esté nourry loin de nostre horison,
Tu nous parles François, et mieux qu'un François même.

ELOMIRE

J'en ferois tout autant, si j'estois en Boëme,
En Pologne, en Suéde, en Prusse, en Dannemarc,
A Venise, au milieu de la Place Saint Marc,
En Espagne, en Savoye, en Suisse, en Angleterre;
Enfin, dans tous les lieux qu'on habite sur terre.

ALCANDRE, *demy bas.*

Voilà de la monnoye à dupper bien des gens.

ELOMIRE, *bas à Lazarile.*

Ils m'appellent trompeur.

LAZARILE, *bas à Elomire.*

St, st.

ELOMIRE, *bas.*

Ah! je t'entends:
Messieurs, revenons donc à nostre maladie.

ALCANDRE

Est-ce la lèpre?

ELOMIRE

Non.

GERASTE

Quoy donc, l'épylepsie?
Ces maux-là sont communs, dit-on, dans le Levant?

ELOMIRE

Quelque communs qu'ils soient, j'en suis pourtant exent:*)
Grace au Ciel je suis net, et jamais je ne tombe.

ALCANDRE

**) Dy-nous donc sous quel mal ta Hautesse succombe?
Car, excepté ceux-là, je n'en connus jamais
Aucun qui méritast les plaintes que tu fais:
Car tous ces autres maux, comme goute et gravelle,
Nous les traitons icy de pure bagatelle;
Et si quelqu'un de nous ne les guérissoit pas
En moins de quatre jours, on n'en feroit nul cas.

ELOMIRE

Tous ces maux-là chez nous sont pourtant incurables.

ALCANDRE

Vraiment vos Médecins sont donc bien peu capables,
Et j'avoue à present, que c'est avec raison
Que ta Hautesse cherche ailleurs sa guérison.*

* *Alcandre et Geraste prennent chacun un bras d'Elomire, et lui tastent le poulx.*

Çà donc, un peu le bras; ce poulx n'est pas trop juste: *

* *Parlant à Geraste.*

Monsieur, qu'en dites-vous?

GERASTE

Là, là.

ALCANDRE

D'un sang aduste
Proviennent quelquefois ces inégalitez,
Ne nous y trompons pas.

---

*) = exempt.
**) = dis.

GERASTE

Ho, ho, Monsieur, tastez;
Cette inégalité paroist bien davantage.

Elomire paslit) de peur à ces mots.*

ALCANDRE

En effet, je la voy jusques sur son visage:
Il estoit tout à l'heure et vif et coloré,
Et je le voy tout pasle, et tout défiguré.

GERASTE

Ta Hautesse sent-elle au fond de ses entrailles
De nouvelles douleurs?

ELOMIRE, *interdit de peur.*

Ouy, non.

GERASTE

Tu nous railles?

ELOMIRE

Non, je ne raille point.

ALCANDRE

Dy donc, que ressens-tu?
As-tu plus de douleurs, es-tu plus abattu?

ELOMIRE, *interdit de plus en plus.*

Ouy, non; je ne sçay.

GERASTE, *à Alcandre.*

Quelqu'accès qui redouble,
Vient d'émouvoir sa bile, et c'est ce qui le trouble.

ELOMIRE, *tout transi de peur.*

Ah! je me meurs!

ALCANDRE

Seigner, parle donc, réponds-nous.

GERASTE

Courage, ce n'est rien, je retrouve son poulx.

---

*) = pâlit.

ALCANDRE

En effet, je le sens, et fort ferme et fort juste:
Voyés*) mesme son teint, et comme il se rajuste.

ELOMIRE, *reprenant cœur à ces paroles.*

Vous dites vray, Messieurs, je me porte bien mieux.

GERASTE, *à Alcandre.*

Ce symptôme dénote un corps bien bilieux.

ALCANDRE, *à Geraste.*

Vous croyez donc, Monsieur, qu'il vienne de la bile?

GERASTE

Ouy vrayment, il en vient, et de la plus subtile.

ALCANDRE

S'il venoit de la bile, il auroit plus duré,
Et mesme, son esprit se seroit égaré.

GERASTE

Ne l'a-il pas esté? ces ouy, non....

ELOMIRE, *d'un ton menaçant.*

Messieurs, trève
D'égarement.

LAZARILE, *bas à Elomire.*

St, st.

ELOMIRE, *bas à Lazarile.*

Lazarile, je crève:
Ils m'ont fait tant de peur que j'ay pensé mourir,
Et me traitent de fou.

LAZARILE, *bas.*

Songez à vous guérir;
Vous en pourrez un jour faire une Comédie.

ELOMIRE, *aux Médecins.*

Çà, Messieurs, dites donc, quelle est ma maladie,
En sçavez-vous la cause?

*) = voyez.

ALCANDRE

On estoit sur ce point,
Tout à l'heure.

ELOMIRE

Pourquoy n'y revenez-vous point?

ALCANDRE

Quand tu parles, Seigneur, c'est à nous à nous taire;
Et tu t'entretenois avec ton Secrétaire.

ELOMIRE

Je ne luy parle plus à présent.

GERASTE

Donc, Seigneur,
Je disois que ton mal provenoit d'une humeur
Bilieuse; et Monsieur soustenoit le contraire
Quand pour ne t'interrompre, il a fallu nous taire.

ALCANDRE

Le contraire est aussi, ma foy, bien évident;
Car qui dit bilieux, dit jaloux et mordant,
Et sa Hautesse n'est pourtant ny l'un ny l'autre.

ELOMIRE

Ce sentiment est juste, et fort conforme au nostre.

GERASTE

Il ne l'est pas au mien; mais peut-estre, Seigneur,
N'aprouveras-tu pas une si libre humeur;
Auquel cas je me tais.

ELOMIRE

Je me tairay moy-mesme,
Plutost que d'ignorer d'où vient mon mal extrême:
Car comme je recherche icy la vérité,
Je veux que l'on me parle avec sincérité.

ALCANDRE

Ta Hautesse a raison; car qui veut qu'on le trompe,
Dit l'un de nos Autheurs, mérite qu'on le rompe:

C'est-à-dire, qu'on laisse enraciner ses maux,
Jusqu'à pourir sa chair, et ses nerfs, et ses os.

ELOMIRE

Parlez donc librement, avec toute assurance
D'avoir, si je guéris, une ample récompense.*)

GERASTE

Je disois donc, Seigneur, et je te le redis,
Que tout ce qu'il allègue est contre mon advis.
Il dit, pour soustenir que ce n'est point la bile
Qui cause tous tes maux, en corrompant ton chile,
Que tu ne fus jamais médisant, ny jaloux:
Peut-on parler ainsi, sans estse au rang des foux?
Dites-moy, mon Confrère, en bonne conscience
Avecques sa Hautesse avez-vous pris naissance?
Est-ce vous qui l'avez conduite jusqu'icy:
D'où la connaissez-vous, pour en parler ainsi?

ALCANDRE

O! la belle incartade, et la bonne asnerie:**)
Ne connoïssons-nous rien par phisionomie?

GERASTE

Vraiment si c'est par là que vous jugez des maux,
Et que vous les pensez, il est bien des lourdauts;
Car vous ne manquez pas, comme on sçait, de pratique.

ALCANDRE

Non je n'en manque pas, et c'est ce qui vous pique
Volontiers.

GERASTE

Nullement; mais, Monsieur, revenons,
Comme dit galamment Panurge, à nos moutons.

ELOMIRE

C'est bien dit; car déjà j'estois las de querelle.

ALCANDRE

Ces petits différens ne viennent que du zèle
Que nous avons, Seigneur, pour ceux que nous traitons.

---

*) Es wird hier auf die bekannte Habgier der damaligen Heilkünstler angespielt.
**) = ânerie.

ELOMIRE

Ce zèle est indiscret; car tandis nous souffrons. *

* *S'adressant à Epistenez.*

Mais vous, Monsieur, d'où vient un si profond silence?
Vous n'avez pas encor dit un mot.

EPISTENEZ

Quand je pense
A tout ce que je voy sur ton visage écrit,
Un tel étonnement vient saisir mon esprit,
Que j'en suis stupéfait.

ELOMIRE, *à Alcandre et à Geraste.*

Autre phisionome?*)

ALCANDRE

Ouy, Seigneur, c'en est un, et des grands du Royaume;
Je croy qu'auprès de luy le Maltois ne sçait rien.

ELOMIRE

Le Maltois? je me trompe, ou je le connoy bien.
Ouy, jadis j'en vis un quon nommoit de la sorte:
Mais celuy-là passoit pour grand fourbe à la Porte:
On nomme ainsi, Messieurs, la Cour du grand Seigneur.

ALCANDRE

Celuy dont nous parlons est fort homme d'honneur,
Fort sçavant, fort expert; mais Monsieur le surpasse.

ELOMIRE, *à Epistenez.*

De grace, sçachons donc, Monsieur, ce qui se passe
Dans un si bel esprit, tandis que vos regards
Roulent tout égarez sur moy de toutes parts.

EPISTENEZ

Ah! s'il m'estoit permis, Seigneur, de te tout dire,
Tu guérirois d'un mal qui tous les jours enpire.

ELOMIRE, *se levant brusquement, et les Médecins se levant aussi.*

De quel mal? dites viste; ah! si j'en puis guérir,
Vostre fortune est faite.

---

*) physionome, 1670. Die Schreibweise ist sonst im Elomire stets mit i.

EPISTENEZ, *à part, mais un peu haut.*

En dussé-je mourir,
Je m'en vay tout luy dire; hélas! que vais-je faire?
Qui dit vray chez les Grands, peut-il jamais leur pleire?

ELOMIRE

Ouy, vous me plairez; je vous...

EPISTENEZ

N'en jure point;
D'autres que toy, Seigneur, m'ont manqué sur ce point,
Qui ne me sembloient pas d'humeur plus inégale.

ELOMIRE

Quoy! vous traitez ainsi le grand Bassa Sigale?
Et ce grand rejeton du sang des Ottomans,
Sera creu sans parole, ainsi que vos Normands?

EPISTENEZ

Tu me commandes donc, Seigneur, que je te die,
Ce que de ta personne, et de ta maladie,
Les règles de mon Art me viennent d'expliquer?
Et tu promets de plus de ne t'en pas piquer?

ELOMIRE

Ouy, je vous le promets; et je jure au contraire,
Que vous me fascheriez, si vous le vouliez taire.

EPISTENEZ

Sur ta parole donc, je te diray, Seigneur,
Pour montrer que mon Art n'est point un Art piquer
Et que sur luy tu peux fonder tes espérances,
Touchant ta guérison, que vainement tu penses
Passer dans mon esprit pour ce Bassa fameux
Dont tu portes le nom.

ELOMIRE, *brusquement et haut.*

Qui suis-je donc, un gueux?

EPISTENEZ

Je voy qu'avec raison j'avois voulu me taire;
Car tu parlez d'un ton qui n'est pas sans colère:
Demeurons-en donc là, c'est le plus assuré:

ELOMIRE

Non, Monsieur, je ne fus jamais plus modéré;
Si j'ay parlé d'un ton trop haut pour vos oreilles,
Je le rabaisseray.

EPISTENEZ

Tu dis tousjours merveilles,
Seigneur, mais....

ELOMIRE

Point de mais; soit pour, ou contre moy:
Parlez, j'écoute tout, j'en engage ma foy:
Et si vous me voyés dans la moindre colère.
Taisez-vous pour me perdre, et pour vous satisfaire.

EPISTENEZ

Je t'ay donc dit, Seigneur, que mon Art met au jour
Le tour ingénieux que tu fais à la Cour,
En t'y faisant passer pour le Bassa Sigale.

ELOMIRE

Qui suis-je donc au vray?

EPISTENEZ

Ce point est un dédale,
Où malgré tout mon art, je me trouve égaré:
Car après qu'à loisir je t'ay considéré
Au front, aux jeux, au nez, à la barbe, à la bouche,
Et raisonné par tout, sur tout ce qui te touche,
Je voy bien que tu viens de ce riche pays
Où les Juifs ramassez demeurèrent jadis.

ELOMIRE, *bas à Lazarile.*

Il dit vray, je suis né dedans la friperie,
Qu'autrement à Paris l'on nomme Juifverie;
Lazarile, cet homme est habile en son art.
Poursuivez s'il vous plaist. *

* *Haut à Epistenez.*

EPISTENEZ

Mais aussi d'autre part,
Quand j'observe ton air, ta démarche et ta taille,
Je ny trouve pour toy nulle marque qui vaille,

Et n'estoit que ton front prend contr'eux ton party,
Je ne te croirois rien qu'un faquin travesty.
Mais d'un tel faquinisme en vain je voy la marque,
Ce front que je te dis est le front d'un Monarque;
Et mon art est trompeur, ce que je ne croy pas,
Ou tut t'es veu n'aguère au rang des Potentats:
De ces diversitez ne sçachant point la cause,
Je n'en parleray point.

ELOMIRE

Bon, parlons d'autre chose.

EPISTENEZ

Te plaira-t-il, Seigneur, que ce soit de ton mal?

ELOMIRE

C'est comme je l'entends, s'il vous plaist.

EPISTENEZ

L'animal,
Disent tous nos Autheurs, est sujet à cent choses.
Mais dans le brutte seul on en connoist les causes:
Et la raison en est, disent ces grands Autheurs,
Qu'en la brutte, aucun mal ne vient que des humeurs.
Et comme ces humeurs sont toutes corporelles,
On connoist aisément ces causes par les selles;
Car ces corps une fois l'un à l'autre attachez,
Ne se quittent jamais, sans s'estre entretachez.
C'est alors qu'entassant remède sur remède,
Un Médecin triomphe, et que le mal luy cède;
Car pour grand qu'il puisse estre, il en a le dessus,
Puis qu'*ablata causa, tollitur effectus.*
Mais dans l'homme, Seigneur, il en va d'autre sorte,
Les maux entrent chez luy par bien plus d'une porte,
Et ces portes estant différentes en tout,
Si l'on n'y prend bien garde, on n'en vient voint à bout.
Je m'explique, et pour mieux faire entendre ces choses,
Je soutiens qu'un seul mal a souvent plusieurs causes;
Par exemple, un poulmon respire un mauvais air;
Un air salpestrüeux, propre à former l'esclair.
Sans doute un tel poulmon par telle nourriture,
Seroit en peu de temps réduit en pourriture,

Si d'abord qu'on commence à s'en appercevoir,
Un sçavant Médecin qui fait bien son devoir,
Ne luy changeoit cet air, le changeant de demeure,
Puisque c'est le secret pour guérir de bonne heure.
Personne ne sçauroit contester là-dessus,
Puis qu'*ablata causa, tollitur effectus.*
Mais si l'on joint à l'air qui ce poulmon entiche
Une seconde cause, en vain on le déniche,
Et l'on luy fait changer et d'air et de maison:
Si cette cause dure il est sans guérison.
Par exemple, à Paris, l'air salé de nos boues,
Me piquant les poulmons, déjà rougit mes joues;
Mais au lieu de choir mes poulmons entichez,
Ils deviennent, enfin, flétris et desséchez
Par l'effort que sans cesse ils font sur un Théâtre.
Lors j'ay beau changer d'air, pour y mettre une emplastre,
Mes poulmons entichez ne guériront jamais,
Si je ne quite aussi le mestier que je fais.
Mais si je quitte ensemble et Ville et Comédie,
Je voy bien-tost la fin de cette maladie.
Personne ne sçauroit contester là dessus,
Puis qu'*ablata causa tollitur effectus.*
A ces causes, Seigneur, j'en peux joindre encore une
Qui dans ce siècle cy n'est que par trop commune;
Mais quand cette troisième est jointe aux autres deux,
On peut dire qu'un mal est des plus périlleux:
Par exemple, attaqué de cette maladie,
On augmente son mal, faisant la Comédie,
Parce que les poulmons trop souvent échauffez,
Ainsi que je l'ay dit, s'en trouvent desséchez.
Et l'on en peut guérir, pourveu que l'on s'abstienne
D'abord de Comédie, et de Comédienne.
Mais alors que ce mal dans un Comédien,
Augmente jour et nuit, parce qu'il ne vaut rien,
Qu'il choque Dieux et gens dedans ses Comédies,
Le Ciel seul peut alors guérir ses maladies:
Et tous les Médecins de nostre Faculté
Ne luy sçauroient donner un seul brin de santé.
Ce que je te dis là, d'un bouffon de Théâtre,
Seigneur, n'est proprement qu'une image de plâtre,

Que j'expose à tes yeux, afin de t'expliquer
Les principes des maux que tu peux t'apliquer. *)

ELOMIRE

Quand il me connoistroit, fidelle Lazarile,
Pouroit-il mieux parler?

LAZARILE, *bas à Elomire.*

Sans doute il est habile,
De pareils Médecins ne sont pas du commun.

EPISTENEZ

Par ce discours, Seigneur, te serois-je importun?

ELOMIRE

Au contraire, poussez s'il vous plaist.

EPISTENEZ

De la thèze,
Puis que tu le permets, je viens à l'hipothèze;
Et je dis, ces Messieurs le diront du bonnet,
Qu'on ne te peut guérir, si tu ne parles net:
Ouy, si tu ne nous dis l'histoire de ta vie,
C'est en vain que tu veux contenter ton envie,
Au contraire on pourra par un beau *quiproquo*
T'envoyer *ad patres,* Seigneur, *incognito.*

ELOMIRE, *en colère.*

Je feray bien sans vous un si fascheux voyage;
N'en sçavez-vous pas plus?

ALCANDRE et GERASTE, *ensemble.*

Non.

ELOMIRE, *brusquement.*

Pliez donc bagage:
Et viste; car de moy jamais vous ne sçaurez
Que ce que par vostre Art vous en devinerez.
Allez à la bonne heure, allez: mon Secrétaire

*) Diese Stelle könnte zu der Ansicht führen, dass der Verf. d. Elomire ein Arzt sei, indessen die hier ausgekramte diätetische Weisheit ist nur der Art. wie sie der gesunde Verstand und die tägliche Beobachtung eingiebt. Dagegen zeigt sich am Schluss der Hass des Verfassers gegen das Theater, der Schaustätte des Ruhmes Molière's.

Vous va faire à chacun donner vostre salaire. *

* *Les Médecins et Lazarile sortent, et Elomire continue estant seul.*

Fut-il jamais malheur à mon malheur égal?
Quo! je cherche, et je trouve un remède à mon mal:
On me l'offre, et je n'ay pour sortir de misère,
Qu'à raconter ma vie, et je ne le puis faire? *

* *Lazarile rentre, et Elomire continue.*

Ah! mon cher Lazarile, aproche, aproche toy:
Vien*) partager mes maux, et les plaindre avec moy;
Puisque, pour mon malheur, je suis sans espérance,
D'y trouver de ma vie aucune autre allégeance.

LAZARILE

Qui cause donc en vous un si grand désespoir?

ELOMIRE

Tu l'ignores, après ce que tu viens de voir?

LAZARILE

J'ay fort peu de mémoire, ou j'ay veu peu de chose
Qui d'un tel désespoir puisse estre ainsi la cause.

ELOMIRE

Quoy? tu n'as pas appris de ces trois Médecins,
Les plus doctes qui soient parmy ces assassins,
Qu'ils ne sçauroient guérir la moindre maladie,
Si le souffre-douleurs ne leur conte sa vie?

LAZARILE

Mais si je vous fais voir un autre Médecin,
Qui sans que vous parliez, sans voir vostre bassin,
Sans vous taster le poulx, tout vostre mal devine,
En voyant seulement un peu de vostre urine:
Et si ce Médecin vous guérit à l'instant,
Des remèdes qu'il donne, en serez-vous content?

ELOMIRE

Quoy! par l'urine seule il devine les causes,
Et les effets des maux?

---

*) = viens.

LAZARILE

Il fait bien d'autres choses.

ELOMIRE

Et comment donc s'appelle un homme si fameux?

LAZARILE

On le nommoit jadis le Médecin de Beux;
Mais depuis quelque temps sa haute renommée
L'a fait changer de nom, le changeant de contrée,
Et l'on nomme à présent ce Médecin sçavant,
Du bourg de Sennelay l'Esculape vivant.

ELOMIRE

Quoy! de ce Sennelay, pour qui sur nostre Seine,
Quatre bateaux couverts voguent chaque semaine?

LAZARILE

Ce Sennelay-là mesme: et ces bateaux couverts
Sont tout pleins chaque jour de remèdes divers
Que ce grand Médecin envoye à ses malades,
Lors que de leur urine il a veu des razades.

ELOMIRE

Allons donc, Lazarile, allons à Sennelay.

LAZARILE

Il est icy.

ELOMIRE

Luy-mesme?

LAZARILE

Ouy.

ELOMIRE

Mais, dis-tu vray?

LAZARILE

Il est si vray, Monsieur, qu'avant qu'il soit une heure,
Vous aurez le plaisir de le voir, ou je meure:
Quittons donc le turban, et sous d'autres habits,
Allons voir promptement ce Rominagrobis.

FIN DU DEUXIÈME ACTE

ACTE TROISIÈME

SCÈNE I

La Scène de cet Acte est dans une chambre, où Oronte, feint Medecin de Sennelay, est assis devant une table sur laquelle il y a six fioles pleines, chacune avec un écriteau, arrangées de suite: et Climante, Cléarque, Clarice, Lucinde, Alphée et Lucille, feints malades, sont assis sur des siéges un peu éloignez de la table.

ORONTE, CLIMANTE, CLÉARQUE, CLARICE, LUCINDE, ALPHÉE, LUCILLE

ORONTE

Quoy? ce maistre moqueur qui n'épargnoit personne,
Donne dans le panneau de la sorte? *)

CLIMANTE

Il y donne
Mille fois au delà de ce que je vous dis;
Dom Guichot et Sancho furent moins foux jadis;
Et je croy que devant qu'en son bon sens il rentre
Nous pourrons sur ma foy le dauber dos et ventre:
Nos Confrères déjà l'ont berné comme il faut;
Battons le fer comme eux cependant qu'il est chaud.

ORONTE

Que chacun donc s'apreste à bien jouer son rolle,
Si tost que Lazarile aura livré le drolle;
Il n'y manquera pas, puis qu'il nous l'a promis.
Les voicy justement, ils n'ont pas beaucoup mis.

---

*) Elomire wird hier ähnlich angeführt, wie der Argan des «Malade imaginaire». Wieder eine Aehnlichkeit beider Stücke!

SCÈNE II

ELOMIRE, LAZARILE, *tus deux vestus en Espagnols, et se mettant à genoux devant Oronte, une fiole à la main.* ORONTE, CLIMANTE, CLÉARQUE, CLARICE, LUCINDE, ALPHÉE, LUCILLE.

ELOMIRE

Extirpateur des maux qui n'ont point de remède,
Souffrez qu'à vos genoux nous implorions votre aide,
Et ne permettez pas que tombant par lambeaux,
Nous descendions tout vifs dans de tristes tombeaux:
Nous sommes estrangers; mais pourtant assez riches
Pour remplir vos désirs, fussiez-vous des plus chiches:
Car si vous nous pouvez exempter du trépas,
Nous vous donnons chacun un millier de ducats.

ORONTE

Si vous estiez François, vous sçauriez mon histoire;
Et par là vous sçauriez que mon but est la gloire:
Rengainez donc, Messieurs, vos milliers de ducats,
Je n'en feray pas moins pour ne les prendre pas.

ELOMIRE, *mettant la main à la poche et faisant semblant d'en vouloir tirer un sac d'argent.*

Hé de grace.

ORONTE, *prenant la fiole d'Elomire.*

Non, non; donnés-moy vostre urine;
La fiole est de jauge. *

* *En regardant la fiole.*

LAZARILE, *donnant aussi sa fiole.*

Elle tient bien chopine,
Et la mienne ne tient sur ma foy guère moins:
Je ne mérite pas qu'elle occupe vos soins;
Mais puisque vous voulés...

ORONTE, *mettant les fioles sur la table.*

Il faut quelle repose;
Après de vous douleurs nous vous dirons la cause:

Cependant de ceux-cy voyons quels sont les maux. *

* *Oronte prend une des fioles en main, et continue.*

L'homme par la raison est Roy des animaux;
Mais dès qu'il luy résiste, ou qu'elle l'abandonne,
C'est un Roy dépouillé, sans Sceptre et sans Couronne;
Car en lâchant la bride à ses désirs brutaux,
Il devient le sujet de ses propres vassaux.
De cette vérité j'ay veu beaucoup d'exemples;
Mais je n'en vis jamais à mon sens de plus amples
Que ceux que je remarque en ces urines-cy.
Vous en aurés l'esprit tout à l'heure éclaircy.
Climante? *

* *Il dit ce nom lisant l'ériteau de la fiole.*

Qui de vous porte ce nom?

CLIMANTE

Moy-mesme.

ORONTE

Escoutés le récit de vostre mal extrême;
Aprenés-en la cause, et bénissez les Dieux
Qui m'ont de Sennelay fait venir en ces lieux.
Monsieur, vous vous croyez étique et pulmonique;
Mais vous vous abusez, vous estes frénétique.
Autrement hypocondre; et la cause, en un mot,
Vient de ce que j'ai dit.

CLIMANTE, *brusquement.*

Quoi, je serois un sot?

ORONTE

Si vous aviés tousjours eu la raison pour guide,
Ou si vous n'aviés pas si fort lasché la bride
Aux désirs enragés de mordre Dieux et gens,
Vous ne vous verriés pas au plus beau de vos ans,
Avec enfans et femme, et comblé de richesses,
Dévoré nuit et jour par des mornes tristesses:
Car ces noires vapeurs qui vous troublent si fort,
N'ont contre un innocent qu'un impuissant effort.
Je sçay bien, et cela sans doute est quelque chose,
Qu'acablé de l'effet, vous maudissez la cause,
Et que vous voudriez, repentant du passé,

Avoir esté sans vie, ou n'avoir point gaussé;
Mais comme le passé jamais ne se révoque,
D'un si vain repentir tout le monde se moque,
Et de tous les mortels que vous avez joué,
Aucun n'est sans plaisir de vous voir baffoué.
L'un qui vous voit passer près de luy dans la rue,
Vous montre au doigt à l'autre, et cet autre vous hue:
Puis toussant tour à tour, et sur différens tons,
Vous font tousser vous-mesme, et de tous vos poulmons: *)
Si vous le maudissez, ils vous traitent de mesme,
Dont le dépit vous cause une douleur extrême,
Et par cette douleur, sans un très-prompt secours,
Vous allez voir dans peu le dernier de vos jours.
Voilà, Monsieur, l'estat de vostre maladie;
Il ne tiendra qu'à vous que je n'y remédie;
Car je ne mets qu'au rang de mes moindres travaux,
D'avoir cent et cent fois guéry de pareils maux.

ELOMIRE, *à part.*

Je croy que c'est de moy qu'il parle.

CLIMANTE, *s'estant jetté aux pieds d'Oronte.*

Grand Génie,
Qui par ma seule urine avez connu ma vie:
Qui par elle voyez jusqu'au fond de mon cœur;
Et qui par elle, enfin, connoissez ma douleur,
Vous voyez à vos pieds un impie, un infâme,
Qui ne mérite rien que le fer et la flamme:
Mais, de grace, grand Homme, imitez le Soleil;
Aussi-bien, comme luy, vous estes sans pareil:
Et comme également il répand sa lumière
Sur la pourpre et la bure, et l'or et la poussière,
Agissant comme luy, répandez vos bontez
Sur moy, sans prendre garde à mes impiétez.

ORONTE

Vous estes repentant, et fust-ce à la potence,
Quiconque devient tel recouvre l'innocence:
Aussi, soyez certain, que quand vous seriez Roy

*) Diese Stelle zeigt ganz die gehässige Gemeinheit des Gegners.

Vous ne pourriez jamais plus attendre de moy.
Remettez-vous; tandis voyons cette autre urine:
Cléarque. *

* *Il lit ce nom sur la fiole qu'il prend, après avoir remis l'autre.*

CLÉARQUE

C'est de moy, Monsieur.

ORONTE

A vostre mine,
Quand vous n'auriez rien dit, je l'aurois deviné;
Car je n'en vis jamais d'un plus déterminé.
La cause de vos maux est certes différente,
En certaine façon, de celle de Climante:
Mais l'espèce en estant pareille, leurs effets
Se ressemblent si fort, que ce sont deux portraits
D'un mesme original, faits d'une main sçavante:
Climante est donc Cléarque, et Cléarque Climante:
Je veux dire, en un mot, et voicy mes témoins, *

* *Il montre la fiole de Cléarque et celle de Climante.*

Que si Climante est fou, vous ne l'estes pas moins
Ainsi n'ayant qu'un mal, vous n'aurez qu'un remède,
Mais soyez assuré du succès.

CLÉARQUE, *faisant une profonde révérence.*

Dieu vous ayde.

ORONTE, *prenant une autre fiole, et lisant son écriteau.*

Clarice?

CLARICE

C'est mon nom.

ORONTE

Si vos yeux trop frippons
N'avoient pas attiré cet amas de garçons,
Qui vous ont fait passer pour Reine des coquetes,
Vous ne vous verriez pas en l'estat où vous estes:
Mais quand on a blanchy sous ce honteux harnois,
On a tout le loisir de s'en mordre les doigts;
On en soupire, on pleure, on en devient malade,
Ou si l'on ne l'est pas, on se le persuade;

Mais dès-lors que l'on croit estre ce qu'on n'est pas,
On est folle, Clarice, et folle à maints carats.
Vous guérirez pourtant, et redeyiendrez sage;
Mais comme ces Messieurs vous resterez en cage. *

* *Il prend une autre fiole, et en lisant l'écriteau il dit tout haut.*

Lucinde?

LUCINDE

C'est de moy.

ORONTE

La mort d'un jeune amant
Vous a fait perdre ensemble et joye et jugement;
Et c'est ce qui vous fait errer parmy le monde,
Sous l'habit et le nom de triste vagabonde:
Mais allez, je réponds de votre guérison,
Et vous recouvrerez la joye, et la raison:
Ne le voulez-vous pas?

LUCINDE

Ouy, de grand cœur.

ORONTE, *prenant une autre fiole.*

Alphée?
Ah! ma foy, nous tenons une folle fieffée:
C'est une précieuse.

ALPHÉE

O Dieux! qui vous l'a dit?

ORONTE

Vostre urine, ma fille, et cela me suffit;
Car, grace au Ciel, je suis un peu naturaliste.

ALPHÉE

Mais, que ne dites vous plutost ulinaliste?*)
Ce telme convient mieux à la sose.**)

ORONTE

Il est vray;
Et le monde m'apelle ainsi dans Sennelay:
Mais, de grace, depuis que l'illustre Elomire

*) = urinaliste.
**) = terme und chose.

A dépeint vostre engeance, et nous en a fait rire:
Depuis que son théâtre a retenty des mots,
Dont vous charmiez jadis les sottes et les sots;
Se peut-il que passant pour folles enragées,
Vous ne vous soyez pas encore corrigées,
Et qu'il s'en trouve encor aujourd'huy parmy nous
Une qui devroit estre en l'hospital des foux?

ALPHÉE

Quoy, Monsieul, ce bouffon, pal de sottes glimaces,
Dont il fait mal au cœul plus que sales limaces,
Palce qu'en les faisant il écume en velat,
Nous livlela chez vous poul folles au Calat?
Je m'estonnelois peu qu'un caque d'ignolance
Eust poul ce glimaciel paleille défélence:
Mais que de Sennelay le Médecin fameux
Donne dans le panneau, comme un petit molveux,
Qu'il estime un Autheul, qu'il le loue et l'admile,
Palce qu'en lécitant ses vels, il l'a fait lile
Pal des contolsions dignes d'un possédé:
Celtes, je suis à bout pal un tel plocédé:
Encol s'il nous cachoit sous ces gestes clotesques.
Quelques beaux tlaits d'esplit en paloles bullesques,
Aplès qu'on auloit ly de ses contolsions,
Ses livles nous plailoient, lols que nous les lilions:
Mais, de glace, Monsieul, quelle est la Comédie,
Encol qu'il n'en ait fait aucune où l'on ne die
Qu'il faut clevel de lile, où l'on puisse tlouvel
Le moindle tlait d'esplit que l'on doive admilel?
Pal exemple, ce *le* de l'*Escole des femmes,*
Ce *le,* qui fit tant lile, et qui chalma tant d'ames;
Ce *le,* qui mit cet homme au lang des beaux esplits,
L'avez-vous jamais pu lile dans ses éclits,
Sans dégoust, sans chaglin, sans une holeul extlême,
Non plus que son *chat molt,* et sa *talte à la clème?*
Cependant, dites vous, pal de bonnes laisons,
Cet Auteul nous condamne aux petites Maisons,
Et palce qu'il a dit que nous en estions dignes,
Vous nous mettez au lang des folles plus insignes.*)

*) Alles über die Ecole des Femmes Gesagte war 7 Jahre früher von den Gegnern des Dichters breitgetreten worden.

ELOMIRE, *bas à Lazarile.*

Ah! la mechante beste.

LAZARILE, *bas à Elomire.*

Elle a pourtant bien dit.

ELOMIRE, *bas.*

Très-mal; mais escoutons.

ORONTE

Si je suis interdit
Jusqu'à ne pouvoir pas former une parole,
Ne vous estonnez pas, belle et sçavante folle;
J'en demeure d'accord, vous m'avez confondu:
En effet, qui croiroit qu'un esprit tout perdu
D'Histoires, de Romans, enfin qu'une hypocondre,
Par ses raisonnemens auroit pu me confondre?
Pourtant vous l'avez fait, ouy, j'avoue avec vous
Qu-Elomire ne doit sa gloire qu'à des foux,
Et qu'un esprit bien fait, quel qu'il soit, dégénère,
D'abord que ses écrits commencent à luy plaire.
Je demeure d'accord que pour se réjouir
On le peut aller voir, et qu'on le peut ouir:
Mais il faut que celuy qui va voir Elomire,
Le voye en fagotin; c'est à dire, pour rire:
Vos beaux raisonnemens n'empêchent pourtant pas
Qu'aux petites Maisons vous n'alliez à grands pas;
Elomire a son foible, et vous avez le vostre:
Mais je vous guériray. Voyons un peu cette autre.

ELOMIRE, *bas, tandis qu'Oronte prend une autre fiole.*

Lazarile, quel homme!

LAZARILE, *bas.*

Escoutez jusqu'au bout.

ORONTE, *lisant l'écriteau de la fiole qu'il tient.*

Lucille, voulez-vous que je vous dise tout?

LUCILLE

Non, Monsieur, vous voyez assez par mon urine
Que je ne suis pas moins folle que ma voisine:
Traitez-moy, s'il vous plaist, de mesme.

ORONTE

Je le veux.

ELOMIRE, *bas à Lazarile, tandis qu'Oronte prend sa fiole.*

Lazarile, je suis au comble de mes vœux :
C'est mon tour à glisser.

ORONTE, *lisant le nom écrit sur la fiole d'Elomire.*

Dom Guzman d'Alicante.
Vous mentez, cette urine est encor de Climante.

ELOMIRE

Foy d'Espagnol malade, elle est mienne.

ORONTE

Tant pis.

ELOMIRE

Pourquoy, tant pis?

ORONTE

Pourquoy? parce que je le dis :
Encor un coup, tant pis, vous dis-je.

ELOMIRE

Mais de grace,
A ce fascheux tant pis, que faut-il que je fasse?

ORONTE

Ignorez-vous, Monsieur, ce que Climante a fait,
Quand à mes pieds il a confessé son forfait,
Et témoigne tout haut son repentir extrême?

ELOMIRE, *se levant, et se jettant aux pieds d'Oronte.*

Ah! de grace, Monsieur, traitez-moy donc de même
Et puisque comme luy j'en suis au repentir,
Vueillez-moy comme à luy vos bontez départir!

ORONTE

Ce juste repentir qu'exprime vostre bouche,
A vous dire le vray, si vivement me touche,
Que je jure ma foy, qu'avant qu'il soit deux jours,
Vous verrez*) comme luy l'effet de mon secours.

*) Das verions oben statt verrions also wohl nur Druckfehler?

Mais parlons de cet autre. *

* *Il prend la fiole de Lazarile, et lit.*

Alphonse de la Rote :

Homme ne mérita jamais mieux la Marote;
Parce qu'il croit que l'un de ses amis est fou,
Et qu'il veut l'empêcher de courre en loup-garou,
Sa guérison luy tient tellement dans la teste,
Qu'il en est hypocondre, et plus que demy beste.
Il mérite pourtant que j'aye soin de luy;
Car un amy si tendre est fort rare aujourd'huy

ELOMIRE, *bas à Lazarile.*

Quel homme, cher amy! quoy! par la seule urine
Il n'est rien qu'il ne sçache, et rien qu'il ne devine.

LAZARILE, *bas.*

Je vous l'avois bien dit.

ORONTE

Je connois donc vos maux,
Ou, pour mieux m'expliquer, vos fantasques cerveaux;
Car je n'en voy pas un dedans cette assemblée,
Qui ne se portast bien sans sa teste feslée.
Nous n'avons donc icy qu'à guérir ces cerveaux;
Puisqu'en eux seulement résident tous vos maux :
Et comme le plus grand est la mélancolie
Dans laquelle vostre ame est presque ensevelie,
Je la veux réveiller en vous divertissant,
Et dissiper par là cet air assoupissant :
J'ay fait venir icy d'un certain vin de Beaune,
Pour qui j'achèterois un gosier long d'une aulne :
Car tandis qu'on l'avalle, on sent un tel plaisir,
Qu'on voudroit qu'il durât jusqu'au dernier soupir;
D'une agréable odeur, qui n'a point de pareille,
Il vous charme d'abord qu'il sort de la bouteille;
Et le vif incarnat, dont il frape les yeux,
N'a pas un moindre éclat que le rouge des Cieux :
Son esprit qui petille en tombant dans le verre,
Forme mille rubis, dont le petit tonnerre,
S'accordant au glou-glou de ce jus précieux,
Charme l'oreille après qu'il a ravy les yeux.
Ce vin que je vous dis est le premier remède

Que je veux appliquer au mal qui vous possède;
Car vos maux tout d'abord s'en trouvant adoucis,
Vous verrez dissiper tous ces fascheux soucis
Qui fomentent en vous l'humeur mélancolique.
Nous joindrons à ce vin tant soit peu de musique,
Un peu de symphonie, et par ces doux accords
Je changeray d'abord vos esprits et vos corps.
Mon deuxième remède est une Comédie,
Propre comme ce vin à vostre maladie:
Je vous la feray voir d'où je vay vous traiter;
On dit qu'elle est divine, et je n'en puis douter;
Car l'Autheur est illustre, et l'histoire si belle,
Que les siecles passez n'en ont point veu de telle.
Et ce qui doit encor augmenter ce régal,
C'est qu'il sera suivy d'un magnifique bal,
Où nous irons masquez. C'est ce que je prépare
Pour premier appareil.

ELOMIRE, *bas.*

Que ce remède est rare,
Lazarile; et sur tout, qu'il est doux et charmant!

ORONTE

Passons donc, pour cela, dans cet apartement.

FIN DU TROISIÈME ACTE

ACTE QUATRIÈME

SCÈNE I

A cette Scène le Théâtre paroist comme il est lors qu'on est prest de commencer la Comédie, la toile n'estant pas encore tirée: et d'un costé il y a une façon de loge dans laquelle sont les Acteurs de cette Scène, pour voir la Comédie.

ELOMIRE, LAZARILE, ORONTE, CLIMANTE, CLÉARQUE, CLARICE, LUCINDE, ALPHÉE, LUCILLE

ORONTE

Dès qu'on aura tiré cette tapisserie,

Sans peine vous verrez*) d'icy la Comédie.
Cependant, nul de vous ne se porte-t'il mieux?

ELOMIRE

Vostre régal, Monsieur, m'a rendu si joyeux,
Et je me sens déja si propre à ce remède,
Que je ne doute point que mon mal ne luy cède.

CLIMANTE

Nos visages, Monsieur, vous en disent autant;
Car je n'en voy pas un qui ne soit très-content *.

* *Dans ce temps-là, on tire la toile, et l'on voit une Salle, dans laquelle il y a un Théâtre et une Compagnie pour voir jouer la Comédie, et les Violons commencent à jouer. Ce qui interrompt cette première Scène.*

ORONTE

Bon, l'on ouvre; voyez la belle Compagnie.

ELOMIRE, *à Oronte, un peu bas.*

Quel titre donne-t'on à cette Comédie?

ORONTE

Le Divorce Comique.

ELOMIRE

Il est bon et nouveau.

ORONTE

Silence; et vous verrez quelque chose de beau.

Les Violons cessent, et on commence la Comédie qui suit.

---

*) verez. 1670.

DIVORCE COMIQUE

COMEDIE EN COMEDIE

La Scène est dans la Salle de Comédie du Palais Royal.

ACTE PREMIER ET DERNIER

SCÈNE I

FLORIMONT, ROSIDOR

FLORIMONT

Ouy, je l'ay résolu, je vais quitter la trouppe;
Tu me diras en vain qu'elle a le vent en pouppe,
Qu'elle seule a la vogue, et que dedans Paris,
Pour toute autre aujourd'huy l'on n'a que du mépris.
Cet honneur qu'on luy fait, mais dont elle est indigne,
Passe dans mon esprit pour un affront insigne;
Aussi, loin de souffrir un encens si peu dû,
Comme on me l'a donné, je l'ay toujours rendu.
Ne t'en flatte donc point, mais si tu m'en veux croire,
Ferme l'œil à l'éclat d'une si fausse gloire;
Et pour trouver la vraye, allons, allons ailleurs
Chercher des Compagnons et des destins meilleurs.

ROSIDOR

A te dire le vray, je m'estonne moy-mesme
Du merveilleux éclat de ce bon-heur extrême:
Car enfin, comme toy, je cannois nos deffauts.
Mais qu'importe? le nombre authorise les sots,
Et quiconque leur plaist, ne doit point estre en peine
Des deffauts des Acteurs, ny de ceux de la Scène.
La foulle suit toujours leur aplaudissement;

Et quiconque a la foulle, a la gloire aisément.
Je sçay bien que tu dis que cette gloire est fausse;
Qu'il la faut mépriser; mais pour moy je m'en gausse;
Ma véritable gloire est où j'ay du profit:
J'en ay dans cette Troupe, et cela me suffit.*)

FLORIMONT

Et cela te suffit: ah! peux-tu bien sans honte,
Dire que de l'honneur tu fais si peu de compte?

ROSIDOR

En faire moins de cas que du moindre intérest,
N'est qu'agir à la mode.

FLORIMONT

Et la mode t'en plaist?

ROSIDOR

Puisqu'elle est aujourd'huy la règle de la vie,
Je ne rougiray point, quand je l'auray suivie.

FLORIMONT

La règle de la vie? et qu'est donc la raison?

ROSIDOR

La raison ny l'honneur ne sont plus de saison;
Et bannis pour jamais de la terre où nous sommes,
L'intérest en leur place y gouverne les hommes.
C'est luy seul qui les règle, et luy seul qui fait tout,
Et qui meut l'Univers de l'un à l'autre bout:
Mais quand de cet honneur on feroit quelque compte,
Faut-il, pour en manquer, que je meure de honte?
Et la profession dont nous sommes tous deux
Ne permet-elle pas d'estre moins scrupuleux?

FLORIMONT

Je l'avoue entre nous, autre fois le Théâtre
Voyoit traiter d'égaux l'acteur et l'Idolâtre;

*) Schon lange vor Erscheinen des «Elomire Hypocondre» pflegten Molière's Gegner das Theater des Palais-Royal als ein Volkstheater im schlechtesten Sinne und den grossen Dichter als eine Art Glücksritter, der nur nach Geld und Volksbeifall strebe, hinzustellen.

Et l'un et l'autre, alors l'oprobre des mortels,
Estoit hay du peuple, et banny des Autels.
Mais depuis qu'un Héros, dont nostre Histoire est pleine,
A purgé le Théâtre et corrigé la Scène : *

* *C'est Monsieur le Cardinal de Richelieu.*

Depuis qu'il a chassé les infames Farceurs,
Nos plus grands ennemis sont nos adorateurs
Tout le monde à l'envy nous caresse et nous loue,
Et nous sommes tout d'or, nous qui n'estions que boue.
Mais hélas! je crains fort que d'un revers fatal,
Nous ne tombions bien-tost dans nostre premier mal,
Et que par le progrez des Pièces d'Elomire,
Nous n'éprouvions encor quelpue chose de pire.*)

ROSIDOR

Il est vray qu'Elomire a de certains apas,
Dans les Farces qu'il fait, que les autres n'ont pas.

FLORIMONT

Et c'est de ces apas de qui nous devons craindre
Ce mal dont par avance on me voit déjà plaindre;
Car pour peu que le peuple en soit encor séduit,
Aux Farces peur jamais le Théâtre est réduit.
Ces Merveilles du temps, ces Pièces sans pareilles;
Ces charmes de l'esprit, des yeux et des oreilles;
Ces Vers pompeux et forts; ces grands raisonnemens
Qu'on n'escoute jamais sans des ravissemens:
Ces Chef-d'œuvres de l'Art, ces grandes Tragédies,
Par ce Bouffon célèbre en vont estre bannies,
Et nous, bien-tost réduits à vivre en Tabarins,
Allons redevenir l'oprobre des humains.
La peur de retomber dans ce mal-heur infame,
Ne sçauroit sans horreur se montrer à mon ame;
Et tout autant de fois qu'elle attaque mon cœur,
Malgré toute sa force, elle s'en rend vainqueur.

ROSIDOR

Quoy qu'en quelque façon ta peur soit légitime,

---

*) Auch bei den früheren Gegnern Molière's bemerken wir die affectirte Verherrlichung des Cardinal Richelieu und der alten Theaterrichtung und den unlauteren Versuch, Molière als Verderber des guten Geschmackes hinzustellen.

Faire rire pourtant n'est pas un si grand crime;
Et j'en connois beaucoup parmy nos Courtisans,
Qui seroient peu prisez, s'ils n'estoient fort plaisans:
Aussi loin qu'en cela je condamne Elomire,
Avec beaucoup de gens je l'estime et l'admire;
Mais l'insolent orgueüil de cet esprit altier,
Ses mépris pour tous ceux qui sont de son mestier,
Et l'air dont il nous traite à présent qu'il compose,
Fait que chacun de nous le censure et le gloze,
Et ce maistre maroufle en est en tel couroux
Qu'à peine peut-il plus souffrir aucun de nous.*)

FLORIMONT

Comme je hay sa Farce et son Tabarinage,**)
Il ne me parle plus qu'il ne me fasse outrage;
Mais pourveu qu'il réglast son style de Farceur,
Qu'il n'y mêlast plus rien qui fust contre l'honneur,
Je lui pardonnerois volontiers ses caprices:
Mais je ne veux plus estre accusé pour ses vices;
Le scandale qu'ils font est désormais trop grand,
Et quiconque le suit, en doit estre garand.
Enfin, c'est aujourd'huy qu'il faut qu'il se déclare.
Il changera ce style, ou chacun se sépare:
La pluspart de la troupe est de mon sentiment,
Et nous nous assemblons pour cela seulement.
Mais je le voy paroistre avec nos Camarades;
Préparons-nous d'oüir de plaisantes bravades.

SCÈNE II

ELOMIRE, ANGÉLIQUE, PLUSIEURS AUTRES COMÉDIENS ET COMÉDIENNES, UN VALET, FLORIMONT, ROSIDOR.

ELOMIRE, *se faisant apporter un siége, et s'asseyant.*

Un siége, et qu'on m'escoute; on sçait que je suis pront.

---

*) Natürlich alles boshafte Erfindung, kein anderer Gegner Molière's weiss derartiges zu berichten.

**) Tabarin, ein bekannter Possenreisser und Marktschreier, wurde selbst von Boileau (Art poétique III. 398) in einem Falle mit Molière verglichen.

ANGÉLIQUE*)

Ne faut-il point aussi vous regarder au front,
Et de mesme qu'Agnès, faire la révérence?

ELOMIRE

Trêve de raillerie, et qu'on fasse silence!

FLORIMONT

Autrement?

ELOMIRE

Autrement, quelqu'un en pâtira.

ROSIDOR, *bas à Florimont.*

Le plaisant Fagotin!

FLORIMONT, *bas à Rosidor.*

Voyons ce qu'il dira:
De l'humeur qu'il paroist, j'en attens des merveilles.

ROSIDOR, *à Elomire.*

Que ne parlez-vous donc? nous ouvrons les oreilles.

ELOMIRE, *faisant apporter des siéges.*

Seiez-vous.

FLORIMONT, *bas.*

Qu'il est fat!

ELOMIRE

Le divin Salomon,
Dont l'esprit fut plus grand que celuy du démon:
Ca sçavant qui sceut tout, jusqu'aux vertus des herbes,
Ne fut jamais plus vray qu'en l'un de ses Proverbes,
Qui dit qu'il vaudroit mieux qu'une Cité périst,
Que de voir sur la terre un gueux qui s'enrichist.
O divine parole! admirable sentence,
Dont moy-mesme aujourd'huy je fais l'expérience,
Puis qu'après que mes soins ont revestu des gueux,
Je me vois mépriser et gourmander par eux.
C'est vous, ô Champignons, élevez sur ma couche;
Vous pour qui j'ay tiré jusqu'au pain de ma bouche;

*) Madeleine Béjart, Schwiegermutter Molière's und Soubrette des Theaters.

Vous pour qui j'ay veillé tant jours et de nuits,
C'est vous, ingrats, c'est vous, qui me comblez d'ennuis,
Et qui me faites voir d'une insulte superbe,
L'infaillibilité de ce divin Proverbe.
Rougissez, rougissez, ingrats, de tant de biens,
Dont je vous ay comblés, mesme aux despens des miens:
Mais pour tant de bien faits vous estes sans mémoire,
Il faut pour vous confondre en dire icy l'histoire.

FLORIMONT

Escoutons.

ELOMIRE

En quarante, ou quelque peu devant,
Je sortis du Collége, et j'en sortis sçavant;
Puis venu d'Orléans, où je pris mes licenses,
Je me fis Advocat,*) au retour des vacances.
Je suivis le Barreau pendant cinq ou six mois,
Où j'apris à plein-fonds l'Ordonnance et les Loix:
Mais quelque temps après, me voyant sans pratique,
Je quittay là Cujas, et je luy fis la nique:
Me voyant sans employ, je songe où je pouvois
Bien servir mon pays, des talens que j'avois:
Mais ne voyant point où, que dans la Comédie,
Pour qui je me sentois un merveilleux génie,
Je formay le dessein de faire en ce mestier
Ce qu'on n'avoit point veu, depuis un siècle entier.
C'est à dire, en un mot ces fameuses merveilles,
Dont je charme aujourd'huy les yeux et les oreilles.

ROSIDOR, *bas à Florimont.*

Ne t'estonnes-tu point, qu'il n'ait dit les esprits?

FLORIMONT, *bas à Rosidor.*

Il se seroit trompé plus de moitié du prix.

ELOMIRE, *à Florimont et à Rosidor.*

Que marmotés-vous la?

FLORIMONT

Rien du tout.

*) Wahrscheinlich unrichtig.

ELOMIRE

Qu'on m'escoute!
Ayant donc résolu de suivre cette route,
Je cherchay des Acteurs qui fussent comme moy
Capables d'exceller dans un si grand employ;
Mais me voyant sifflé par les gens de mérite,
Et ne pouvant former une Troupe d'élite,
Je me vis obligé de prendre un tas de gueux,*)
Dont le mieux fait estoit bègue, borgne ou boiteux.
Pour des femmes, j'eusse eu les plus belles du monde,
Mais le mesme refus de la brune et la blonde
Me jetta sur la rousse,**) où malgré le gousset,
Grace aux poudres d'alun,***) je me vis satisfait.

ROSIDOR, *bas à Angélique.*

Angélique, il t'en veut?

ANGÉLIQUE, *bas à Rosidor.*

J'en ignore la cause.

ELOMIRE, *en colère.*

Quoy! malgré ma défence, incessamment on cause?

ANGÉLIQUE, *à Elomire.*

Je me tais; mais tantost.....

ELOMIRE

Bien; tantost nous verrons;
Cependant, taisez-vous, lors que nous parlerons.
Donc, ma troupe ainsi faite, on me vit à la teste,
Et si je m'en souviens, ce fut un jour de feste:
Car jamais le parterre, avec tous ses échos
Ne fit plus de ah-ah! ny plus mal à propos.
Les jours suivans n'estant ny festes ny Dimanches,

---

*) Elomire spielt hier auf seine beiden Schwager, Jacques Béjart, den Stotterer, und Louis Béjart, den schielenden und hinkenden, an. Natürlich waren beide ganz unbedeutende Schauspieler, wie denn alles in dieser Schilderung aufs gehässigste karrikirt ist.

**) Gemeint sind die blonde de Brie, Molière's Geliebte, von der er also, nicht zu seinem Ruhme, erhört wurde, die schwarzhaarige Duparc, welche ihn vielleicht zurückgestossen hat und die rothhaarige Madeleine Béjart, seine ständige Geliebte.

***) Davon weiss sonst Niemand etwas.

L'argent de nos goussets ne blessa point nos hanches,
Car alors, excepté les exempts de payer,
Les parens de la Troupe, et quelque batelier,
Nul animal vivant n'entra dans nostre Salle;
Dont, comme vous sçavés, chacun troussa sa malle.
N'accusant que le lieu, d'ùn si fascheux destin,
Du Port saint Paul je passe au Faux-bourg saint Germain:
Mais, comme même effet suit tousjours même cause,
J'y vantay vainement nos vers et nostre prose:
L'on nous siffla d'abord, et malgré mon caquet,
Il fallut derechef trousser nostre paquet.
Piqué de cet affront, dont s'échauffa ma bile,
Nous prismes la campagne, où la petite ville,
Admirant les talens de mon petit troupeau,
Protesta mille fois que rien n'estoit plus beau:
Sur tout, quand sur la Scène on voyoit mon visage,
Les signes d'allégresse alloient jusqu'à la rage:
Car ces Provinciaux, par leurs cris redoublés,
Et leurs contorsions, paroissoient tout troublés.
Dieu sçait, si me voyant ainsi le vent en pouppe,
Je devois estre gay! mais le soin de la souppe,
Dont il falloit remplir vos ventres et le mien:
Ce soin, vous le sçavez, helas! l'empêchoit bien:
Car ne prenant allors que cinq sols par personne,
Nous recevions si peu, qu'encore je m'estonne
Que mon petit gousset, avec mes petits soins,
Ayent pu si long-temps suffire à nos besoins.
Enfin, dix ans entiers coulèrent de la sorte:
Mais au bout de ce temps la troupe fut si forte,
Qu'avec raison je creus pouvoir dedans Paris
Me venger hautement de ses sanglans mépris.
Nous y revinsmes donc, seurs d'y faire merveille,
Après avoir apris l'un et l'autre Corneille:*)
Et tel estoit déjà le bruit de mon renom,
Qu'on nous donna d'abord la salle de Bourbon.
Là, par *Heraclius,***) nous ouvrons un Théâtre,
Où je croy tout charmer, et tout rendre idolâtre:

*) Pierre und Thomas Corneille.
**) Nicht Héraclius, sondern Nicomède.

Mais, hélas! qui l'eust creu? par un contraire effet,
Loin que tout fust charmé, tout fut mal satisfait;
Et par ce coup d'essay, que je croyois de maistre,
Je me vis en estat de n'oser plus paroistre.
Je prends cœur, toutefois, et d'un air glorieux,
J'affiche, je harangue, et fais tout de mon mieux;
Mais inútilement je tentay la fortune;
Apres *Héraclius,* on siffla *Rodogune:*
Cinna le fut de mesme, et le *Cid* tout charmant,
Receut avec *Pompée* un pareil traitement.
Dans ce sensible affront, ne sçachant où m'en prendre,
Je me vis mille fois sur le point de me pendre:
Mais d'un coup d'étourdy que causa mon transport,
Qù je devois périr, je rencontray le port:
Je veux dire qu'au lieu des pièces de Corneille,
Je jouay l'*Étourdy,* qui fut une merveille:
Car à peine on m'eut veu la hallebarde au poing,
A peine on eut oüy mon plaisant barragoüin,
Veu mon habit, ma toque, et ma barbe et ma fraise,
Que tous les spectateurs furent transportez d'aise,
Et qu'on vid*) sur leurs fronts s'effacer ces froideurs
Qui nous avoient causé tant et tant de malheurs.
Du Parterre au Théâtre, et du Théâtre aux Loges,
La voix de cent échos fait cent fois mes éloges,
Et cette mesme voix demande incessamment,
Pendant trois mois entiers, ce divertissement.
Nous le donnons autant, et sans qu'on s'en rebute,
Et sans que cette pièce aproche de sa cheute:
Mon *Dépit amoureux* suivit ce frère aisné,
Et ce charmant cadet fut aussi fortuné:
Car quand du gros René l'on aperceut la taille;
Quand on vid sa dondon rompre avec luy la paille;
Quand on m'eut veu sonner mes grelots de mulets,
Mon bègue dédaigneux déchirer ses poulets,
Et remener chés soy la belle désolée,
Ce ne fut que ah-ah! dans toute l'assemblée,
Et de tous les costés chacun cria tout haut:
C'est là faire et jouer des pièces comme il faut!

*) = vit.

Le succès glorieux de ces deux grands Ouvrages,
Qui m'avoient mis au port, après tant de naufrages,
Me mit le cœur au ventre, et je fis un *Cocu,*
Dont si j'avois voulu, j'aurois pris un écu:
Je veux dire un écu par personne au Parterre,
Tant j'avois trouvé l'art de gagner et de plaire.
Que vous dirais-je, enfin? le reste est tout constant,
Dix pièces, ouy morbleu, dix pièces, tout autant,
Ont depuis ce temps-là sorty de ma cervelle:
Mais dix pièces, morbleu, de plus belle en plus belle:
De sorte qu'à présent, si je n'en suis l'Autheur,
Quelque pièce qu'on joue, on en a mal au cœur;
Et fût-elle jouée à l'Hostel de Bourgogne,
L'Autheur n'en est qu'un fat, et l'Acteur qu'un yvrogne.
Que d'honneurs, Compagnons, après tant de mépris!
Qui de vous avec moy n'en seroit pas surpris?
Mais qui ne le seroit encore davantage,
De voir qu'en moins de rien des gueux à triple étage,
Des caimans vagabonds, morts-de-faim, demi-nuds,
Soient devenus si gros, si gras, et si dodus;
Et soient si bien vestus des pieds jusques au crane,
Que le moindre de vous porte à présent la panne?
Vous me devez ces biens, ingrats, dénaturés:
Mon esprit et mes soins vous les ont procurés,
Et lâches, toutefois, loin de le reconnaistre,
En valets revoltés vous traités vostre Maistre;
Vous le voulés contraindre à suivre vos advis,
Et vous ne seriés plus, s'il les avoit suivis!
Répondés maintenant, répondés, frippes-sausse;
L'histoire que je conte, est-elle vraye ou fausse?
N'entreprenés-vous pas de me donner la loy?
Et de vous, toutefois, qui se peut plaindre?*)

*) Die obige Schilderung enthält Wahres und Falsches. Die Lage der Molière'schen Truppe war keineswegs vor ihrem Eintreffen in Paris (October 1658) so dürftig, der erste Misserfolg kein so schlimmer (cf. Préface de 1682, Despois I. p. XIV). Dagegen hatte Rodogune am 1. Mai 1659 nur eine Gesammteinnahme von 155 l.; Cinna am 3. Mai d. J. erzielte nur 175 l.; Pompée am 16. Mai nur 135 l.; Héraclius am 28. April 250 l. und am 18. Mai 72 l. Der Cid trug am 11. Juli 100 l. Die anderen Stücke hatten übrigens keinen wesentlich höheren Ertrag. (Vgl. Reg. de la Grange 5—8.)

TOUTE LA TROUPPE, *ensemble, et fort haut.*

Moy !

ELOMIRE, *en bouchant ses oreilles.*

Ah ! pour un Dom Japhet ils me prennent sans doute ;
Mais qu'on parle autrement, si l'on veut que j'écoute :
Bas, et l'un après l'autre ; ou . . .

TOUTE LA TROUPPE, *ensemble, et fort haut.*

Qui commencera ?

ELOMIRE, *en colère.*

Le diable, si l'on veut ; ouy, parle qui voudra.

TOUTE LA TROUPPE, *ensemble, et fort haut.*

Donc . . . .

ELOMIRE, *interrompant, et se bouchant dereche/ les oreilles.*

Donc, me voilà sourd : hé de grace, Angélique,
Parle, aussi-bien j'ay dit quelque mot qui te pique.

ANGÉLIQUE

Ouy, ouy, je suis piquée, et c'est avec raison :
Non pas comme tu crois, pour cette exhalaison
Dont ta langue m'accuse avec tant d'insolense ;
Car tu ments, et ce mot snffit pour ma défence :
Mais ce qui m'a piquée, et qui me pique au vif,
C'est de voir que le fils . . . . je ne dis pas d'un Juif,
Quoy que Juif et Fripier soit quasi mesme chose :
C'est, dis-je, qu'un tel fat nous censure et nous glose,
Nous traite de canaille, et principalement
Mes frères, qui l'ont fait ce qu'il est maintenant
J'entens Comédien, dont il tire la gloire
Qu'il nous vient d'étaler, racontant son histoire.

ELOMIRE

Tes frères ? qui ? ce bègue, et ce borgne boiteux ?

ANGÉLIQUE

Eux-mesme, ouy, marouffle, eux-mesmes, ce sont eux ;
Mais les ingrats, dis-tu, n'ont jamais de mémoire,
Il faut pour te confondre en dire icy l'histoire :

En quarante, ou fort peu de temps auparavant,
Il sortit du Collége, asne comme devant:
Mais son père ayant sceu que moyennant finance,
Dans Orléans un asne obtenoit sa licence,
Il y mena le sien; c'est à dire, ce fieux
Que vous voyés icy, ce rogue audacieux.
Il l'endoctora donc, moyennant sa pecune;
Et croyant qu'au Barreau ce fils feroit fortune,
Il le fit Advocat, ainsi qu'il vous a dit,
Et le para d'habits, qu'il fit faire à crédit;*)
Mais de grace, admirez l'étrange ingratitude:
Au lieu de se donner tout à fait à l'étude,
Pour plaire à ce bon père, et plaider doctement,
Il ne fut au Palais qu'une fois seulement.
Cependant, sçavez-vous ce que faisoit le drolle?
Chez deux grands Charlatans il aprenoit un rolle,
Chez ces Originaux, l'Orviétan et Bary,
Dont le fat se croyoit déjà le favory.

ELOMIRE

Pour l'Orviétan, d'acord, mais pour Bary, je nie
D'avoir jamais briqué place en sa compagnie.

ANGÉLIQUE

Tu briguas chez Bary le quatrième employ:
Bary t'en refusa; tu t'en plaignis à moy:
Et je me souviens bien qu'en ce temps-là mes frères
T'en gaussoient, t'appelant le mangeur de vipères.
Car tu fus si privé de sens et de raison,
Et si persuadé de son contre-poison,
Que tu t'offris à luy pour faire ses épreuves:
Quoy qu'en nostre quartier nous connussions les veuves
De six fameux bouffons crevez dans cet employ.
Ce fut là, que chez nous on eut pitié de toy,**)
Car mes frères voulans prévenir ta folie,
Dirent qu'il nous falloit faire la Comédie:
Et tu fus si ravy d'espérer cet honneur,

*) Auch boshafte Erfindung. Molière's Vater lebte in sehr guten Verhältnissen.
**) Davon konnte keine Rede sein, da die Truppe, als Molière in dieselbe eintrat, verschuldet war, und Molière selbst bald darauf für sie bürgen musste.

Où, comme tu disois, gisoit tout ton bonheur,
Qu'en ce premier transport de ton ame ravie,
Tu les nommas cent fois ton salut et ta vie.
Toutefois, double ingrat, aux dépens de ta foy,
Tu n'as que des mépris et pour eux et pour moy,
Et parce que tu crois avoir le vent en pouppe,
Tu traites de hauteur, et nous, et nostre Trouppe.

ELOMIRE

Pourquoy non, suis-je pas le maistre de vous tous?

TOUTE LA TROUPPE, *ensemble, et haut.*

Le maistre double fat, en est-il parmy nous?*)

ELOMIRE

Ah, vous recommencez à brailler tous ensemble?

FLORIMONT

Camarades, songeons à ce qui nous assemble,
Et quittant la querelle, et l'injure et le bruit,
Laissez-moy chapitrer Elomire avec fruit.
Aprends de grace, aprends que ce n'est point l'envie
Qui nous fait censurer tes pièces et ta vie,
Elomire, et sois seur que nostre unique but
Est nostre propre honneur, et ton propre salut.

ELOMIRE

Mon salut? je suis donc dans un péril extrême?

FLORIMONT

Ouy, grace aux salletez de ta *tarte à la créme;***)
Grace à ton *Imposteur,****) dont les impiétez
T'aprestent des fagots déjà de tous costez.

ELOMIRE

Hé! ce sont des cotrets.

FLORIMONT

Trêve de raillerie;
Le cotret pourroit bien estre de la partie:
Mille gens de la Cour que tu joues...

---

*) Eine damals übliche Prätension der Schauspieler, die nominell allerdings gleichen Rang hatten.

**) Der viel bespöttelte Ausdruck der «Ecole des Femmes».

***) Tartuffe ist gemeint.

ELOMIRE, *d'un air méprisant et branlant la teste.*

Ces gens . . .

FLORIMONT

Ces gens ont les bras longs, et les coups fort pesans:
Gardes*) de les sentir. Mais sans plus m'interompre,
Sçaches que tout à l'heure il faut changer ou rompre.
Banny donc du Théâtre et ta Prose et tes Vers,
Ou t'aprestes tout seul à ces justes revers.

ELOMIRE

Mais après, que jouer? les Pièces de Corneille!
Tu sçais qu'on nous y sifle,**) y fissions-nous merveille.

FLORIMONT

Merveille, justes Dieux! en fismes-nous jamais!
Et comment le pouvoir, aux rolles que tu fais?

ELOMIRE

Je fais le premier rolle; et le fais d'importance,
Quelque sujet qu'il traite.

FLORIMONT

As-tu cette créance?
Et ton orgueil peut-il t'aveugler à ce point,
Que de faire si mal, et de ne le voir point?
Quoy? dans le sérieux tu crois faire merveilles?***)

ELOMIRE

Quoy? tu peux démentir tes yeux et tes oreilles?

FLORIMONT

T'en veux-tu rapporter à tes meilleurs amis?

ELOMIRE

D'acord.

---

*) = Garde.

**) Als tragische Darsteller waren die Schauspieler des Palais Royal nicht sonderlich berühmt.

***) Molière selbst wird wegen seiner Darstellung tragischer Rollen öfters verspottet.

SCÈNE III

LE PORTIER DES COMÉDIENS, ELOMIRE, ANGÉLIQUE, PLUSIEURS AUTRES COMÉDIENS ET COMÉDIENNES, LE VALET, FLORIMONT, ROSIDOR.

LE PORTIER

Le Chevalier, le Comte et le Marquis
Sont là-bas.

ELOMIRE

Qui dis-tu?

LE PORTIER

Ces trois Messieurs sans queue,
Dont les couleurs des gens sont feuille-morte et bleue.

ELOMIRE

Ah, je sçay, fais monter.*

* *Le portier s'en va, et Elomire continue parlant à Florimont.*

Ce sont des connesseux,
Sur tout le Chevalier.

FLORIMONT

Et bien, si tu le veux,
Ils pourront sur le champ vuider nostre querelle.

ELOMIRE

J'y onsens; et je sois berné, si j'en appelle!

SCÈNE IV ET DERNIÈRE

LE CHEVALIER, LE COMTE, LE MARQUIS, ELOMIRE, ANGÉLIQUE, PLUSIEURS AUTRES COMÉDIENS ET COMÉDIENNES, LE VALET, FLORIMONT, ROSIDOR.

ELOMIRE

Vous ne pouviez jamais venir plus à propos,
Pour nous servir d'amis, et nous mettre en repos.
Sans vous, nous estions prests de rompre nostre Trouppe.

LE CHEVALIER

La rompre dans un temps qu'elle a le vent en pouppe,
Ce seroit, ce me semble, assez mal adviser;
Mais d'où vient ce divorce?

FLORIMONT

Et qui le peut causer
Qu'Elomire!

ELOMIRE, *en raillant.*

Elomire a toujours fait merveilles.
Il a scandalisé des yeux et des oreilles,
Perverty des esprits, et corrompu des mœurs:
Enfin, c'est un démon, si l'on croit ces docteurs.
Le diable les confonde, eux et leur calomnie!
Mais il s'agit icy d'un point de Comédie,
Qui m'importe bien plus que tous ces sots discours.

LE CHEVALIER

Quel est-il?

ELOMIRE

Ces rêveurs qui m'insultent toujours,
Disent qu'au sérieux, je ne suis qu'une beste:
Et cette impertinence est si fort dans leur teste,
Que le diable, je crois, ne l'en osteroit pas.

LE CHEVALIER

Quoy, c'est là ce grand point qui cause vos débats?

ELOMIRE

Luy-mesme.

LE CHEVALIER

Et bien! il faut terminer ces grabuges.

FLORIMONT

De grace, faites-le; nous vous en faisons juges.

LE CHEVALIER

Juges d'un point comique? ah! c'est nous faire honneur.
D'autant plus qu'il s'agit de juger d'un Acteur;
Et d'un Acteur encor, tel que l'est Elomire.

FLORIMONT

C'est-à-dire fort grand dans les Pièces pour rire,
Moyennant que le drolle en soit pourtant l'Auteur;
Car, aux Pièces d'autruy, je suis son serviteur:
De sa vie il n'entra dans le sens d'aucun autre.

ELOMIRE

C'ost-là ton sentiment; mais ce n'est pas le nostre.

LE CHEVALIER, *à Elomire.*

Récite donc des Vers, et des plus sérieux.

ELOMIRE

J'en vais dire à tirer les larmes de vos yeux.
Escoutez, je vais dire une fort belle Stance;
Sur tout observez bien mon geste, et ma cadence.*

* *Elomire déclame.*

Noire Déesse de la nuit,
Pourquoy redoubles-tu tes voiles?
Et nous cachant jusqu'aux estoilles,
Nous laisses-tu si peu de lumière et de bruit?
Jamais depuis que le silence
Accompagna l'obscurité,
L'on ne vit si peu de clarté
Se joindre à leur intelligence:
Icy rien ne paroist que ténèbres, qu'horreur;
Mais las! pardonne à mon erreur;
Puisque je vois les maux que ma Climène endure,
Triste nuit, c'est à tort que je t'appelle obscure.
Pourquoy donc...

LE CHEVALIER, *interrompant Elomire.*

Plus de Stance; ah! ce n'est pa ton fait.

ELOMIRE

Tout de bon?

LE CHEVALIER

Tout de bon.

ELOMIRE

En effet?

LE CHEVALIER

En effet.

ELOMIRE

Disons donc d'autres Vers qui soient plus magnifiques,
Et que mon action rende plus patétiques. *

* *Elomire recommence à réciter des Vers, avec plus de gestes qu'auparavant.*

Que dites-vous, Climène? ah! plustost l'Univers
Retourne en son cahos, que tout soit à l'envers;
Que tout périsse ensemble, et le Ciel et la Terre,
Plutost que tant-soit peu je vous puisse déplaire!
Mais que dis-je, insensé? ne vous déplais-je pas,
Ne vous fais-je pas seul souhaitter le trépas?
Un autre que Tircis cause-t-il votre peine?
Et ne suis-je pas seul vostre fleau, ma Climène?
Ouy, Climène, c'est moy dont le coupable amour
Vous veut faire quitter Filidas et le jour:
C'est moy qui fais l'ennuy dont vostre cœur soupire,
Et qui fais tous les maux sous lesquels il expire;
Ah! si je pouvois vaincre un si fier ennemy,
Ou tout du moins briser mes chaînes à demy!
Si cette passion qui mon ame transporte,
Estoit un peu plus lente, estoit un peu moins forte,
Et que dans ses élans, je peusse sans ma mort,
Vous céder, en faisant un généreux effort;
Que vous verriez*) bien tost, adorable Climène,
Quelle horreur a Tircis de causer vostre peine!
Combien pour tous vos maux il endure de mal,
Et jusqu'à quel excez il aime son rival!
Mais cette passion, cet amour et ces chaînes,
Sont des chevaux fougueux qui n'ont ny mords ny rhenes;
Ils m'emportent par tout avec tant de roideur,
Que ma cheute peut seule apaiser leur fureur.
Tombons donc, aussi-bien ma cheute est légitime,
Puisque je ne sçaurois l'éviter sans un crime;
Ouy...

LE CHEVALIER, *l'interrompant.*

Fais-tu de ton mieux, Elomire?

*) veriez, 1670.

ELOMIRE

Pourquoy ?

LE CHEVALIER

Parce que tu le dois; sinon, prends garde à toy.

ELOMIRE, *estonné.*

Quoy, je ne fais pas bien?

LE CHEVALIER

Comment, bien, au contraire;
Je ne t'ay, sur ma foi, jamais veu si mal faire.
Que t'en semble, Marquis?

LE MARQUIS

Que m'en sembleroit-il?
Pour en juger ainsi, faut-il estre subtil?

LE CHEVALIER

Et toy, Comte?

LE COMTE

Pour moy, je suis sur des épines,
Quand je l'entens parler, ou que je vois ses mines.

ELOMIRE

Ne jugez pas encor; quatre vers seulement
Vous vont désabuser.

LE CHEVALIER

Dis-les donc promptement.

ELOMIRE, *il recommence à réciter avec encore plus de mauvais gestes.*

Après tout, qui vous porte à m'estre si cruelle?
Filidas est-il plus amoureux, plus fidelle?
Est-il plus beau que moy, vous mérite-t-il mieux?
N'ay-je pas comme luy de quoy plaire à vos yeux?
Mais quand ce Filidas vous plairoit davantage;
Quand du plus beau des Dieux il auroit le visage,
Et quand il en auroit toutes les qualitez,
N'estant pas Roy, ce choix fait tort à vos beautez.
Ah . . .

LE CHEVALIER, *interrompant derechef Elomire, et brusquement.*

De grace, tay-toy; croy moy, cher Mascarille;
Fais toujours le docteur, ou fais toujours le drille;
Car en fin, il est temps de te désabuser,
Tu ne naquis jamais que pour faquiniser;
Ces rolles d'amoureux ont l'action trop tendre;
Il faut par un regard sçavoir se faire entendre,
Et par le doux accord d'un mot et d'un soupir,
Toucher ses Auditeurs de ce qu'on feint souffrir.
Mais si tu te voyais, quand tu veux contrefaire
Un amant dédaigné qui s'efforce de plaire;
Si tu voyais tes yeux hagards, et de travers;
Ta grande bouche ouverte, en prononçant un vers,
Et ton col renversé sur tes larges épaules,
Qui pourroient à bon droit estre l'apuy de gaules;
Si, dis-je...

ELOMIRE, *interrompant le Chevalier.*

Cela dit qu'il faut faquiniser,
Et bien, faquinisons; mais comment apaiser
Ces critiques docteurs, qui me traitent d'impie,
Et de maistre d'écolle, en fait de vilenie?

LE CHEVALIER

Il n'est rien plus aisé: tu n'as qu'à retrancher
Tout ce que dans tes Vers tu t'es veu reprocher.

ELOMIRE

Je m'en garderay bien.

LE CHEVALIER

Et pourquoy?

ELOMIRE

Pourquoy? parce:
Il n'en resteroit plus que pour faire une farce.

LE CHEVALIER

Et bien, la Farce est bonne après le sérieux:
Tu la jouras toy-mesme, et la jouras des mieux,
Et même avecque gloire: a-t-on dans ce Royaume,
Jamais veu des Acteurs pareils à gros Guillaume,

Gautier et Turlupin? de leur temps toutefois,
Le sérieux estoit le grand goust des François.
Mais après qu'on avoit admiré Belle-Roze,
Ces trois fameux bouffons triomphoient par leur Prose,
Et l'innocent plaisir, dont ils charmoient les cœurs,
Les faisoit adorer de tous les spectateurs.

ELOMIRE

Parbleu, l'advis me plaist, j'en veux faire de mesme,
Et je vais tout chastrer, jusqu'à *tarte à la cresme.*
Pour ces Rolles transis, les prenne qui voudra:
Je feray désormais tout ce qu'on résoudra.

FLORIMONT

Nous ferons donc pleurer, et puis tu feras rire.

ELOMIRE

J'accepte le party.

FLORIMONT

Mais garde-toy d'écrire
Rien de sale et d'impie, et qui choque les mœurs:
Autrement, sans quartier.

LE CHEVALIER

Il l'a promis, Messieurs.

ELOMIRE

Je l'ay déjà juré, derechef je le jure:
Je ne feray plus rien capable de censure.

FLORIMONT

En ce cas nous allons faire enrager l'Hostel.

ROSIDOR

Et nous crever de monde.

LE CHEVALIER

En effet, rien de tel
Ne se verra jamais.

FLORIMONT, *parlant au Chevalier, au Comte et au Marquis.*

Nous serons redevables
De cet heureux succez, à vos soins favorables.
Aussi, Messieurs...

LE CHEVALIER, *s'en allant avec le Comte et le Marquis.*

Adieu, mais advertissez-nous,
Alors que vous jourez de la sorte chez vous.
Je le dis derechef, j'en attens des merveilles;
Et j'en veux régaler mes jeux, et mes oreilles.

Ils sortent tous trois, et tous les Comédiens ensuite: après quoy, on cache le Théâtre avec la toille comme il estoit auparavant: ce qui finit le Divorce Comique, et fait continuer la Scène du quatrième Acte par le véritable Elomire, et les autres qui sont dans la Loge.

ELOMIRE, *bas.*

Lazarile, j'en tiens.

LAZARILE, *bas.*

Il n'en faut dire rien.

ELOMIRE, *bas.*

Non, mais si je guéris, je m'en souviendray bien;
Et l'Autheur apprendra dans peu, par sa Satyre,
Qu'on rit à ses dépens, quand on rit d'Elomire:
Car j'auray ma revanche, ou bien-tost je mourray.

ALPHÉE

Et bien, gland Médecin du fameux Sennelay,
Vous voyez maintenant que je ne suis pas seule
Qui contle Mascalile ait déployé sa gueule.
L'Autheul de cette pièce, ainsi que vous voyez,
Ne l'a pas mal daubé, du clane jusqu'aux pieds:
Mais ce qui me lavit, dedans cette Satyle,
C'est que tout en est vlay, et que tout y fait lile.

ELOMIRE, *bas à Lazarile.*

Elle ment; si j'osois . . .

LAZARILE, *bas à Elomire.*

Gardez-vous de causer.

ORONTE

Voicy l'heure du bal, allons nous déguiser.

FIN DU QUATRIÈME ACTE

ACTE CINQUIÈME

SCÈNE I

Cette Scène est dans une salle préparée pour un bal, où il y a Compagnie, et des Violons.

ALCANDRE, CALISTE, LES CONVIEZ AU BAL, UN LAQUAIS

ALCANDRE, *à un laquais.*

Qu'on donne ordre, laquais, de faire entrer les masques.

CALISTE

Quelle est leur mascarade.

ALCANDRE

Elle est des plus fantasques:
Et comme ils ont en main chacun un instrument,
Sans doute ils donneront du divertissement:
Les voicy; peut-on voir de meilleures crotesques?

CALISTE, *voyant entrer les masques.*

C'es Esculape et Mome, ô Dieux! qu'ils sont crotesques!

SCÈNE II

Deux Musiciens représentant ESCULAPE ET MOME, ORONTE, CLIMANTE, CLÉARQUE, ELOMIRE, LAZARILE, CLARICE, LUCINDE, ALPHÉE, LUCILLE: *tous masquez, et tenant en main chacun un instrument,* ALCANDRE, CALISTE, LES CONVIEZ

Esculape et Mome chantent en forme de Dialogue le récit qui suit, et les autres le répètent.

Récit de la Mascarade.

ESCULAPE

Rien n'égale la santé,
Belles, chérissez-la par dessus toutes choses:
Elle fait de vostre beauté
Tous les lys et toutes les roses:

Sans elle vous n'auriez que de foibles apas;
Encor ne les verrions-nous pas.
Je suis le Dieu qui la donne
A tous les autres Dieux, mesme à celuy qui tonne;
Et si vous me voyez icy.
C'est pour vous la donner aussi.

MOME

Esculape est un pipeur,
N'escoutez point sa voix, adorables mortelles:
Si vous estes de belle humeur,
Vous demeurerez tousjours belles:
La joye est la santé que demandent vos yeuy;
Elle seule charme les Dieux:
Je suis celuy qui la donne
Aux Déesses du Ciel, pour plaire au Dieu qui tonne:
Et si vous me voyez icy,
C'est pour vous la donner aussi.

ESCULAPE

Quoy! ce Tabarin des Cieux,
Ce Mome qui cent fois reconnut ma puissance
Viendra m'insulter en ces lieuy,
Et ne craindra point ma vengeance?
Non, non, ne souffrons point de cet enfariné;
Sus, amis, pour estre berné,
Qu'aux Médecins on le donne:
Cet ordre plaist aux Dieux, même à celuy qui tonne,
Et si vous nous voyez icy,
C'est parce qu'il leur plaist aussi.

SÈCNE III

L'EXEMPT, LE BALAFRÉ, SANS MALICE, PLUSIEURS AUTRES ARCHERS, ESCULAPE, MOME, ORONTE, CLIMANTE, CLÉARQUE, ELOMIRE, LAZARILE, CLARICE, LUCINDE, ALPHÉE, LUCILLE, ALCANDRF, CALISTE, LES CONVIEZ

L'EXEMT

Archers, en haye; et tous, vis-à-vis de la porte;

Mais qu'on garde sur tout que personne ne sorte.
A Alcandre qui va à luy.
Demeurez là, Monsieur; mais qu'on ne craigne rien.

ALCANDRE, *à l'Exemt.*

Guet, me connoissez-vous?

L'EXEMT

Ouy, je vous connois bien,
Et je sçay ce qu'on doit aux gens de vostre sorte.

ALCANDRE

Pourquoy donc à mon nez vous saisir de ma porte?

L'EXEMT

Parce qu'un assassin est parmy ces masquez,
Que je veux l'avoir vif, ou mort.

ALCANDRE

Vous vous moquez;
Je connoy trop tous ceux qui sont dans cette bande.

L'EXEMT, *montrant son baston.*

Connoissez ce baston, Monsier, et qu'on luy rende
Du respect; ou sçachez que vous en répondez.
Arrachant brusquement le masque à Oronte.
Allons, le masque bas; viste, vous marchandez?
Connoissant Oronte.
Quoy! vous, mon Médecin? vous même, vous Oronte?
Vous en masque? ah! ma foy, vous devriés avoir honte;
Vous en masque, grands Dieux, avec des assassins?

ORONTE

Vous nommez donc ainsi Messieurs les Médecins?
Car ceux que vous voyez le sont tous, et leurs femmes.

L'EXEMPT, *s'adressant à Elomire et à Lazarile, qui se sont démasquez, avec tous les autres.*

Ceux-là ne le sont pas; qu'estes-vous, bonnes ames?
Car vos visages ont un certain air...

ELOMIRE

Croyez
Que vous parleriez mieux si vous me connoissiez.

ALCANDRE

Prenez garde, Monsieur, c'est le Bassa Sigale.

L'EXEMPT

Qui! ce fourbe qui fuit, de peur qu'on ne l'empale?

ELOMIRE

Je n'eus jamais ce nom, ny cette qualité.

ALCANDRE

Sous ce nom là, pourtant, vous m'avez consulté;
Si vous ne l'estes pas, pous estes un grand fourbe:
Voyez-vous ce petit bout d'homme qui se courbe
Derrière luy, c'estoit son Secrétaire...

LAZARILE, *se redressant.*

Hé bien;
J'estois son Secrétaire, et je ne suis plus rien:
Concluez?

L'EXEMPT

Sur ma foy, ce petit homme est drolle;
Dans une Comedie il joueroit un bon rolle. *

* *Se tournant vers Elomire.*

Mais de grace, Monsieur, qu'estes vous? car enfin,
Je sçay qu'il est entré ceans un assassin;
Qu'il cachoit, comme vous, son visage d'un masque,
Et tenoit comme vous un gros tambour de basque.
Je ne croy pas, Monsieur, qu'après un tel rapport
De l'assassin à vous, je puisse avoir grand tort,
Quand je vous traisneray dans la Conciergerie;
D'autant plus que pas un de cette compagnie
Ne sçait ny votre nom, ny quel est le pays
D'où vous estes, et dont certes je m'ébaïs.
Quoy! malgré tout cela, vous n'ouvrez pas la bouche?

LE BALAFRÉ

C'est sans doute, Monsieur, que le remords le touche,
C'est nostre homme; et je vay, si vous le trouvez bon,
Le lier pieds et poings.

L'EXEMPT

Direz-vous vostre nom?

ELOMIRE

Hélas! Monsieur, je suis un Espagnol malade,
Qui...

L'EXEMPT

Fourbe, en cet estat va-t'on en mascarade?

ELOMIRE

Ouy, Monsieur, l'on fait plus, l'on boit à rouges bords,
On rit, on chante, on joue, on s'égaye le corps,
Quand c'est de Sennelay le grand urinaliste
Qui traite un hypocondre, et non pas un Chimiste.

L'EXEMPT

Quoy! pour faire le fou, vous pensez m'abuser?
Ah! ma foy, je m'en vay vous faire dégoiser,
Devant qu'il soit deux jours, de la belle manière;
Ou nous verrons tarir fontaines et rivière:
Ouy, fourbe, nous sçaurons bien-tost vostre dessein;
Nous vous sçaurons tirer la vérité du sein.
Balafré, qu'on le lie!

ELOMIRE, *à Oronte.*

O Dieux! est-il possible,
Qu'un homme tel que vous ait le cœur insensible?
Quouy donc? de Sennelay merveilleux Médecin,
Vous me souffrez nommer fou, perfide, assassin,
Archi-fourbe: pour fou, passe, ma maladie
Est telle, dites vous, par ma mélancolie:
Mais pour ces autres noms, vous sçavez comme moy
Que je ne les ay point.

ORONTE

Cet homme est fou, ma foy!
Qu'est-ce que Sennelay? qu'est-ce qu'urinaliste?
Qu'est-ce que votre mal? n'êtes-vous point Luliste?
Ces gens-là d'ordinaire ont un langage obscur,
Qu'on entend justement, comme l'entend un mur.

ELOMIRE, *à Climante.*

Climante, vous sçavez...

CLIMANTE

Ouy, que je suis Climante;
Si vous en voulez plus, vous voulez que je mente.

ELOMIRE

Mais, Monsieur, vous sçavez si je suis l'assassin;
Que l'on cherche.

CLIMANTE

Je sçay que je suis Médecin
De Paris; et de plus, qu'Oronte l'est de mesme:
Mais d'où vient qu'à ces mots vous devenez tout blesme?

ELOMIRE, *bas à Lazarile.*

Je suis mort, Lazarile.

LAZARILE, *bas.*

Espérez jusqu'au bout:
Mais qu'on ne sçache point qui vous estes, sur tout.

ELOMIRE, *bas.*

Je m'en garderay bien.

L'EXEMPT, *à Elomire.*

Que venez-vous de dire?

ELOMIRE, *en toussant bien fort.*

Rien du tout.

L'EXEMPT

Vous mentez.

LE BALAFRÉ

Monsieur, c'est Elomire?
Ouy c'est luy: je le viens de connoistre à sa toux.

L'EXEMPT

Luy?

ORONTE

Luy mesme, qui sort de l'hospital des foux
Je dis de l'hospital du grand *Urinaliste.*

ELOMIRE, *à Oronte.*

Vous m'aurez donc joué, Monsieur?

ORONTE

Ouy, Jean-Baptiste:
Ouy, Bassa, ouy, Guzman; nous vous avons joué.

ELOMIRE

Par ma foy j'en suis quitte à peu; Dieu soit loué:
Je me croyais déjà dans la Conciergerie,
Et de là dans la Place, où...

L'EXEMPT

La badauderie!
Vous vous entendez tous, et je m'entends aussi.
Balafré, qu'on le lie, et qu'on l'oste d'icy.

ELOMIRE

Ah! tous les Médecins ont pour moi tant de haine,
Que si j'estois coupable, ils le diroient sans peine;
Ouy, sans doute, ils seroient ravis de m'accuser
Et pas un d'eux, Monsieur, ne voudroit m'excuser.

LE BALAFRÉ, *liant les bras d'Elomire.*

Allons, causseur, allons; aide moy, Sans-Malice.

ELOMIRE, *se voyant lié.*

Fit-on jamais, ô Dieux' une telle injustice!

ORONTE, *gaussant Elomire.*

Le pauvre homme! Messieurs, vous lui rompez les bras:
Prenez garde, il les a, dit-on, fort délicats.
Peut-estre qu'au sortir de la Conciergerie,
Il en aura besoin: choyez-les, je vous prie.

ELOMIRE, *à l'Exempt, se jettant à ses pieds.*

Monsieur, ayés pitié...

L'EXEMPT

Pitié d'un assassin?

ELOMIRE

Je le serois, Monsieur, si j'estois Médecin:
Mais je ne le suis pas, vous le sçavez vous mesme.

ORONTE

Il nous nomme assassins, ô l'impudence extrême!
Que ne diroit-il point, s'il estoit hors d'icy?

L'EXEMPT

Messieurs, il parlera fort peu de temps ainsi;
Moyennant quelques pots de belle eau toute pure,
Je le feray bien-tost changer de tablature:
Mais c'est trop épargner un insolent causeur;
Qu'on marche.

ELOMIRE *se voyant traisné.*

Lazarile, à moy!

LAZARILE, *le suivant.*

J'y suis, Monsieur.

TOUS LES ACTEURS *ensemble, voyant qu'on entraine Elomire.*

Le pauvre homme!

ORONTE, *après qu'Elomire et ceux qui le mènent ne paroissent plus.*

Ma foy, c'est par trop, ce me semble:
Il croit aller en Grève.

CLIMANTE

Et sy vrai qu'il en tremble.

ORONTE

S'il en mouroit?

CLÉARQUE

Qu'importe, il meurt bien d'autres foux
En nos mains.

ORONTE

Mais, enfin, qne diroit-on de nous?

CLÉARQUE

On en diroit, ma foy, ce qu'on en voudroit dire,
Mais quoy que l'on en dist, je n'en ferois que rire.

L'Exempt rentre, et Cléarque continue.

L'Exempt revient.

CLIMANTE, *à l'Exemt.*

Et bien! l'as-tu fait expirer?

L'EXEMPT

Donnez-moy, s'il vous plaist, le temps de respirer:
J'ay tant ry que j'en ay presque perdu l'haleine,
Ayant mis nostre fou dans la chambre prochaine,
Avec son Lazarile, et nostre Balafré,
Je les ay laissés seuls; et puis estant rentré
Sans estre veu, j'ay ouy ce que je vay vous dire.
« Illustre Balafré, » dit tout bas Elomire,
« L'occasion est chauve, et qui ne la prend pas,
Alors qu'il la rencontre, est mis au rang des fats.
— Monsieur je n'entends rien à ces belles paroles;
Mais je sçay ce qu'on fait quand on tient des pistoles, »
Luy répond le Balafré, « et si vous en doutiez,
Il ne tiendroit qu'à vous que vous ne le vissiez. »

Elomire, à ces mots, luy met en main sa bourse :
Le Balafré la prend, disant : « Je suis votre ourse :
Suivez-moy. « Cela dit, le drolle fait le saut
De la fenestre en bas : l'étage est assez haut,
Quoy qu'il soit le premier : toutefois Elomire,
Et c'est cecy, ma foy, qui m'a le plus fait rire,
Autant pressé de joindre un si grand conducteur,
Qu'aveuglé de l'excés de la mortelle peur,
Le suit si prestement, et par la mesme route,
Qu'il tombe sur son guide; il l'eust crevé, sans doute,
Si nostre Balafré, plus dur que que n'est le fer,
Ne l'eust d'un coup de reins fait retourner en l'air.
Elomire retombe, et soudain se redresse,
Et gagne le taillis, d'une belle vistesse.

ORONTE

Et le bon Lazarile ?

L'EXEMPT

Il est encore icy.

ORONTE

Nostre vengeance est deue à ses soins.

L'EXEMPT

Dieu mercy.
Nous les pouvons payer aux despens d'Elomire;
Car nous avons sa bourse.

ORONTE

Il aura donc fait rire
A ses frais, ceux qu'il a tant de fois outragez.

L'EXEMPT

C'est assez : allons boire aux Médecins vengez.*)

*) Das Alberne und Sinnlose des 5. Actes bedarf wohl keines Hinweises.

FIN DU CINQUIÈME ET DERNIER ACTE D'ELOMIRE HYPOCONDRE,
OU LES MÉDECINS VENGEZ.

Die Molière-Vorstellungen auf deutschen Bühnen (1877—1879)

insbesondere der Cyclus derselben im Sommertheater zu Nordhausen unter Leitung des Kapellmeisters Kruse zu Leipzig (nach Kürschner's Jahrbuch des deutschen Theaters)

von

Claas Humbert.

Ein Cyclus von Molièrevorstellungen im Deutschland des neunzehnten Jahrhunderts, und das nicht in Berlin oder einer anderen Stadt oder Hauptstadt der Intelligenz, weder in Spree-Athen noch in Athen an der Isar, sondern in Nordhausen! und gar in einem Sommertheater in Nordhausen! Eine auffallende Erscheinung, für alle Freunde Molière's zugleich eine interessante angenehme Erscheinung. Jedenfalls charakteristisch für diejenigen, von denen das Unternehmen erdacht und ausgeführt wurde.

Nicht weniger charakteristisch, dass unsere Presse, die Zeit genug hat um über alles Mögliche zu berichten, hierüber volles Stillschweigen beobachtet! Molière ist eben — ein Franzose! und Nordhausen — Nordhausen! Auch die Namen derjenigen, welche das Wagniss unternahmen, hatten grade keinen besonderen Klang. Das aber ist gerade das Auffallende und eben deshalb ist es wohl der Mühe werth ein Wort über die Sache zu verlieren. Den wirklichen Freunden Molière's scheint sie unbekannt geblieben zu sein. Ich hörte davon durch Kürschner's Jahrbuch des deutschen Theaters und konnte nicht umhin über das Quis? quid? (ubi?) quibus auxiliis? cur? quomodo? quando? Erkundigungen einzuziehen. Was ich erfuhr, wird alle Freunde des Dichters interessiren. Ich erlaube mir, davon Mittheilnng zu machen und zugleich Kürschner's Jahrbuch zu empfehlen, ohne welches ich wohl nie von der Sache gehört hätte!

Jos. Kürschner's Jahrbuch für das deutsche Theater. Erster Jahrgang (vom 1. Oktober 1877 bis 30. Septbr. 1878). Leipzig. Foltz 1879.

p. 13 9/8 1878. Im Sommertheater zu Nordhausen nimmt die Aufführung eines Cyclus Molière'scher Lustspiele mit Sganarelle und der Schule der Ehemänner ihren Anfang.

p. 14 6/9. Das Stadttheater zu Nordhausen schliesst mit der Aufführung von Molière's Eingebildetem Kranken.

p. 183 3/10. Der eingebildete Kranke, Lustspiel in 3 Aufz. von Molière. Mainz, Stadttheater. — Wien, Hofburgtheater 3/3.

p. 187. Der Geizige, Kom. in 5 Aufz. v. Molière (Baudissin) Berlin Stadtth. 17/3. — Georges Dandin, Lustsp. in 3 Aufz. v. Molière. Hamburg, Thaliath. 2/5.

p. 205. Schule der Ehemänner (Baudissin). Hannover, Königl. Schauspielh. 12/10. — Nordhausen Sommerth. 15/8. — Schule der Frauen, Lustsp. in 4 (?) Aufz. v. Mol. (Baud) Nordhausen.

p. 206. Sganarelle in 1 Aufz. v. Mol. (Baud) Nordh. Sommerth. 9/8.

p. 207. Tartuffe, Altona Stadtth. 21/4. — Hamburg Stadtth. 26/4.

p. 292. Das Stadttheater in Nordhausen hat in chronologischer Reihenfolge sieben Molière'sche Comödien an 6 Abenden aufgeführt.

Am 26. Nov. 1877 feierte Augsburg die Eröffnung eines neuen Theaters. Unter den Büsten, die in Nischen über den Fenstern stehen, befindet sich neben dem Engländer Shakspeare der Spanier Calderon, den Deutschen Lessing, Iffland, Kleist, Grillparzer auch der Franzose Molière.*)

p. 316. Während der 10 Jahre (Nov. 67 bis Nov. 77), in denen Frhr. v. Perfall die Leitung des Königl. Hof- und Nationaltheaters in München führte, ward Molière 64 Mal gegeben.

p. 177. Molière's Geiziger. Weimar, Hoftheater 22/10 78.

Kürschner. Zweiter Jahrgang. 1880 vom Oct. 18. bis 30. Sept.

p. 177. Molière's Geiziger. Wien, Burgtheater 22/10 78.

p. 258. Der Kranke in der Einbildung, Komödie von Molière. Leipzig, Junge.

---

*) Unter den neueren Theatern sind auch die von Leipig, Darmstadt und Frankfurt a. M. mit Portraitbüsten und Portraits des Dichters ausgestattet. (d. H.)

p. 321. Zu München, im Königl. Nationaltheater und im Königl. Residenztheater fanden 18 Aufführungen statt von Schiller, von Goethe 14, Shakspeare 11, Lessing 4, Molière 4.

Indem ich Kürschner mit sich selber verglich, schien es mir, dass im Sommertheater zu Nordhausen nicht, wie er sagt, 7 Molière'sche Stücke aufgeführt wurden an 6 Abenden, sondern 4 an 4 Abenden. Wenigstens werden nur so viele besonders namhaft gemacht. Die genannten Stücke sind: Sganarelle; Schule der Ehemänner; Der eingebildete Kranke; Schule der Ehemänner; Schule der Frauen. Die Schule der Ehemänner also zweimal.

Ich wandte mich an den zeitigen Director des Stadttheaters in Nordhausen und erhielt keine Antwort. Hingegen erfuhr ich durch einen dortigen Collegen, man habe 11 Stücke aufführen wollen und sich wegen Mangels an Theilnahme auf 4 beschränkt. Man nannte als solche die Frauenschule, die Männerschule, den Tartuffe und den Geizigen. Hier fehlten der Eingebildete Kranke und Sganarelle. Zu den von Kürschner genannten kamen aber Tartuffe und der Geizhalz hinzu. Zugleich erfuhr ich, dass der Schauspieldirector Kruse aus Sondershausen die Aufführungen geleitet. Ich wandte mich an diesen. Lange schon wartete ich vergeblich auf eine Antwort, als endlich eine solche „durch Verhältnisse verspätet" in durchaus befriedigender Weise eintraf.

Die aufgeführten Stücke sind, wie die mir zugesandten Theaterzettel zeigen

Erster Abend, 9. August 1878 Sganarelle, Schule der Ehemänner.
Zweiter „ 15. „ „ Schule der Frauen.
Dritter „ 27. „ „ Tartuffe.
Vierter „ 29. „ „ Der Geizige.
Fünfter und letzter Abend, 6. September: Der eingebildete Kranke. *)

Also 6 Stücke an 5 Abenden und nicht, wie es bei Kürschner, I, 292 heisst, 7 an 6 Abenden. **)

*) Am fünften Abend spielte man als Ouverture eine Chaconne aus dem 17. Jahrhundert. Man schloss mit der Burleske der Ceremonie der Doctorpromotion.

**) Kürschner I, 205 muss ferner „Schule der Ehemänner, Nordhausen 15. August" das Datum umgewandelt werden in 9. August. Seite 207 ist über den Tartuffe hinzuzufügen „Nordhausen, Sommertheater 27. August" und als ganz neuer Artikel noch irgendwo einzuschalten: „Der Geizige, Nordhausen, Sommertheater, 29. August.

Meine Anfrage an den Herrn Director Kruse hatte sich auch auf andere Punkte erstreckt. Auf alle bekam ich befriedigende Antwort. (Nicht von dem Herrn Director selbst, sondern von seinem Sohne, Herrn Kapellmeister G. R. Kruse in Leipzig, dem ich hiermit meinen herzlichen Dank ausspreche.)

Dieser hatte, wie er schreibt, in jenem Sommer die Direction des Nordhauser Sommertheaters selbstständig geführt. Von ihm ging der Gedanke aus, einen Cyclus Molière-Vorstellungen zu geben, von ihm ward er ausgeführt. Dieser erste, von ihm und seinem Vater gemachte Versuch „diese unübertrefflichen Charakterstücke, deren gesunder, kräftiger und natürlicher Humor dem Deutschen näher liegt als die Spitzfindigkeit und Rührseligkeit der neueren französischen Comödien" auf unserer Bühne zu pflegen, blieb vorläufig auch der letzte.

Der Sganarelle fand eine ziemlich kühle Aufnahme, die Frauenschule liess kalt, während die übrigen 4 Stücke durchaus freundlich aufgenommen wurden und bei jeder Vorstellung der Beifall sich steigerte. Die schon vollständig vorbereitete Aufführung der Gelehrten Frauen, die „bei dem fortgeschrittenen Verständniss gewiss einen guten Erfolg gehabt hätten", ward durch ganz untergeordnete aber doch unüberwindliche Gründe verhindert. Man spielte die Stücke genau nach der Baudissin'schen Uebersetzung, nur fanden einzelne Kürzungen statt, wobei man das Zerreissen von Versen vermied. Den Geizigen gab man wegen der bereits erprobten Bühnenwirkung nach Dingelstedt. Von der Presse ward das Unternehmen nicht unterstützt, nur eine der zwei Nordhauser Zeitungen brachte am 15. August die Bemerkung, dass die Schule der Ehemänner ihren Eindruck nicht verfehlt habe und die der Frauen auch sicher befriedigen würde. Bei der Inscenesetzung musste Herr Kruse selbstständig handeln, da er, ausser dem Geizigen noch kein Molière'sches Stück hatte aufführen sehen.

Zum Andenken an die Vorstellungen stellte einer der Schauspieler, Oscar Wagner, auf Kruse's Aufforderung ein Erinnerungsblatt her, ein Beweis, wie sehr sich beide für den Dichter interessiren. Herr Kruse hatte die Freundlichkeit mir das Bild nebst den Theaterzetteln zu übersenden. Das Erinnerungsblatt ist direct aus den stattgehabten Aufführungen hervorgegangen und zeigt, dass noch andere Stücke, im Ganzen 9 wenigstens

eingeübt und geprobt wurden. Der Zeichner selber erscheint darauf als Tartuffe, der Schauspieldirector Kruse als Geizhals.

Der Herr Kapellmeister schliesst sein freundliches Schreiben mit dem Bemerken, wenn die Umstände ihm nochmals die Leitung einer Bühne in die Hände geben sollten, würde er mit erneutem Eifer sich der Pflege Molière's widmen, überhaupt stets bereit sein, zur Vergrösserung der Molièregemeinde das Seine beizutragen, denn „es ist sehr zu bedauern, dass der Kreis, welcher sich für seine Werke interessirt — ähnlich wie bei dem ihm so geistesverwandten Hogarth — ich weiss leider keinen deutschen Namen den beiden an die Seite zu stellen — ein so kleiner ist.“ *)

Hier zur Vervollständigung meiner Nachrichten noch die Namen der Vertreter der wichtigsten Rollen.

Die Herren Schauspiel-Director Kruse (Harpagon), Kapellmeister Kruse (Gros-René, Laflèche, Thomas Diafoirus), Wagner (Tartuffe), Reinecke (Sganarelle), Behn (Sganarelle in der Männerschule, Orgon, Argan), Fräulein Meissner (Lisette, Agnes), Frau Schäfer-Kruse (Isabelle, Dorine, Angélique), Fräulein Agte (Martha, Frosine, Pernelle, Belinde).

Rudolf von Gottschall veröffentlichte in der Revue „Unsere Zeit“ Jahrgang 15, zweite Hälfte (Leipzig, Brockhaus) 1879, p. 561—580 eine Abhandlung über „Französische Stücke auf deutschen Bühnen“. Das Material lieferte ihm Joseph Kürschner, „der erste Theaterstatistiker der Gegenwart“, der die Güte hatte, für ihn „die Aufführungen der französischen Stücke auf den grossen Wiener und Berliner Theatern, den meisten deutschen Hofbühnen und einigen ersten Stadttheatern im Laufe eines Theaterjahres statistisch zu verzeichnen“. Es ist das Jahr 1878, fällt also in die zwei ersten Jahrgänge des Jahrbuches hinein (vom 1. Oktober 1877 bis zum 30. September 1879). Ich theile aus der Abhandlung mit, was sich auf Molière bezieht und lasse wiederum Kürschner sich selber controliren.

Aufgeführt wurden:

Königsberg (Stadttheater) der Geizige 2 mal.
Kassel (Königliche Schauspiele) der Geizige 2 mal.
Berlin (Königliche Schauspiele) Tartuffe 4 mal.

---

*) Hat sich garnicht so klein gezeigt, wie aus dem Erfolge des Molière-Museums ersichtlich, dessen weitere Herstellungskosten bereits durch Abonnements von Seiten der Verehrer des Dichters gedeckt sind. d. H.

Berlin (Stadttheater) Geizige 18 mal, Arzt wider Willen 8 mal
Brünn (Städtisches Theater) Tartuffe 1 mal.
Hamburg (Thalia-Theater) Tartuffe 1, Dandin 1, Geizige 1.
Hamburg-Altona (Stadttheater) Tartuffe 1 mal.
Wien (Burgtheater) Eingebildete Kranke 17, Geizige 1.*)
Hannover (Königliches Theater) Tartuffe 1.
München (Königliches Hof- u. Nationaltheater, Residenztheater) Tartuffe 3, Geizige 1, Eingebildete Kranke 1.
Karlsruhe (Hoftheater) Tartuffe 1.

Hiernach erlebten 1879 der Geizige 25, der Eingebildete Kranke 18, Tartuffe 15, Arzt wider Willen 8, Dandin 1 Vorstellung. Es fehlen aber der Molièrecyclus in Nordhausen mit Sganarelle, Schule der Ehemänner, Frauenschule, Tartuffe, dem Geizigen, dem Eingebildeten Kranken, der Eingebildete Kranke Mainz 3. October, Schule der Ehemänner Hannover 12. October, Geizigen Weimar 22. October. Also kamen auf den Geizigen 27 Vorstellungen, den Eingebildeten Kranken 20, Tartuffe 16. und als ganz neu treten hinzu: Schule der Ehemänner mit 2, die Frauenschule und Sganarelle mit 1 Vorstellung.

In den 2 Jahrgängen des Jahrbuches aber wären noch nachzutragen alle obige Molière-Vorstellungen in Königsberg, Kassel, Brünn, Hannover, München, Karlsruhe; in Wien und Hamburg**) die des Geizigen, in Berlin die des Arztes wider Willen. In München ist eine Vorstellung zu wenig genannt und es fehlen die Namen der Stücke. Auch wäre es wünschenswerth, wenn der Verfasser die Zahl der Aufführungen jedes Stückes bemerkte. Für die Freunde des Dichters und für Directoren, welche dem Publikum etwas von Molière vorführen wollen, ist es interessant zu erfahren, welche Stücke schon irgendwo in Deutschland eine günstige Aufnahme gefunden haben.

Unter der Leitung des Theaterdirectors Kruse fanden sonst keine Molièreaufführungen statt, obgleich derselbe die Ansichten seines Sohnes theilt. Uebrigens meint letzterer, ein Cyclus solcher Vorstellungen könne eher auf Erfolg rechnen als die Aufführung einzelner Stücke, weil sich das Publikum dann immer mehr in

*) Nach einer Notiz, die ich H. Reg. Lewinsky verdanke, ward der Geizige 1877 2 mal, 1878 1 mal und der eingeb. Kr. 1879 6 mal gegeben. D. H.

**) Johannes Wedde, erwähnt auch dort eine Aufführung des Geizigen 1878 (Dramaturgische Spähne, Hamburg 1880, p. 261) und eine des Eingebildeten Kranken 1879, p. 397.

den Dichter hineinlebe; am meisten natürlich in einer grösseren Stadt. Bei einem neuen Versuche würde er den Sganarelle durch die Précieuses ridicules ersetzen und zu der Frauenschule die „Kritik der Frauenschule“ als Nachspiel hinzufügen. Den schwachen Erfolg der Frauenschule erklärt er aus der Schwierigkeit der Aufgabe. Auch hätten für die 6 Abende nur 15 Proben stattfinden können. Der kleine Zuschauerkreis verfolgte die Vorstellungen mit warmem Interesse, spendete auch oftmals lauten Beifall und was noch mehr gilt, „die Schauspieler selbst gingen alle mit Lust und Liebe ans Werk, so sauer ihnen auch besonders die Versstücke wurden.“

Das Resultat seiner Vergleichungen spricht Gottschall mit folgenden Worten aus:

Der französische Consum in den Hauptstädten und an den von ihnen abhängigen Provinzialbühnen erreicht oft ein Drittheil ja er steigt bis zur Hälfte aller Vorstellungen. Die Hofbühnen sind von der Pflege des Franzosenthums meistens freizusprechen.

Gibt nun diese französische Flut, die ihre Wässer über die deutschen Bühnen wälzt, wenigstens ein treues Spiegelbild des französischen Theaters? Nein. Man wird von älteren Stücken wohl diejenigen von Scribe und Molière auf unseren meisten Bühnen finden, aber von den Tragikern kaum eine Spur. Wir begegnen nur zwei Aufführungen von Racine's Athalia.

Und der genialste Dichter des neuen Frankreich, Victor Hugo, wo bleibt er? Wir sehen seine Marion Delorme nur auf dem Berliner Ostendtheater aufgeführt. Kein Stück von Ponsard. Von Augier's ersten Dramen von poetischer Haltung nur den Schierlingssaft in Wiesbaden.

Mit einem Worte: Der Franzose kann mit Recht sagen: „Die deutschen Bühnen leben nur vom Abhube der französischen.“

Ich schliesse mit dem Wunsche, dass unsere Shakspear-, Schiller- und Goethefreunde, die sich gewiss nicht weniger für diese interessiren als ich für Molière, sich an mir, und die Theaterdirectoren unserer Hauptbühnen sich an den Herren Theaterdirector und Kapellmeister Kruse und am Nordhauser Sommertheater ein Beispiel nehmen mögen!

Zu den Autographen Molière's.

Vom

Herausgeber.*)

(Schluss.)

Wie Lessing bloss des einen Werkes, des Porphyrius wegen, Bibliothekar des Grossherzogs von Florenz zu werden wünschte, so hat sich wohl Mr. de la Pijardière (Lacour) nur am Archive zu Montpellier anstellen lassen, um von dort aus nach Herzenslust Documente einzuheimsen, die Molière's Aufenthalt im Languedoc'schen aufklären könnten.

Ward doch gerade diese Provinz für den Dichter, nachdem er 1653 vom Gouverneur derselben, dem Prinzen Conti (seinem früheren Mitschüler bei den Jesuiten) in das Schloss Lagrange des Prés bei Pézenas zu Theatervorstellungen mit seiner Truppe berufen worden, die ergiebige Geld- und Ruhmes-Erwerbssphäre für mehrere Jahre. So figurirt er schon in der Rolle eines Fischweibs in Montpellier 1654 als Dichter wie als Tänzer in dem Ballet des Imcompatibles, das zur Feier der Anwesenheit der Maria Martinozzi, einer der Nichten Mazarins und der Gattin Contis, aufgeführt wurde.

Auch war's vor dem gebildeten Publicum Montpelliers, vor dem er in dem Hauptstücke seiner Jugend, im Etourdi, debutirte und in Pézenas, wo der Dépit amoureux im November oder December 1656 zum ersten male vor der Ständeversammlung von Languedoc zur Aufführung kam.

Molière war durch den Prinzen mit den Theatervorstellungen vor derselben, deren Hauptaufgabe die Bestimmung des dem Könige von der Provinz zu zahlenden Tributs ausmachte und der also hinlängliche Zeit zum Amusement übrig blieb, ex officio betraut. Das Budget dieser Ständeversammlung, die vom 4. November 1655 bis zum 22. Februar 1656 in Pézenas tagte, war demnach mit der Remuneration für seine Dienste zu belasten. Daher lag unserem Forscher in Montpellier nichts näher, als dass das ihm anvertraute Archiv die wichtigsten Documente über die Beziehungen des Dichters zu dieser Ständeversammlung enthalten müsse.

So fand er in der That 1873 beim Umzuge des Archivs eine Quittung vor, nach deren Wortlaute Molière 1656 in Pézenas von

*) S. Heft III, Seite 159 bis 161.

J'ay receu de Monsieur le secq thresorier de la bourse des Estats du languedoc la somme de six mille liures a nous accordez par messieurs du Bureau des comptes de laquelle somme ie le quitte faict a Pezenas ce vingt quatriesme iour de febvrier 1611

1656 Molière.

quittance de six mille liures

Secq, dem Schatzmeister der Languedocischen Stände, die Summe von 6000 Livres, die ihm vom Bureau des comptes bewilligt worden, ausbezahlt erhalten hatte. Ein Schriftstück das an und für sich schon, da bisher niemals von dieser Zahlung von Seiten der Stände die Rede war, wichtig, das aber dadurch seinen unschätzbaren Werth erhält, dass in ihm zugleich das grösste und älteste Autograph Molière's gefunden wurde.*)

Bisher wusste man nur von einer Assignation von 5000 L., die aus dem Etappenfond der Provinz ausbezahlt werden sollte, von denen anfangs nur 1258 L. eingingen und der Rest erst auf Prozesswege erlangt werden konnte.

Merkwürdigerweise findet sich diese neue Remuneration nirgends in den Protocollen der Stände, in denen sonst auch die geringsten Ausgaben bemerkt wurden, verzeichnet, was Pijardière damit erklären zu können glaubt, dass der Prinz dieselbe, brevi manu, aus seiner eigenen Machtvollkommenheit den Ständen aufgegeben habe, da er die vorhergehende Assignation von 5000 L. aus dem Etappenfond der Provinz, weil schwer liquidirbar als unzureichend ansah.

Dieses Schriftstück ist rasch hingeschrieben und dennoch deutlich und zeigt die Vergleichung mit den schon beschriebenen Autographen (s. die Fontaine'sche Zusammenstellung derselben auf dem Titel-Kupfer des III. Heftes) dass das M, dessen sich Molière bediente, das zweite M der fünf auf der Tabelle verzeichneten ist, und dass das erste Zeichen auf dieser gleichfalls mit dem von der Quittung von 1656 identisch. Dass endlich die Echtheit des Schriftstücks nicht, wie die der anderen, angezweifelt werden kann, erhellt schon aus der Art der Entdeckung, aus der Beschaffenheit des Fundorts und der bekannten Ehrenhaftigkeit des Entdeckers; aber abgesehen davon spräche meines Bedünkens schon der Umstand gegen die Fälschung, dass eine solche aller Wahrscheinlichkeit nach ein Document zur Feststellung einer bekannten Thatsache und nicht in Bezug auf eine ganz unbekannte producirt haben würde.

---

*) S. beiliegend die Reproduction desselben aus der Schrift „Rapport sur la Découverte d'un Autographe de Molière." Présenté à M. le Préfet de l'Hérault par M. de la Pijardière Archiviste du Département. Montpellier en vente chez C. Coulet, libraire éditeur de la société des Bibliophiles Languedociens, Grand-'Rue 1873.

Auszüge aus dem Registre von Lagrange
(bis Ostern 1673).

Einleitung. Das Registre von Lagrange (S. M.-M. I. S. LXXIII—LXXX) wird noch lange als die ergiebigste Fundgrube für die Kenntniss der Geschichte der Molière'schen Bühne seine Geltung behalten; dennoch dürfte dieses Unicum in der Theaterliteratur nur in den grösseren öffentlichen Bibliotheken Deutschlands aufzufinden sein. Daher konnte mir nichts gelegener kommen, als das Anerbieten meines geehrten Mitarbeiters, Herrn Dr. Mangold, einen Auszug dieses Druckwerkes, den er ursprünglich nur für seinen Privatgebrauch verfasst hatte, zur Benutzung überlassen zu wollen. Der Verfasser hat seine Arbeit mit einer Art von Kalendarium versehen, das die Tagesnotizen des Registers über die Aufführungen und deren Kassenertrag zusammenstellt, das wir jedoch aus Rücksicht auf den uns gegönnten Raum und den mit dem Wiederabdruck verbundenen grossen Kosten vorderhand nicht veröffentlichen können. Der hier abgedruckte Rest des Auszuges enthält, nach vorausgeschickter Angabe des Lagrange über sein Eigenthumsrecht an dem Schriftstücke und nach einer Darstellung der ersten Installation der neuen Bühne zunächst den Wortlaut der wichtigeren die Tagesnotizen begleitenden Bemerkungen Lagrange's; sodann eine Tabelle über Zu- und Abgang der Mitglieder der Truppe bis zu Molières Tod, ferner eine andere über das Bühnenrepertoire Molière's, und endlich eine dritte, welche die Aufführungen bei den Grossen, Visites genannt, zusammenstellt und welche uns mit den zahlreichen Gönnern der Molière'schen Muse, besonders aber mit den Erfolgen der ersten Aufführungen bekannt macht. D. H.

I. Kopf des „Registre" und wichtigere Bemerkungen im Wortlaute.

1658.

Ce livre apartient au s[r] De la Grange, l'un des Comediens de la Troupe du s[r] De Moliere.

Le Sr de Moliere et sa Troupe arriverent à Paris au mois d'Octob. 1658, et se donnerent à Monsieur, Frere unique du Roy, qui leur accorda l'honneur de sa protection et le tiltre de ses Comediens avec 300# de pension pour chaque Comedien.

(Na. que les 300# n'ont point esté payeez.)

La Troupe de Monsieur Frere unique du Roy commança au Louvre devant S. M.^{té} le 24me Octobre 1658 par Nicomede et le Docteur amoureux.

Puis fust establie au petit Bourbon, où il y avoit une Troupe de Comediens Italiens, à qui le Sr de Moliere et ses camarades donnerent 1500# pour jouer les jours extraordinaires, c'est à dire les Lundys, Mercredys, Jeudys et Samedys.

La Troupe estoit composée de dix partz et un gagiste, savoir:

Les sieurs	Moliere,	Mesd^{les}	Bejart,
	Bejart l'aisné,		Du parc,
	Bejart cadet,		De Brie,
	Du parc,		Hervé.
	Du fresne,		
	De Brie,		
	Croisac, gagiste à 2# par jour.		

La Troupe commença à representer en public, le jour des Trespassez, 3me Novembre 1658, et continua jusques à Pasques ensuivant sans changement d'acteurs dans la Troupe.

L'Estourdy, comedie du Sr Moliere, passa pour nouvelle à Paris, eust un grand succez et produisit de part pour chaque acteur soixante et dix pistoles. Cette piece de Theastre a esté representée pour la premiere fois à Lion, l'an 1655.

Le Despit amoureux, comedie du Sr Moliere, passa pareillement pour nouvelle à Paris, eust un grand succez et produisit de part pour chaque acteur autant que L'Estourdy. Cette piece de Theastre a esté representée pour la premiere fois aux Etats de Languedoc, à Beziers, l'an 1656. — Monsr le Comte de Bioule, Lieutenant de Roy, president aux Etats.

Ces deux pieces nouvelles, ou telles pour Paris, ne contribuerent pas peu au succez de la Troupe . . . etc.

La Troupe recommança aprez Pasques sur le Theastre du Bourbon, le 28 Avril 1659 . . . etc.

1659. 20. Mai – 2. Juni. Interruption à cause de la mort de Monsieur Béjard. Im Juli: la Troupe italienne s'en retourna en ce tems cy en Italie. Trivelin et Aurelia resterent. 18. Nov. Cinna et les Pretieuses (3e pièce nouvelle de M. Molière) à l'ord^{re} 15^{s} au parterre. 2. Dec.: à l'Ex^{re} 30^{s}.

1660. 21. Fevr. Gratis en public pour la Paix. Im Juli: il vint en ce tems une Troupe de Comediens Espagnolz qui joua 3 fois à Bourbon: une fois à demye pist. la seconde fois à un escu et la 3me fois fist un four.

„Le Lundy 11me Octob. le Theastre du petit-Bourbon commancea à estre desmoly par Monsr de Ratabon, sur Intendant des bastimens du Roy, sans en avertir la Troupe qui se trouva fort surprise de demeurer sans Theastre. On alla se plaindre au Roy, à qui Monsr de Ratabon dit que la place de la salle estoit necessaire pour le bastiment du Louvre, et que, les dedans de la salle qui avoient esté faits pour les ballets du Roy appartenans à S. Mté, il n'avoit pas cru qu'il fallut entrer en consideration de la Comedie pour avancer le dessein du Louvre. La meschante intention de Mr de Ratabon estoit apparente. Cependant le Roy, à qui la Troupe avoit le bonheur de plaire, fust gratiffiée par S. Mté de la salle du pallais Royal, Monsieur l'ayant demandée pour reparer le tort qu'on avoit faite à ses Comediens, et le Sr de Ratabon receut un ordre exprez de faire les grosses reparations [de la Salle du pallais Royal]. Il y avoit trois poutres de la charpante pouries et estayées, et la moitié de la salle descouverte et en ruine. La Troupe commancea quelques jours aprez à faire travailler au Theastre et demandea au Roy le don et la permission de faire emporter les loges du Bourbon et autres choses necessaires pour leur nouvel establissement; ce qui fust accordé, à la reserve des decorations que le Sr de Vigarani, machiniste du Roy, nouvellement arrivé à Paris, se reserva sous pretexte de les faire servir au pallais des Tuilleries; mais il les fist brusler jusques à la dernière affin qu'il ne restast rien de l'invention de son predecesseur qui estoit le Sr Torelli, dont il vouloit ensevelir la memoire. La Troupe, en butte à touttes ces bourasques, eust encor à se parer de la division que les autres Comediens de l'Hostel de Bourgogne et du Marais voulurent semer entr'eux, leur faisant diverses propositions pour en attirer les uns dans leur party, les autres dans le leur. Mais toutte la Troupe de Monsieur demeura stable; tous les acteurs aymoient le Sr de Molière leur chef, qui joignoit à un merite et une capacité extraordinaire une honnesteté et une maniere engageante qui les obligea tous à luy protester qu'ils vouloient courir sa fortune et qu'ils ne le quitteroient jamais, quelque proposition qu'on leur fist et quelqne avantage qu'ils pussent trouver ailleurs.

Sur ce fondement le bruit se repandit dans Paris que la Troupe subsiste, qu'elle s'establit au pallais Royal avec la protection du Roy et de Monsieur."

Pendant que l'on travaille à la salle du pallais Royal, on a joué plusieurs fois la Comedie à la Ville .... La Troupe a receu, dans l'intervalle qu'elle n'a point joué en public 5115 ℔. La Troupe a despancé pour l'establissement du pallais Royal et payé pour les ouvriers, le bois, serruriers, charpantiers, massons et autres, dont Mr de l'Espy conduisoit les ouvrages *).

1661. 20. Mars. Donné à St. Germain, portier, pour sa blessure 55 l. 27. Mai — 12. Juin. On a esté icy 15 jours sans jouer pendant le Jubilé. 14. Juillet. La Troupe revint à Paris la nuit, arriva à Essone le Vendredi 15me à la pointe du jour, et arriva à midy au pallais Royal pour jouer Huon de Bordeaux et l'Escolle des Maris qu'on avait affichées. Il avoit 9 loges louées. 1. Nov. Préparations pour les Fascheux. 13. Nov. Icy je tombay malade d'une fievre continue double tierce, et j'eus deux rechuttes. Je fus deux mois sans jouer. Mr Du Croisy prist mon rosle d'Eraste.

1662. Janvier. En ce mois les Comediens Italiens ont recommancé à jouer au pallais Royal alternativement avec nous les jours exres, c'est-à-dire Lundys, Mercredys, Jeudys et Samedys, et comme le Sr de Molière et sa Troupe avoient donné, en Oct. 1658, la somme de 1500 liv. pour entrer au Bourbon, le Roy ordonna aux Comediens Italiens de rembourser aux François pour moitié de l'establissement de la salle du pallais Royal, la somme de 2000 liv. [Italiens avoient esté à Fontainebleau 5 mois lorsqu'ils vinrent à Paris.] 14. Fevr. Mariage de Mr. de Molière au sortir de la visite. 21. Mars. Mr et Me doivent 4 loges. 26. Mars. Donné au curé de la paroisse 100 liv. pour les Pauvres. 2. Juin. Retiré douze Louis d'or mis entre les mains de Mlle Béjard pour Monsieur de Moliere.

1663. 12. Mars. Plus payé à Mons. de la Calprenede, pour une piece de Theastre qu'il doit faire, la somme de 800 liv. que Mr. de Molière avoit avancées. ..... En ce mesme tems, Mr. de Molière a receu Pansion du Roy en qualité de bel esprit, et a esté couche sur l'Estat pour la somme de 1000 liv. Sur quoy il fist un remerciment en vers pour Sa Majesté. Imprimé dans

*) Folgt Detail der Ausgaben, die in Summa 2163 livres betragen.

ses œuvres. 15. Juin. Monsieur doit 3 loges. 8. Juillet. Receu de Monsgr. le Duc de Guize 176 liv. 9. Juill. Le Roy nous honora de sa presence en public pour la mesme chose.*)

1664. 4. Nov. On ne joua point à cause de la mort de Mr. Du Parc. On a continué sa part à Mlle Duparc jusques à Pasques prochain. 14. Nov. J'ay commancé à annoncer pour Monsr de Molière.

1665. 18. Dec. La Troupe fust surprise que la mesme piece d'Allexandre fust jouée sur le Theastre de l'Hostel de Bourgogne. Comme la chose s'estoit faite de complot avec Mr Racine, la Trouppe ne crust pas devoir les parts d'autheur audt Mr Racine qui en usoit si mal que d'avoir donné et faict apprendre la piece aux autres Comediens. Lesdtes partz d'autheur furent repartagées et chacun des 12 acteurs eust pour sa part 47 liv. 20. Janv. Mort de la Reyne Mere. Interruption devant et aprez.

1667. 5. Août. Tartuffe. Le lendemain 6me, un huissier de la Cour du parlement est venu de la part du premier President, Mr de la Moignon, deffendre la piece. Le 8me, le Sr de la Torillière et moy, De la grange, sommes partis de Paris × [× en poste], pour aller trouver le Roy au sujet de la de deffence. S. Mté estoit au siege de l'Isle en Flandre, où nous fusmes tres bien receus. Monsieur nous protegea à son ordre, et Sa Mté nous fist dire qu'à son retour à Paris, il feroit examiner la piece de Tartuffe, et que nous la jouerions. Après quoy nous sommes revenus. Le voyage a cousté 1000 ℔ à la Troupe. La troupe n'a point joué pendant nostre voyage, et nous avons recommancé le 25me de Septembre, Dimanche, par le Misantrope.

1671. 7. Juin. Les repetitions de Psyché ont commancé. 19. Juillet. Psyché. Il est à remarquer que le Dimanche 15 Mars de la p̃nte année 1671, avant que de fermer le Theastre, la troupe a resolu de faire restablir les dedans de la salle qui avoient esté faicts à la haste lors de l'establissement et à la legere, et que par delliberation il a esté conclu de reffaire tout le Theastre, particulierement la charpente, et le rendre propre pour des machines; de raccomoder touttes les loges et amphitheatre, bans et balcons, tant pour ce qui regarde les ouvrages de menuiserie que de tapisseries et ornemens et commoditez, plus de faire un grand plaffonds qui regne par toutte la salle, qui

*) l'Ecole de Femmes et la Critique.

jusques au dt jour 15me Mars n'avoit esté couverte que d'une grande toille bleue suspendue avec des cordages. De plus, il a esté resolu de faire peindre les dt plaffonds, loges, amphitheastre et generallement tout ce qui concerne la decoration de la dte salle, où l'on a augmenté un troisiesme rang de loges qui n'y estoit point cy devant. Plus, d'avoir doresnavant à touttes sortes de representations, tant simples que de machines, un concert de douze violons; ce qui n'a esté executé qu'aprez la representation de Psyché.

Sur la dte delliberation de la Troupe, on a commancé a travailler aux dts ouvrages de reparation et decoration de la salle le 18me Mars qui estoit un mercredy, et on a fini un mercredy 15 Avril de la pte anné. La despance generalle s'est montée en bois de menuiserie, charpenterie, serrureries, peintures, toilles, clous, cordages, ustencilles, journées d'ouvriers, et generallement touttes choses necessaires, à dix neuf cent quatrevingt neuf livres dix sols, cy . . . . . 1989 ℔ 10s.

Les Italiens sont entrez dans la moitié de la dte despance et ont remboursé à la Troupe pour la de moitié, neuf cent quatre vingt quatorze livres quinze sols, cy . . . . . 994 ℔ 15s.

Le dt jour Mercredy 15 Avril, aprez une delliberation de la Compagnie de representer Psyché qui avoit esté faitte pour le Roy, l'hyver dernier, et representée sur le grand Theastre du pallais des Tuilleries, on commencea faire travailler tant aux machines, decorations, musique, ballait, et generallement tout les ornemens necessaires pour ce grand spectacle.

Jusques icy les musiciens et musiciennes n'avoient point voulu parroistre en public; ils chantoient à la Comedie dans des loges grillées et treillissées, mais on surmonta cet obstacle, et avec quelque legere despance on trouva des personnes qui chanterent sur le Theastre à visage descouvert, habillez comme les Comediens, savoir: Mlle De Rieux, Mrs Forestier, Mosnier, Champenois. Mlle Turpin, Grandpré etc. Mrs Ribon, Poussin.

Tous les dts frais et despances pour la preparation de Psyché en charpenterie, menuiserie, bois, serrurerie, peintures, toilles, cordages, contrepoids, machines, ustenciles, bas de soye pour les danseurs et musiciens, vin des repetitions, × [× plaques de fer blanc,] ouvriers, fils des fer et letton, et generallement toutes choses, se sont montées à la somme de 4359 liv.

Dans le cours de la piece, Mons. de Beauchamps a receu de recompanse pour avoir faict les balletz et conduict la musique 1100 ℔ non compris les 11 ℔ par jour que la Troupe lui a données, tant p^r battre la mesure à la musique que p^r entretenir les balletz.

1672. 5. Avril. Plus partagé 250 liv. que devait Mr de Beauval en 12 partz et demye part.

Le 17. Fevrier de la p^nte année, Mad^lle Béjard est morte pendant que la Troupe estoit à St Germain pour le ballet du Roy, où on joua la Comtesse d'Escarbagnas. Elle est enterré à St Paul. Sous les Charniers.

Le Dimanche de Quasimodo 24me Avril 1672 je fus fiancé, et le lendemain Lundy 25me, je fus marié à St Germain Lauxerrois avec Mlle Marie Ragueneau de l'Estang. (Qui est entrée actrice dans la troupe.)

Et, les mesmes jours, Jean Baraillon, tailleur ord^re des Ballets du Roy fut fiancé et marié au d^t St Germain de Lauxerrois avec Jeanne François Brouart, soeur de Mlle De Brie.

9. Août Mardy Néant, et Vendredy, Mr de Molière étant indisposé.

N^e *) j'ai eu contestation depuis Pasques avec la Troupe, sur ce qu'elle vouloit que je payasse 3 liv., chaque jour de representation, sur la demye part de ma femme, à Chasteauneuf, gagiste de la troupe; ce que je n'ay voulu consentir jusques à ce jourd'huy que pour terminer tous differens et entretenir paix et amitié dans la Troupe. J'ay acquiescé à la pluralité.

N^e encores que le Mariage forcé qui a esté joué avec la Comtesse d'Escarbagnas a esté accompagné d'ornemens dont Monsr Charpentier a faict la Musique, et Monsr de Beauchamps les balletz, Mr Baraillon les habitz, et Mr de Villiers avoit employ dans la musique des intermedes.

11. Octobre. Néant, à cause de la mort du petit Molière.

11. Nov. On a repris Psyché. Les frais extraordinaires se sont montez à cent louis d'or pour remettre touttes choses en estat et remettre des musiciens, musiciennes et danseurs à la place de ceux qui avoient pris party ailleurs. 22. Nov. On a icy commancé la preparation du Malade Imaginaire.

1673. 10. Fevr. Prem. représentation du malade imaginaire. (Randbemerkung: Piece nouv. et dern. de M. de Moliere.) 17. Fevr. Ce mesme jour, aprez la comedie, sur les 10 heures du soir, Mr de Moliere mourust dans sa maison, rue de Richelieu, ayant joué le roosle du d^t Malade Imaginaire, fort incommodé d'un rhume et fluction sur la poitrine qui luy causoit une grand toux, de sorte que dans les grands effortz qu'il fit pour cracher, il se rompit une veyne dans le corps et ne vescut pas demye heure ou trois quartz d'heures depuis la d^e veyne rompue. Son corps est enterré à St Joseph, ayde de la paroisse St Eustache. Il y a une tombe eslevée d'un pied hors de terre.

Dans le desordre où la Troupe se trouva aprez cette perte irreparable, le Roy eust dessein de joindre les acteurs qui la composoient aux Comediens de l'Hostel de Bourgogne. Cependant, aprez avoir esté le Dimanche 19 et Mardy 21 sans jouer, en attendant les ordres du Roy, on recommancea le Vendredy 24me Fevrier par le Misantrope. Mr Baron joua le roosle.

3. Mars. On recommancea le Malade Imaginaire. Mr de la Torilliere joua le roosle de Mr de Molière.

21. Mars. N^e que la pansion a esté partagée en 14 partz, savoir: 12 p^r les acteurs, 1 part pour Mr de Moliere comme autheur, et la 14me pour payer les frais du Malade Imaginaire.

Les frais de la d^e piece du Malade Imag. ont esté grands à cause du prologue et des intermedes remplis de danses, musique et ustencilles, et se sont montés à . . *) . . . 2400 liv.

Les frais journaliers ont esté grands à cause de 12 violons (à 3 liv.), 12 danseurs (à 5 liv. 10 s.), 3 symphonistes (à 3 liv.) 7 musiciens ou musiciennes, dont il y en a deux à 11 liv., les autres à 5 liv. 10 s. Recompanses à Mrs Beauchamps p^r les ballets, à Mr Charpentier pour la musique. Une part à Mr Baraillon p^r les habitz. Ainsy les d^s frais se sont montez par jour à 250 liv.

Lorsqu'on cessa les representations à Pasques, la Troupe debvoit encor plus de 1000 liv. des d^s frais ex^res.

(Ordonnance du Roy, du 30 avril 1673, portant deffence et reglement pour les voix et danseurs que le Roy permet d'avoir

*) S. Ed. Thierry. Docoments sur le malade imaginaire. Estat de la Recette et Despence faite pas ordre de la compagnie (Archives de la Com. fr.) Paris. Berger-Levrault. 1880.

aux Comédiens, confirmée depuis en faveur du Sr Lulli le 21 Mars 1675 et 30 Juillet 1682.)

II. Bestand der Truppe.

	Zugang.	Abgang.	Also Theile.
1658 Ostern	(s. oben)	—	10 [1]
1659 „	L'Espy [2])	Duparc [3])	12
	Jodelet [2])	Mlle Duparc [3])	
	Du Croisy [4])	Dufresne [5])	
	Mlle Du Croisy [4])	Croisac (gagiste) [6])	
	La Grange [4])		
— Mai	—	J. Béjart †	„
1660 Ostern	Duparc [2])	Jodelet †	„
	Mlle Duparc [2])		
1661 Ostern	Mlle Molière [7])	—	13
1662 Juni	La Torillière[2])	—	15
	Brécourt [2])		
1663 Ostern	—	L'Espy [5])	14
1664 „	Hubert [2])	Brécourt [8])	„
— Novbr.	—	Duparc †	
1665 Ostern	—	Mlle Du Croisy muss ihren Antheil aufgeben.	12
1666 „	—	—	„
1667 „	—	Mlle Duparc [3])	11
1668-69 „	—	—	„
1670 „	—	L. Béjart pensionirt mit 1000 liv.	$12^1/_2$
— kurz nach Ostern	Baron [9])	—	

1) Und ein „gagiste". — 2) Vom Marais-Theater. — 3) Zum Marais-Theater. — 4) „acteurs nonveaux à Paris". — 5) Ziehen sich zurück. — 6) Wird verabschiedet. — 7) „Avant que de recommancer, aprez Pasques, au pallais Royal, Monsieur de Moliere demanda deux partz au lieu d'une qu'il avoit. La Troupe luy accorda, [p[r] luy ou pour sa femme s'il se marioit] Ainsy, la Troupe ayant continué sur le pied de douze pars depuis 1660, 9me Avril, fut augmentée d'une part en 1661. (Mr de Moliere espouza Armande Claire Elisabeth Gresinde Béjard, le Mardy Gras de 1662.)" — 8) Zum Hôtel de Bourgogne. — 9) „de la campagne" . . . „Baron qui se rendit à Pàris après avoir reçu une lettre de cachet."

	Zugang.	Abgang.	Also Theile.
— Juni	Beauval [10]) Mlle Beauval [10])		$12^1/_2$
1671 Ostern	--	—	„
1672, 17. Feb.	—	Mlle Béjart †	
— Ostern	Mlle Lagrange [11]) De Villiers (gagiste)	—	12
— 11. Aug.	—	De Villiers.	
1673 Ostern	--	Torillière, Baron, Beauval, Mlle Beauval. [12])	

III. Repertoire der Truppe,

nach den hier*) angewendeten Abkürzungen alphabetisch geordnet mit Beifügung des Datums der ersten Aufführung und der Anzahl aller von Lagrange verzeichneten Vorstellungen sowohl in der Stadt wie auch bei Hofe und den Grossen.

Für die Hof-Vorstellungen ist Lagrange bekanntlich nicht genau; er begnügt sich z. B. mit der Bemerkung „dreizehn Vorstellungen“; bei der Summirung können daher nur die von Lagrange wirklich erwähnten Vorstellungen in Betracht kommen. Für die Molière'schen Stücke hat Despois bereits die Summen gezogen (I, S. 539 ff.); er scheidet Vorstellungen in der Stadt und bei Hofe und benutzt für letztere auch noch andre Quellen. Seine Zahlen weichen daher von den hier gegebenen zuweilen ab; auch Verschiedenheiten in der Zählung von zweifelhaften Vorstellungen, sowie kleine Zählungsfehler tragen zu den Differenzen

10) Von derselben Truppe aus der Provinz. Frau B erhält 1 Theil, Herr B. nur einen halben unter der Bedingung, den „Gagiste“ Chateauneuf mit 3 liv. täglich und die Hälfte (500 liv.) von Béjart's Pension zu bezahlen. — 11) Mit einem halben Antheil; sie soll nun Chateauneuf ‚bezahlen, worüber Lagrange bis zum 11. August mit der Truppe streitet. — 12) Hierauf Neubildung der Truppe.

*) Dieses „hier“ bezog sich zunächst auf die umfangreiche kalendarische Tabelle der Vorstellungen, welche des Raummangels wegen nicht zum Abdruck gelangen konnte. Um den Druck nicht zu stören, mögen die Abkürzungen stehen bleiben; sie sind jedoch nur noch insofern von Werth, als sie in der Tabelle der „Visiten“ (Nr. IV.) zur Anwendung kommen.

bei. — Ueber die genaueren Daten, welche für einige zuerst bei Hofe aufgeführten Stücke vorhanden sind, geben Despois-Mesnard und Moland Aufschluss.

A = Alcionée von Du Ryer. 59. XII. 2. 1
Ac = L'Accouchée ou l'Embarras de Godart von de Visé.[1]) 67. XI. 6—9. 19
Al = Alexandre von Racine. 65. XII. 4. 9
Am = Amour médecin. 65. IX. 14 (15?). 66
Ap = Amphitryon. 68. I. 13. 53
Ar = Arsace von De Prade.[2]) 62. XI. 3. 6
At = Attila von Corneille. 67. III. 4. 26
Av = Avare. 68. IX. 9. 49
B = Don Bertrand de Cigarral von Th. Corneille. 59. VI. 12. 13
Be = Le grand benêt de fils von Brécourt.[3]) 64. I. 17. 11
Ber = Bérénice von Corneille. 70. XI. 28. 21
Bg = Bourgeois gentilhomme. 70. X. 3—28. 49
Br = Bradamante ridicule von La Calprenède (?).[4]) 64. I. 10. 9
C = Cinna von Corneille. 59. V. 3. 7
Ca = Le Campagnard von Gillet.[5]) 59. IX. 19. 3
Can = Critique d'Andromaque von Subligny.[6]) 68. V. 25 27
Cd = Cid von Corneille. 59. VII. 11. 4

---

1) Abgedruckt bei Fournel, Les Contemporains de Molière. III. Paris, 1875, 443 ff. mit einer Notice. — 2) „Donnée par Mr. de St. Gilles". — 3) Wie überhaupt zu dieser Repertoire-Uebersicht vergleiche man hier Fournel, ibid. S. 425—441. Histoire du Théatre de Molière; S. 440. Dies ist die einzige Farce, bei welcher Lagrange einen Autor nahmhaft macht. Vgl. Despois, I, S. 9. (1694 ist Druckfehler statt 1664). — 4) Nicht Bradamante inconnue, wie Fournel, l. c. schreibt. Vergl. Beauchamps, Recherches sur les Théâtres de France. Paris. 1735. II. S. 172: „Cette pièce suivant M. de C. (M. de Costes, nämlich Gautier de Costes, chevalier, seigneur de la Calprenède, unter dessen Werken es von Beauchamps aufgezählt wird) est douteuse entre lui, et le duc de Saint-Aignan, il y a eu une Bradamante ridicule jouée au palais roïal, et attribuée au dernier." Die letzten Worte sind wohl nicht richtig, da Lagrange nur schreibt: „qui nous avoit été donnée et commandée de la jouer par M. le duc de Saint-Aignan, premier gentilhomme de la chambre, qui avoit donné 100 louisd'or à la troupe pour la dépense des habits qui étoient extraordinaires." — 5) Abgedruckt bei Fournel, III. Seite 105 ff. mit Notice. — 6) Desgl. S. 485 ff. Robinet gibt die erste Vorstellung zum 18. Mai 1668 an, Lagrange zum 25. Fournel setzt daher eine Lücke bei letzterem voraus, obwohl derselbe „Interruption" bemerkt. Ich glaube, dass eher ein Irrthum Robinet's anzunehmen sein wird.

Ce	= Critique de l'Ecole des Femmes. 63. VI. 1.	42
Cl	= Cléopatre von La Torillière. 67. XII. 2.	13
Co	= Cocu imaginaire. 60. V. 28.	140
Cq	= La Casaque, anonym. [7]) 64. V. 25.	1
Cqu	= La Coquette [8]) von Mlle Desjardins. 65. IV. 24.	27
Cr	= Mort de Crispe von Tristan l'Hermite. 59. VI. 5.	5
D	= Dépit amoureux. 59. IV. (Béziers 1656).	75
Da	= Dandin. 68. VII. 18.	43
De	= Désespoir extravagant von Subligny. 70. VIII. 1.	16
Dg	= Dom Garcie. 61. II. 4.	13
Dp	= Docteur pédant. [9]) 60. VI. 18.	3
Ds	= Une Danse, (2Ds = Deux Danses).	3 (2)
E	= Etourdi. 59. V. 11. (Lyon, 1653).	74
Ef	= Ecole des Femmes. 62. XII. 26.	109
Em	= Ecole des Maris. 61. VI. 24.	126
En	= Endimion von Françoise Pascal (?). [10]) 60. VI. 25.	11
Es	= Comtesse d'Escarbagnas. 72. II. 9—26.	20
F	= Fâcheux. 61. VIII. 17.	120
Fa	= Fagotier. [11])	
Fc	= Une Farce. [11])	61. IX. 14. 2
Fi	= Fin lourdaut, anonym. [12]) 68. XI. 20.	30
Fl	= Félicie von Pousset de Montauban. [13]) 60. IX. 10.	6
Fp	= Festin de Pierre. 65. II. 15.	15
Fs	= Femmes savantes. 72. III. 11.	25
G	= Gros René Ecolier. [14]) 59. V. 18.	3
Ga	= La Folle gageure von Boisrobert. 59. IX. 26.	13
Ge	= Le Geolier de soi-même von Th. Corneille. 61. IV. 29.	1
Go	= Gorgibus dans le sac. [15]) 61. I. 31.	6

7) Vgl. Despois I, S. 9. — 8) ou le Favori. — 9) Vermuthlich nach einem italienischen Titel; und wohl verschieden von den Trois docteurs rivaux, vgl. weiter unten und Despois l. c. — 10) Fournel, wohl nach Beauchamps, III. Table alphabétique; an der daselbst bezeichneten Stelle II, 352 ist wohl F. P., aber kein Endimion zu finden. — 11) Die am 20. April 1663 erwähnte Farce ist nach dem Register Thorillière's le Fagoteux, d. i. Fagotier (Desp. I, S. 9). — 12) ou le Procureur dupé, nach Hubert's Register; nach Parfaict erst 1678 anonym aufgeführt, nach Despois schwerlich eine von Molière unterdrückte und später von den Schauspielern wieder hervorgeholte Farce. — 13) Les Charmes de Félicie etc. (Fournel, Beauchamps). — 14) Nach Grimarest: le Maître d'Ecole, vgl. Despois, l. c. S. 7. (18. „April" ist Druckfehler für 18. Mai.) — 15) Bekanntlich Original zum Scapin; 7 Jahre liegen zwischen der letzten Aufführung des ersteren und der ersten des letzteren Stücks, wie Despois hervorhebt.

Gu = Dom Guichot, arrangirt von Madeleine Béjart.[16] 60. I. 30. 3
H = Héraclius von Corneille. 59. IV. 28. 14
He = Héritier ridicule von Scarron. 59. VIII. 1. 30
Ho = Les Horaces von Corneille. 59. VII. 29. 2
Hu = Huon de Bordeaux von Gilbert. 60. VIII. 5. 20
J = Jodelet ou le maître valet von Scarron. 59. IV. 30. 15
Ja = Dom Japhet von Scarron. 59. V. 6. 35
Jal = La Jalousie de Gros-René.[17] 60. XII. 25 8
Im = Impromptu de Versailles. 63. X. 11—23. 29
In = Les Indes, anonym.[18] 61. IX. 16. 1
Jp = Jodelet prince von Scarron. 59. VII. 25. 16
M = Mariane von Tristan l'Hermite. 59. V. 9. 23
Ma = Les Maux sans remèdes von De Visé. 69. I. 11. 2
Mal = Malade imaginaire. 73. II. 10. 13
Me = Menteur von Corneille. 59. V. 13. 22
Mél = Mélicerte. 66. XII. 2. 1
Mf = Mariage forcé. 64. I. 29. 42
Mi = Misanthrope. 66. VI. 4. 64
Mm = Médecin malgré lui. 66. VIII. 6. 64
Mq = La Mère coquette von De Visé. 65. X. 23. 28
Mr = Les Maris infidèles von De Visé. 73. I. 24. 5
Mv = Médecin volant. 59. V. 18. 16
N = Nicomède von Corneille. 60. IV. 13. 5
P = Mort de Pompée von Corneille. 59. V. 16. 3
Pa = Pastorale comique (Coridon). 67. I. 5. 1
Pas = Pastorale (Délie) von De Visé. 67. IX. 28. 18
Pe = Princesse d'Elide. 64. V. 6 (7?). 34
Pc = Une petite Comédie. 2
Pl = La Pallas, anonym.[18] 60. VIII. 7. 2
Po = Pourceaugnac. 69. X. 17—20. 50
Pp = Planplan, anonym.[19] 61. II. 8. 2
Pr = Précieuses ridicules. 59. XI. 18. 66
Ps = Psyché. 71. VIII. 24. 82

---

16) ou les enchantements de Merlin, nach Fournel, l. c. wie Sanche Panse von Du Bouscal(?), von welchem Beauchamps, II, 167 einen Dom Quixote de la Manche in zwei Theilen namhaft macht. Bouscal stand mit Beys (vom Illustre Théâtre) in Verbindung. — 17) Dasselbe wie du Barbouillé, vergl. Despois. — 18) Ueber diese beiden Stücke habe ich Angaben nicht gefunden. — 19) Vgl. Despois, S. 9.

Py	= Pylade et Oreste von Coqueteau la Clairière. 59. X. 23.	3
R	= Rodogune von Corneille. 59. V. 1.	21
Ri	= Le Riche impertinent von Chappuzeau.[20]) 61. V. 6.	8
S	= Scevole von Du Ryer. 59. VI. 7.	3
Sa	= Sanche Panse von Guérin de Bouscal.[21]) 59. VII. 5.	31
Sc	= Scapin. 71. V. 24.	18
Se	= Sertorius von Corneille. 62. VI. 23.	39
Si	= Sicilien. 67. II. 14.	21
So	= La Soeur von Rotrou. 62. X. 13.	5
T	= Tartuffe. 64. V. 12. 69. II. 5.	91
Td	= Les trois docteurs.[22]) 61. III. 27.	1
Th	= La Thébaïde von Racine. 64. VI. 20.	24
To	= Tonnaxare von Boyer. 62. XI. 17.	15
Ty	= Le Tyran d'Egypte von Gilbert.[23]) 61. II. 25.	11
V	= Les Visionnaires von Desmarets. 59. IV. 29.	21
Ve	= Venceslas von Rotrou. 59. VI. 27.	11
Vp	= La vraie et la fausse précieuse von Gilbert.[24]) 60. V. 7.	9
Vm	= La Veuve à la mode von De Visé. 67. V. 15.	26
Z	= Zénobie von Magnon. 59. XII. 12.	7

20) Sonst überall Le Riche mécontent. — 21) Vgl. Note 16. — 22) Vgl. Note 9. Vermuthlich dasselbe wie Le Docteur amoureux in der Vorrede zur Editio 1682, und wie Les Trois docteurs rivaux bei Grimarest. Vgl. Despois, S. 6. — 23) Von Fournel III. S. 440 als anonym bezeichnet, jedoch von demselben II. S. 5 unter den Werken Gilbert's angeführt. — 24) Nur der Titel ist bekannt.

Mahrenholtz (Molière's Leben und Werke, S. 307) hat in seine Repertoire-Liste als ein Stück von fraglichem Verfasser auch die Bezeichnung des Allerheiligentags „La Toussains" (1. Nov. 1665) aufgenommen, obwohl „Néant" daneben steht. Seine Liste enthält ausserdem folgende Fehler: Corneille's Veuve und Quinault's Mère coquette werden angeführt, ohne von der Truppe je gespielt worden zu sein. Molière hat nur De Visé's Mère coquette aufführen lassen, und statt jenes Stücks von Corneille ist De Visé's Veuve à la mode einzusetzen. Mariane und Mort de Crispe sind nicht von Du Ryer, sondern von Tristan l'Hermite. Es fehlen endlich, von kleineren Stücken abgesehen, Alcionée von Du Ryer, Pastorale und Maux sans remèdes von De Visé.

IV. Aufführungen bei Hofe und bei den Grossen (Visites).

Jahr-zahl	Monat-zahl	Datum	Stück [1]	Auftraggeber	Ort [2]	Ein-nahme Livres.
1659	IV.	?	D	Mr. le Grand Maître	Château de Chilly [3]	400
„	IV.	29.	V	Roi	Louvre	—
„	V.	6.	Ja	„	Vincennes	—
„	„	11.	E	„	Louvre [4]	—
„	„	18.	G, Mv	„	„	—
1660	II.	4.	E, Pr	Mr. de Guenegault	—	250
„	„	10.[5]	„ „	Mr. Le Tellier	—	330
„	III.	4.[5]	Pr	Mr. le Prince (Condé)	bei Madame Sanguin	330
„	„	8.[6]	„	Chevalier de Grammont	—	220
„	„	10.	„	Mad. la Maréchale de l'Hospital	—	244
„	V.	9.	D, Pr	Mr. Dendilly	—	225
„	VII.	29.	E, Pr	Roi	Vincennes	—
„	„	31.	D, Co	„	„	—
„	VIII.	7.[7]	Sa, Pl	„	„	—
„	„	21.	He, Co	„	„	—
„	„	30.	Pr, Co	Monsieur	Louvre	—
„	IX.	4.	Hu	Roi	„	—
„	X.	16.	D, Mv	„	„	—
„	„	21.	E, Pr	„	„	—
„	„	26.	E, Pr	„	Louvre, bei Mazarin [8]	3000
„	XI.	23.	Ja, Co	„	Vincennes [9]	—

1) Siehe die Initialien im Repertoire.

2) Wo die Ortsbezeichnung fehlt, ist die Wohnung des Auftraggebers anzunehmen.

3) à 4 lieues de Paris, où Mr. le G. M. donnoit un regal au Roy.

4) Mr. Béjard tomba malade et acheva son rosle de l'Estourdy avec peyne.

5) le soir.

6) Il est deub une Visite chez . . . etc.

7) au soir.

8) qui estoit malade dans sa chaize. Le Roy vit la Comedie debout [incognito], appuyé sur le dossier de la [de] chaize de S. E. Sa Majesté gratifia la Troupe de 3000 liv. [Na que le Roi vit la Comedie incognito et qu'il rentroit de tems en tems dans un grand cabinet.] Der König wird hier wohl als Auftraggeber anzusehen sein.

9) „devant le Roy et E. S.“ (Mazarin).

Jahr-zahl	Monat-zahl	Datum	Stück	Auftraggeber	Ort	Ein-nahme Livres.
1660	XII.	4.	Jp	Roi	Louvre	—
„	„	25.	B, Jal	„	„	—
„	X-XII.	—	D	Mr. Sanguin	—	200
„	„	—	?	Mr. le Maréchal Daumont	—	220
„	„	—	E, Co	Mr. Fouquet, Surintendant des finances	—	500
„	„	—	Co, Pr	Mr. le Maréchal de la Meilleraye	—	220
„	„	—	„ „	Mr. de la Basieniere Trésorier de l'Epargne	—	330
„	„	—	E, Co	Mr. le Duc de Roquelaure	—	275
„	„	—	Co	Mr. le Duc de Mercoeur	—	150
„	„	—	He, Co	Mr. le Comte de Vaillac	—	220
1661	I.	31.	Ga, Go	Roi	Vincennes	—
„	III.	31.	E, Pr	Mr. de Vendôme	—	—
„	IV.	26.	B, Co	Mr. Cattelan, se^re^ du Conseil	—	255
„	VII.	9.	Em	Mademoiselle	bei Mad. de la Trimouille	220
„	„	11.	„	Fouquet, Surintendant	Vau-le-Vicomte	1500
„	„	13.	Em, Co	Roi	Fontainebleau	—
„	„	„	„ „	Mad. la Surintendante	?	—
„	„	14.	Em	Mr. le Marquis de Richelieu [1]	?	880
„	VIII.	15.	F	Mr. le Surintendant [2]	Vau-le-Vicomte	?
„	„	23.	F	Roi	Fontainebleau	—
„	„	?	F			
„	XI.	26.	F, Em	Monsieur	—	275
„	XII.	6.	Em	Mr. l'abbé de Richelieu	—	550
„	„	28.	Em, F	Roi	?	—
1662	I.	16.	„ „	Mr. de Nevers	—	330
„	„	20.	?	„	—	300
„	II.	14 [3]	Em	Me. d'Equevilly	—	220
„	„	19 od. 20?	F	?	—	220

1) „arresta la Troupe pour jouer l'E. d. M. devant les Filles de la Reyne, entre lesquelles estoit Mlle. de la Motte d'Argencourt."

2) „devant le Roy, dans le jardin."

3) „Mariage de Mr. de Moliere au sortir de la Visite." Vergl. II Anmerk. 7.

Jahr-zahl	Monat-zahl	Datum	Stück	Auftraggeber	Ort	Ein-nahme Livres.
1662	II.	21—23?	F	Mr. de Guenegault	—	220
„	IV.	20.	Em	Mad. de Soissons	—	220
„	„	26.	F	Mr. De la Feuillade	Palais Royal	200
„	V.	8.	Ja, Jal			
„	„	9.	D			
„	„	10.	E			
„	„	11.	Em, Co	Roi	St. Germain	1500
„	„	13.	Jp			
„	„	14.	F			
„	VI.	24.				
„	bis VIII.	11.[1]	—	„	„	14000
„	„	17.	D, Pr	Mr. de Beaufort[2]	—	330
„	IX.	12.	?	Mr. de Maréchal de Grandmont	—	275
„	„	26.	F	Roi	Palais Royal	—
„	„	29.	Dg	„	„	—
„	X.	14.	So	„	Louvre	—
„	„	21.	Em	„	„	—
1663	I.	6.	Ef	„	„	—
„	„	20.	„	„	(wol ebendaselbst)	—
„	„	29.	„	Mr. le Comte de Soissons	—	330
„	„	30.	„	Mr. le Duc de Richelieu	—	330
„	II.	1.	„	Mr. Colbert	—	220
„	„	4.	Pr, Co	Mr. de Boischaumont	—	220
„	„	6.	Ef (?)	Mad. la Maréchale de l'Hospital	—	330
„	„	28.	„	Mr. Sanguin, Me d'hôtel chez le Roi	—	300
„	III.	5.	Ef (?)	Monsgr. le Duc de Beaufort[3]	Luxembourg	deub.
„	IV.	3.	Ef	Madame[4]	Palais Royal	—
„	„	5.	„ (?)	Mr. de Brissac	—	330

1) „On a joué treize fois devant leurs Majestez“ . . . „Le Roy a donné à la Troupe 14000 livres croyant qu'il n'y avoit que 14 partz. Cependant la Troupe estoit de 15 partz. La Reyne mere fist venir les Comediens de l'Hostel de Bourgogne [Mrs. Floridor, Montfleury] qui la solliciterent de leur procurer l'avantage de servir le Roy, la Troupe de Molière leur donnant beaucoup de jalouzie.“

2) „devant le Roy“.

3) „pour M. le Duc de Beaufort, pour Mad. de Savoye“.

4) Henriette von England (Mol.-Mus. I. LX. Note).

Jahr-zahl	Monat-zahl	Datum	Stück	Auftraggeber	Ort	Einnahme Livres.
1663	V.	?	?	?	—	110
„	VI.	17.od.18.?	Ef (?)	Mad. de Coeuvre	—	220
„	VII.	5.	Ef, Ce	Mr. le Duc de Richelieu	Conflans	550
„	IX.	12.	Ef, Ce	Roi	Vincennes	—
„	„	29.	Ef			
			Ce			
			Dg			
		bis	Em	Monsgr. le Prince (Condé)	Chantilly	1800
			E			
„	X.	5.	D			
„	„	11.	Dg			
			Se			
			Em			
		bis	F	Roi	Versailles	3300
			Im			
			D			
„	„	23.	Dg			
„	XI.	14.	Co, Im	Mr. le Maréchal de Gramont	—	330
„	XII.	11.	Ce, Im	(Condé)	Hôtel de Condé [1]	400
1664	I.	3.	Se, Co	Madame	Palais Royal	—
„	„	10.	Br	Roi	„	1100 [2]
„	„	17.	Im, Be	Mr. Le Tellier	—	330
„	„	22.	F, Be	Mr. Colbert, M[e] des Requêtes	—	330
„	„	29.	Mf	Roi	Louvre, dans l'Apartement bas de la Reine Mere	—
„	„	31.	„	„	„	—
„	II.	4.	„	Madame	Palais Royal	—
„	„	9.	„	„	„	—
„	III.	16.	Em, Im	Mad. de Rambouillet	—	330
„	IV.	30.	Pe [3]			
			F			
		bis	Mf	Roi	Versailles	4000
„	V.	22.	T (3 A.)			
„	VII.	21.	Pe			
		bis	4 mal	„ [4]	Fontainebleau	3000
„	VIII.	13.	Th			
„	„	25.	Th, Co	Mr. Moran, M[e] des Requêtes [5]	—	275

1) „Au Mariage de S. A. S. Mgr. le Duc.“ 2) Vgl. II Anm. 4. 3) V. 6. „On y a representé, pendant trois jours“.... 4) „devant Mr. le Legat“. 5) „pour le mariage de Mr. Guiry“.

Jahr-zahl	Monat-zahl	Datum	Stück	Auftraggeber	Ort	Ein-nahme Livres.
1664	IX.	20. bis	Se, Co Em, Im Th F	Monsieur	Villecotterets	2000 [1]
„	„	27.	T (3 A.)			
„	X.	13. bis	Im Em Ef Co D E F Ce Ja Se Th	Roi	Versailles	3000
„	„	25.	Ef			
„	XI.	29.	T (5 A.)	Monsgr. le Prince de Condé	Raincy, maison de plaisance de Mad. la Princesse Palatine	1100
„	XII.	1.	Ef, Im	Mr. Colbert	—	330
„	„	21.	E	Mr. des Rannes	—	330
1665	I.	6.	Ef	Mad. de Sully	—	275
„	VI.	12.-14.	Cqu	Roi	Versailles [2]	—
„	VIII.	14.	?	„ [3]	St. Germain-en-Laye	6000
„	IX.	13. bis	Em, Im Am [4] Am	„	Versailles	—
„	„	17.	Am			
„	XI.	8.	T, Am	Condé	Raincy, chez Mad. la princesse Palatine	1100

1) „La troupe a esté nourrie".

2) „Dans le jardin, sur un theastre tout garny d'orangers, Mr. de Moliere fist un prologue en marquis ridiculle qui vouloit estre sur le theastre malgré les gardes, et eust une conversation risible avec une actrice qui fist la marquise ridiculle, placée au milieu de l'assemblée".

3) „Le Roi dit au Sr. de Molière qu'il vouloit que la Troupe doresnavant luy appartinst et la demanda à Monsieur. Sa Mté donna en mesme temps 6000 livres de Pension à la Troupe qui prist congé de Monsieur, luy demanda la continuation de sa protection, et prist ce tiltre: La Troupe du Roi au pallais Royal".

4) „avec musique et ballet".

Jahr-zahl	Monat-zahl	Datum	Stück	Auftraggeber	Ort	Ein-nahme Livres.
1665	XII.	7.	Ef	Monsieur	Palais Royal	550
1666	XII.	1.[1]	Mél	Roi	St. Germain-en-Laye	12000[2]
			Pa			
1667	II.	20.	Si			
„	XI.	6.	At			
			At			
	bis		Vm	Roi	Versailles	6000[3]
			Pas			
„	„	9.	Ac			
1668	III.	4.	T	Condé	à Paris[4]	—
„	„	17.	Ap	?	?	440
„	IV.	25.	Ap, Mm	Roi	Versailles	—
	bis		Cl, Mf			
„	„	29.	Ef			
„	VII.	10.	Da	„	„	—
„	bis „	19.				
„	IX.	20.	T	Condé	Chantilly	1100[4]
„	XI.	2.	Da	Roi	St. Germain	3000
			Da			
	bis		Da			
„	„	7.	Av			
1669	II.	14.	T	?	?	440
„	„	21.	„	?	?	550
„	„	25.	„	?	?	550
„	III.	2.	„	?	?	550
„	„	4.	„	?	?	550
„	VIII.	3.	Av	Roi	St. Germain	—
„	„ bis	5.	T			
„	„	21.	T	Mlle de Luxembourg[5]	—	300
„	„	23.	Pe	Roi	St. Germain, dans la galerie du Château neuf	—
			Pe			
	bis		Pe			
„	IX.	1.	Pe			

1) „Le lendemain on commença le ballet des Muses".
2) Zwei Jahre Pension à 6000. Dazu: „nous avons receu pour ce voyage", d. h. Reisekosten.
3) 1 Jahr Pension.
4) Vgl. 1668. 20 Sept., wo es wörtlich heisst: „Une Visite à Chantilly, et pour une à Paris, qui a été joué le 4. Mars, du Tartuffe, pr. Monsgr. le Prince, receu . . . 1100".
5) „Ce mesme jour, le Pere de Mr. de Moliere est mort." Auffallend ist, dass dieser Todesfall nach dem amtlichen „Inventaire fait après le Décès de J. Poquelin Père (bei Soulié, Recherches, S. 221) schon am 25. Februar 1669 stattgefunden hat.

Jahrzahl	Monatzahl	Datum	Stück	Auftraggeber	Ort	Einnahme Livres.
1669	IX.	17.	Po [1]	Roi	Chambord	—
„	„	20.	etc.			
„	XI.	4.	?	„	St. Germain	—
„	„	8				
1670	I.	30.	?	„	„	12000 [2]
„	II.	18.				
„	III.	1.	?	„	„	— [3]
„	„	9.				
?	?	?	(plusieurs visites)	[4] Monsieur	—	1320
„	X.	3.	Bg	Roi	Chambord	— [5]
„	„	28.	etc.			
„	XI.	8.	?	„	St. Germain	— [5]
„	„	16.				
1671	XI.	27.	?	„	„	— [5]
„	XII.	7.				
1672	II.	9.	Es	„	„ [5]	7000 [6]
„	„	26.	etc.			
„	VIII.	11.	Fs	Monsieur	St. Cloud	330

1) „entre plusieurs comedies le Pourceaugnac ponr la première fois."

2) „pour lequel voyage et celui de Chambord le Roi l'a gratifiée de la somme de 12000 liv. qui ont esté partagéz en douze partz, en contant une part pour l'autheur".

3) „Receu l'année de pension de 6000 liv." (Ostern). „Receu pour 81 journées de nourritures à 6 liv. par jour, cy . . 486".

4) VI. 18. Receu de Monsieur, duc d'Orléans pour plusieurs Visites treize cent vingt livres qui ont été partagés en treize.

5) 1870. X. 3—28 = 26 Tage „Receu de part pour nourritures et gratification . . . 600 liv. 10". Auf nourritures kommen für Lagrange $6 \times 26 = 156$ liv., folglich auf gratification: 444. — XI. 8—16. „Receu pour nourritures à 6 liv. par jour . . . 54 liv. chacun. — 1671. XI. 27.—XII. 7 = 11 Tage: „Receu pour nourritures chacun vingt deux escus: 66 liv." — 1672. II. 9—26 = 18 Tage: „Receu pour nourritures [135 liv.] et gratifications [84 liv. pour un habit] 219 liv.

6) Ostern: „Receu une année de pension . . . 7000 liv."; ebenso schon Ostern 1671: 7000 liv.

An die vorstehende Tabelle knüpfen sich folgende Betrachtungen: Von den 125 von 1659—1672 verzeichneten Engagements dauerte eines, zum Ballet des Muses (Winter 1666—67), 82 Tage; die Dauer der übrigen Engagements schwankt zwischen 1 und 26 Tagen. Die ca. 46 Vorstellungen in Privathäusern fanden sämmtlich in der Periode bis zum Januar 1665 statt. Während wir an solchen Vorstellungen 1659 nur eine erwähnt finden, haben die ersten Monate von 1660 deren bereits 5 aufzuweisen; in den drei letzten Monaten steigt ihre Zahl auf 8, da in dieser Zeit (der Niederreissung des Petit-Bourbon- und der Einrichtung des Palais-Royal-Theaters) die Truppe einzig und allein auf Visiten angewiesen war. Die Jahre 1661 und 1662, die Zeit der Fâcheux und Ecole des Maris, weisen je 8 und 9 Einzel-Visiten auf (von den Hof-Vorstellungen abgesehen); die Blüthezeit dieser Visiten aber fällt in die Zeit der Ecole des Femmes, wo von Ende Januar bis Anfang Juni 1663 allein deren 12 gezählt werden; von da an nehmen sie ab, um 1665 zu verschwinden. Mit mehr als einer Vorstellung sind erwähnt: Mr. de Guenegault, Mr. Le Tellier, Mr. de Nevers, Mr. de Beaufort, Mr. le Duc de Richelieu, Mad. la Maréchale de l'Hôpital, Mr. Sanguin, Mr. Gramont, Mr. Colbert, Fouquet (nebst Frau). Von 1665 an spielte die Truppe nur noch bei Personen von königlichem Geblüt. (Hierbei sind nur die 5 Tartuffe-Aufführungen (1667), deren Ort und Auftraggeber Lagrange nicht angibt, vielleicht auszunehmen. Nächst dem König ist bekanntlich Condé von der grössten Bedeutung; er engagirte die Truppe 7 mal (1660—68), dabei 1 mal auf eine Woche (1664); von 5 Tartuffe-Visiten aus der Zeit des Verbots (1664—69) fallen 4 unter sein Mäcenat; er ist also gleichsam als der zweite Vater des Tartuffe anzusehen. Madame Henriette ist mit 4, Monsieur mit mehr als 6 Engagements verzeichnet. Vor dem König fanden 1659 bis Juli 1661 nur Einzel-Vorstellungen (18) statt; von August 1661 bis 1665 mischen sich 12 Einzel-Vorstellungen mit 9 längeren Engagements, die in den 5 genannten Jahren in Summa je 5, 56, 13, 61 und 8 Tage betragen. Von 1665 an hören die einzelnen Vorstellungen bei Hofe auf; es kommen nur noch längere königliche Engagements (und einige kürzere bei Condé, Monsieur und Mlle. de Luxembourg) vor. Nach einer längeren Pause vom September 1665 bis zum December 1666 (der Tod der Königin Mutter fällt in diese Zeit) folgt das erwähnte längste Engagement von 82 Tagen (Winter 66—67), darauf 1667 noch ein 4tägiges, und von 1668—72 noch 13 königliche

Engagements, deren Dauer in den genannten Jahren in Summa je 21, 22, 66, 11 und 18 Tage beträgt.

Dürften wir hierin einen Massstab für den wechselnden Grad der königlichen Gunst erblicken, so würde diese Gunst im Winter 1666—67 ihren Höhepunkt gefunden haben, also in der Zeit vor dem vielleicht eigenmächtigen Versuch Molière's, den Tartuffe zur öffentlichen Aufführung durchzubringen. Nächstdem würde das Jahr 1670 in Betracht kommen, die Zeit des Pourceaugnac und Bourgeois gentilhomme, hiernach das Jahr der ersten Tartuffe-Aufführung auf dem Feste zu Versailles (1664), dann das Jahr vor der Ecole des Femmes 1662. In Summa kommen zu 29 königlichen Einzel-Vorstellungen (1659—1665) noch 24 längere Engagements mit ungefähr 367 Reisetagen im Dienste des Königs (1662—1672).

Von den ausserhalb Paris gelegenen nichtköniglichen Schlössern besuchte die Truppe je 1 mal: Chilly (Mr. le Grand Maître, 1659), Conflans (Duc de Richelieu, 1663), St. Cloud (Monsieur, 1672), Villecotterets (Monsieur, 1664); 2 mal: Vaux (Fouquet, 1661), Chantilly (Condé, 1663 und 1668), Raincy (Pfalzgräfin, 1664, 65). Die Zahl der Engagements nach den königlichen Schlössern vertheilt sich wie folgt: Vincennes 8 (1659—63), Fontainebleau 3 (1661 und 64), St. Germain 13 (1662—72), Versailles 8 (1663—1668), Chambord 2 (1669—70).

Werfen wir einen Blick auf das Visiten-Repertoire, so ist zunächst die Lückenhaftigkeit der Angaben Lagrange's besonders für die Hofvorstellungen auffallend. Von nicht molière'schen Stücken wurden in der ganzen Zeit, so weit die Angaben reichen, vor'm Könige etwa 30 Vorstellungen gegeben, worunter Racine's Thebaïde hervorragt, vor anderen Personen nur 7. Von Molière erhalten beim Könige die Fâcheux den höchsten Rang, demnächst Ecole des Maris und des Femmes, Etourdi und Dépit, Cocu und Princesse d'Elide. Im Uebrigen wird in den Visiten, wie im Gesammtrepertoire, der Cocu imaginaire am meisten bevorzugt; dann folgen wieder die beiden Ecoles, Précieuses, Tartuffe, Impromptu, Etourdi und Dépit amoureux.

Was das Gesammt-Repertoire (III.) betrifft, so kommen von über 2300 Vorstellungen mehr als 1500, also ca. $^2/_3$, auf Molière's Comödien, und etwa 770, also ca. $^1/_3$, auf alle übrigen Dichtungen. Unter den letzteren sind wieder die Stücke von Corneille (164), De Visé (97), Scarron (96), Gilbert (40), Racine (33) mit ca. 430

Vorstellungen bedacht, während auf den ganzen Rest nur ca. 340 fallen.

Die Werthschätzung der Dramen Molière's in den Augen des Publikums ist aus den oben (III.) stehenden Zahlen nicht unmittelbar abzuleiten, da der Termin der ersten Aufführung mit in Betracht gezogen werden und dann erst ein Procentsatz berechnet werden müsste, was jedoch zu weit führen dürfte. Immerhin verdient, wie schon anderwärts geschehen, wieder hervorgehoben zu werden, dass auf den Cocu imaginaire die höchste Vorstellungszahl fällt. An ihn schliessen sich mit über 100 Vorstellungen an: die beiden Schulen und die Fâcheux; dann folgt Tartuffe, was um so höher anzuschlagen ist, als er in 4 Jahren schon die Zahl 91 erreicht; ebenfalls characteristisch ist Psyché mit 82 in noch kürzerer Zeit. Précieuses ridicules, Dépit amoureux und Etourdi halten sich ebenso das Gleichgewicht mit über 70 wie späterhin mit über 60 Vorstellungen der Misanthrope und die beiden Médecins (Amour Médecin und Médecin malgré lui). Weitere Betrachtungen ergeben sich von selbst; insofern sie sich an die weggefallene Tabelle anschliessen, versparen wir sie uns auf später.

Dr. W. Mangold.

Jean Armand Mauvillain,

Molière's Arzt.

Vom

Herausgeber.

In meinem Molière der Advokat glaubte ich zur Genüge nachgewiesen zu haben, dass dem Dichter die coulante Kenntniss der Rechtssprache, der Advokatenchikanen und des Verfalls der Rechtspflege seiner Zeit überhaupt, nur daher kommen konnte, weil er selbst ein Advokat gewesen.

Da er nun wie wir wissen, nie Medicin studirt hat und sich dennoch so vertraut gezeigt mit dem Stande dieser Wissenschaft für die Galen damals das letzte Wort gesagt zu haben schien, wie mit dem Thun und Treiben der aus einer solchen Schule hervorgegangenen Heil- oder richtiger Unheilbeflissenen, denn am Krankenbette erkannten sie alles eher, als ihre eigene Unwissenheit, so musste man sich immer schon fragen, wer wohl der Fach-

mann gewesen, der ihm zu der überraschenden und korrekten Zeichnung derselben die Hand führte, ihm zu dem richtigen Augenmerk verhalf, vermöge dessen jeder seiner Geisselhiebe gerade deren verwundbarste Stelle traf, zu dem unnachahmlichen Geschicke endlich mit dem er sie in ihrem eigenen starren Formelwesen zu persiffliren (man entschuldige den vulgären Ausdruck) in ihrem eigenen Fette zu braten verstand.

Allerdings kommt die effektreiche Taktik, mit der er die Nullität seiner Gegner dadurch insbesondere herausstellt, dass er sie nicht mit wahren, sondern mit simulirten Kranken zusammenbringt oder gar mit einem eingebildeten, den sie ihres Vortheils wegen absichtlich in seinem Zustande erhalten, auf die Rechnung seiner ureigenen, drastischen Schaffenskraft. Dass die Aerzte überhaupt dem Dichter zu seinen belustigendsten Satyren herhalten mussten, was ist darüber nicht schon seit Boulanger de Chalussay fabulirt worden, der in seinem Elomire Hypochondre*) den Dichter selbst und zwar noch bei dessen Lebzeiten, über die Veranlassung dazu ausführlich berichten lässt! eine Erzählung die Grimarest in seiner Weise verarbeitet, nachdem sich, (heisst es ungefähr)**) die Frau Molière mit der Doktorsfrau bei der sie zur Miethe wohnte, derartig überworfen, dass dem Dichter gekündigt wurde, liess die Erstere ihre Wirthin eines Abends aus dem Theater ausweisen, in dem diese mit einem Freibillete versehen Platz genommen hatte. Ein Gewaltact zu dem sich Frau Molière desshalb für berechtigt erklärte: „puisquelle la chassait de sa maison elle pouvait bien a son tour la faire sortir d'un lieu, où elle était la maitresse.

Eine andere Conjectur seiner Zeit ist die, dass ihm das ärztliche Thun und Treiben schon deshalb als ein effektreicher Lachstoff erschien, weil ihn als Kind bei seinen Theaterbesuchen im Hôtel Bourgogne nichts so sehr ergötzt hatte, als der Komiker Guillot Gorju, der dort deshalb mit unnachahmlicher Naturtreue die Aerzte spielte, weil er früher selbst Arzt gewesen war.***)

---

*) Siehe oben El. hyp. S. 21 u. ff.

**) Grimarest, la Vie de Molière. Ed. de Malassies. Paris Lisieux 1877. S. 40—42.

***) Er hiess Bertrand Harduin de Saint-Jaques. Saumaize behauptet sogar Molière habe später die Manuscripte dieses Komikers von dessen Wittwe gekauft. (Dictionn. des Précieuses par le sieur de Saumaize. Nouv. Ed. par. Livet. Paris Jannet. 1856. II. Theil S. 9 u. 10.)

Aber alles das darf uns nicht übersehen lassen, dass unser Dichter in seinen ersten Stücken, die aus der italienischen Stegreifkomödie hervorgegangen waren, den Dottore, die typische Figur derselben nicht entbehren konnte und dass in dem Mummenschanz der Scheinexistenzen, die er später über seine Bühne ziehen liess, und die er auf dieser zu entlarven, als seine Lebensaufgabe ansah, ihm gerade die Aerzte seiner Zeit als die erkennbarsten Repräsentanten alles Scheinwissens dienen konnten. Auch hat man nicht genug hervorgehoben, dass ihm zu seinen späteren Schilderungen der Aerzte in ihrem Verhalten gegen einander und als Körperschaft die öffentliche Meinung gewissermassen inspirirte*) denn die Pariser Facultät der Medizin hatte sich gerade damals durch ihr Verhalten gegen das Chirurgenkollegium, deshalb allgemein missliebig gemacht, weil sie, gestützt auf ihre durch mehrfache Parlamentsurtheile bestätigte Prärogative keine Gelegenheit unbenutzt liess, diese Körperschaft zu knechten, deren Existenz zu verkümmern und was sie besonders vor der Geschichte zu verantworten hat, den Fortschrittsdrang derselben auf jede Weise einzuhalten**)

Und dass der Dichter gerade das genaue Verständniss dieser Verhältnisse seinem Arzte, dem Doktor de Mauvillain vor allem aber das Material zu der ewig wirksamen Farce, der Doktorpromotion im Malade imaginaire verdankte, dafür liegt uns jetzt das unwiederlegbare Zeugniss eines Zeitgenossen vor.

De Vaux (1649—1729) ein Chirurg, also von Hause aus kein Freund Mauvillains, sagt von diesem geradezu in der Uebersetzung seines Index Funereus chirurgorum Parisiensium***) unter anderem: „homme d'un esprit inquiet et malin; car bien que fils d'un chirurgien, ayant fait au corps des chirurgiens,

*) So fand die Consultationsscene im amour médecin gleich soviel Anklang im Publikum, dass der Dichter das Stück auf seinem Theater nur les médecins betitelt.

**) Ambroise Paré (1518—1590 von Hause aus nur ein Barbier, später der Chirurg dreier Könige (Carl IX. versteckte ihn, den Hugenotten bei sich in der Bartholomaeusnacht) und der Vater der französischen Chirurgie, zeigte ihnen allein schon, welchen Aufschwung diese bei fesselloser Entfaltung in der Praxis nehmen könne; Siehe Malgaigne. Ambroise Paré und in der geschichtlichen Einleitung dazu die Details über die Conflicte der Aerzte mit den Chirurgen.

***) Siehe Maurice Rainaud. Les Medecins du temps de Molière II. Ed. Paris Didier 1863. S. 425.

pendant son décanat, toul le mal qu'il pouvait lui faire, il ne rendit pas un meilleur office à la Compagnie, en fournissant à Molière les accompagnements ou intermèdes de sa comédie du Malade imaginaire, qui a si fort ridiculisé dans le monde la médecine et les médecins quils ont depuis ce temps là perdu de la créance que l'on avait à leur maneuvre, dont on a mieux connu le jeu, et les tours d'adresse en quoi elle consiste pour surprendre les gens crédules; en sorte que s'ils sont encore mandés quand la maladie menace dun grand péril, c'est plutôt pour la forme que par confiance, l'événement des maladies ne répondant pas le plus souvent aux promesses dont les malades et les assistants sont flattés par leurs beaux discours."

Sonach war die Arztstelle Mauvillains gerade keine Sinecure, wie sich dieses aus dem von Grimarest*) colportirten Geschichtchen bisher vermuthen liess: „Voilà donc votre médecin? Que vous fait il?" fragte der König Molière, als dieser in Begleitung seines Arztes in Versailles speiste. „Sire," antwortete Molière, „nous raisonnons ensemble; il m'ordonne des remèdes; je ne les fais point, et je guéris." Schon das „nous raisonnons ensemble" zeigt, dass nicht jeder Mauvillain ist, der da will, und dass auch Molière dies dankbar erkannte, sehen wir aus dem Wortlaute der Bittschrift an den König, (dem dritten, dem Tartuffe beigedruckten Placet).

Sire!

„Une fort honnête médecin, dont j'ai l'honneur d'être le „malade, me promet et veut s'obliger par devant notaires „de me faire vivre encore trente années, si je puis lui ob„tenir une grâce de Votre Majesté. Je lui ai dit, sur sa „promesse, que je lui demandais pas tant, et que je serais „satisfait de lui pourvu qu'il s'obligeât de ne me point tuer. „Cette grâce, Sire, est un canonicat de votre chapelle royale „de Vincennes, vacant par la mort de..... **)

Uebrigens kennen wir jetzt die Antecedentien Mauvillains hinreichend, um ihn zu jeglichem feindlichen Vorgehen gegen die Pariser Facultät disponirt zu wissen. Da diese nun pariskundig

*) Grimarest a. a. O. S. 42 u. 43.

**) Das Gesuch ward gewährt; der Dichter würde es sonst nicht veröffentlicht haben. Uebrigens passte ja dem Könige, wie die Züchtigung jedes Machtexcesses, der nicht von ihm ausging, auch die der Uebergriffe der ärztlichen Körperschaft.

waren, so erkannte Molière wohl schon früh gerade diesen Arzt als den Mann, den er für seine Zwecke brauchte.

Jean Armand de Mauvillain (1618 in Paris geboren, der Sohn eines Chirurgen Richelieu's und von Letzterem über die Taufe gehalten) kam, nachdem er 1640 als Maitre-es-arts von der Pariser Universität aufgenommen worden und in Montpellier Medizin studirt hatte, 1648 am 30. Juni zur Licenz an der Pariser Facultät, aber als Letzter unter 6 Concurrenten nicht gerade in ehrenvoller Weise. Wiewohl sich nun der Canonicus, Michel Le Masle abbé Des Roches (Intendant und Secretair Richelieus und Freund Mauvillains des Vaters) der der Facultät die enorme Summe von 30,000 L. zum Aufbau neuer Schulen geschenkt hatte, brieflich aufs Dringendste für ihn verwendete, um ihm die zweite Stelle unter den Licentiaten zu verschaffen, weigerten sich dennoch die Aerzte diesem ihrem Wohlthäter gegenüber, von ihren Statuten abzugehen.

Mauvillain ward am 19. Mai 1649 zum Doctor promovirt und war es eben dieser Act, der ihm zu einem der obenerwähnten Demonstrationen gegen die Pariser Facultät die Veranlassung gab. Nachdem ihm die Eidesformel vorgelesen worden, die ihn verpflichtete, die Rechte, Statuten und Decrete der Facultät zu respectiren, bei der Messe zu Ehren der verstorbenen Collegen an einem bestimmten Tage gegenwärtig zu sein, und gegen jede Art von Heilpfuschern mit allen Mitteln anzukämpfen und er sein „Juro" mit fester Stimme, wie vorgeschrieben, ausgesprochen,*) hierauf vom Präsidenten den Doctorhut empfangen und die Disputation rite bestanden, hatte er nur noch dem Dekan und dem Collegium zu danken, wobei ihm bei Strafe der Ungültigkeit des ganzen Actes, sich jeder respectwidrigen Aeusserung zu enthalten, aufgegeben war. Aber was that Mauvillain, der seine Zurücksetzung im Licentiate nicht verschmerzen konnte? Er benutzte die Gelegenheit seine Alma mater, die Facultät, anzugreifen und alle seine Dankesäusserungen dem Abbé des Roches zuzuwenden, den er öffentlich beschwört dem Doctorcollegium zu verzeihen, dass es seine Wohlthaten mit dem schwärzesten Undank vergolten habe. Man denke sich das Erstaunen und Entsetzen der Versammlung bei einer solchen Sprache! Der Dekan befiehlt Mauvillain dreimal, seine Beschwörung zurückzuziehen, dreimal kommt der hals-

*) Das ist der Canevas auf dem Molière seinen Schwur ausgeführt hat:
„Juras gardare statuta
Per facultatem prescripta u. s. w.

starrige Pathe des Cardinals Richelieu zum Angriff zurück. Nichtsdestoweniger konnte der Act beendigt werden, aber der neue Doctor war gezwungen, vom Katheder berabzusteigen und erlebte die Schande, ohne die Pedelle, die dem Gebrauche nach vorangehen und ohne die Doctoren, die ihn escortiren sollten, durch die Strassen von Paris allein in sein Haus zurückzukehren.*) Drei Tage darauf fasste die Facultät in ihrer Session den Beschluss, dass Mauvillain jeden Doctor (es waren deren 119) in seinem Domicile um Verzeihung zu bitten habe, und dieser hatte sich dem wohl oder übel zu fügen.**)

Ein anderer Vorfall artete in eine Scandalscene aus, wie sie nie in der Rue de la Bucherie, wo die Facultät ihren Sitz hatte, gesehen worden. Mauvillain wollte gegen den Willen des Dekans Blondel, seines eigensinnigsten, processsüchtigsten und reizbarsten Gegners in der Antimonfrage, im Laufe einer Disputation für einen andern dazu designirten Collegen eintreten. Blondels Weigerung ungeachtet, führte er nicht nur sein Vorhaben aus, sondern verlangte auch das Honorar für seine Mitwirkung. Von dieser Reclamation kommt es zu Drohungen, von diesen zu Injurien, bis endlich mitten im Tumult Mauvillain den Doctorhut des Dekans ergreift und mit diessem ausreisst. So weit Blondels Bericht über diesen Vorfall. Mauvillain behauptete dagegen, er habe den Streit, der eine solche Wendung nahm, nicht fortsetzen wollen, den Doctorhut Blondels, der diesem in Folge heftigen Gesticulirens vom Kopfe gefallen sei, aus purer Höflichkeit wieder aufgehoben, aber in der grossen Aufregung bei seiner schleunigen Entfernung zurückzugeben vergessen. Mauvillain wurde in Folge dieses Rebellionsactes, der nicht unbestraft bleiben konnte, zu vierjähriger Suspension verurtheilt.***)

Er appellirte an das Parlament, daher ein langer Process. Nun das sind gerade die Antecedentien, die Mauvillains Erhebung zum Dekanat (8. Nov. 1669) zur Folge hatten. Ward er doch

*) Diese Heimführung war damals, als die Niederlassung eines neuen Arztes noch nicht anderweitig annoncirt werden konnte, eine für diesen jedenfalls sehr nützliche Einrichtung.

**) Die Kenntniss dieses Vorganges verdanken wir dem auf dem Gebiete der Geschichte der Medizin rühmlich bekannten Dr. A. Chereau, der zu seinem Feuilletonartikel in der Union medicale vom 13. Jan. bis zum 12. Febr. 1881, betitelt Le médecin de Molière, alle diesbezüglichen Dokumente der Pariser Facultätsbibliothek benutzt hat.

***) Raynaud a. a. O. S. 431 u. 32.

durch sie zum Erwählten dieser Jugend, die alles Werdende an die Adresse ihrer Zeugenschaft gerichtet sieht und sich jedem Träger des Fortschritts wie einem wahren Kampf- und Schicksalsgenossen anschliesst. Die Heisssspornigkeit, mit der er gegen die Orthodoxie der Schule in die Arena herabstieg, mit der er dort so zu sagen den Stier bei den Hörnern fasste, liessen in ihm den richtigen Parteichef erkennen. Dass er in seiner neuen Würde die ärztliche Körperschaft würdiger vertreten als seine Vorgänger unter dem Einflusse der Tradition, lässt sich von ihm nicht sagen; wiewohl selbst ein Chirurgensohn, wüthete er gegen die Chirurgen erst recht. So liess er zwei Aerzte cassiren, die sich zu einem examen de St. Come ohne Autorisation begeben hatten und führte selbst einen Huissier dorthin, um im Sitzungssaale das Wort Collegium ausstreichen zu lassen. Gegen Blondel besonders, den Chef der Gegner des Antimon, war er selbst nach dem Triumphe dieser wahrhaften Lebensfrage für alle Welt, wie sich später gezeigt, die Unversöhnlichkeit selbst. Jean Pauls „Dr. Katzenberger" glaubt gegen ihm feindliche Kritiker das Mögliche zu leisten, wenn er extra zu ihnen reist, um sie ohne Zeugen mit Stockprügeln zu tractiren. Für Mauvillain reicht der gewöhnliche Stock nicht aus, er nimmt den Prägstock zu Hülfe, indem er kleine Medaillen (Jetons) schlagen lässt, die auf ihrer Rückseite ihn als Ulysses darstellen, der dem zu Boden geschlagenen Polyphen Blondel eine Fackel ans linke Auge hält und welche die Umschrift tragen: Vero Lumine coecat (Er blendet mit dem wahren Lichte). Mauvillain lehrte die Botanik an der Facultät und leistete in diesem Fache Bedeutendes, während seine medicinischen Schriften hier nicht erwähnt zu werden verdienen. Er heirathete die Tochter eines Arztes, des Dr. Cornuti, daher Blondel auch von ihm sagte: er wäre desswegen, dass der Spiessglanz seinen Schwiegervater aus der Welt geschafft, noch immer kein Feind des Mittels geworden, denn seine Praxis habe ja durch dessen Tod Zuwachs erhalten. Im Allgemeinen steht das, was die Zeitgenossen im günstigen Sinne über Mauvillain zu sagen wissen, im Widerspruche mit den uns bekannt gewordenen Charakterzügen desselben. So weiss ihn Robert Patin*) wegen seiner Milde und liebenswürdigen Höflichkeit, die ihm die Sympathie aller honetten Leute erworben, nicht genug zu rühmen; aber man sieht, was auf solche akademische

*) Le discours de paranymphe 28. Juni 1648.

Reden zu geben ist, wenn Guy Patin,*) der Vater, zwei Jahre später denselben Mauvillain den schmutzigen Geldmenschen zuzählt, die einem Quacksalber vom Pont-neuf mit Certificaten über die Vorzüglichkeit seiner Arzenei versahen und die desshalb durch ein feierliches Dekret aus der Facultät ausgewiesen wurden. Mauvillain hatte 10 Kinder. Der älteste Sohn starb als Militärarzt in Belgien vor dem Vater, der, wie wir aus La Grange wissen, dessen Arzt er war, 1680 gestorben. Mit einem Worte, für uns bleibt Mauvillain immer eine persona grata. Molière's Leben hat er nicht fristen können, dagegen ist durch sein Wirken einer ganzen Gruppe von Bühnenschöpfungen des Dichters ein ewiges Leben gesichert. Dass er zum sterbenden Dichter nicht gerufen ward, wenigstens geht das aus Grimarest hervor, zeigt, dass man ihn nicht als den eigentlichen Arzt des Kranken ansah. „Il me fait rien et je guéri," sagt ja von ihm der Dichter und wenn irgend eine machte sich diese Genesung gewiss ohne sein Zuthun. Statt seiner waren an sein Sterbelager zwei Charité-Schwestern gekommen, die alljährlich Paris während der Fastnachtszeit durchzogen, um für ihre Genossenschaft milde Gaben zusammenzubetteln, (Hirondelles de carême, nannte sie Jules Janin) und die der Dichter in seinem Hause zu beherbergen pflegte. So blieb ihm denn in seinen letzten Augenblicken der Lohn dafür nicht aus, dass er der Welt die falschen Frommen erkennen gelehrt hatte, denn er starb unter den Segnungen dankbarer Herzen, also unter denen der **wahren Frommen.**

ENTERREMENT NOCTURNE

21 FÉVRIER 1673

Il est mort . . . Et le fard est à peine effacé
Sur cette maigre joue où scintillait peut-être
Une larme, tandis que riait — lâche maître —
Hier, ce même peuple aujourd'hui courroucé.

---

*) Dr. F. Nivelet, Molière et Guy Patin, Paris Berger-Levrault 1880, sagt mit Recht, dass Molière noch ganz anderes Material zu seinen Angriffen gegen die Aerzte in Guy Patin's Briefen gefunden hätte, wenn diese damals schon veröffentlicht worden wären. Siehe über diese Mol.-Mus. Heft I. S. LXI u. LXII.

Maint émissaire noir, dans la foule glissé,
A propagé l' émoi que Tartuffe fit naître;
Et la veuve a jeté de l' or par la fenêtre
Pourfrayer un passage au convoi menacé.

— O Molière! une fois de plus, aveugle et vaine,
En s' acharnant sur toi se fourvoyait la haine,
Puisque ton deuil n'en fut que plus triste et plus beau:

A la hâte, dans l' ombre, on fit ta sépulture. . .
Mais cet humble cercueil eut la Nuit pour tenture
Et le Ciel étoilé pour funèbre flambeau.

21 février 1879. J. TRUFFIER,

Pensionnaire de la Comédie Française.

Das Neueste auf dem Gebiete der Molière-Forschung.*)

Vom Herausgeber.

Analyse des Molièristen.

Zu den interessantesten Artikeln desselben gehört sicher eine Reihe von Studien Ed. Thierrys die im Anschlusse an die im 3. Hefte des Mol.-Mus. (S. 111) besprochene, la Thébaïde au Palais-Royal betitelte, le Festin de Pierre Molière's zum Gegenstande haben und zwar zuerst die Vorzüge desselben vor den dramatischen Verwerthungen dieses Stoffes durch des Dichters französische Vorgänger, Dorimond und de Villiers.

Dieses Thema ist inzwischen durch Mahrenholtz, der bereits eine Reihe von Jahren dem Studium der durch die Don Juan-Legende hervorgerufenen poetischen Schöpfungen gewidmet hat,**) durch Knörich gelegentlich seiner Herausgabe dieser Comödien

*) S. III. Heft Seite 120 bis 145.

**) S. II. Heft des Molière-Museum Seite 16 bis 34 und III. Heft Seite 70 bis 79. Molière's Don Juan nach historischen Gesichtspunkten erläutert.

Dorimonds und de Villiers,*) wie von Mesnard und jüngst erst von Arved Barine**) aufs Eingehendste behandelt worden; darin stimmen Alle überein, dass es nicht der Schaffenskraft unseres Dichters bedurfte um dergleichen Machwerke zu überflügeln. Zwischen dem Don Juan Molière's und dessen Vorgängern findet Mahrenholtz (wie es bei Arved Barine heisst) mit Recht denselben Unterschied wie zwischen Goethes Faust und den Marionettenspielen, welche diesem Dichter die erste Idee zu seiner Schöpfung gaben, ein Vergleich der deshalb besonders passt, weil diese Puppencomödien, durch das Hervortreten des übersinnlichen Elementes eben so die Menge fesselten als die Don Juan-Comödien von Molière's Vorgängern.

In demselben Sinne sagt auch Du Monceau im Molièriste, man hat nur die Scene des Pilgers mit der des Armen zu vergleichen um zu sehen welche Perlen aus diesem Düngerhaufen der grosse Plagiarius Poquelin herauszuscharren wusste.

Don Juan vor Molière ist nach Thierry derselbe hässliche Bösewicht den die Donna Anna Mozart's in ihrer Verzweiflung nur als Tyrannen zu bezeichnen weiss. Gewalt, List und Feigheit verhelfen ihm zum Siege. Mit dem Don Philipp, der ihn aufsucht um ihn seine Missethaten büssen zu lassen und der ihn nicht erkennt, knieet er nur nieder zum Gebete, dass der Mord

---

*) de Villiers. Le Festin de Pierre ou le Fils criminel. Sammlung fr. Neudrucke herausg. von Vollmöller. Heilbronn Gebr. Henninger 1881.

**) Dieser Artikel Barine's in der Revue litt et pol. (15. Oct. 81) hat für uns das besondere Interesse, dass er zugleich eine sehr günstige Besprechung unseres Unternehmens einschliesst und dürfte daher die Wiedergabe derselben schon deshalb dem Leser interessant sein weil diese Revue ein in Frankreich verbreitetes Wochenblatt ist und bisher (abgesehen von dem uns so wohlgesinnten Molièriste) kein ranzösisches Blatt sich veranlasst fand von unserm Museum irgendwie Notiz zu nehmen.

„Il y aurait encore beaucoup à signaler dans les publications allemandes „qui nous ont fourni les éléments de cette comparaison. Toutes les réim„pressions qu'elles contiennent sont des trésors, même pour nous autres Français „et même lorsqu'elles ont déjà été faites en France, parce que le sort commun „des rééditions de curiosités littéraires, destinées à des amateurs dont le nombre „est connu, est de devenir en peu de temps introuvables. Zélinde ou la „véritable Critique de l'École des femmes, que M. Fritsche nous „rend dans le n° III du Molière-Museum, avait été réimprimée dans la „Collection molièresque de M. Paul Lacroix. Il était déjà devenu très „difficile de se procurer Zélinde."

„L'espace nous fait défaut pour passer en revue les articles du Molière-

Don Pedro's nicht ungerochen bleibe, um sich in den Besitz der Waffen dieses seines Verfolgers zu setzen, den er dann ermordet.

Wie aus Rücksicht auf die sanften und stolzen Schönen die Don Juan verführt hat, lässt ihn Molière nicht als den den Frauen stets verächtlichen Feigling erscheinen. Er ist kein Mörder, der Commandeur zwingt ihn zur Selbstvertheidigung und der Commandeur hat keine Tochter. Wenn er seinen Feinden Stand hält ohne sie zu zählen, so zählt er die Meuchelmörder, die einen Unbekannten überfallen und stellt seinen Degen zur Disposition des Schwächern. Mit den Männern ist er ein Cavalier, aber mit den Frauen hören, fascinirt von ihrer Schöne, für ihn alle Rücksichten auf Ehre auf. Durch sie wird er undankbar, meineidig, grausam und ruhmredig. Das ist sein Verbrechen. Aber ist es auch sicher, sagt Thierry, dass unter Don Juan's Opfern ihn nicht mehrere beweint haben nachdem sie ihn verflucht hatten? dass Mehrere nicht auf ihren Schmerz stolz gewesen, dass unter denen, die ihm glücklich entgangen jene Unglücklichen nicht noch beneidet worden?

Eben so ist die Liste der Opfer die Brighelle und Philippin im dritten Acte des Don Juan's Dorimond's und de Villiers vorzeigen und die später vom Leporello im Don Juan abgesungen wird, (Philippin warf die Tête seiner Liste bis ins Parterre)

„Museum; mais nous ne terminerons pas sans dire quelques mots de ce „culte de Molière qui vient de se révéler tout à coup en Allemagne, — se „révelér et non se fonder, car il est évident, d'après les travaux que nous „avons sous le yeux, qu'il existait de longue main. On ne devient pas du „jour au lendemain érudit sur Molière, pas plus qu'on ne peut sur une pre„mière lecture le goûter jusqu'au fond, surtout lorsqu'on n'est pas de sa langue. „Le culte existait donc; seulement c'était un culte privé: les initiés qui „composaient l'Église n'invitaient pas le public à leurs dévotions. Ils sortent „aujourd'hui de leur réserve et s'efforcent de faire connaître et aimer l'idole „à leurs compatriotes. Quel succés les attend? Dèjà Shakespeare s'est implanté „dans leur pays presque aussi fortement qu'en Angleterre même; Shakespeare „fait partie du rêpertoire courant des théâtres allemands. Mais Shakespeare „est rapproché de l'Allemagne par la race et par beaucoup d'autres causes; „Molière en est aussi éloigné que possible. Si les collaborateurs du docteur „Heinrich Schweitzer réussissent dans leur entreprise, ne fût-ce qu'à demi, ne „fût-ce qu'au quart, force sera de reconnaître à leurs compatriotes un don „remarquable pour entrer dans les idées qui leur sont les plus étrangères et „pour reconnaitre le beau sous les formes auxquelles ils sont le moins préparés. „Ce sera, pour employer un mot qu'ils ont créé, un bel exemple de puissance „d'objectivité."

eine Lüge. Molière hat sie gestrichen: „Non, (fährt Thierry fort) siehe Molièriste Febr. 1881.)*) „non, Don Juan n'a pas aimé „tant de fois là et tant de fois ailleurs. Il a aimé toujours et „partout. Il a aimé d'un unique amour. Qui? le charme universel „de la femme, un et infini sous toutes les formes. Il a aimé „l'impérissable et l'immortel; laissant aux autres ce qui passe et ce „qui s'altère, la fleur aussitôt quelle s'épanouit, la jeunesse moins „jeune d'un instant, la beauté moins belle d'une heure.

„Molière le comprend bien, ce change perpetuel qui n'est même „plus le change, puisqu'il a la perpétuité. Avec quel esprit, avec „quel tour délicat et pénétrant il explique, il justifie ce désir qui „ne peut pas se démentir lui-même en cessant de désirer, cet enchante- „ment de l'imagination ou du coeur qui a trouvé le secret de durer „toujours, à force de toujours renaître!

„Est que Molière ne s'est pas mis tout entier dans cette autre „phrase:

„„J'ai beau être engagé, l'amour que j'ai pour une belle n'engage „point mon âme à faire injustice aux autres: Je conserve des yeux „pour voir le mérite de toutes et rends à chacune les hommages et „les tribus où la nature nous oblige. Quoi qu 'il en soit, je ne „puis refuser mon coeur à tout ce que je vois aimable; et dès qu' „un beau visage me le demande, si j'en avais dix mille, je les „donnerais tous.""

Das ist der Don Juan, der zu leben anfängt um nicht mehr zu sterben. Der andere der ersten Uebersetzung, der gehässige und der brutale, der schlechte Sohn der seinen Vater vor seinem Lakaien schlägt, der Bandit der aus dem Hinterhalte ermordet, der ist todt, für immer todt. Der Blitz des Himmels hat ihm zu viel Ehre angethan indem er ihn dem Galgen entzog. Der von Molière erzeugte Don Juan, der liebende und angebetete, auch ihn hat der Blitz mit einem Feuerstrahl getroffen. Aber indem er ihn züchtigte, hat er ihn verherrlicht, wie er's mit dem Baume thut den er zerstört.

„L'art renaissant emprunte à Molière le type de Don Juan „Tenorio qu' achevaient encore Mozart et Lord Byron, qui se faisait „rêve dans la sombre fantaisie d'Hofmann, le rêve de cette jeune „génération litteraire dont Alfred de Musset a eté l'expression la plus „brillante."

*) Wir verfahren gewiss im Einverständnisse mit unseren Lesern, wenn wir ihnen die markantesten Stellen aus diesen Essays im Wortlaute wiedergeben.

Was in dem Sujet festin de pierre ausser dem Erfolge den sich Molière von den Maschinen versprach, besonders für ihn verlockend war, das war die günstige Gelegenheit auf die Scheinheiligkeit zurückzukommen. In der dramatischen Legende war sie schon gegeben. Die Scene der Scheinheilichkeit war im Keim schon in dem italienischen Stücke und dessen zwei Nachahmungen vorhanden, indem Don Juan den Pilgermantel nimmt um sich dem Don Philipp zu nahen und ihn zu tödten, nimmt er auch die Sprache eines Heiligen an. Molière hatte dessen nicht nöthig, den Don Juan als Hypocriten hinzustellen, das bewahrte er sich auf für den fünften Act,*) um daraus den Höhepunkt seines Werkes zu machen, und die letzte Herausforderung des Menschen ohne Glauben an die ewige Gerechtigkeit.

Man frägt, was bleibt Don Juan noch zu thun übrig um Gottes Geduld zu erschöpfen, nachdem er so viel gethan hat um sie herauszufordern? Die Hypocrisie bleibt ihm allein übrig. Don Juan entsagt nicht dem Verbrechen, aber er findet gut sich gegen die Gefahr zu schützen. „Hypocrisie," so sagt er dann zu Sganarelle" ist ein Modelaster und alle Laster der Mode gelten für Tugenden, unter diesem günstigen Schutze. — — — — Hat aber einmal Don Juan sich in die Lage gebracht der menschlichen Gerechtigkeit aus dem Wege zu gehen, hat er sich einmal Straflosigkeit verschafft für alle seine verbrecherischen Gelüste, was kann da noch anders geschehen als dass die Gerechtigkeit Gottes dazwischen tritt, und wäre es auch nur um sich selbst zu rechtfertigen. Man frägt, was hat es nun genützt die drei ersten Acte des Imposteur zu verbieten, wenn der fünfte Act des Festin de Pierre sie an Kühnheit weit hinter sich liess? Was konnte am Ende der niedrige Schurke Tartuffe anders darstellen als sich selbst? Das Stück dessen Held er ist basirt weniger auf einem allgemeinen Character als auf einem besonderen Abentheuer. Tartuffe ist eine auf die Scene gebrachte cause célébre, Don Juan ist die Hypocrisie selbst, die Molière auf dem Theater angreift. Die Kabale der Hypocriten die er wie ein gefährliches Einverständniss denuncirt, ein tiérs-ordre souterrain, sagt Thierry, constitué pour devenir un de corps de l'état. Die Feinde des

*) Nach Mahrenholtz zeigt sich Don Juans Heuchelei (Molière's Leben und Werke S. 189) bisweilen sogar in pietistischer religiöser Färbung vom ersten Acte ab.

Tartuffe hatten sich gegen Tartuffe zu einer erfolgreichen Verschwörung verbunden. Molière bewies ihnen ihre Misserfolge, indem er sie herausforderte den Don Juan zu unterdrücken, wie sie den Tartuffe suspendirt hatten. Denn man unterdrückt nicht ein Stück das schon der Tradition nach die Scene mit der Heuchelei autorisirt. Im Don Juan Molière's erscheint aber noch etwas Gehässigeres als der scheinheilige Bösewicht, als der scheinheilige Mädchenverführer und Mörder. Es ist der scheinheilige Atheïst, darin liegt die kühne Conception des Dichters. Sie wird nach ihm zur traditionellen. Rosimond, der später für das Marais-Theater einen vierten Festin de Pierre schrieb gab diesem noch einen 2. Titel, er nannte ihn l'Athée foudroyé.

Unter der Aufschrift Molière et sa troupe au Palais-Royal finden sich im Molièriste noch zwei andere interessante Beiträge Thierry's: le Favori (April 1881) und l'amour médecin (Juli 1881.) Le Favori ist die Tragi-comédie der Mlle. des Jardins, welche die Molièr'sche Truppe am 12. Juni 1665 in den Gärten von Versailles zur Aufführung brachte und zu der unser Dichter aus den Zuschauern heraus eine Art von Prolog sprach, indem er sich als komischer Marquis auf die Bühne drängte und zwar im Zwiegespräche mit einer Schauspielerin die mitten im Auditorium sass und als komische Marquise figurirte; eine Comödie neben der Comödie die vor ihm nie versucht worden, die er aber mit seiner drastischen Komik zum allgemeinen Ergötzen durchführte.

Das Stück der Des Jardins war übrigens dadurch merkwürdig, dass es einen Stoff, der an die wenige Monate vorher zum Abschlusse gekommene cause celébre des Surintendant Fouquet erinnert, mit grosser Feinheit behandelte. Wie nämlich Ludwig XIV. Fouquets Gast in Vaux war, ist auch der Monarch im Stücke der Gast seines Günstlings, auch hier wird dieser mitten in den Festlichkeiten zu Ehren seines Herrn verhaftet. Aber dieser Günstling ist kein übermüthiger Glücklicher, wie Fouquet (der sich bei der La Vallière schon als siegreichen Nebenbuhler seines Fürsten betrachtete) im Gegentheil schon lange hielt ihn die Schwermuth nieder, weil es ihm nicht vergönnt war, die Creaturen, mit denen ihn sein Glück umgeben, von seinen wahren Freunden zu unterscheiden und sein König entsetzt ihn nur zum Schein seiner Würden, um ihm zu dieser glücklichen Einsicht zu verhelfen und der König und dessen Hof unter den Zuschauern nahmen das Stück mit Geschick d. h. im Ganzen beifällig auf.

Es ward ihnen ja als eine spanische Fabel vorgesetzt, in der sie sich gerade nicht zu erkennen brauchten.

Dass Molières Repertoire dieses Stück einer Dichterin zugefallen war, die schon mit zwei anderen, (Manlius Torquatus und Nitétis) im Hôtel de Bourgogne, bei den sogenannten Grandcomèdiens, eine günstige Aufnahme gefunden hatte, ist allein einem Vorgange zuzuschreiben, der von der zügellosen Leichtlebigkeit zeigt, die sich schon so früh in der Verfasserin geltend machte, dass Voiture von ihr phrophezeite, sie würde viel Geist besitzen, aber immer Tollheiten damit begehen. Sie machte gleich alle Arten von Gedichten, die nicht zu ihrer zarten Jugend stimmten und die sie dann mit Geberden, Blicken und einer Stimme vortrug, die die Zuhörer in Verlegenheit setzten. Natürlich blieben später hinter diesen Delirien die Abentheuer nicht aus, die sie aufsuchte. Sie war nicht schön, pockennarbig, aber sie war jung, hatte ein ausdrucksvolles Gesicht, das Talent und Leidenschaft verrieth. Als sie nach Paris zurückkam, hatte sie sich schon so viel zu Schulden kommen lassen, dass sie die Herzogin von Rohan gegen ihre Familie in Schutz nehmen musste. Jene gab ihr eine Pension und brachte sie in einer maison garni unter. Nun fingen ihre Dichtungen an zu zirculiren, sie trat mit den Schöngeistern der Zeit in Verbindung und gehörte bald selbst zu diesen. Mit dem Abbé d'Aubignac bekannt geworden, schrieb sie unter dessen Anleitung ihren Manlius Torquatus, der ein Meisterstück werden und Corneilles Ruhm verdunkeln sollte, der es gewagt hatte sich in seinen dramatischen Schöpfungen nicht nach den Vorschriften zu richten, die der Abbé in seiner Pratique du Théatre als die allein richtigen bezeichnet hatte. Daher verkündigte er auch den Manlius Torquatus mit den Worten: „Jusquici nous n'avions que des quarts des pièces, Manlius en est „une entière."

Es war im Winter 1660, erzählt Tallemant de Reaux, als der Sohn des Musikers Boisset, von der königlichen Capelle, der sich Villedieu nannte, Nachts plötzlich in ihrem Hause schwer erkrankte, (Wie er dort hingekommen wird bei Tallemant noch näher angegeben). Mlle. des Jardins pflegte ihn 6 Wochen lang mit der Hingebung, die alles kennzeichnete, was sie irgend trieb. Nichts natürlicher, als dass sie für eine so treue Pflege nicht anders als durch eine Heirath entschädigt werden konnte. Villedieu stimmte bei, aber als er seine Schuld entrichten sollte, bekannte

er, dass er schon verheirathet sei. Das hinderte sie nicht den Namen de Villedieu anzunehmen, erst mit seiner Zustimmung, dann ohne diese. Schliesslich blieb diesem, da sie ihn obendrein in Versen, die ihr die Leidenschaft dictirte, der schwärzesten Undankbarkeit bezichtigte, zu seiner Rettung vor ihr nur übrig, sich mit dem Herzog von Beaufort, zur Expedition gegen die algierischen Seeräuber einschiffen zu lassen. Um nun den Flüchtigen noch in Avignon einzuholen, hatte sie 30 Pistolen nothwendig, die sie nicht besass. In dieser Verlegenheit, bot sie Molière ihren Favori an. Molière suchte sie in ihrem Hotel auf; sie war noch nicht aufgestanden und rief dem Besucher, der sie nicht gleich sehen konnte, entgegen: „Est il possible que M. de Molière ne me „reconnaisse pas. Allez, vous êtez un ingrat. Quand vous jouiez „à Narbonne, on n'allait à votre Théâtre que pour me voir."

Eine Phrase, die dahin gedeutet worden, dass Mlle. des Jardins in Narbonne zu Molières Truppe gehört habe, oder dass sie sich dort einige Zeit aufgehalten und als Précieuse von Ruf, so oft sie ins Theater ging, einen grossen Schwarm von Verehrern nach sich zog.

Jedenfalls war die Tragi-comédie, wenn auch die Aufführungen derselben in Paris nichts einbrachten, in Versailles schon um desswillen kein Misserfolg, da sie Molière doch zu seinem beifällig aufgenommenen petit Impromptu de Versailles die Gelegenheit geboten hatte.

Uebrigens hatte die talentvolle Dichterin später noch Molières Verdienste hervorgehoben (in ihrem recueil de poesie (1664) wie in einer Beschreibung der Versailler-Aufführung die sie dem Herzog von St. Aignan gewidmet hatte, die Conrart im 9. Theile de son grand recueil (S. 469—73) copirt hat. Von Molière heisst es darin:

„Cet homme si fameux que l'univers admire
„Dont la fine morale instruit en faisant rire
„Du Marquis ridicule enrichit le tableau.
„Et fit sur ce sujet un usage nouveau
„Une autre comédie après cela commence.
„Mais, duc, sur cet article agréez mon silence."

Auch ist sie, wie wir ebenfalls von Tallemant erfahren, die Verfasserin des Récit en prose et en vers de la Farce des Précieuses. Wie wohl sie in der Vorrede desselben, das Stück noch nicht

selbst gesehen zu haben erklärt, ist doch wahrscheinlicher, dass sie diese Art von Programm nach der Vorstellung des Stückes und auf Wunsch des Dichters geschrieben habe (S. den Récit bei Despois in dessen Molière-Ausgabe II S. 117—134). Der früher Alègre jetzt dem Subligny (S. Molièriste December 1881) zugeschriebene Roman, les Aventures ou Mémoires de la vie d'Henriette Sylvie de Molière (Amstd. 1733 4 Theile in 1 Bde.) wird von Despois wohl mit Unrecht der Roman autobiographique de Me. de Villedieu genannt, aus dem er deshalb die Beziehungen derselben zu Molière entnehmen zu können glaubt, weil die Freunde Beider, der Herzog von Guise und der Graf Modène einige Mal genannt werden. (F. Despois a. a. O. Seite 119.)

L'amour Médecin. Dieses in fünf Tagen verfasste Stück, ist kurz und dennoch vollständig; es hat eben soviel vollendete Gemälde als es Scenen hat. Man denke nur an den Familienrath, an das Wort Sganarelles „Vous etes orfèvre Mr. Josse", das auf ewige Zeiten die kennzeichnet, die gleich mit einem Rathe bei der Hand sind, der ihnen zuerst nützen muss. Sganarelle verfährt dabei nicht anders mit seiner Tochter. Er weiss schon was Lucindens Schweigen bedeutet. Wenn er sie beschwört, ihrem Vater ihre Wünsche auszusprechen, so setzt er voraus, dass sie von ihm keinen Mann verlangen wird. Wie sie nicht mehr stumm ist, wird er taub. Und die ärzliche Consultation, diese fulminanteste Satyre gegen die Charlatanerie der Aerzte der Epoche, erschien sie nicht bald als so wirkungsreich, dass Molière das Stück auf seinem Theater nur unter dem Namen „Les Médecins" aufführte? Auch ist die Entwickelung des kleinen Stückes eine wahre Entschädigung für alle Fehler in der Entwickelung der anderen Stücke.

H. van Laun: Die Plagiate Molière's in England.*)

La critique de l'école des femmes. Guillaume Wycherley, liess seine Comödie „The plaine dealer", die sich auf den Misanthropen gründet 1677 spielen. Die Hauptperson des Stückes, Olivia trägt hierin eine Vertheidigung seines früheren zu freien Stückes The country wife vor, eine Nachahmung der Vertheidigung der Elise aus der école des femmes. So ist ferner

*) Molièriste Jan., Mai, Aug. 1881.

Thomas Browns Stage beaux toss'd in a blanket, eine Comödie in drei Acten die nie gespielt wurde, aber ein satyrischer Ausfall auf Collier war, der die englische Bühne auf's Heftigste angegriffen hatte. Brown's erster Act ist eine Nachahmung der Critique de l'ecole des femmes.

La mariage forcée. In Penkethmand's „Love without Interest, or the Mar too hard for the master", (Liebe ohne Interesse oder der für seinen Herrn zu listige Diener,) einem Stücke das 1699 gespielt wurde ist die sechste, siebente und achte Scene der mariage forcée nachgebildet. Ebenso ist die vierte und sechste Scene in Thomas Shadwell's „Sullen Lovers" demselben Stücke entnommen.

In Madame Carolls, 1703 aufgeführten Comödie, love's contrivence, or le médecin malgré lui, ist Alles der mariage forcée und dem médecin malgré lui, entnommen. Dabei ist die Dame frech genug, in der Vorrede zu sagen: „Ich bekenne, dass ich einige Scenen Molière entlehnt habe und ich wage zu sagen, dass sie durch die Uebersetzung nicht gelitten haben, die Franzosen haben eine solche Leichtigkeit des Characters, dass der geringste Geistesblitz sie lachen macht, während derselbe bei uns kaum ein Lächeln hervorrufen würde. So habe ich denn, wo ich den Styl zu armselig fand, ihn zu ändern versucht." Eine wörtliche Uebersetzung derselben Comödie war schon 1714 veröffentlicht, eine andere 1732, Foote liess eine dritte 1742 drucken.

David Garrik, der berühmte englische Schauspieler, brachte 1772 eine andere fast wörtliche Copie der mariage forcée in zwei Acten unter dem Namen „Irish widow" auf die Bühne. Das Stück unterscheidet sich darin allein vom Molière'schen, dass die Wittwe selbst als Mann verkleidet, sich mit dem Heirathskanditaten sehlägt, während es im Stück von Molière Alcidas, der Bruder ist, der Sganarelle zwingt Doriméne zu heirathen. „An hour for mariage", heisst eine andere Comödie in zwei Acten, die von einem unbekannten Autor verfasst in Covent-garden aufgeführt wurde und eine Nachahmung des Molière'schen Stückes ist.

La Princesse D'Elide. Der Referent J. Miller, dessen wir bereits mehrfach erwähnt haben, liess 1767 die Comödie aufführen „The universel passion" die aus dem Stück von Shakespeare „Viel Lärm um Nichts" und der Princesse D'Elide zusammengesesetzt ist. Er gesteht seine Verpflichtungen gegen den ersten

Dichter zu, spricht aber kein Wort von den zahlreichen Scenen die er Molière entliehen hat. Auch Ozell hat eine wörtliche Uebersetzung 1714 eine andere 1739 veröffentlicht.

Don Juan oder le Festin de Pierre. Sir Aston Cokain gab 1662 the tragedy of Ovid heraus, die nie aufgeführt wurde, die aber Scenen hat, die denen des Molière'schen Stückes ähnlich sind. Es ist leicht erklärlich, dass die vierte Scene des vierten Actes, die sechste desselben und die dritte des fünften des Cokain'schen Stückes, mit der sechsten Scene des dritten Actes, der zwölften des vierten, und den drei letzten Scenen des letzten Actes Don Juan's, der erst 1665, drei Jahre nach der Veröffentlichung des englischen Stückes gespielt wurde, viel Aehnlichkeiten darbieten, da doch die beiden dramatischen Dichter diese Scenen der italienischen Comödie „Il atheisto fulminato" von Giliberti entnommen sind.

Auch Thomas Shadwell hat Molière in seinem „Libertin", der 1676 aufgeführt wurde, nachgeahmt. In der Vorrede sagt er: dass eine spanische, eine italienische und vier französische Don Juan-Comödien existiren und dass die Rollen seines Libertin's und die von dessen Freunden, nicht Originalien sind, dass aber seine ganze Intrigue bis zum Ende des vierten Actes neu sei, eine Behauptung die durchaus nicht wahr ist, denn im zweiten Acte der Shadwell'schen Comödie finden sich einige Scenen die Molière gehören. Uebrigens gerirt sich der englische Don Juan mehr wie ein Narr als wie ein nobler Roué.

In „Love for Love" von Congrave, einem Stücke das 1695 aufgeführt wurde, ist die dritte Scene des vierten Actes eine Nachahmung des Molière'schen Stückes.

L'amour médecin. John Lacy, früher Lieutenant in der Armee unter Karl dem Zweiten und der Chronique scandaleuse der Zeit zufolge, der Hauptgünstling von Nell Gwynn, der Maitresse des Königs, schrieb die Comödie in fünf Acten, die unter dem Namen „the dumb lady" or „the farrier" (Hufschmied) „made a physican" aus dem „médecin" zusammengesetzt ist. Madame Alphra Behm hat die Doctorscene aus dem „amour médecin" in ihrer Comödie „Sir Patient fancy" welche 1678 gespielt und vorzüglich nach dem „Malade imaginaire" Molière's arrangirt war, aufgenommen. Die fünf Aerzte heissen Turboon, Amsterdam, Leyden, Brunswick und Sir Credulous, und ihre Consultation ist weit langweiliger als die im Originale. Noch ist hier eine Comödie von einem

gewissen Swiney zu erwähnen, „the Quaks“, (die Quaksalber) die 1705 gespielt wurde und die der Verfasser als Original ausgab, nichts als eine Verballhornung des Molière'schen Stückes.

Ozell veröffentlichte 1714 eine wörtliche Uebersetzung der Molière'schen Comödie und eine andere wurde 1734 ein einziges Mal gespielt zum Besten des Uebersetzers, aber nie gedruckt. Jaques Miller, der protestanstische Pastor, dessen schon erwähnt wurde und der mit Baker 1739 eine wörtliche Uebersetzung des Molière'schen Stückes herausgab, liess 1738 eine Comödie „Art and nature“ aufführen, die ausser Nachahmung anderer französischer Stücke aus der Zeit, noch eine ziemlich freie Uebersetzung der ersten, zweiten, fünften und sechsten Scene des ersten Actes des „amour médecin“ enthält. 1679 gab Bickerstaffe, in seinem „Dr. Last in his chariot“ eine freie Nachahmung des „Malade imaginaire“ von Molière. In der Vorrede bedankt sich der Verfasser beim Schriftsteller Foot, dass er ihn mit mehreren Scenen ärztlicher Consultationen bedacht habe, aber zweifelsohne sind diese Scenen der dritten, vierten und fünften Scene des „amour médecin“ entnommen.

Der Misanthrope. Wycherley in „the Plain Dealer“, der 1677 aufgeführt wurde, copirt in roher Weise den Misanthropen. Anstatt der zarten Figuren des Alcèste und der Célimène, führt er uns einen brutalen Seemann und eine Frau von zweideutiger Führung vor. Man hat nur die Scenen der beiden Autoren neben einander zu halten, um zu sehen was aus dem Molière'schen Style wird, wenn er einem so rohen Gesellen wie Wycherley in die Hände fällt.*) Wir haben schon erwähnt, dass Shadwell in seiner Comödie „The Sullen Lovers“ die 1668 auf die Bühne kam, die „Fâchéux“ und den „Misanthrope“ nachgeahmt hat. Congrave hat auch in seinem Stücke „Love for Love“, das 1695 gegeben wurde, in vieren seiner Charactere, Alceste, Acaste, Clitandre und Arsinoé, reproducirt. Ein gewisser John Hughes veröffentlichte eine Uebersetzung des Misanthrope in der englischen Molière-Ausgabe 1714 und eine andere von Miller und Baker wurde 1732

*) Voltaire liess in Anet auf dem Theater der Herzogin von Maine eine Comödie in fünf Acten in Versen aufführen „La Prude“, Nachahmung von „The Plain Dealer, heisst es in der Biographia Britannica. Der französische Dichter hat sein Mögliches gethan um mit einer zierlichen Voltaire'schen Hülle das rohe Talent und die unanständigen Worte und Charactere Wycherleys zu verhüllen, nur dass diese jeden Augenblick zerreisst.

gedruckt. In seiner Comödie „The school for scandal“ hat Sheridan der zweiten Scene des zweiten Actes, die fünfte Scene des zweiten Actes des Misanthropen zu Grunde gelegt. Noch ist hier eine englische Uebersetzung des Misanthrope zu erwähnen, die 1819 in Boulogne sur mer erschieneu ist.

Le médecin malgré lui. 1714 erschien eine wörtliche Uebersetzung des „médecin malgré lui“ par Ozell und 1732 eine andere unter dem Titel „Doctor or no Doctor“, mit einer Widmung an den berühmten Doctor Mead. 1732 ward eine fast wörtliche Copie des „amour médecin“, die Fielding verfasst und „The Mock Doctor, or the Dumb lady cured“, genannt hatte, aufgeführt, die man wohl eine Copie von Meisterhand nach dem Werke eines anderen Meisters nennen könnte. Der englische Autor hatte einige geistreiche Chansonnettes eingefügt und man spielt das Stück noch heute in England von Zeit zu Zeit. 1844 liess ein gewisser George Word eine dürftige Nachahmung des Fielding'schen Stückes aufführen, die keinen Erfolg hatte.

Mélicèrte. Diese heroische Pastoralcomödie ist von den englischen Nachahmern nie benutzt worden. Ozell hat sie 1714, Miller und Baker 1739 übersetzt.

Le Sicilien ou l'Amour peintre. John Crowne hat einige Scenen des „Sicilien“ in seiner Comödie „The country wit“ benützt; In dem fünfactigen Stücke befinden sich ausserdem zwei Personen die an die Comtesse d'Escarbagnas und M. de Pourceaugnac erinnern, während andere Scenen dem „Amphitryon“ entliehen sind. 1703 spielte man eine Comödie von Sir Richard Steele „The tender Husband“ in welcher sich die zwölfte Scene des Molière'schen Stückes nachgeahmt und mehr ausgedehnt findet. Ozell hat 1714, Miller und Baker haben 1739 dies Stück übersetzt. Auch existirt von Charles Dibdin eine komische Oper die 1776 aufgeführt wurde, „The metamarphoses“ genannt, die eine Nachahmung des „Sicilien“ mit einer Bedientenfigur aus dem Amphitryon ist. 1857 wurde endlich in Paris eine englische Uebersetzung des Sicilien von Cusack gedruckt.

Tartuffe ou l'imposteur. Mathew Madborne, ein berühmter Schauspieler aus der Zeit Karl's II., der als Mitschuldiger einer angeblichen Verschwörung der Katholiken im Gefängniss 1679 starb, ist der Verfasser der ersten englischen Nachahmung des „Tartuffe“. Seine Uebersetzung in reimlosen Versen war unter dem Namen „Tartuffe ou le Puritain français zum ersten Male

1677 aufgeführt worden und hatte grossen Erfolg. Sein Stück hat mehrere Scenen die nicht im Molière vorkommen und die es allerdings nicht verbessern. Ausserdem spielt Tartuffe's Bedienter Laurence eine Hauptrolle darin, und singt, um zu beweisen dass er nicht so fromm ist als man glaubt, ein sehr lockeres Lied vor Dorine. Zuletzt verräth Laurence seinen Herrn und bringt die Cassette und die Papiere zum Vorschein, die dieser gestohlen hat. Ein Tanz an dem alle Personen theilnehmen, endigt das Stück. Auch der von uns schon erwähnte J. Crowne liess 1690 eine Comödie aufführen „The English Friar", der englische Mönch, deren Hauptperson der Pater Tinical, dem „Tartuffe" nachgeahmt ist. 1777 liess Cibber eine Comödie „The Nonjuror" aufführen, die zum Theil eine Nachahmung der Crowne'schen zum Theil eine der Madeborn'schen ist und die Molière'sche zu Grunde hat. „A Nonjuror" war ein Jakobit, der den Eid der neuen Dynastie verweigerte. Cibber's Stück hatte einen immensen Erfolg und erschien mit einer Widmung an König Georg I., der den Dichter mit 200 Livres beschenkte. Die Hauptperson, Dr. Wolff, ist ziemlich treu dem „Tartuffe" nachgebildet, aber die Typen des Cleante, der Madame Pernelles und der Dorine, finden sich nicht vor. Daher sagt auch Pope in seinem unter dem Namen „Joseph Guy" veröffentlichten ironischen Schlüssel zum „Nonjuror", Cibber habe die alte Frau nicht nöthig gehabt um die Bigotterie ihres dummen Sohnes zu stärken, denn er habe schon aus dem Sohne selbst eine alte geschwätzige Frau gemacht. Bei Cibber wie bei Madeborne spielt auch der Bediente des Heuchlers eine der Hauptrollen. Sechs Monate nach der Vorstellung des „Nonjuror's", wurde die Nachahmung Tartuffe's von Madborne auf einem Concurrenztheater aufgeführt und zwar mit einem Prologe von Pope, der nur eine Parodie des Rowe'schen für das Stück von Cibber war und dieselben Endsilben hatte. Clare, ein Schulmeister, veröffentlichte 1732 eine Uebersetzung des Tartuffe, die er von seinen Schülern spielen lassen wollte. Der Isaac Bickerstaffe'sche Hypocrit, ist eine Nachahmung des Cibber'schen nur die Namen sind geändert, die Ausfälle gegen die Jakobiten fehlen, Madame Pernelles ist zugetzt wie ein neuer und gehässiger Character, der Dissident Mawworm. Auch Sheridan hat den Tartuffe nachgeahmt in einem der Charactere der „School for Scandal" in seinem Joseph Serface. Endlich existirt eine Uebersetzung des Tartuffe die im Jahre 1855 aufgeführt wurde,

die zum Verfasser John Oxenford hat, den vor vier oder fünf Jahren verstorbenen Theaterkritiker der Times.

Amphytrion. Der berühmte John Dryden liess 1690 einen Amphytrion aufführen, der nur eine Verschmelzung des Molière'schen und des von Plautus, aber viel roher und obscöner ist. Er hat sogar eine Liebesintrigue zwischen Mercur und Phädra zugefügt. Der Doctor Hawkesworth formte die Dryden'sche Comödie um, machte sie anständiger und so wurde sie aufgeführt. Von Ozell erschienen zwei Uebersetzungen die eine 1714 die andere 1732.

Monsieur de Pourceaugnac. In drei Stücken von Ravenscroft figuriren einige Personen aus dem Molière'schen Stücke. Der Hauptcharacter Mamouchi or „The citizen turned Gentleman", Nachahmung des „Bourgeois gentilhomme", der 1671 aufgeführt wurde, ist Sir Simon Softhead ein englischer Pourceaugnac, während Sbrigani Trickmore und Eraste Cleverwit ist. In „The careless Lovers" vom Jahre 1673 copirt Ravenscroft fast wörtlich die siebente und achte Scene des zweiten Actes der Molière'sehen Comödie, die er auch in einem andern seiner Stücke „The Canterbury Quests, or the bargain broken, vom Jahre 1693 wiederholt. Von den Reminiscenzen aus dem Pourceaugnac haben wir schon bei Gelegenheit der Comödie „The Country Wit" von John Crowne gesprochen. 1704 wurde M. de Pourceaugnac or Squire Trelooby, eine Uebersetzung des Stückes, die man dem Literaten Vanbrugh Congrave Walsh zuschrieb, mit einem Prolog des Dr. Garth veröffentlicht. 1720 liess Shadwell in Dublin eine Farce in einem Acte aufführen „The Plotting Lovers" die nur ein Extract des Pourceaugnac ist. So ist auch „The Mother-in law" oder „The Doctor the disease" eine Comödie in 5 Acten, die Miller auf die Bühne brachte, nur zusammengesetzt aus dem Pourceaugnac und dem Malade imaginaire. Der Schauspieler Thomas Sheridan gab 1776 eine einactige Farce, „Capitain O'Blunder, or the brave Irishman", die gänzlich dem Pourceaugnac entnommen ist, nur verheirathet sich der englische Pourceaugnac. 1792 liess eine Madame Parsons eine Comödie in 2 Acten aufführen „The intrigues of a morning" die nur eine abgekürzte und fade Uebersetzung des Pourceaugnac ist. Eine andere erschien schon 1714 von Ozell, eine dritte „The Squire Lutberdy" 1732. Letztere findet sich auch in den „Select Comedies of M. de Molière" und ist der Lady Mary Wortley Montague gewidmet.

Les amants magnifiques sind von den englischen Nachahmern verschont geblieben.

Le bourgeois gentilhomme. Das Stück Mamouchi von Ravenscroft haben wir schon als Nachahmung des „Bourgeois gentilhomme“ erwähnt. Auch finden sich andere Scenen desselben Stückes in seinem 1677 aufgeführten „Scaramouch a philosopher“, eben so findet sich in Farquhar's, „love and the bottle“ vom Jahre 1699 eine Nachahmung des Molière'schen Stückes. Auch von diesem Stücke erschien eine wörtliche Uebersetzung von Ozell und eine andere gleichzeitig in den Selects of Molière“ von 1732. Auch für den „Commissary“, eine Comödie von Foote vom Jahre 1765, ist die Grundidee, wie mehrere Scenen Molière entlehnt. Endlich veröffentlichte man 1874 eine Comödie „He Would be a Lord“ die nur eine Bearbeitung des „Bourgeois gentilhomme“ für die katholischen Knabenschulen ist. Selbstverständlich kommen keine Frauenrollen darin vor.

Psyché. 1636 verfasste ein dramatischer Dichter, Thomas Heywood „Love's mistress, or the Queen's masque“, eine Hofcomödie, die wie das Molière'sche Stück auf den goldenen Esel des Apulejus gegründet ist. Ebenso ist die Psyché von Shadwell, die viel Erfolg hatte und das erste in Versen geschriebene Stück des Dichters ist, vor Allem eine Nachahmung der Molière'schen Tragödie. Auch hat Ozell uns von dieser eine wörtliche Uebersetzuug 1714 gegeben.

Les Fourberies de Scapin. Wie wir schon erwähnt, hat Ravenscroft seinen „Scaramouch a Philosopher“ drei Molière'schen Stücken entnommen. So geben die sechste Scene des ersten Actes und die fünfte bis elfte Scene des zweiten Actes die „Fourberies de Scapin“ wieder. „The Cheats of Scapin“ von Otway aus dem Jahre 1677 sind eine fast wörtliche Uebersetzung desselben Stückes, wie es die von Ozell aus dem Jahre 1714 ist.

La Comtesse d'Escarbagnas. Bei Erwähnung der Précieuses ridicules haben wir schon gesagt, dass Miller in seiner Comödie „The man of Faste“ vom Jahre 1736 die dritte und sechste Scene der Comtesse d'Escarbagnas entnommen hat.

Les femmes savantes. Th. Wright hat diese Comödie in seinen „The female Virtuosoes“ 1693 und 1721 nachgeahmt und auf die Bühne gebracht. In dem letzteren Jahre gab man auch in Drury-Lane eine Comödie von Cibber, „The Refusal, or

the Ladies philosophy", deren ganzes Personal Molière nachgeahmt ist. Auch dieses Stück würde von Ozell 1714 übersetzt.

Le malade imaginaire. Die Hauptperson der Comödie „Sir Patient Fancy" der Mad. Alphra Behm (1678) ist eine Nachahmung des Argan. Eben so ist ein grosser Theil des dritten Actes demselben Stücke entnommen, nur hat ihn die Dame weit unanständiger gemacht. Auch hat Miller in seiner „Mother in Law" die meisten seiner Scenen Molière zu verdanken. Ebenso hat Isaac Bickerstaffe sein Stück „Dr. Lastin in his chariot", dessen wir schon bei Gelegenheit des amour médecin erwähnten, demselben Stück entnommen. Wörtliche Uebersetzungen finden sich wieder bei Ozell 1714 und den „Select comedies". Endlich verdanken wir eine neue Uebersetzung dem noch lebenden Schriftsteller Charles Read.

George Dandin. Eine Nachahmung des Stückes ist Betterton's 1670 aufgeführte Comödie „The amorous Widow, or the Wanton Wife". Auch hier fehlen nicht wörtliche Uebersetzungen in den „Select comedies". 1744 ward in Drury Lane eine Farce George Dandin aufgeführt, die ungedruckt blieb. In der komischen Oper Dibdin's „The Methamarphoses", deren wir bei Gelegenheit des „Sicilien" gedacht haben, ist die zweite Scene des ersten Actes und die siebente des zweiten dem George Dandin entliehen. Die 1781 in Covent-garden gegebene Farce „Barnaby Brittle, or a Wife at her Wit's end" ist nur Betterton's Comödie zusammengedrängt, mit einigen Scenen aus „The artifice de Mad. Centlivre". Endlich liess Dumont 1818 eine komische Oper aufführen „Decembre and Mai" deren Intrigue das Molière'sche Stück zu Grunde hat.

l'Avare. Shadwell liess 1671 eine Nachahmung Molière's „The Miser" aufführen. Er hat nicht weniger als 8 neue Personen hinzugefügt und hat noch die Frechheit in seiner Vorrede zu sagen: Ich glaube ohne Eitelkeit sagen zu können, dass Molière unter meinen Händen nichts eingebüsst hat. Ueberhaupt ist kein französisches Stück von einem unserer Dichter bearbeitet worden ohne dadurch besser zu werden, wie schlecht es auch ursprünglich war und es ist nicht Mangel an Erfindungsgabe noch an Geist der uns veranlasst die Franzosen zu benutzen. Es ist rein aus Trägheit dass ich mich des „Geizigen" Molières bediene. Shadwell fährt mit denselben Höflichkeiten im Prolog seines Stückes fort und sagt: Man trifft eben so selten Geist in

einer französischen Comödie als Silberminen in England. Daher sagt denn Voltaire auch mit Recht von Shadwell: Man sieht natürlich ein, dass ein Mensch der nicht Geist genug besitzt um seine Eitelkeit besser zu verbergen, unmöglich genug haben kann um Molière zu verbessern". Der grosse Romanschreiber Fielding brachte 1733 ein neues Stück „The miser" auf die Bühne, von dem er geradezu sagt dass er es Molière und Plautus entnommen habe und das einen grossen Erfolg hatte. Fielding spricht in seiner Vorrede anders von Molière. Molière, heisst es, kennt die innersten Geheimnisse der Natur, seine Feder malt mit fester Hand Scenen und Charactere bei steter Entwickelung der Handlung und nicht indem er seine Figuren in vulgären Redensarten sich ergehen lässt. So habe er, Fielding, nicht das Publikum zu fürchten, wenn es ihm nur gelungen ist, Molière wie er ist herzustellen. Daher sagt auch Voltaire vom Fielding'schen Stücke: dass er wirklich dem „Avare" des Molière in der Eigenthümlichkeit seiner Nation, noch einige Schönheiten im Dialog zugefügt habe. Mit einem Worte, Fielding's Stück ist eine Copie durch einen Mann von grossem Talent, nach dem Gemälde eines grossen Meisters gemacht. Noch sind hier zu erwähnen eine Uebersetzung (1751) in Paris veröffentlicht von Laus de Boissy, einem Professor des Französischen in England, die aber nie gespielt wurde, ein „Avare" von Eduard Tighe, eine Farce in einem Acte und eine in Covent-garden 1792 aufgeführte Nachahmung in drei Acten, die den Souffleur des Theaters, Jaques Wilde zum Verfasser hatte.

Armande Béjart, ihre Tochter und ihre beiden Gatten. (Mai 1881).

Eine Quittung über den Eingang rückständiger Renten giebt H. Moulin (dem Verfasser der hochwichtigen Brochüre, Les registres de l'etat civil. Paris. Chavary. 1878.*) Veranlassung die Herzlosigkeit des Dichters hervorzuheben, mit der er das Schicksal seiner einzigen Tochter seiner Frau überliess, die sich wie wir wissen nur einmal ihres Mannes würdig gezeigt hat, und zwar nicht zu seinen Lebzeiten sondern an seinem Todestage. An diesem warf sie sich dem König zu Füssen um für den Verstorbenen das Begräbniss zu erwirken, das ihm die Intoleranz des Erzbischofs von Paris versagt hatte, und warf Geld unter das Volk um dies von Störungen bei der Beerdigung abzuhalten.**) Aber schon acht Tage nachher erschien sie auf der Bühne und setzte ihr scandalöses Leben fort. Am 31. Mai 1677

*) Siehe Mol.-Mus. III. S. 161.

**) Siehe die zwei Gedichte dieses Heftes.

heirathete sie Guérin, Sr. d'Estriché, den sie einer ihrer Kolleginnen entrissen hatte. Auf diese zweite Heirath ward folgendes Quartrain, als die Verhältnisse treu wiedergebend, in der Coulissenwelt verbreitet:

„Les grâces et les ris règnent surson visage
„Elle a l'air tout charmant et l'esprit tout de feu,
„Elle avait un mari d'esprit: quèlle aimait peu,
„Elle en prend un de chair, qu'elle aime davantage.

Wiewohl sie in dem berühmten Process mit dem Präsidenten Ledoux*) triumphirte, half doch der Erfolg dem Rufe der „fameuse Comèdienne**) nicht auf. Armande Béjart hatte aus der Ehe mit Molière drei Kinder von denen nur eines am Leben war zur Zeit ihrer zweiten Verheirathung. Es war eine Tochter, Marie-Esprit-Madeleine, 12 Jahre alt. Diese liess eben Molière unter der Tutel der Mutter, mit der er in Gütergemeinschaft lebte, so dass in diesem Schriftstück Guerin und die Béjart zugleich als Tutoren der Tochter bezeichnet werden. Endlich sehen wir, wie sehr diese Frau bemüht war, die Adelstitel ihrer beiden Männer bei Anführung der Namen derselben, besonders geltend zu machen. Später hat sie sogar um ihre Adelsansprüche zu legitimiren, für sich und ihren zweiten Gatten ein eigenes Wappenschild anfertigen lassen. Dadurch konnte sie aber nicht übersehen lassen, was sie sonst im Schilde geführt hat.***)

Eine deutsche Ausgabe des Médecin malgré lui von F. Faber.

Le Médecin || Malgré Lui || comedie || en III actes, || par || Molière. || Representée par les Comediens françois || de la Cour sur le nouveau Théâtre de || S. A.Electorale de Saxe, à Dresde. || Avec Approbation. || Dans la librairie de Groell. || 1764. || In-12 de 88 p p.

Was den Verlegernamen angeht, so wird derselbe Groell als der Buchhändler bezeichnet bei dem La Bibliothéque du Théâtre-Français du duc de la Valière, veröffentlicht wurde, und den Paul Lacroix im Catolog de Soleine in Parenthese als C. L. Bauche bezeichnet, dass mithin diese Bände in Paris gedruckt worden. Faber hat in Dresden nachgefragt, ob Groell ein angenommener Name sei, in welchem Falle die eben bezeichnete Ausgabe französischen und nicht deutschen Ursprungs wäre. Bis dahin müssen

*) Der in die Molière sterblich verliebte Präsident ward durch die List einer Unterhändlerin mit einer der Ersteren ähnlichen Frau in Verbindung gebracht. Daher eine Skandalscene, als er eines Abends auf die Bühne drang und von der Künstlerin als ein gänzlich Unbekannter behandelt wurde. Der Präsident der sich in Folge dessen zu Thätlichkeiten gegen diese verleiten liess wurde zu 200 L. verurtheilt und die betrügerischen Frauen vor den Thüren der Molière ausgepeitscht und 3 Jahre aus Paris verbannt. Ein späterer Artikel v. Livet Oct. 1881 unter dem Titel:

(Palamede, Eriphile et Harpalice, der Präsident Lescot, la Molière und Jeanne Le Doux, der Cardinal De Rohan, Marie Antoinette und Madame de la Mothe-Valois oder nichts Neues unter der Sonne, zeigt, dass eine derartige Benutzung von Aehnlichkeiten schon im Romane von Des Marets »Ariane« 1632, also zwanzig Jahre vor dem wirklichen Vorgange, geschildert wurde.)

**) Die berühmte Schmähschrift (siehe Neudruck von Bonnassies und Lacroix.

***) Ihr Wappen als Frau Molière ist auf dem Titelkupfer des III. Heftes des Mol.-Mus.

wir diese Réimpression als von Dresden ausgehend betrachten. Uebrigens hat der neue Herausgeber Molière's Text gewissenhaft beachtet, und hat Faber bei der Collation mit dem Original nur drei geringfügige Auslassungen bemerkt. Dennoch finden sich hie und da Nachlässigkeiten, die gegen den französichen Ursprung derselben sprechen. So sind gewisse Worte in einer Weise abgetheilt die nicht französisch ist: avo-ir, ba-iller ma-intenant dra-gmes. Auch sprechen schon dagegen die Vignetten im Text, die meist keinen Bezug zum Gegenstande haben und geschmacklos ausgeführt sind.

Vesselowsky. Le Manuscript de Chappuzeau. Professor Vesselowsky hat das im Museum Roumiantseff (Nr. 208 des Catologs der Manuscripte in fremden Sprachen) mit der Réimpression Monval's vom Jahre 1876 einem diesem gegebenen Versprechen gemäss auf das sorgfältigste verglichen (S. Näheres Molièriste Juni 1881).

Juniheft: Molière und der Misanthrop von Coquelin. Ollendorff, Paris 1881.*)

Juliheft: Der Molièrist berichtet das Ableben des gelehrten und bekannten Molièreforschers, des Verfassers von Molière dans l'Ouest de la France et du Blason de Molière, Benjamin Fillon, gestorben am 24. Mai in St. Cyr in Talmondais (Vendée.)

Unedirte Dokumente. Molière in Norbonne, 1641, 1650 und 1656. (Oktoberheft 1881.)

Molière war bekanntlich Taufpathe am 10. Januar 1650 in Norbonne, wie aus einem Taufzeugniss hervorgeht, das Emanuel Raymond (Leòn Galibert) in seiner Histoire des Pérègrinations de Molière en Languedoc (Paris Dubuisson) 1858 veröffentlicht hat. Galibert hat dies kostbare Dokument nicht lesen können und Victor Mortet, der neue Archivvorstand des Departements de l'Aude, hat dasselbe auf Anregung von Monval auf's neue abgeschrieben. Aus dieser Copie geht hervor, dass die auf dem Galibert'schen Dokumente unbekannten Persönlichkeiten, wie zum Beispiel die Catharine Du Bose niemand anders als Catharine De Rosé, d. h. die De Bris gewesen. Nicht weniger wichtig ist ein anderes von demselben Archivisten gefundenes Actenstück, das die Anwesenheit der Truppe in Norbonne von den letzten Tagen des Jahres 1649 an nachweist. Es ist ebenfalls ein Taufzeugniss, in dem Dufresne, Molière's College genannt wird. Molière kommt sechs Jahre später wieder nach Norbonne. Seine Truppe hatte Lyon im Juli 1655 verlassen, um, wie schon in dem Artikel zu den Autographen Molière's in diesem Hefte angeführt worden, vor den Ständen von Languedoc, die vom Juli 1655 bis zum 4. November desselben Jahres in Pézenas tagten, Vorstellungen zu geben. Der Schluss der Sitzung überhaupt hatte am 22. Februar 1656 stattgefunden. Am 24. ist Molière noch in Pézenas, am 26. ist er in Norbonne, wie aus einem Beschluss des Stadtraths von demselben Datum hervorgeht, dessen Auffindung wir Herrn Mortet zu verdanken haben; hier heisst es geradezu: dass die Truppe des Prinzen von Conti, die von Pezénas komme um sich nach Bordeaux zu begeben, vierzehn Tage in der Stadt zu spielen verlange, und dass sie, da kein anderes Lokal vorhanden sei, um den grossen Saal des Rathhauses bäte.

*) Siehe Vesselovsky's Analyse.

Das Gesuch wurde gewährt und wir erfahren so das genaue Datum der Reise Molière's nach Bordeaux, das man bisher nicht kannte.

La Philosophie de Molière (Aprilheft) von Paul Janet.

Der Verfasser, den wir schon aus seiner Vorlesung La Philosophie dans les comédies de Molière (siehe Moliére-Museum zweites Heft S. 134) kennen, gibt in der Revue des deux mondes vom 15. März 1881 eine Fortsetzung des Artikels zu der ihm die Veröffentlichung der Theile 4 und 5 des Molière-Hachette (Despois) die Gelegenheit bietet. Von dem Misanthropen heisst es: Dies Meisterstück des komischen Theaters war zu allen Zeiten der Gegenstand heftiger Discussion. Die neueren Conferenzen Coquelin's, Lapommeraye's und Sarcey's haben gewissermassen eine Tagesfrage daraus gemacht. Janet resumirt zunächst die Bedenken Fénelon's, Jean Jaques, Marmontel's und Laharpe's gegen das Stück und erklärt, dass wenn Alcèste auch zuweilen lachenerregend ist, so wird er doch, weil er immer würdig und edel erscheint, nie lächerlich. Für Janet ist das wahre Sujet des Stückes der Conflict der Tugend und der Welt. Alcèste ist ein Held Corneille's, inmitten einer frivolen Gesellschaft, alle seine Excesse sind nur die Excesse der weltlichen Ehre und dennoch kann ihn diese Welt nicht ertragen, aber Alcèste hat bei uns das letzte Wort. Janet schliesst, indem er den Misanthropen das Gemälde der grossen Welt im siebzehnten Jahrhundert und die Demimonde (von Alexandre Dumas) die den heutigen Hof darstellt, neben einander hält.*) So vergleicht er mit Erfolg Nanjac mit Alcèste, Olivier mit Philinte, La baronne d'Ange mit Célimène, Marcelle mit Eliante, bezeichnet die Analogie der beiden Scenen mit dem Briefe und der beiden Entwickelungen.

Der Herzog Henri Jules d'Enghien, Sohn des grossen Condé und der 4. Act des Tartuffe. (Oct.-Heft 1881).

Der Herzog von Aumale, schon von Geburt ein Molièrist,**) theilt Herrn Perin, dem Administrator der Comédie-Française in einem Schreiben aus Chantilly vom 1. Septbr. 1881 die Copie eines Briefes mit, der sich dort im Archive des Schlosses vorgefunden hat. Der Sohn Condè's, der Herzog Henri Jules d'Enghien, beauftragt darin de Ricous, den Vertrauensmann seines Vaters, Molière anfzufordern, dass er in Raincy l'amour médecin und den Tartuffe spiele; in diesem ohne Datum aber wahrscheinlich im Octbr. 1665 geschriebenen Briefe heisst es ausdrücklich: Si le quatrième acte etait fait, demandez á Molière s'il ne le pourrait pas jouer.

Nun lesen wir ja schon im Registre de La Grange unter dem 29. Novbr. 1664 von einer früheren Vorstellung des Tartuffe in Raincy, der dort in 5 Acten gegeben wurde. Wie stimmt das? frägt der Herzog. Die 3 ersten Acte des Tartuffe wurden zum ersten Mal in Versailles im Mai 1664 gespielt, dann beim Herzog von Orleans in Villers-Coterets im September. Ist es wahrscheinlich, dass 2 Monate später, wie La Grange angibt, das Stück in 5 Acten in Raincy gegeben werden konnte?

---

*) Siehe des Herausgebers Molière's Tod vor 200 Jahren. Wiesbaden 1878 S. 6.

**) Er liess auf dem Perron seines Schlosses in Chantilly eine Kolossalstatue Molière's errichten, auch nahm er, wie er mich durch ein Schreiben vom 30. Januar wissen liess, vom Mol.-Mus. mit Interesse Notiz.

Uebrigens war der Herzog d'Enghien bei dem bei seiner Schwiegermutter*) im Nov. 1664 zur Aufführung gekommenen Tartuffe in 5 Acten zugegen,**) wie konnte er dann 2 Monate später vergessen, dass er die beiden letzten Acte des Tartuffe schon gehört habe?

Regnier, der berühmte Exsociétaire der Comédie-Française, sucht im Temps unterm 6. October diese Fragen zu beantworten. (Molièriste Nov.) War es wirklich, heisst es, für Molière, der in 14 Jahren 30 Stücke unter den grössten Hemmnissen geschrieben, eine so schwierige Aufgabe, 6 Monate nach der ersten Vorstellung seinem Tartuffe in 3 Acten noch 2 Acte zuzugeben, da er doch wahrscheinlich das ganze Stück nicht nur in seinem Kopfe, sondern auch auf dem Papier vollendet hatte und nur um die öffentliche Meinung zu sondiren zuerst die 3 ersten Acte allein sehen liess? Und ist es wahrscheinlich, dass La Grange in seinem Register mit dem Tartuffe in 5 Acten einen Irrthum begangen habe, er, der alle Quälereien und Nörgeleien Molière's in der Tartuffesache mit durchzumachen hatte, da er ja auch in der Ausgabe von 1682 wiederum des Tartuffe als einer 5actigen Comödie erwähnt, die 1664 und 1665 im Chateau de Raincy***) gespielt wurde. Hier ist die einzige plausible Conjectur, fährt Reignier fort, nur diese, da der Herzog von Enghien nur nach dem 4. Acte fragt, nach dem, der eine der gewagtesten Situationen bietet, die je auf die Bühne gebracht wurden, so handelt es sich hier wahrscheinlich nur um eine Variante desselben, die vielleicht der grosse Condé, der Gönner und Freund des Dichters anempfohlen und zu der dieser Zeit und besonders Nachdenken nöthig hatte. Dann begreifen wir es auch sehr wohl, dass er sich nicht nach dem 5. Act erkundigt, der ja die Lobrede des Königs enthält und von selber geht. Aber mit dem 4. ist es eine andre Sache, und wenn es nun heisst: Si le quatriême acte est fait, so will das sagen réfait.

Le fauteuil de Molière (Nov. 1881.)

Abbildung (Aquarell von Divigand) mit Beschreibung. Er soll dem Dichter im Malade imaginaire am 13. Februar 1673 gedient haben und wird noch heute in demselben Stücke benutzt. Ich komme hier in Bezug auf die Echtheit dieses Möbels auf Samsons Brief an Watson zurück. Siehe Molièremuseum Heft 2 S. 121.

Documents inedits. — Un parent de Molière au dix — huitiéme siècle von G. Monval. (Nov. 1881.)

Monval, aus dessen Feder nicht die geringste Notiz fliesst ohne uns die befriedigende Empfindung zu gewähren, einen Forscher an der Stelle zu finden, an welcher ihn kein Anderer ersetzen könnte, hat im Archiv des Théâtre Français, das gleichsam seine unerschöpfliche Fundgrube ist, einen

*) Anna Gonzaga, frühere Königin von Polen, dann Wittwe Eduard's Kurfürsten von der Pfalz.

**) Wie aus einem Briefe von Condé an die Prinzessin, der sich in derselben Mittheilung vorfindet, hervorgeht.

***) In dem Feuilleton des Moniteur universel vom 31. Oct. 1881 sucht Thierry auseinanderzusetzen, dass Molière seinen Vortheil verkannt habe, indem er das Stück vor dem Könige und in Raincy zur Aufführung gebracht habe und dass dies nur auf Kommando geschehen sein könne.

Brief von Papillon de La Ferté, (intendant des Menus-Plaisirs des rois Louis XV et Louis XVI) aufgefunden, der das Begleitschreiben eines Medaillons Molière's ist, das dieser den Schauspielern des Théâtre-Français zum Geschenk macht, „diesen Künstlern, die alle Tage neuen Glanz den Werken des grossen Mannes leihen, zu dessen Verwandten der Schreiber zu gehören das Glück hat."

Die Gesellschaft nahm dies Portrait dankbar an, es hat aber bisher ebensowenig festgestellt werden können, dass dieses Medaillon, das sich im Museum der Comédie über Casimir Delavigne's Büste befindet, wirklich Molière darstellt, (man hält es eher für das Regnard's) als die Verwandschaft des Gebers mit dem grossen Dichter. Monval schliesst seine diesbezügliche genealogische Excursion mit den Worten: „Selbst für den Fall, dass eine der beiden Anna Papillon die Schwiegermutter der Schwägerin Molière's sei, so bleibt immer noch das engere Band aufzusuchen, das die Papillon de la Fertè mit der wahren Familie Molière's vereinte und das den Herrn Intendanten berechtigte, sich zu deren Verwandten zu zählen.

Quelques observations sur le personnage de Tartuffe. Von Livet. Maiheft 1881.

Livet theilt im Auszuge Bemerkungen eines seiner Freunde über den Widerspruch mit zwischen der traditionellen Darstellung dieser Rolle, und derjenigen, die über das äussere Wesen dieser Theaterfigur aus dem Wortlaut des Stückes hervorgeht. Tartuffe ist demzufolge nicht die Person mit blassem Teint, süsslicher Rede und lebloser Geberde, sondern ein Mensch mit heftigem Temperament, von Herrschsucht durchdrungen, die bei jeder Gelegenheit bei ihm hervorbricht. Livet fürchtet, dass diese Auffassung der Rolle Vielen paradox erscheine und bittet daher diese Frage nicht undiscutirt zu lassen.

Le Rôle de Tartuffe. Von Regnier. December 1881.

ist eine Antwort auf die von Livet angeregte Frage. Tartuffe ist eine Rolle, sagt dieser berühmte Bühnenkünstler (S. Avertissement der Despois'schen Ausgabe des oeuvres de Molière, 1. t. S. X.) die fast alle Schauspieler zu spielen wünschen und welche Diejenigen zur Verzweiflung treibt, deren Pflicht es ist sie darzustellen, sobald sie den Werth derselben einsehen. Die Idee, die sich das Publikum von einer Person bildet, die so deutlich das Laster charakterisirt, das der Dichter schildern wollte, dass ihr Name zum gemeinsamen Namen geworden ist, und der weite Spielraum, den sie der Auffassungsweise des Schauspielers gibt, machen es nach Charles Morris unmöglich, nicht den Widerstreit zwischen der Rolle und dem Darsteller wahrzunehmen. Der beste Darsteller müsste der sein, der sich am wenigsten unvortheilhaft zeigt bei der Wiedergabe dieses unlösbaren Bühnentypus. Keinem könne es gelingen, diese Aufgabe zu bewältigen, „göttliche Inspirationen lassen sich nicht erklären." Diese ziemlich emphatischen, aber oft wiederholten Worte, sind ganz gemacht um den Schauspieler irre zu führen, er sieht sich voraus verurtheilt und geht nur zitternd an diese furchtbare Rolle heran. Kann man wirklich sagen, dass dieselbe nicht zu ergründen sei? Gewiss nicht; es herrscht kein Dunkel darin, wenn die Rolle auch schwer zu spielen ist, so ist sie doch nicht unspielbar, das sind nur die schlechtgemachten Rollen und das ist sicher nicht der Fall mit dem Tartuffe. Molière hat nicht das Hauptgewicht auf die Darstellung dieser geheimniss-

vollen Bühnenerscheinung gelegt, ihr erster Interpret hat von ihm eine Anweisung erhalten, die ganz geeignet war die Rolle gut wiederzugeben und es ist die Tradition dieses Spiels allein, ich hoffe das zu beweisen, die zuerst verändert wurde und dann verloren ging; die Kritik hat sie dennoch wiederzufinden gewusst und es ist auf Grund ihrer Untersuchung und der Beobachtungen, die sie an den Schauspielern machte, die nach und nach die Rolle gespielt haben, dass es mir möglich gemacht wurde, sie wiederherzustellen. Ein jeder dieser Schauspieler hat sich Abänderungen erlaubt, die gesammelt, gebilligt oder bestritten, das richtige Ensemble der Rolle herzustellen erlauben. Das habe ich unternommen indem ich Vers an Vers die wunderbare Rolle mit Anmerkungen versah. Hier soll nur von ihrer Totalfärbung die Rede sein und von den verschiedenen Schauspielern, die sie nach und nach gespielt haben. Hören wir zuerst Perlet,*) den unterrichteten Schauspieler, der eine Studie über Tartuffe geschrieben hat, die wiewohl sie hie und da die Diskussion zulässt, meines Bedünkens die grösste Beachtung verdient. „Von allen Characteren, die man auf dem Theater darstellte", sagt er, „ist der schwierigste vielleicht der des Tartuffe, es ist eine Klippe an der bis jetzt die meisten Darsteller scheiterten. Sie haben ihrer Physiognomie, ihrer Haltung einen solchen Ausdruck von Hypokrisie gegeben, dass diese Person derartig gespielt, niemanden gefährlich sein kann. Nur die Dummen kann sie dupiren. Orgon erzählt zwar, wie ihn Tartuffe mit diesen Heuchlerkünsten gewonnen habe, aber diese waren auch dazu angethan, ihn hinter's Licht führen zu können, denn Orgon ist ein religiöser Fanatiker wie sie zur Zeit Molière's nicht selten waren, aber sicher kein Dummkopf. Dass ihn Tartuffe nicht dafür nimmt, geht daraus hervor, dass er in der Scene wo Damis ihn bei der Liebeserklärung an Elmire überrascht und seinen Vater schleunigst davon unterrichtet, sich gar nicht zu rechtfertigen sucht. Und warum thut er's nicht, warum bestätigt er anstatt Damis Beschuldigung zurückzuweisen diese, und erklärt sich schuldig? Nur weil er eine derartige raffinirte Niederträchtigkeit für nöthig hält um Orgon zu bethören." Perlet hat Recht; der Tartuffe-Darsteller sollte, indem er die Scene betritt, eine anständige und decente Haltung annehmen, nicht ein gleissnerisches Wesen. Molière sagt in seiner Vorrede, er habe zwei Acte gebraucht um das Kommen seines Bösewichts vorzubereiten, nicht einen Augenblick seine Zuhörer über ihn in Zweifel gelassen, so dass man ihn bald an den Kennzeichen unterscheiden müsse mit denen er ihn markirt habe. Was hat demnach der Schauspieler nöthig, nachdem der Autor mit so viel Voraussicht das Publikum von dem reellen Character seiner Bühnenfigur unterrichtet hat, in solcher Verstellung sich zu gefallen und gleichsam die Note zu forciren. „Der Hypocrit und der Fromme haben dasselbe Erscheinen", sagt der Autor eines gegen Molière gerichteten Pamphlets. „Sie sind nur eins für's Publikum, nur ihr Inneres unterscheidet sie." Und wenn ihr Inneres dem Zuschauer bekannt ist, so wird der Schauspieler um so besser die Heuchelei darstellen, je besser er die wahre Frömmigkeit zu spielen weiss. Die Grimassen sind demnach nur ein vulgäres Mittel, gut für Laurent, der weder die Feinheit noch den Geist seines Herrn besitzt. Aber Tartuffe kennt genau das Mass und der Schau-

*) De l'influence des moeurs sur la comédie, Paris, Dauvin et Fontaine, in 8. 1848.

spieler hat zu beobachten, wie verschieden er sein Spiel nüancirt je nach der Person mit der er zu thun hat. Bei Orgon kann er Seufzer verwenden, grobe Mittel, weil er diesen dadurch schon verführt hat, weil er diesem schon als ein Heiliger, als ein Mann Gottes gilt. Cléante gegenüber darf er nicht mehr Tartufferie zeigen, als er braucht um die Rolle nicht zu compromittiren, die er spielt. Aber da er nicht errathen sein will, zeigt er sich hier sobald er sich errathen fühlt, kalt und verschlossen, bricht die Unterhaltung ab und verlässt den Platz. Bei Elmire wird seine Miene offener, seine Stimme salbungsvoll und leidenschaftlich, hier geht er darauf aus anmuthig zu scheinen, er wird ein parfümirter Tartuffe, der seine ehebrecherischen Gelüste unter der Sprache der Frömmigkeit zu verstecken sucht. Wem soll nun diese schwere Rolle zukommen, den Hauptschauspielern (aux premiers rôles) oder den ersten Komikern? Eine Frage mit der man sich heute nicht mehr beschäftigt, die aber das alte Theater lösen musste, als alle Rollen des Repertoires den Schauspielern nach dem Fache angehörten, zu welchem sie als Societäre (des Théâtre Français) aufgenommen waren. Dieses Recht macht den Schauspieler zum absoluten Herrn aller Rollen, die kein Anderer anrühren durfte, aber es legte ihm auch die Verpflichtung auf, die guten wie die schlechten zu spielen und das Ensemble der Darstellung gewann durch dies Reglement. Molière hat den Tartuffe dem Du Croisy anvertraut; nach den Rollen die dieser spielte, kann man vermuthen, dass sein Fach das der Komiker war. Du Croisy war schön gewachsen, sehr stark und entsprach physisch ganz dem Porträt, das Molière selbst von der Person machte: „Gros et gras, le teint frais, et la bouche vermeille." Aber sein Aeusseres hätte wahrscheinlich nicht den Dichter bestimmt ihm diese Hauptrolle anzuvertrauen, wenn das Talent des Künstlers ihm nicht die Gewissheit des Erfolges gesichert hätte. Du Croisy rechtfertigte sein Vertrauen.

Nach Du Croisy gehörte die Rolle zum Fache der ersten Komiker und ich muss sagen, sie verlor sehr viel in deren Händen. Das Fach der ersten Komiker bestand nicht blos wie man dem Titel nach annehmen sollte, aus lauter lachenerregenden Rollen, die Schurken, die Schwindler, die Intriguanten selbst gehörten dazu. Die Verpflichtung also Tartuffe zu spielen war mit der erkauft, eine Reihe undankbarer, unangenehmer Rollen darzustellen. Heutzutage ist die Lage des ersten Komikers eine ganz andere. Sein Fach begreift alle Lebensalter, er muss ein Talent haben, das ihn zur Darstellung aller Leidenschaften, aller Charaktere befähigt, er muss Alles spielen können mit Ausnahme der Rollen, die die Schönheit der Züge und persönliche Vorzüge verlangen. Das Fach der ersten Komiker nannte sich früher auch Fach des valets, und die Garderobe der Künstler, die diese Rollen spielten, beschränkte sich nur auf Livree. So beeinträchtigte die Gewohnheit, jeden Abend Davus Hector oder Crispin zu spielen, das Talent der Darsteller. Da ihre einzige Aufgabe Lachen zu machen war, wurde Tartuffe wie ein Valet gespielt und nach und nach ward diese grossartige Bühnenfigur zu einem spassigen, cynischen Duckmäuser, der mit seinen Uebertreibungen das Publikum erheiterte. Diese grobe Interpretation der Rolle ward zur Tradition und Auget, gross, schön gewachsen, leicht in seinem Spiel, von ziemlich gemeiner Heiterkeit, die Verse verstümmelnd, fügte sich dieser und überbot sie sogar noch. So benahm er sich in der Liebeserklärungsscene des 3. Actes

dermassen frei, dass M. Préville als Elmire, mit so lauter Stimme dass man es im Orchester hören konnte, sagte: „Si nous nétions pas en scène, quel soufflet je vous appliquerais.“ Préville, der grosse Künstler, sagte von Tartuffe: „Ich habe diese Rolle meines Faches nie spielen wollen. Die grosse Schwierigkeit, die sie darbietet, ist die Auffassung des Publikums, dass für diese Rolle gewisse Grimassen, eigene Blicke und Stimme erforderlich wären, da doch der Geist des Autors und nicht die Possen des Darstellers die heitere Stimmung hervorzurufen haben.“ So hat nach Preville, sein applaudirter College, den Grundton der Rolle verfehlt; was aber das physische Aeussere anbetrifft, so sagt er mit Recht. Man soll zwar ein Gesicht haben, dass zur Rolle passt, „mais on a toujours une figure quand on a une âme.“ Tartuffe ist bei Orgon gemästet worden, also sagt Préville, wird allerdings ein von Gesundheit strotzendes Aeussere für die Bühne sehr wirksam sein; aber das Temperament für die Rolle haben ist mehr werth als die physische Eigenschaft dazu. So verurtheilt auch Préville in Uebereinstimmung mit Perlet, Augets Missbrauch des stummen Spiels. Auch sollte er nach Molière in weltlichen und nicht (wie Auget) in geistlicher Kleidung erscheinen, denn Orgon konnte ja unmöglich seine Tochter an einen Mann verheirathen wollen, den sein Gelübde an das Coelibat fesselt.

So fand man endlich, dass die Komiker den Charakter der Rolle entstellen, und die öffentliche Meinung wie die Presse lehnten sich gegen sie auf, um ihnen die Rolle zu entreissen und sie den prémiers rôles zu überlassen. Diese, sagte man, würden allein der Person ihre wahre Physiognomie und Grösse wiedergeben. Aber auch diese, Vanhove, Naudet, Molé, de Fleury, de Baptiste aîné, die man an der Comédie française als Meister in der dramatischen Kunst betrachtete, scheiterten gleichfalls an diesem Versuche. So schien die Rolle bei diesem Wechsel der Darsteller nicht gewonnen, sondern sogar für manche Theaterkritiker wie Martainville (Journal de Paris de 12. Oct. 1812) verloren zu haben. Ich selber hatte den traurigen Vortheil, den Tartuffe von Damas spielen zu sehen und ich kann versichern, er ist es nicht gewesen, dem man den Vorwurf machen könnte, den Martainville Molé macht, in Bezug auf Adel und guten Ton, der seinem Spiel und seiner Person eingeprägt war. Es war ein untersetzter Mann mittleren Wuchses, mit spitzem Kinn, aufgestülpter Nase und röthlichem Gesicht, kurz Alles an ihm liess Energie und Temperament blicken. Dem Aeusseren nach schien es mir unmöglich, Tartuffe besser zu personifiziren, und wenn Martainville 1812 von ihm sagt, dass er in der Rolle nicht den erwarteten Erfolg erreicht habe, so kann ich versichern, dass dieses 1822—25 wohl und mit Recht der Fall war.

Aus allem Vorhergehenden kann man den Schluss ziehen, dass in dieser Rolle der Schauspieler das Zuvielthun zu vermeiden habe, wenn er Komiker und das zu wenig markirte Spiel wenn er premier rôle ist.

Mit einem Worte, der Schauspieler soll durch die komischen Situationen an sich zu ergötzen suchen; er soll in diesen naturgemäss spielen und die Komik nicht forciren. Er muss wechselweise demüthig, salbungsvoll, reuig, leidenschaftlich und was noch schwieriger aber nothwendig ist, fast lasciv, unverschämt und frech sein, ohne jemals eine der Intentionen zu outriren und sich nur erinnern, dass das Lachen, welches Tartuffe erregen soll, nicht das der Farce ist, sondern das des feinen und des feinsten Lustspiels.

Die Aufschrift der Büste Molière's.

Nach Lacroix Mittheilung (Mol.-Mus. Oct. 1881) war die Aufschrift der der Akademie von d'Alembert geschenkten Büste Molière's, (die in Teracotta von Houdon angefertigt war) eine der schwierigsten Geburten dieser akademischen Körperschaft. Ehe man die Worte: „Rien ne manque á sa gloire, il manquait à la nôtre", die Lacroix als den Vers solitaire de Saurin bezeichnete, als die geeignetste Inscription gelten liess, beschloss die gelehrte Gesellschaft einstimmig, dass einem jeden ihrer Mitglieder das Recht zustehe, eine französische oder lateinische Inschrift vorzuschlagen. Hier folgen die dichterischen Erzeugnisse dieses Concourses in französischer Uebersetzung, die nicht wenig dazu beitrug, die Schwächen des Originals in's rechte Licht zu stellen.

1. Vivant tu m'as manquè: que ton image me console!
2. Il nous a manqué vivant, mort il sera parmi nous.
3. Il nous manquait encore.
4. Il reçoit, après sa mort, les honneurs tardifs du triomphe.
5. Qu'il jouisse au moins de cet honneur posthume.
6. Molière, pourquoi viens tu si tard?

Zum allgemeinen Ergötzen benutzte auch der Geschenkgeber d'Alembert zu dessen früher schon vorgeschlagenen Inschriften man sich nicht verstehen wollte, (ein Jeder lachte sich in's Fäustchen in der Gewissheit, Besseres zu Tage zu fördern) anonym diese Gelegenheit, um sein poetisches Talent an der Molière-Büste auf's Neue geltend zu machen.

Die Molière-Bankette.*)

Garraud, Secretaire de l'Association des artistes dramatiques, theilt Monval auf dessen Ersuchen die Geschichte der Molière-Bankette mit, die vom Verein dramatischer Künstler am 23. September 1853 ins Leben gerufen wurden. „Sie bezwecken sicher", heisst es am Schlusse, „diese Vereinigung zu Molière's Ehre wiedererstehen zu lassen, eine Mission, für die Niemand besser geeignet ist, als der Gründer des Molièristen" Allerdings, setzt Monval hinzu, ist es mein Wunsch, diese Bankette wiederaufleben zu lassen und zwar am nächsten 15. Januar. Und diese Bankette traten auf's Neue ins Leben um, wie wir hoffen, fortzubestehen. In der Stunde, wo die beiden Theater die 260. Wiederkehr der Geburt Molière's feierten, vereinigten sich in Folge meines Aufrufs im Café Corazza unter dem Vorsitz ihres Alterspräsidenten, Paul Lacroix, ungefähr 30 Molièristen. Eduard Thierry hält nun eine Anrede, in der er zuvörderst der täglich zunehmenden Verbreitung der Molière-Verehrung wie der Leistungen einiger neuerer Molière-Forscher gedenkt.**) Ich übergehe, sagt er, die neueren Autoren und frage nur, auf wie vielen Theatern der Provinz und des Auslandes figurirt in dieser Stunde nicht ein Stück Molière's Werken entnommen? Ueberall, wie Lucull allein würdig Lucull zu bewirthen, macht Molière Molière überall die Honneurs seines Geburtstages. Das sehen wir auch hier wenn wir die vermissen, die die Ersten sein sollen und nicht gekommen sind, weil sie Molière uns nimmt und zurückhält. Ihr Platz war sicher unter uns, aber er ist es noch mehr

*) Decemb. 1881. Febr. 1882.

**) Unter anderen auch des Molière-Museum und der Schriften der Mitarbeiter desselben, der H. Humbert, Fritsche, Laun u. a. m.

in der Darstellung des Werkes ihres Meisters. Freuen wir uns, dass auch ein Theil dieser Huldigung von uns ausgeht, und dass das Fest von allen Seiten vollständig sein wird. Es war nicht immer so. Vor elf Jahren war es auch an einem Sonntag wie heute, aber ein Sonntag in dem belagerten Paris und ich schrieb in mein Ambulanztagebuch eine Seite,*) die ich mit Ihrer Erlaubniss Ihnen vorlese. Ganz einfache Tagebuchnotiz ohne Folge, wie sie mir eben einfiel. Die Zeit hat fast Geschichte daraus gemacht und zwar Molière-Geschichte. 15. Januar 1871. Die Nacht mit Unterbrechung furchtbares Granatenwerfen, diesen Morgen hörte die Kanonade im Südost nicht auf. Im Viertel des Palais-Royal, wie in dem der Bastille Geschützdonner ohne Unterbrechung. Herr Méline (Adjunctus beim Maire des ersten Arrondissement) hat mir diesen Morgen geschrieben, dass er ein Stück Pferdefleisch für die Ambulanz in Reserve halte. Madame Madeleine Brohan liess sich durch Picard das Geschenk holen. Ausserordentlicher Andrang am Bureau de location trotz des Bombardements. Doriüs, der Requisitendiener, kam nicht zur Probe. Er wurde um 5 Uhr des Morgens als Garde nationale für die Brodvertheilung requirirt. Wahrscheinlich findet diese jetzt täglich statt. Mademoiselle Croizette fragt an, ob sie bei der Krönung der Büste Molière's in Stadttoilette erscheinen könne. Das bedarf erst keiner Frage. Amigues gesehen. Er weiss von einem Artillerieoffizier, dass das Fort d'Issy zerstört ist und, wie er sich ausdrückt, auf seiner Basis zittert. Er wird einen Artikel über das gegenwärtige System der Ambulanzen schreiben, aber ich soll ja nicht glauben, dass er die des Théâtre français angreifen werde. Sarcey,**) der unter allgemeiner Heiterkeit und anhaltendem Applaus in Nationalgardeuniform erschien, war entzückt den Saal so voll zu sehen. Gegeben wurde „Le dépit amoureux" und „Amphitryon", weil der „Malade imaginaire" und der „Misanthrop" am Neujahrsabende gegeben wurden. Die Decoration des „Dépit" war zusammengesetzt aus einer Loggia des „Amphitryon" und einem Hintergrunde, der für den letzten Act der „Mariage de Figaro" dient. Das Stück Käse***) hat einen besonderen Erfolg der Umstände wegen. Jedermann schreit auf, indem er Gros-René es mitten auf die Strasse werfen sieht, man hätte es gerne aufgelesen. Ein Mairiebeamter kommt Méline in eine Ambulanz der rue Bonaparte holen, die den Granaten ausgesetzt ist, so dass ihre Kranken nach dem ersten Arrondissement gebracht werden müssen. Der Baron Mondy, ein berühmter österreichischer Chirurg und Direktor der reichen Ambulanz des Corps législatif, kommt aufs Theater. Der Baron verspricht uns morgen eine Flasche Milch zu schicken. Coquelin kommt in mein Cabinet mit Bornier um das Gedicht des Letzteren „La Legion des amis de la France" zu lesen. Ich zeige Sarcey und Felix den Raum unter der Treppe, in den ich Voltaire's Statue gebracht hatte, um sie möglichst gegen das Bombardement im Fall eines Strassenkriegs zu schützen. So weit meine Notiz.

*) Ambulance du théâtre français.

**) Der das bekannte Tagebuch über die Belagerung schrieb.

***) In der Hauptscene des Stückes, der Zwistscene, in der sich Lucile und Valére ihre Geschenke zurückgeben, erfolgt ein ähnlicher Austausch auch zwischen Marinette, der Zofe Lucilens und Gros-René, dem Diener Valére's. Unter den Liebesgaben die dieser auskramt, figurirt auch dieses Stück Käse.

Hier sei noch bemerkt: Die Einnahme war 2663 Frs. und zwar eine sehr grosse bei den durch die Belagerung reducirten Preisen, und die Ceremonie hätte sich auch ganz ansehnlich präsentirt, ohne die Petroleumbeleuchtung in dem schlecht geheizten Saale. 34 Schauspieler erschienen auf der Bühne.

Molière's Leben und Werke vom Standpunkte der heutigen Forschung von R. Mahrenholtz. Heilbronn, Gebrüder Henninger. VII. 398.

Wollte ich den Inhalt des Werks auch nur mit einiger Ausführlichkeit angeben, dann würde ich bei dem ungewöhnlichen Stoffreichthum die Grenzen einer blossen Anzeige weit überschreiten müssen. Ich beschränke mich also darauf eine dürre Aufzählung des Inhalts zu geben, dann zu konstatieren, in welchen Punkten der Verfasser von früheren Biographieen abweicht, sie berichtigt, vervollständigt und welcher Werth dieser neuen Biographie beizumessen ist.

I. Kritischer Ueberblick über die Quellen der Mol. Biographie und über die bisherige Forschung.
II. Molière's Entwickelung zum Dichter. Jugendgeschichte, Illustre Théâtre, Wanderungen, Rückkehr nach Paris (Farces, Ét., Dép. am.)
III. Stand der franz. Komödie um 1658 (Corneille, Rotrou, Scarron, Boisrobert, Quinault, Cyrano.)
IV. Molière's Kampf gegen das Preziösentum.
V. Molière und seine Truppe (1659—62); Personal; Repertoire; Molière's Wertschätzung durch die Zeitgenossen; Theaterverhältnisse im Allg.; Bourgogne-, Maraistheater; Sganarelle, D. Garcie, Éc. d. Maris, Fâcheux; Molière's Ehe.
VI. École des Femmes und ihre Gegner.
VII. Tartuffe und Don Juan.
VIII. Molière's Verhältniss zu den Zeitg. und zum Hofe; Gelegenheitsdichtungen; Mar. forc., Pr. d'Él., l'Am. med., Med. m. l. Mélicerte, Past. com., Sic., lyrische Dichtungen; Molière's Verhältniss zu Ludwig XIV., dem Adel, den Freunden und den gleichzeitigen Lustspieldichtern: Chapuzeau, Gilbert, Lambert, la Forge, Tristan l'Hermite, de la Tessonnerie, Montfleury etc. etc.
IX. Der Misanthrope.
X. Molière und Plautus: Amphitryon, Avare.
XI. Molière als Volksdichter: G. Dand., M. de Pourc., Bourg. gent., Fourb. de Scap.

XII. Die drei letzten Lebensjahre Molière's: Am. magn., Psyché, Cont. d'Esc., Femm. Sav., Mal. im.; Molière's Tod, Nekrologe, Epitaphe, Molière's Wittwe und Tochter.

XIII. Molière's Originalität als Mensch und Dichter.

XIV. Interpreten und Nachahmer Molière's.

Anhang: Molièremythus. Excurse, Nachträge, Bibliographie, Inhaltsverzeichnis.

Seit Moland durch seine Epoche machende Ausgabe der Werke Molière's (1863—64) die Molièreforschung in allen Zweigen auf die Bahnen der Wissenschaft lenkte, und zugleich einen vollständigen Ueberblick über das gab, was bisher erforscht war, sowohl in Beziehung auf den Dichter, als auch auf seine Werke, seitdem ist die Molièrephilologie stetig fortgeschritten. Durch lichtbringende Monographieen, durch Urkundenforschung, Edition der Lob- und Schmähschriften und Quellenwerke, durch Abdruck der Originaltexte etc. etc. sind alle Gebiete etwa gleichmässig gefördert und der Zusammenhang der Molièreforscher durch zwei Organe, den Moliériste und das Molière-Museum, hergestellt worden. An die schwierige Aufgabe aber, die gesammte Forschung in zusammenhängender Weise darzustellen, hat sich seit Moland's Abhandlungen in seiner Molière-Ausgabe erst Mahrenholtz wieder gewagt. Derselbe hat durch zahlreiche Aufsätze seine intime Vertrautheit mit sämmtlichen Problemen der Molièrephilologie bethätigt, an verschiedenen Punkten das Dunkel oder Halbdunkel durch eigene Forschung aufgehellt, sein Name also bürgt dafür, dass dieses eminent schwierige Werk in die Hände des guten Werkmeisters gelangt ist.

Diese neue Biographie Molière's soll ein „rein wissenschaftliches" Werk sein, sie will konstatieren, welche Resultate die Forschung zu Tage gefördert und wie sie zu denselben gelangte, daher sucht sie ihre Leser unter den Fachgenossen, denen sie die bisher noch unausgefüllten Lücken nicht mit romanhaften Phantasieen u. dergl. zu vertuschen braucht. Demgemäss sind für die Biographie auch nur gut verbürgte Nachrichten verarbeitet, alles Andere aber ist in das Reich der Hypothese und des Mythus verwiesen. Was über Molière's Leben geforscht und erforscht ist, das hat Mahrenholtz mit einer Vollständigkeit und so übersichtlich zusammengetragen, wie ich es in einem grössere Forschungen zusammenfassenden Werke noch nicht gefunden. Und ausser dem überlieferten Material enthält das Werk noch Neues in grosser Fülle. So muss

ich die Darstellungsweise in vielen Kapiteln als durchaus neu und originell bezeichnen; nirgends wird der Leser im Ausdruck und in der Anlage Anlehnungen an die Vorgänger bemerken, Alles ist auf eigene Art gruppiert, nach neuen Gesichtspunkten geistreich vorgetragen, vor Allen Abschnitt III, VII, VIII, IX, XIII. Im Einzelnen weicht der Verf. in folgenden Punkten von dem Herkömmlichen ab:

Er entwickelt den geistigen Fortschritt des Dichters, seine Vertiefung und Läuterung aus seinen Werken wie es kein Anderer bisher gethan, ohne Zwang, ohne so weit zu gehen, wie Lindau u. A.

p. 49 ff. Die Kritik des Étourdi und Dép. am. ergänzend weist er nach, worin der Dichter sich von seinen Vorbildern frei gemacht hat, wie er die Intrigue verfeinert, die Charaktere veredelt hat, besonders die der Célie und Lucile, und schon in seinen Erstlingswerken ahnen lässt, zu welcher Meisterschaft er in der Schilderung von Frauencharkteren einst gelangen werde.

p. 154. Der Ipocrito Aretino's wird durch unabweisliche Gründe bestimmt als Quelle für den Tartuffe nachgewiesen.

p. 155 ff. Der Tartuffe ist nicht eine Satire auf eine der beiden Hauptrichtungen der damaligen Kirche, sondern geisselt die an Heuchelei und Affektation grenzenden Ausschreitungen der Jesuiten und der Jansenisten; nur so ist es zu begreifen, wie beide Parteien den Dichter bald anfeinden, bald zu dem ihrigen stempeln konnten.

p. 216 ff. In Betreff des Misanthrope weist der Verfasser scharfsinnig und fein darauf hin, wie die Charaktere kunstvoller und lebenswahrer angelegt sind, als in allen andern Stücken. Keiner wird zum ausschliesslichen Vertreter des vollkommen Rechten gemacht, allen haften, wie in der wirklichen Welt, ausser den guten und edlen Eigenschaften, auch Schwächen, Widersprüche und Inkonsequenzen an. Demgemäss waltet auch die poetische Gerechtigkeit ganz eigenartig in diesem Stücke. „So ist dieses Meisterwerk ein Abbild des gesammten Menschenlebens, in dem nirgends das Rechte ausschliesslich in einer Richtung liegt.“ — Die Form des Mis. ist rein klassisch, nicht seine Tendenz, denn, während der Klassicismuss des XVII. Jahrhunderts den Hof verherrlicht, erhebt der Mis. (wie Don Juan) bittere Anklage gegen die Sittlichkeit des höfischen Lebens. — Eine bisher unbeachtete Entlehnung aus Scarron wird nachgewiesen (s. u.).

p. 230. Im Avare sind die Esprits von Larivey zwar benutzt, aber nicht in so ausgedehnter Weise, wie Meurer (Jena 1873) annimmt. Uebersehen sind bisher Entlehnungen aus, resp. Anklänge an Boisrobert's Belle Plaideuse und Scarron (s u.).

p. 249. Einzelnes in den Reden des maître d'armes (Bourg. gent.) ist aus Scarron's Jodelet duelliste entnommen (s. u.).

p. 272. In den Femm. Sav. werden zwei bisher übersehene Entlehnungen aus Scarron nachgewiesen (s. u.).

p. 362. ff. Die bibliographische Uebersicht enthält besonders die bei Lacroix nicht erwähnten deutschen Publikationen über Molière, unter denen ich jedoch Laun's kleinere Aufsätze in Herrig's Archiv und in das Archiv für Litteraturgesch. herausg. von Gosche vermisse.

Mit besonderer Sorgfalt ist Scarron für diese Biographie durchforscht worden, und folgende Entlehnungen nachgewiesen:

1. Zu Mis. Vers 461 f. aus Scarron's Novelle Plus d'effets que de paroles (nicht Précaution inutile, wie irrtümlich dasteht).
2. zu Mis. 711 ff. aus Scarron's Jodelet duelliste I. 1.
3. Avare (Valère) — Scarron's Héritier ridicule (Don Juan).
4. zu Bourg. gent. II. 3. 4. aus Scarron's Jodelet duelliste (Ende).
5. die von Ariste in den F. S. angewandte List findet sich in Scarron's Héritier ridicule III. 1 ff.
6. zu F. S. 573 ff. aus Scarron's Novelle Précaution inutile. Diesen könnte ich noch zwei Stellen hinzufügen.
7. zu F. S. 1734 f. und 1745 vergl. Scarron's Her. rid. I. 1. une ame génereuse et qui n'est pas commune, Est au dessus des biens que donne la fortune.
8. zu F. S. 215 ff. vergl. Scarron's Rom. com. II. 8. Entr' autres choses il (le Destin) fit avec tout le discernement imaginable la distinction des femmes qui ont beaucoup d'esprit, et qui ne le font paraître que quand elles ont à s'en servir, d'avec celles qui ne s'en servent que pour le faire paraître; et de celles qui envient aux mauvais plaisans leur qualité de drôles et de bons compagnons; qui rient des allusions et équivoques licencieuses: qui en font elles-mêmes; et pour tout dire, qui sont desrieu ses de quartier, d'avecs celles qui font la plus aimable partie du beau Monde, et qui sont de la cabale. Il parla aussi des femmes qui savent aussi bien écrire que les hommes qui s'en mêlent; et quand elles ne donnent point au public les productions de leur esprit, qui ne le font que par modestie.

Gegen einige Punkte möchte ich meine Bedenken nicht zurückhalten. Auf Despois sich berufend sagt der Verf. p. 82: „Das Aufhören der Vorstellungen der Préc. rid., das zweifellos von einem hochgestellten Anhänger der Preziösen bewirkt wurde“ etc. So zweifellos erscheint mir die Sache nicht. Despois stützt seine Behauptung auf die bekannten Prédictions in Somaize's Grand Dictionnaire des Préc. (bei Livet p. 189) und zwar Nr. 26. 27. 28. In Nr. 26 sagt Somaize ausdrücklich, dass das Stück, welches den Preziösen Aergernis bereitete, im Cirque des Grecs aufgeführt wurde (cf. Lacroix, bibl. mol. IIe éd Nr. 1691) und das übersieht Despois ganz. Es handelt sich also um ein Stück des Hôtel de Bourgogne und nicht des Petit Bourbon. Auch Nr. 27 bezieht sich auf das Verbot dieses Stückes, Nr. 28 ist aber wieder nur auf Molière's Theater bezüglich zu verstehen. Jedenfalls ist die Sache noch nicht ausgemacht, ich wenigstens glaube erst an Despois Behauptung, wenn mir die bestimmte Ortsangabe „Cirque des Grecs“ damit in Einklang gebracht wird.

In Betreff Rotrou's, von dem wiederholt die Rede ist, hätte vielleicht Eduard Fournier's Bemerkung Erwähnung verdient, dass er zur Zeit des Illustre Théâtre der Béjart und Moliere's Freund war. cf. Ed. Fournier, Théâtre française au XVIe et au XVII. Siècle II. 439.

Ueber La Grange's Bericht vom Tode Molière's äussert sich der Verf. p. 286 f. und p. 303 (Mitte) in widersprechender Weise. —

Seite 112, 165 hätte ich die satirische Bezugnahme auf gegenwärtige Verhältnisse gern unterdrückt gesehen, derartiges ist bei einem wissenschaftlichen und sonst durchweg sachlich gehaltenen Werke nur störend.

Was die Diktion betrifft, so ist sie sachgemäss, knapp, geistreich und durchaus treffend. Das Buch liest sich vorzüglich, ich habe es zweimal mit Vergnügen vollständig gelesen und kann es daher den Moliéristen schon deswegen nicht warm genug empfehlen. Für Jemanden freilich, der in der Molière- und Komödienlitteratur des XVII. Jahrhunderts noch allzusehr Neuling ist, mag die Lektüre dornenvoll, demüthigend, und Lotheissens Buch anziehender sein, da es beim Leser in keiner Beziehung Kenntnisse voraussetzt. Der Moliériste aber wird Mahrenholtzens Buch ohne jede Frage weit vorziehen, denn es enthält in der Darstellung und Anordnung des Stoffes, in Bezug auf die Quellen zum Leben und den Werken Molière's nicht zu verachtende Resultate eigener, selb-

ständiger Forschung, wohingegen er aus Lotheissen's Buch nichts lernt. Kurz, nach Lotheissen's Buch ist das besprochene entschieden nicht überflüssig, wie man das Publikum in den Grenzboten will glauben machen, es ist keine Ilias post Homerum, es ist den hervorragendsten Molièrebiographien von Taschereau, Bazin Moland durchaus ebenbürtig und wird seinen Wert behalten, selbst wenn es von Späteren überholt ist. Lotheissen's recht hübsches, von mir in der Zeitschrift für neufranz. Sprache und Litteratur mit hohem Lobe ausgezeichnetes populäres Buch ist für die Molièreforschung wesenlos, Mahrenholtzens Werk, der Bibliogr. mol. von Lacroix vergleichbar, wird dem Moliéristen als unentbehrliches Hülfsmittel auf lange Zeit hinaus vortreffliche Dienste leisten.

*Wollin in Pommern. Dr. W. Knörich.

Der Misanthrop,

Versuch einer neuen Analyse des Stücks und Studie der von demselben geschaffenen Schule.

Monographie vom Akademiker Alexis Vesselowsky. Moskau 1881.

Meinem dringenden Wunsche zufolge hat der Herr Professor exprès für das Mol.-Mus. eine Analyse seines Werkes verfasst, die der Staatsrath von Lankenau aus dem Russischen zu übersetzen die Güte hatte. Nachfolgender Brief an mich begleitete diesen werthvollen Beitrag. D. H.

Moskau, den $\frac{\text{11. August.}}{\text{30. Juli.}}$

Sehr geehrter Herr!

Mit grossem Dank vernahm ich Ihren Wunsch die Leser des Mol. Museums mit meiner neuen Arbeit bekannt zu machen. Es wäre mir sehr lieb das Urtheil eines Sachkundigen über mein Werk zu hören; diese Zeit ist für die russischen Schriftsteller leider noch nicht eingetreten. Unsere Arbeiten werden dem Auslande nur zufällig in kurzen Auszügen bekannt (wie es Hr. Mangold in der Vorrede zu seinem Tartuffe gesteht).

Ihrem freundlichen Anerbieten meinerseits die Analyse meiner Abhandlung in Ihrem geehrten Journale zu fördern, kann ich nicht im vollem Masse beikommen, da eine Selbstanzeige für mich etwas Peinliches hätte. Ich erbiete mich aber, Ihnen ein compte-rendu über den Inhalt meines Werkes, nebst Andeutung derjenigen Punkte der in Frage liegenden Sache, denen ich besonderes Gewicht beilege, zukommen zu lassen. Dem Recensenten bliebe dann die Aufgabe zu entscheiden, in welchem Grade ich meinen Zweck erreicht habe.

Mit aufrichtigem Danke erkläre ich mich bereit mich nach Kräften an Ihrer werthen Zeitschrift zu betheiligen, die auch bei uns sich einer immer wachsenden Anerkennung erfreut.

Hochachtungsvoll

A. Vesselowsky.

Die Monographie über den Misanthropen des russischen Autors stellt sich auf einen Ständpunkt, der bedeutend von dem bisher allgemein angenommenen abweicht; nicht auf den Hass gegen die Menschheit und nicht auf die komischen Eindrücke eines aufbrausenden und händelsuchenden Menschen ist der Plan des Stücks begründet; die Aehnlichkeit desselben mit dem Schicksal des Verfassers selbst und mit seinen heiligsten Ueberzeugungen würde ja unverständlich sein, wenn sein Lieblingsheld ein Menschenhasser wäre! So sucht denn auch der erste Abschnitt der gegenwärtigen Monographie vor allem die psychologische Seite der Frage zu klären, indem sie den ewigen Kampf der beide philosophischen Lager, des Optimismus und des Pessimismus charakterisirt; sie untersucht die verschiedenen Arten pessimistischer Ansichten und scheidet endlich aus ihnen die Misanthropie aus. Eine Reihe von Beispielen thut dar, dass die Terminologie jener Zeit diese Schattirungen beständig verwechselt und durcheinander würfelt und noch keinen streng bestimmten Unterschied in ihren Eigenthümlichkeiten und Specificationen macht. Dies bezieht sich besonders auf die Misanthropie. Lange schon fand man dieses Wort zu allgemein und unklar. So fand auch bereits der Herausgeber des zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in Haag erschienenen satyrischen Journals „Le misanthrope", dass es unumgänglich nothwendig sei, dieses Wort zu ändern, und glaubte, es müsse mit der Zeit ebensolchen Veränderungen (révolutions) unterworfen werden, wie so manche andere Termina, die einen ver-

schiedenen Sinn oder Auslegung des Grundgedankens zulassen. Die gleiche Benennung eines Misanthrops dem Timon von Athen wie dem Alcest beilegen, heisst der Routine folgen. Dieses Verfahren ist noch verständlich bei Molière, als das psychologische Lexikon noch nicht reich war, jetzt aber verlangen eine Menge seltsamer Theorien, wie z. B. jene welche Coquelin unlängst vertheidigte eine buchstäblichere Auslegung dieses veralteten Ausdrucks.

Der Forscher bemüht sich auch in der Misanthropie einige Varietäten (Abarten) zu finden: der Hass des Timon ist seiner Meinung nach ein unheilbarer krankhafter Zustand, als dessen Grundursache ausschliesslich der Egoismus erscheint, der aus der Zerstörung seines persönlichen Glücks, der Enttäuschung die ihm seine bisherigen Freunde bereitet, hervorgegangen. Eine solche Natur bricht, den Saiten der Lyra ähnlich, plötzlich und geht aus einem Extrem ins andere über, war er vordem zu vertrauungsvoll, so wird er jetzt grausam und rachsüchtig. Es ist dies das Loos melancholischer Charaktere: Muthlosigkeit und Verzagtheit, Verzweiflung oder Wuth und Aufregung. Eine cholerische Natur dagegen empört sich (bäumt sich auf) beim Schauspiel der Ungerechtigkeit der Menschen, die Reizbarkeit wächst in derselben tropfenweise und wird zuletzt zu einer chronischen. Diese Gemüthsbewegung aber, cette haine rigoureuse fliesst aus einer reinen edlen Quelle. Die Grundursache derselben ist nicht der Egoismus, sondern das beleidigte Rechtsgefühl der Altruismus.*) Man hat dem Menschen vielleicht persönlich nichts Böses zugefügt, oder er selbst hat nur wenig von anderer Ungerechtigkeit zu leiden gehabt (Alcest hatte z. B. ja nur einen unbedeutenden Process), — er kann aber nicht ruhig und kaltblütig zusehen, wie Anderen Unrecht geschieht oder die Gesetze mit Füssen getreten werden und mischt sich so energisch in Alles. Zu jener Zeit als noch keine Publicität existirte, man keine Oeffentlichkeit im gesellschaftlichen Leben kannte, vertrat die kühne Rede jener Leute die unserer Zeit mögliche Polemik.

Alcest ist eine jener seltenen, stets wahrhaften Naturen, die unfähig sind ihre Meinungen und Ansichten zu verheimlichen. Bei einer beständigen nervösen Aufregung kann diese Liebe zur Wahrheit sie zuweilen zu Extremen hinreissen; sie ereifern sich

*) Nach Comtes Positivismus das Gegentheil von Egoismus. D. H.

ebenso aufrichtig bei der geringsten Ursache, wie beim Anblick einer grossen Ungerechtigkeit. Dann können selbst komische Züge bei ihnen zum Vorschein kommen, die aber im Charakter edler und sympathischer Menschen immer nur eine Nebenrolle spielen. Dadurch dass Molière diese bemerkte und sie in seiner Komödie wiedergab, zeigte er sich als ein wahrer echter Künstler. Ohne diese Schwachheiten wäre Alcest eine einfache farblose tugendhafte Gestalt, jetzt mit diesen ist er ein wirklich lebender Mensch mit Fleisch und Blut, mit Tugenden und Fehlern. Dadurch dass sie auf dem komischen Charakter der ganzen Rolle beharren, geben die neueren Forscher einen schlimmen Beweis von Kurzsichtigkeit.

Einen solchen Menschen einen Misanthropen zu nennen, würde ungerecht sein und Molière nannte ihn nur so, weil die Sprache jener Zeit eben kein anderes Wort dafür besass; er betrachtete ihn zweifelsohne nur als einen altruistischen Charakter und konnte ihm daher viele seiner unantastbaren Gedanken in den Mund legen und aus dem „Misanthropen" eine treffend (schlagend) subjektive Komödie machen, In Molière's Charakter war keine Spur von Menschenhass und so wäre kein lebendiger Zusammenhang zwischen seinem persönlichen Leben und seinem Stücke gewesen, wenn er in Alcest einen zweiten Timon hätte darstellen wollen.

Diesen Zusammenhang nimmt der Verfasser der Monographie als festbestehend ganz und gar an, schreibt die Entstehung des Stücks einer jener ersten schweren Zwistigkeiten mit Armande zu und sieht in der Schöpfung desselben das persönliche Bedürfniss Molière's, dem ihn erstickenden Kummer Luft zu machen und Worte zu geben. Er gehört nicht zur Zahl derjenigen, die Armande unbedingt tadeln, gesteht, dass aus der Verbindung eines jungen Wesens, das eben erst zu leben begonnen hat, und von der Schauspieler- und Hofatmosphäre beweihraucht worden, mit einem älteren, melancholisch angehauchten Grübler und Denker kein glückliches Band geschlossen werden konnte! Nichtsdestoweniger macht der tragische Charakter der ehelichen Beziehungen, in denen Armande das leichtfertigste Benehmen bei fremden Leiden kundgiebt, dass man Partei für den Ehemann nimmt. Der Misanthrop wurde mit kranker Seele geschrieben, von Molière mit Leidenschaft gespielt, — und die Krankheit die ihn stets darnach niederwarf,

zeigt bis zu welchem Grade Alles was damals auf seinem Herzen lag, ihn niederdrückte, welche Leiden er erduldete.

Im zweiten Abschnitt giebt der Verfasser eine Uebersicht der Geschichte des literarischen Typus des Misanthropen. Er bleibt vor Allem bei der Persönlichkeit des Timon stehen, der die antike Welt durch die Schärfe seiner Feindschaft gegen die Menschen in Erstaunen versetzt; Dichter und Erzähler benutzen schon früh seinen Charakter zu ihren Zwecken. Der Movoigonnos von Phrynichos von welchem einige charateristische Strophen sich erhalten haben; die verloren gegangenen Komödien des Antiphanus, und des Menander, die Erzählungen Plutarchs beuten diesen Gegensand aus. Und diese Gestalt (Art) des Misanthropen, (besonders die im Plutarch), seine Ansicht, geht dann auch in die neueste Literatur über. Rabelais, Erasmus und viele andere lieben es, sich auf ihn zu beziehen, eine ganze Reihe englischer Dramaturgen und endlich Shakespeare selbst reproduciren ihn in ihren Stücken.

Der Autor zieht eine Parallele zwischen dem Shakespeare'schen Timon und dem Alcest und giebt dem Letzteren den Vorzug. Der Held des Stückes gehört Shakespeare eben nur zur Hälfte; von unheilbarer Krankheit befallen, aus persönlicher Enttäuschung wird er zum Menschenhasser und, sterbend, sendet er noch seinen Fluch der Menscheit. Alcest dagegen würde, wenn er auch nur ein schwaches Mitgefühl für seine Ideen bei den Menschen gefunden hätte, sich noch mit dem Leben versöhnen können. Ein anderer Misanthrop Shakespeare's Apemantus ist voll cynischer Affectation und zeigt sich als eine vollkommen unnütze Persönlichkeit (im allgemeinen Sinne des Worts). Zugleich mit Plutarchs Auffassung des Misanthropen tritt noch im Alterthum eine andere ganz von derselben unabhängige, dem Lucian angehörige hervor; sie ist unter dem Eindruck seines Hasses gegen die Schule der Lyriker entstanden (der Autor folgt in seinem Hinblick auf dieselben der Theorie des Jacob Bernays;) die Spottlust (Spötterei) des religiösen Skeptikers Lucian schleicht sich verstohlen hervor in der alten Legende von Timon und beleuchtet sie mit einem ganz neuen Kolorit; Lucian zeichnet seinen Helden schon als einen Idealisten, mit socialen Instinkten, mit einer Neigung seine Unabhängigkeit poetisch darzustellen, — doch aber spöttelt er über dieselbe und freut sich zeigen zu können, wie auch solche Leute sich als nicht besser als alle anderen

erweisen. Die Lucian'sche Variante der Geschichte Timons hat ihre Nachfolger. Der Verfasser verweilt bei dem Stücke Bojardo's „Timone", bei Marcoureau de Brécourt's „Les flatteurs trompés, bei Delisles „Timon le misanthrope"; abgesondert behandelt er das Stück eines unbekannten Autors „Le sage jaloux", die Komödie des Tristan l'Hermite „la folie du sage" und endlich das Stück Corneille's „la Veuve", wo in den Personen zweier Freunde Alcidor und Philiste, zuerst als abgeblasste Skizze Alcest und Philint hervortreten.

Alsdann bestimmt der Autor der Monographie die Summe der wirklichen Entlehnungen, die von Molière ausgegangen. Er deutet darauf hin, dass in dem von Eudore Soulié herausgegebenen Inventar sich unter der Zahl der Molière gehörenden Bücher auch drei Bände des Plutarch und die Werke Lucian's befanden, — woraus man den Schluss ziehen könne auf den Einfluss dieser Lektüre auf den allgemeinen Plan des Stücks. Darauf nimmt er den Einfluss Corneille's auf dasselbe an, namentlich einer Stelle aus dem Grand Cyrus, schiebt episodisch eine Widerlegung der Meinung ein, die in der Vorrede zu dem vergessenen italienischen Stücke Il Misantropo a caso maritato, Bologna, 1748, ausgesprochen, wo behauptet wird, dass Molière seinen Plan aus England geschöpft habe, — widerlegt noch gleichfalls die Fabel des Komikers Angelo, als ob Molière seinen Misanthropen den Italienern entnommen habe; geringe Entlehnungen giebt er zu aus der Rodogune des Gilbert aus der Lucretia des Scarron, Seneca u. s. w. Zugleich erwähnend, dass im Misanthropen sich einige Züge aus Don Garcie de Navarre befinden, lässt er sich in eine detaillirte Parallele nicht nur dieser beiden Stücke ein, sondern er vergleicht sie auch mit dem italienischen Stücke des Cicognini, welches als Muster für den Don Garcie gedient hat, und entscheidet, dass die Aehnlichkeit dort nur eine sehr allgemeine und dass Alcest unendlich viel höher steht als alle seine Nebenbuhler.

Nachdem er auf diese Weise Molière's Selbstständigkeit in der gegenwärtigen Komödie im Princip festgestellt hat, geht der Autor zu der Untersuchung der Frage nach den Originalen für die handelnden Personen des Stücks über. Bereits im ersten Abschnitt hat er bewiesen, dass sich damals in der Pariser Gesellschaft nicht wenig Personen mit einer misanthropischen Richtung befanden, — wobei, zugleich mit Montausier, Boileau, Saint-

Evremont u. A. (mit Beihilfe des nicht veröffentlichten Manuscripts in der Bibliothèque de l'Arsenal), der weltliche Mr. de Mériguat, eine Art Mittelsorte von Misanthropen dargestellt ist. Jetzt kehrt er zu dieser Frage zurück und beweist, dass der Charakter des Alcest (wie auch der des Tartuffe) ein Kollektivbegriff ist, in welchem sich Züge verschiedener ihm bekannter und von ihm beobachteter Misanthropen sowohl — wie auch seine eigenen vereinigen. Aufs Genaueste untersucht und verwirft er die Theorie des Gérard du Boulan von Alceste's Jansenismus; die alte Hypothese (aus dem Journal encyclopédique, 1776), dass Célimène — das Portrait der Herzogin von Longueville, will in Philint nicht Chapelle sehen, in Arsinoé nicht die du Parc (in welcher vielleicht zwei, drei Züge von Célimène aufzufinden sein mögen). Der dritte Abschnitt bringt die detaillirteste Analyse der Komödie; jeder Charakter, der Plan des Stücks, die Schürzung des Knotens, die Entwickelung der Handlung aktweise bis zur Lösung, der Styl des Stücks sind hier der Gegenstand eines speciellen Studiums und genauer Durchsicht. Aus den im Misanthropen vorgeführten Charakteren beweist der Autor der Monographie besonders, wie meisterhaft und mit welch künstlerischer Vollendung dieselben gezeichnet und durchgeführt. Molière wollte nicht ganzvollendete, sich nicht verändernde Charaktere schildern, sondern stellte wirkliche lebende Menschen dar, mit ihren verschiedenen guten und bösen Eigenschaften. So finden wir im Alcest viel Vertrauen zu den Menschen; bis zum letzten Augenblick verkehrte er mit Philint und duldete ihn als einen Freund, er schätzt Eliantes stille freundschaftliche Zuneigung; er ist fähig vieles der Célimène zu vergeben. Ein anderer Schriftsteller würde schwerlich so verfahren und strenge und konsequent seine Charaktere durchgeführt und gezeichnet haben. So ist auch Philint kein unbedingt schlechter Mensch, wie man ihn oft darstellt; er ist eher ein mittelmässiger, neutraler Typus, ewig zwischen Extremen schwankend, sich dem Leben accomodirend und Kompromisse mit demselben schliessend; mit einem Worte: allen Menschen im Allgemeinen ähnlich — und darin liegt seine hohe Bedeutung. Nie wird er unbedingt schlecht handeln, kann sich sogar zufällig gut und edel zeigen; so geht ihm auch Alcest's Unglück sehr zu Herzen und er ist bereit ihm beizustehen. Ebenso sehen wir auch in der Célimène kein unbedingt schlechtes, herzloses Weib, eher ein Produkt ihrer Erziehung und der Kreise,

in denen sie sich bewegte; früh schon befindet sie sich allein, frei und ohne Beistand in jener verderbten Gesellschaft, nachdem sie sich von ihrem kurzen ehelichen Leben losgemacht hat; sie will das Leben geniessen, Triumphe feiern. Vielleicht gefällt ihr Alcest sogar ein wenig, jedenfalls mehr als die Anderen, sie entsetzt sich aber aufrichtig bei dem Gedanken, dem Leben in der Welt entsagen und sich in die Einsamkeit vergraben zu sollen. Dazu ist ihr Charakter nicht angelegt, sie findet in sich nicht den Muth mit Alcest zu gehen und daher auch ihre abschlägige Antwort. Ihrerseits ist dies ganz natürlich, wie schwer es ihm auch zu tragen sein mag. Hier ist vielleicht der Culminationspunkt der Aehnlichkeit zwischen Célimène und Armande. Wie der Verfasser hinsichtlich des Charakters des Alcest gegen Coquelins Theorie protestiren muss, so auch muss er, von Célimène zu reden, Stendals Meinung verwerfen und zurückweisen, wenn er behauptet, dass Molière absichtlich in ihr das Weib erniedrigen wollte, — ebenso auch den neuesten Schriftsteller Désiré Laverdan, der in Célimène durchaus einen weiblichen Don Juan, mit noch grösserer Bossheit und Rachsucht erblicken will. — Den graziösen Charakter der Eliante hält der Autor für einen der sympathischsten weiblichen Charaktere Molière's, in der Gestalt der in zweiter Linie stehenden Hofleute aber findet er die möglichst schärfste Satyre auf den Hof, bis hinauf zu der Person des Königs selbst, der den Einfluss auf die Angelegenheiten Menschen wie Oronte und Klitander gestalten konnte.

Was den Plan und die Structur des Stücks anbelangt, giebt der Autor einen Mangel an äusserer Lebhaftigkeit der Handlung zu, dahingegen bleibt die innere Entwickelung des Grundthemas künstlerisch richtig. Annehmend dass der bekannte Brief des de Visé (wie auch der sur l' Imposteur) unter Molière's Theilnahme geschrieben, und die in beiden Fällen ausgesprochenen ästhetischen Ansichten in der Praxis als richtig anerkennend, deutet der Autor auf den Misanthropen hin, als auf eins der mustergültigsten Stücke de la haute comédie.

Im vierten Abschnitt redet der Verfasser weniger von den Nachfolgern des Misanthropen, als er die allmälige Veränderung der Urtheile prüft, die die Nachwelt über denselben fällt und findet in diesen Beobachtungen eins der merkwürdigsten und interessantesten Fakta der Völkerpsychologie. Es ist dies ein neuer bisher noch nirgends dagewesener Versuch, der sich in

dieser Form darstellt. Wir sehen wie die Zeit, die Nationalität, der politische Zustand der Gesellschaft, die literarischen Schulen, ihr Siegel auf das Verständniss der Persönlichkeit des Alcest drücken. Im Dialoge Fénelons stellt sich der ideale Alcest als ein Prediger christlicher Menschenliebe dar, der die Sünden vergiebt; im holländischen satyrischen Journal le misanthrope ist er ein praktischer Faktor (Mitwirker), ein Demokrat, im Geschmack des holländischen Volkes; bei Wicherley (dessen Stück der Autor bei weitem nicht so gering schätzt, als dies gewöhnlich geschieht) verwandelt er sich in einen ehrlichen, aber groben und schneidigen englischen Seemann. Der vollständige Fall Italiens im vorigen Jahrhundert liess eine solche Ansicht vom Alcest nicht zu und der Held zweier Stücke (des oben erwähnten anonymen und der Komödie Goldoni's „Il burbero beneficio") sind matte Persönlichkeiten, entweder zu sentimental oder zu närrisch und lächerlich. Bei Rousseau erscheint der ideale Alcest ebenso wie er selbst, als Prediger der sich von der Civilisation lossagt (detaillirt ist hier die Polemik dargestellt, die Rousseau's wegen sich erhob); bei Marmontel ist er ein echter Philantrop, Aufklärer, bei Camille Desmoulins ein Republikaner, bei Fabre d'Eglantine ein entschiedener Feind der beginnenden Sittenverderbniss im republikanischen Lager, endlich bei Lessing und Goethe erhält er eine allgemein menschliche Bedeutung; während des Kampfes der französichen Romantiker mit dem Klassizismus wird er in Stendal's Augen eine verächtliche, verspottete Persönlichkeit inmitten der klassischen Helden der Komödie. Endlich in unserer Zeit beginnt der Zeitpunkt der wahren historischen kritischen Beleuchtung (Kritik) die dem Alcest seinen rechten Platz anweist.

Der fünfte und letzte Abschnitt stellt sich gewissermassen als russischen Epilog der Geschichte des Alcest dar. Der Autor zeigt, wie früh schon Molière's Stück (die erste Uebersetzung desselben erschien im Jahre 1757) einen Einfluss auf das russische Drama auszuüben begann, in welchen Erzeugnissen sich dieser Einfluss geltend machte bis zu dem Augenblicke, als unter dessen Aegide eine der ersten berühmtesten russischen Komödien Gribojedow's: „Verstand macht Kummer (oder Leiden)" erschien. Der allgemeine Sinn beider Stücke ist einander ziemlich ähnlich, die Lage des Helden ebenfalls; in dem Stücke sind einige Verse (z. B. am Ende) ähnlich oder übersetzt. Demungeachtet be-

weist der Autor, dass der russische Komiker in seinem Erzeugnisse vollkommen selbsständig wirkte und dass der Einfluss von Molière's Stück, welcher an und für sich sehr bedeutend, im höchsten Grade rein moralisch war und dass er den russischen Schriftsteller ermuthigte, seine schwierige Laufbahn zu betreten.

Der Herausgeber entsprach dem oben brieflich ausgesprochenen Wunsche des Verfassers nach einer Beurtheilung seiner Arbeit, indem er mich dazu aufforderte.

Dass V.'s Buch eine hervorragende Bedeutung besitzt, geht aus seinem Berichte schon unstreitig hervor, und so hat es auch bereits in der Revue Critique wie im Moliériste eine ebenso günstige Beurtheilung gefunden, wie V.'s Tartüffe allseitig günstig aufgenommen worden ist. Ein so bedeutendes Buch aber aus einem blossen Berichte, auch wenn er von dem Verfasser selbst geschrieben ist, beurtheilen zu wollen, ist eine schwierige und gewagte Aufgabe. Das Urtheil scheint sich auf das Buch zu beziehen, und bezieht sich doch nur auf einen Bericht, der das Nähere, Eingehende, Begründende, oft also grade das Interessantere verschweigt. Ich kann also hier nur sagen, welche Bedeutung mir das Buch, nach dem Berichte des Verfassers, im Ganzen und Einzelnen zu haben scheint. Da zeigt sich denn sogleich, dass V. in dem Umfange des von ihm bearbeiteten Materials weit über die früheren Misanthrope-Monographieen hinausgegangen ist. Er hat nicht nur die Gestalt des Timon in der alten und modernen Literatur weiter verfolgt als alle Vorgänger, er ist auch den übrigen dem Misanthrope verwandten poetischen Figuren weiter nachgegangen, als es bisher geschehen ist, er hat daher neues schätzbares Material zusammengetragen und in seinen Kreis hereingezogen; ja er hat aus den Veränderungen der Misanthrope-Figur und den wechselnden Ansichten über den Misanthropen eine völkerpsychologische Studie gemacht. In welchem Masse ihm dies gelungen ist, vermag natürlich nur der zu beurtheilen, der sein Buch selbst gelesen hat. Von besonderem Interesse erscheint mir aber vor Allem der zweite Abschnitt des Buches: die Details über den literarischen Typus des Misanthropen, die Entlehnungen Molière's und die von V. gegebenen neuen Mittheilungen aus noch ungedruckten Manuscripten bei der Schilderung der Pariser Misanthropen aus dem wirklichen Leben. Ob die geistreiche Unter-

suchung über die Arten des Pessimismus und der Misanthropie, sowie die Erklärung: Alceste sei ein Altruist, zum Verständniss des Stückes wesentlich beiträgt, ist aus dem Berichte schwer zu beurtheilen. Es wird sonderbar erscheinen, wenn ich der Auffassung V.'s von Alceste im Wesentlichen beipflichte und zugleich die von V. eifrig bekämpfte Auffassung Coquelin's fast durchweg billige. Ueber den streitigen Punkt, inwiefern Alceste eine komische Rolle genannt zu werden verdient, habe ich in einer Studie über den Misanthrope, die bereits im Druck ist und demnächst in der Zeitschrift für neufranzösiche Sprache und Literatur von Körting und Koschwitz erscheinen wird, meine Ansichten ausführlich entwickelt. Möge der Bericht V.'s einen des Russischen kundigen Fachmann anregen, das Buch selbst zu studiren! Dass dieses Studium die Mühe reichlich lohnen wird, ist, wie der Leser aus dem Berichte bereits entnehmen kann, nicht zweifelhaft.

W. Mangold.

Il a trente ans, et la charrette
Ou vagit son art nouveau-né,
Par un clair jour d'Avril, sarrête
Sur un côteau du Dauphiné.

Tout en défripant leurs costumes
Que décolore le matin,
La Duparc arrange ses plumes,
Gros-René presse le festin!

Mais lui, les pieds dans la roseé,
Humant l'air heureux du soleil,
Dans sa tête fertilisée
Glane un vers, fleur de son sommeil;

Ou bien, l'entraînant, il demande
A Béjart, qui se fait prier,
Si sa petite soeur Armande
N'est pas d'âge à se marier!

Philoxene Boyer 1855.
Les deux Saisons

Molière's Tartuffe, Geschichte und Kritik, von Dr. W. Mangold, Oppeln, G. Maske. 1881.

Vielfach ist die deutsche Molière-Kritik, nachdem sie mühsam im Verein und auf der Grundlage französischer Forschungen gearbeitet hat, zu dem glücklichen Ziele des Erntens, Sammelns und Nachlesens gelangt. Namentlich einzelne Dichtungen des grossen französischen Dichters sind nun wol endlich zu einem abgeernteten Arbeitsfeld geworden, auf dem vielleicht eine mikrologische Kritik noch Stoppeln und Spreu finden mag. Ich rechne zu diesen Dichtungen vor Allem den Misanthrope und Tartuffe. Auf dem Felde der letzteren schliesst Mangold wol für längere Zeit die Reihe der Arbeiter und Schnitter ab, auf dem der ersteren wird er in Kurzem das noch einheimsen, was alle französischen, deutschen (jüngst auch ein russischer) Kritiker ihm übrig liessen.

Natürlich ruht Mangolds Arbeit auf den Resultaten der ausgezeichneten Einleitung zum Tartuffe, die von Mesnard im 5. Bande der Molière-Ausgabe*) in den Grands Ecrivains veröffentlicht ist. Im Einzelnen ist aber manches sorgfältiger ausgearbeitet, gebessert, umgeändert worden, namentlich ist der deutschen Literatur ihr Anrecht auf Berücksichtigung in vollstem Maasse zu Theil geworden. Einzelnes wird ja immerhin auch die anerkennendste Kritik auszusetzen haben, namentlich scheint mir Mangold in den Partien seines Buches, welche den „Don Juan" behandeln, vielfach noch in den Traditionen zu stecken, welche der Verfasser dieses Referates und Dr. W. Knörich in der Einleitung zu seiner trefflichen Ausgabe des Villierschen „Festin de Pierre" umzustürzen suchten. Es betrifft das namentlich das Verhältniss Villiers und Dorimond's zu Molière, ferner die Annahme, dass Molière's Don Juan das Ebenbild des Dichters sei, u. a. Vielleicht aber will hierin Mangold, dem Cicero ähnlich, lieber mit Moland, Mesnard u. a. irren, als mit gewissen Kritikern zusammen von einem möglichen Irrthum sich lossagen. Auch sonst sind einzelne Auffassungen der Charactere

*) Ich benutze diese Gelegenheit, um das Missverständniss eines anonymen französischen Kritikers zu berichtigen. In der „Revue critique d'histoire et de Litérature" wird mir der Vorwurf gemacht, dass ich Herrn Mesnard, gegen den ich überhaupt eine mir unbewusste Antipathie haben soll, den Ruhm streitig mache, jene Einleitung selbstständig und nicht bloss in Anlehnung an Despois' Vorarbeiten verfasst zu haben. Das habe ich aber nirgends bestritten. Der anonyme Artikel, betitelt: A propos d'une critique allemande, findet sich in der Revue crit. des 15. Juli 1881.

des Tartuffe, angebliche Reminiscenzen an frühere Dichtungen, die Beurtheilung der zwischen Jesuiten und Jansenisten geführten Streitigkeiten u. a. Details vielleicht anfechtbar. Referent gestattet sich für diese Punkte auf seine ausführlichere Darlegung im letzten Hefte der Ztschr. von Körting und Koschwitz zu verweisen. Im Wesentlichen aber hat Mangold stets Gründlichkeit, Fleiss, Scharfsinn und kritische Umsicht bewiesen und sein Werk ist so, dass es der deutschen Molière-Forschung zu hoher Ehre gereicht.

Halle, 25. October 1881.

R. Mahrenholtz.

Vorlesungen über Molière, gehalten an den deutschen Universitäten im Sommer-Semester 1881:

Kiel, Lector Sterroz: Ueber Molière's Leben und Werke.
Münster, Lector Deikers: Molière's Bourgeois gentilhomme.
Basel, Prof. Soldann: Ueber Molière's Leben und Werke. Ausserdem lesen über französische Literaturgeschichte des 17. Jahrhunderts.
Prof. Geiger Berlin, 3-stündig;
Lector Aymeric Bonn, 2-stündig (in franz. Sprache);
Prof. Körting Münster, 4-stündig.

Hettler.

Bibliographisches

Gustav Stjernström, Tvänne lustspel i svensk öfversättning från Frihets tiden. (Zwei Lustspiele in der schwedischen Uebersetzung aus der Freiheitszeit.) Das erste unter dem Titel: Den | Sielfkloka | eller | Otidiga Infall | utaf ett Sielf- | inbillat Wett | Förestald i ett skådespel af fem acter | eller Opningar | Pâ Svenska Theatren A:o 1739, (der Eingebildete, oder unzeitige Einfall eines eingebildeten Wissens) ist eine Uebersetzung von Molière's Etourdi und wird sich das Nähere hierüber in dem von Herrn Stjernström uns für das V. Heft in Aussicht gestellten Beitrage, Molière in Schweden, finden.

Die folgenden Uebersetzungen unseres Dichters ins Portugiesische sind mir zur Ergänzung der Lacroix'schen Bibliographie von Herrn Professor Čornu in Prag, der sie aus Lissabon mitgebracht, gefälligst mitgetheilt worden.

Traductions portugaises de Molière (cfr. Bibliographie molièresque seconde édition, p. 152—154).

Comedia franceza intitulada a Escola das mulheres, traduzida, e posta ao gosto portuguez. Lisboa, na officina de Francisco Borges de Sousa, anno de 1782, in — 4.

Bibliographie.

Die neue Ausgabe Moland's geht rasch ihrer Vollendung entgegen. Jeder Band bringt zur Molièreforschung wichtige Beilagen, die eine detaillirtere Besprechung verlangen als für dieses Heft gestattet ist.

Ueber den Werth eines der neuen Bände der Despois-Mesnard-schen Ausgabe (Hachette) siehe das Referat von Mangold.

Wie sich die Franzosen angelegen sein lassen ihre Klassiker in den kostbarsten Ausgaben zu besitzen, zeigen die 7 neuen Hefte mit den Leman'schen Illustrationen und den Notizen von Montaiglon.

Molière-Laloire-Ausgabe wird gleichzeitig rasch fortgesetzt.

Fritsche, Molièreausgabe, siehe Referat von Mangold.

Knörich, Misanthrope, siehe denselben Autor.

Molière-Edition Jouaust, Mol. de la nouv. bibliotheque classique, avec pref. de 1692 von Monval.

Ilapet, Molière-Ausgabe, Petersbg., herausgegeb. von Vesselowsky.

Leviant, l'enseignement dans les comédies de Mol.

Molière et Dancourt par Jules Lemaitre. (Hachette.)

Livet, Misanthrope, 1. vol. in-8. avec le chanson d'Alcest.

Phrankia, trad. grecque de l'amphytrion.

Prosper Despine, la Science du coeur humain ou la Psychologie des sentiments et des passions d'après les oeuvres de M. Paris. Savy. 1884.

Joh. Klette, William Wycherley's Leben und dram. Werke, mit besond. Berücksichtigung von Wycherley als Plagiator Molières. Münster. 1883.

Lüders, Albr., Carlo Goldoni in seinem Verhältniss zu Molière. Oppeln. Aug. Frank. 1883. (Siehe vorn Ref. von Mahrenholtz.)

René Fage, Limousin Limoge, Descourtieux. 1883.

Molière e la commedia moderna, lettura fatta alla regia accademia virgiliana dal socio Pietro Genovesi, professore del R. Istituto Tecnico di Mantova. Mantova, 1883.

Giornale Storico della litteratura Italiana, Anno I, vol. 1. 1882. p. 170. Molière, ond'abbia presa l'idea del Tartuffe.

Druck von Carl Ritter in Wiesbaden.

MOLIÈRE

und seine Bühne.

Molière-Museum.

[illegible]werk zur Förderung des Studiums des Dichters in Deutschland

unter Mitwirkung

[illegible] Professor Friedrich von BODENSTEDT in Wiesbaden; Dr. Alfred FRIED-[illegible] in Wien; Dr. FRITSCHE, Director am Realgymnasium zu Grünberg i. Schl.; [illegible] Dr. Claus HUMBERT, Oberlehrer am Gymnasium zu Bielefeld; Dr. KNÖRICH, [illegible] in Wollin in Pommern; Baron von LANKENAU, kaiserlich russischer [illegible] in Wiesbaden; Dr. R. MAHRENHOLTZ, Gymnasiallehrer in Halle a. S.; [illegible] MANGOLD, Gymnasiallehrer in Berlin; Eduard MOHR, dramatischer Schrift-[illegible] Kreuznach; Karl SCHULTES, artistischer Leiter des königl. Hoftheaters zu [illegible]; Friedrich Johann Freiherr von REDEN-ESBECK in Wiesbaden; Dr. Wilhelm [illegible] Gymnasiallehrer zu Lauban i. Schl.; A. VESSELOWSKY, Universitäts-Prof. [illegible]; Karl VOLLMÖLLER, Universitäts-Prof. in Göttingen; Gust. STIERNSTRÖM [illegible] zu Upsala; Julius DEUTSCH in Pest und August HETZLER in Berlin

in zwanglosen Heften herausgegeben

von

Dr. HEINRICH SCHWEITZER

früher in Paris, z. Z. in Wiesbaden.

[illegible]

(Brief Friedrich des Grossen, [illegible])

V. Heft.

WIESBADEN.

Selbstverlag des Herausgebers.

April 18[illegible].

Druck von Carl Ritter in Wiesbaden.

MOLIÈRE

und seine Bühne.

Molière-Museum.

[Sam]melwerk zur Förderung des Studiums des Dichters in Deutschland

unter Mitwirkung

[illegible] Professor Friedrich von BODENSTEDT in Wiesbaden; Dr. Alfred FRIED[MANN] in Wien; Dr. FRITSCHE, Director des Realgymnasium zu Grünberg i. Schl.; [illegible] Dr. [illegible] HUMBERT, Oberlehrer am Gymnasium zu Bielefeld; Dr. KNÖRICH, Gymnasiallehrer in Wollin i. Pommern; Herm. von LANKENAU, kaiserlich russischer [illegible] in Wiesbaden; Dr. R. MAHRENHOLTZ, Gymnasiallehrer in Halle a. S.; Dr. W. MANGOLD, Gymnasiallehrer in Berlin; Eduard MOHR, dramatischer Schrift[steller] in Kreuznach; Karl SCHULTZE, ordentlicher Lehrer des Königl. [illegible] zu [illegible]; Friedrich Johann Freiherr von [illegible] in Wiesbaden; Dr. Wilhelm [illegible], Gymnasiallehrer zu Lauban i. Schl.; A. VESSELOFSKY, Universitäts-Prof. [illegible]; Karl VOLLMÖLLER, Universitäts-Prof. in Göttingen; Gust. STJERNSTRÖM [illegible] zu Upsala; Julius DIETSCH in Pest und August HERTLER in Berlin

in zwanglosen Heften herausgegeben

von

DR. HEINRICH SCHWEITZER

(Lehrer in Paris, z. Z. in Wiesbaden.)

[illegible]

(Brief Friedrich des Grossen, [illegible])

V. Heft.

WIESBADEN:
Selbstverlag des Herausgebers.
April 188[illegible]

Hoffentlich zeigt auch dieses Heft das Bestreben, sich auf dem Niveau der beifälligen Beurtheilung zu behaupten, die seine Vorgängern zu Theil geworden ist. Aber je mehr sich die Lebensfähigkeit meines literarischen Unternehmens herausstellt, umsomehr liegt mir, dem 75jährigen, bei der Abnahme der *eigenen* ob, eine Combination zu finden, in Folge deren die Fortdauer des Ganzen zu gewärtigen wäre. Glückt es mir nicht noch, einen Verleger zu finden, der die grosse Mühe nicht scheut, welche die Herausgabe eines Journals verlangt, von dem nur der *eine* Gewinn zu erwarten ist, ein nützliches Werk zu fördern, so denke ich die Bildung eines **Molière-Vereins** anzubahnen; berühmte Molière-Forscher, wie ein *Fritsche*, *Humbert*, *Knörich*, *Mangold* und *Mahrenholtz* etc., würden dann vielleicht geneigt sein, gemeinsam die Herausgabe und Redaction zu übernehmen, was für den Einzelnen, in Folge der Theilung ihrer Aufgabe, und der inzwischen erfolgten Ausgestaltung des Molière-Museums in ein *Jahrbuch*, ohne grossen Zeitverlust auszuführen sein dürfte. Da höhere Beiträge von den Vereinsmitgliedern nicht zu erheben wären, als der Preis für das einzelne Heft beträgt, und da durch Ermöglichung der Aufnahme von Abhandlungen in fremder Sprache unser Werk sich leicht zu einem *internationalen* entwickeln könnte, so ist eine zahlreiche Betheiligung an unserm Vereine zu erhoffen. Indem ich dieses Programme gemäss, von nun an zu wirken bestrebt bin, gebe ich mich der Ueberzeugung hin, dass Alle, welche sich Freunde Molière's nennen, mir schon diesem zu liebe, mit ihrer Einsicht und Erfahrung nach Kräften zur Seite stehen werden.

d. H.

MOLIÈRE LIEST SEINER ALTEN MAGD SCENEN AUS SEINEN LUSTSPIELEN VOR UND HÖRT AUF IHREN RATH.

Siehe das Motto des Heftes.

nach Desenne.

Kgl. Lith. v. Gebr. Petmecky, Wiesbaden.

MOLIÈRE

und seine Bühne.

Molière-Museum.

Sammelwerk zur Förderung des Studiums des Dichters in Deutschland

unter Mitwirkung

der Herren: Professor Friedrich von BODENSTEDT in Wiesbaden; Dr. Alfred FRIEDMANN in Wien; Dr. FRITSCHE, Director am Realgymnasium zu Grünsberg i. Schl.; Prof. Dr. Claas HUMBERT, Oberlehrer am Gymnasium zu Bielefeld; Dr. KNÖRICH, Gymnasiallehrer in Wollin in Pommern; Heinr. von LANKENAU, kaiserlich russischer Staatsrath in Wiesbaden; Dr. R. MAHRENHOLTZ, Gymnasiallehrer in Halle a. S.; Dr. W. MANGOLD, Gymnasiallehrer in Berlin; Eduard MOHR, dramatischer Schriftsteller in Kreuznach; Karl SCHULTES, artistischer Leiter des königl. Hoftheaters zu Wiesbaden; Friedrich Johann Freiherr von REDEN-ESBECK in Wiesbaden; Dr. Wilhelm WILKE, Gymnasiallehrer zu Lauban i. Schl.; A. VESSELOWSKY, Universitäts-Prof. in Moskau; Karl VOLLMÖLLER, Universitäts-Prof. in Göttingen; Gust. STJERNSTRÖM an der Bibliothek zu Upsala; Julius DEUTSCH in Pest und August HETTLER in Berlin

in zwanglosen Heften herausgegeben

von

Dr. HEINRICH SCHWEITZER

früher in Paris, z. Z. in Wiesbaden.

„Pardon, mon cher Voltaire, de cette discussion;
„je vous parle comme feraît la servante de Molière;
„je vous rends compte des impressions que les choses
„font sur mon âme ignorante."
(Brief Friedrich des Grossen. December 1749.)

V. Heft.

WIESBADEN.
Selbstverlag des Herausgebers.
April 1883.

Inhalt.

Seite.

Widmung.
Gedichte von Molière, in freier Uebertragung von Bodenstedt 1—14
Le Portrait du peintre von Boursault . . . . . 15—30
La guerre comique von De-La-Croix . . . . . 51—94
Der Boursault gegen und der Boursault für Molière vom Herausgeber . . . . . 95—104
Ueber De-La-Croix 104
Grimarest, von Mangold . . . . . 105—131
Miscellen, vom Herausgeber . . . . . 131—145
Leibnitz über und für Molière.
Leibnitz und Chapuzeau.
Todtengespräch zwischen Paracelsus und Molière.
Napoleon und Molière.
Die Bühne im Louvre im Jahre 1658.
Beschreibung des Molière-Hauses in Auteuil.
Molière's Sterbehaus.
Ueber das Volkslied im „Misanthrope", von Bodenstedt.
Ueber Molière von Victor Hugo.
Gereimte Theaterberichte von Robinet.
Zusätze zum Namenbuch von Fritsche 146–158
Das Neueste auf dem Gebiete der Molière-Forschung. Analyse des Molièristen. Vom Herausgeber 159–170
Mangold's Fund in den Archiven zu Berlin . . . . . 170—178
Mahrenholtz, die tragischen Züge bei Molière, von Wasserzieher. Humbert, Deutschlands Urtheil über Molière. Notizen 178–179
Ueber Mangold's Misanthropen . . . . . 179—180
Abonnentenliste . . . . . 181—182
Hettler. Molière Vorlesungen auf deutschen Universitäten } Siehe Umschlag.
Bibliographie . . . . . }

Alle Rechte reservirt.

Druck von Carl Ritter in Wiesbaden.

Diese Blätter sind gewidmet

DEM ANDENKEN

meines

Onkels und Wohlthäters

SIEGFRIED SCHWEITZER

gestorben in Breslau 1852

und meiner

Freundinnen und Verwandten

Frau DOROTHEA GUTTENTAG

gest. 1872, in Breslau in ihrem 74. Jahre,

und der

Frau SOPHIE SCHWEITZER

gest. 1871, in Rom in ihrem 31. Jahre.

Wenn uns bei unsern Erfolgen wehmüthiges Erinnern an die theuren Heimgegangenen erfüllt, scheinen sie uns dann nicht zuzurufen: so hast Du es verstanden uns recht zu betrauern!

Gedichte von Molière

in

freier Uebertragung

von

Friedrich von Bodenstedt.

A MONSIEUR LA MOTHE-LE-VAYER.

SONNET.

Aux larmes, Le Vayer, laisse tes yeux ouverts,
Ton deuil est raisonnable encor qu'il soit extrême,
Et lorsque pour toujours on perd ce que tu perds
La Sagesse, crois-moi, peut pleurer elle-même.

On se propose à tort cent préceptes divers
Pour vouloir d'un œil sec voir mourir ce qu'on aime:
L'effort en est barbare aux yeux de l'univers,
Et c'est brutalité plus que vertu suprême.

On sait bien que les pleurs ne ramèneront pas
Ce cher fils que t'enlève un imprévu trépas,
Mais la perte par là n'en est pas moins cruelle.

Ses vertus de chacun le faisoient révérer,
Il avoit le cœur grand, l'esprit beau, l'ame belle;
Et ce sont des sujets à toujours le pleurer.

Vous voyez bien, monsieur, que je m'écarte fort du chemin qu'on suit d'ordinaire en pareille rencontre, que le sonnet que je vous envoie n'est rien moins qu'une consolation; mais j'ai cru qu'il falloit en user de la sorte avec vous, et que c'est consoler un philosophe que de lui justifier ses larmes, et de mettre sa douleur en liberté. Si je n'ai pas trouvé d'assez fortes raisons pour affranchir votre tendresse des sévères leçons de la philosophie, et pour vous obliger à pleurer sans contrainte, il en faut accuser le peu d'éloquence d'un homme qui ne sauroit persuader ce qu'il sait si bien faire.

MOLIÈRE.

An La Mothe-Le-Vayer.*)

Sonett. — 1664.

Lass Deine Augen Deinen Thränen offen,
Voll Trauer, wie Du bist, darfst Du auch scheinen,
Denn bei Verlust, wo nie Ersatz zu hoffen,
Da, glaub' mir, kann die Weisheit selber weinen.

Mit Unrecht sucht man Mittel, um den Schroffen
Zu spielen, trocknen Auges zu verneinen
Wie schmerzlich lieber Menschen Tod getroffen.
Das ist mehr roh als löblich, sollt' ich meinen.

Wohl weiss ich, Thränen bringen nicht zurück
Das Dir im theuern Sohn verlorne Glück,
Doch bleibt sein Tod darum nicht minder schmerzlich. —

Und Alle, die ihn kannten, wie er war:
Hochherzig, geistvoll, werden immerdar
Um den zu früh Geschied'nen trauern herzlich.

Sie sehen wohl, mein Herr, dass ich von dem bei ähnlichen Veranlassungen betretenen Pfade weit abgehe; dass das Sonett, welches ich Ihnen übersende, nichts weniger als ein Trostschreiben ist; aber ich glaubte in dieser Weise mit Ihnen verfahren zu müssen, und dass man einen Philosophen nur trösten kann, indem man seinen Thränen Recht gibt und seinem Schmerz freien Lauf lässt. Wenn ich nun nicht zureichende Gründe gefunden habe, Ihre Zärtlichkeit von den strengen Lehren der Philosophie zu entfesseln und Sie zu bestimmen, ohne Zwang zu weinen, so müssen Sie die geringe Beredsamkeit eines Mannes entschuldigen, der nicht einmal zu dem verleiten kann, was er so gut zu machen weiss.

Molière.

*) S. Anm. S. 14, I.

STANCES.

Souffrez qu'Amour cette nuit vous réveille;
Par mes soupirs laissez-vous enflammer;
Vous dormez trop, adorable merveille,
Car c'est dormir que de ne point aimer.

Ne craignez rien; dans l'amoureux empire
Le mal n'est pas si grand que l'on le fait:
Et lorsqu'on aime, et que le cœur soupire,
Son propre mal souvent le satisfait.

Le mal d'aimer, c'est de vouloir le taire:
Pour l'éviter parlez en ma faveur.
Amour le veut, n'en faites point mystère;
Mais vous tremblez, et ce dieu vous fait peur.

Peut-on souffrir une plus douce peine?
Peut-on subir une plus douce loi?
Qu'étant des cœurs la douce souveraine,
Dessus le vôtre Amour agisse en roi.

Rendez-vous donc, ô divine Amarante,
Soumettez-vous aux volontés d'Amour;
Aimez pendant que vous étes charmante,
Car le temps passe, et n'a point de retour.

MOLIÈRE.

Stanzen.*)

Wach' auf zur Nacht durch holde Liebestöne,
Lass meine Glut in's Herz Dir Funken sprüh'n!
Zu lange schläfst Du, wunderbare Schöne,
Denn Schlafen heisst, in Liebe nicht erglüh'n.

Sei ohne Furcht! es ist im Reich der Liebe
Das Uebel nicht so gross wie man es macht:
Seufzt auch das Herz im Sturme holder Triebe,
Sein Leid zu stillen steht in seiner Macht.

Der Liebe Leid ist ihr verschämtes Schweigen,
O, mir zu Liebe löse diesen Zwang!
Die Liebe will ein Herz, das ganz ihr eigen,
Du aber zitterst, vor dem Glücke bang.

Giebt es ein süssres Joch und süssre Schmerzen,
Als das Gesetz der Liebe auferlegt?
Giebt's höhres Glück, als Königin der Herzen
Zu sein, wo Liebe Kron' und Scepter trägt?

Drum, holde Amaranth, still' mein Verlangen,
Gewähre Dir und mir der Liebe Glück
So lang Du blühst in junger Schönheit Prangen:
Die Zeit verschwindet und kommt nicht zurück.

Molière.

*) S. Anm. S. 14, II.

REMERCIMENT
AU ROI,

FAIT PAR J.-B. P. DE MOLIÈRE EN L'ANNÉE 1663,

APRÈS AVOIR ÉTÉ HONORÉ D'UNE PENSION PAR SA MAJESTÉ.

Votre paresse enfin me scandalise,
Ma muse, obéissez-moi;
Il faut ce matin, sans remise,
Aller au lever du Roi.
Vous savez bien pourquoi;
Et ce vous est une honte
De n'avoir pas été plus prompte
A le remercier de ses fameux bienfaits:
Mais il vaut mieux tard que jamais;
Faites donc votre compte
D'aller au Louvre accomplir mes souhaits.
Gardez-vous bien d'être en muse bâtie;
Un air de muse est choquant dans ces lieux;
On y veut des objets à réjouir les yeux,
Vous en devez être avertie:
Et vous ferez votre cour beaucoup mieux
Lorsqu'en marquis vous serez travestie.
Vous savez ce qu'il faut pour paroître marquis:
N'oubliez rien de l'air ni des habits;
Arborez un chapeau chargé de trente plumes
Sur une perruque de prix;
Que le rabat soit des plus grands volumes,
Et le pourpoint des plus petits;
Mais surtout je vous recommande
Le manteau, d'un ruban sur le dos retroussé;
La galanterie en est grande,
Et parmi les marquis de la plus haute bande
C'est pour être placé.
Avec vos brillantes hardes,
Et votre ajustement,
Faites tout le trajet de la salle des gardes;
Et, vous peignant galamment,

Dank an den König

nach dem Empfange einer Pension 1663.*)

Deine Trägheit macht mir Sorgen,
Komm, Muse, mir beizustehn;
Du musst durchaus heute Morgen
Zum Lever des Königs gehn.
Du wirst den Grund schon verstehn;
Und hättest Dich schämen sollen
Nicht früher ihm Dank zu zollen
Für was er Dir Grosses verlieh;
Doch besser spät als nie.
Drum mach Dich nun auf die Sohlen,
Versäumtes schnell nachzuholen.
Doch geh nicht in Musentracht,
Sonst wirst Du bei Hof nur verlacht.
Man sieht dort gern was den Blick erfreut,
Und die beste Hülle, die sich Dir beut,
Gefallen zu wecken, ist sicher die,
Dass Du erscheinst wie ein Marquis.
Du weisst was nöthig so zu erscheinen
Um Würde mit Kleidung zu vereinen.
Einen Hut mit dreissig Federn schmücke,
Und pflanze ihn auf eine mächtige Perrücke.
Dein Kragen muss gross von Umfang sein;
Dagegen Dein Brustlatz möglichst klein,
Und einen Mantel musst Du tragen
Mit Band auf die Schulter zurückgeschlagen;
Das wird Dir gleich ein Ansehn geben,
Dich unter die Ersten am Hof zu erheben.
Ganz Deiner Würde bewusst,
Mit stolz gehobener Brust,
Duftend von Salben und Narden,
Durchschreite den Saal der Garden,
Und, Dich zierlich kämmend im Schreiten,

*) S. Anm. S. 14, III.

Portez de tous côtés vos regards brusquement;
Et ceux que vous pourrez connoître,
Ne manquez pas, d'un haut ton,
De les saluer par leur nom,
De quelque rang qu'ils puissent être;
Cette familiarité
Donne, à quiconque en use, un air de qualité.
Grattez du peigne à la porte
De la chambre du Roi;
Ou si, comme je prévoi,
La presse s'y trouve forte,
Montrez de loin votre chapeau,
Ou montez sur quelque chose
Pour faire voir votre museau,
Et criez sans aucune pause,
D'un ton rien moins que naturel:
Monsieur l'huissier, pour le marquis un tel.
Jetez-vous dans la foule, et tranchez du notable,
Coudoyez un chacun, point du tout de quartier;
Pressez, poussez, faites de diable
Pour vous mettre le premier;
Et quand même l'huissier,
A vos desirs inexorable,
Vous trouveroit en face un marquis repoussable,
Ne démordez point pour cela,
Tenez toujours ferme là;
A déboucher la porte il iroit trop du vôtre;
Faites qu'aucun n'y puisse pénétrer;
Et qu'on soit obligé de vous laisser entrer
Pour faire entrer quelqu'autre.
Quand vous serez entré, ne vous relâchez pas;
Pour assiéger la chaise il faut d'autres combats:
Tâchez d'en être des plus proches,
En y gagnant le terrain pas à pas;
Et si des assiégeans le prévenant amas
En bouche toutes les approches,
Prenez le parti doucement
D'attendre le prince au passage;
Il connoîtra votre visage,
Malgré votre déguisement;

Wirf die Blicke nach allen Seiten,
Um, wen Du von fern magst erkennen
Als hochgestellte Person,
Laut grüssend beim Namen zu nennen
In möglichst vertraulichem Ton;
Das lässt Dich selbst dann als einen
Der Höchstgestellten erscheinen.
Mit Deinem Kamme kratze*)
An der Thüre zum Königsgemach,
Oder ist der Andrang am Platze
Zu gross und lässt nicht nach,
So halt' hoch den Hut in der Hand,
Dass man Dich weithin bemerke,
Oder nimm einen höhern Stand
Und zeig Deiner Lungen Stärke,
Schrei', als brennt' es lichterloh,
Dem Pförtner zu über die Menge:
„Platz für den Marquis So und so!"
Dann ellboge Dich durch's Gedränge,
Setz' alle Rücksicht beiseite
Im vorwärts stürmenden Streite,
Bis Du glücklich den Pförtner erreicht.
Und wenn Dir dieser nicht weicht,
Sondern wagt sich zu widersetzen,
So lass Dich das nicht verletzen,
Denn gelungen ist Dir das Schwerste:
Du bist vor der Thüre der Erste,
Und thut sie sich auf und man presst Dich hinein,
So wirst Du auch drinnen der Erste sein.
Da hebt der Kampf nun von Neuem an,
Bis zum Sitze der Majestät hinan,
Und sollt' es Dir nicht gelingen
Bis zum Könige vorzudringen,
So warte, bis ihn das Geschick
An Dir vorbeiführt, hübsch geduldig,
Er kennt Dich auf den ersten Blick,
Trotz der Verkleidung, und wird huldig

*) S. Anm. S. 14, IV.

Et lors, sans tarder davantage,
Faites-lui votre compliment.
Vous pourriez aisément l'étendre,
Et parler des transports qu'en vous font éclater
Les surprenans bienfaits que, sans les mériter,
Sa libérale main sur vous daigne répandre,
Et des nouveaux efforts où s'en va vous porter
L'excès de cet honneur où vous n'osiez prétendre,
Lui dire comme vos desirs
Sont, après ses bontés qui n'ont point de pareilles,
D'employer à sa gloire, ainsi qu'à ses plaisirs,
Tout votre art et toutes vos veilles;
Et là-dessus lui promettre merveilles.
Sur ce chapitre on n'est jamais à sec:
Les Muses sont de grandes prometteuses;
Et, comme vos sœurs les causeuses,
Vous ne manquerez pas, sans doute, par le bec.
Mais les grands princes n'aiment guères
Que les complimens qui sont courts;
Et le nôtre surtout a bien d'autres affaires
Que d'écouter tous vos discours.
La louange et l'encens n'est pas ce qui le touche:
Dès que vous ouvrirez la bouche
Pour lui parler de grace et de bienfait,
Il comprendra d'abord ce que vous voudrez dire;
Et, se mettant doucement à sourire
D'un air qui sur les cœurs fait un charmant effet,
Il passera comme un trait;
Et cela vous doit suffire:
Voilà votre compliment fait.

Mit offenem Ohr sich zu Dir wenden,
Wenn Du für seine reichen Spenden
Ihm dankst, die er so oft erneut,
Da er mit immer vollen Händen
Weit mehr als Du verdienst, Dir beut.
Versprich ihm, ganz für ihn zu leben,
Auf der Begeisterung kühnsten Flügen
Den höchsten Zielen nachzustreben
Zu seinem Ruhme und Vergnügen.
Die Musen sind gross im Versprechen
Und thun leicht des Guten zuviel;
Ich muss Dich daher unterbrechen,
Um schneller zu kommen an's Ziel,
Denn es hören die grossen Herrn,
Allzulange Reden nicht gern.
Und besonders unsern König
Beschäftigen ernstre Pflichten
Als zu hören, was ruhmestönig
Die Musen von ihm berichten:
Sobald man ihm in's Gesicht
Von Huld und Gnade spricht,
Stockt man beim ersten Wort,
Denn Alles erräth er sofort,
Um wunderbar lächelnd zu zeigen,
Man thäte besser zu schweigen.

AU ROI,

SUR LA

CONQUÊTE DE LA FRANCHE-COMTÉ.

Ce sont faits inouïs, GRAND ROI, que tes victoires!
L'avenir aura peine à les bien concevoir;
Et de nos vieux héros les pompeuses histoires
Ne nous ont point chanté ce que tu nous fais voir.

Quoi! presque au même instant qu'on te l'a vu résoudre
Voir toute une province unie à tes États!
Les rapides torrens, et les vents, et la foudre,
Vont-ils, dans leurs effets, plus vite que ton bras?

N'attends pas, au retour d'un si fameux ouvrage,
Des soins de notre muse un éclatant hommage.
Cet exploit en demande, il le faut avouer.
Mais nos chansons, GRAND ROI, ne sont pas sitôt prêtes;
Et tu mets moins de temps à faire tes conquêtes
Qu'il n'en faut pour les bien louer.

An den König.

Nach der Eroberung der Franche-Comté.

1668.*)

Deine Siege, grosser König, sind unerhörter Art,
Die Nachwelt wird sie völlig kaum versteh'n;
Mehr als uns Lied und Sage offenbart
Von alter Helden Ruhm, seh'n wir durch Dich gescheh'n.

Bei Dir folgt dem Entschluss die That geschwind,
So fügtest Du dem Reich ein neu Gebiet hinzu!
Bergströme, Winde, selbst die Blitze sind
In ihrer Wirkung nicht so schnell wie Du!

Nun heimgekehrt von solcher Ruhmesfahrt,
Erwart nicht Huldigungen gleicher Art.
Wohl kann die Muse Deinem Ruhm nicht fehlen,
Doch schneller sind Dir stets die grössten Thaten,
Als uns ein ebenbürtig Lied gerathen
Sie zu erzählen.

---

*) S. Anm. S. 14, IV.

Anmerkungen zu den vorhergehenden Gedichten.

I. François La-Mothe Le Vayer (1588—1672), Schriftsteller und Philosoph von Ruf, Erzieher des Herzogs von Orléans*), kam durch seinen Freund Bernier mit Molière in Verbindung, (der ja auch zu Bernier's Freunden gehörte**) und verhalf diesem so wohl mit zur Gunst des Herzogs. Molière hatte in der That den Verlust des jungen Abbé La-Mothe sehr zu beklagen, denn dieser junge Mann, dem man schon eine gelehrte Uebersetzung des Florus verdankte, und dem Boileau seine vierte Satyre widmete, gehörte zu seinen consequenten Bewunderern. Das Condolenzschreiben und das begleitende Sonett finden sich zuerst in den „Poésies galantes" en vers et en prose de la comtesse de Suzon et de Pelisson (Amsterdam 1695, 2 parties en 12.) Ihre Echtheit ist unbestritten. Den beiden ersten Quatrains ähnliche Verse finden sich auch in der 7 Jahre später gedichteten Psyché Molière's (Act II, Scene I). Molière's Tröstungen hatten übrigens die Wirkung, dass sich Le-Vayer soweit in seinem Schmerz ermannte, dass er in demselben Jahre und in seinem 78. die 40jährige Tochter des früheren Gesandten in Constantinopel heirathete.

II. Diese Stanzen, 1845 zuerst von Aimée-Martin unter die „Oeuvres de Molière" eingereiht, finden sich in dem 1666 bei Ribou, Molière's Hauptverleger erschienenen „Délices de la Poèsie galantes", S. 201, und sind Gegenstand einer Abhandlung im „Moliériste", (Jahrgang 1883, Januar) von Adolphe Brisson, die Molière's Autorschaft ausser Zweifel setzt.

III. Dies Gedicht, das zuerst 1663 bei Guillaume de Luyles und Gabriel Quinet auf 8 Quartseiten veröffentlicht worden, findet sich schon hinter der Critique der „Ecole des femmes" in der Molière-Ausgabe von 1682.

IV. Unter den sogenannten „Gens du bel air" war es hergebracht, dass sie nur mit ihren Schnurrbartkämmen an die Thüre kratzten, um sich anzukündigen. Daher schlägt der Thürsteher dem Baron De La Grasse in der gleichnamigen Comödie von Raimond Poisson von 1662, die in ihrer Schilderung des Andranges dieser Hofluftlungerer, Molière's lebensvolle Dichtung wohl hervorgerufen haben kann, die Thüre mit den Worten vor der Nase zu: „Qu'on gratte à cette porte et qu'on ne heurte pas."

V. Siehe über dieses Gedicht, das auf die erste Eroberung der Franche-Comté Bezug hat, und das der ersten Ausgabe des „Amphytrion" (Paris 1670 en 12) vorgedruckt war, meine Notiz im Mol.-Mus. Heft I, S. XX.

---

*) Siehe im ersten Theile seiner Oeuvres, Paris, Billaine 1669 Instruction de Monseigneur le Dauphin.

**) Mol.-Mus. I. S. 33. d. H.

LE

PORTRAIT DU PEINTRE

OU LA CONTRE-CRITIQUE

DE L'ÉCOLE DES FEMMES

PAR LE SIEUR BOURSAULT.

Paris, Nicolas Pepingué. M DC LXIII.

A SON ALTESSE SÉRÉNISSIME

MONSEIGNEUR LE DUC.

MONSEIGNEUR.

Je n'aurois jamais osé prendre la liberté de lever les yeux jusque sur VOTRE ALTESSE SÉRÉNISSIME pour lui faire un présent si peu digne d'Elle, sans la permission qu'Elle semble m'en avoir donnée par les généreux applaudissements dont Elle a eu la bonté d'honorer un ouvrage qui n'est considérable que par l'avantage de ne lui avoir pas déplu. Je sais, MONSEIGNEUR, que la seule gloire de votre suffrage peut remplir la respectueuse attente d'une personne aussi ambitieuse que moi; mais quiconque a l'honneur de connoître combien il y a de plaisir à vous être redevable ne peut s'empêcher de rechercher l'occasion de vous être obligé plus d'une fois. Jamais pièce n'eut si besoin d'appui que celle que je vous consacre; et je ne vois point de protecteur qui soit si auguste que vous. Car enfin, MONSEIGNEUR, si l'on considère VORTE ALTESSE SÉRÉNISSIME du côté du sang, celui dont Elle est formée ne produit que des héros qui naissent pour immortaliser les siècles qui auront eu le bonheur de les posséder; et pour ce qui est de la capacité, il semble qu'il n'y ait que ces mêmes héros qui aient mérité de faire voir à la postérité que la naissance royale n'est pas incompatible avec les sublimes clartés que l'on remarque en eux. A toutes ces illustres vérités, MONSEIGNEUR, je n'en veux joindre qu'une: je suis, avec tout le respect imaginable,

MONSEIGNEUR,

DE VORTE ALTESSE SÉRÉNISSIME,

Très humble, très obéissant et très fidèle serviteur,

BOURSAULT.

AU LECTEUR.

Je ne me serois jamais avisé, mon cher lecteur, de vouloir t'ennuyer par une espèce de préface, si je n'étois obligé d'en faire le sacrifice à la gloire outragée des plus honnêtes gens de notre siècle. Si l'on s'étoit contenté de me ravir l'avantage d'avoir attaqué Molière, et de l'avoir réduit à la honteuse nécessité de recourir aux invectives pour repousser la satire spirituelle qui a mis en plein jour les défauts du plus considérable de ses ouvrages, j'eusse laissé la liberté du doute à tous ceux à qui l'on a voulu persuader que je n'étois pas l'auteur de la moindre chose que je sois capable de produire; mais il n'est pas juste que je me laisse dépouiller d'un bien qui ne peut enrichir personne, et je suis contraint de défendre tout le Parnasse contre l'injurieuse charité qu'on lui a voulu prêter. Les grands hommes n'ont point d'occupations si basses: ils ne travaillent qu'alors qu'il y a de la gloire à acquérir, et c'est dire assez clairement que Molière n'a rien à craindre d'eux. Pour moi, je suis redevable à l'outrage qu'il m'a voulu faire: croire ma pièce digne de ceux qui sont accusés, d'y avoir mis la main, c'est demeurer d'accord de son mérite; et toutes les injures qu'on me dit dans le galimatias que Molière appelle *Impromptu* ne peuvent détruire la bonne opinion qu'il a fait concevoir de mon ouvrage. Je pourrois repousser ces injures par d'autres injures plus piquantes, si j'en avois aussi bien la volonté que j'en ai le droit, mais je n'y suis pas accoutumé comme lui; et puis, cette sorte de vengeance est si indigne d'un honnête homme que la sienne n'a pas eu lieu de me surprendre.

LE

PORTRAIT DU PEINTRE

OU LA CONTRE-CRITIQUE

DE L'ÉCOLE DES FEMMES.

PERSONNAGES.

DAMIS, baron, amant d'Amarante.
AMARANTE, maîtresse de Damis.
CLITIE, cousine d'Amarante.
LE COMTE, LE CHEVALIER DORANTE, } courtisans ridicules.
LA MARQUISE ORIANE, qui fait la précieuse.
LIZIDOR, poète.
PETIT-JEAN, page d'Amarante.
LA RAMÉE, laquais du Comte.

La scène est à Paris, dans une salle du logis d'Amarante.

SCÈNE PREMIÈRE.

CLITIE, DAMIS.

CLITIE.

Ma cousine s'habille, et je viens vous apprendre
Qu'elle a bien du regret de vous tant faire attendre,
Car de votre présence elle aura du plaisir;
Pour venir vous le dire elle a su me choisir.
Votre retour la charme, et sa joie est extrême.

DAMIS.

La charmante Clitie est toujours elle-même,
Toujours l'âme sensible, et le cœur obligeant:

Il ne sort de sa bouche aucun mot affligeant.
Plût au ciel qu'en revanche une fille si belle
En semblable rencontre eût besoin de mon zèle!
Il n'est soins ni devoirs que ne dût éprouver...

CLITIE.

Patience! il n'est rien qui ne puisse arriver:
Je me sens dans un âge à ne plus guère attendre;
Vous avez un cousin dont le cœur paroît tendre,
Et s'il étoit d'humeur à languir sous ma loi,
Ce que je fais pour vous vous le feriez pour moi.
Quand ma cousine aussi daigne ouïr ma harangue,
A lui parler de vous je prépare ma langue;
De mon zèle assidu son esprit est confus:
Eussiez-vous des défauts, j'en ferois des vertus.
Je la charme par là (car je sais par moi-même
Qu'on oblige une fille en louant ce qu'elle aime;
Et que, lorsqu'un amant s'est rangé sous nos loix,
Qui nous vante sa grâce applaudit notre choix).
J'ai cent fois d'Amarante affermi la tendresse;
Et du courtois Damis si j'étois la maîtresse,
Peut-être que...

DAMIS.

Peut-être en amour n'est pas bon:
Vous m'aimeriez peut-être, et peut-être que non.
Quand d'un cœur une fois l'amour s'est rendu maître,
Il ne veut rien devoir au secours d'un *peut-être;*
Et quand d'une maîtresse on souhaite la main,
Un bonheur dont on doute est un malheur certain.
De ma chère Amarante un semblable *peut-être*...

CLITIE.

Amarante vous aime, et j'ai su le connoître:
A pouvoir de sa bouche arracher cet aveu
Vous n'aurez point de peine, ou vous en aurez peu.
Adieu, mon cher; souffrez qu'un moment je vous laisse.
Je viendrai vous rejoindre avec votre maîtresse;
A certaine marquise elle donne à dîner,
Et touchant ce repas j'ai quelque ordre à donner.
Entre amis tout s'excuse, et chacun s'accommode...

DAMIS.

Je m'en vais; je vois bien que je suis incommode;
Sur le soir Amarante aura plus de loisir...

CLITIE.

Vous n'auriez qu'à nous faire un pareil déplaisir!
Ma charmante cousine en seroit si surprise...

DAMIS.

Mais paroître en désordre auprès d'une marquise,
M'exposer de la sorte à des yeux délicats!

CLITIE.

Si Damis l'appréhende, il ne la connoît pas.
Vous ne vîtes jamais dame plus incommode:
Jusqu'au ton de la voix elle observe la mode,
A la nature même elle impose des lois;
En user autrement c'est sentir le bourgeois.
Jamais ce qui vous plaît n'a l'honneur de lui plaire;
Ce qu'on croit naturel lui paroît trop vulgaire,
Et c'est à cette belle une espèce d'affront
Que de boire et manger comme les autres font.
Aussi, quoi qu'elle fasse, à toute heure on la joue;
Mais alors qu'on la raille elle croit qu'on la loue;
Elle tourne à son gré tous les mots qu'on lui dit:
Si l'on rit de la voir, c'est que l'on l'applaudit;
Quand on la contrefait, elle croit qu'on l'imite;
Elle affecte des mots qu'elle seule débite,
Et comme si son âme agissoit par ressorts,
Son esprit se démonte aussi bien que son corps.
Sur tout ce qui la choque on sait bien qu'elle glose;
Mais lui plaire et déplaire est une même chose.
Vos soupirs à ses yeux ne sont pas adressés:
Amarante vous aime, et cela c'est assez.
Jusqu'au revoir!

DAMIS.

Ma joie est enfin apparente...

SCÈNE II.

LE COMTE, DAMIS.

LE COMTE, en entrant.

Ho! quelqu'un! fait-il jour chez la belle Amarante?
Ah, ah! C'est toi, baron : ne fais pas le surpris.
Et depuis quand, mon cher, es-tu donc à Paris?
Parbleu, de ton voyage il faut dire la cause :
Entrons.

DAMIS.

Tu peux entrer; mais pour moi, je ne l'ose.
On habille Amarante, et je viens de savoir
Que dans quelques moments j'aurai l'heur de la voir;
Par respect l'un et l'autre attendons qu'elle sorte.
Mais peut-on me connoître à me voir de la sorte?

LE COMTE.

Parbleu, baron, tout autre y seroit attrapé.
Te voilà, Dieu me damne! assez bien équipé.
Têtebleu! des collets de dentelle de Flandre?
Justice!

DAMIS.

Quoi!...

LE COMTE.

Parbleu, je ne veux pas t'entendre.—
Justice, baron!

DAMIS.

Mais...

LE COMTE.

Mais justice!

DAMIS.

Dis-moi...

LE COMTE.

Si tu m'en crois, mon cher, ne va pas chez le roi :
Tu n'entrerois jamais dans la salle des Gardes,
Qu'il ne plût sur ton nez plus de mille nazardes.

DAMIS.

Quoi! les Gardes...

LE COMTE.

Baron, moi qui te parle, moi,
Je te dis en ami, si tu vas chez le roi,
Que tu n'entreras pas sans un point de Venise...

DAMIS.

Et s'il arrivoit donc que par une surprise...

LE COMTE.

Quelque sot! Sur mon âme, on ne me surprend point:
J'ai, parbleu, dépensé dix mille écus en point;
Mais le bon de cela, baron, quand je m'ajuste,
Pour me tirer du pair, je calcule si juste
Que, parbleu, notre ami, chez les gens comme toi
Quand la mode commence, elle est vieille pour moi.
Il me feroit beau voir des dentelles de Flandre!

DAMIS.

N'ai-je que ce défaut que tu puisses reprendre?
De ces riches collets si tel est le pouvoir,
Aussi bien comme toi j'ai moyen d'en avoir.
Mais, dis-moi, dans Paris n'a-t-on pas la franchise?
Ce qui fait l'honnête homme est-ce un point de Venise?
C'est un foible avantage à ces gens du bel air
Qu'emprunter du secours pour se tirer du pair.
Quand d'un sang assez bon nous avons l'heur de naître,
Notre éclat naturel nous doit faire paroître:
C'est mon sentiment, comte; et tu dois m'avouer...

LE COMTE.

Dieu me damne! baron, tu te feras jouer,
Prends garde à toi.

DAMIS.

Pourquoi?

LE COMTE.

Pourquoi!

DAMIS.

Daigne me dire...

LE COMTE.

Par ma foi, cher baron, ton pourquoi me fait rire;
Il est bon.

DAMIS.

Mais pourquoi...

LE COMTE.

Continue.

DAMIS.

Apprends-moi...

LE COMTE.

On te jouera, te dis-je. Hé, demande pourquoi,
Je t'en prie. Allons donc, soutiens ton caractère.

DAMIS.

Ou sois plus raisonnable, ou bien songe à te taire.

LE COMTE.

On te jouera.

DAMIS.

Dis donc quel sujet on aura...

LE COMTE.

On te jouera, morbleu! parce qu'on te jouera.

DAMIS.

Mais...

LE COMTE.

Mais prends garde à toi, car nous avons un homme
Qui fait mieux des portraits que les peintres de Rome :
Il vous dépeint, morbleu! mais je dis traits pour traits.
Il est vrai, quelques sots ne s'en doutent jamais;
Quoique des spectateurs tous les traits y paroissent,
Plus ils sont ressemblants, moins ils se reconnoissent.
Ce qu'on a fait pour eux leur paroît pour autrui,
Et tel y rit souvent de voir rire de lui.

DAMIS.

A ce compte, ce peintre en badins vous érige!
Mais se voit-on jouer sans que l'on se corrige?
En est-il d'assez sots pour ne pas s'abstenir?

LE COMTE.

S'il est des sots? ma foi, tu m'en fais souvenir,
De sots; pour t'en montrer, et de plus d'une espèce,
Si tu veux, dès tantôt nous irons voir sa pièce.

Mais il faut, notre cher, me promettre ce point,
Si tu vas autre part, que tu ne riras point.

DAMIS.

Pourquoi cela?

LE COMTE.

Pourquoi! Je ne puis te le dire :
On m'a dit seulement que c'est là qu'on va rire;
Et j'ai fait, têtebleu, des serments qui tiendront
De ne rire jamais qu'où les autres riront.

DAMIS.

Moi, qui hais ta manière et qui suis équitable,
Je ris quand j'ai de rire un sujet raisonnable;
Et je tiens que tout homme, à moins d'être brutal,
Doit rire de la chose, et non pas du signal;
Car tu ris de voir rire, et, ma foi, je parie...

LE COMTE.

Et de quoi donc, baron, prétends-tu que je rie?

DAMIS.

De quelque endroit risible où paroisse l'esprit.

LE COMTE.

Parbleu! l'endroit risible est l'endroit où l'on rit,
Je le soutiens.

DAMIS.

Soutiens, je suis prêt d'y souscrire.
Mais rit-on de l'endroit, quand on rit d'y voir rire?
Pour juger d'un ouvrage il faut lire...

LE COMTE.

En effet!
Et voit-on, en lisant, les grimaces qu'on fait?

DAMIS.

Cette pièce...

LE COMTE.

Ma foi, j'en ai fait deux lectures;
Mais je n'y puis trouver ces plaisantes postures :
Eh! parlez, dépêchez, vite, promptement, tôt!
On appelle cela réciter comme il faut.

Verra-t-on en lisant, fût-on grand philosophe,
Ce que veut dire un *ouf* qui fait la catastrophe?
Baron, *ouf!* Que dis-tu de cet *ouf* placé là?
Par ma foi, cher baron, il faut voir tout cela :
Viens-y tantôt, mon fils, tu verras si j'impose.
Mais venons au voyage, et m'en apprends la cause :
On habille Amarante, et tu peux en deux mots...

DAMIS.

Sa divine beauté m'a ravi le repos;
De l'oser déclarer la douceur m'est permise :
Chacun sait qu'à Damis Amarante est promise,
Et, depuis mon départ jusques à mon retour,
Mille écrits de sa main ont flatté mon amour.
La voici.

SCÈNE III.

AMARANTE, CLITIE, LE COMTE, DAMIS.

AMARANTE, à un page.

Demeurez pour nous donner des sièges.

LE COMTE.

Notre ami le baron est tombé dans vos pièges.
Comment diable! il vous aime, et vous n'en disiez rien,
Finette!

AMARANTE.

Je croyois que vous le saviez bien.
Damis m'aime, je l'aime; en est-ce assez?

CLITIE.

Cousine,
Il n'appartient qu'à lui d'aimer à la sourdine;
La marquise Oriane a des appas si doux..

LE COMTE.

A propos d'Oriane, elle dîne chez vous;
J'y dîne aussi, ma chère, et je suis de la bande,
Sans façon.

AMARANTE.

Trop d'honneur.

SCÈNE IV.

PETIT-JEAN, AMARANTE, LE COMTE, DAMIS, CLITIE, ORIANE.

PETIT-JEAN.

Madame, on vous demande.

AMARANTE.

Nous voulons être seuls, retourne sur tes pas;
Si c'est quelque fâcheux, dis que je n'y suis pas.

ORIANE.

La voit-on, madame?

PETIT-JEAN.

Oui; mais je crains qu'elle crie:
Si vous êtes fâcheuse elle sera sortie.

ORIANE.

Dis que c'est Oriane.

PETIT-JEAN.

Attendez donc un peu.
Voilà qui c'est, madame; entrera-t-elle?

AMARANTE.

O Dieu!
C'est madame!

ORIANE.

Servante à ma tout adorable!

AMARANTE.

Holà! qu'on se dépêche, et qu'on couvre la table:
Puisque voilà madame, il est temps de servir.

(Chacun se sied.)

ORIANE.

Quel est ce gentilhomme? Il est fait à ravir!

AMARANTE.

C'est le baron Damis.

ORIANE.

A qui vous devez être,
Madame?

AMARANTE.

Oui, madame.

ORIANE.

Ah! je veux le connoître.

DAMIS.

N'eût été que j'ai craint de vous être suspect,
J'eusse précipité l'offre de mon respect,
Madame, et désormais je prétends que mon zèle...

ORIANE.

Certes, sa mignature est parfaitement belle.

CLITIE.

Mignature! mon Dieu, que ce mot est bien dit,
Et qu'il faut, pour le dire, avoir bien de l'esprit!
Je suis au désespoir de ne le pas comprendre.

LE COMTE.

Elle n'aperçoit pas ta dentelle de Flandre,
Baron.

ORIANE.

O mon Dieu, fi! Chez le monde choisi,
Des beautés à la mode il faut être saisi.
La plus claire dentelle est la plus en usage,
Et le point de Venise assaisonne un visage.

CLITIE.

Cousine, que madame a de jolis détours,
Et que cet *assaisonne* assaisonne un discours!
En effet, fi! votre âme est une mal apprise :
Comment! faire l'amour sans un point de Venise!

DAMIS.

Pour être en galant homme il faut donc de ce point?

LE COMTE.

Je l'ai dit, Dieu me damne! et ne m'en dédis point:
Il en faut pour paroître; et de plus notre singe
Fait un nouveau tableau qui sera tout de linge.
Je ne t'en avertis que de peur d'accidents :
S'il te voit, sur mon âme il te mettra dedans.
Rien n'échappe à sa plume, et, dedans sa *Critique*,

Il n'est point de gros dos que sa langue ne pique.
A jouer tout le monde il a tant de penchant...

ORIANE.

Hai! hai! hai!

AMARANTE.

Qu'avez-vous?

ORIANE.

Que vous êtes méchant,
Monsieur le comte!

LE COMTE.

Moi?

ORIANE.

Je n'en puis plus, vous dis-je.

AMARANTE.

Ho! quelqu'un.

ORIANE.

Ne bougez.

AMARANTE.

J'ai peur qu'on vous néglige :
Un si prompt accident vous peut être fatal.

ORIANE.

Il m'a fait souvenir que je me porte mal.
Hier, dans une visite, il se trouva des dames
Qu'Alcidon régala de *l'École des Femmes,*
Et qui, d'intelligence avecque mon destin,
Ne voulurent jamais en entendre la fin :
Comme si pour me perdre elles eussent fait pacte,
On fit cesser la pièce après le second acte,
Et je ne remarquai des risibles endroits
Que celui de la soupe où l'on trempe les doigts.
Dans un chagrin mortel ce caprice me plonge.

CLITIE.

Voyez comme les maux viennent sans qu'on y songe!

LE COMTE.

Dans mon âme j'enrage.

AMARANTE.

Et pourquoi?

LE COMTE.

Tout exprès
La marquise y couroit pour voir le *le* d'Agnès.

ORIANE.

Je l'ai vu; que je l'aime, et que j'en suis contente!
Ce *le*, c'est une chose horriblement touchante...
Il m'a pris *le*... ce *le* fait qu'on ouvre les yeux.

LE COMTE.

Oui, ce *le*, Dieu me damne! est un *le* merveilleux
Quand je vis que l'actrice y faisoit une pose,
Je crus que l'innocente alloit dire autre chose,
Et le ruban, ma foi, je ne l'attendois pas.

ORIANE.

Et ce *le* pour madame eut-il beaucoup d'appas?

AMARANTE.

J'en dirois mon avis, ne pouvant m'en défendre;
Mais qui s'en ressouvient prit plaisir à l'entendre,
Et moi, de qui l'esprit s'en est peu soucié,
A peine l'eus-je appris que je l'eus oublié.

ORIANE.

A le revoir, pour moi, je serois toute prête :
Ce *le* toute la nuit m'a tenu dans la tête,
Ma chère; aussi ce *le* charme tous les galants.

LE COMTE.

En effet, j'en vois peu qui ne donnent dedans :
La beauté de ce *le* n'eut jamais de seconde.

CLITIE.

Il est vrai que ce *le* contente bien du monde;
C'est un *le* fait exprès pour les gens délicats.

AMARANTE.

Elle est maligne, au moins; ne vous y fiez pas,
Car je sais que ce *le* lui paroît détestable.

CLITIE.

Il est vrai, ma cousine : il me semble effroyable;
Mais ce *le* par madame est si bien appuyé
Que je meurs de regret qu'il vous ait ennuyé.

Le parti qu'elle prend est celui que j'embrasse.
Tout ce que dit madame est de si bonne grâce
Que je veux la prier de ne pas s'irriter
Si je fais mes efforts pour la bien imiter.
Sa galante façon s'insinue en mon âme.

ORIANE

O madame!

CLITIE.

O madame!

ORIANE.

O madame!

CLITIE.

O madame!

ORIANE.

Quoi! me railler chez vous, madame! Ah! je vois bien.....

CLITIE.

Vous le dites, madame, et vous n'en croyez rien.

ORIANE.

Assurément, madame.....

CLITIE.

Assurément.....

LE COMTE.

Marquise,
Savez-vous quelles gens le matois satirise?
Des marquis.

DAMIS.

Des marquis! Il aspire si haut.....

LE COMTE.

Je t'en vais montrer trois chapitrés comme il faut:
J'ai la clef de sa pièce.

AMARANTE.

Imprimée?

LE COMTE.

Imprimée.
Ho! mes laquais, Picard, Béarnois, la Ramée.

(Un laquais vient, et le comte lui dit :)
Sous la tapisserie, au-dessous du miroir,
Tu verras cette clef, je l'y mis hier au soir.
(à Damis)
Je croyois, palsembleu! mériter ta croyance,
Baron.

DAMIS.

Quand une chose a si peu d'apparence...

LE COMTE, à son laquais.

Va quérir cette clef, et me l'apporte ici.
(Le laquais sort.)
(A Damis)
Incrédule baron, tu seras éclairci.
Mais...

AMARANTE.

Mais quoi? Du critique on connoît la coutume :
A ma muse peut-être il donne un coup de plume ;
Avouez: vous riez, je le verrai bientôt.

LE COMTE.

Et femme qui compose en sait plus qu'il ne faut :
C'est vous.

AMARANTE.

C'est moi?

LE COMTE.

C'est vous.

AMARANTE.

Ce n'est pas qu'il m'importe;
Mais l'auteur est hardi d'en user de la sorte.
Il me doit du respect, il a dû le savoir.

SCÈNE V.

PETIT-JEAN, AMARANTE, ORIANE, CLITIE, LE COMTE, DAMIS.

PETIT-JEAN.

Un monsieur est là-bas qui demande à vous voir,
Madame.

AMARANTE.

Quel est-il, ce monsieur?

PETIT-JEAN.

C'est un homme.

AMARANTE.

Et ne t'a-t-il pas dit comme c'est qu'on le nomme?

PETIT-JEAN.

Le chevalier de chose... Et là...

AMARANTE.

Qui, Dorante?

PETIT-JEAN.

Oui.

AMARANTE.

Qu'il entre.

(A Damis.)

Il vous connoît?

DAMIS.

Oui, madame.

SCÈNE VI.

DORANTE, DAMIS, AMARANTE, LE COMTE, CLITIE, ORIANE.

DORANTE, voyant Damis.

C'est lui,

Oui, c'est lui.

LE COMTE, à Damis.

De te voir sa surprise est extrême.

DORANTE.

Est-ce toi, baron?

DAMIS.

Oui.

DORANTE.

Quoi! c'est toi?

DAMIS.

C'est moi-même.

DORANTE.

Comment te portes-tu, vieil ami? Touche là
Tu viens *incognito* voir l'objet que voilà.

DAMIS.

Il est vrai.

DORANTE.

Dieu me damne! il est beau comme un ange,
Cet objet.

AMARANTE.

Chevalier, mon Dieu! point de louange:
Un homme comme vous, critique au dernier point,
Fait assez de plaisir quand il ne médit point.
La critique est blâmable après tout, et j'avoue...

DORANTE.

Ce que vous blâmez là, tout le monde le loue.
Il est vrai, je critique, et je m'en trouve bien;
De bien faire ma cour c'est l'unique moyen:
La satire est en règne, et le point de Venise,
Et le reste on le nomme une pure sottise.

DAMIS.

Et pour plaire à présent il ne faut en ce cas...

DORANTE.

Que de la médisance et de riches rabats:
Je plais aussi, Dieu sait.

DAMIS.

Toi, plais-tu? Chose vraie?

DORANTE.

Si je plais? Ce collet est le moindre que j'aie.
J'ai, ma foi, chez le roi de secrets ennemis
Mutinés contre moi de me voir si bien mis;
Moi, qui vois leur envie, et qui sais leur bêtise,
J'achète si souvent quelque point de Venise
Que, pour mieux les punir d'avoir cru m'outrager,
Je me ruine exprès pour les faire enrager,
Dieu me damne! Vois donc si je plais. Pour médire,
Tu te peux informer si Dorante s'en tire.
On me craint, sur mon âme; et je passe en tous lieux

Pour un des courtisans qui critiquent le mieux;
Mais aussi, je fréquente et je joue à la paume
Avec le médisant le meilleur du royaume.
Le compère vous drape, et vous mord en riant:
C'est de nos courtisans le démon foudroyant;
Il les pique.

AMARANTE.

A la fin, craint-il point qu'on s'en choque?
J'en sais un enragé, dont souvent il se moque;
A son meilleur ami je veux bien l'avouer.

DORANTE.

J'en sais vingt trop heureux de se laisser jouer;
Oui, j'en sais de ravis qu'on leur fasse la guerre:
Témoin trois, l'autre jour, qu'on nommoit du parterre,
Et qui, dans une loge où chacun les voyoit,
Rioient comme des fous de ce qu'on les jouoit.
Aussi, loin qu'au critique aucune âme s'oppose,
Aussi doux que du lait il faut boire la chose.
On ne peut l'attaquer sans en être marri;
De tous nos turlupins c'est un homme chéri:
Contre qui que ce soit ils prendront sa défense.

DAMIS.

Et ces sortes de gens vous imposent silence?
Ce que Paris peut-être a de plus odieux,
Des turlupins?...

LE COMTE.

Baron, tu pourrois parler mieux;
J'en suis un.

DAMIS.

Qui, toi?

LE COMTE.

Moi.

DAMIS.

Mais, l'ami, tu te blâmes.

LE COMTE.

Et oui, oui: dans la clef de *l'École des Femmes,*
Tu verras qui de nous a le plus de raison:

Je suis le turlupin de la moindre maison;
Tous les autres... Mais tiens, mon laquais me l'apporte.

SCÈNE VII.

LA RAMÉE, LE COMTE, DAMIS, AMARANTE, DORANTE, CLITIE, ORIANE.

LA RAMÉE, au comte.

Je n'ai point vu de clef que la clef de la porte.

LE COMTE.

Peste, le sot!

DAMIS.

Sait-il ce que c'est que cela?

LE COMTE.

Je te jure, baron, qu'elle est en ce lieu-là.

LA RAMÉE.

Je gage que non.

LE COMTE.

Paix!

DAMIS.

Crois-moi, comte, allons, gage.

LE COMTE.

L'un de nous deux, laquais, est un sot personnage.

LA RAMÉE.

Ce n'est pas moi, monsieur.

LE COMTE.

Tais-toi donc, s'il te plaît.
La marquise l'a lue; elle sait ce que c'est.

AMARANTE.

Mais parlez de sa pièce, et soyez équitable;
Que vous en semble?

DORANTE.

A moi? Je la trouve admirable!
Comment la trouves-tu, comte?

LE COMTE.

Admirable!

DORANTE.

Et vous?

ORIANE.

Admirabilissime!

AMARANTE.

Entre nous?

DORANTE.

Entre nous.

AMARANTE.

Mais là, sans vous trahir, la trouvez-vous passable?

DORANTE.

Admirable, morbleu! du dernier admirable.

DAMIS.

Je puis, sans l'avoir vue, en dire autant que toi:
Quand on loue une pièce, il faut dire pourquoi,
Et tu dois nous donner une raison valable.

DORANTE.

Par plus de vingt raisons je la trouve admirable.

CLITIE.

Par plus de trente!

DAMIS.

Écoute: on le croit, si tu veux;
Mais de tant de raisons j'en dirois une ou deux.

DORANTE.

Te dirai-je pourquoi je la trouve admirable?...
Parce que cette pièce est admirable.

LE COMTE.

Diable!

Ta raison est bonne.

CLITIE.

Ah!

ORIANE.

Je l'allois dire aussi.

DORANTE.

Il faut s'en rapporter à monsieur que voici:
C'est un auteur.

SCÈNE VIII.

LIZIDOR, AMARANTE, DORANTE, DAMIS, ORIANE, LE COMTE. CLITIE.

DORANTE, à Lizidor.

Mon cher, pour contenter ces dames,
Donnez-nous votre avis sur *l'École des femmes.*
Vous verrez si la pièce a pour lui des appas.

AMARANTE.

Oui, jugez-en.

LIZIDOR.

Madame, on ne m'en croiroit pas;
Et puis, d'en bien juger je ne suis pas capable.

DAMIS.

Ah! monsieur Lizidor, vous êtes un fin diable;
Au succès de l'auteur vous prenez trop de part.

AMARANTE.

Point: monsieur Lizidor est un homme sans fard.
J'en croirai bonnement ce qu'il en voudra dire.
On déteste sa pièce, et chacun la déchire;
Pour moi, qui n'y vois rien que de bien assorti,
Contre tous ces messieurs je soutiens son parti:
Ils ont beau l'abhorrer, je la trouve admirable.

LIZIDOR.

Votre parti, madame, est le plus raisonnable:
Ce que vous soutenez, tout Paris le soutient.

DORANTE.

Bon! ma foi, c'est bien fait; la connoisseuse en tient.

LE COMTE.

Comme tu dis, bon!

CLITIE.

Bon!

AMARANTE.

J'en parois peu marrie.

DORANTE.

Il vous vient de payer de votre raillerie:
Le seigneur Lizidor est un homme d'esprit.

DAMIS.

Mais monsieur Lizidor doit prouver ce qu'il dit.

AMARANTE.

S'il la fait trouver bonne il sera fort habile.

LIZIDOR.

En vérité, madame, il n'est rien si facile:
Jamais scène plaisante eut-elle tant d'appas
Que la scène d'Arnolphe à qui l'on n'ouvre pas?
N'a-t-on pas pour Alain une estime secrète
Quand, pour ouvrir la porte, il appelle Georgette?

DORANTE.

Ah! ah! ah!

LE COMTE.

Quel compère!

DORANTE.

Il entend son métier.

ORIANE.

A miracle!

CLITIE.

A merveille!

AMARANTE.

Il faut...

DORANTE.

Point de quartier.
Allons, allons!

LIZIDOR.

Ensuite, est-il rien qui ne plaise
Dans ce que dit Arnolphe à la fille niaise?
Rien de plus innocent se peut-il faire voir?
Il arrive des champs, et désire savoir
Si durant son absence elle s'est bien portée:

Hors les puces la nuit qui m'ont inquiétée,
Répond Agnès. Voyez quelle adresse a l'auteur,
Comme il sait finement réveiller l'auditeur!
De peur que le sommeil ne s'en rendît le maître,
Jamais plus à propos vit-on puces paroître?
D'aucun trait plus galant se peut-on souvenir,
Et ne dormoit-on pas s'il n'en eût fait venir?

DORANTE.

Tudieu!

LE COMTE.

C'est raisonner!

ORIANE.

Divinement!

CLITIE.

Courage!

DORANTE.

Diable! qu'un tel ami fait valoir un ouvrage!

LE COMTE.

Je t'en réponds.

LIZIDOR.

Le grès n'est-il pas étonnant?
Voit-on rien de si preste, et de si surprenant?
Aucun des auditeurs osoit-il se promettre
Qu'Agnès sût seulement ce que c'est qu'une lettre;
Et pour la lettre seule, où l'on voit tant d'amour,
Faut-il pas que l'auteur ait rêvé plus d'un jour?
Cependant dans une heure une innocente extrême
La compose, l'écrit, et la rend elle-même,
Quoique Arnolphe l'éclaire avec un œil perçant.
Un pareil procédé n'est-il pas innocent?
Lui voit-on démentir son niais caractère?

DORANTE.

Ho! ho! comte!

LE COMTE.

La peste!

ORIANE.

On ne sauroit mieux faire.

CLITIE.

Je le crois.

DAMIS.

Mais, Dorante, il pouvoit s'affranchir...

DORANTE.

Hé! baron!

DAMIS.

Si...

DORANTE.

Ma foi, tu ne fais que blanchir :
Près d'un homme si docte on fait mieux de se taire.

LIZIDOR.

Est-il rien de si beau que l'endroit du notaire,
Et cet endroit charmant qu'on a tant admiré,
Avec tout l'art possible est-il pas digéré?
Le petit dialogue est d'une adresse extrême,
Car ce que dit Arnolphe, il le dit en lui-même,
Et les moins délicats sont d'accord de ce point
Qu'on ne peut pas répondre à ce qu'on n'entend point;
Cependant par un jeu, dont l'éclat doit surprendre,
L'un ne veut pas répondre à ce qu'il doit entendre;
Et, pour des deux côtés faire voir des appas,
L'autre répond sans peine à ce qu'il n'entend pas.

DORANTE.

C'est tout dire.

LE COMTE.

Fort bien!

CLITIE.

Vivat!

ORIANE.

Il extasie

DORANTE.

Le seigneur Lizidor, comme il les mortifie!

AMARANTE.

Je pourrois lui répondre, et je crois entre nous...

DORANTE.

Dieu me damne! madame, il en sait plus que vous!
Des raisons qu'il vous dit nulle n'est contestable.

LIZIDOR.

Enfin le dénoûment n'est-il pas admirable
Le voyage d'Oronte est-il pas assuré,
Et le retour d'Enrique est-il pas préparé?
Vous m'allez alléguer que, touchant cet Enrique,
On le tire aux cheveux pour quitter l'Amérique,
Et que, durant la pièce, en aucun des endrets,
On ne s'aperçoit point qu'il soit père d'Agnès;
Mais il n'est point d'auteurs dont la plume n'apprenne
Que dans ce qu'on attend il n'est rien qui surprenne;
Au contraire, on croit beau ce qu'on trouve étonnant,
Et ce qu'on n'attend pas est toujours surprenant.

DORANTE.

De s'en mieux démêler je dépite le diable.

LE COMTE.

Répondez, madame.

DORANTE.

Elle? Il est insurmontable.

ORIANE.

Il oublie un endroit effroyablement bon,
Où l'on parle d'Agnès qui joue au corbillon:
Pour moi, quand je l'ouïs mon plaisir fut extrême.

DORANTE.

Vous verrez, sur ma foi! que c'est *tarte à la crème.*

ORIANE.

Oui, c'est *tarte à la crème;* et je l'aime d'amour.

LE COMTE.

Parbleu! *tarte à la crème* a fait bruit à la cour.

DORANTE.

Pour moi, je ne vois rien qui me charme de même.

AMARANTE.

Qu'y trouvez-vous de beau?

DORANTE.

Moi? Rien. *Tarte à la crème,*
Madame.

AMARANTE.

Il faut répondre et je voudrois du moins
Que de bonnes raisons appuyassent mes soins :
Car enfin pour l'auteur votre zèle est extrême.

DORANTE.

Tarte à la crème.

DAMIS.

Ami, tu dois...

DORANTE.

Tarte à la crème,

Ami.

AMARANTE.

Quoi qu'il en pense, il nous doit être égal :
Il aime trop l'auteur pour en dire du mal.

DORANTE.

Je soutiens, sans l'aimer, quoi que l'envie oppose,
Que sa pièce tragique est une belle chose.

AMARANTE.

Sa pièce tragique ?

DORANTE.

Oui.

LE COMTE.

Sa pièce tragique ?

DORANTE.

Oui.

AMARANTE.

Je n'ai jamais rien vu de tragique de lui.

LE COMTE.

Ni moi.

LIZIDOR.

Ni moi.

ORIANE.

Ni moi.

DORANTE.

Qu'est-ce qu'il représente ?

AMARANTE.

Nommez-vous tragédie une pièce plaisante?

DAMIS.

Tu te moques de nous, chevalier.

DORANTE.

Pourquoi?

DAMIS.

Bon!

Appelle-t-on tragique un poème bouffon?

DORANTE.

Vous blâmez justement ce qu'il faut qu'on admire :
Quoi! morbleu, du tragique où l'on crève de rire,
C'est cela qu'on appelle un mélange d'appas!

AMARANTE.

Mais le tragique est noble, et n'a rien de si bas.

DORANTE.

Mais je sais le théâtre, et j'en lis la *Pratique;*
Quand la scène est sanglante une pièce est tragique.

LE COMTE.

Oui.

LIZIDOR.

Sans doute.

ORIANE.

Il est vrai.

DAMIS.

Sans contredit.

AMARANTE.

D'accord.

DORANTE.

Dans celle que je dis, *le petit chat est mort.*

LE COMTE.

C'est le bien prendre!

LIZIDOR.

Oh! oh!

ORIANE.

Sa remarque est certaine.

DAMIS.

Quoi! le trépas d'un chat ensanglante la scène?

AMARANTE.

Dans une tragédie un prince meurt, un roi.

DORANTE.

Nous sommes tous mortels, et chacun est pour soi,
Et je tiens qu'une pièce est également bonne
Quand un matou trépasse, ou quelque autre personne.

LE COMTE.

Tu sais le théâtre!

LIZIDOR.

Oh!

ORIANE.

Son langage est profond.

DAMIS.

Mais...

LE COMTE.

Mais réponds, réponds, réponds, réponds, réponds.

DAMIS.

Quoi?...

LE COMTE.

Réponds donc, baron.

DAMIS.

Tu penses me confondre,
Et tu crois...

LE COMTE.

Par ma foi, tu ne saurois répondre.

DAMIS.

Je ne le puis, de vrai, tant que tu parleras;
Mais enfin, si...

LE COMTE.

Ma foi! si, tant que tu voudras :
Sa raison...

AMARANTE.

Sa raison est aisée à combattre.

DORANTE.

Il est vrai que l'auteur n'entend pas le théâtre?

AMARANTE.

Mais ce n'est pas l'entendre, après tout.

DORANTE.

Oh! que non!
Quand un homme en burlesque a su faire un sermon,
Il me semble pourtant qu'on n'est pas mal habile.
L'auteur prend l'agréable, et le joint à l'utile;
A ce que veut le peuple il se rend complaisant,
Et le force de rire en le catéchisant.

LE COMTE.

Tudieu! tu l'entends!

LIZIDOR.

Oh!

DAMIS, à Dorante.

Tu n'as rien dit qui vaille.

DORANTE.

Pourquoi, baron?

AMARANTE.

Pourquoi? Retournons la médaille :
Outre qu'un satirique est un homme suspect,
Au seul mot de sermon nous devons du respect;
C'est une vérité qu'on ne peut contredire.
Un sermon touche l'âme, et jamais ne fait rire;
De qui croit le contraire on se doit défier,
Et qui veut qu'on en rie en a ri le premier.

LE COMTE.

C'est mal répondre!

LIZIDOR.

Puth!

DORANTE.

Pitoyable critique!

DAMIS.

Dites donc ce que c'est que d'être satirique.

DORANTE.

Que d'être satirique?

DAMIS.

Oui.

DORANTE.

C'est satiriser.

AMARANTE.

Oui, mais satiriser, c'est railler, mépriser :
Ainsi, pour l'excuser quoi que vous puissiez dire,
Votre ami du sermon nous a fait la satire;
Et de quelque façon que le sens en soit pris,
Pour ce que l'on respecte on n'a point de mépris.

LE COMTE.

Bagatelle!

DAMIS.

Mais, comte, après tout, je m'engage...

LE COMTE.

Je serois bien fâché de t'ouïr davantage :
Tu m'as trop fatigué par tes sottes raisons.

AMARANTE.

Il ne peut rien répondre à ce que nous disons;
Mais Dorante sait bien qu'on ne peut mettre en doute...

DORANTE.

Moi? Je n'écoute pas si le comte n'écoute.

DAMIS, au comte.

Tu sais...

LE COMTE.

Je n'entends pas.

AMARANTE, à Dorante.

Je crois...

DORANTE.

Ni moi non plus.

DAMIS, au comte.

Mais...

LE COMTE chante.

La, la, la, la, la, lare, la, la, la, la, la, la.

AMARANTE, à Dorante.

Quoi !...

DORANTE chante aussi.

La, la, la, la, lare, la, la, la, la, la, la.

DAMIS, au comte.

Si...

LE COMTE.

La, la, la, la, la lare, la, la, la, la, la, la, la, la.

AMARANTE, à Dorante.

Vous...

DORANTE.

La, la, la, lare, la, la, la, la, la, la, la, la, la, la.

DAMIS.

Ma foi, vous me rendez confus.

AMARANTE.

Pour moi, je les écoute et je les étudie,
Car il faut de ceci faire une comédie;
Je crois que dans son genre elle auroit ses appas.

DORANTE.

A ce dessein, ma foi, je ne m'oppose pas,
Car je sais que mon rôle y seroit raisonnable.

ORIANE.

Le mien y seroit court, mais assez agréable.

LIZIDOR.

Et le mien, ce me semble, y seroit assez bon.

LE COMTE.

Pour Damis, à merveille, il feroit le bouffon :
La sottise en sa bouche est placée en son centre.

(A Amarante.)

Vous savez composer, travaillez-y.

AMARANTE.

Moi ? Diantre !

Je n'ai garde.

DORANTE.

Et qui donc la fera comme il faut?

AMARANTE.

Un ami que je sais, qu'on appelle Boursault.

LE COMTE.

Je le connois : pécore!

DAMIS.

Il est bien chez la muse.

LE COMTE.

Il s'amuse à la muse, et la muse l'amuse.

AMARANTE.

Mais les vers de Boursault sont assez bien choisis.

LE COMTE.

Je le soutiens, madame, un butor parisis,
Une grosse pécore, une pure mazette.

DAMIS.

Mais où la joueroit-on, quand Boursault l'auroit faite?

AMARANTE.

A l'Hôtel de Bourgogne, où les plus délicats...

DORANTE.

Ah! je vous promets bien qu'on ne l'y jouera pas :
Le critique est à craindre, on a peur qu'il n'éclate,
Et l'Hôtel de Bourgogne a passé sous sa patte.
S'ils s'étoient avisés de vouloir le bourrer,
Où les pauvres acteurs pourroient-ils se fourrer?
Toute la Normandie a-t-elle assez de pommes
Pour jeter à la tête à ces malheureux hommes?
Ils ne le feront pas, je te le dis encor,
Dieu me damne!

DAMIS.

Écoutez, je connois Floridor :
Je prendrai son avis si cela se peut faire,
Et je vous l'enverrai s'il vous est nécessaire.
Un petit dénoûment est utile à cela :
Que faire?

SCÈNE IX ET DERNIÈRE.

PETIT-JEAN, AMARANTE, LE COMTE, DAMIS, DORANTE, LIZIDOR, ORIANE, CLITIE.

PETIT-JEAN.

On a servi, madame.

AMARANTE.

Le voilà;
Je le donne à l'épreuve au plus grand satirique :
C'est de cette façon que finit *la Critique,*
Et les plus dégoûtés trouveront des appas,
Quand après du comique ils auront un repas.

FIN DU PORTRAIT DU PEINTRE.

LA GUERRE COMIQUE

OU

LA DÉFENSE DE

L'ÉCOLE DES FEMMES

PAR LE SIEUR DE LA CROIX.

Paris, chez Pierre Bienfait, dans la grand'salle du Palais, du côté de la Cour des Aides, à l'image Saint-Pierre. M DC LXIV. Avec privilège du roi. Privilège du 13 février. Achevé d'imprimer du 17 mars.

A MONSIEUR L. P. C. B. D. N. Q.

MONSIEUR,

Si les nouveautès ont quelque chose d'agréable, cette lettre ne vous déplaira pas. Vous vous disposez à recevoir les éloges, ou plutôt les flatteries dont on assaisonne les épîtres dédicatoires, et je me prépare à me plaindre du tort que vous me faites de me rendre auteur. Il est nouveau de quereller le patron d'un livre, mais il est aussi extraordinaire de mettre les gens sous la presse, malgré leur dents. Rengainez votre compliment. Outre que ce présent n'est pas digne de vous, je ne puis vous faire civilité quand vous m'engagez dans une querelle, et je veux seulement faire connoître au public la violence que vous me faites en m'obligeant de mettre au jour un ouvrage que j'avois condamné aux ténèbres. Oui, aux ténèbres, monsieur. Je ne vous impose point; je ne suis pas de ces auteurs qui chantent dans toutes les préfaces de leurs livres qu'ils accordent aux prières de leurs amis ce qu'un libraire a imprimé pour se délivrer de leurs persécutions. Considérez donc, monsieur, que c'est mon coup d'essai, et qu'il parle d'une chose dont personne ne dit plus mot. Que ce réglement du Parnasse peut faire revivre les troubles comiques et m'exposer à la fureur des deux partis, pour avoir défendu l'un avec trop de foiblesse, et pour avoir eu la témérité d'attaquer l'autre. N'auroit-il pas été plus à propos de demeurer dans le silence? *L'École des Femmes* a-t-elle besoin qu'on la défende? Le succès qu'elle a eu n'est-il pas un bon garant de sa bonté? Ceux qui l'ont attaquée sont ceux qui l'estiment davantage, et leur emportement est un témoignage de son mérite. Ah! monsieur! la haine des auteurs, et un déluge de satires contre vous, qui me faites auteur malgré moi, et contre moi, qui vous ai cru, sont inévitables. Pensez-vous que ces messieurs,

qui ont manqué de respect pour une comédie approuvée de toute la cour, épargnent un misérable livre qui la défend et qu'on abandonne à leur fureur? Ah! monsieur; encore une fois, quel orage! quelles persécutions! que d'injures! Vous leur répondrez, dites-vous? Et vous, monsieur, après m'avoir engagé dans ce mauvais pas, vous demeurerez à couvert, et j'essuierai toutes les disgrâces? Non, parbleu! j'en jure; vous y aurez part, et je ne fais cette lettre que pour vous rendre responsable de tout ce qui arrivera. Préparez donc votre courage et ne doutez pas, après ce que j'ai fait pour vous obéir, que je ne sois,

MONSIEUR,

Votre plus obéissant serviteur,

DE LA CROIX.

LA GUERRE COMIQUE

OU LA DÉFENSE DE

L'ÉCOLE DES FEMMES.

Les comédiens s'entretuoient à coups de vers, les *Impromptus* et les *Portraits* étoient en campagne, une grêle fort épaisse de satire et de médisance voloit de part et d'autre, lorsque Mome, ce railleur éternel qui se donne la comédie aux dépens des dieux et qui satirise impunément le ciel et la terre, aperçut ce désordre épouvantable. Il fit ce que tout le monde a fait aux représentations de ces pièces: il s'y divertit des uns et des autres, et pour profiter d'une occasion si rare, si plaisante, il résolut de railler aussi le dieu qui préside à la poésie. Il commença donc, avec un geste forcené et un ton de voix capable d'épouvanter Mars, ce dialogue burlesque.

DIALOGUE BURLESQUE
DE MOME ET D'APOLLON.

MOME.

Au feu sur le mont de Parnasse!
Apollon, ah! tout se fracasse!
Apollon, au feu! ton secours
Peut seul en arrêter le cours
Apollon, daigne donc paroître,
Mets donc la tête à la fenêtre,
Apollon!

APOLLON.

D'où viennent ces cris?

MOME.

Hé! jette les yeux sur Paris.
Apollon! Apollon!

APOLLON.

Que diable
Veut ce crieur épouvantable?

MOME.

Apollon!

APOLLON.

Hé bien, double oison!
Crie incessamment Apollon;
Qu'a-t-il fait?

MOME.

Apollon!

APOLLON.

Encore!
Le diable emporte la pécore!
Peste du fou!

MOME.

Tout est perdu.
A quoi diable t'amuses-tu?
Fais-tu l'amour? fais-tu la guerre?
Dors-tu pendant que sur la terre
Poètes et comédiens
S'entrebattent comme des chiens?
Ce ne sont qu'*Impromptus, Critiques, Portraits* du peintre satirique,
Au Palais-Royal, à l'Hôtel;
Vit-on jamais désordre tel?
Ils s'entre-mangent.

APOLLON.

Que m'importe?
Faut-il m'étourdir de la sorte?
Ah! le beau début que voilà!
Et n'ai-je à penser qu'à cela?

MOME.

Délivre-les de Molière.
N'es-tu pas leur dieu tutélaire?

APOLLON.

On le dit; mais je suis ravi
Qu'ils en aient le démenti;
Ils ont commencé la querelle.

MOME.

Vraiment, tu nous la donnes belle;
S'ils ont droit, deviens leur support,
Et punis-les s'ils ont le tort.
Précipite-les du Parnasse,
Fais d'autres bourgeois à leur place.
Sois une fois maître chez toi.

APOLLON.

Pauvre idiot! est-ce de moi
Qu'on y prend droit de bourgeoisie?
Chacun l'est à sa fantaisie.
Tel pour deux sonnets assez plats
Se dit poète à tour de bras;
Tel autre pour une élégie,
L'autre pour une rapsodie,
Et mille pour une chanson
Qui n'a ni rime ni raison.
J'en sais qui, lisant leur ouvrage,
Et regardant comme un outrage
Qu'on les écoute avec froideur,
Disent pour sauver leur honneur:
«Il est vrai que c'est peu de chose;
Aussi sans règles je compose,
Ce n'est que pour me divertir;»
Et parce que c'est leur plaisir,
Ils estiment, les grosses buses,
Qu'on doit applaudir à leurs muses.
On est maître des plus experts
Quand on fait bien de méchants vers,
Et quand on sait bien que grenouille
Rime richement à quenouille.

MOME.

Laissons, laissons ces rimailleurs.
Je te parle des grands auteurs
Dont les pièces pleines de charmes

Nous font pleurer à chaudes larmes.
Auteurs d'esprit très grand, tres fin,
Qu'on mesure à la toise enfin.
Défends-les de bonne manière,
Ne souffre pas que Molière
Chasse par son art de Maugis
Les vieils serviteurs du logis.

APOLLON.

Je t'ai dit et te dis encore
Que je consens qu'il les dévore;
Quiconque commence a le tort.

MOME.

Fais donc par pitié quelque effort,
Trouve l'art de les rendre sages;
S'ils ont tort, rogne de leurs gages,
Retranche leurs appointements.

APOLLON.

Ah! le grand fou! Les courtisans
Des belles filles de Mémoire
N'y gagnent pas de l'eau pour boire:
Ils les servent pour leurs beaux yeux;
Et s'ils n'étoient ingénieux
A cueillir les fruits d'un parterre,
A rapiner sur le libraire.
A chercher un bon protecteur
Plus pour l'argent que pour l'honneur,
Au diable qui tireroit maille.
Ceux-là règnent vaille que vaille;
Mais les poètes de rondeau
Ont lettres d'escroc au grand sceau,
Joignant à la cape et l'épée
Le beau droit de franche lippée;
Et celui d'aller bien ou mal,
Avec honneur à l'hôpital.

MOME.

Tu jases en jurisconsulte
Au lieu d'apaiser ce tumulte.
Parnasse est en feu.

APOLLON.

De l'argent
Calmeroit tout ce différend;
C'est la meilleure eau pour l'éteindre.
On ne les verroit plus se plaindre
Si Molière étoit moins charmant,
Ou bien s'ils en gagnoient autant.

MOME.

S'ils en gagnoient autant? que diable!
Il faut bien être insatiable
Quand les injures que l'on dit
Ne se donnent point à crédit;
Au lieu de vider leur querelle,
Ils vident plutôt l'escarcelle:
Quoiqu'ils se battent, ces messieurs,
Ce n'est que sur les spectateurs
Qu'ils courent à la picorée;
Le bourgeois leur sert de curée,
Et parmi tous leurs différends,
Les juges payent les dépens.
A-t-on jamais vu momerie
Aussi digne de raillerie;
Et voit-on, ailleurs qu'à Paris,
Que les combats des beaux esprits,
Que la plus piquante satire,
De bons écus puisse produire?
Ma foi, le secret en est beau
Autant du moins qu'il est nouveau.
S'il ne tient qu'à de la satire
Pour s'enrichir et faire rire,
J'y veux travailler tout de bon;
Jupiter avec Apollon,
Satirisés à ma manière,
Vaudront bien mieux que Molière;
Quand j'aurai bien drapé Jupin,
Je t'empaumerai, beau blondin,
Et...

APOLLON.

Laissons cette raillerie,
Mome, doucement, je te prie.

MOME.

Termine donc ces différends,
Autrement, parbleu, je te prends,
Je te bourre, je t'estocade,
Et te mets en capilotade.

APOLLON.

Mais, Mome...

MOME.

Mome n'entend rien.
Il faut, dis-je, écoute-moi bien,
Étouffer toute leur cabale,
Ou passer pour un dieu de balle.

APOLLON.

Que tu parles bien aisément!

MOME.

Que tu réponds bien lâchement!

APOLLON.

Tu ne connois pas leur furie.

MOME.

Non pas, mais ta poltronnerie.

APOLLON.

S'ils se rebellent contre nous...

MOME.

Hé, bons dieux! je les connois tous
Ils ne seront pas si terribles.

APOLLON.

Ils sont de vrais incorrigibles;
Quand on les choque en quelques lieux,
Ils chanteroient pouilles aux dieux.
Si tu te trouvois en ma place,
Si tu connoissois leur audace,
Et jusqu'à quelle extrémité
Se porte leur témérité,
Crainte d'attirer leur colère,
Ma foi, tu les laisserois faire.

MOME.

Ah! que de discours superflus.
Apollon, ne raisonnons plus;
Pense à terminer leur querelle,
Autrement je vais de plus belle
Faire une satire sur toi.

APOLLON.

Mome, du moins écoute-moi.

MOME.

Point de quartier.

APOLLON.

Quelle misère!
Holà! messager de mon père,
Valet de pied de tous les dieux,
Joueur de gobelets des cieux,
Mercure, prends ton caducée,
Cherche la bande intéressée,
Dans Paris, la grande cité;
Assemble gens de qualité,
Comédiens, marquis, poètes,
Cocus, jaloux, galants, coquettes;
Conduis-les au Palais-Royal,
Place-les au lieu théâtral,
Va, sors, cours de si belle sorte
Qu'il semble qu'un diable t'emporte.

Mercure ne se fit pas dire deux fois qu'il falloit aller à Paris et assembler les intéressés pour décider cette affaire. Il partit avec sa vitesse accoutumée, et fit le chemin en si peu de temps que j'en emploierois davantage à vous le dire. Apollon prit une route bien différente, et se rendit sur le mont de Parnasse pour communiquer aux muses le dessein qu'il avoit pris d'apaiser ces troubles comiques. Melpomène, la patronne des poètes tragiques, fut assez hardie pour dire qu'on leur feroit injure de les commettre avec Molière, qu'il seroit périlleux de le mettre en concurrence avec eux, et qu'elle estimoit plus à propos qu'il ressentît un peu des effets d'une satire qu'il exerce si souvent contre les autres. Mais Apollon ne lui permit pas d'invectiver plus longtemps, et lui répondit avec assez de chaleur:

«Vraiment on voit bien que vous êtes intéressée. Vous parlez de ce voyage comme si je ne l'entreprenois que dans le dessein de favoriser Moliére, et vous craignez tellement que vos auteurs tragiques y perdent que vous ne feignez point de vous opposer à une action de justice.» Il étoit en humeur d'en dire davantage, si Melpomène n'eût fait paroître son obéissance en se levant la première. Les autres suivirent son exemple, et aussitôt

Le troupeau scientifique
Partit sans plus de réplique.
Je ne sais si ce fut ou par terre, ou par eau,
En carrosse ou bien en bateau.
Certains auteurs, glosant sur cette phrase,
Disent que le cheval Pégase
Le porta dans les airs d'un vol hautain et fort;
Les autres, que sur une nue
Cette troupe quitta sa montagne cornue.
Les auteurs en ce point ne sont pas bien d'accord.
Elle vint toutefois, cher lecteur, je vous jure;
Dans Paris elle se montra;
N'en doutez pas, et quant à la voiture,
Vous en croirez tout ce qu'il vous plaira.

Ces filles savantes descendirent donc au Palais-Royal, dont le théâtre devoit servir de champ de bataille, et quoique Melpomène fît quelque difficulté d'y consentir, parce qu'elle prenoit pour mauvais augure qu'on décidât ce différend en un lieu où Molière ne reçut que des applaudissements, Apollon ne voulut point l'écouter, et dit qu'il n'y a rien de plus juste que de récompenser la vertu où elle a éclaté, et de reprendre les fautes au lieu même où elles ont été commises. Les neuf sœurs le suivirent et montèrent avec lui sur le théâtre, où elles prirent place sur des sièges qu'on leur avoit préparés. Mome, qui s'étoit mis de la partie, malgré Apollon et contre le sentiment des muses, ne leur fut pas inutile, et leur fit passer le temps assez agréablement pendant que Mercure assembloit les intéressés. Il fit cent singeries à chacune de ces filles, et dit fort plaisamment à Apollon que la dame Mémoire s'étoit bien oubliée de les confier à un godelureau comme lui. Il s'appliqua ensuite à contrefaire ce dieu versificateur, et le sut peindre si naïvement qu'il eut bien de la peine à cacher le dépit qu'il en avoit et à modérer sa colère.

Mome incessamment débitoit
Ce que dans Paris on appelle
Douceur, fleurette, bagatelle;
A chaque muse il en contoit.
De mille petits mots qu'il disoit à l'oreille,
Et qui souvent ne disoient rien,
Il se paroit comme d'une merveille;
Le badinage enfin lui convenoit fort bien.
Il se tenoit en plaisante manière,
Tantôt devant, tantôt derrière,
Courbé, droit, à genoux, et jamais arrêté,
Et des badins d'honneur qui ses postures virent,
Pour lui faire justice, dirent
Qu'il avoit l'air de qualité.

Enfin ce singe fit sur ce théâtre ce qu'on dit que Molière y fait tous les jours, et il satirisa la troupe d'une manière si bouffonne que Clio ne put s'empêcher de dire que Mome étoit le Molière du ciel.

Cependant Mercure arriva,
Crotté comme un porteur de billets funéraires.
Et maint curieux s'empressa
Pour gagner les places premières:
Je sais même qu'on s'y battit.
Mais avec son bâton, holà Mercure mit;
Je veux bien dire caducée.
Il rangea toute l'assemblée;
Quand il eut bien crié: «Paix là!»
Le blondin Apollon parla,
Et dit en vers la même chose
Que je vais vous écrire en prose.

Il parla donc en maître du logis, il défendit aux spectateurs de se mêler dans la dispute s'il ne leur en donnoit la permission; et à ceux qu'il choisiroit pour attaquer ou pour défendre Molière, de tempêter comme on fait au barreau. Il témoigna enfin qu'il avoit plutôt dessein d'entendre quelque chose de divertissant que du bruit et des injures. Mercure appela d'abord des poètes et des comédiens, mais personne ne parut, ce qui surprit tout le monde. Quelques spectateurs dirent qu'on les gardoit pour la bonne bouche; et Apollon

crut qu'en attendant ces messieurs il étoit à propos d'entendre des gens de qualité. Il fit monter sur le théâtre Mélasie et Cléone, les plus spirituelles filles du monde, et le chevalier Philinte, qui aimoit passionnément la dernière. Mélasie se déclara contre *l'École des Femmes*, Cléone dit qu'elle y trouvoit bien des fautes, et Philinte fut presque de même sentiment.

Mais Apollon, qui vit qu'il désiroit complaire
A l'objet qui l'avoit charmé,
Lui dit: «Ne craignez pas d'en être moins aimé,
Pour prendre le parti contraire.»
Cléone y consentit, et dans le même instant
On disputa fort plaisamment,
Ou, pour mieux dire, on joua fortement.
Je pense, pendant qu'ils parlèrent,
Que tous les spectateurs sans rien dire écoutèrent,
Que j'écoutai comme eux aussi.
Pour leur laisser encor liberté tout entière
Pendant leur Dispute première,
Souffrez que je me taise ici.

DISPUTE PREMIÈRE.

MÉLASIE, CLÉONE, PHILINTE.

MÉLASIE.

Que Molière débute agréablement dans cette *École des Femmes*, par un personnage inutile! Ce Chrysalde qui paroît avec Arnolphe ne sert qu'à dire des vers qui ne font rien au sujet.

PHILINTE.

Vous appelez un personnage inutile un homme qui dit tant de bonnes choses à l'avantage de la confrérie? Vraiment, madame, ces malheureux que tout le monde persécute vous voudront du mal si vous leur ôtez un protecteur si favorable. Mais Chrysalde sert encore à autre chose; son antipathie avec Arnolphe fait naître de beaux sentiments, et fonde bien le caractère de ce jaloux.

CLÉONE.

Quelle antipathie remarquez-vous entre Chrysalde et ce jaloux? Arnolphe est tellement ravi d'entendre ce que lui dit ce railleur

qu'il le prie même à souper, il le choisit entre tous ses amis pour lui faire voir Agnès, qu'il resserre avec tant de soin.

PHILINTE.

C'est pour le convaincre absolument du bon choix qu'il a fait, et lui faire connoître que la simplicité de cette fille qu'il veut épouser le préservera du cocuage dont Chrysalde le menace.

CLÉONE.

Je pardonnerois cela à Molière si vous pouviez vous parer de l'endroit des cent pistoles. Arnolphe est autant prodigue de son bien qu'il est avare de son honneur. Prêter son argent sur une lettre d'un ami avec qui on n'a eu aucun commerce depuis quatre ans! Devoit-il pas entrer en quelque défiance, et craindre une surprise de la part d'Horace?

PHILINTE.

Il est vrai, madame, que Molière a tort de n'avoir pas fait Arnolphe un faquin accompli. Ce jaloux satisferoit les censeurs de cette comédie s'il montroit beaucoup de défiance, et s'il jugeoit mal du fils de son ami. Hé! si nous condamnons les maximes de la jalousie, laissons-lui au moins la liberté de disposer de son bien. Connoît-il pas la main du père de ce jeune homme? Sait-il pas que son débiteur est solvable? Et Horace est-il pas assez bien fait pour mériter qu'on lui prête cent pistoles sur sa bonne mine, quand il n'auroit point cette recommandation de son père?

MÉLASIE.

Quoi! vous souffririez comme ce jaloux que votre rival emportât votre argent pour s'en servir contre vous même?

CLÉONE.

La facheuse pilule!

PHILINTE.

Non, madame, je ne le permettrois pas. Après lui avoir prêté de si bonne grâce, je le prendrois à la gorge pour l'obliger de le rendre; je perdrois l'occasion de profiter de la confidence qu'il me fait de sa passion, et de l'accès qu'il a auprès d'Agnès; et je ferois gloire de me dire ce galant homme qui renferme si bien cette fille, et ce monsieur de la Souche dont il a fait le panégyrique.

CLÉONE.

Ce bel aveu qu'Arnolphe feroit d'être ce monsieur de la Souche le feroit paroître aussi judicieux qu'Horace, qui lui découvre si librement toute cette intrigue. Avouez que ce jeune homme est un étrange étourdi.

PHILINTE.

J'ai peine à prendre son parti en cette rencontre, moi qui défierois toutes les belles personnes d'avoir autant de bonté pour moi que j'aurois de secret pour elles. Mais ne pouvoit-il point ouvrir son cœur à un ami qui venoit de lui ouvrir sa bourse avec une franchise entière? Il dit lui-même que

L'allégresse du cœur s'augmente à la répandre
Et goutât-on cent fois un bonheur tout parfait,
On n'en est pas content si quelqu'un ne le sait.

Voudriez-vous que cet amant fût plus circonspect? La démangeaison qu'Arnolphe témoigne d'apprendre l'aventure de quelque infortuné mari mérite-t-elle pas bien qu'il mette celle-là sur ses tablettes? Il n'en pouvoit pas désirer une plus récente, et qui lui fît mieux prêter l'oreille. Est-il rien de plus naturel que cet endroit où son rival le traite de fou et de ridicule en parlant à sa seigneurie?

MÉLASIE.

Le récit de l'aventure du grès et du billet me touche encore davantage. Notre jaloux triomphe de ce qu'Agnès a suivi son ordre; il s'imagine que le grès est toute la réponse que son rival a reçue, et pour s'en divertir il lui demande si plaisamment:

Hé bien, vos amourettes?
Puis-je, seigneur Horace, apprendre où vous en êtes?

Que ce brutal mérite bien ce qui lui arrive; que son interdiction est agréable lorsqu'il apprend autre chose que ce qu'il attendoit; que son ris forcé est divertissant, et que je voudrois de mal à Horace s'il ne lui faisoit point ce récit!

PHILINTE.

Arnolphe l'en prioit de trop bonne grâce pour être refusé. Mais si le revers qu'il reçoit vous satisfait, la froideur avec laquelle il écoute ce récit m'a beaucoup plu, et quoiqu'on l'ait condamné, je trouve qu'il la colore agréablement quand il répond à Horace, qui lui en demande la cause:

Il m'est vers la pensée
Venu présentement une affaire pressée.

CLÉONE.

Nous passons la plus sensible faute qui soit dans *l'Ecole des Femmes*. Peut-on souffrir que cette Agnès, qui, dans les premières scènes, paroît l'innocence même, se déniaise si promptement? L'esprit lui vient furieusement vite! Elle écrit le poulet et se sert du stratagème de son jaloux pour le faire tenir à Horace. Cela est galant, pour une fille élevée dans la solitude, et il y en a beaucoup dans le monde qui seroient plus sottes qu'elle.

PHILINTE.

Lorsqu'Agnes paroît si innocente, vous ne découvrez son esprit qu'à travers un nuage qu'il faut que l'amour dissipe. Elle sort d'assez bon lieu pour avoir un fonds d'âme fort raisonnable; mais l'éducation en assoupit les plus belles parties, et elle ne produiroit pas sitôt ces effets qui vous surprennent si l'amour ne la réveilloit. Elle ne paroît niaise qu'au moment qu'Arnolphe ne fait rien contre ses inclinations; mais lorsqu'il lui parle mal d'Horace, elle prend son parti et témoigne à ce jaloux qu'elle n'en peut aimer d'autre. Elle va jusqu'à la froideur quand il dit qu'il veut l'épouser, et elle résiste trois fois au commandement qu'il lui fait de maltraiter son amant. Cette résistance fait-elle pas connoitre qu'elle cherchera un moyen d'avertir Horace de la violence qu'on lui fait? Dans quelque simplicité qu'on l'ait nourrie, lui a-t-on pas appris que l'art d'écrire n'a été inventé que pour découvrir ce qu'on pense à ceux à qui on ne peut parler? et ne la blâmeriez vous pas si elle n'avoit point recours à ce langage muet, lorsque Arnolphe lui ferme la bouche par sa présence?

MÉLASIE.

Elle apprend trop vite ces ruses d'amour.

PHILINTE.

Vous vous étonnez que l'amour déniaise Agnès! C'est un maître extraordinaire. Il ne se contente pas d'ouvrir l'esprit, il en donne quelquefois. Avez-vous pas admiré ces vers qu'Horace dit sur ce sujet?

Il le faut avouer, l'amour est un grand maître;
Ce qu'on ne fut jamais, il nous enseigne à l'être,
Et souvent de nos mœurs l'absolu changement

Devient par ses leçons l'ouvrage d'un moment.
De la nature en nous il force les obstacles,
Et ses effets soudains ont de l'air des miracles.
D'un avare à l'instant il fait un libéral,
Un vaillant d'un poltron, un civil d'un brutal:
Il rend agile à tout l'âme la plus pesante,
Et donne de l'esprit à la plus innocente.

Si l'amour force les obstracles de la nature, ceux que l'éducation lui oppose seront- ils capables de l'arrêter? La lettre d'Agnès est-elle pas comme la feroit une fille qui auroit vécu comme elle sans voir le monde? Est-ce pas un tableau d'une belle âme pleine de simplicité? Et peut-on désirer quelque chose qui exprime plus parfaitement ce qu'elle pense?

Mais en termes touchants et tout pleins de bonté,
De tendresse innocente et d'ingénuité;
De la manière enfin que la pure nature
Exprime de l'amour la première blessure.

MÉLASIE.

Je ne croyois pas qu'on pût défendre Molière sur ce chapitre.

CLÉONE.

Peut-être que Philinte ne l'excusera pas si bien, si je lui propose que cette pièce se passe toute en récits.

PHILINTE.

Un auteur qui fait une pièce de théâtre doit examiner si les narrations peuvent faire un plus bel effet que le spectacle même; et quand il ne peut pas rendre un incident plus agréable aux yeux du spectateur qu'à son imagination, il faut en faire le récit. Les incidents de cette comédie seroient ridicules sur le théâtre; mais on est charmé de les apprendre de la bouche d'Horace, et de voir l'inquiétude où il met le sieur de la Souche. Pourriez-vous souffrir qu'on fît paroître l'armoire? Cette nouveauté produiroit un plaisant effet! Arnolphe se promèneroit à grands pas, il frapperoit sur la table, on entendroit crier le petit chien, et on admireroit sans doute le débris des vases d'Agnès. L'escalade nocturne seroit encore une bonne chose. On riroit assurément lorsqu'Alain et Georgette assommeroient une échelle à coups de bâton. Peut-être que Molière, pour embellir ce spectacle, mettroit adroitement la corde au col d'Horace, comme

on faisoit à l'Hôtel dans le *Don Pètre de Carcassonne,* où celui qui représentoit le père d'une fille qu'on vouloit enlever parloit en fausset pour contrefaire la donzelle, et étrangloit un des ravisseurs que ce beau semblant avoit attiré sur l'échelle.

Philinte dit cela d'un air assez plaisant
Pour faire éclater le parterre;
Mais une voix perçante et claire
Fit cesser l'éclat promptement.
Derrière le théâtre on ouït crier: «Gare!
Place! gare donc! place! allons, qu'on se sépare!"

On vit paroître à même temps
Un homme à grands canons et perruque bouffie;
Bref, puisqu'il faut que je le die,
Un turlupin des plus galants,
Qui, s'adressant au dieu des rimes,
Lui dit familièrement:
«Ah! vengeance! ces tours ne sont pas légitimes.
Quoi! prétendre sans nous vider ce différend?
Quoi! sans marquis, morbleu! parler de Molière!
Ah, parbleu! je ne m'en puis taire;
Un pareil procédé, Dieu me damne! est choquant.»
Puis, sans autres cérémonie
Il se mit de la compagnie;
Avecque Mome, à qui mieux mieux
Il fit des tours facétieux;
Et le bruit aussitôt courut dans le parterre
Que c'étoit un marquis qu'Alcipe on appeloit
Sur qui Molière mouloit
Ceux de ce galant caractère;
Homme qui sur la mode enchérissoit aussi,
Et qui poussoit bien loin les nouveautés sans peine.
Lisez l'autre dispute ou scène,
Vous y verrez Alcipe en portrait raccourci.

DIPUTE DEUXIÈME.

MÉLASIE, CLÉONE, PHILINTE, ALCIPE.

ALCIPE.

On parle donc ici de Molière? Qui est-ce qui en dit du mal? Morbleu! c'est l'incomparable. Je lui suis obligé, Dieu me sauve de la moitié de mon embonpoint depuis qu'il a peint cinq ou six de mes amis,

mais je dis traits pour traits.

Dorante, que j'ai quitté présentement aux Tuileries, est heureux à passer par son étamine! il y a toujours à refaire après lui; c'est le meilleur original que Molière trouvera jamais; ils sont, parsambleu! faits l'un pour l'autre, et ce pauvre diable a tant de pente à s'en faire jouer qu'il ne l'a pas sitôt berné sous un habit qu'il en prend un plus ridicule. Est-ce toi, Philinte, qui tiens contre Molière? est-ce toi?

PHILINTE.

Au contraire, je le défends.

ALCIPE.

Morbleu! Philinte, je t'en aime; c'est le fait d'un galant homme de se déclarer pour lui. Les rieurs sont de son côté, et il n'y a que les poètes et des comédiens qui l'attaquent. S'est-on jamais mieux diverti à la comédie que depuis qu'il est à Paris? Il m'a appris à connoître les bouffons; je ne vois plus que des Mascarilles, des Sganarelles et des Arnolphes.

CLÉONE.

Vous serez donc pour son *École des Femmes*, puisque vous estimez tant cet auteur?

ALCIPE.

Pour *l'École des Femmes? Cosi, cosi,* ce n'est pas la meilleure de ses pièces; j'y trouve bien des fautes, mais à cela près le reste est bon. Parbleu! son grès fait un effet fort plaisant! un grès dans une comédie, bons dieux! Ma foi, cela est bon. Comment diable comprendre qu'une fille jette un grès? car ce qu'on appelle un grès est un pavé qu'une femme peut à peine soulever. Arnolphe étoit bien des amis du commissaire de faire pleuvoir impunément des grès par sa fenêtre en plein jour.

PHILINTE.

Il y a des grès de toutes tailles, et Horace dit qu'Agnès avoit jeté d'une main celui dont tu parles.

ALCIPE.

Parbleu! il a dit aussi que le grès étoit de taille non petite et capable de l'assommer.

PHILINTE.

Aussi gros que le poing de cette marchandise assommeroit un géant.

CLÉONE.

Monsieur le marquis, qui fait tant le difficile en matière de grès, se contenteroit bien de la moitié. Mais n'avouerez-vous pas, Philinte, qu'Horace perd le jugement de venir chercher une lettre autour de ce grès, ou plutôt quelque bon coup de pavé? L'amour le rend bien téméraire!

PHILINTE.

Horace ne doit rien craindre: il connoît l'amour d'Agnès, et cette lettre qu'il voit tomber avec ce grès l'assure assez des bons desseins de cette fille. Quand il vous plaira, madame, d'en laisser tomber autant pour moi et qui parle aussi bon françois, vous expérimenterez qu'un amant passionné ne s'épouvante pas de si peu de chose.

ALCIPE.

Parbleu! tu ne serois pas sot, tu ne serois pas dégoûté!

PHILINTE.

Je serois aussi sot qu'Horace, je ramasserois le billet.

ALCIPE.

La belle pièce que cette *École des Femmes!* Elle se dénoue dans une rue.

PHILINTE.

Est-ce pas le lieu de la scène?

ALCIPE.

Hé, fadaises! As-tu jamais vu huit personnes s'assembler dans une rue comme à la fin de cette pièce?

PHILINTE.

Pourquoi non? Où veux-tu qu'ils s'assemblement plus à propos qu'en ce lieu où se passe l'action théâtrale? Toutes les comédies de Plaute et de Térence se passent et se dénouent au milieu des places publiques.

ALCIPE.

Morbleu! je gagerai qu'elles ne s'y passent pas toutes.

PHILINTE.

Comment le sais-tu? qui te l'a dit, marquis? les as-tu lues?

ALCIPE.

Moi? Bon. Jamais. Je l'ai appris d'un poète fort homme d'honneur, et qui ne voudroit pas mentir. Une comédie au milieu des rues, dans un carrefour!

CLÉONE.

Comment voudriez-vous donc faire?

ALCIPE.

Comment? Comme on fait dans *le Menteur*. Que le premier acte se passe aux Tuileries, le second dans une maison particulière, et les autres en différents quartiers de la ville.

MÉLASIE.

Est-ce tout ce que vous pouvez dire contre cette comédie?

ALCIPE.

Ce n'est pas la quatrième partie des fautes. J'y trouve toutes celles que l'auteur du *Portrait du Peintre* y a remarquées.

CLÉONE.

Ce *Portrait du Peintre* est joli.

PHILINTE.

Il vient de fort bonne main, et je ne trouverois rien plus galant s'il y avoit moins d'invectives contre Molière. Il n'y a rien de plus estimable qu'une critique qui n'attaque que l'ouvrage et qui respecte l'auteur. Quand une personne met au jour quelque chose, tout le monde a droit de la censurer; on peut s'en railler impunément si l'on en trouve l'occasion. Mais cette liberté, avec laquelle on peut dire son sentiment de l'ouvrage ne doit point servir de prétexte pour injurier l'auteur, et l'on peut en remarquer les défauts sans se prendre à sa personne.

ALCIPE.

Vraiment, tu l'entends! Molière raillera tout le monde, et personne n'osera le railler?

PHILINTE.

La comédie est instructive et divertissante, et il n'a point encore porté l'aigreur de ses satires jusqu'à faire connoître les personnes distinctivement, et par leur nom, comme on l'a peint.

ALCIPE.

Ah! Philinte, mon cher, j'ai pitié de toi. J'ai vu de mes amis anssi bien tirés par Molière qu'on puisse l'être. Je les ai reconnus, morbleu! dès la première démarche, et j'en sais bon nombre à qui il ressembloit si fort que les plus fins auroient bien pu s'y tromper. Tu n'appelles donc pas cela faire connoître les gens avec assez de netteté?

MÉLASIE.

J'ai reconnu chez lui vingt personnes si bien tirées, que leurs portraits m'ont paru inimitables.

CLÉONE.

Je sais un homme que je ne puis voir sans qu'il me souvienne du marquis de Mascarille.

MÉLASIE.

Ai-je le bien de le connoître?

CLÉONE.

Tu ne vois autre; (bas) c'est Alcipe, que voilà.

ALCIPE.

Je gage que vous parlez de mon homme des Tuileries, de Dorante.

MÉLASIE.

Nous avons parlé au moins de quelqu'un qui lui ressemble.

ALCIPE.

C'est Dorante, Dieu me sauve! Vous riez. Ah, parbleu! je l'ai deviné. Philinte, tu es convaincu par ces dames; dis encore que Molière ne peint pas les gens au naturel.

PHILINTE.

Sais-tu pas qu'il ne fait que des portraits généraux qui ne blessent personne en particulier, et que personne ne prend pour soi?

MÉLASIE.

Il est vrai. Mais tout le monde les applique à ceux de sa connoissance.

PHILINTE.

Je ne crois pas, madame, que cette application qu'on peut faire de ces portraits rende la cause de Molière plus mauvaise. Le portrait que vous ajustez à un homme que vous connoissez ressemble à mille autres, et il n'est pas plus pour celui-là que pour le reste du monde; un peintre qui ne feroit voir dans un tableau qu'une main ne feroit pas le portrait de la mienne seulement; on pourroit dire que cette main ressembleroit à l'une des miennes, comme je pourrois présumer qu'elle seroit faite sur celles de tous ceux que je connoîtrois, et même de tous ceux que je ne connoîtrois pas. On a fait quelque chose de plus blâmable que ce qu'on a imputé à Molière, quand on a employé tous les artifices imaginables pour exciter les personnes de qualité à le regarder comme un homme qui divertit le bourgeois à leurs dépens, et on n'a condamné ses portraits généraux que pour avoir l'occasion de le déchirer par un qui ne ressemble qu'à lui.

CLÉONE.

Mais, Philinte, ces portraits généraux ont eu un original et chaque personne à qui ils ressemblent peut croire qu'il a servi de modèle pour les faire.

PHILINTE.

Il n'est pas impossible que Molière ait travaillé sur quelque original; mais comme ces portraits ressemblent à mille personnes, il y a plus d'apparence qu'ils ont eu pour principes des observations générales. Quoi qu'il en soit, nous ne pouvons pas les accommoder à une personne seulement, et si quelqu'un s'en offensoit, il seroit facile de lui faire voir que ce portrait ressembleroit à mille autres. Molière a été joué en plein théâtre, et à découvert, au lieu qu'il n'a fait paroître personne que sous le masque et avec des habits empruntés.

ALCIPE.

A d'autres!

MÉLASIE.

Je trouve le sentiment de Philinte fort raisonnable.

ALCIPE.

Bagatelle, madame!

CLÉONE.

Mais bagatelle! n'est pas une raison.

ALCIPE.

Philinte nous en feroit bien accroire, si nous n'avions pas vu *l'Impromptu de Versailles*. Molière, dit-il, ne s'attache qu'à faire des portrait généraux, et cependant il y en a cinq ou six dans cet *Impromptu* qui sont des plus beaux qu'on puisse faire d'après nature, et que les véritables originaux; se sont galamment appliqués.

PHILINTE.

Je ne nie pas que ceux à qui ces portraits ressemblement ne soient les véritables originaux; ils seroient bien aveugles s'ils ne se voyoient dans une peinture si parlante et si naïve. Molière ne les a peints qu'après qu'ils l'ont joué sur leur théâtre; il leur a rendu le change, et quand il n'auroit point d'autre raison pour s'en défendre, on ne pourroit pas le blâmer. Mais sais-tu pas qu'il y a travaillé par l'ordre de Sa Majesté?

MÉLASIE.

Que Molière les raille tant qu'il lui plaira, c'est la première troupe de France.

CLÉONE.

Il n'ignore pas qu'elle appartient à un grand monarque, il sait qu'on ne vit jamais une troupe plus accomplie pour bien représenter un ouvrage sérieux; mais il pourroit la surpasser dans le comique.

PHILINTE.

Et dans le sérieux aussi. Molière joue un rôle tragique aussi bien qu'aucun comédien qui soit au monde.

ALCIPE.

Le sérieux n'est pas son grand talent.

PHILINTE.

Et moi, je soutiens qu'il n'a point d'égal dans le tragique, parce qu'il joue le comique le mieux du monde.

CLÉONE.

La conséquence est mauvaise.

MÉLASIE.

Qui réussit dans le bouffon n'excelle pas dans le sérieux. Mais que voulez-vous donc nous dire?

PHILINTE.

Que le petit chat est mort, madame, et que puisque Molière joue la tragédie de *l'École des Femmes* d'une manière inimitable, il n'y a personne qui l'égale pour le tragique.

MÉLASIE.

Cela est aussi galant comme il est nouveau que le trépas d'un petit chat fasse donner à une pièce le nom de tragédie, comme feroit la mort d'un grand prince.

CLÉONE.

Tu ne sais donc pas, cousine, qu'en matière de tragédie c'est une maxime dont on ne doute plus:

Que la pièce est également bonne,
Lorsqu'un matou trépasse ou quelque autre personne.

Lors un bon gros bourgeois appelé Rosimon,
Lassé d'ouïr leur conférence,
Cria du parterre: «Je pense
Que vous n'osez attaquer tout de bon
Cet ouvrage de Molière?
Au lieu de le bourrer d'une forte manière,
A peine sent-il le bouton.»
Sa hardiesse émut fort Apollon;
Il n'auroit pas retenu sa colère
S'il n'eût été plus nécessaire
De laisser parler ce jaloux.
Mercure à même temps lui dit: «Approchez-vous.»
Il monta donc, et lors dans le parterre
Courut un bruit à l'ordinaire
Qu'il étoit grand ami du poète Alcidor.
Un de ses voisins sans médire
Daigna bien ajouter encor
Que ce jaloux feroit bien rire.
Sitôt qu'il fut monté le parterre écouta,
Et le marquis Alcipe débuta

Après que ce monsieur aux déités grégeoises
Avec assez d'adresse eut fait
Force révérences bourgeoises,
Qui firent un fort bon effet.

DISPUTE TROISIÈME.

MÉLASIE, CLÉONE, ROSIMON, PHILINTE, ALCIPE.

ALCIPE.

Paix là, morbleu! paix là... Monsieur a quelque chose de nouveau.

ROSIMON.

Je ne suis pas assez habile homme pour discerner de moi-même les fautes d'un ouvrage; mais M. Alcidor, qui n'est pas un ignorant, m'en a fait remarquer tout plein dans *l'École des Femmes*. Horace est un amant bien importun de venir voir Agnès cinq ou six fois en même jour. Il joue aux barres avec Arnolphe.

PHILINTE.

La remarque est judicieuse, tous les amants ne rendent pas des visites si fréquentes à leurs maîtresses. J'ai pour Cléone plus de tendresse qu'Horace n'en fait paroître pour Agnès, et cependant je ne vais chez elle qu'une fois chaque jour.

MÉLASIE.

Il est vrai, mais vos plus courtes visites durent six heures.

PHILINTE.

Celles qu'Horace rendoit à Agnès pendant l'absence d'Arnolphe n'étoient pas moins longues. Elle avoue ingénument qu'il étoit toujours avec elle, et je crois même, s'il trouvoit l'occasion d'y passer ce jour comme les autres, qu'il ne feroit pas tant de tours inutilement. Vous blâmez ces deux rivaux parce qu'ils ne s'éloignent pas du logis dans lequel Agnès demeure? L'un est un amant passionné qui veut s'assurer de sa maitresse, et l'autre un jaloux qui veille pour la conserver, et qui n'ignore pas ce qu'on lui prépare.

ALCIPE, à Rosimon.

Je m'en vais vous donner une comparaison
Afin de concevoir la chose davantage.

Imaginez-vous que vous êtes un jaloux dont la maîtresse ou la femme a de la beauté, et que je suis un galant qui la couche en joue. Sans doute...

ROSIMON.

A quoi bon des comparaisons, monsieur? Nous ne parlons ni de vous ni de moi, mais d'Arnolphe.

ALCIPE.

Je le sais, et ce n'est que pour vous faire sentir la chose. Est-il pas vrai que vous, jaloux, vous ne la perdriez pas de vue?

ROSIMON.

Je ferois effort pour éviter le surprises.

ALCIPE.

Et moi, galant, je n'épargnerois rien pour m'emparer de la donzelle. J'assiégerois la place, vous la défendriez; je ne lèverois pas le siège, vous ne décamperiez pas.

PHILINTE.

C'est justement tout comme.

Est-ce tout ce qui vous déplait en cette pièce?

ROSIMON.

C'est la plus damnable comédie, la plus détestable, la plus pernicieuse qu'on puisse voir. Il y a des choses qui blessent si fort les oreilles chastes...

CLÉONE.

Doucement, monsieur Rosimon. Ne nous découvrez point de mal dans cette pièce, nous n'y en avons pas encore trouvé.

ALCIPE.

Est-ce point ce *le*... que monsieur veut dire? Vous ne répondez pas. Est-ce ce *le*... qui blesse vos oreilles chastes?

ROSIMON.

Mon silence fait connoitre assez que je n'ose le nommer.

ALCIPE.

Parbleu! voilà bien de quoi! Un mot de deux lettres vous fait peur; que deviendriez-vous donc s'il y en avoit davantage?

ROSIMON.

Cela est infâme, cela est épouvantable, on ne peut souffrir des choses si déshonnêtes.

PHILINTE.

Vous avez donné des mémoires pour faire *le Portrait du Peintre,*

ROSIMON.

Moi, monsieur.

PHILINTE.

Ce que je dis n'est pas sans apparence, car ce *le*... y est expliqué en termes fort intelligibles et en même sens que vous faites.

ALCIPE.

Ma foi, ces vers du *Portrait du Peintre* me plaisent fort. Ils sont naturels au dernier point. Et

Il est vrai que ce *le*... charme tous les galants.

CLÉONE.

Alcipe, je vous prie...

ALCIPE.

Ce *le*... ne doit pas vous déplaire.

En effet, j'en vois peu qui ne donnent dedans.

MÉLASIE.

Alcipe m'obligeroit s'il vouloit se taire.

ALCIPE.

Vous auriez grand tort, madame, de vous offenser d'une chose si charmante.

La beauté de ce *le*... n'eut jamais de seconde,

CLÉONE.

Fi donc! Alcipe, fi! Voyez-vous pas que cela est infâme?

ALCIPE.

Ma foi, quoi que vous puissiez dire contre lui,

Il est vrai que ce *le*... contente bien du monde.

MÉLASIE.

Vous êtes insupportable, Alcipe.

CLÉONE.

Mais, Alcipe, taisez-vous donc.

ALCIPE.

Faites moins la sucrée, il n'a que des appas;
C'est un *le*... fait exprés pour les gens délicats.

CLÉONE.

Je vous conseille de dire toujours. Quelle infamie! J'aimerois autant être à l'Hôtel.

MÉLASIE.

C'est reprendre les gens d'une façon fort nouvelle, et faire une faute plus grande que celle qu'on veut corriger.

ROSIMON.

Les belles maximes du mariage qu'Arnolphe fait lire par Agnès sont plus pernicieuses que ces vers du *Portrait du Peintre*. J'ai horreur d'y penser.

PHILINTE.

En effet, j'ai toujours blâmé ces maximes, elles sont très pernicieuses, et les maris doivent prendre garde soigneusement que leurs femmes ne les observent; je ne doute pas que vous n'en donniez à la vôtre d'entièrement contraires à celles que Molière débite dans son *École*. Vous lui enseignez assurément, au lieu de ces maximes pernicieuses et qui font horreur, que

Celle qu'un lien honnête
Fait entrer au lit d'autrui
Doit se mettre dans la tête,
Suivant le train d'aujourd'hui,
Que l'homme qui la prend ne la prend pas pour lui.

CLÉONE.

Le jaloux en tient.

ROSIMON.

Ah! monsieur...

CLÉONE.

Pratique-t-elle cette autre maxime:

La femme se doit parer
Plus que ne peut désirer
Le mari qui la possède;
Quels que soient son esprit, sa grâce et sa beauté.
Pour rien doit être compté
Si les autres la trouvent laide?

ROSIMON.

Ah! madame.....

ALCIPE.

Il faut des présents des hommes
Qu'elle s'accommode bien:
Car dans le siècle où nous sommes
Un galant donne tout pour rien.

ROSIMON.

Mais, monsieur, vous me poussez.

MÉLASIE.

Ces douces études d'œillades,
Ces eaux, ces blancs, ces pommades,
Et mille ingrédients qui font des teints fleuris,
Ne peuvent à l'bonneur être drogues mortelles,
Et le soin de paroitre belles
Ne se prend que pour les maris.

ROSIMON.

Mais, madame.....

PHILINTE.

Des promenades du temps,
Ou repas qu'on donne aux champs
Il est fort bon qu'elle essaye;
Selon les prudents cerveaux
Le mari dans les cadeaux
N'est jamais celui qui paye.

ROSIMON.

Un mot, de grâce.....

ALCIPE.

Encore celle-ci.
Hors ceux dont au mari la visite se rend
La bonne règle défend
De refuser aucune âme.
Ceux qui de galante humeur
N'ont affaire qu'à madame,
Accommodent bien monsieur!

Rosimon, indigné qu'on le poussât à bout,
Fit une mine épouvantable,
Et, sans rien répondre du tout,
Sauta dans le parterre et courut comme un diable.
Dieu sait si l'on rit jamais mieux
Que de ce saut capricieux.
Avant qu'il pût gagner la porte,
Il fut daubé de telle sorte,
Tant de coups lui furent donnés,
Et sur le dos, et sur le nez,
Qu'en sortant les laquais, les pages,
Au lieu de redoubler ces sensibles outrages,
Par un rare effet de pitié,
Ne purent, foi d'auteur, le battre qu'à moitié.
Tout le monde achevoit de rire,
Lorsque le poète Alcidor
Sur le théâtre vint encor,
Plein d'une gravité qu'on ne sauroit décrire.
Se courbant, il fit bien et beau
Au dieu des vers le pied de veau;
Puis chaque muse eut son aubaine;
Mais la tonnante Melpomène
Eut, outre un gracieux regard,
Trois révérences pour sa part.
On poursuivit la comédie,
A le bien écouter chacun se prépara,
Et la charmante Mélasie
Dit ce qu'après ces vers l'ami lecteur lira.

DISPUTE QUATRIÈME.

MÉLASIE, CLÉONE, PHILINTE, ALCIPE, ALCIDOR.

MÉLASIE.

Remplissez la place d'un de vos intimes, monsieur Alcidor. Rosimon vient de sortir.

ALCIDOR.

Il me fait l'honneur de m'aimer, et de me croire quelquefois.

CLÉONE.

Il profite bien de vos leçons, monsieur Alcidor.

Le compère vous drape et vous mord en riant,
Et c'est pour Molière un démon foudroyant.

ALCIPE.

Travaillez-vous, monsieur Alcidor? Verra-t-on quelque chose de vous ce carnaval?

Apollon voulut l'interrompre,
Mais notre marquis l'emporta,
Et si vivement tempêta
Qu'il poussa son discours, que ce dieu ne put rompre.
Il dit avec témérité
Qu'il savoit de quel air les gens de qualité
Reçoivent souvent les poètes,
Et, pour avoir des partisans,
Combien de questions, ou plutôt de sornettes
Ils souffrent tous les ans.

ALCIPE.

Avez-vous quelque chose de nouveau, monsieur Alcidor?

ALCIDOR.

Oui, monsieur.

CLÉONE.

C'est du sérieux?

ALCIDOR.

Oui, madame.

ALCIPE.

Il y a cinq actes?

ALCIDOR.

Oui, monsieur.

MÉLASIE.

Vous avez achevé?

ALCIDOR.

Oui, madame.

ALCIPE.

Quel sujet, monsieur Alcidor?

ALCIDOR.

Faut-il le demander? C'est une histoire romaine.

ALCIPE.

Morbleu! il faut la choisir belle et la bien conduire, bien ménager ce qui est de l'histoire, bien préparer les incidents, et surtout faire une belle catastrophe, car c'est la pierre de touche, et les mieux ferrés y sont assez empêchés. Si vous avez quelque acteur que le spectateur désire entendre à la fin de votre pièce, ne le faites pas tenir à quatre de telle sorte qu'il ne puisse revenir.

PHILINTE, bas.

Ah! le grand docteur. Il donne des leçons qu'il n'entend pas.

ALCIDOR, à Alcipe.

Ce que vous dites est fort judicieux, et vous entendez le théâtre.

ALCIPE.

Vraiment, je crois qu'un homme qui voit la comédie depuis quinze ans doit en savoir quelque chose. La pièce que vous préparez aura grand succès.

ALCIDOR.

On est si bizarre à présent que je ne sais ce que j'en dois espérer.

ALCIPE.

Vous êtes bien empêché. Assemblez sept ou huit bonnes têtes de ces gens qui ont le goût fin, et prenez leur avis. Les vers sont-ils beaux? sont-ils tendres? sont-ils forts?

ALCIDOR.

On les trouve raisonnables.

ALCIPE.

Bon, ma foi. Vous y avez mêlé quelque chose de comique?

ALCIDOR.

Elle est toute sérieuse.

ALCIPE.

Hé! le sérieux plaît encore quand il est bien manié; mais, ma foi, le comique accommode mieux les gens. Ne feignez point d'y en mettre.

ALCIDOR.

Du comique, bons dieux! dans une pièce sérieuse! Si j'étois assez imprudent pour faire une telle faute, Molière ne me la pardonneroit

pas. J'aimerois autant avoir fait la scène du notaire de *l'École des Femmes,* dans laquelle Arnolphe n'entend pas ce qu'on lui dit, et où le notaire répond à ce qu'on ne lui dit pas.

PHILINTE.

Cette scène pèche-t-elle contre la vraisemblance?

ALCIDOR.

Pouvez-vous souffrir qu'Arnolphe réponde si à propos à ce notaire, qu'il n'écoute pas? qu'il lui donne occasion de parler de toutes les choses d'un contrat de mariage? Et ce discours qu'Arnolphe fait en lui-même doit-il être entendu de ce notaire?

PHILINTE.

Ce que dit Arnolphe convient mieux à l'état de ses affaires qu'aux clauses d'un contrat de mariage, et ce que vous appelez un discours qu'Arnolphe fait en lui-même ne doit pas être considéré comme un tableau de ses pensées, mais comme de véritables paroles que la rage et le trouble de son esprit lui font proférer. Cela n'est pas sans exemple chez les anciens, et vous savez mieux que moi que, dans *l'Andrienne* de Térence, Pamphile, que son père veut marier contre sa volonté, dit seul plus de trente vers de suite, touchant l'embarras où le met cette proposition, et qu'une fille entend distinctement tout ce discours que sa douleur lui fait tenir.

ALCIDOR.

Dites ce qu'il vous plaira, Molière n'est pas ce qu'on s'imagine. Je veux écrire contre lui, moi. Il y a tant de fautes dans....

PHILINTE.

Vous aurez assez de sujet pour faire une comédie en deux tomes.

ALCIPE.

Avec une douzaine et demie de quatrains à cinq vers, cela l'accommoderoit fort bien.

ALCIDOR.

Je ne suis pas seul de mon sentiment; toutes les personnes qui se connoissent aux ouvrages de théâtre disent de même.

PHILINTE.

Vous pourriez ajouter la meilleure partie de ceux qui les représentent. Leur brigue est forte contre Molière; mais, ce qui est avantageux pour lui, personne ne les croit.

ALCIDOR.

Les auteurs n'ont-ils pas intérêt de l'étouffer? S'ils n'ont pas le talent de réussir dans le comique comme lui, et s'il est cause qu'on méprise les pièces sérieuses, que deviendront-ils?

ALCIPE.

Ils le regarderont faire. Ma foi, les grands hommmes ne travaillent à présent que pour la gloire. Il n'y a plus d'argent pour eux.

ALCIDOR.

Cela est sensible au dernier point: quitter les grandes pièces pour des farces!

CLÉONE.

Mais si son comique a plus de charme que le sérieux, pouvez-vous trouver mauvais qu'on s'en divertisse?

ALCIDOR.

Vous ne verrez jamais cela, madame; les esprits raisonnables tiendront toujours pour le sérieux.

CLÉONE.

Il faut donc que la raison soit bien étouffée en France, car tout le monde dit comme moi.

ALCIDOR.

C'est aux auteurs à en juger, il n'y a qu'eux qui s'y connoissent.

MÉLASIE.

Si l'on ne consultoit que les auteurs touchant tous les ouvrages qui paroissent, il n'y en auroit point qui ne fût plein de fautes. On sait qu'ils ont tous le talent de médire de leurs confrères.

PHILINTE.

Je m'étonne comment les pièces de ces esprits si éclairés reussissent quelquefois si mal. Que n'appellent-ils du jugement du public, puisqu'il ne s'y connoît pas? Notre argent leur est fort bon, mais ils ne peuvent goûter nos raisons. Vous-même, monsieur Alcidor, vous n'avez répondu à cet endroit de Térence.

ALCIDOR.

Hé! monsieur, vous désabusera-t-on point?

PHILINTE.

Répondez donc à cet endroit de Térence.

ALCIDOR.

C'est une faute qu'il a faite.

PHILINTE.

Vous aimez mieux condamner un auteur qui vaut mieux que vous, que de perdre l'occasion de médire de Molière.

ALCIDOR.

Je pardonnerois cet aveuglement à un bourgeois, mais...

PHILINTE.

Vous êtes trop charitable, monsieur Alcidor, je me trouve bien de la façon. Je rendrai bien raison de ce que je dis. Nous sommes en un temps où les beaux sujets de comédie sont un peu rares; on ne les traite plus à la façon des anciens; l'amour est devenu sage chez nous; nos valets n'ont point la hardiesse de ceux de l'antiquité; on ne dupe plus le bonhomme pour favoriser les amourettes de son fils, et c'est une chose surprenante qu'un auteur en ait fait paroitre neuf comme Molière avec applaudissement. Jamais on ne fut si difficile et si content tout ensemble, et s'il a su nous rendre le goût fin, il a bien trouvé le moyen de nous satisfaire.

ALCIDOR.

Vraiment, c'est aux dépens des autres que Molière vous plait tant. Il lit tous les livres satiriques, il pille dans l'italien, il pille dans l'espagnol, et il n'y a point de bouquin qui se sauve de ses mains. Il prend dans Boccace, dans d'Ouville, et son *École des Femmes* n'est qu'un pot-pourri de *la Précaution inutile* et d'une histoire de Straparolle.

PHILINTE.

Je crois que *la Précaution inutile* et les histoires de Straparolle lui ont fourni quelque chose de son sujet, qu'il lit les Italiens et les Espagnols, qu'il en tire quelque idée dans l'occasion; mais le bon usage qu'il fait de ces choses le rend encore plus louable. Je voudrois bien savoir par quelle raison un auteur comique n'a pas la liberté de se servir des lectures qu'il fait, et pourquoi les poètes tragiques prennent des sujets entiers, traduisent des centaines de vers dans une pièce, et se parent des plus beaux endroits des anciens. Il faut être bien déraisonnable pour établir une pareille inégalité.

ALCIDOR.

Il traduit des comédies entières; il ne tient ses *Précieuses* que des Italiens.

PHILINTE.

Les Italiens les ont reçues d'un abbé pour qui tout le beau monde a de l'estime. Plaute et Térence accommodoient au théâtre les pièces des Grecs, et plusieurs de vos confrères ont fait beaucoup de voyages en Espagne.

ALCIDOR.

Ouvrons les yeux, monsieur, reconnoissons qu'on nous dupe et que de faux brillants nous éblouissent.

CLÉONE.

Que ces auteurs sont obstinés!

ALCIPE.

Vous vous échauffez, monsieur Alcidor.

ALCIDOR.

Je me saisis quelquefois quand je considère le progrès d'un Molière, et qu'un homme qui n'est riche que des dépouilles des autres fait la loi à toute la terre. La conduite de ses pièces est déréglée, ses incidents sont forcés, ses vers sont rampants et foibles, ses catastrophes détestables, il pèche contre les règles d'Aristote et d'Horace, et contre tout ce que l'on a écrit touchant le poème dramatique...

PHILINTE.

A ce bel argument, à ce discours profond,
Ce que Pantagruel à Panurge répond.
De pareilles raisons apportez une botte,
Prêchez, patrocinez jusqu'à la Pentecôte,
Vous serez étonné quand vous serez au bout.
Que vous ne m'aurez rien persuadé du tout.

ALCIDOR.

C'est-à-dire que vous ne vous rendrez point à la raison?

PHILINTE.

Si vous n'en avez point de plus forte.

MÉLASIE.

Monsieur Alcidor, voulez-vous décrier Molière d'une plaisante façon? Faites que tous les auteurs et les comédiens en disent du bien, car personne ne les croit sur ce chapitre.

Alors le sieur de la Rancune,
Ce comédien dont Scarron
Peint si bien la malice et l'humeur importune,
Parut dans le dessein d'escrimer tout de bon.

On l'auroit pris pour homme assez traitable et franc,
Mais il suivoit toujours son penchant à médire,
Et pour mieux faire honneur à la satire,
Il avoit pris du linge blanc.

DISPUTE DERNIÈRE.

MÉLASIE, CLÉONE, ALCIPE, PHILINTE, ALCIDOR, DE LA RANCUNE.

ALCIPE.

Parbleu! monsieur de la Rancune, sans façon, mettez-vous là. Nous parlons de Molière, et vous nous en direz votre sentiment.

DE LA RANCUNE.

Molière est bon comédien; mais il seroit encore plus fort s'il ne se mêloit que de son métier; il veut trancher de l'auteur.

CLÉONE.

Ce n'est pas son plus petit talent.

DE LA RANCUNE.

Ah! madame; il faut bien avoir plus de fonds. Molière auteur! il n'y a que de la superficie et du jeu. Sa présomption est insupportable; il se méconnoit depuis qu'on court à quatre ou cinq farces qu'il a dérobées de tous côtés. Il traite ses confrères d'ignorants quand il s'agit de juger d'une pièce de théâtre. Je voudrois bien savoir où il en a tant appris, si ce n'a été à faire de la comédie.

CLÉONE.

Il est vrai que c'est un moyen infallible pour devenir habile homme que de représenter la comédie, et je crois que Molière y a appris tout ce qu'il sait. Mais d'où vient que les autres ont perdu tout leur temps, et qu'il n'y en a point qui lui ressemble?

DE LA RANCUNE.

Il a rempli la place, madame; on ne pourroit souffrir les autres quand ils feroient mieux que lui; on ne trouve rien bon que ce qui vient de Molière; on appelle cela un gâte-métier en bon françois; encore rouloit-on auparavant.

ALCIDOR.

Cela est damnable qu'un homme seul ruine tous les auteurs et les comédiens.

PHILINTE.

Que vous importe, monsieur de la Rancune? Vous êtes à la campagne, et Molière ne va pas vous y chercher. Si vous étiez à Paris . . .

DE LA RANCUNE.

Je puis y venir quelque jour. Mais savez-vous qu'à la campagne on ne parle que de Molière? Un campagnard, morbleu! qui l'a vu jouer à Paris gâte toute une ville, et quand on y représente du comique, on n'entend autre chose, sinon: »Molière joue bien autrement.« C'est le diable qui l'emporte, l'ignorant qu'il est; les poètes et les comédiens ont été de grands sots de le laisser prendre racine à Paris, au lieu de former une bonne cabale la première fois qu'il montra son nez, au lieu de publier que sa troupe étoit détestable et de la décrier fortement . . .

ALCIDOR.

On prenoit Molière pour un oiseau passager.

DE LA RANCUNE.

Pendant que les auteurs étoient dispersés en province, le drôle faisoit son coup; il falloit se ranger à Paris, se fortifier sur le Parnasse, et tenir ferme d'abord.

MÉLASIE.

M. de Rancune dit la vérité; Paris est le véritable Parnasse, et l'eau d'Hippocrène n'a point la douceur des fruits qui naissent au parterre de l'Hôtel, ni le suc des épîtres dédicatoires.

ALCIDOR.

Tous les auteurs sont maintenant bourgeois de Paris, et cependant on n'en est pas mieux.

DE LA RANCUNE.

Il est bien temps: après la mort le médecin. Que n'y venoient-ils y a cinq ou six ans? Que ne le frondoient-ils comme tous les diables?

ALCIDOR.

Qui aurait pu s'imaginer que le comique dût supplanter le sérieux! Molière est heureux, et c'est tout.

DE LA RANCUNE.

Il peut bien se servir de l'occasion; la Fortune ne lui rira pas toujours. Son bonheur éblouit, mais...

PHILINTE.

Mais il y a peut-être un peu de mérite mêlé avec ce bonheur.

DE LA RANCUNE.

Quel mérite, monsieur? J'enrage quand j'entends vanter un homme que j'ai vu le plus méchant comédien de campagne. Ses pièces sont-elles si belles? C'est son jeu qui pipe et qui les fait paroître. Le bourgeois se lassoit de ne voir que les postures et les grimaces de Scaramouche et de Trivelin, et de ne pas entendre ce qu'ils disent. Molière est venu, et les a copiés. Dieu sait comment; et aussitôt, à cause qu'il parle un peu françois, on a crié: »Ah! l'habile homme; il n'a jamais eu d'égal.« Il est forcé en tout ce qu'il fait; ses grimaces sont ridicules, et on peut dire que c'est un fort mauvais copiste des Italiens.

ALCIPE.

Il n'imite pas seulement les Italiens, il copie aussi les François.

CLÉONE.

Il est vrai qu'il les copie, mais tout le monde en rit.

DE LA RANCUNE.

On l'a si bien copié lui-même dans *le Portrait du Peintre* et dans *l'Impromptu de l'Hôtel de Condé.* Il y avoit bien de quoi dire *ouf!*

ALCIPE.

Parbleu, cet *ouf!* de *l'École des Femmes* en achève plaisamment la catastrophe; au lieu de tempêter comme un démon, il s'amuse à dire *ouf!*...

PHILINTE.

Il est vrai que Molière a paru en cette rencontre mauvais imitateur de Scaramouche. Au lieu de dire cet *ouf!*, cinq ou six coups de ceinture à sa maîtresse et son rival auroient terminé la pièce agréablement. Mais le spectateur savoit tout ce qu'Arnolphe pouvoit penser.

MÉLASIE.

Vous avez parlé du *Portrait du Peintre*; on accuse Boursault de n'en être pas l'auteur.

PHILINTE.

Je ne m'arrête pas à tous ces bruits. Je crois Boursault très capable de cela.

DE LA RANCUNE.

Il est impossible que Boursault ne réussisse. S'il a fait *le Portrait du Peintre,* manquera-t-il de beaux sujets et d'art pour les conduire? Et s'il n'en est pas l'auteur, ceux qu'on soupçonne d'avoir mis la main à cette petite comédie sont-ils pas engagés d'honneur de le secourir en toutes les autres!

ALCIDOR.

Non, parbleu! ils ne l'aideront pas s'ils sont sages. Quoi! vous voulez qu'ils mettent encore au monde un poète comique? Que seroit-ce s'il y en avoit deux? Boursault se poussera bien sans eux. Ma foi, Molière berne le bourgeois; il joue les mêmes choses toute l'année, et personne ne s'en lasse.

PHILINTE.

C'est un témoignage que ses pièces sont fort mauvaises.

DE LA RANCUNE.

On auroit peine à souffrir qu'on représentât *le Cid* deux fois par an, et l'on iroit voir son *Cocu imaginaire* s'il le jouoit tous les jours. Il est heureux.

CLÉONE.

Il est vrai que les autres se tueroient plutôt que d'en faire autant. Il n'y a plus que lui qui enrichisse les comédiens, et quand on a fait *le Portrait du Peintre,* on n'avoit pas dessein de diminuer sa réputation, elle est trop bien établie; on cherchoit seulement le moyen de gagner l'argent à la faveur de son nom.

Apollon, voyant qu'on ne faisoit plus que chicaner, se leva, et toutes les muses l'environnèrent pour délibérer avec lui. On délibéra aussi dans le parterre; les uns prirent le parti de *l'École des Femmes* et de son auteur, les autres embrassèrent l'autre. Il y en eut qui considérèrent toutes les singeries que Mome fit pendant qu'on recueilloit les opinions, et qui ne purent s'empêcher de rire lorsqu'il pria Mercure de jouer des gobelets et de faire quelque tour de gibecière pour divertir la compagnie. Enfin Apollon prit l'avis de toutes les muses, et en prononça le résultat que voici:

Apollon, grâces au Destin,
Du Parnasse prince divin,
Et les trois fois trois sœurs pucelles,
Grandes d'esprit et de corps belles,
A tous qui ces lettres verront,
Ceux qui sauront lire liront,
Devant nous querelle s'est mue
Pour une pièce assez connue
Et qui vient d'auteur assez bon,
Molière, notre mignon.
Les uns en ont dit pis que pendre.
Les autres ont su la défendre.
Bien informés de leurs raisons,
Tout considéré, nous disons
Que cette pièce est belle et bonne;
Commandons à toute personne
De bien soutenir son parti,
Et donnons un beau démenti
A qui sera si téméraire
D'oser avancer le contraire.
l'École des Femmes enfin
Doit passer pour ouvrage fin.
Permettons à chacun d'en rire,
Défendons à tous d'en médire,
Et déclarons que son auteur
Dans son style a de la douceur,
De la netteté, de la grâce;
Qu'avec tant de nature il trace
Les sujets et les passions,
Et débite des mots si bons
Qu'un esprit bien fait, quoi qu'on die,

Doit admirer sa comédie,
Et le prendre, tout bien compté,
Pour Térence ressuscité.
Commandons à tous les poètes
D'être fidèles interprètes
De *l'École* et de sa beauté,
D'en dire bien la vérité,
Et d'en parler en conscience.
Et quoique quelqu'un s'en offense,
Voulons que cette pièce ait cours,
Qu'en ce lieu l'on vienne toujours,
Et sans craindre que Molière
Se lasse jamais de bien faire,
Sauf aux comédiens royaux:
De faire ouvrages plus loyaux:
A qui faisant justice entière,
Voulons, ainsi qu'à Molière,
Qu'on applaudisse fortement,
Qu'on vive plus paisiblement,
Et suivant les volontés nôtres.
Fut fait par nous, et non par d'autres,
Sur le théâtre où l'on viendra,
Tel jour, tel an qu'il vous plaira.

Cet arrêt fut reçu diversement; les uns en furent satisfaits, et les autres en grondèrent. Mais quoi! on n'a pas tout ce qu'on désire. Les muses retournèrent comme elles étoient venues, et il y a bien de l'apparence que je n'y demeurai pas.

Telle fut la Guerre comique,
Et tel fut l'arrêt juridique
Qui calma la dissension;
Si chaque curieux qui voit la comédie
En vient quérir une copie,
On y mettra bientôt seconde édition.

FIN DE LA GUERRE COMIQUE.

Anmerkungen zu S. 58. L'art de Maugis, Zauberkunst; Maugis so hiess der Zauberer in den Heldengedichten aus dem Carolingischen Sagenkreise. Maille, Heller. S. 59. Jupin für Jupiter. S. 60. Capilotade, Ragout; Dieu de balle, de balle für verwerflich, wie in juge de balle und rimeur de balle gebraucht. S. 62. Godelureau. Geck.

Der Boursault gegen und der Boursault für Molière

vom

Herausgeber.

Der Neudruck des „Portrait du Peintre" von Boursault folgt hier nicht denen der „Zelinde" und des „Elomire Hypochondre", damit dem Leser dieser Blätter eine Art von Musterkarte aus der Brand- Schand- und Schmähschriftfabrik vorliege, die gegen Molière in Folge seiner „Critique de l'école des femmes" in Betrieb gesetzt worden ist. Sind doch diese Elaborate im Ganzen, was ihren poetischen Werth angehet, so wenig von einander verschieden, dass man mit dem Narren im „König Lear" von ihnen sagen kann: „sie gleichen einander im Geschmack wie ein Holzapfel dem andern". Aber „Est modus in rebus" und „il y a des fagots et des fagots", meint Sganarelle,*) und unter den schlechten Theaterstücken bleiben die kürzeren, wie das Portrait du Peintre, noch immer die besseren.

Fest stehet, es litten Alle, die Molière's fulminante Polemik in dessen „Critique de l'école des femmes" als eine unabweisbare Herausforderung für sich ansahen, an demselben Grossmannswahnsinn, dass sie die Existenzberichtigung seines Schaffens mit ihrer leidigen Mache zu bekämpfen hofften. Das „Portrait du Peintre" findet in unserem Sammelwerke seinen Platz, weil es ungeachtet seiner Schwächen immer als ein für das Verständniss dieser ganzen Scandalliteratur wichtiges Document zu erachten, da es eben der Verfasser desselben ist, den Molière in seinem „Impromptu de Versailles" mit einer aparten Abfertigung bedacht, wodurch er es gleichsam selbst veranlasst hat, dass sich unter Boursault's Fahne der ganze Heerbann zum Feldzuge gegen ihn sammeln konnte. Ausserdem ist über Boursault von competentester Seite auf diesem Gebiete gerade in diesen Tagen mit einem für ihn so günstigen

*) Le médecin malgré lui, Acte I Scene 6.

Ergebniss, was seinen Charakter angehet, gesprochen worden, dass schon um desswillen jetzt ein erhöhtes Interesse an seinem Stücke vorausgesetzt werden kann.

Victor Fournel nämlich leitet seine neue Ausgabe des Théâtre choisi von Boursault, (Paris, Laplace, Sanchez et Cie, 1883) mit folgenden Worten ein:

„Dans la riche galerie du XVIIe siècle, Edme Boursault est à „peine une figure de second plan. Néanmoins, tous ceux qui ont „exploré cette glorieuse époque l'ont rencontré au tournant de quelque „sentier et même parfois sur la grande route, sur celle de la haute „comédie; tous les historiens de notre littérature ont esquissé la „physionomie honnête, aimable et souriante de l'auteur d'Esope à la „cour. Même après bientôt deux siècles, Boursault se fait encore des „amis de tous ceux qui l'approchent, par sa belle humeur et son „honnêteté foncière, visible jusqu'en ses fautes par une sorte d'in„génuité étourdie, par l'agrément et la sûreté d'un commerce dont „l'attrait demeure sensible à travers ses lettres et ses préfaces; „enfin par l'aisance, la souplesse, l'ouverture d'un génie heureux qui, „presque sans culture, porta des fruits abondants dont la qualité, „fort médiocre d'abord, ne cessa de s'améliorer jusqu'à la fin.

„Boursault a touché aux genres les plus divers. Dans la litte„rature dramatique, il est allé de la farce burlesque à la comédie „héroïque, de la pastorale précieuse et galante à la tragédie. Il a „écrit des lettres en prose qui font parfois songer à Voiture avec „plus de bonhomie; d'autres mêlées de petits vers, qui rappellent „le souvenir de Chapelle et de Bachaumont ou qui forment de veri„tables anas, des trésors de bon mots, des mines d'historiettes, de „quatrains et de facéties. Il a été journaliste; il a composé des „nouvelles et des romans historiques; des fables et des épigrammes; „il s'est posé en moraliste et a même affiché la prétention d'instruire „les souverains; il a fait des vers satiriques burlesques et religieux. „Mais toujours, sous ces variations de surface, la physionomie reste, „à peu près la même: celle d'un auteur aimable et d'un honnête „homme qui sait généralement être gai avec esprit, plaisanter sans „scurilité indécente et moraliser sans pédantisme."

Aus dem Vorhergehenden lässt sich in Bezug auf das Verhältniss Boursault's zu Molière schliessen, dass Boursault Molière's Feind war und es eigentlich nicht nöthig hatte. Es war in der Welt der Bretter Platz für Beide, und Boursault konnte mit Butler sagen: „es ist Niemand so hoch gestellt, dass ich mich neben

„ihm zu verachten hätte". Zur Entschuldigung kann für Boursault dienen, dass es ein leichtsinniger Jugendstreich war, sich als Chef einer ganzen Coterie aufzuspielen; er übersah, dass er für Molière nur den Prügelknaben abgeben konnte zur exemplarischen Abstrafung der vornehmeren Gegner hinter ihm. Von wahrer Naïvität ist seine Vorrede, in der er aus allen Kräften den Verdacht abzuwehren sucht, als hätten ihm, wie es im Publikum verlautete, Corneille und Andere bei seiner Mache ausgeholfen. Das Stück selbst ist die unbedeutendste seiner Leistungen, der Mangel an Erfindung ist schon dadurch ersichtlich, dass es sich gleichsam aus einer in der „Zelinde" ausgesprochenen Idee herausconstruirt. Hier lautet ein Passus: „Ah! que ce seroit une bonne Pièce! si „vous laissez échapper cette occasion, vous ne la recouvrerez jamais. „L'on pourroit, de son sujet, faire une Satire inimitable, en faisant „seulement que ceux qui la combattent, la defendent. Ne seroit-ce „pas une chose bien divertissante, de voir le Marquis donner mille „louanges à Tarte à la Cresme, et de l'entendre crier au lieu de „voila qui est detestable, Tarte à la Cresme est incomparable, „morbleu, incomparable! c'est ce que l'on appelle incomparable! et „du dernier incomparable! cela ne feroit-il pas un plaisant effet?" (S. Zelinde Mol.-Mus. H. III, S. 49.)

Einem in solcher Beschränkung entworfenen Plane, entsprach auch die ungelenke Ausführung und die Monotonie des Ganzen. Das Publikum muss, das sieht man, sich in diese Theaterhändel schon ordentlich eingelebt, für die Streitenden auf das Lebhafteste Parthei genommen haben, um nicht die Absicht gemerkt „und verstimmt" worden zu sein. Dass übrigens das Impromptu der Aufführung des Portrait du Peintre vorausging, darüber kann ungeachtet der gegentheiligen Annahme Fournel's jetzt kein Zweifel mehr herrschen.*) Ueber Boursault's Leben, besonders über seinen Entwickelungsgang, weiss man nur noch wenig. Er ward 1638 in Mussy-l'Evêque, einer kleinen Stadt der Champagne, geboren. Sein Vater Greffier und apostolischer Notar, war stets beflissen an der Ausbildung des Sohnes zu sparen, was er für sein eigenes Wohlleben zu viel verbrauchte. Noch weiss man nicht den Protector zu bezeichnen, der es dem 13jährigen Knaben möglich machte, in Paris seine Erziehung zu vervollkommnen. Denn während ihn sicherlich sein Aeusseres im Allgemeinen empfahl,

*) Siehe hinten über Mangold's Fund in den Archiven zu Berlin.

muss es jedenfalls eine hochgestellte Person gewesen sein, die ihn in die höhern Kreise einführte, in denen er verkehrte und bald brillirte. So finden wir ihn 1660 schon im Dienste der Herzogin von Angoulême, (von der es hiess, dass sie um 140 Jahre ihren Schwiegervater überlebte, was sich dadurch erklärt, dass ihr Gemahl der natürliche Sohn Karl's IX. war). Dieser Gönnerin schrieb er einen so interessanten Reisebericht, dass er gleichsam als Gazetier der vornehmen Welt in Aufnahme kam. Damit fing auch seine Journalistenlaufbahn an, die gleich für ihn so erfolgreich wurde, dass ihm der König eine Pension von 2000 Livres mit „bouche à cour" bewilligte. Fast um diese Zeit trat er auch in seine dramatische Laufbahn ein und zwar 1662 mit dem Mort vivant, dem les Cadenas, le médecin volant und die Nicandres folgten, die alle aus seiner ersten Jugend stammen sollen. So ebneten sich rasch die Wege für einen jungen Mann, der einige Jahre früher sein Städtchen verlassen hatte, ohne eine höhere Bildung genossen, ohne ein Wort Latein zu verstehen, eine Unkunde, die damals mehr in's Gewicht fiel als jetzt, und ohne selbst seine eigene Muttersprache gründlich gelernt zu haben.

Die Zeitung hat ihre Existenz nicht lange gefristet.*) Die fromme Königin liess sie unterdrücken, weil er sich, wie es heisst, über den Bart eines Kapuziners lustig gemacht hatte. Darin liegt überhaupt Boursault's Eigenart; nur selten versteht er es, die Gunst des Augenblicks zu benützen, er verträgt nicht lange die Witterung des Glücks, der Sinn der Folgerichtigkeit scheint ihm für seine Führung gänzlich zu mangeln. Die Befriedigung, dadurch mit der Elasticität seines Geistes zu brilliren, dass er die Faux-pas, die er machte, geschickt zu redressiren verstand, schien ihm über Alles zu gehen. Das Detail darüber liegt uns in seinen Dedicationen und der Sammlung seiner Briefe**) vor. Aber wie oft er sich auch im Lichte gestanden durch die Schädigung seines materiellen Interesses, sein Herz wie sein Charakter gehen aus allen diesen Irrungen uncompromittirt hervor. Dass er an die

---

*) S. Näheres über Boursault, den Gazetier, in Baron James v. Rothschild wichtigem Sammelwerke. Les continuateurs de Loret. Band I. S. IX, X, XI. Paris. Morgan et Fatout 1881. (Mol.-Mus. IV. Heft, Schluss.)

**) Lettres nouvelles de Monsieur Boursault, accompagnées de fables, de contes, d'Epigrames, de remarques, des bons Mots et d'autres part ou raritès aussi agréables qu'utiles avec treize lettres amoureuses d'une Dame à un cavalier. 2 tomes. 2e edit. Paris. Nicolas Gosselin 1699 en-12.

Crême der Aristokratie, sowohl der Geburt als des Geistes*), seine Briefe gerichtet habe, würde für seine Werthschätzung nicht viel zu bedeuten haben, in einer Zeit, in der die Literaten ihren Geist in Bettelbriefen verpufften und vor Allem die Grossen in's Auge fassten, denen mit einer einträglichen Dedication beizukommen wäre und dann erst das diesen zu dedicirende Opus. Aber Boursault war und blieb auch gut angeschrieben bei Denen, die er mit seiner Correspondenz bedachte. Er gehörte für sie nicht zum Parasitentross, zu den Federsöldlingen, den Schleppenträgern, die sich an die Fersen der Grossen nur so lange hingen, als diese in Prunk und Pomp einherschritten. So giebt es kein schöneres Zeugniss für ihn als das Antwortschreiben des ersten Edelmannes Frankreichs, (wenn man nach dem Adel des Geistes und des Herzens die Rangliste entworfen hätte), des Herzogs von Montausier**), des Erziehers des Dauphin. Montausier verlor eben seine ihm ebenbürtige Frau, die berühmte Tochter der noch berühmteren Herrin des Hôtel de Rambouillet.***) „De quinze ou seize cents lettres „qui m'ont été écrit sur la mort de Madame de Montausier," (lautet die Antwort auf Boursault's Condolenzschreiben), „je n'en ai point „reçu, Monsieur, qui m'ai donné plus de consolation que la votre. „C'est un malheur pour vous," (heisst es weiter), „qu'elle ne vous „ait pas connu plutôt. Offrez moi, je vous prie, des moyens de la „réparer." Die Antwortschreiben Condé's, dem er Berichte aus Paris zukommen liess, des Herzogs von Aumont, des eigentlichen Theaterintendanten, und des Bischofs von Langres, lauten nicht weniger verbindlich. Wie der Herzog von Saint Aignan ihn nicht zu den gewöhnlichen Dedicationshonorarspeculanten zählte, darüber berichtet einer seiner Briefe an den Bischof von Langres. Der Herzog will ihm gleich 100 Louis bei Ueberreichung des Dramas Maria Stuart geben, Boursault verweigert die Annahme mit den

*) Wir nennen hier nur die Herzogin von Enghien, den Herzog (dem er auch das Portrait du Peintre dedicirte), dessen Vater, den grossen Condé, den Herzog von Saint-Aignan, den Herzog von Montausier, den Marquis von Seignelay, Louvois, den Bischof von Langres, seinen Hauptprotector, den späteren nämlich, denn unmöglich kann dieser es gewesen sein, wie Taillandier vermuthet (Saint René Taillandier Etudes litter. un poete com. du tems de Mol.), der ihn nach Paris verpflanzte. Dieser Prälat, zu dessen Diöcese Mussy-l'Evêque gehörte, kam erst 20 Jahre später zu seinem hohen Amte.

**) Von dem die widersinnige Geschichte erzählt wird, dass er als das Urbild des Misanthropen angesehen, sich durch diese Annahme geehrt fand, während Molière das Gegentheil befürchtete. Siehe Monval, Saint-Simon inédit. Alceste et Montausier. Molièriste, S. 127 bis 30.

***) Siehe über Catherine von Vivonne, Livet. Precieux et Precieuses. Paris, Didier, 1860.

Worten: „Il n'est pas juste que vous achetiez si chèrment un hom„mage si peu digne de vous; et l'ouvrage que je prends la liberté „de vous offrir est trop payé par la bonté que vous avez de le „recevoir." „Je vois bien ce que c'est," antwortete der Herzog, „vous ne me croyez pas assez riche pour vous donner cent Louis „tout d'un coup. Hé bien, puisque vous voulez avoir la complaisance „de vous accomoder à ma Fortune, souffrez au moins que je vous en „donne vingt presentement, et que je continue de mois en mois „jusqu'à ce que je sois quitte."

Genug, Boursault erhielt gleich zwanzig Louis, und der Herzog schickte ihm durch einen seiner Edelleute 4 Monate hinter einander jeden Ersten eben so viel; und als Boursault seinen Dank abstattete, bedankte sich der Herzog noch obendrein bei ihm. Man könnte fragen, warum Boursault überhaupt das Geld angenommen habe? Die Antwort ist, er hatte eine kränkliche Frau, und die Erziehung von 11 Kindern lag ihm ob. Auch muss er zeitweise sehr verschuldet gewesen sein, daher er auch, wenn eines seiner Stücke auf der Bühne nicht reussirte, vor Allem seine Gläubiger bedauerte. Einer seiner Söhne gehörte dem Theatinerorden an, zeichnete sich später als Kanzelredner aus, und ist zugleich der Verfasser der Vorrede zur Ausgabe der Schriften seines Vaters von 1725.*) Der Briefwechsel mit diesem gibt uns besonders Gelegenheit, den Charakter des Vaters in seiner ganzen Lauterkeit zu erkennen. Ehe der Sohn das Ordensgelübde ablegt, wird er vom Vater auf's Dringendste aufgefordert, mit sich zu Rathe zu gehen, bevor er in solcher Weise mit dem Leben abschliesse. „point de constance étudiée ni de zéle affecté: que la „Verité soit inséparable d'une Victime que vous voulez offrir à un „Dieu qui est la verité même".**)

Wie Boursault in seiner Vielseitigkeit Alles unternahm, versuchte er sich auch als pädagogischer Schriftsteller und zwar ad usum delphini aufzuspielen. So entstand seine „Veritable étude des souverains, dediée à Mr. le Dauphin", sein unbedeutendstes Opus. Der Prinz in „Emilia Galotti" ruft zuletzt aus: „Ist's nicht genug, dass Fürsten Menschen sind, müssen sich auch noch

*) Siehe hinten in den Miscellen Leibnitz.

**) Fournel erwähnt nicht diesen, sondern einen andern Brief an den Sohn, bezüglich eines von Letzterem nicht angenommenen Beneficiums. Der Vater findet den Sohn zu scrupulös; nichtsdestoweniger blickt sein Einverständniss mit dem Verfahren des Sohnes durch.

Teufel in ihre Freunde verstellen?" In Bezug auf derlei veritable études des souverains konnte der Dauphin den Schluss der Frage dahin variiren: „müssen sie auch noch Dichter zu Erziehern haben?" Uebrigens war Ludwig XIV. von der Schrift so entzückt, dass er sich dieselbe mehrere Male vorlesen liess und Boursault zum Unterpräceptor creiren wollte. Hier half ihm seine Unkenntniss des Lateinischen, mit der er sich überhaupt gern brüstete, aus der Schlinge. Zur Schadloshaltung erhielt er eine Steuereinnehmerstelle in Montluçon, wozu er sich noch viel weniger eignete, als zum Dauphin-Erzieher. Anstatt die Steuern rücksichtslos einzutreiben, ging sein ganzes Sinnen dahin, die armen Steuerrückständigen vor den Krallen der Executoren zu sichern. Aber er mochte dem Generalpächter in noch so beredten Worten das Elend seiner Schützlinge an's Herz legen, dieser verstand sich nur zu einer und derselben Replik, die lautete: „de l'argent, de l'argent!" Boursault ward endlich 1688 von dieser Stellung abgerufen; er überlebte seine Dienstentlassung 13 Jahre (bis 1701), und das waren die bestangewandten seines Lebens. Ein anderer Boursault erstand, der Verfasser des „Ésope à la ville" und des wahrhaft gelungenen „Ésope à la cour", dessen Aufführung er nicht mehr erlebte, dessen sittlicher Gehalt aber nicht besser gewürdigt werden konnte, als durch Montesqieu: „En sortant d'une piece intitulée »Ésope à la „cour«", sagt er in seinen „pensées diverses", „je fus si pénétré „du désir d'être honnête homme que je ne sache pas avoir formé „une résolution plus forte." Sein „Mercure galant" und seine „mots à la mode" sind Satiren auf die Unsitte des Tages, die zugleich den Verfall der Sitten der Epoche geisseln. Der „Mercure" führt uns, wie Freitag in den „Journalisten", in das Getriebe eines Redactionsbüreaus. Das Zankduett der beiden Procuratoren im „Molière der Advocat" (Mol.-Mus. Heft III. S. 114) ist daraus entnommen. Die Wittwe, die schon 4 Männer begraben, und sich nichts Traurigeres vorstellen kann, als einen Mann, der sie geliebt, als Wittwer zurückzulassen, und der Sprachlehrer, der im normanischen Jargon Unterricht ertheilt, und nicht begreifen kann, wie die Lehrer im Italienischen und Englischen so grossen Zulauf haben, und er trotz aller Reclamen nicht den geringsten, da doch nur wenige Franzosen nach Italien und England gehen, aber die Normandie von so vielen bereist werde, sind Figuren, die an komischer Wirkung dem in dem Molière'schen Schubladenstücke „Les Facheux" nicht nachstehen.

Sieht man aus allem dem, dass Boursault eine Person war, die sich jedem Menschen so herzrecht zu machen verstand, dass wir uns nach 200 Jahren über deren Bekanntschaft noch freuen, können wir dann noch bezweifeln, dass er in seinen Briefen wahr ist, wenn er Molière's Bedeutung zur vollen Geltung zu bringen sucht? Wir beschränken uns hier auf die Anführung einiger Passus in den Briefen (im ersten Bande, Seite 264), wo es im Antwortschreiben an den seine Verse mit Lob überhäufenden Raisin heisst: „quelque dessein que vous ayïez eu quand vous avez dit que Molière „ne faisait pas mieux des Vers que moy, c'est une hérésie dont je „serois au desespoir d'être soupçonné." Und Seite 303: „Si je „remontais un peu plus haut, je trouverais Corneille et Molière qui „sont au dessus de tous les éloges qu'on leur peut donner;" und vor Allem der Passus aus dem noch übrigen Fragmente der „Princesse de Clèves" (siehe Briefe S. 314), der als wahres Epitaphium für Molière gelten könnte:

„Le Ciel a peu de Gens fait de pareilles graces.
„A peine en tout un Siécle en voit-on deux ou trois
„Dignes de ton suffrage, et dignes de mon choix
„Depuis combien de temps la fidèle Thalie
„Dans un habit lugubre est-elle ensevelie,
„Le front ceint de Cyprés, les yeux baignez de pleurs,
„Sans qu'un autre Molière appaise ses douleurs
„Dans les Siècles passez comme du Siècle ou nous sommes
„La Nature étoit lente à faire de grands Hommes;
„Et l'aimable Thalie a longtems à pleurer
„Avant que son malheur se puisse réparer, etc."

und endlich in dem Briefe an den Erzbischof De Harlay, an denselben, der Molière das christliche Begräbniss verweigerte: „Il est „dont vray, Monseigneur, que le Pape avoit un Théatre où sa Sainteté „occupoit la première place, l'Empereur la seconde, et le Doge de „Venise la troisième: Eh qu'y pouvoit-on représenter de plus beau, „de plus pur, et, si je l'ose dire, de plus profitable que les Pièces „de Corneille et de Racine? Y a-t-il rien qui ait mieux demasqué „l'Hypocrisie que le Tartuffe de Molière?"

Scripta loqunter. Das sind Schriftstücke, die mit den beredtesten Worten jeden Zweifel aufheben, dass Boursault nicht in seiner Würdigung Molière's dieselbe Wahrheitsliebe an den Tag legte, die, wie wir eben gesehen haben, seinem Charakter ihre eigentliche Signatur verliehen. Aber lägen auch diese Briefe

nicht vor, und sein eigentliches Esse wäre uns nicht bekannter als vordem, man hätte nie das Recht, wie neuerdings noch geschehen, seine nachträglichen Lobeserhebungen seines früheren Feindes als nicht aufrichtig zu beanstanden, denn was kann unserer Aburtheilung über die Handlungsweise eines Menschen, der vor zweihundert Jahren lebte, sicherer zur Richtschnur dienen, als ein notorisch bekanntes Factum aus seiner Geschichte, das uns nachweist, wie er bei einer ähnlichen Gelegenheit verfahren.

Boursault hatte sich ausser Molière auch Boileau und Racine zu Feinden gemacht. Boileau trat für Molière in den Kampf ein; er verzeichnete Boursault ohne Weiteres in seiner VI. Satyre unter die „froids rimeurs", und griff ihn noch schonungsloser an in der IX., in der es heisst:

„Que vous ont fait Perrin, Bardin, Mauroy, Boursault?
„Ce qu'ils font vous ennuie! O le plaisant détour!
„Ils ont bien ennuyé le roi, toute la cour!"

Das verlangte eine fulminante Replik. Boursault verfasste gegen Boileau ein kleines Theaterstück: „La critique des Satires de Mr. Boileau", und übergab es dem Marais-Theater. Es stand schon auf den Anschlagzetteln, als Boileau so energisch dagegen protestirte, dass seine Aufführung auf höhere Verordnung unterbleiben musste. Sehen wir zu, wie Boursault sich nun zu rächen verstand. Im Tode Jesu, der Kirchenmusik von Graun, lautet eine Stelle im Text von Ramler: „Ihr weichgeschaffnen Seelen, ihr könnt nicht lange fehlen." Für weit hinausgeschobene Revanche war Boursault nicht geschaffen. Wie er später erfuhr, dass sich Boileau in seiner Nachbarschaft in Geldverlegenheit befinde, stellte er ihm 200 Louisd'or zur Disposition, und Boileau, der die Geschichte dann selbst an Racine erzählte, besass eine so hohe Meinung von Boursault's Gesinnungsadel, dass er sich durch Annahme des Darlehens durchaus nicht gedemüthigt glaubte. Lacroix meinte: wenn wir nur mehr von seinen Zeitungsblättern besässen, so würden wir wissen, dass er auf Molière bei seinen Lebzeiten nicht gut zu sprechen war.*) Aber mit Vermuthungen lässt sich nichts beweisen, und besässen wir Molière's Papiere, so erführen wir vielleicht auch, wie er Boursault ferner übel mitgespielt habe. Uebrigens wird auch in der „Satire des Satires", der früheren gegen Boileau gerichteten Kritik, mehrfach vom „Tartuffe" gesprochen und zwar ohne jedes ausfällige Wort gegen Molière.

*) Lacroix Molièriste. 1882. S. 11.

So charakterisirt denn mit Recht Fournel schliesslich Boursault als einen braven Menschen, mit dem man nicht längere Zeit Umgang gepflogen haben kann, ohne für ihn eben so viel Verehrung als Freundschaft zu haben. Und meines Bedünkens konnte Boursault keine bessere Selbstkritik, was seine Reue über seine Jugendleistung angeht, aussprechen, als die sechs Zeilen, die er in seiner „Satire des Satires" gegen Boileau richtet:

„Quand il aura plus d'âge, et les yeux mieux ouverts,
„Pour venger ceux qu'il choque, il relira ses vers:
„Devenu raisonnable, et ravi qu'on le croie,
„Il fera son chagrin de ce qui fait sa joie;
„Et sentira dans l'âme un deplaisir secret
„D'avoir pu si bien faire, et d'avoir si mal fait."

La Guerre comique.

Von

De-La-Croix.

La guerre comique von De-La-Croix hat für uns das Wohlthuende, dass sich im Verfasser eher ein Alliirter Molière's, als ein Feind desselben geltend macht. Das zeigt besonders der Schluss, das Urtheil Apollo's, in welchem der Verfasser der „École des femmes" als ein auferstandener Terenz proclamirt wird.

Näheres über den Verfasser weiss man bisher nicht. De Mouhy unterscheidet drei Bühnendichter dieses Namens; unser Verfasser heisst Pierre De-La-Croix. In der Originalausgabe von 1664 annoncirt der Verleger von demselben Autor einen dritten Theil zu Scarron's „Roman comique". Diese Fortsetzung ist wirklich erschienen unter dem Namen Preschac, und ich kann mit unserem Lacroix [Jacob le Bibliophile*)] es nicht wahrscheinlich finden, dass Preschac mit De-La-Croix identisch sei. Wozu sollte er ein Buch auf seinen Namen ankündigen und unter anderem Namen erscheinen lassen?

La guerre comique hat mehr Handlung, als das Portrait du Peintre, und mehr Bewegung, so verbraucht auch der mythologische Apparat darin ist. Was Apollo über die Misère der Scribler und Dichterlinge sagt, ist sehr bezeichnend. Lacroix findet auch die kleinen Details werthvoll. So erfahren wir hier, dass der Mascarille der „Précieuses ridicules" ein Marquis war, dessen karikirtes Wesen Jedermann heraüsfand, und De La Rancune (die Figur aus Scarron's „Roman comique") soll wahrscheinlich die Schauspieler des Hôtel de Bourgogne repräsentiren.

*) „La Guerre comique, ou la défence de l'école des femmes", Paris, 1664, Collection Molièresque, San Remo, Gay, 1874.

Grimarest's Vie de Molière, ihre Glaubwürdigkeit und ihr Werth

von

Dr. W. Mangold.

Die wenig objective Manier, in welcher früher und heute noch über die „Vie de Molière" von Grimarest abgeurtheilt wurde und wird, zwingt zu einer Untersuchung über die Glaubwürdigkeit dieser so viele Unica enthaltenden wichtigen Quelle, da eine solche Untersuchung im Zusammenhange noch nicht geliefert worden ist.

Was wir über Grimarest's Lebensverhältnisse wissen, ist äusserst wenig. Er war Sprachlehrer und gab Ausländern französische Stunden, vgl. Schweitzer im Mol.-Mus. I. S. LXXXVI. Daneben schrieb er, wie Malassis in dem Vorbericht zu seinem Neudruck, Paris 1877, angibt, ein Buch „Commerce de lettres curieuses et savantes", Paris 1700, das Betrachtungen über Festungswerke, über Bibliotheken, über die Patavinität, über das Lachen, u. s. f. enthält; dann einen „Traité du récitatif dans la lecture, dans la déclamation et dans le chant, etc." Paris 1707. Wenig bekannt ist, dass er auch die Feldzüge Karl's XII. Haag 1705 behandelt hat, wie aus den ältesten Recensionen der Vie de Molière in den Mémoires de Trevoux, août 1705, S. 1384—1406, article CXXV, und in den Actis eruditorum, Lipsiæ 1706 S. 82 hervorgeht. Er starb, nach Malassis, 1720. Seine Vie de Mr. de Molière, die 1705 anonym zu Paris erschien, als deren Autor er sich jedoch in den Campagnes de Charles XII. bekennen soll, hat ihn unsterblich gemacht, indem sie seinen Namen mit dem des grossen Dichters verknüpfte.

Als Veranlassung zu diesem nicht grade gewöhnlichen Unternehmen, das Leben eines Dichters zu schreiben, (von welchem noch sein erster Kritiker sagt, dass der Staat doch keineswegs dabei interessirt sei) lässt sich aus den einleitenden Worten einigermassen erkennen: die Hochachtung für einen so bedeutenden und epochemachenden Dichter, der Umstand, dass noch keine umfangreichere Biographie existirte, die angebliche Verfehltheit aller seither über ihn erschienenen „faibles crayons". Grimarest kennt Lagrange's Préface zur Ausgabe von 1682, Perrault's Hommes

illustres 1697, die Fameuse Comédienne 1688, Bayle's Dictionnaire, Boursault's Portrait du peintre 1663, Elomire hypocondre 1670; ob er auch Baillet's Jugements des savants kennt, lässt sich nicht entscheiden. Es treibt ihn nun, der Menge von falschen Geschichten entgegenzutreten, die über Molière in Umlauf gesetzt sind. („Il y a peu de personnes de son temps, qui pour se faire „honneur d'avoir figuré avec lui n'inventent des aventures qu'ils pré„tendent avoir eues ensemble"). Er fühlt sich zur Berichtigung von Molière's Leben in den Stand gesetzt 1. durch „Mémoires très assurés", die, wie er in seiner Réponse selbst eingesteht und wie sich auch sonst unschwer erkennen lässt, zumeist bekanntlich von seinem Freunde Baron geliefert sind, jenem Schauspieler, den Molière als zwölfjährigen Knaben zu sich genommen und herangebildet, und der, nach einer kurzen Abwesenheit in der Provinz, von 1670—1673, also beinahe drei Jahre lang, als Mitglied der Truppe und Hausfreund in dem vertrautesten Verkehr mit dem Dichter stand, vgl. Mol.-Mus. I S. XCII. Von sonstigen Gewährspersonen werden genannt: 2. „Molière's Familie", wobei wir zunächst an die überlebende Tochter Madeleine zu denken haben, die der Biograph offenbar kannte, und die, wie Soulié, Recherches S. 106, herausgefunden hat, in seiner Nähe wohnte; 3. Racine „(c'est de lui que je tiens une bonne partie des choses que j'ai rap„portées"); 4. ein anonymer Arzt aus Molière's Bekanntschaft, schwerlich Mauvillain, da dieser schon 1680 starb, vgl. Mol.-Mus. 4 S. 123 ff. Als Quelle werden 5. auch „deux livres de remarques", (jedoch nicht näher) bezeichnet. Rechnen wir zu diesen Quellen noch Molière's Werke selbst, so finden wir Grimarest zu seinem grossen Unternehmen vortrefflich gerüstet. Baron, Racine, Madeleine Molière: lauter glaubwürdige Quellen ersten Ranges! Nur schade, dass sie einen so wenig zu ihrer Reproduction geeigneten Kopf passiren mussten, ehe sie zu uns gelangten, und dadurch eine beträchtliche Einbusse ihrer Glaubwürdigkeit erlitten. Und wie dies? Grimarest versichert und betheuert doch wiederholt, dass er sich die grösste Mühe zur Erforschung der Wahrheit gegeben habe. („J'en ai eu plus de peine à développer la vérité.... „je n'ai point épargné les soins pour n'avancer rien de douteux... „j'ai de bons garants de la vérité que j'ai rendue au public à „l'avantage de cet auteur..."; und in der Réponse: „Quelle certitude „puis-je donner des soins que j'ai pris pour découvrir la vérité des „faits, que mon honneur et ma réputation?") Er gebt am Schlusse

seiner Arbeit in dem Streben nach Wahrheit so weit, dass er in Betreff der Frage, ob Molière Advocat war (vgl. Schweitzer, Molière der Advocat, Mol.-Mus. I Heft 2. S. 98 ff.) sogar seine eignen ungenannten Gewährspersonen dementirt, um die positiven Versicherungen der „Familie" dem Leser nachträglich noch mitzutheilen. Kein Zweifel also, dass Grimarest eifrigst um die Wahrheit bemüht war.

Bei der weiteren Sichtung des Materials sind jedoch noch andre Gesichtspunkte als die der Wahrheitsliebe massgebend gewesen: „J'ai écarté aussi beaucoup de faits domestiques qui sont „communs à toutes sortes de personnes." Grimarest sagte also weniger über die häuslichen Angelegenheiten als er gewusst hat. Von den Namen der vorkommenden Personen hat Grimarest viele nur durch einen Buchstaben bezeichnet; von diesen sind zwar viele erkannt, andre jedoch noch nicht aufgeklärt. Insbesondre beobachtet Grimarest in Betreff des Hofes eine grosse Rücksicht. („J'ai passé légèrement sur de certains faits. Et c'est là justement „la cour que mon censeur demande avec tant d'empressement. Mais „à ma place il en aurait fait autant que moi; il a lui-même eu du „ménagement", etc. in der Réponse.) Hiermit im Zusammenhange steht es, dass er auch über Tartuffe und die religiösen Streitigkeiten weniger zu sagen wagte, als er wusste; sein Gegner habe jedoch wohlweislich auch nicht mehr gesagt als er. („J'ai dit sur „cette pièce ce que l'on devait dire" etc. s. Réponse.) Wie weit Grimarest's Ängstlichkeit in diesem Punkte ging, zeigt am besten der von Malassis abgedruckte Brief an Lamoignon, in welchem er diesem, unter Einsendung der Druckbogen, noch während des Druckes anbietet, so viel von der Erzählung über Tartuffe zu streichen, als dem Präsidenten gefalle. (Malassis bemerkt dazu: es sei nichts gestrichen worden; doch gibt er uns keine Belege für seine Ansicht.) Die Rücksichtnahme Grimarest's, welche den Werth seiner „Vie de Molière" beeinträchtigt, geht noch weiter. Freund Baron's ganze Jugendgeschichte wird in einer so unangenehmen Breite erzählt, dass der erste Kritiker Grimarest's nicht ganz mit Unrecht behauptet, die Vie de Molière sei zur Vie de Baron geworden. Die Rücksicht auf das Publikum führte zur Bevorzugung des Amusanten, so dass die ganze Biographie oft den Charakter einer Anecdotensammlung erhält.

Endlich hatte Grimarest auf seine eigne Beschränktheit Rücksicht zu nehmen, die er mehrfach offen genug eingesteht: „J'ai

„cru que je devais me dispenser d'entrer dans l'examen de ses pièces „qui n'y est point essentiel, chose d'ailleurs qui demande une éten- „due au-dessus de ma portée." — „Plus les temps s'éloigneront, „plus l'on travaillera, plus aussi on reconnaîtra que j'ai atteint la „vérité, et qu'il ne m'a manqué que de l'habileté pour la „rendre."

Man hat den seine Inferorität bescheiden eingestehenden Mann vom kritischen Dreifuss herab nach allen Richtungen hin beschimpft und geschmäht, statt einzusehen, dass er trotz seiner unzulänglichen Bildung eine werthvolle That gethan hat, welche Leute von zulänglicher Bildung für unter ihrer Würde hielten.

Man hat die vielfach gerechtfertigte Verachtung des Autors auf die von ihm berichteten Thatsachen übertragen; und weil er romanhaft ausschmückt, anecdotenhaft erzählt, Fehler macht und wenig Kritik zeigt, hat man mit seiner schlechten Einkleidung auch die guten Thatsachen verworfen, die auf den glaubwürdigsten Quellen beruhen. Dabei ist man vielfach mit der reinsten Willkür verfahren. Während der eine dies, der andre jenes beibehielt, hat Brunetière, Etudes critiques, Paris 1880. S. 142 zu sagen gewagt: „pas une date n'est exacte." Eine so grobe Unwahrheit kann nur aus einem sehr oberflächlichen Studium entspringen; und diese Oberflächlichkeit ist eben schuld, dass man der „Vie de Molière" in einem nicht mehr zu verantwortenden Masse die Glaubwürdigkeit abgesprochen hat, obwohl die ernstere Forschung, mit aller gebotenen Reserve, den relativen Werth mehr und mehr anerkennt. Es ist sehr bequem, Grimarest einfach bei Seite zu schieben, aber auch sehr unkritisch, wenn man sich dabei nur auf Bazin's Autorität stützt. Schweitzer, Mol.-Mus. I. S. LXXXVI, bemerkt schlagend, dass Bazin dem Grimarest kein Haar gekrümmt: der bestehe ruhig weiter. Wir wissen heute mehr als Bazin und können sehr deutlich erkennen, dass nicht nur er, sondern auch Andre in ihrer Kritik Grimarest's weit über das Ziel hinausgeschossen haben. Diese nichts weniger als allgemein anerkannte Ansicht geht aus unsrer nachfolgenden Prüfung der seitherigen Grimarest-Kritik hervor, durch welche das immer noch hin und her schwankende Urtheil über den Werth des alten Biographen fixirt werden soll.

Verweilen wir vorher nur einen Augenblick bei der von Grimarest selbst an seinen Quellen geübten Kritik, die an einzelnen Stellen noch sichtbar ist, wiewohl sie sonst, seiner Tendenz

gemäss, zurücktritt. Da zeigt es sich denn, dass Grimarest fast überall, wo er kritisch sein will, unsre Zustimmung ebenso wenig erlangen kann, als so mancher spätere Kritiker, wenn er ohne Grund sich klüger als Grimarest dünkt. Er will dies besser wissen als Ménage und Boileau, jenes besser als Lagrange und Perrault, ja als Molière selbst; an allen diesen Stellen haben wir die älteren als die besseren Quellen vorzuziehen.

Gleich anfangs erklärt Grimarest eine von Perrault berichtete Anecdote für „vollständig erfunden", indem er gleichzeitig ihre Wahrscheinlichkeit dadurch aufhebt, dass er aus einem Lehrer einen Geistlichen macht, s. Soulié, S. 36 und Taschereau, 3. Aufl. S. 214. Der Vater Pocquelin schickt den früheren Lehrer, um den Sohn von seinem Entschluss zur Bühne zu gehen abzubringen; Molière aber bewegt dagegen den Lehrer, mit ihm die Bretter zu besteigen. Soulié hat nun wirklich einen früheren Lehrer, G. Pinel, der nachweislich mit der Familie Pocquelin in Verbindung stand, unter den Mitgliedern des Illustre Théâtre aufgefunden.

Der Hutmacher Gandouin, der einem Frauenzimmer aus Molière's Bekanntschaft ein Haus in Meudon geschenkt und 50,000 Ecus mit ihr durchgebracht hat, soll nach einer Tradition das Original zu Mr. Jourdain sein. „Grimarest prétend que cette „anecdote est controuvée. Quoi qu'il en soit, elle n'a rien d'invrai-„semblable." (Taschereau.)

Über die Art wie die von Ludwig XIV. concipirte Jägerscene der Fâcheux zu Stande gekommen, will Grimarest besser unterrichtet sein als Ménage, hüllt sich jedoch gleichzeitig in geheimnissvolles Dunkel über die Person, die Molière die Details der Scene übermittelte. Wir halten also an Ménage fest, dass Soyecourt das Original des Jägers ist, und ergänzen aus Grimarest, dass dieser selbst das Material zur Scene dem Dichter dictirte. A. Vitu, „Le Chasseur des Fâcheux", Moliériste IV. S. 259 (December 1882), bemerkt hierzu: „Ce pauvre Grimarest n'est vrai-„ment pas chanceux; pour une pauvre fois qu'il réclame la vérité, „il ne trouve plus que sourde oreille." Der Umstand, dass die Geschichte sich erst in der 3. Aufl. der Menagiana findet, ist ihm ein evidenter Beweis für ihre Erfindung, also für die Richtigkeit der Grimarest'schen Kritik. Meiner Ansicht nach ist dieser Beweis nicht genügend; andererseits sehe ich nicht ein, warum Despois III. S. 11, Anm. 3, die Zusätze Grimarest's verwirft.

Grimarest findet kein Gehör bei uns, wenn er gegen Lagrange, ja gegen Molière's eignes Zeugniss behauptet, Molière habe nie nach einem vorgeschriebenen Sujet gearbeitet, und wenn er sogar Molière's eigne Aussagen in Betreff der 14tägigen Abfassungszeit der Fâcheux bestreitet. Die Zusätze: „c'était l'homme du monde „qui travaillait avec le plus de difficulté; et il s'est trouvé que des „divertissements qu'on lui demandait étaient faits plus d'un an aupara-„vant" und: „il ne travaillait pas vite; mais il n'était pas fâché qu'on "le crût expéditif." — kann ich jedoch nicht so sehr verwerfen, wie Taschereau und Despois. Ist auch ihre Anwendung auf die Fâcheux verfehlt, so lassen sie sich doch sonst sehr wohl verstehen. Wenn Despois, nach Taschereau's Vorgang, einfach auf den Anfang der II. Satire von Boileau verweist:

„Rare et fameux esprit, dont la fertile veine
„Ignore en écrivant le travail et la peine",

so wird, wie auch die folgenden Gedanken Boileau's erkennen lassen, dadurch allerdings deutlich bekundet, dass Molière leicht gereimt, rasch niedergeschrieben hat. Doch glauben auch die Mémoires de Trevoux (1. c. S. 1390) bereits, dass Molière nicht so leicht gearbeitet, als er sehen liess. Grimarest's Behauptung einer langsamen Arbeit scheint sich jedoch von selbst zu verstehen, sobald wir an die dramatisch-technische Reflexionsthätigkeit des Dichters bei der Abfassung eines Tartuffe oder Misanthrope denken; und eine solche hat Boileau an der erwähnten Stelle nicht im Sinne gehabt. Am allerwenigsten sind diese Stellen geeignet, um zu beweisen, dass Grimarest schlecht informirt sei, wie Taschereau will: „Rien ne prouve mieux, combien Grimarest était mal instruit, „lorsqu'il disait que Molière composait difficilement."

Scharf zieht der Autor der „Vie de Molière" gegen Bayle und seine Benutzung der Fameuse Comédienne, „indigne et mauvais roman", zu Felde, schärfer wiederholt er seine Angriffe in der Réponse; aber er beweist eigentlich gar nichts; er macht uns nur auf die Böswilligkeit der Schmähschrift aufmerksam, die jeder auf den ersten Blick von selbst bemerkt. Er widerlegt die Fameuse Comédienne nur dadurch, dass er ihr seine eignen Berichte entgegenstellt. Wohl wünschten wir, er hätte Punkt für Punkt widerlegt; aber auch ohne dies ist es nicht zweifelhaft, dass Grimarest den ernsteren, glaubwürdigeren Eindruck macht. In Betreff der Heirathsgeschichte nur wird es schwer sein, zu bestimmen, welche Version die bessere ist. Beide Darstellungen

sind insofern einig: es haben Streitigkeiten über die Ehe stattgefunden; schliesslich aber hat Molière dem Drängen einer Béjart, sei's nun Mutter oder Tochter, nachgegeben, alle Bedenklichkeit bei Seite gesetzt und die Heirath vollzogen. Die Unterschiede der Darstellung der Molière'schen Liebes- und Leidensgeschichte in den beiden Quellen sind zu bekannt, als dass ich hier darauf eingehen müsste. Unter Hinweis auf meine kurzgefasste Vergleichung derselben in „Molière's Misanthrope", Ztschr. f. nfr. Spr. u. Lit. von Körting und Koschwitz IV. S. 10, will ich nur erwähnen, dass, meiner Ansicht nach, hier die Grimarest'sche Darstellung entschieden den Vorzug verdient. Auch die kürzer gefasste Unterhaltung mit Rohault bei Grimarest ist der längeren mit Chapelle in jener Schrift entschieden vorzuziehen; allerdings sind beide Conversationen als mehr oder weniger poetische Produkte anzusehen. Dass in der Schilderung von Molière's Tod Grimarest weit über jener Quelle steht, ist einleuchtend; sie ist einer der schönsten Punkte in der ganzen Biographie, und nicht nur rührend durch ihre Einfachheit und Gewissenhaftigkeit, sondern auch fesselnd durch den Eindruck vollkommenster Glaubwürdigkeit.

Wir gehen zur Entwickelung der eigentlichen Grimarest-Kritik über.

Die oben citirten ersten Recensionen der „Vie de Molière" in den Mémoires de Trevoux und den Leipziger Actis eruditorum verhalten sich fast nur berichtend und sprechen sich im Allgemeinen günstig aus.

Der erste, welcher die Glaubwürdigkeit Grimarest's in Frage stellte, war ein Anonymus, welchen man früher (fälschlich, da er selbst sagt: „bien que je ne sois pas de son temps") für De Visé gehalten hat (s. Mol.-Mus. I. S. LXXXVII) und welchen Grimarest selbst nicht zu entdecken vermochte. (Er denkt an Molière's früheren Diener Provençal, dann an einen bereits gewiegten Autor, an einen Schauspieler, eher aber noch an einen arbeitslosen Advocaten, vgl. Réponse). Seine „Lettre critique" erschien 1706 in Paris; und noch in demselben Jahre folgte Grimarest's anonyme „Réponse". Die genaueren Titel s. Mol.-Mus. I. S. LXXXVII.

Wir lassen bei Seite: die gegenseitigen Vorwürfe über schlechten Stil, Mangel an Ordnung, Widersprüche, die Discussion über die Berechtigung Molière's zu dem Prädikat „Monsieur", über den Unterschied der früheren und jetzigen Comödiendichter, die Vor-

züge Baron's oder Dancourt's, den Streit über die Principien des Schauspiels. Wir erwähnen nur kurz die formellen Ausstellungen des Kritikers, die meist berechtigt sind: Grimarest schreibe nur zum Amusement für „gens d'antichambre"; er habe für seine Ansichten über Molière's Heirath keine „Pièces justificatives" beigebracht, um das allgemeine böse Vorurtheil zu zerstören; er habe z. B. die Erzählung von dem Erfolge des Bourgeois gentilhomme bei Hofe nicht detaillirt, die Urbilder zu den Charakteren nicht mitgetheilt, auch nicht die Motive und den Erfolg der Stücke u. s. w., er habe die Veränderungen vor der zweiten Vorstellung des Tartuffe nicht angegeben und grade beim Tartuffe durch Verschweigen der Wahrheit aus Menschenfurcht seine Pflicht als Historiker gröblich verletzt. Alle diese Dinge führen uns materiell nicht weiter; wir würden sie auch ohne den anonymen Kritiker heute wissen, und Grimarest hat insofern wenigstens allen Grund, sich über die Kritik seines Gegners zu trösten („il est de l'essence „des bons livres d'avoir des censeurs"), als sie sachlich auch nicht eine begründete Berichtigung beigebracht hat. Während jener in formeller Beziehung über Grimarest steht, hat dieser in sachlicher Beziehung in seiner Réponse überall recht: Die Wahrheit der unschuldigen Anecdote von dem Grossvater, der gewünscht hat, Jean möge ein ebenso guter Schauspieler werden wie Bellerose, wird nicht erschüttert, wenn man den Alten einen Faselhans nennt. (Auch nicht dadurch, dass man über die Übertragung des Grossvaters von väterlicher nach der mütterlichen Seite spottet, wie Bazin; auch nicht dadurch, dass man sie eine „Mähr" nennt, wie Lotheissen, Molière, sein Leben und seine Werke, S. 32, eine Mähr, die doch nicht „bewiesen" werden könne.) Conti's Anerbieten der Secretärstelle und die Ertränkungsgeschichte zu Auteuil sind dem Kritiker unwahrscheinlich; er kann sich nicht denken, dass sie wahr seien — als ob dies ein Grund wäre! — Wie andre Beispiele beweisen, ist der Schauspielerstand kein Hinderniss für den Secretär; und die Auteuil-Affaire wird von Louis Racine bestätigt (wie Aimé Martin gegen Voltaire bemerkt). — Ob Racine wöchentlich einen Act dichten konnte oder nicht, ist jedenfalls a priori nicht zu entscheiden. — Wenn der Vorwurf häufiger Betrunkenheit eine Insultirung ist, so ist dies noch kein Beweis gegen Chapelle's häufige Betrunkenheit. — Ebensowenig ist die Dauer der Freundschaft Molière's mit Chapelle ein Beweis für die immerwährende und stetige Eintracht der Freunde. — Wird die

„Lettre sur le Misanthrope“ als das beste bezeichnet von Allem, was De Visé geschrieben, so ist damit noch nicht gesagt, dass sie gut sei. — Wenn ein anderer Schauspieler ebenso gehandelt wie Molière, so folgt daraus nicht, dass Molière jenem jungen Advocatensohne nicht von der Bühne abgerathen haben könne. Man kann dem hinzufügen, dass die Mémoires de Trevoux grade diesen Zug, über den sich der Anonymus so sehr alterirt, für den schönsten Zug aus Molière's Leben erklären, da er mehr wie jeder andre den Fonds von Rechtschaffenheit und gesundem Geiste bei ihm zeige („le fonds de droiture et de bon esprit“). Ich muss ebenfalls gestehen, dass ich die Worte, die Grimarest Molière in den Mund legt, ausgezeichnet finde, und dass ich nicht begreife, warum diese Geschichte neuerdings so sehr mit Verachtung gestraft wird, da sie doch durchaus mit dem sonstigen Charakterbild Molière's übereinstimmt und seinen über sich selbst erhabenen vorurtheilsfreien Geist in der That in vortrefflicher Weise zu erkennen gibt. Dagegen bemerkt der Kritiker: „l'auteur devait sauver „cette peinture mortifiante à une troupe de gens qui ne lui ont rien „fait que de le divertir“ — recht menschenfreundlich, nur keine Kritik; „je vous avoue que ce discours de Molière m'a révolté“. In Summa: das Resultat der ersten Grimarest-Kritik ist, soweit es sich nicht um den Biographen, sondern um die Sache handelt, gleich Null.

Nun behauptet aber Boileau, dass der ganze Grimarest nichts tauge, und dieses Urtheil ist nicht aus der Welt zu schaffen. „Ein rigoröses und dabei oberflächliches Urtheil“, bemerkt Schweitzer zu dem Wortlaut desselben, Mol.-Mus. I. S. LXXXVII; und in der That, die conversationelle Übertreibung dieser Worte leuchtet schon aus der ganzen Äusserung hervor. Dazu hat es Boileau selbst ebenso wenig für der Mühe werth gehalten, Grimarest auch nur in einer Thatsache zu berichtigen, als später J. B. Rousseau, der sich in ähnlich schroffer Weise ausspricht; s. Mol.-Mus. I. S. XC. Auch bemerkt schon Aimé Martin, den man mit Unrecht heutzutage zurückzusetzen gewohnt ist, dass es grade die durch Boileau vermittelten Berichte Brossette's sind, die Grimarest in vielen Punkten nicht nur nicht widerlegen, sondern sogar bestätigen und nur wenig hinzufügen. Da nun durch Brossette's Berichte der Kern der Thatsachen bei Grimarest intact bleibt, da wir ausserdem wissen, dass Grimarest die bestmöglichen Quellen, Baron, Racine, Molière's Familie benutzt hat, so ist es klar, dass sich

Boileau's Tadel (wie es bei J. B. Rousseau ausgesprochenermassen der Fall ist) besonders gegen die eigenthümliche Art der Reproduction richtet, gegen die Menge von Grimarest'schen Einkleidungen, Ausschmückungen, Zudichtungen u. dgl. Diese von dem Kern loszuschälen, kann uns natürlich nur da gelingen, wo uns andre Quellen zur Seite stehen. Wo dies nicht der Fall ist, müssen wir das grosse Fragezeichen, das Boileau jeder Aussage Grimarest's angeheftet hat, jedenfalls bestehen lassen. Nur unter diesem Vorbehalte können wir überhaupt auf die Kritik Grimarest's weiter eingehen; aber wir müssen weiter vordringen, um den relativen Werth auch der nicht anderweit beglaubigten Nachrichten beurtheilen zu können.

Boileau's vermuthlichen Ärger über Grimarest's Schwatzhaftigkeit wollen wir nicht in die Wagschale werfen; doch die übrigen Freunde Chapelle's (Herzog von Sully, Prinz von Vendôme, Abbé Chaulieu), welche die diesen betreffenden „pöbelhaften" Erzählungen Voltaire gegenüber als durchaus unglaubwürdig erklärten, sind jedenfalls nicht unparteiisch. Vgl. Mol.-Mus. I. S. XCIII.

Einen ernsteren Stoss erhielt die Glaubwürdigkeit Grimarest's durch jene kleine Schrift von Beffara, Dissertation sur J.-B. Poquelin-Molière, etc. Paris 1821, welche die epochemachende Entdeckung von Molière's Tauf- und Heirathsdocumenten enthielt. Aus diesen ging bekanntlich gegen Grimarest hervor: 1. Molière's Mutter war keine geborene Boudet, sondern Cressé. 2. Molière ist nicht in den „Halles" geboren, wie man aus Grimarest's sonst richtigen Worten „ils avaient leur boutique sous les Piliers des Halles" dem Zusammenhange nach geschlossen hat, sondern in der rue St.-Honoré. 3. Auf der Reise Ludwig's XIII nach Narbonne kann Molière seinen Vater nicht aus dem von Grimarest angegebenen Grunde „à cause du grand âge de son père" vertreten haben, da der Vater erst ungefähr 46 Jahre alt war. 4. Molière wurde am 15. Januar 1622 getauft, war also 1673 nicht 53, sondern 51 Jahre alt. Hier haben wir zum ersten Male sachliche Berichtigungen; die 100jährige Alleinherrschaft Grimarest's ist gestürzt.

Nur als Curiosum sei erwähnt, dass der Marquis Fortia d'Urban in Betreff des letzteren Punktes an Grimarest festhält; denn, meint er, wenn Molière auch 1622 getauft sei, und wenn auch die Heirath der Eltern 1621 stattgefunden habe, so sei damit noch nicht bewiesen, dass die Geburt nicht schon 1620 erfolgt sei.

Derselbe Marquis Fortia will in seinen 1821—1825 veröffentlichten und 1825 unter dem Titel „Supplément aux diverses éditions des œuvres de Molière, ou Lettres sur la femme de Molière, etc. Paris, Didot, zusammengefassten Schriften auch die Wahrheit des von Beffara entdeckten Trauungszeugnisses nicht anerkennen. Darüber wurde zwischen ihm und Taschereau eine längere Polemik geführt, in welcher der zum Schiedsrichter ernannte Auger sich zu Taschereau's Gunsten entschied. Trotzdem aber theilt diese Frage in der That noch heute die Moliéristen in zwei feindliche Heerlager. Das Document sagt bekanntlich: Armande ist die Tochter des Joseph Béjard und seiner Frau Marie, geb. Hervé; Fortia d'Urban und seine Nachfolger halten dagegen an Grimarest fest: Armande ist die Tochter des Grafen Modène und seiner Maîtresse Madeleine Béjard. Fortia's und seiner Nachfolger Gründe sind im Wesentlichen: Der Trauungsact vom 22. Febr. 1662 ist in gewisser Beziehung ein heimlicher (clandestin); denn die Gatten werden „mit Dispens von zwei Aufgeboten" zugleich verlobt und verheirathet. Die Angaben des Alters der Armande widersprechen sich in zwei officiellen Aktenstücken; nach dem Ehecontract vom 23. Jan. 1662 ist sie 20 Jahre alt „ou environ", nach ihrem Beerdigungsscheine vom 2. Dec. 1700 dagegen 55 Jahre; nach ersterem Zeugniss wäre sie also 1641—42, nach letzterem erst 1645 geboren. Das Taufzeugniss der Armande ist bis zum heutigen Tage noch nicht gefunden. Die Fameuse Comédienne bestätigt Grimarest's Aussage insofern, als sie ebenfalls Armande die Tochter der Madeleine nennt. Für die berüchtigte Anklage Montfleury's: Molière habe die Tochter seiner Geliebten, Madeleine, geheirathet, würde nicht der mindeste Anhaltspunkt vorhanden sein, wenn Armande die Tochter der Frau Béjard, geb. Hervé wäre. Diese mehrfach wiederholte Anklage, der weder Molière, noch Armande entgegengetreten sind, erzählt Racine mit kalten Worten, ohne ein Wort der Entrüstung oder Widerlegung; und grade der heftigste Feind Grimarest's bestätigt durch Brossette's Mund (wie Loiseleur, Les points obscurs de la vie de Molière, Paris, 1877. S. 227 schon bemerkt): Molière hat die Tochter seiner früheren Geliebten geheirathet. Unter allen diesen Umständen ist eine Fälschung des officiellen Documents und somit auch die Richtigkeit der Angabe Grimarest's jedenfalls nicht ausgeschlossen.

Aimé Martin tritt in seinen Noten zu Grimarest der von

diesem an Perrault und Ménage geübten Kritik entgegen und hebt die Unklarheit in der Chronologie der Wanderzeit, des Avare (vgl. Mesnard VII, S. 3) und des Misanthrope im Verhältniss zu Tartuffe, später von Bazin betont, hervor. Fügen wir gleich hier noch hinzu, dass auch die des Tartuffe selbst durchaus unklar ist, vergl. meine Schrift „Molière's Tartuffe, Geschichte und Kritik", Oppeln, 1881. — In der Geschichte des Impromptu setzt Aimé Martin für Mondori richtig Montfleury ein; der im Anschluss an die Alexandre-Affaire gebrachten Bemerkung Grimarest's: „Je ne pense pas même que Molière estimât Racine", hält er das von Louis Racine berichtete bekannte Urtheil Molière's über die Plaideurs entgegen: „que cette comédie était excellente, et que ceux „qui s'en moquaient méritaient qu'on s'en moquât d'eux."

Die schärfste Kritik hat seit Aimé Martin stets die Stelle erfahren, wo Grimarest die Entstehung des Amour médicin aus persönlicher Rache ableitet; und in der That kann man die Stelle nicht lesen ohne den ihr beigelegten Prädikaten „absurde", „pitoyable" etc. beizustimmen: (vgl. auch Moliériste III. S. 104 ff. in E. Thierry's Molière et sa troupe au Palais Royal). Diese subjective Kritik überhebt uns jedoch nicht der Pflicht, an die Erzählung die objective Kritik zu legen, wie es Mesnard V S. 279 ff. im Anschluss an Elomire (vgl. Mol.-Mus. 4. S. 21—24) gethan. Elomire ist zwar nur eine poetische Darstellung einiger Züge aus Molière's Leben von einem gehässigen Standpunkt, aber er enthält doch manches biographische Material. Von ihm stammt bekanntlich Grimarest's Anecdote von der Frau des Arztes und Hauswirthes, welche von Armande aus dem Theater ausgewiesen wird, weil jene eine Erhöhung des Miethszinses gefordert hatte, und in diesem Hauptpunkte folgt Grimarest dem Pamphletisten; der letztere erklärt nur den Streit für die Folge, nicht für die Ursache des Amour médecin; und in Betreff dieses Causalnexus geben wir Elomire als älterer Quelle gerne den Vorzug vor der neueren. Der Fonds der Erzählung Grimarest's ist also auch hier wieder unbestreitbar wie bis jetzt stets und ohne Ausnahme. (P. Lacroix hat diese Geschichte in veränderter Fassung in einem Buche „Séjour à Paris" etc. von Nemestz, Leyden 1727, entdeckt, und als „ganz neu" im Moliériste IV. S. 71 (Juni 1882) veröffentlicht, wurde jedoch bereits im Octoberheft von C. Delamp,*)

*) Pseudonym für J. Bilco in Athen, der inzwischen im Alter von 26 Jahren plötzlich gestorben.

der die Grimarest'sche Version für die einzig zulässige hält, auf Grimarest und Elomire verwiesen.

In Betreff der an Grimarest's Bericht über den Médecin malgré lui geübten Kritik kann ich nur wiederholen, was ich in meiner bereits citirten Abhandlung über den Misanthrope (S. 42) gesagt habe: Grimarest behauptet, Molière habe den Médecin verfasst „pour soutenir le Misanthrope"; dagegen empören sich die Franzosen von Aimé Martin bis Mesnard, auf Grund der Angaben Lagrange's, ebenso Mahrenholtz, Molière's Leben und Werke, Heilbronn 1881. S. 223. Allerdings ist es absolut falsch, dass, wie Grimarest sagt, der Médecin von der vierten Misanthrope-Vorstellung an dem letzteren Stück beigegeben worden; er wurde nach der einundzwanzigsten Misanthrope-Vorstellung zuerst in Verbindung mit De Visé's Mère coquette und andren Stücken, und erst vom 3. September an mehrmals mit dem Misanthrope verbunden gegeben. Aber jene Angabe Grimarest's lässt sich aus Lagrange gewiss nicht widerlegen; denn das bleibt feststehend, dass der Médecin die Kasseneinnahmen steigerte. Und warum sollte Molière dies nicht vorausgesehen haben? Warum sollte er nicht an seine Kasse gedacht haben dürfen? Ich kann dies nicht für schimpflich halten, weder für Molière, noch für den Misanthrope. Ein Dichter, der eben den Misanthrope geschrieben, kann doch den Médecin aus keinem andern Grunde schreiben, als um seine Kasse zu füllen; und die stets fallenden Einnahmen des Misanthrope konnten den Schauspieldirector in der That veranlassen, seiner Truppe wieder ein Zugstück zu besorgen.

In der nämlichen unhaltbar subjectiven Weise wie bei der eben erwähnten Gelegenheit wird Grimarest seit Aimé Martin auch da für unglaubwürdig erklärt, wo er Molière zu Rohault schicken lässt, um dessen Hut für den Philosophen im Bourgeois gentilhomme zu borgen, „Rien ne pourrait justifier Molière d'avoir „voulu réjouir le parterre aux dépens de l'ami; et cette réflexion „suffit pour jeter du doute sur l'anecdote que raconte Grimarest." Diese Reflexion genügt keineswegs; trotzdem folgt Taschereau seinem Vorgänger in der rein subjectiven Begründung: „Cette „anecdote ne saurait être vraie; Rohault n'avait pas à craindre d'être „mis en scène et d'être tourné en ridicule par celui qui s'honorait „de son amitié." Wie engherzig ist diese Anschauung und wie nichtig diese Kritik! Sie zeigt wenig Verständniss für Molière's Humor; und von dem Wahne ausgehend, dass die Hutentlehnung

zu schauspielerischen Zwecken eine niedrige Denkungsweise zeige, hat sie keinen andern Grund als den Satz a priori: Molière thut nichts Niedriges, der doch nimmermehr zur Grundlage unserer biographischen Quellenkritik gemacht werden kann. Statt aus dem dreimaligen Vorkommen derselben Erscheinung bei drei verschiedenen glaubwürdigen Zeugen auf die Wahrheit der Erscheinung zu schliessen, sind auch Soulié und Taschereau unbegreiflicher Weise dafür, alle diese Zeugnisse für falsch zu erklären. Taschereau führt gegen Ménage, der behauptet, Molière hätte einen Rock Cotin's für die Femmes savantes kaufen lassen, allerdings an, dass Cotin Priester gewesen, dass die Priester nie ohne geistliches Gewand ausgegangen, und dass es absurd gewesen wäre, einem Freier ein geistliches Gewand zu geben; merkwürdig nur, dass Ménage nicht selbst diesen inneren Widerspruch gefühlt haben sollte, wenn er wirklich in seiner Erzählung lag. Ich glaube daher, dass sich Taschereau in Bezug auf das Obligatorische der geistlichen Tracht wohl täuscht, da von einem geistlichen Kleid allerdings nicht die Rede sein kann. — Ohne jeden Grund verwirft sogar Soulié, S. 88, als „très suspecte" die Anecdote, welche der Präsident Hénault in seinen Mémoiren erzählt: Sein Vater habe Molière für den Malade imaginaire den Schlafrock und die Nachtmütze seines Verwandten Foucault verschafft, eines sehr mürrischen und von seiner Familie sehr gefürchteten Mannes, der den ganzen Tag im Schlafrock gearbeitet habe. „L'emprunt de la „robe de chambre de Foucault n'est pas plus vraisemblable (?!) que „l'intention attribuée par Grimarest à Molière de se procurer un vieux „chapeau de son ami Jacques Rohault" etc. Warum Hénault hier unglaubwürdig sein soll, ist gar nicht einzusehen. Das mehrfache Vorkommen derselben Geschichte spricht ganz entschieden wieder für Grimarest.

Die unbedeutenderen Ausstellungen Aimé Martin's übergehend, wende ich mich zu Taschereau, der in seiner vortrefflichen und an gründlicher Gelehrsamkeit hervorragenden Biographie eine grosse Anzahl von Nachrichten aus Grimarest aufnimmt, andre dagegen, theils mit, theils ohne Berechtigung verwirft. Wie schon die Mémoires de Trevoux, l. c. S. 1387, so hielt auch Taschereau in den früheren Auflagen das Motiv der Ablehnung von Conti's Secretärstelle mit Recht für absurd: das Haranguiren des Publicums würde Molière gefehlt haben; doch ist der Ausdruck in dem Zusammenhange bei Grimarest bei weitem nicht so haar-

sträubend als Taschereau ihn in den früheren Auflagen wiedergegeben hatte. Taschereau selbst hat diese Stelle in den späteren Auflagen zu Grimarest's Gunsten corrigirt. — Zu Grimarest's summarischer Angabe der Mitglieder der Wandertruppe notirt Taschereau, dass einige derselben erst in Lyon eingetreten seien. — Dass Molière seine Lucrezübersetzung in's Feuer geworfen, verwirft Taschereau wie die Nachfolger; doch geht ein stichhaltiger Grund erst aus Trallage's Manuscripten hervor, vgl. Mol.-Mus. I. S. 35. Die Anecdote von Molière's Esel im Dom Quixote ist jedenfalls falsch datiert; „quelque temps après le retour de Baron" würde auf 1670 hinweisen, wo weder Sanche Panse, noch Dom Quixote gespielt wurden. Diese wenigen Ausstellungen sind berechtigt, aber sie betreffen wie alle bis jetzt für berechtigt anzusehenden Kritiken immer nur Nebensächliches, nie den Kern der Sache.

Auch in der Heirathsgeschichte scheint mir der Kern der Sache nicht anfechtbar. Grimarest schreibt: „Il aurait tout gâté „de lui (Madeleine) déclarer le dessein qu'il avait d'épouser sa „fille. Il prit le parti de le faire sans en rien dire à cette femme. Mais „comme elle l'observait de fort près, il ne put consommer son mariage „pendant plus de neuf mois... Cependant la jeune fille... se détermina „un matin de s'aller jeter dans l'apartement de Molière, fortement „résolue de n'en point sortir qu'il ne l'eût reconnue pour sa femme; „ce qu'il fut contraint de faire..." Taschereau umschreibt: „Grimarest „a prétendu que Molière, redoutant le dépit jaloux de Madeleine „Béjart, lui cacha pendant neuf mois son mariage avec Armande, „et que ce ne fut qu'au bout de ce temps qu'un éclat de la jeune „personne étant venu révéler ce mystère, il put consommer cette union. „C'est une fable grossière. On ne tient point ce mariage caché à „Madeleine Béjart, puisqu'elle signa l'acte de mariage de sa soeur". Bei dieser Auffassung ist Grimarest's Bericht allerdings eine „plumpe Fabel", ein „absurdes Mährchen" (Bazin) von „schreiender Unwahrscheinlichkeit" (Loiseleur, S. 270). Aber lässt sich das „il prit le parti" etc. nicht auch als ein Entschluss auffassen, welchem die Ausführung nicht auf dem Fusse folgt? Ganz gewiss. Dann würde die Stelle einen andern, und wie mir scheinen will, durchaus annehmbaren Sinn erhalten, umsomehr als dann die mit Lagrange's Register (vgl. Loiseleur, S. 274) genau übereinstimmenden neun Monate des Widerstands der Madeleine, welche nach Lagrange zwischen der Absicht der Heirath und ihrer Ausführung liegen, auch bei Grimarest vor die Heirath fallen würden

und nicht wie bei Taschereau in so unnatürlicher Weise zwischen célébration und consommation. (Die Behauptung Loiseleur's, Madeleine habe sich nach Grimarest nur der consommation, nicht der célébration widersetzt, S. 274, ist gradezu verkehrt und liegt nicht im mindesten in Grimarest's Worten; sie verdunkelt den dunklen Punkt nur noch mehr.) Jedenfalls ist der Widersinn der Stelle nicht so klar als Taschereau annimmt, indem er von dem Verbergen eines Heirathscontractes spricht und mit dieser von Grimarest nicht beliebten Klarheit die Stelle absurd macht. Das Wesentliche der Erzählung, Madeleine's Widerstand gegen die beabsichtigte Verbindung, ist nirgends widerlegt worden.

Da wir durch Campardon, Documents inédits sur J. B. Poquelin Molière, Paris, 1871. S. 9, S. 31, S. 65, drei amtliche Documente über die am 25. Februar 1662, 9. October 1672 und 13. Januar 1673 stattgehabten Theatertumulte besitzen, so wird die Grimarest'sche Fassung eines solchen Tumultes heutzutage gewöhnlich ignorirt, mit Ausnahme der u. A. von Mahrenholtz, Molière's Leben und Werke, 1881. S. 99, und von Lotheissen, Molière, sein Leben und seine Werke, 1880, S. 313 citirten Tödtung des Portiers nach vorausgegangener königlicher Ordonnanz der Aufhebung des freien Eintritts für die Leute vom königlichen Hause. Da Grimarest in der Chronologie ganz unzuverlässig und in der Erfindung eigner Verknüpfungen, wie wir gesehen, nicht scrupulös ist, so bin ich der Ansicht, dass er die Ordonnanz vom 9. Januar 1673 im Sinne gehabt und in seiner Bearbeitung der aus Baron's Erinnerung geschöpften Affaire dann die in Folge der Ordonnanz am 13. Januar 1673 in der Vorstellung der Psyché ausgebrochenen Unruhen mit früheren Unruhen verwechselt und zusammengeworfen hat. Bei dieser Erklärung fällt die Unwahrscheinlichkeit weg, dass die Leute des Königs trotz der affichirten, vorgelesenen und mit Trompetenschall verkündeten Ordonnance es gewagt haben sollten, den freien Eintritt durch Todtschlag zu erzwingen. Bei dieser Erklärung würde auch Taschereau's Bemerkung zu der im Übrigen von ihm in extenso abgedruckten und acceptirten Erzählung Grimarest's gegenstandslos werden: dass der Missbrauch des freien Eintritts der Leute vom Hause des Königs nämlich auch nach dem Befehl nicht aufgehört hätte. Am 13. Jan. 1673 hatten sie dem Befehl gemäss bezahlt; nur zu tumultuiren wagten sie. Als bei dem Chor „Descendez, mère des Amours“ die Maschine der Venus herunterkam, brüllten sie, sangen Spottlieder,

trampelten und schlugen gegen die Orchesterwand. La Thorillière erschien und erklärte sich bereit, trotz des ausdrücklichen Verbots, das Geld zurückzugeben; doch das wollten jene nicht, die sich bald wieder beruhigten, so dass die Vorstellung von Neuem beginnen konnte.

Von der hier erzählten Angelegenheit weiss Grimarest, von der Ordonnanz abgesehen, allerdings nichts; Campardon zieht Grimarest's Erzählung nach Fournel, Curiosités théâtrales, in einer abgekürzten Form zur Vergleichung mit dem Falle vom 9. Oct. 1672 heran, einem Falle, der in der That geeignet war, ein Gesuch an den König zu rechtfertigen, wozu, nach Grimarest, die Schauspieler Molière drängten. An diesem Tage wurde nämlich in der Comtesse d'Escarbagnas oder, im Amour médecin, welche beide zusammen gespielt wurden, das dicke Ende einer Tabakspfeife auf's Theater geworfen, während Molière gerade agirte. Es entstand eine kleine Pause und am Schlusse der Vorstellung eine grosse Schlägerei, bei welcher von den Leuten des Marschalls von Grammont ein diesen feindlich gegenüberstehender Mann verwundet wurde. Der Procureur du Roi und Molière's Freund Boileau Puimorin, Bruder des Dichters, suchten vergeblich die Leute zu beruhigen. — Die Grimarest'sche Erzählung hat endlich auch Ähnlichkeit mit dem Vorfall vom 25. Februar 1662 vor Beginn der italienischen Comödie im Palais Royal; nur wurde dabei der Portier Germain nicht getödtet, sondern blos heftig angegriffen. Nach den Zeugenaussagen werden dagegen — man weiss nicht woher — zwei Pistolenschüsse abgefeuert, worauf die Gegner des Portiers einmal die Flucht ergreifen, das andre Mal auf dem Platze liegen bleiben, in der dritten Aussage verwundet werden; in der vierten wird nur einer verwundet, in der fünften zwei verwundet und einer getödtet. Bedeutsam ist es, dass sowohl Tiberio (Scaramouche) und Ottavio als auch Molière und Du Croisy, welche sich mit den Italienern zur Klage verbanden, constatiren, dass solche Vorfälle täglich passirten. (Am 20. März 1661 verzeichnet Lagrange bekanntlich 55 livrès Schmerzensgeld für Germain, „pour sa blessure".)*) Man kann daher Grimarest's Bericht, von der Or-

*) Im Jahre 1669 wurden am 6. Juli der Chevalier Du Peray, lieutenant aux Gardes, Monsgr. de Beaurepaire, sein Schwager, welcher das Regiment von St. Paul commandirte, Mr. de Marivaux, nebst vier andren Offizieren, öffentlich mit Trompetenschall peremptorie citirt, weil sie am 1. Juli in der Italienischen Comödie au Palais Royal gegen zwei Engländer, Mylord Can-

donnanz abgesehen, im Grunde unbedenklich als einen vierten Fall annehmen, der sich, da Hubert und Béjart darin figuriren, zwischen des ersteren Eintritt, Ostern 1664, und des letzteren Pensionnirung, Ostern 1670, zugetragen haben müsste. Die charakteristischen Momente seiner Erzählung sind: der Tod des Portiers; des als Greis costümirten Béjart Bitte: einen alten Mann zu verschonen; dann, wie Hubert in dem in die Mauer geschlagenen Loch stecken bleibt, und was wichtiger als alles dieses ist: Molière's Klage beim Könige und die — neuerdings meist ohne Grund ignorirte — wirkungsvolle Anrede des Dichters an die versammelten „Gensdarmes." Es ist nicht denkbar, dass Grimarest diese Geschichte rein erfunden haben soll.

„Le vrai peut quelquefois n'être pas vraisemblable."

Auch für folgende von Taschereau angefochtene Stelle lässt sich ein Anhaltspunkt gewinnen: „Les comédiens voulurent absolu„ment qu'il y eût double part sa vie durant toutes les fois qu'on la „jouerait (Tartuffe). Ce qui a toujours été depuis très régulièrement „exécuté." Taschereau hierzu: „Il y a là autant de confusion que „de mots"; und er weist mit Recht darauf hin, dass Molière seit 1662 bereits doppelten Antheil, für sich und seine Frau, bezog, was Grimarest allerdings nicht erwähnt. Dieser hat jedoch wahrscheinlich von dem besonderen Autorenantheil gehört, den Lagrange grade in der blühenden Tartuffezeit zweimal verzeichnet: Ostern 1669 von der jährlichen Pension (6000 ℔) und Januar-Februar 1670 von dem Honorar für das Spiel in St. Germain und Chambord (12,000 ℔).

Grimarest schreibt im Anschluss an eine Kritik über die Femmes Savantes: „Le roi n'avait point parlé à la première repré„sentation de cette pièce. Mais à la seconde qui se donna à St.„Cloud, Sa Majesté dit à Molière... qu'elle était très bonne... Ainsi „il donna sa pièce à Paris avec confiance le 11e de Mai 1672." Hierzu Taschereau: „Grimarest se trompe sur la date et n'est pas „mieux informé pour le surplus... Le Registre de Lagrange nous „prouve que Paris et non la cour vit la première représentation." Taschereau hätte bemerken sollen, dass, wenn nicht ein Druckfehler vorliegt, Grimarest sich zunächst nur verschrieben hat, in-

dish und den Grafen von Rochester den Degen gezogen und denselben einige Stiche gegeben hatten. (Ungedruckte Notiz aus den Berichten des brandenburgischen Agenten Beck an den Grossen Kurfürsten, Kgl. Geh Staatsarchiv zu Berlin).

dem er Mai statt Mars schrieb (beim Cocu hat er umgekehrt 28. Mars für Mai gedruckt), und dass Lagrange im Februar 1672 bei den Hofvorstellungen die Comtesse d'Escarbagnas „und andere" notirt, worunter möglicherweise doch auch die Femmes savantes gewesen sein könnten. Sicherlich falsch ist wieder nur die Ordnung; die Vorstellung in der Stadt ging derjenigen in St. Cloud, welche durch Lagrange bestätigt wird, voraus.

Wenn die seither angeführten Kritiken Taschereau's zum Theil begründet sind, so sind die folgenden entweder willkürlich subjectiv oder verfehlt. Mit dem Worte „unwahrscheinlich" glaubt er oft dem kritischen Bewusstsein zu genügen. Doch was erscheint ihm nicht alles als „unwahrscheinlich"! Warum soll Mademoiselle de Brie, zumal zu verschiedenen Zeiten, nicht dem einen als schön, dem andern als ein „wahres Skelett", dem einen als dumm, dem andern als verständig erschienen sein? Warum sollte Molière dem jungen Racine nicht jede Woche einen Act zu dichten aufgegeben haben? Warum sollte Molière nicht einmal vorübergehend bedauert haben, dass er den Tartuffe gemacht? Hatte er doch genug davon zu leiden! Warum sollte er nicht das Dandin-Original durch eine Vorlesung in dessen eignem Hause für sich eingenommen haben? Der Zug sieht Molière doch so sehr ähnlich.

Weil Mademoiselle Poisson Molière's Charakter „complaisant et doux" nennt, gestattet Taschereau nicht, dass Molière bis zu Zuckungen (convulsions) hätte erregt werden können. Und doch findet es sich gar oft, dass ein sonst sanfter Charakter zu plötzlichen Zornesausbrüchen neigt. Moland, der Grimarest's Charakterbild Molière's im Allgemeinen annimmt und nur gegen die „pantalonnade italienne" der Ausschmückung sich ereifert, will nicht einmal zugeben, dass Molière bitter und gallig gewesen sein könne.

Verfehlt ist Taschereau's, von Bazin und Andren wiederholte Behauptung: die Précieuses ridicules seien nie in der Provinz gespielt worden; denn aus der erschöpfenden Behandlung dieser Frage bei Despois II. S. 8—10 geht hervor: wenn sie auch in ihrer jetzigen Gestalt erst 1659 verfasst wurden, so ist doch die Annahme nicht ausgeschlossen, dass eine Farce ähnlichen Inhalts als Embryo schon früher existirt hat und auch in der Provinz aufgeführt wurde. Dass sich Farcen zu späteren grösseren Stücken entwickeln, ist ja in Molière's dichterischem Leben ein gewöhnlicher Vorgang. Verfehlt ist Taschereau's Kritik der heimlichen

Ehe zwischen Modena und Madeleine, welche nach Soulié, S. 73, gar nichts Unwahrscheinliches hat. Verfehlt ist auch Taschereau's Kritik, welche die Lettre sur le Misanthrope von De Visé betrifft; denn, wenn es auch (D.-M. V. S. 369) nicht haltbar ist, dass der Brief erst nach Molière's Tode wieder gedruckt und vorher verbrannt worden sei, so bleibt doch so viel von Grimarest bestehen: dass Molière mit dem Briefe nicht zufrieden war, eine Angabe, die Taschereau ebenfalls zurückgewiesen hatte. Verfehlt ist auch folgende Kritik, die in ihrem Eifer sogar auf eine Verläumdung Grimarest's hinausläuft, und die wir desshalb richtig zu stellen haben: „Si ce biographe se fût borné à dire que ses „(Molière's) chagrins avaient rendu son caractère un peu irritable „et surtout, s'il n'eût pas ajouté à cette première exagération des „assertions trop évidemment fausses, en prétendant que la vanité „était son seul mobile et qu'il n'était charitable que par ostentation, „on aurait pu y ajouter quelque foi. Mais on voit là trop ouverte„ment, comme l'a dit J.-B. Rousseau, le dessein de déshonorer Mo„lière.“ Bei dem geringsten Schatten, der auf Molière fallen könnte, sofort von einer Absicht zu reden, ihn herunterzureissen: das ist doch keine objective Kritik! Und am wenigsten gibt Grimarest zu einer solchen Bemerkung Anlass, da er für Molière voll von Bewunderung ist. Noch weniger aber kann es gebilligt werden, dass Taschereau Grimarest's Worte hier einfach verdreht. Von „vanité“ und „ostentation“ sagt Grimarest kein Wort; noch weniger behauptet er, dass sie die „seuls mobiles“ gewesen. Die betreffende Stelle ist weit unschuldiger: „Il était très sensible au „bien qu'il pouvait faire dire de tout ce qui le regardait: ainsi il „ne négligeait aucune occasion de tirer avantage dans les choses „communes, comme dans le sérieux, et il n'épargnait pas la dépense „pour se satisfaire; d'autant plus qu'il était naturellement très libéral. „Et l'on a toujours remarqué qu'il donnait aux pauvres avec „plaisir, et qu'il ne leur faisait jamais des aumônes ordinaires.“

Kein Kritiker Grimarest's ist so weit gegangen als Bazin, und kein Kritiker ist rascher widerlegt als Bazin.

Grimarest sagt von Molière's Eltern: „Ces bonnes gens n'avaient „pas de sentiments qui dussent les engager à destiner leur enfant à „des occupations plus élevées: de sorte qu'il resta dans la boutique „jusqu'à l'âge de quatorze ans.“ Ohne Noth ereifert sich Bazin: Man habe den Alten als albernen, stupiden, bornirten Tyrannen darstellen wollen, der seinen Sohn absichtlich in Verdummung

habe halten wollen. Nichts von dem bei Grimarest; daher hat Loiseleur, Les points obscurs de la vie de Molière, Paris 1877, S. 28, recht, an der ganz natürlichen Darstellung Grimarest's festzuhalten. (Vergl. Mol.-Mus. I. S. 16; auch der zweite dort angeführte angebliche Irrthum ist nicht auf Grimarest's Rechnung zu schreiben.)

Die Reise Ludwig's XIII nach Narbonne hat Bazin als competenter Historiker zuerst richtig datirt: 27. Januar bis 23. Juli 1642. Aber in der unkritischsten Weise schmäht Bazin unsern Grimarest: er wisse doch gar nichts und wolle uns immer noch mehr erzählen, als er wisse. Molière könne die Reise nicht mitgemacht haben. Seitdem sind immer mehr Belege für die Möglichkeit einer Theilnahme Molière's an's Tageslicht gekommen: Das Vierteljahr, in welchem Vater Pocquelin seinen Dienst hatte (April bis Juli) fällt in die Zeit der Reise; da der Vater nun während dieser Zeit in Paris war, wie Soulié, S. 24, nachgewiesen, musste er sich vertreten lassen; und wenn auch hohes Alter des Vaters nicht der Grund zur Vertretung war (vgl. oben), so konnten doch andre Gründe zur Vertretung vorliegen. Dazu hat Molière auf seinen Wanderungen später grade diejenigen Orte aufgesucht, die auf der Narbonner Reise berührt wurden. — Molière's Advocatur (vgl. oben) bestreitet Bazin mit dem nichtssagenden Satze: „Nous en doutons fort, parce que le „temps nous paraît manquer à ce résultat naturel de ses études."

„Monsieur le Prince de Conti, qui l'avait fait venir plusieurs „fois jouer dans son Hôtel, l'encouragea... et... lui ordonna de le „venir trouver en Languedoc." Bazin nennt dies eine „grossière bévue." Trotzdem ist Molière's Anwesenheit in Paris im April 1651 durch Soulié, S. 48, constatirt, und Conti, aus der Haft entlassen, konnte den Dichter in Paris empfangen. — Conti bot Molière nach Sarrazin's Tod dessen Secretärstelle an. Bazin bezweifelt dies; er fingirt geradezu: Molière sei zur Zeit von Sarrazin's Tod, der zu Montpellier im December 1654 stattfand, noch in Lyon gewesen, während im Gegentheil die Truppe im Winter 1654—55 in Montpellier spielte und Cosnac's Mémoiren sogar berichten, dass Conti am Todestage Sarrazin's Comödie spielen liess, vgl. meinen Aufsatz: Molière's Wanderungen in der Provinz in der Zeitschrift für neufrz. Spr. und Lit. von Körting und Koschwitz, II. S. 30 und 38.

Bazin bezweifelt auch die berühmte Anecdote: „Courage, Mo„lière, voilà la bonne comédie!“ u. s. w. „Elle nous a tout l'air „d'avoir été fait après coup; elle date de 1705, et ce qui est pis, „elle vient de Grimarest.“ Despois druckt diese Worte ohne ein Wort der Kritik ab. Ich erkenne hier wie überall Boileau's Fragezeichen an und halte eine gewisse Reserve bei Grimarest für geboten. Aber wer nicht einmal zeitgenössischer Augen- und Ohrenzeuge ist und Alles läugnen will, was möglicherweise erfunden sein kann, der macht jede Forschung unmöglich, bei dem fängt die Kritik an aufzuhören.

Mit Bezug auf den Misanthropen hat Mesnard bereits Grimarest's Nachrichten gegen Bazin's geistreich-masslose Kritik (milde ausgedrückt: „ce ton d'assurance un peu tranchante“, s. Loiseleur, S. 20) wieder zu Ehren gebracht, s. D.-M. V. S. 358 ff.: „Probablement Grimarest n'était pas mal informé, lorsqu'il écrivait „que le Misanthrope avait été lu par l'auteur à toute la cour avant „la représentation du 4 juin“, etc. — Die kalte Aufnahme des Misanthrope sei reine Erfindung, sagte Bazin nur um Grimarest zu tadeln und um auf der nämlichen Seite mit andern Worten dasselbe zu sagen, was Grimarest gesagt hatte: dies weist Mesnard zur Genüge nach, und er stürzt damit zugleich auch Moland's mit Bazin hierin übereinstimmende Ansicht (vergl. I. S. CXCVI).

Die bei Gelegenheit der Amants magnifiques zwischen Molière und Bensserade spielende Affaire ist im Wesentlichen durch Tallemant's Vorrede zu Bensserade's Werken, D.-M. VII. S. 357, zur Genüge bestätigt. Der Grimarest'sche Zusatz, der nach Bazin die ganze Geschichte unverständlich machen soll, wird von Taschereau ruhig acceptirt, von Mesnard dagegen mit einem Fragezeichen versehen. Ich kann den Zusatz weder für unverständlich halten, noch anerkennen, dass irgend ein stichhaltiger Grund dagegen geltend gemacht worden ist. — Geradezu unwahr ist die Behauptung Bazins: Grimarest lasse Molière die Mariage forcé für das Maifest 1664 verfassen. Auch Bazin wird von seinem Eifer geradezu zu Verläumdungen geführt. Je mehr man unsinnige Behauptungen in die „Vie de Molière“ einschwärzt, desto mehr verliert sie natürlich an Glaubwürdigkeit. Von dem ganzen Résumé der Fehler Grimarest's bei Bazin, 2e éd. 1851. S. 153—154, bleibt nichts bestehen, als die bekannte chronologische Ungenauigkeit in Betreff des Tartuffe, Misanthrope und Avare.

Wie leichtsinnig Bazin argumentirt, lässt sich am eclatantesten an folgendem Satze demonstriren: „Nous ne voyons nulle „part, et il est contre tous les exemples en choses pareilles, que le „Bourgeois gentilhomme ait été joué deux fois de suite dans le même „lieu.“ Ein Blick in die von mir aus Lagrange zusammengestellte Tabelle der Hofvorstellungen, Mol.-Mus. Heft 4. S. 114 ff. lehrt jedoch, dass Lagrange nicht weniger als 7 solcher von Bazin verneinten Fälle anführt, worunter sogar 4malige Wiederholungen unmittelbar hintereinander und an demselben Orte vorkommen. Zugleich sieht man, dass Lagrange von Ende 1669 an im Aufzeichnen der Hofvorstellungen sehr nachlässig wird, was die Wahrscheinlichkeit des Berichts von Grimarest noch erhöht. Nichts hindert also die Wahrheit der Grimarest'schen Erzählung.

Der eine Fall wäre genügend, um Bazin's gegen Grimarest gerichtete Kritik entscheidend aus dem Felde zu schlagen. In ihm fällt die stärkste Autorität, die nach Boileau gegen Grimarest geltend gemacht wird; und mit ihm fällt auch die Kritik derer, die sich auf ihn stützen. Dabei liegt es mir jedoch sehr ferne, Bazin's grosse Verdienste um die Molièrebiographie bestreiten zu wollen. Es zeigt sich eben bei Bazin, dass sich die Kritik in ihrem kritischen Übermuth sehr weit verirren kann, sobald sie den Boden der reinen Objectivität verlässt, sobald sie mehr bestreiten will, als wozu sie dringende Veranlassung hat. Hat die üppig wuchernde Hypothese schon die heilloseste Verwirrung in die Molièrebiographie gebracht, so hat die subjective Manier der Kritik zu dieser Verwirrung auch das ihrige beigetragen.

Dass der Biograph, den Boileau nicht einmal genannt haben wollte, seine guten Quellen oft sehr schlecht wiedergegeben hat: wer wollte dies Bazin bestreiten? Ja wir unterschreiben auch Bazin's Charakteristik des Grimarest in vielen Punkten: „un homme „sans nom, sans autorité, sans goût, sans style, ... un de ces beso„gneurs subalternes qui touchent à tout et gâtent tout ce qu'ils tou„chent, autorisés à leurs méfaits par la coupable apathie des hon„nêtes gens.“

Unter den Nachfolgern Bazin's ist Mahrenholtz noch über ihn hinausgegangen, indem er Grimarest der Frivolität bezüchtigte — ein Vorwurf, der bis dahin noch von Niemand gemacht worden war, und der nicht widerlegt werden kann, weil er nicht mit klaren Beispielen belegt worden ist.

Im Übrigen ist die Nach-Bazin'sche Grimarest-Kritik mehr und mehr in eine massvollere Beurtheilung des ersten Molière-biographen — selbst diesen Namen möchte ihm Bazin streitig machen — eingelenkt. Da ich die wichtigsten Détails aus Soulié, Moland, Loiseleur und Despois-Mesnard bereits gelegentlich vorbringen musste, so genügt es hier, die Stellung der hervorragendsten neueren Moliéristen im Allgemeinen zu characterisiren.

Ohne im geringsten Grimarest's grosse Schwächen zu verkennen, ist Soulié, wie wir, der Ansicht, dass der alte Biograph vielfach angeschwärzt wurde, obwohl er für die Molièrebiographie von thatsächlichem Nutzen war. So lautet das Urtheil eines Mannes, der der Molièreforschung nicht nur mehr als Grimarest, sondern auch bedeutend mehr als Bazin genützt hat. Ebenso unpartheiisch urtheilt Moland, 1. Auflage. VII. S. 504: Wir dürfen die Détails der „Vie de Molière", die den Charakter jener Zeit besser als die Nachfolger wiedergibt, nicht vernachlässigen; wir müssen sie mit Vorsicht und aller möglichen Controle benutzen ohne sie weiter zu verschreien. In derselben oder in ähnlicher Weise urtheilen auch Schweitzer, Loiseleur, Lacroix, Malassis, De La Rounat im XIX Siècle, 1. Juni 1875, u. A. m. Schweitzer, Mol.-Mus. S. LXXXVI ist mit vollem Recht entrüstet, dass die „Vie de Molière" noch „unnütz gefunden und nach Herzenslust geschmäht wird", dass sie „grade von denen am meisten discreditirt worden, die sie vor Allen in Gebrauch gezogen."

Bei aller Objectivität in der Behandlung der einzelnen Fälle, erkennt Despois doch Bazin im Allgemeinen noch in vollem Umfange an, so dass er diesen z. B. II. S. 13 an seiner Statt sprechen lässt. Obwohl er Grimarest in Betreff der Précieuses-Frage II. S. 8—10 Gerechtigkeit widerfahren lässt, geht er doch II. S. 144 anderseits so weit, Grimarest's unschuldigen Bericht von Stimmen, welche den Cocu tadelten, als „vague" zu verwerfen, ja Martinière's Autorität wird ihm durch dessen Glauben an Grimarest gemindert, III. S. 124. Mesnard hat Bazin's Autorität im V. Bande abgeschüttelt; er retablirt hier Grimarest gegen Bazin, S. 358; er erkennt auch in andren Fällen, z. B. S. 280, den „fond de vérité" an. Dabei verkennt Mesnard, VI. S. 330, keineswegs, dass Grimarest's Mittheilungen nicht „erster Quelle" sind; er nennt ihn: „très sujet à caution" (VI. S. 144), „souvent mal „informé ou même trop inventif"; er verwirft mit vollem Rechte die ganz verwirrte Avare-Chronologie, VII, 3; und es würde ihm

schwer halten, die Rache Molière's an Bensserade in Grimarest's Fassung anzunehmen, VII, S. 357. Aber er erkennt ihn an, wo er ihn anerkennen kann, VI. S. 144, 211, 330, 494; und VII, S. 215 heisst es sogar von ihm: „Ce n'est point un témoignage de „si peu de valeur qui permettrait d'affirmer que le plaisant person„nage (Pourceaugnac) n'est pas un portrait fait d'imagination." Wie hieraus ersichtlich, ist Mesnard's Verfahren Grimarest gegenüber ein rein objectives: er weiss genau, was er von Grimarest zu halten hat und benutzt ihn mit aller Vorsicht und Zurückhaltung; aber er schiebt ihn nicht einfach bei Seite.

Mit aller Reserve, insbesondere mit dem Vorbehalte des Boileau'schen Fragezeichens, habe ich durch Zurückweisung unberechtigter subjectiver Kritik den alten Grimarest in einer Anzahl von Nachrichten wieder zu retabliren gesucht; und wenn auch einerseits manche der von mir vorgebrachten Punkte einer Discussion fähig sind, andrerseits unmöglich alle zu weiterer Untersuchung anregende Punkte hier vorgebracht werden konnten, so glaube ich doch überzeugend nachgewiesen zu haben, dass die seitherige Grimarest-Kritik in vielen Punkten auf schwachen Füssen steht, dass die Unglaubwürdigkeit Grimarest's bei Weitem nicht so gross ist, als Bazin und seine Nachfolger anzunehmen gesonnen sind.

Wir mussten zwar anerkennen: Grimarest ist seiner Aufgabe nicht gewachsen, seine Kritik ist ungeschickt; er hat sich in einigen Namen und Daten geirrt und die Chronologie stark vernachlässigt. Er hat, nach Boileau, nicht gewusst, was alle Welt wusste; von dem, was er gewusst, hat er aus loyalen, religiösen und anderen Gründen vieles nicht gesagt; und das, was er gesagt hat, auf seine Weise herausgeputzt, ausgeschmückt und wohl hie und da in einen von ihm erfundenen Causalnexus gebracht. Die „Vie de Molière" kann also das Prädikat „glaubwürdig" in vollem Umfange nicht beanspruchen, wie längst anerkannt.

Aber wenn wir auch noch eine Anzahl von Ungenauigkeiten hinzurechnen (welche bis jetzt noch nicht vorgebracht sind, weil es sich nicht der Mühe verlohnt; ich denke z. B. an „jour suivant" statt „à la deuxième représentation" und dgl. m.), so ist es doch keinem Zweifel unterworfen, dass die Anzahl der durch bessere Quellen beglaubigten Thatsachen, wie z. B. fast alle (mehr als 30) Daten, unverhältnissmässig viel

grösser ist, als die Zahl der nachgewiesenen Fehler, und dass der bei weitem grösste Theil der nicht anderweit beglaubigten Nachrichten, für welche Grimarest also die einzige Quelle ist, im Wesentlichen entweder unangefochten geblieben oder mit unzureichenden Gründen bekämpft worden ist. Zu diesen gehören nicht nur die allgemein anerkannten, sondern auch die von uns retablirten, sowie eine Reihe von solchen Nachrichten, die neuerdings mit Unrecht ignorirt zu werden pflegen. Und diese Nachrichten enthalten nicht nur eine Menge von Thatsachen, sondern auch eine grosse Reihe von bemerkenswerthen Aussprüchen Molière's und Urtheilen des Publikums über seine Werke; endlich eine Anzahl von Anecdoten, auf welche wir zwar kein Gewicht legen, die aber doch zum Theil sehr charakteristisch sind, und die, wie Grimarest in seiner Réponse ausführlich auseinandersetzt, zur Illustration von Molière's Charakter bestimmt sind. Diesen zu schildern, der Wahrheit gemäss, „tel qu'il était", war Grimarest's Hauptaufgabe, die er in vollem Masse erreicht, und um derentwillen er Andres vernachlässigt hat. Wenn Aimé Martin, wenn Taschereau, wenn selbst Soulié, Moland und Andre dies und jenes nicht annehmen wollen, weil es in ihr Molièrebild nicht passt, so beweist dies nicht das geringste gegen Grimarest; im Gegentheil: da er auch weniger schöne Züge nicht verschwiegen hat, macht er nur den Eindruck um so grösserer Lebenswahrheit. Wir können mit Malassis, Schweitzer und Andren (vgl. Mol.-Mus. I. S. XCVII) dreist behaupten: Molière's Charakterbild stammt in seinen wesentlichen Zügen von Grimarest. Von den späteren haben selbst diejenigen, die den Biographen verschrieen haben, im Wesentlichen aus ihm geschöpft: der beste Beweis, dass wir Grimarest nicht entbehren können. Eine übertrieben ungünstige Ansicht über ihn hat nur bewirkt, dass eine Menge von kleinen Zügen mehr und mehr unbeachtet gelassen wurden. Ihnen wird in Zukunft grössere Beachtung zu schenken sein, wie überhaupt keine Nachricht Grimarest's ohne Untersuchung zu verwerfen ist.

Dies ist das bis jetzt nirgends in so vollem Maasse anerkannte Resultat unsrer Untersuchung, aus welcher überall unser Haupt- und Schlusssatz hervorgeht: Grimarest hat unter den oben ausgeführten Einschränkungen, und soweit wir dies zu controliren überhaupt im Stande sind, nicht eine

einzige Sache vorgebracht, der nicht ein wahrer Kern zu Grunde liegt. In diesem Sinne erfülle ich also hier die Grimarest'sche Prophezeiung: „Plus les temps s'éloigneront, „plus l'on travaillera, plus aussi on reconnaîtra que j'ai atteint la „vérité et qu'il ne m'a manqué que de l'habileté pour la rendre."

Der von uns gewonnene Satz ist für die Molièrebiographie insofern von Bedeutung, als er das seither vielfach beliebte Verfahren ausschliesst, Grimarest einfach zu verwerfen, oder ihn nur da zu benutzen, wo es dem jeweiligen Biographen grade passt. Unser Satz zwingt zur Untersuchung, veranlasst zum Abschälen der Grimarest'schen Zuthaten und führt zur Erkenntniss des wahren Kernes seiner Vorlagen. Wir erkennen es als unsre Aufgabe: durch den Grimarest'schen Schleier hindurch bis zu seinen glaubwürdigen Quellen vorzudringen. Denn der Werth der „Vie de Molière" beruht eben weniger in ihr selbst als in den ihr zu Grunde liegenden Quellen.

Miscellen.

Vom

Herausgeber.

1. Leibnitz von und für Molière.

Leibnitz's deutsche Schriften von Dr. Guhrauer. Berlin 1840 S. 463. Brief 4.

An den Herausgeber der Monatlichen Unterredungen. (Herrn Wilhelm Ernst Tenzel. *)

„Weilen ich sehe, dass die Monatlichen Herrn Unterredner im Zweifel stehen wegen Zeit des Absterbens des berühmten Molière, und vermuthen, es möchte beim Baillet ein Druckfehler eingeschlichen

*) Zum Augusto (pag. 637) hat Herr Hofrath Leibnitz von Hannover eine Erinnerung wegen des Jahres, da Molière gestorben, und wegen der Lebensbeschreibung des P. de la Chaise eingesendet, welche wir von Wort zu Wort anfügen, und im übrigen den Leser auf die neulichst herausgekommene teutsche Edition von Molière Schriften, denen sein Leben vorgesetzet, weisen wollen." Tenzel Monatl. Unterr. 1694. 1005—1017.

sein, wenn solches ins Jahr 1673 gesetzet wird, indem bei der Grabschrift, so Huetius dem Molière gedichtet, der Tag benennt 13 Cal. Febr. 1678, so kann darauf dienen, und wohl versichern, dass der Druckfehler bei dem Epitaphio Huetiano sein müsse. Aus den zusammen gedruckten Werken des Molière ist zu sehen, dass die Comödie, genannt des Molière Geist, (Ombre de Molière) nicht von ihm, sondern von einem Andern zu seinem Lobe, nach seinem Tode gemacht, aber doch gleichwohl den Werken beigefügt worden, darinnen ihn die, so er in seinen Spielen durchgezogen, beim Pluto verklagen und er zwischen Plauto und Terentio eine Stelle in den Elisäischen Feldern bekommt,*) bereits im Jahre 1674 auf öffentlichem Schauplatz vorgestellt worden."

„Es ist auch sonst bekannt, dass Molière, als er den eingebildeten Patienten (Malade imaginaire), so damals noch ein neues Stück, selbst spielen wollen, in währender Action wahrhaftig krank worden, und bald darauf verschieden. Nun bezeugen die Werke, dass der Malade Imaginaire im Jahre 1673 herfür kommen. Aber was darf es viel Schliessens? ich bin selbst zu der Zeit, da Molière gestorben, zu Paris gewesen, und habe sowohl ihn, als hernach seinen Geist spielen sehn."

Mein Freund, der Prof. Humbert, der in seiner schon ihres Stoffreichthums wegen höchst wichtigen Schrift „Deutschlands Urtheile über Molière" (siehe hinten Mahrenholtz über dieselbe) diesen Brief bereits veröffentlicht hat, bringt dann im Anschluss an denselben eine Stelle aus Lessing's Leben von Danzel (Neue Ausg. II. S. 148), die dahin lautet, „dass Leibnitz Molière's Lustspiele gegen den Eifer eines Bossuet in einem Epigramm gerächt habe." Dieses Epigramm hat Humbert vergebens in den Schriften Leibnitzens gesucht und suchen lassen. Ich glaube, dass damit kein anderes gemeint sei, als das nachfolgende, mit der Ueberschrift „Aux Docteurs Anticomédiens", das ein Gönner des Mol.-Mus., der gelehrte Oberbibliothekar der Breslauer Stadtbibliothek,

---

*) Pluton.

Mais il est temps de prononcer
En quel endroit je dois placer
Ton ombre avec sa memoire.
Que la posterité t'en choisisse le lieu
Et tandis qu'elle ira travailler à ta gloire
Entre Terence et Plaute occupe le milieu.

Schluss des Ombre de Molière von Brécourt.

Dr. Markgraf, auf Vermittlung meines besten Freundes, des Geheimraths Dr. Graetzer, in diesen Tagen erst für mich aus Leibnitz' Schriften herausgefunden hat.*)

Schon die Aufschrift im Citate aus Danzel, an einen Bossuet, entspricht der in dem gefundenen Epigramm, das gegen die ganze Clique der Geistlichen gerichtet ist, die gegen das Theater zeterten, und für die Bossuet in seinen „Maximes et Reflexions sur la Comédie" mit dem ganzen Gewichte seines Ansehens als Kirchenfürst und seiner theologischen Gelehrsamkeit so erfolgreich eintrat, dass ein Angriff auf diese allerdings vor Allem auf ihn gemünzt ist. Uebrigens ist mir schon deshalb das Vorhandensein eines direct an Bossuet adressirten Epigramms Leibnitzens unwahrscheinlich, weil ein solcher persönlicher Ausfall auf den angesehensten Prälaten Frankreichs durchaus nicht zu der weltmännischen Reserve passen würde, die Leibnitz, wie wir wissen, zu allen Zeiten kennzeichnete. Da ich im Obigen Boursault besonders behandelt habe, so mag hier noch erwähnt sein, dass eigentlich Boursault Vater und Sohn diese neue**) Theaterverketzerungsliteratur auf dem Gewissen haben. Caffaro, der Superior der Theatiner in Paris, ward durch den Sohn mit den Theaterstücken des Vaters bekannt und liess sich um so leichter zur Abgabe eines schriftlichen Urtheils über die Vortheile verleiten, welche das Theater, wenn es dergleichen Aufführungen bringe, für die christliche Moral haben könne, da ihm die kirchliche Gesinnung des Vaters längst bekannt war.

Das hierauf bezügliche Schreiben liess Boursault ohne Caffaros Wissen der Ausgabe seiner Werke von 1694 vordrucken.

Darob erhob sich ein wahrer Sturm von Protesten gegen den armen Klosterbruder, der niemals, wie er in seiner veröffentlichten Retractionsschrift äusserte, ein Theaterstück vollständig gelesen, noch ein Theater besucht hatte. Die Sorbonne intervenirte, der Erzbischof von Paris enthob ihn seiner Stellung und Bossuet begnügte sich nicht mit einem langen Briefe, in dem er Caffaros Dissertation Wort für Wort widerlegte, sondern nahm noch die

*) Mögen diese Herren meinen verbindlichsten Dank für diese neuen Bemühungen um die Förderung meines literarischen Unternehmens hiermit entgegennehmen.

**) J. Armand de Bourbon, Prince de Conti. Traité de la comédie et des spectacles. Neudruck von K. Vollmöller, Heilbr. Gebr. Henninger 1881.

Gelegenheit wahr, seine obengenannte Schrift, welche die Molière'schen Stücke besonders brandmarkte, zu veröffentlichen.

Hier das Epigramm:

Aux Docteurs Anticomediens

à l'occasion des livres des Theologiens contre le Thèâtre.

Mad. l'Electrice m'ayant envoyé des vers, voici l'extrait de ma reponse avec mes vers pour la comedie. Il me semble que la comedie fournit un excellent moyen d'instruire les hommes. C'est pourquoy je crois qu'il faut plus tost songer à la rectifier qu'à la rejetter.

Severe, directeur des hommes,
Sçavez vous, qu'au siecle ou nous sommes,
Un Moliere edifie autant que vos leçons?
Le vice bien raillé n'est pas sans penitence,
Il faut pour reformer la France
La Comedie ou les Dragons.*)

1694. L.

Leibnitzen's gesammelte Werke. Erste Folge: Geschichte. Bd. IV. p. 306.

Leibnitz und Chapuzeau.

Von Chapuzeau, dem Theaterschriftsteller des siebzehnten Jahrhunderts und dem Freunde Molière's, von dem schon berichtet wurde, dass er Protestant von Hause aus, in seinem 16. Jahre zum Katholicismus übergetreten sei, nach wenigen Jahren seinen neuen Glauben abgeschworen habe, (Mol. Mus. I. H. S. LXVIII) um Theologie zu studiren, theilt Leibnitz in seinem Tagebuche unterm 30. Aug. 1696 die jenem vom Hasse gegen das Papstthum eingegebene paradoxe Auslassung mit. „Er will dem Papste die Sainteté nicht geben. Schicke sich übel in der Historie, wenn man sagen wollte: La Sainteté comme Alexandre VI a fait empoisonner certains cardinaux.“ (Siehe Grotefeld, Leibnitz-Album. Hannover 1846 fol. S. 9.)

---

*) Die sogenannten Dragonaden, die gewaltsame Katholisirung der Protestanten nach Widerrufung des Edicts von Nantes 1685, durch in deren Wohnorte einquartierte Dragonerabtheilungen.

Aus von Fontenelle's Gesprächen der Todten.*)

Uebersetzung von **Gottsched.**

Paracelsus und Moliere.

Molière.

Um Eures blossen Namens willen, würde ich Euch schon lieben, mein Paracelsus. Sollte man doch denken, Ihr wäret etwa ein Griech oder Lateiner: und Niemand würde sichs einbilden, dass Paracelsus ein schweizerischer Philosoph gewesen.

Paracelsus. So schön dieser Name ist; so berühmt habe ich ihn gemacht. Meine Schriften sind allen denen sehr nützlich, die sich um die Erkenntniss der Natur und ihrer Geheimnisse bemühen; insonderheit aber denen, die sich bis zur Erkenntniss der Geister, und der elementarischen Einwohner erheben.

Molière. Ich begreife es ganz leicht, dass dies die wahrhaften Wissenschaften sind. Die Menschen, welche man täglich vor Augen hat, zu erkennen, das ist nichts sonderliches: ein jeder ist dazu vermögend. Aber die Geister zu erkennen, welche man nicht sieht, das ist ganz was anders!

Paracelsus. Sonder Zweifel. Ich habe sehr genau gelehret, welches ihre Natur sey; was sie für Verrichtungen und Neigungen haben; was für Gattungen es unter ihnen giebt, und was für Macht sie in der Welt haben.

Molière. Wie glücklich seyd Ihr gewesen, da Ihr alle diese Dinge verstanden habt: denn um so viel besser werdet Ihr alles, was den Menschen angeht, verstanden haben. Indessen haben es doch sehr viele nicht einmal so weit bringen können.

Paracelsus. O! es ist ja kein Philosoph so klein, der es nicht so weit gebracht hätte.

Molière. Ich wills glauben. Also war Euch denn von der Natur der menschlichen Seelen, ihren Wirkungen und ihrer Vereinigung mit dem Körper, keine Schwierigkeit mehr übrig geblieben?

Paracelsus. Die Wahrheit zu sagen; es ist nicht anders möglich, als dass wir allezeit einige Schwierigkeiten in diesen Materien übrig behalten müssen. Allein man weiss davon schon so viel. als die Philosophie davon lehren kann.

Molière. Habt Ihr denn nichts mehr verstanden, als das?

Paracelsus. Nein. Und ist das nicht genug?

Molière. Genug? Das ist noch gar nichts! Und Ihr habt also von den Menschen, die Ihr noch nicht erkannt hattet, einen Sprung bis zu den Geistern gethan?

Paracelsus. Die Geister haben nun schon etwas, so unsere natürliche Neugierigkeit sehr erwecket und an sich zieht.

---

*) Seite 308, Leipzig, Breitkopf. 1751. In 8°.

Molière. Ja! es ist aber nicht eher erlaubt daran zu denken, als bis man an dem Menschen nichts mehr wird zu erkennen haben. Sollte man doch auf die Gedanken kommen, der menschliche Verstand hätte alles erschöpfet; wenn man sieht, dass er sich gewisse Dinge zum Grunde der Wissenschaften wählet, die vielleicht nichts Wirkliches sind, und damit er sich zur Lust belästiget. Indessen ist es ausgemacht, dass er mit wirklichen Dingen genug zu thun haben würde, wenn er nur wollte.

Paracelsus. Der Verstand pflegt natürlicher Weise die gar zu schlechten und leichten Wissenschaften zu verachten, und die geheimnissvollen desto eifriger zu suchen. Nur in diesen kann er allen seinen Kräften was zu schaffen geben.

Molière. Desto ärger ist es für den Verstand: denn Eure Worte gereichen ihm zur Schande. Die Wahrheit stellet sich demselben vor, aber weil sie gar zu ungekünstelt aussieht; so erkennet er sie nicht dafür, und sieht lächerliche Geheimnisse bloss deswegen für Wahrheiten an, weil sie Geheimnisse sind. Ich bin versichert: wenn die meisten Menschen die Ordnung des ganzen Weltgebäudes, so wie sie wirklich beschaffen ist, sehen sollten; aber weder gewisse Kräfte der Zahlen, noch Einflüsse der Planeten, noch mit gewissen Zeiten und grossen Veränderungen verknüpfte Schicksale wahrnehmen möchten: sie würden sich bei dieser wunderwürdigen Einrichtung nicht enthalten können, zu rufen: Wie? Ist's denn nichts mehr, als das?

Paracelsus. Ihr treibt Euren Spott mit Geheimnissen, die Ihr nicht habt ergründen können; und die in der That nur für grosse Leute aufbehalten sind.

Molière. Ich halte diejenigen weit höher, so die Geheimnisse nicht verstehen: als diejenigen, welche sie begriffen haben. Aber zum Unglücke hat die Natur nicht allen Menschen die Fähigkeit ertheilet, welche erfordert wird, nichts von denselben zu begreifen.

Paracelsus. Ihr aber, der Ihr so grossmüthig urtheilet, sagt mir: was habt Ihr in Eurem Leben für ein Handwerk getrieben?

Molière. Ein ganz anderes, als Ihr. Ihr habt Euch auf die Kräfte der Geister gelegt; ich aber habe die Thorheiten der Menschen ausstudiret.

Paracelsus. Ey! welch' ein herrliches Studium! Weiss man es nicht längst, dass die Menschen mancherley Thorheiten unterworfen sind?

Molière. Man weiss es zwar so überhaupt und obenhin; aber man muss sie stückweise durchgehen: und alsdann erstaunet man allererst, über die Weitläuftigkeit dieser Wissenschaft.

Paracelsus. Was war sie Euch denn endlich nütze?

Molière. Ich versammelte an gewissen Oertern so viel Leute, als ich immermehr konnte, und zeigte ihnen daselbst, dass sie alle Narren wären.

Paracelsus. Es gehören fürwahr erschreckliche lange Reden dazu, um sie von dergleichen Wahrheit zu überführen.

Molière. Es ist nichts leichter, als dieses. Man beweiset ihnen die Thorheiten, ohne alle sonderliche Rednerkünste, ohne alle wohl ausgesonnene Vernunftschlüsse. Dasjenige, was sie thun, ist so lächerlich, dass man es nur vor ihren Augen nachmachen darf: so müssen sie sich fast zu Tode lachen.

Paracelsus. Ich verstehe Euch schon: Ihr seyd ein Komödiant gewesen. Was mich betrifft, so weiss ich nicht, was man in Komödien für ein Vergnügen finden kann. Man geht dahin, die Vorstellung der Sitten zu belachen: warum lachet man nicht lieber über die Sitten an sich selbst?

Molière. Wer über weltliche Dinge lachen will, muss sie einigermaassen von Aussen ansehen: Und in solchen Zustand setzt Euch die Komödie. Sie stellet Euch alles so vor die Augen, als wenn Ihr gar keinen Theil daran hättet.

Paracelsus. Aber man kehret auch alsbald wieder in diese Lebensart zurück, darüber man gelachet hat; und fängt wieder an Theil daran zu nehmen.

Molière. Ohne Zweifel. Als ich mir neulich eine Lust machen wollte, erdachte ich davon folgende Fabel. Ein junger Vogel flog, eben so schlecht, als alle andere von seiner Gattung fliegen; und indem er sich einen Augenblick etwa einen Fuss hoch von der Erden erhob, verachtete er die andern Thiere neben sich. Unglückselige Thiere! sprach er: ich sehe euch unter mir, und ihr könnt nicht so wie ich die Lüfte durchstreichen. Dieser Spott aber währte nicht lange! denn augenblicklich sank der Vogel wieder herunter.

Paracelsus. Wozu dienen denn die Betrachtungen, dazu die Komödie Anleitung giebt, wenn sie nur dem Fluge dieses Vogels zu vergleichen sind, dass man alle Augenblicke wieder in die gemeinen Thorheiten fällt?

Molière. Das ist schon viel, wenn man sich einmal selbst ausgelachet hat. Die Natur hat uns sehr viel Geschicklichkeit verliehen, es zu hindern, dass wir uns nicht selbst betriegen. Wie oft geschieht es nicht, dass, wenn eine Partey unter uns etwas mit Fleisse und Eifer thut; eine andere dasselbe verspottet? Und wenn es nöthig wäre, könnte man noch wohl die dritte finden, die beyde vorige zugleich auslachen würde. Sollte man nicht glauben, der Mensch sey aus lauter widerwärtigen Theilen gemacht?

Paracelsus. Ich sehe nicht, dass man hier viel Anlass habe, seinen Verstand zu üben. Etliche leichte Anmerkungen; etliche Scherzreden, die oft sehr übel gegründet sind, verdienen keine grosse Hochachtung: aber was für ein tiefsinniges Nachdenken gehöret nicht dazu, höhere Materien abzuhandeln?

Molière. Ihr kommt wieder auf Eure Geister: und ich weiss bloss von meinen Thoren zu reden. Indessen, ob ich gleich lebenslang nur mit diesen gemeinen Dingen beschäfftiget gewesen, die einem jeden in die Augen fallen; so kann ich Euch doch vorher sagen, dass meine Schauspiele länger dauern werden, als Eure hohe Schriften. Alles ist den Veränderungen der Moden unterworfen: selbst die Kinder des Verstandes sind nicht besser daran, als die Kleidungen. Ich habe, wer weiss wie viel Bücher, und Arten von Schriften, mit ihren Urhebern begraben gesehen: wie man bey gewissen Völkern mit den Verstorbenen alles dasjenige begräbt, was ihnen im Leben lieb gewesen. Ich weiss vollkommen, was die gelehrte Welt für Veränderungen erleiden kann: und bey dem allen stehe ich für die Dauerhaftigkeit meiner Werke. Ich weiss auch wohl, warum? Wer was Unvergängliches malen will, der muss Narren malen.

Die Bühne im Louvre

1658.

Tritt man jetzt durch den Haupteingang in's Louvre, so hat man zur linken Seite der Treppe einen Statuensaal, den Goujon's Schöpfungen schmücken (Saal der Karyatiden genannt). Pierre Lescot hat ihn unter der Regierung Heinrichs II. errichtet. Er war Sitzungssaal des Instituts zu Anfang des Jahrhunderts. In diesem Wachtsaal des alten Louvre ward für den 24. Oct. 1658 eine Bühne errichtet, auf der sich die Molière'sche Truppe vor dem jungen Könige und dem gesammten Hofe zum ersten Male zu produciren hatte. Auch die Bühnenkünstler des Hôtel de Bourgogne, die sogenannten grands comédiens befanden sich unter den Zuschauern.

Der eigentlichen Bühne konnte hier, wie ich erst jüngst gesehen, nur ein sehr beschränkter Raum zugewiesen werden; aber man spielte Nicomède, das Trauerspiel von Pierre Corneille, das nur wenig Schauspieler und nur geringen scenischen Apparat verlangte und es hatte ja dieselbe Localität für ein anderes ausgereicht, das sein Personal noch ganz anders in Bewegung gesetzt und noch weit tragischer gewirkt hatte. In diesem Saale liess nämlich, wie ich später herausgefunden, siebenundsechzig Jahre vorher, der Herzog von Mâyenne, der Bruder des in Blois von Heinrich III. ermordeten Guise, der Generalissimus der Ligue, vier der fanatischesten Liguisten von den sogenannten Seize (den damaligen Repräsentanten der Pariser Bürgerschaft in den 16 Arrondissements) ohne Weiteres mit dem Strange hinrichten.

Beschreibung des Molière-Monuments in Auteuil.

Aus einem Briefe meines verstorbenen Vetters, Ad. Langendorff aus Paris, nachdem er von einem Besuche des Goethehauses in Frankfurt (Juni 1875) gesprochen hatte.

„Einen derartigen Eindruck vermochte allerdings der Besuch des Molière-Hauses in Auteuil nicht auf mich zu machen, da die Räume, in denen der grosse Meister lebte, nicht mehr existiren. Das Haus, genannt Pavillon de Molière, liegt in einem kleinen, düster romantischen Garten, dem die in ihm befindlichen alten Bäume tiefen Schatten verleihen. Das Gebäude selbst ist nicht

gross, und ist seit Molière's Zeiten schon mehrere Male umgebaut worden. Nur ein sehr alt aussehender Thurm, der jetzt eine Wendeltreppe in sich schliesst, datirt ohne Zweifel noch von damals her, wie es mir auch der Besitzer bestätigte, welcher (mit Namen Baraud)*) das Haus schon seit 1848 in seinen Händen hat. Es würde somit nichts an Molière erinnern, wenn nicht die Familie Choiseuil in pietätvollster Weise sein Andenken durch ein Monument dort verewigt hätte. Die nach dem Garten gehende Fronte ist nämlich in einen Portikus umgewandelt worden, der von vier dorischen Säulen getragen wird. In dem Giebel befindet sich ein Relief, welches eine Muse, also ohne Zweifel Thalia, darstellt, die sich den Kopf Molière's entgegenhält und denselben tief in ihre Augen blicken lässt, als sollte er sie voll und ganz kennen lernen. Durch die Säulenhalle tritt man in einen halbkreisförmigen Salon, mit schönem gemaltem Plafond, der mit mehreren Nischen geschmückt ist. In der mittleren, dem Eingange gegenüber, befindet sich auf einem höheren Sockel eine Büste Molière's aus seinen mittleren Lebensjahren. Die übrigen Nischen enthalten Büsten anderer berühmter französischer Dichter, unter ihnen Racine, Lafontaine, Boileau. Ueber dem Giebel-Relief liest man in goldenen Lettern: „Jci a demeuré Molière". Weitere Auskunft und Daten wusste mir der betreffende Besitzer nicht anzugeben. Jedenfalls ist hier das Andenken des Dichters würdig gefeiert worden."

Auffindung von Molière's wirklichem Sterbehause.

Die Marmorplatte am Sterbehause Molière's, rue Richelieu 34, enthält nicht wie die auf seinem Geburtshause 96 rue St. Honoré, eine Angabe der Urkunden, auf Grund deren jeder Zweifel gehoben ist, dass das Haus wirklich das richtige sei. Dem soll jetzt nachgeholfen werden, aber die bezügliche Platte wird auf dem Hause 40 angebracht, und zwar von seiten derselben wissenschaftlichen Gesellschaft (unter dem Präsidium von Lapommeraye), die auch für die Gedenktafel am Geburtshause gesorgt hat. Bisher existirte nämlich kein Dokument, das die Richtigkeit der Annahme, dass die erstere Nummer die des Sterbehauses sei, bestätigte. Das Zeugniss, über Molière's Tod ausgestellt, spricht von einem Hause nahe der Académie des peintres, Grimarest von einem in der rue

*) S. Soulié, Recherches sur Molière, S. 282.

Richelieu, La Serre (in der Ausgabe in quarto 1734, von Molière's Werken) von einem der Fontaine gegenüber liegenden, auf der Seite, die nach dem Palais Royal sieht. Die Fontaine, eine der alten und nicht die neue Fontaine-Molière, die erst 1844 errichtet wurde, veranlasste Beffara, die Nummer 34 in der rue Richelieu (Passage Hulot) als das Sterbehaus Molière's zu bezeichnen, und Niemand zweifelte an der Richtigkeit dieser Angabe, nachdem die Fontaine Molière diesem Hause gegenüber errichtet und die Nr. 34 mit einer Marmorplatte versehen worden. Erst 7 Jahre später ward von Benjamin Fillon ein Dokument von seiten eines Augenzeugen der Beerdigung Molières, des Mr. Boyvin Dr. en Théologie à St. Joseph, aufgefunden, worin es hiess, dass das Sterbehaus „devant l'Hôtel de Crussol" sich befunden habe. Der Platz des Hôtels, das nicht mehr existirte, ward bald herausgefunden, und es konnte dann unmöglich mehr nach der Lage dieses Hôtels die Nr. 34, sondern die Nr. 42 der rue Richelieu, als richtig gelten. Eduard Fournier, der sich in Paris wie in seiner Westentasche zurechtfand, entdeckte auch gleich die Eigenthümer des Hauses zu Molière's Zeiten. Vitu hat nun diese Frage zum Gegenstand der gründlichsten Forschungen gemacht in seinem Werke (La Maison mortuaire de Molière, Paris, Alphonse Lemerre, M. DCCCLXXXIII), von dem allerdings nur 78 Seiten dem Titel entsprechen, während die übrigen die Geschichte der rue Richelieu einschliessen, und eine Anzahl wichtiger Dokumente, wodurch dargethan wird, dass der indessen verstorbene Fournier nicht die richtige Nummer angegeben habe, und dass dieses die Nr. 40 sei. Glücklicherweise war das Haus seit 1658 nur im Besitz zweier Familien; die erstere, die Baudelets, verkauften es 1765 an Le Roy, der es vollständig umbauen liess. In dem Besitze der Erben dieses Le Roy blieb es bis zum heutigen Tage, so dass Vitu, als er den gegenwärtigen Besitzer aufsuchte, die seltene Befriedigung hatte, in dem ihm vorgelegten Theilungsacte der Erben der Familie Baudelet die Bestätigung seiner Annahme zu finden, dass diese Nr. 40 wirklich das Sterbehaus Molière's gewesen. In diesem Dokumente heisst es nämlich: „Il sera fait „compte de la somme de 812 livres 10 sols, faisant moitié de celle „de 1625 livres pour cinq termes du loyer des lieux occupez en „ladite maison, rue de Richelieu, par les sieur et damoiselle „Molière, eschus depuis le premier juillet 1677 jusques à la Saint-„Remy 1678, à raison de treize cents livres par an."

Victor Hugo über Molière.

Beaumarchais rit et donne à l'homme Figaro, Molière pleure et donne à l'homme Alceste, Shakespeare songe et donne à l'homme Hamlet.

Les colères, quand elles sont justes, sont bonnes. Le poëte qui les a, est le vrai olympien. Juvénal, Dante, Agrippa d'Aubigné et Milton avaient ces colères. Molière aussi. L'âme d'Alceste laisse échapper de toutes parts l'éclair des „haines vigoureuses". C'est dans le sens de cette haine du mal que Jésus disait: Je suis venu apporter la guerre.

Napoleon über Molière.

In den Memoiren der Madame de Remusat findet sich folgendes Urtheil Napoleons I. über Molière: „Pour la comédie, elle est „pour moi comme si l'on voulait me forcer à m'intéresser aux com- „mérages de vos salons, j'accepte vos admirations pour Molière, mais „je ne les partage pas; il a placé ses personnages dans des cadres „où je ne me suis jamais avisé d'aller les regarder agir." Frau v. R. bemerkt dazu: „Il serait facile de conclure par ses différentes „opinions que Bonaparte n'aimait à considérer la nature humaine que „lorsqu'elle est aux prises avec les grandes chances de la vie et „qu'il se souciait peu de l'homme degagé de toute application."

In der Schrift von M. H. Welschinger „La Censure sous le premier Empire" (Paris, Charavay. 1882) heisst es:*) Um das Jahr 1801 stattete ein Beamter von Félix Nogaret dem Minister des Innern einen langen Bericht ab, in dem er den „Tartuffe" vom Repertoire des Théâtre-Français zu streichen vorschlug, denn das Stück, hiess es, fände im Clerus Missfallen, und das Concordat, das diesen eben in Frankreich wiederherstelle, bezwecke ja vor Allem, alle Motive der Zwietracht zwischen der geistlichen Macht und der bürgerlichen Autorität, zu beseitigen. Napoleon, dem dies Schriftstück vorgelegt wurde, rief aus: „Quel galimatias! Il faut que ce monsieur soit bien bête. Comment se nomme-t-il?" Es war einer der schiffbrüchigen Literaten, der Hungerleider, denen die Aufgabe ward, das erste und letzte Urtheil über die dramatischen Werke zu fällen, und die gewöhnlich in abgelegenen Caffehäusern ihre Berichte niederschrieben. „Eh bien!" rief der erste Consul aus, „c'est une place d'inspecteur à la halle qui convient

*) S. Molièriste 1882. S. 122.

à cet homme; remplacez le immediatement. Encore une fois, il est trop bête!"

Wie Napoleon in St. Helena über Molière urtheilte, ist schon im I. Hefte des Mol. Mus. XXI mitgetheilt worden. Einmal las er seinem Kreise Molière's Tartuffe nach dem Diner vor. Allerdings erkannte er darin „le chef d'oeuvre d'une homme inimitable", wollte aber demungeachtet nicht begreifen, wie Ludwig XIV die Aufführung des Stückes bewilligen konnte.*)

Das Volkslied im Misanthropen.

Seit man angefangen hat, die Volkslieder bei verschiedenen Völkern zu sammeln und zu veröffentlichen, haben solche Sammlungen einen höchst wohlthätigen, erfrischenden Einfluss auch auf die Erzeugnisse der Kunstpoesie geübt, aber nur wirklichen Dichtern gelingt es, zum Segen der Kunst, aus diesem lauteren Quell zu schöpfen und seine Tropfen in Diamanten zu verwandeln. In Frankreich, England und Deutschland hat das Volkslied nicht wenig dazu beigetragen, den auf der einen Seite durch Rohheit, auf der andern durch Ueberfeinerung verderbten Geschmack zu reinigen und die schwülstigen, zopfigen Reimkünsteleien durch den einfachen Ausdruck natürlicher Gefühle zu verdrängen.

In Frankreich begann dieser Läuterungsprozess schon durch Molière, der beim Publikum noch heftige Opposition fand, als er (in seinem Misanthropen) dem verkünstelten Sonett des Oronte das einfache Lied:

„Si le Roi m'avait donné
„Paris sa grande ville
„Et qu'il me fallût quitter
„L'amour de ma mie.
„Je dirois au roi Henri
„Reprenez votre Paris
„J'aime mieux ma mie, au gué!
„J'aime mieux ma mie,"

gegenüberstellte, welches dadurch literar-geschichtliche Berühmtheit erlangte und zur Fahne einer neuen Richtung wurde.

Bodenstedt, Ges. Schriften, Band XII. S. 7.

(Siehe die Uebersetzung des Liedes von Schultes und die Composition desselben von Abt. Mol.-Mus. III. Schluss.)

*) Mémorial de St. Helène. Lundi 19 août 1816.

Aus Robinet's gereimten Theaterberichten über Molière.*)

15. Aoust 1666.

„Les Amateurs de la Santé
Sçauront que, dans cette Cité,
Un Medecin vient de parêtre
Qui d'Hypocrate est le grand Maître:
On peu guérir, en le voyant,
En l'ecoutant, bref, en riant.
Il n'est nuls maux en la Nature
Dont il ne fasse ainsi la Cure.
Je vous cautionne, du moins,
Et j'en produirois des Témoins,
Je le proteste, infini nombre,
Que le Chagrin, tout le plus sombre
Et dans le coeur plus retranché,
En est à l'instant déniché.
Il avait guéri ma Migraine,
Et la Traitresse, l'Inhumaine,
Par Stratagéme m'a repris;
Mais, en reprenant de son Ris
Encore une petite Dose,
Je ne croi vraiment pas quelle ose
Se reposter dans mon Cerveau,
Or, ce Medicus tout nouveau
Et de Vertu si singuliére
Est le propre Monsieur Molière,
Qui fait, sans aucun contredit,
Tout ce que ci-dessus j'ay dit
Dans son Medecin fait par force,
Qui pour rire chacun amorce;
Et tels Medecins valent bien
Par ma foy ceux . . . . . je ne dis rien."

Seite 181.

---

*) Aus dem soeben erschienenen zweiten Bande von James de Rothschild „Les Continuateurs de Loret.".

31. Octobre 1666.

„A son tour, la Troupe du Roy,
Qu'on void en un si bel arroy,
Ira, par mainte gaye Piéce,
Remplir cette Cour de liesse,
Et Moliére, le Dieu du Ris,
Qui conjure les noirs Espris,
Nourriciers du Chagrin funeste,
En dénichera tout le reste
Par un Geste, par un Regard
Et par le moindre Mot gaillard."

Seite 430.

---

28. Novembre 1666.

„Tout d'une traite je dois dire
Que, Jeudy, pour tant soit peu rire,
Puis que le Duc se portoit mieux,
Nôtre Mysantrope amoureux,
Dont Molière est l'Autheur habile,
Parut dans vôtre Domicille,
Où sa Troupe, qui nous ravit,
Fit miracle, à ce qu'on m'a dit."

Seite 508

---

13. Février 1667.

Le Sicilien de Molière.

„Mardy, leurs Royales Altesses,
Apres toutes ces alaigresses,
Allerent rejoindre la Cour,
Des plus doux Plaisirs le Séjour.
Le grand Balet s'y dance encores,
Avec une Scene de Mores
Scene nouvelle et qui vraiment
Plâit, dit-on, merveilleusement.
L'on y void aussi notre Sire,
Et cela, je croi, c'est tout dire;
Mais, de plus, Madame y parest:
Jugez, Lecteur, ce que c'en est"

Seite 655.

---

19. Juin 1667.

„Je veis à mon aise et trés-bien,
Dimanche, le Sicilien.*)
C'est un Chef-doeuvre, je vous jure,
Où paressent en Mignature
Et la Jalousie et l'Amour
Ce Sicilien, que Moliére
Représente dune maniére
Qui fait rire de tout le coeur,
Est donc de Sicile un Seigneur
Charmé, jusqu'à la Jalousie,
D'une Gréque, son Affranchie.
Dautre part, un Marquis François
Qui sôupire dessous ses Loix,
Se servant de tout stratagême
Pour voir ce rare Objet qu'il aime
Car, comme on sçait, l'Amour est fin,
Fait si bien qu'il l'enleve enfin,
Par une Intrigue fort jolie.
Mais, quoi qu'Ici je vous en die,
Ce n'est rien: il faut sur les Lieux
Porter son Oreille et ses Yeux.

Seite 886.

---

8. Octobre 1667.

„Joubliais une Nouveauté
Qui doit charmer nôtre Cité
Molière reprenant courage,
Malgré la Bourrasque et l'Orage,
Sur la Scéne se fait revoir:
Au nom des Dieux, qu'on l'aille voir!"

Seite 1044.

---

*) Au Palais Royal.

Nachträge
zu den „Molière-Studien".

(S. Mol.-Mus. I. VIII.)

Von **H. Fritsche.**

Schon im Jahre 1875 habe ich in Herrigs Archiv einige Blätter mit Zusätzen zu der oben bezeichneten Schrift geliefert; es sei mir jetzt gestattet eine neue Folge mitzutheilen. Es sind zwar nur Sandkörner, aber lexikalische Arbeiten bestehen eben aus Sandkörnern. Vielleicht finden Fachgenossen hier und da eine brauchbare Kleinigkeit; etliche derselben, aber keineswegs alle, stehen schon in den von mir besorgten Ausgaben der Préc. rid., Fem. sav., Fâcheux, Tartuffe und Bourg. Gent.

Zu dem Thema der Namengebung im Schauspiel, das die Einleitung von S. XVI an behandelt, kann man Lessings Dramaturgie, besonders das 91. Stück, vergleichen. — In Betreff der den Schäferspielen entlehnten Namen (S. XIX) wäre daran zu erinnern, dass Ronsard und seine Freunde in ihren Pastoralen noch populäre Namen gebrauchen, wie Guillot, Perrot, Margot, Marion, Toinon, wenn sie auch sonst schon daneben griechische Namen, besonders in Gedichten anderer Gattungen, anwenden. Das schnelle Ueberwuchern der fremdartigen Bezeichnungen sieht man so recht daraus, dass der etwas spätere Vauquelin in seinen Idillies schon Galatée, Philanon, Philis vorzieht; vgl. Sainte-Beuve, Seiz. siècle, nouv. ed. p. 115 ff. Mit wie bewusstem Scherz Lafontaine sich über diese Mode lustig machte, wird deutlich, wenn man erfährt, dass der Oberdruide Adamas, über den er spottet, (S. XX) eine Hauptperson der Astrée d'Urfé's ist. — Zu den S. XXII und bei Herrig p. 381 angegebenen Beispielen vom Vorkommen des Theaternamens Alizon kann man hinzusetzen, dass ein Fableau von Guillaume (clerc de Normandie), der im Anfang des 13. Jahrhunderts lebte „Le prêtre et Alison" heisst; cf. Aubertin, Hist. de la litt. fr. au moyen âge II, 62 f. Bei Desportes in einem Epigramm kommt „Alizon, la vieille" vor. — Frühere Beispiele sprechender Namen (S. XXVI f.) findet man bei Guillaume Coquillart, z. B. in dem Plaidoyer de la Simple et de la Rusée. — Ueber den Gebrauch des Namens Philipin vgl. Fournel, Contemp. de Mol. I, 8. — Von nun an folge ich dem alphabetischen Register des Namenbuchs.

Agnès. Schon vor Molière hatte Grevin in den Esbahis den Namen Agnes einer Liebhaberin gegeben. Zur Frage, ob diese ein Porträt Armandens ist, vgl. Mangold in Körting und Koschwitz, Zeitschr. f. neufr. Spr. u. Lit. I, 200. — Die naive Frage, die Arnolphe V. 164 der Agnes zuschreibt, ob die Kinder durch das Ohr zur Welt kämen, gewinnt ein neues Licht, wenn man bei Lenient, La Satire en France au 16e siècle p. 93 die Verse eines alten Noël liest:

„Gaude virgo, mater Christi,
„Quae per aurem concepisti."

Dies war entweder mönchische Erklärung der übernatürlichen Zeugung Christi oder ein populärer Spass. Leicht konnte zu Molière's Zeit die Erklärung durch Klostererziehung, oder der Spass im Volke Verbreitung finden. So ist zu erwähnen, dass Gargantua durch das linke Ohr Gargamellens zur Welt kommt. Agnes' Frage zeigt, dass sie Zeugung und Geburt combinirt, aber in Zweifel ist, ob sie was sie von Christus gehört, auf Menschen übertragen kann.

Almanzor. Die Verbreitung dieses Namens in zeitgenössischen Poesien zeigt Molière éd. Despois II, 54. Gomberville hatte ihn 1637 zweimal im Polexandre, Quinault auch in seiner Généreuse Ingratitude 1654 angewandt.

Amarante. Die Beliebtheit dieses Namens scheint auf Sannazar zurückgeführt werden zu müssen, der seine Geliebte Carmosina Bonifacia in der Arcadia in der Person der Schäferin Amaranta verherrlicht hatte.

Amérique. Ausser Fournel II, 274, kann man noch Fournel I, 466, vergleichen.

Angélique. Die Comödie Angelica war von einem der Mitglieder der Truppe der Comici confidenti, Fabritio di Fornaris.

Aminte. Die Umwandlung eines männlichen Amyntas, Aminta in eine weibliche Person, hatte schon d'Urfé in der Astrée vorgenommen, wo eine Schäferin, auf welche die Titelheldin eifersüchtig ist, Amynta heisst. Ihm folgend hatte Gomberville im Polexandre eine Vertraute der Königin Alcidiane Aminte genannt. Zu den Stellen aus Lafontaine ist noch zu fügen Amours de Psyché et de Cup. livre I, zu Anfang (1669).

Anselme. Diese Rolle steht der des Beltrame nah.

Aristote. Die Stellen, in denen Aristoteles bei Molière als Urheber abgeschmackter oder seltsamer Meinungen genannt wird,

lassen sich vermehren durch Jal. du Barb., 2, wo der Docteur behauptet, Aristoteles habe die Zahl 3 für die Zahl der Vollkommenheit erklärt. Diese Symbolik, die von Pythagoras stammt, acceptirt Aristoteles in seiner Schrift *Περὶ οὐρανοῦ* I, am Anfang. — Dép. am. 1268 heisst es:

„C'est pourquoi le cousin Aristote souvent
„La (femme) compare à la mer."

Dies scheint nun freilich zunächst aus Malherbe zu stammen, der Poés. 14, v. 78 (tom. I, 61 éd. Lalanne) sagt:

„La femme est une mer aux naufrages fatale."

Die Feindschaft gegen Aristoteles bei den französischen Schriftstellern ist auf Pierre Ramée zurückzuführen, dessen Animadversiones Aristotelicae und Dialecticae institutiones vor etwa 100 Jahren erschienen waren. (Cf. Lenient, l. c. p. 522.)

Baldus. Als Beispiel der Gelehrten Namens Baldus kann der Arzt dienen, an den Gabriel Naudé eine Epistola ad Baldum richtete. (Cf. Jöcher s. Naudé.)

Barthole. Auch Regnier citirt ihn, Sat. IV.

Béline. Character und Intrigue dieser Person erinnern an die Frau in der Farce La Cornette, die in anderer Beziehung auch an den Avare erinnert. (Vgl. Aubertin I, 531 f.)

Belisa heisst eine verlassene Schäferin in Montemayor's Diana. Eine Bélise hat auch die Comödie Le Panégyrique de l'Ec. des femmes Sc. V. (Fournel I, 99.)

Belzébut. Nach Strack im Centralorgan f. d. Interessen des Realschulwesens I, 116 heisst Beelzebub der die Fliegen abwendende Baal; Beelzebul ist nur euphonische Aenderung, die Erklärung „deus stercoris" aber spätere Erfindung.

Béralde. Als Beispiel für den populären Gebrauch der Form Béroalde kann der Verfasser des Moyen de parvenir, Béroalde de Verville, dienen.

Bourbon. Das Hôtel de Bourbon, dem Connétable de Bourbon gehörig, stiess an das Louvre, wo jetzt die Colonnade Perraults steht, gegenüber Saint Germain l'Auxerrois. Nach des Connétable's Abfall 1527 grossentheils abgebrochen, blieb von ihm ein weiter Saal übrig, oder Gallerie, die man le Petit Bourbon nannte. Hier spielten seit 1576 die Gelosi, als sie aus Blois kamen; hier wurden 1614 die letzten Etats généraux abgehalten. Nach Moland, Mol. et la com. ital. 39.

Bourgogne. Wegen der Spieltage vgl. Despois III, 395, wegen des Verses „Songe à prendre“ etc. Fournel I, 307.

Brandebourg. Die angeführten Verse gehören nach Moland l. c. p. 299 unzweifelhaft zu einer Amplification des M I durch die Italiener.

Brusquet. Es giebt ein Sprichwort: A brusquin brusquet — Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil. Ital. brusco, mürrisch, wird als Hundename gebraucht, etwa „Murr“. So heisst in P. Heyses Novelle „Die Kaiserin von Spinetta“ der Hund Pia's Brusco.

Chine. Cléante lässt in der citirten Stelle einige Schalen mit „oranges de la Chine“ und „citrons doux“ kommen. Wegen der letzteren lese man Lémery, Traité des Aliments, 1705, wo es heisst: „Les femmes de la cour, au 17e siècle, portaient en main des citrons doux, qu'elles mordaient de temps en temps, pour avoir les lèvres vermeilles.“ Nach Le Grand d'Aussy, Hist. de la vie privée des Français III, 293, war es schon 1666 Sitte, die Tafel mit Fruchtpyramiden, grossen Aufsätzen mit rohen Früchten u. dgl., auch nur zur Schau, zu verzieren. Der König begünstigte das. Man unterschied damals nach demselben Autor I, 251, unter den sogenannten Südfrüchten die oranges de Malthe, or. de Portugal (cf. die Beschreibung der Feste von Versailles 1668), welche gesuchter als die ersteren waren, und or. de la Chine. Ausser den Orangen aber gab es citrons, limons, poncires, im Ganzen von den 4 Hauptarten aber schon damals 80 Varietäten.

Chorèbe. Auch dieser Namen stammt als Theatername aus der italienischen Comödie. So heisst in Aretino's Hipocrito, 1542, ein Ehemann Corebo.

Chrétien. Ueber die Birnenart Bon-chrétien sagt Le Grand d'Aussy in der Hist. de la vie privée des Français I, 274: „Cette poire vient de Touraine .... son nom lui fut donné par un nommé Martin, auquel nous la devons.“ Nach den Silvae des Neapolitaners Porta brachte Karl VIII. diese Birne aus Neapel. Sie galt ohne Streit für das beste Obst. „Ce meilleur de tous les fruits sans contestation“ nennt es 1675 der Abrégé pour les arbres nains. Schon bei Rabelais IV, 54, erscheint sie: „poires de bon christian“, die Homenas dem Pantagruel bei den Papimanen (Italienern) giebt und in der Touraine anzupflanzen räth. Desmarets et Rathery II, 251.

Clymène, F. (fehlt im Namenbuch). So hatte sich nach Mlle des Jardins' „Récit en prose et en vers" über die erste Aufführung der Préc. rid. (Paris, Claude Barbin 1660, abgedruckt bei Despois II., als Anhang zu den Préc. rid.) eins der Mädchen genannt, vermuthlich Madelon, da sie zuerst genannt wird; die andere hatte den Namen Philimène angenommen. In den Drucken legen sie sich bekanntlich andere Namen bei.

Cornélius. Cornelio war auch schon von den Italienern als Name eines betrogenen Ehemanns gebraucht; so heisst im Convitato di Pietro von Giliberti Don Juan einen Bauer, dem der Masetto Mozarts entspricht.

Coviello ist nach Minucci in seiner Erklärung zu Lippi's Malmantile XI, 51, aus Jacoviello gekürzt. Das Kostüm Coviello's, der nach Minucci eine neapolitanische Charaktermaske ist und einen dummen Raufbold darstellt, schildert Lippi l. c. mit spanischem Schnauzbart u. s. w. wie folgt:

„In abito Scarnecchia di Coviello,
„Tinta di brace l'una et l'altra guancia
„Et per sua spada sfodera un fuscello
„Ch'ha 'l pomo d'una bella malarancia."

Damon. Von Zeile 6 an muss es heissen: Mir scheint die Schilderung a. a. O. auf den letzten am besten zu passen, der in de Visé's Zélinde unter dem Namen Aristide ebenfalls als zerstreut und wenig gesprächig geschildert wird; vgl. Auger III, 188, Note 2 und den Abdruck der Zélinde im Mol.-Mus. Heft III.

Descartes wird schon in der 1661 erschienenen Académie des Femmes von einer gelehrten Dame, Emilie, gelesen. Cf. Fournel I, 215 und die Einleitung zu meiner Ausgabe der Fem. sav.

Despautère. Der Vers dem in Jal. du Barb. 6 der Ausdruck „mobile cum fixo" entnommen ist, heisst bei Despautère:

„Mobile cum fixo, genere et casu numeroque
„Conveniat. Nomen sic vult cognomini adesse."

Duparc hiess eigentlich René Berthelot. Aus seinem Vornamen machte er seinen Possennamen Gros-René. Zu Mlle Duparc hinzuzufügen: geb. Marquise Thérèse de Gorla.

Egyptien. Zu vergl. Fournel I, 422.

Elmire. Der zweite Satz ist zu streichen und dafür zu setzen: Elmire ou l'heureuse bigamie heisst eine Tragicomödie Hardy's vom Jahre 1615, welche die Geschichte des Grafen von Gleichen behandelt.

Escarbagnas. Die etwaige Bedeutung des seltsamen Namens bleibt noch aufzuklären. Span. escarabajo heisst ein Käfer, ein kleiner Kerl, Knirps. Es giebt ein gascognisches Dialectwort escarbillart oder escarbillat = gai, enjoué, fripon. Borel im Trésor sagt, es bedeute auch gentil, mignon. Bei den gascognischen Schriftstellern des 16. Jahrh. kommt es vor; vgl. Pasquier, Lettres II, 12.

Fagotin. In der Sat. Ménippée heisst der Kirchenvorsteher von Gentilly, den der Rector Rose zum König von Frankreich am tauglichsten erachtet, Guillot Fagotin. Vgl. meine Anm. 405 zum BG. und zum Tartuffe V. 666.

Ferragu, ital. Ferraù, ein sarazenischer Ritter, der mit Roland kämpft bei Ariost, Orl. fur. XII.

Fleurant. Zum Mal. im. I, 4: „C'est à M. Fleurant à y mettre le nez puisqu'il en a le profit" vgl. Régn. Sat. IV:

„J'aurois un beau teston pour juger d'une urine
„Et me prenant au nez, loucher (= lorgner) dans un bassin
„Des ragous qu'un malade offre à son médecin.

Flipote war ein alter Possenname. Wenigstens heisst Philippot der miles gloriosus der Farce: Les trois Galants et Philippot; vgl. Picot, La sottie en France, in der Romania VII, 302. — Furetière sagt im Rom. bourg. (Ausg. v. 1704, p. 138): „Elle s'appelait Phylippote en son nom ordinaire".

Franc, Adj. BG. (fehlt im Namenbuch). Die Originalausgabe der Cérémonie turque (v. 1671) hat „langue franche" als Bezeichnung der sogenannten lingua franca, die sonst langue franque heisst.

Frosine. Vgl. Fournel I, 363. Scarron characterisirt die femmes d'intrigue in seiner Nouvelle tragi-comique Les Hypocrites (Ausg. v. 1752, p. 158) folgendermassen: „Les entre-„metteuses, autrement maquignonnes de dames, autrement marchandes „de chair humaine, maquerelles en langue vulgaire, et pour en parler „plus honorablement, femmes d'intrigue etc."

Galimatias. Um dem Wort nachzuspüren erinnere ich an Folgendes: Im gascognischen Patois sagt man la galimachie. Fr. Michel, Races maudites II, 138: „Doun bien aquère galimachie?" (D'où vient cette galimachie?). Shakespeare sagt Merry Wives II, 119 Pistol, Wint. IV, 4, 355, shepherd's servant, gallimaufrey im Sinne von medley, hotchpotch. Pluderhosen heissen galligaskins.

Géronte steht der ital. Maske Cassandro nahe.

Gilles. Der Lilienstein in Sachsen heisst in älterer Zeit Ylgenstein, Aegidienstein. Ueber faire Gilles s. Fournel I, 274, Note.

Gorgibus. Noch andere ähnliche Bildungen: Coquibus auch in der Farce nouvelle du Pasté et de la tarte (Viollet, Anc. th. fr. II, 6). Dies Coquibus erklärt Picot (Rom. VII, p. 302) für Verdrehung von Quiproquo, einer alten Bezeichnung des Narren. In der Moralité des Blasphémateurs wird auch Quoquibus geschrieben, in Le Mirouer et Exemple moralle des Enfans ingratz (Picot l. c. 308) heisst es dagegen wieder coquibus. — Burgibus heisst ein Teufel im Mystère de l'Apocalypse von Chocquet (16. Jahrh.; cf. Sainte-Beuve, Seiz. siècle 179 f.). — Rabelais hat „la poudre d'oribus" (Ed. Desmarets et Rathery I, 231, Note 1). In Nestroys Lumpacivagabundus heisst der Sohn eines Magiers Fludribus; Thackeray, Virginians chap. 38, gebraucht muckibus im Scherz für betrunken.

Grec. Zu Dép. am. 1253 kann man ausser dem oben unter Aristote angeführten Verse noch folgendes Couplet aus Pichon's Les Folies de Cardenio Act II, 2 (1629) stellen:

„La femme est un roseau qui branle au moindre vent,
„L'image d'une mer et d'un sable mouvant."

S. Despois I, 483, Note 4.

Harpagon. Auch bei Erasmus Colloq. III, 9 heisst ein Geiziger Harpago.

Henri. Nach Le Moliériste III, 310 f. ist Henri II. gemeint, und der Verfasser der Lieder Antoine de Navarre, Herzog von Vendôme, Vater Heinrichs IV., der es auf Schloss Bonnaventure bei le Gué-du-Loir verfasste. Diese Behauptung schöpft le Moliériste aus Pétigny's Histoire archéologique du Vendômois. Näheres bringt Despois V, 555, der sich über den Schluss des Couplets ausführlich ausspricht. Mol.-Mus. Heft III, Schluss.

Hippocrate. Ueber das Ansehen der griechischen Aerzte eine Stelle aus Gui-Patin's Briefen bei Despois I, 65, Note 3. — Den vollständigen Spruch mit dem Schluss „judicium difficile" hat schon Boursault 1661 in seinem Médecin volant, I, 12, bei Fournel I, 116. — Der Spruch „Experientia magistra rerum" steht bei Erasmus, Adag. Genf, 1606, fol. p. 562 in der Wortfolge: „Experientia rerum magistra". — Hypocras heisst Hippocrates

z. B. in Nicole de la Chesnaye's Condamnation du Banquet. Ueber die Mischung des Getränkes Hypocras vgl. Le Grand d'Aussy, I. c. III, 68 ff. Auch Villon kennt den Hypocras. Vgl. auch eine Stelle bei Fournel I, 346, Note 2.

Innocent. In einer alten Ausgabe des Patelin heisst es: la scène est à Paris, près Saint-Innocent, „ce qui signifie simplement „qu'on jouait la pièce aux Halles". Aubertin, Hist. etc. I, 543.

Isabelle. Ueber Isabella Andreïni näheres bei Moland, Mol. et la com. it. p. 51 f.

Jason. Auch von Regnier Sat. IV erwähnt.

Jodelet. Vgl. Despois II, 38, Note 3 und II, 39. Dass schon im 16. Jahrhundert die Possenreisser ihr Gesicht mit Mehl beschmierten, zeigen die von Aubertin I, 557, Note 1 angeführten Stellen.

Josse. Auch in Larivey's Le Fidelle heisst der alberne Pedant M. Josse.

La Grange. Lies: Charles Varlet, genannt la Grange. — Seine Frau Marotte ist nicht mit einer Mlle Marotte zu verwechseln, die La Grange's Bruder heirathete. S. Despois II, 53, Note 3.

Latin. Im Hinblick auf eine den Worten Jourdain's BG. II, 6, kurz vorhergehende Stelle muss ich zugeben, dass latin hier in der That die Sprache und nicht einen Lateiner bezeichnet. Der Spruch „Virtutem primam etc." findet man auch bei Erasmus Chiliades, Genf, 1606, Colonne 1733.

Lestrigon. Thomas Corneille sagt im Berger extravagant, IV, 5 (nach Parfaict aus dem Jahre 1653):

„Ah, beauté lestrygone,
„Plus fière qu'un aspic et plus qu'une dragonne".

Lubin. Für den possenhaften Gebrauch des Namens Lubine spricht, dass in der Sottie „Les sotz nouveaulx farcez couvez" einer der Narren behauptet, seine Mutter heisse Lubine. So heisst auch in Lamonnoye's Noëls bourguignons eins der drei Frauenzimmer, die die heiligen drei Könige parodiren.

Lycidas. Der vielfache Gebrauch dieses Namens ist wohl auf d'Urfé's Astrée zurückzuführen, wo der Bruder Céladon's so heisst.

Macée. Einem interessanten Artikel Guiffrey's im Moliériste, III, 282 ff. entnehme ich, dass den Kennern Tapeten mit den Bildern von Gombaut und Macée noch jetzt bekannt sind; wer

aber diese Personen waren oder was die Tapetenbilder vorstellten, ist leider aus dem Artikel nicht zu ersehen. Man vergleiche die im vorigen Jahre erschienene Schrift von Guiffrey „Les amours de G. et de M.“ (Molièriste Februar 1883).

Magdelon als die in der Originalausgabe der Préc. rid. gebrauchte Form ist hinzuzufügen.

Mahométan, Adj. fehlt im Namenbuch. „Religion mahométane“ kommt in der Originalausgabe des BG., cérémonie turque vor. S. Moland VI, 267.

Marc-Tulle. Es ist nicht gewiss, dass das Epigramm von Q. Cicero herrührt; s. Burmann I, 541 und 742.

Marotte. Dass die Marotte der Préc. rid. von La Grange's späterer Frau gespielt sei, bezweifelt Despois II, 54.

Marphurius. G. Paris sagt in seiner mir ausserordentlich schätzenswerthen Recension der Molière-Studien (Revue crit. 1868 No. 35): „Je m'étonne que M. Fr. voie dans le pyrrhonisme de „Marphurius du Mariage forcé une satire contre Descartes, qui n'y „prête pas du tout, quand toute cette scène est prise de Lucien „(*Βίων πρᾶσις*, 27) et de Rabelais (III, 35—36).“ Ich will zugeben dass hier die Quellen der Satire angezeigt sind; dies schliesst nicht aus, dass Mol. sie auf Descartes münzen konnte. Dass auch andere Descartes für nicht viel mehr als einen Skeptiker ansahen, zeigen die Carpenteriana, 1724, die S. 163 in der That sagen: „La supposition ridicule de Descartes est que tout ce que les gens, „et les hommes et la raison même peuvent nous avoir appris est „faux ou douteux. N'est-ce pas renouveler la secte dangereuse des „Pyrrhoniens et se rendre l'arbitre unique de la vérité?“ — Von Bruno's Mamfurio entlehnte Metaphraste im DA die Erklärung von Magister (= magis ter, tre volte maggiore).

Martial. Vgl. Fournel I, 371, Note 3.

Martin in Frankreich sehr verbreiteter Name. Auch heisst der Esel in der Fabel Martin. Vgl. Martin-bâton bei Lafontaine und das Sprichwort: Il y a plusieurs ânes qui s'appellent Martin.

Mascarille. Es ist ein Irrthum, dass Mol. in den Fâcheux den Eraste gespielt habe. — Despois I, 535 bemerkt, dass schon 1620 in Lyon ein Buch erschienen sei: „Les Oeuvres du marquis de Mascarille“, Molière also nicht der Erfinder des Typus sei. Das Buch selbst ist indessen noch nicht aufgefunden. Wegen der Maske vgl. Depois I, 90, 91; II, 41; Fournel I, 327, Note 4.

Mignard. Seine Fresken im Val-de-Grâce sollen bei der Belagerung 1871 zu Grunde gegangen sein.

Momon. Stellen zur Illustrirung der Sitte: Es gab ein Ballet „Andouilles portées en guise de momon" aus der Zeit Ludwig XIII.; s. Fournel II, 182. Rotrou, la Soeur, III, 2:

„A quoi ces habits turcs? Dansez-vous un ballet?
„Portez-vous un momon?"

Die Redensarten erklärt Littré Dict., und Chéruel, Dict. historique s. v. Der p. 94 angeführte Brief der Frau von Sévigné ist der vom 28. Juli 1680.

Olybrius. Einiges über diese Persönlichkeit ist in den Matinées sénonoises (Paris 1789) unter No. 165 gesagt.

Oronte heisst in einem ital. Stücke von Flaminio Scala, genannt Flavio, das die Gelosi spielten und das 1611 im Druck erschien, ein König von Athen.

Orviétan. Vgl. Fournel I, 439, Note 1.

Pacolet. Die Geschichte von Pacolet's Pferd weist Despois I, 40 Note 6 des Näheren nach. Vgl. auch Marot, éd. Guiffrey III, 52, Note 1 und Oudin, Curiosités franç., 1640, p. 93.

Paris. Andere Stellen, welche die Bedeutung der Place Maubert in der Geschichte des alten Paris beleuchten: „Cette place était fameuse par ses cabarets et ses rôtisseries". (La Corne, le Petit Père noir etc. bei Fournel III, 20, Note.) Furetière sagt im Roman bourgeois, p. 3 der Ausg. v. 1704: „je veux que la „scène de mon Roman soit mobile: c'est à dire tantôt en un quartier „et tantôt en un autre de la ville: et je commence par celui qui „est le plus bourgeois, qu'on appelle la place Maubert". Cf. Despois III, 314, Note 1. — Auf diesem Platze spielten 1515 die Enfants-sans-soucy, nach dem Journal d'un bourgeois de Paris p. p. L. Lalanne, p. 131, Paris 1854. Dort wurde 1546 Etienne Dolet verbrannt.

Pernelle. Nach Livet's Tartuffe-Ausgabe p. XXXIII kommt eine Mme Pernelle in Sorel's Roman Polyandre vor.

Pétaud nach Littré von péter abzuleiten.

Philimène vgl. Clymène. (Fehlt im Namenbuch.)

Pierre. Wegen des Festin de Pierre vgl. Herrigs Archiv, Bd. 63. p. 177 ff.

Polichinelle. Die Geschichte mit den „croquignoles" und den „coups de bâton", zwischen denen Polichinelle im Mal. im. zu wählen hat, und dem Gelde, mit dem er sich loskauft, stammt

nach Moland l. c. p. 106 ff. aus Giordano Bruno (cf. Marfurius), der den Aristoteliker Mamfurio so von einer Anzahl Spitzbuben, die sich für Sbirren ausgeben, traktiren lässt.

Polixène war ein durch den Roman La Polixène (von einem Namensvetter unseres Dichters, 1630 erschienen) in Aufnahme gekommener Name.

Prête-Jean. Hierüber handelt Zarncke „Der Priester Johannes", Leipzig, Hirzel. Dazu vgl. die Revue critique, Januar—März 1875. — Auch Tristan l'Hermite schreibt im Parasite I, 5 „le Preste-Jean".

Ragotin. In Des Autels Mithistoire barragouine de Fanfreluche et de Gaudichon heisst eine Person „le capitaine Ragotin." Cf. Lenient, Satire au 16e siècle, p. 115.

Romain. Zu ergänzen: „la vertu romaine" in Tart. Préf.

Rome. „Si quelqu'un l'entend mieux, (sc. son métier) je l'irai dire à Rome." Corneille, Meuteur 1658 (Marty-Laveaux IV, 231).

Scaramouche auch BG., Ball. des Nations.

Sganarelle. Die Geschichte von dem Sganarelle des Mml. ist indischen Ursprungs; vgl. Benfey, Pantschatantra I, 515. Ueber die Nachahmungen der alten Erzählung im Französischen, Spanischen, Lateinischen s. Hist. litt. XXIII, 197. Zu einzelnen Characterzügen dieses Sganarelle vgl. Regnier Sat. IV und Rabelais III, chap. 34. — Moland l. c. p. 256 vermuthet, dass Mol. diese Figur bei den italienischen Truppen in Südfrankreich gesehen hatte und dass sie vielleicht in dem Canevas Il medico volante existirte, aus dem Mol. sein Jugendstück Le Médecin volant schöpfte.

Tartufe. Ital. Tartufo vor Mol. in Lippe's Malmantile in dem Sinne „bösartiger Mensch". Der Malmantile circulirte vor Tartufe in Frankreich handschriftlich. Vgl. Littré unter Tartufe und Lotheissen, Molière, p. 408. Der Vers im Malmantile XI, 47, lautet:

„Quasi di viver Batistone stufo
„Egeno affronta con un punteruolo
„E perchè quei l'uccella come un gufo
„Salta, che pare un Gallettin marzuolo,
„E tanto fa ch'Egeno il mal tartufo
„Manda con un buffetto a far quercinolo
„E poi lo piglia e in tasca sel impiatta
„Per darlo per un topo alla sua gatta."

Uebersetzung der Strophe bei Génin, Récréations philologiques I, 293: „Grand-Baptiste, las de la vie, attaque Egene avec un poinçon, „et s'en voyant raillé comme un hibou, il bondit comme un coquelet „de mars, et fait si bien que, d'une chiquenaude, Egene culbute le „méchant petit bout d'homme les quatre fers en l'air, puis le ramasse „et le fourre dans sa poche pour en régaler un chat en guise de souris." Batistone war ein Zwerg im Dienste des Prinzen Matthias von Toscana, behaftet mit allen möglichen Lastern und besonders geschlechtlich sittenlos. Unglaubliche Anecdoten über ihn erzählt der Commentator Canonicus Salvini. Lippi stellt Batistone als Führer von hundert Pygmaeen in dem Kriege gegen Malmantile dar; jeder dieser Zwerge wird als ein gottloser Verbrecher bezeichnet. Zu der obigen Strophe bemerkt Minucci: „Tartufo, uomicciuolo di cattivo animo". Wäre das Wort sehr ungewöhnlich oder von Lippi erfunden gewesen, so hätte sich Minucci nicht damit begnügt. Der Malmantile war nach Lippi's Kameraden Philippo Baldinucci, der sein Leben beschrieben hat, in „moltissime copie" vor dem Tode des Verfassers († 1664) in Circulation. Ludwig XIV. und Jacob II. von England lasen es nach Baldinucci lange vor dem Druck, der erst 1688 erfolgte. Sehr leicht möglich, dass Molière eine Abschrift zu lesen bekam; bekanntlich besass er eine im Fach der komischen Literatur bedeutende Bibliothek. — Zur Begriffsentwicklung des Namens habe ich noch notirt: Fungus als verächtliche Bezeichnung von Menschen Plautus Bacch. IV, 7, 23; II, 3, 49. — Zum Namen selbst: In Ruzzante's Vaccaria (1561) heisst ein verschmitzter Diener, der die Intrigue leitet, Truffo, in der Rhodiana ein ähnlicher Diener Truffa. — Eine Religionsheuchlerin stellte Nicolo Secchi 1587 in der Comödie La cameriera unter dem Namen Buona Pizzochera (Bonne la béguine) dar. — Mit der Begriffsentwicklung von Bosse — Posse lässt sich vergleichen farcimen — farce, und das bei Ansonius vorkommende burra (Zotte), das frz. bourle (Zote, derber Spass) bildete. — Dass die Worte Trüffel und Kartoffel nahe zusammenhängen, sowie dass die Namen eine gewisse Verwandtschaft haben, lässt sich leicht erweisen. Beide sind Erdknollen; der Kartoffel wurden wie der Trüffel den Geschlechtstrieb stimulirende Eigenschaften zugeschrieben (cf. Nares' Glossary unter Potatoe); dass man ursprünglich auch die Kartoffel Truffa nannte, beweist Le Grand d'Aussy l. c. I, 144 aus der École du Potager von 1749. Olivier de Serres, sagt er ferner,

II, 153 f., theilt in seinem Théâtre d'Agriculture mit, dass man zu seiner Zeit (16. Jahrh.) in der Dauphiné eine besondere Trüffel zu cultiviren begonnen habe, die aus der Schweiz gekommen sei. „Celle-ci se nomme cartoufle, dit-il; elle a l'écorce lisse et plus „clair que la truffe ordinaire; mais du reste, elle s'accommode de „même." Offenbar ist dann später der provinzielle Ausdruck cartoufle auf die aus der Fremde zugeführte Erdfrucht übertragen.

Trivelin. Der berühmteste Trivelin war Locatelli, der 1671 starb. Moland l. c. 276.

Turlupin. Ueber die Herkunft des Wortes vgl. Despois III, 20. Wegen „tirelarigot" s Gaston Raynaud in der Rom. VIII, 100 f. und Génin, Récréat. I, 352, 372.

Turquesque, Adj., fehlt im Namenbuch. Am Schluss der Cérémonie turque des BG. in der Originalausgabe. S. Moland VI, 268.

Valère. Valerius heisst schon in einer Moralität von 1544 ein christlicher Römer. Vgl. Horace.

Vaugelas. „L'usage tyran" schon bei Erasmus, Coll. I, 7; I, 5 (Senatulus); „l'usage, le plus grand et le plus puissant des tyrans" VI, 1 (le concile des Grammairiens). So in Band VI, 5, 6, der Uebersetzung von Gueudeville.

Venise. Der Witz EdM 33—34 ist offenbar alt. In dem Journal d'un bourgeois de Paris p. p. L. Lalanne, Paris 1854, heisst es unter dem April 1515 von einer theatralischen Aufführung, in der Moralität wären „Seigneurs" aufgetreten, „qui „portoient le drap d'or à credo et emportoient leurs terres sur „leurs épaules". Bei Picot, Romania VII, 239. Aehnliches steht in der Satire, wo Vauquelin den leichtfertigen Sieur d'Aulny schildert.

Zanobio. Die Gelosi unter Flaminio Scala kamen zuerst 1576, dann 1588, endlich 1600, gerufen von Heinrich IV. bei Gelegenheit seiner Vermählung mit Marie von Medici. Bei diesem letzten Male kam Salimbeni in der Rolle des Zanobio (Moland l. c.).

Das Neueste auf dem Gebiete der Molière-Forschung.

Vom Herausgeber.

In Anbetracht des beschränkten Raumes, der uns diesmal für unsere Berichterstattung über den Moliériste zu Gebote steht, (schon die unter uns zunehmende Verbreitung dieses mit so grosser Umsicht und Sachkenntniss geleiteten Journals, kann uns hier zur Entschuldigung dienen), muss es uns erwünscht sein, wenn wir den Inhalt eines ganzen Heftes in einen Artikel zusammenfassen können. Nun, das Maiheft hat es nur mit der Herèsie des Scherer zu thun, das heisst mit der Abwehr der auf nichts Geringeres, als auf die Vernichtung Molière's als Autor und Stylist gerichteten Scherer'schen Kritik.

„Il n'y a pas moyen", so beginnt die Anklageacte, „de se „dérober à la conviction que Molière est aussi mauvais écrivain qu'on „peut l'être lorsqu'on a, du reste, les qualités de fond qui dominent „tout, les dons d'inspiration qui emportent tout."

„Molière est un poète negligé; il cheville continuellement, hor- „riblement; il n'a pas seulement des dires inutules, mais des répétitions „fatigantes; ses phrases ne constituent pas seulement des redites, mais „elles se suivent par voie de juxtaposition, sans se lier, sans se com- „biner organiquement, ce qui donne au discours une allure traînante." Und weiter: „Molière, pour faire le vers, donne constamment des „synonymes oiseux de l'expression qu'il vient d'employer . . . Les „équivalents et ses paraphrases alanguissent et alourdissent le style. „Ce qu'on pourrait appeler le tic de Molière est plutôt encore la „négligence d'un écrivain trop pressé de produire."

Edmond Scherer (geb. 1815 zu Paris), der rühmlichst bekannte französische Gelehrte, ist ein protestantischer Theologe freier Richtung. Er war 1845 Professor der Exegese in Genf, schrieb unter Anderem: „La Critique et la foi", Paris 1850. „Lettres à mon curé", 1853. „Mélanges de critique religieuse", Paris 1860. „Études critiques sur la littérature contemporaine", und 1876 „Études critiques de littérature" und ist jetzt einer der angesehensten Redacteure des „Temps". Scherer hat so gleichsam in das Lager der Molièristen, denn Legouvé, Sarcey, Reignier, Loiseleur, Claretie u. s. w. gehören auch zu den Mitarbeitern

dieses Journals, unterm 19. März 1882 seine Attaque gerichtet, und ist es natürlich, dass die Gegenwehr nicht lange auf sich warten liess.

Leider ist der nicht zur Stelle, der ihm am Bündigsten Bescheid geben konnte. Molière hätte ihm geantwortet, „ich habe es schon gesagt, es ist nicht so leicht die Leute lachen zu machen. Da ich meine Lustspielfiguren so reden liess, wie ihnen, wie man zu sagen pflegt, der Schnabel gewachsen war, so wurden mir Jargon und Barbarismen immer schon vorgeworfen*), aber es war mir vor Allem darum zu thun, meinen Zeitgenossen zu gefallen, und nicht den Kritikern Jahrhunderte nach mir. Meine Nachlässigkeiten im Style rühren daher, weil ich meine Stücke nur gemacht habe, damit sie gespielt werden**). Ich bin zum Autor, wie mein Holzschläger zum Arzte, wider meinen Willen gedrängt worden; ich war Anfangs nur bedacht für den flüchtigen Zuhörer zu sorgen, wobei mir der Schauspieler aushelfen sollte. Was meine Wiederholungen angehet, so bedarf es ja immer der Ausfüll- und Nothverse, und oft dienten sie meine Argumentation fasslicher zu machen, so dass Alles zuletzt in ein quod erat demonstrandum ausklingen konnte. Mit einem Worte, wenn meine Schöpfungen schon ein paar Jahrhunderte hindurch ihre Wirkung nicht verfehlen, so können die Mittel deren ich mich dazu bedient, nicht gar zu verwerflich sein.“

Documents inédits.

Im Mol.-Mus. Heft I berichtete ich: Im Mai 1876 wird mir aus Paris geschrieben, unseres Dichters Papiere wären in einem Landhause in Meudon bei Paris, das früher seiner Wittwe gehörte, soeben entdeckt worden. Mystification, setzte ich hinzu, zu der, wie ich vermuthe, die Notiz von Ed. Dulaurier***), dem gegenwärtigen Besitzer dieser Localität, über den seit jener Zeit wenig veränderten Zustand derselben den ersten Anlass geboten haben mag. Die Papiere haben sich inzwischen wirklich nicht gefunden, aber Campardon hat zwei Schriftstücke aus dem Jahre 1683 entdeckt, die sich auf den Besitz dieses Hauses beziehen, in welchem neulich Dulaurier gestorben ist.

*) La Bruyère, les Caractères. Tome I, Paris, Pougin, 1838.) Il n'a rien manqué à M. que d'éviter le jargon et les Barbarismes et d'ecrire purement.

**) On sait bien que les Comédies ne sont faites que pour être jouées. (Vorwort zum Amour médecin.)

***) Im Bulletin de l'Histoire de Paris et de l'Isle de France. Mars-Avril 1876 p. 47.

Cotin und Trissotin.

Lacroix sucht (im Juliheft) aus mehreren Stellen des Compte rendu des femmes savantes De Visé's im Mercure galant vom Jahre 1672 und aus Bayle's Reponses aux questions d'un provinciale (Rotterdam 1704), zu erweisen, dass Cotin durch sein Vorgehen gegen Molière veranlasst habe, dass dieser ihn als Trissotin in den femmes savantes auf die Bühne gebracht. Ein Brief an Monval, unterzeichnet: un provincial, stellt im Augusthefte die Richtigkeit dieser Angabe in Abrede. Es existire kein einziges notorisches Factum, um Molière's gehässiges Verfahren gegen Cotin zu motiviren. Hierauf bringt die Antwort Monval's ein Citat aus dem Dossier de La Grange von Ed. Thierry (Seite 116). Cotin in seiner Critique désintéressé über die Satyren der Zeit, sagte von den Comödianten, „Je leur abondonne donc ma reputation, pourvu qu'ils ne m'obligent „point à voir leurs farces. Que peut-on répondre à des gens qui „sont declarés infâmes par les loix, même des payens? Que peut-on „écrire contre ceux à qui l'on ne peut rien dire de pis que leur „nom?"

Der Provincial hält sich dadurch noch nicht für widerlegt, er begreift nicht, warum dies Wort gegen die Schauspieler, gerade gegen Molière gerichtet sein sollte. Aber unser Provincial plaidirt nicht mit Glück für Cotin. Eine andere Replik unterzeichnet Marnicouche, bringt Stellen aus der Schmähschrift Despréaux, ou la Satyre des Satyres. Das Original dieser ist allerdings nur schwer aufzutreiben, nachdem sie Cotin dem in Boileau's III. Satyre mit ihm zugleich angegriffenen Pastetenbäcker Mignot zum Einpacken seiner Bisquits verkauft hat, sie findet sich aber wieder abgedruckt in den 1863 erschienenen Variétés bibliographiques d'Edouard Tricotel. (Seite 363—373.)

Hieraus sieht man, wie Molière's Revanche nicht aus der Luft gegriffen war. In diesen Versen ist Molière nicht weniger als fünfmal als Freund Boileau's angegriffen. Einmal heisst es:

„J'ay veu de méchans vers, sans blâmer le Poëte;
„J'ay leu patiemment les écrits de Rifflé!
„J'ay entendu Molière, et ne l'ay pas siffle", u. s. w.

Unser Provincial hält sich noch nicht für geschlagen. Er zeigt sich von einer Ausdauer, die einer bessern Sache würdig wäre. Man beweise ihm, dass die Satyre wirklich von Cotin herrühre. Darauf erwidert Lacroix:

Brossette in seinem unter Boileau's Inspiration geschriebenen Commentar zu dessen Schriften, sagt geradezu: Cotin schrieb sein Libell in Prosa „La critique désintéressée sur les satyres du temps", und schonte darin ebensowenig Molière als Despréaux. Dieser rächte sich in den späteren Satyren, aber Molière gab ihn dem öffentlichen Gelächter in seinen femmes savantes, unter dem Namen Tricotin, den er später in Trissotin umwandelte, preis. Diese letzte Replik Lacroix's hat noch das Interesse für uns, dass er sich gegen den oft und bei dieser Gelegenheit auf's Neue wieder gegen ihn ausgesprochenen Vorwurf unnützer Hypothesen, vertheidigen zu müssen glaubt. Für uns bedarf dieser Seniorenobmann der Molièristen dieser Rechtfertigung keineswegs. Wer uns durch seine Forschungen so viel thatsächlich Wahres eingebracht, den erblicken wir auch in seinen Unterstellungen und Voraussetzungen nie anders als auf der Fährte zur Wahrheit. Übrigens gibt er, wie es schon im Mol.-Mus. I, S. CI, hiess, seine Hypothesen nur für Hypothesen und hält sich in Bezug auf die der Anderen an das Horazische Wort: „Scimus et hanc veniam petimusque damusque vicissim."

Die Rachel als Molièredarstellerin.

(Augustheft.)

Zur Maison de Molière, dem Thèâtre-Français, dem Tempel der besonders Molière geweiht ist, gehört noch ein Vortempelchen, ein Übungstheater, das in der Passage du Saumon gelegene Théâtre de Molière. Von dieser Bildungsstätte ging, und das muss ihr zum ewigen Ruhme gereichen, die Rachel aus. Hier spielte sie unter der Leitung des alten tragischen Schauspielers St.-Aulaire, drei Soubrettenrollen Molière's und die Célimène und Eliante aus dem Misanthrope. Diese Vorschule kam ihr für die Molière-Aufführung im Théâtre-Français wenig zu Gute. Dort spielte sie nur einmal, die Marinette im Dépit amoureux, und zwar mit greifbarem Erfolge, denn es geschah zum Benefice ihrer Eltern und brachte über 11000 Frs. ein. Nur in London, in Tours und auf ihrer Rundreise in Amerika spielte sie die Célimème. Von London schrieb sie 1847, immer dankbar gegen ihren Lehrer Samson, an dessen Frau, dass sie auch in Paris damit reüssiren würde wie in London, wenn dieser sich dazu verstehen wollte, diese Rolle mit ihr einzustudiren.

Wie aber Rachel schon als Pensionärin des Molière-Theaters die Bedeutung des Dichters erkannte, geht aus den nachgelassenen

Schriften Alfred de Mussets hervor, in denen er einer Unterhaltung mit Rachel gedenkt, gelegentlich eines improvisirten Abendessens am 29. Mai 1838 in ihrer Behausung. Rachel sprach sich mit einer Art Befriedigung über ihre und ihrer Familie frühere Dürftigkeit aus, als sie am Théâtre Molière ihre Studien machte. Sie hatte den Haushalt zu besorgen und qualifizirte sich selbst als grundehrliche Köchin, die nie einen Marktgroschen machte. Bloss in einem Monat hat sie sich eine Reihe kleiner Unterschlagungen zu Schulden kommen lassen, um am Schlusse desselben 3 Frs. zusammenzubringen. „Ich hatte Corneille und Racine", sagte Rachel, „aber ich hatte noch keinen Molière; den habe ich mir für die 3 Frs. gekauft und dann mein Verbrechen eingestanden."

Siehe Lindau. Alfred de Musset, Berlin 1877. Hoffmann & Comp. S. 246.

Molière in Polen.

Charles Estreicher, Director an der öffentlichen Bibliothek in Krakau, bezeichnet als die ersten Molière-Vorstellungen in Polen „Les Précieuses ridicules" und den „Misanthrope", die auf dem Theater von Nieswiez vor der fürstlichen Familie von Radziwill gegeben wurden. Auch war es die Prinzessin Françoise Ursule Radziwill, welche diese beiden Stücke übersetzte und 1754 in Nieswiez herausgab. Von da ab war es Molière, der die Polen zu leidenschaftlichen Theaterfreunden machte. Nicht weniger als 30 Stücke erschienen vor Ende des 18. Jahrhunderts gedruckt, die klassischen hingegen brachte erst das XIX. Jahrhundert. Man zählt deren 20, die nicht mitgerechnet, die sich als Manuscripte auf den Repertoires der verschiedenen Theater befinden. Diese correcten Uebersetzungen dienen heute zu den Aufführungen in Warschau, Krakau, Posen etc. Franz Kowalsky ist der ausgezeichnetste unter den Uebersetzern. Er hat in 8 Bänden eine vollständige Uebersetzung Molières in Versen, der eine Biographie des Dichters vorhergeht, in Wilna 1847—1850 veröffentlicht.

Der Jäger aus den „Facheux."

Auguste Vitu weist nach, wie absurd die zur Tradition gewordene Annahme sei, dass Herr v. Soyecourt, der wirkliche frühere Oberjägermeister des Königreichs, der lästige Jagdgeschichtenerzähler in den „Facheux" gewesen sei, den der König nach der ersten Vorstellung des Stückes, (17. August 1661) Molière als das Original

zeigte, das ihm noch zu copiren übrig bleibe. In den Menagiana soll davon zuerst die Rede sein. Aber so viel man aus den Historiettes von Tallemand de Reaux und den Briefen der Sèvignè weiss, findet sich nicht die geringste Aehnlichkeit zwischen dem galanten geistreichen, aber seiner Zerstreuung wegen bekannten Hofmanne und dem langweiligen Jäger. Von Menage stammt auch diese Anecdote nicht, denn man sucht sie vergeblich in der I. und II. Auflage der Menagiana und sie findet sich erst in der III., 2 Theile, Paris 1694, die der Abbé Faydit mit einem grossen Anecdotenkram eigener Erfindung vermehrt hat.

Drei noch nicht veröffentlichte Documente, die Familie Molière betreffend.

(Januarheft.)

I. Entscheidung des Châtelet vom 17. Januar 1639, auf das Gesuch Robert Poquelin's um Ernennung eines Curators in Abwesenheit eines fallirten und flüchtig gewordenen Gläubigers.

II. Zusammenberufung des Familienraths für Agnes Asselin, unter der Autorität ihres Curators, Guillaume Cressé (Molière's Grossmutter war Marie Asselin, und seine Mutter eine geborene Cressé (siehe die Geschlechtstafel im Mol.-Mus. I, Anhang I).

III. Jean Poquelin, Molière's Vater, Vormund der minorennen Kinder der verstorbenen Marie Cressé, seiner Frau, verlangt 1641 vom Châtelet die Bestätigung des Verkaufes eines Theiles des in St.-Ouen gelegenen, und den Erben des Louis Cressé und der Marie Asselin gehörigen Hauses. (Siehe Mol.-Mus. I. S. 17.)

L'ecusson des Poquelin de Beauvais.

Mathom verdanken wir die Abbildung in Farbendruck eines Glasfensters, das sich auf der Treppe eines alten Hauses in Beauvais befand, und auf dem das sprechende Wappen der Vorfahren Molière's in Beauvais (sein Vater stammte daher) dargestellt ist, wodurch die schon früher von Revérénd du Mesnil in seiner Schrift „Les aïeux de Molière a Beauvais et a Paris", gegebenen heraldischen Abbildungen der Familie ergänzt werden.

Le Secret du Masque de Fer.

Etude sur les dernières années de J. B. Poquelin de Molière (1673—1703) par Ubalde. Orléans, Herluison 1883.

Dies der Titel und der Name des Autors einer Broschüre, die im Februarhefte erwähnt wird. Du Monceau sagt in Betreff dieser

Schrift ungefähr: Ubalde ist es also gelungen, uns den wirklichen, so lange vergebens gesuchten Namen des Mannes mit der eisernen Maske zu enthüllen. Alle diejenigen, welche sich mit der Erforschung dieses Räthsels beschäftigt, Carra, Paul Lacroix, Marius Topin, Loiseleur, sie Alle haben also, wie es scheint, gar nichts von der Sache verstanden. Der Unbekannte mit der schwarzen Maske war weder ein Bruder Ludwig's XIV, noch der Graf v. Vermandois, er hiess Molière! So wäre also, wie wir bisher geglaubt, der Dichter nicht am 17. Februar 1673, sondern am 19. November 1703, als Achtziger gestorben. Seine Beerdigung hätte nicht auf dem Friedhofe von St. Joseph, sondern auf dem von St. Paul stattgefunden. Frau Armande müsste sich zu all' ihren übrigen Fehlern, auch noch den Vorwurf der Bigamie gefallen lassen, kurz welche Enthüllungen auf einen Schlag! M. Jules Loiseleur, der Verfasser der „Points obscurs de la vie de Molière", sagt in einem Briefe an M. Georges Monval über jene Broschüre, unter Anderem: Für M. Ubalde ist der vornehme geheimnissvolle Gefangene kein Anderer als Molière. Er wurde, nach ihm von den Tartuffes, die ihn nicht zu tödten wagten, dagegen vom Könige die Erlaubniss erwirkt hatten, ihn verschwinden zu lassen, beseitigt. Daher auch das Fehlen der Correspondenz und der übrigen Papiere; nachdem man den Dichter unterdrückt, zerstörte man seine Werke. Loiseleur lässt dem sonderbaren Schwärmer Ubalde (ein Offizier a. D. wie man glaubt) einmal selbst das Wort: „Wie eigenthümlich", ruft derselbe triumphirend aus, „M. Lacroix und M. Loiseleur beschäftigten sich in so eingehender Weise mit Molière, jeder von ihnen schrieb zugleich ein Buch über die eiserne Maske, und Nichts, absolut Nichts brachte sie auf die richtige Spur, Nichts hat ihnen zugerufen: Mais c'est lui, c'est lui! Ich gestehe zu meiner Schande, fährt Loiseleur fort, und mein berühmter Freund M. Paul Lacroix wird sich gewiss meinem Geständnisse anschliessen: Wir haben das wirklich nicht herausgefunden; wir sind zwei arme Blinde, denen Nichts übrig bleibt, als ihre Unfähigkeit zu bekennen."

Einer ernsthaften Widerlegung wird wohl Niemand diese Broschüre für werth halten, die Du Monceau zum Schlusse mit den Worten abfertigt: Folie ou Mistification? Dans les deux cas, triste, triste!

Molière et sa troupe au Palais Royal.

(Juliheft.)

Eduard Thierry eröffnet hiermit eine neue Reihe seiner von uns unter diesem Titel schon besprochenen interessanten Studien.

Molière hat bekanntlich Racines Bedeutung zuerst erkannt, und dem jungen unbekannten Dichter zur Aufführung der Thebaïde seine Bühne und seine Truppe zur Disposition gestellt, und es ist eine irrige Auffassung, wenn von diesen Geistesheroen gesagt wird, dass sie sich gleich nach diesem ersten Begegnen nicht näher getreten wären. Aus diesem Artikel „Alexandre de Racine" geht hervor, dass ihr eigentliches Zerwürfniss erst von 1665, zwei Jahre nach dieser Aufführung, datirt. Racine übergab seinen „Alexandre" der Molière'schen Bühne; man spielte ihn zum ersten Male am 4. Dezember. Racine schien mit der Aufführung nicht zufrieden gewesen zu sein, er hielt die Truppe, einige Mitglieder ausgenommen, ihrer Aufgabe nicht gewachsen; den Künstlern war er natürlich schon desshalb nicht sympathisch, weil sie sich mit ihm nicht in ihrem richtigen Fahrwasser befanden. Molière nahm vielleicht Parthei für seine Truppe, für die Natürlichkeit ihres Spiels im Gegensatze zu der Manierirtheit der des Hôtel de Bourgogne. Was geschah? Racine kam nicht mehr in die Vorstellungen, und 14 Tage später spielten die grands comédiens denselben Alexandre. So konnte denn Robinet das gleichzeitige Erscheinen zweier Alexandres ankündigen:

Le Grand Alexandre,
Lequel, après des deux mille ans
Qu'il fut fléau des Persans,
A repris nouvelle origine
D'une poëtique Racine
Qui le produit même à la fois
Sur deux des Théâtres françois.

In Folge dieser Concurrenz mit der andern Bühne liessen nach der fünften Aufführung die Kassenerfolge schon viel zu wünschen übrig. Die sechste brachte noch 378 livres und La Grange schreibt in seinem Buche: „Le même jour, la troupe fut surprise que la même pièce d'Alexandre fût jouée sur le théâtre de l'hôtel de Bourgogne. Comme la chose s'était faite de complot avec M. Racine, la troupe ne crut pas devoir les parts d'auteur audit M. Racine, qui en usait si mal que d'avoir donné et fait apprendre la pièce aux autres comédiens. Lesdites parts d'auteur furent partagées et chacun des douze acteurs eut pour sa part 47 livres."

Man kann sich die Empfindung denken, mit der der biedere La Grange die 47 Livres für seinen Antheil buchte, er, der am Besten wusste, wie theuer Molière diese Feindschaft mit Racine zu stehen kam.

Le Sicilien ist eine andere Abhandlung Ed. Thierry's, die auch unter die obige Rubrik gehört. Menage bemerkt schon in dem ganzen Monologe Halis, mit dem das Stück anfängt „une suite de vers libres auxquels il ne manque que d'être accouplés par la rime." Später fanden Andere das ganze Stück in derselben Weise geschrieben. Das Factum ist unleugbar, aber auf die Erklärung desselben haben wir mit welchem Aufwande von Scharfsinn und Wissen diese auch von Mesnard*) hier auf's Neue versucht worden, noch zu warten. Die Ausführungen Thierry's, dass Beaumarchais die Fabel und Personen seines Barbiers von Sevilla, diesem Stücke entliehen habe, lassen uns nicht übersehen, dass Molière auch nicht damit auf eigenen Füssen gestanden; was ihm aber sicher ureigen, ist die von so feiner Beobachtungsgabe zeugende Portraitirscene. Wie er bei dem Bartscheerer in Pézenas von dem berühmt gewordenen Lehnstuhl aus, keinen der komischen Kunden unbeobachtet liess, die an den Markttagen diese Barbierstube für ihn so ergiebig machten, so hat er sicher auch, glaube ich, im Atelier seines Freundes Mignard oft im Versteck gesessen, um die Originale, die sich dort malen liessen, auch für sich mit zu portraitiren. Der am 12. Febr. 1667 zuerst in St. Germain aufgeführte Sicilien gehörte mit der Melicerte und der Pastorale comique zu den Entrèes der ballets des muses. Der Schluss dieses Stückes, mit dem die Gattung einactiger, nicht possenhafter, ein eigenes genus darstellender französischer Lustspiele beginnt, wirkte dadurch ergötzlich, dass man in dem Senator, der dem geprellten Eifersüchtigen nicht Rede stehen kann, weil er eben eine Maskerade zu leiten hat, De Perigny zu erkennen glaubte. Die Würde seines Informatoramtes beim Dauphin hielt nämlich denselben nicht ab, sich zum Mitorganisateur des Ballets herzugeben, weil der König darin mittanzte.

Die Gräber von Molière und La Fontaine.

(Aprilheft 1882.)

Georges Monval, Mitglied des Comité des Inscriptions Parisiennes, giebt in seinem Berichte über die geplante Restauration der Gräber Molière's und La Fontaine's auf dem Père-Lachaise, eine Erzählung des zahlreichen Domicilwechsels der Reste jener grossen Männer, ehe sie dort neben einander untergebracht wurden.

Vom Kirchhof St. Joseph, wo sie ursprünglich beerdigt waren, (La Fontaine 22 Jahre später auf sein ausdrückliches Verlangen neben

*) Siehe Oeuvres de Molière Ed. de Despois et Mesnard. VI. S. 213.

seinem Freunde) wurden sie 1792 in Gegenwart einer Commission ausgegraben, in das Museum des Monuments français gebracht, von wo sie 1817 an ihre jetzige Ruhestätte gelangten. So viel ist sicher, dass, wenn man in Folge der unbestimmten und sich widersprechenden Angaben über die Beerdigungsstelle, nicht voraussetzen kann, dass die vom Kirchhof St. Joseph entfernten Gebeine wirklich die echten gewesen, (Siehe Mol. Mus. Heft I. S. XCIX,) immer mit Gewissheit zu behaupten ist, dass die Gebeine vom Père-Lachaise, wirklich die 1792 ausgegrabenen sind, die man damals für echt hielt. Lässt man die Frage der Authenticität bei Seite, so bleibt immer sicher, dass Molière und La Fontaine andere Monumente haben müssten, und da vor Kurzem die Rede davon war, dass das Panthèon dem Cultus der grossen Männer mit nächstem wieder überwiesen werde, so würde von jeder definitiven Beschlussfassung abzusehen, und nur eine provisorische Verbesserung in Vorschlag zu bringen sein. Fünf Steine hinter den Gräbern sind noch ohne Inschrift. Auf dem mittleren, der gleichsam die Gräber verbindet, würde das berühmte Epitaph La Fontaine's auf Molière einzuschreiben sein:

„Sous ce tombeau gisent Plaute et Térence,
„Et cependant le seul Molière y gist.
„Leurs trois talenz ne formaient qu'un esprit
„Dont le bel art réjouissoit la France.
„Ils sont partis! Et j'ay peu d'espèrance
„De les revoir. Malgrè tous nos efforts,
„Pour un long temps, selon toute apparence,
„Térence et Plaute et Molière sont morts."

Rechts und links würden dann zwei Platten anzubringen sein mit den Namen, nebst Geburts- und Todesjahr der beiden Dichter.

Une Question de Droit.

A propos du „Tartuffe"

von **Livet.**

Dass Molière Advocat gewesen, habe ich aus seiner in seinen Stücken an den Tag gelegten juridischen Kenntniss zu erweisen gesucht. (Siehe Mol. Mus. III. Heft, Molière der Advocat, vom Herausg.) Der Tartuffe hingegen, kann dazu dienen, sein Wissen in der Jurisprudenz ganz und gar in Abrede zu stellen. In der Enterbungsfrage des Orgon wird jeder gesetzlichen Vorschrift Hohn gesprochen. Molière kümmert sich hier nur um das Recht, so weit es ihm zur Er-

höhung der Effecte seiner Comödie, der Ausgestaltung des Characters des Tartuffe, geeignet scheint, nicht darum, dass diese Enterbungen nicht willkürlich sein konnten, dass Orgon gesetzlicher Motive dazu bedurfte, um seine Kinder zu enterben. Er konnte immer diesen Act widerrufen, und wenn er das nicht gethan, so wäre schon die Versöhnung zwischen ihm und seinen Kindern, sobald sein Betragen gegen diese davon Kunde gegeben, ausreichend, um die Enterbung de jure ungültig zu machen. Auch war die donation entière von der es heist:

„Et je vais de ce part en fort bonne manière
„Vous faire de mon bien donation entière."

nach den Gesetzen der damaligen Zeit nicht möglich, immer musste den Kindern ihr gesetzlicher Antheil bleiben. Schliesslich hob auch Tartuffe's Undankbarkeit die ganze Schenkung auf*). Aber Molière passte es besser für die Vernichtung des Bösewichts, diese Ungültigkeit der Enterbung ganz aus seinem Spiele zu lassen; anstatt ihm mit der definitiven Unmöglichkeit durch die Gesetze entgegenzutreten, lässt er ihn gleichsam am Wirken einer höhern Macht zu Grunde gehen. Der König ist der Deus ex machina, der Tartuffe's Untergang herbeiführt.

Hier sei gleich anlässlich des Grunert'schen Vorschlages noch ein anderer Ausgang erwähnt zum Ersatz für den von Göthe als „polizeiliches Ende" bezeichneten. Vincent St.-Laurent wollte um jeden Preis aus Valère, den Deus ex machina des Stückes machen; zu dem Ende sucht er Molière mit nahe an hundert Versen auszuhelfen, die Cléante, einem Lakayen und Valère in den Mund gelegt werden. Ein Onkel Valère's und der Minister müssen auch herhalten, um den Exempt zu ersetzen. La Notice des travaux de l'académie du Gard hat im Jahre 1808 diese langstylige Variante veröffentlicht und Monval hat sie als Curiosum wieder auf's Tapet gebracht.

Molière à Vienne.

(Juniheft.)

Brouchoud hat in seinen Origines du Théâtre de Lyon der Excursionen Erwähnung gethan, die Molière und seine Truppe von Lyon

*) Wie das in dem von dem bekannten Schauspieler Grunert für die Bühne bearbeiteten Tartuffe der Fall ist; hier erscheint am Schlusse ein Procurator des Parlaments, der die Schenkung, dem betr. Paragraphen des Gesetzes nach, für nichtig erklärt, weil sich der Beschenkte schweren Undanks schuldig gemacht. (Siehe darüber P. Lindau, Literarische Rücksichtslosigkeiten.)

aus in dem Zeitraum vom September 1652 bis zum April 1655, nach Vienne und Montpellier unternahm. Es ist zwar nur bekannt, dass zu der Zeit vor dem Stadtrathe Klage darüber geführt wurde, dass eine Truppe Komödianten eine Bühne aufzurichten versucht habe, ohne vorher um die polizeiliche Erlaubniss dazu nachzusuchen. Höchst wahrscheinlich ist es Chorier, der Freund Molière's, der diese Schwierigkeiten beseitigte, worauf Molière nach einigen Tagen seine Vorstellungen beginnen konnte.

Aus einem Postscriptum zu diesem Artikel ist ersichtlich, wie selbst französische Schriftsteller von der Bedeutung eines Brouchoud, nicht einmal au courant mit dem sind, was gerade auf ihrem speciellen Forschungsgebiete in Deutschland geschehen ist. Nachdem Mangold schon vor 3 Jahren in seiner gediegenen Schrift: „Molière's Wanderungen in der Provinz" (Siehe das Referat darüber, Mol.-Mus. H. III), ein Kärtchen beigefügt, auf welchem die Reiserouten dieser Wandertruppe genau verzeichnet werden, frägt Brouchoud an, ob es nicht möglich wäre „une carte des pérégrinations de Molière à travers la province" anzufertigen?

Deutsche Quellen zur Molière-Biographie.

Von

Dr. W. Mangold.

Im Anschluss an meine archivalischen Notizen „Chr. C von Blumenthal's Pariser Tagebücher, eine deutsche Quelle zur französischen Theatergeschichte" in der Zeitschrift für neufranz. Spr. u. Lit. von Körting und Koschwitz IV., S. 235—240, woraus unten ein Auszug folgt, bringe ich hier das einstweilige Ergebniss der Fortsetzung meiner Nachforschungen auf dem Kgl. Geh. Staatsarchiv zu Berlin.*) Die folgenden Notizen sind entnommen: 1. den Berichten des brandenburgischen Agenten Beck, vorläufig bis 1671, 2. dem gemeinschaftlichen Tagebuch des kurfürstlichen Oberstallmeisters von Pöllnitz**)

*) Die Archive in Haag habe ich schon vor Jahren zu ähnlichem Zwecke durchsucht, siehe Mol.-Mus. Heft I. D. H.

**) Dies war der Grossvater des Kammerherrn von Pöllnitz unter Friedrich dem Grossen. Der Herzog von Orléans erinnerte sich noch 50

und des ihn begleitenden gelehrten Staatsbeamten Meinders über die Zeit ihrer Sendung nach Paris 1667—68, und 3. dem IV. handschriftlichen Foliobande der Diarien des brandenburgischen Gesandten Christoph Caspar von Blumenthal, gelegentlich seiner fünften Abschickung nach Paris 1668—1669.

Sie betreffen sowohl Molière als auch die Pariser Theatergeschichte überhaupt und sind nur zum Theile bereits durch die französischen Quellen bekannt. Unbekannt sind meines Wissens die das Hôtel de Bourgogne und das Marais-Theater betreffenden Notizen, wie es ja auch bekanntlich für diese Theater keinen Lagrange gibt. In Betreff Molière's sind noch unbekannt: die dritte Vorstellung des Ballet des Muses am 16. December 1666, ferner die Mesnard's Vermuthung, VII. S. 224, bestätigende Vorstellung des Pourceaugnac vom 7. November 1669, die Vorstellung des Bourgeois gentilhomme zu St. Germain im November 1670, und die näheren Umstände der Aufführung der Bérénice auf Molière's Bühne vom 14. December 1670. Ich gebe die Berichte theils auszüglich, theils im Wortlaute:

Beck. 1666.

24. Juli. Die Königl. Comödianten de l'hôtel de Bourgogne haben Ordre sich fertig zu halten, in 8 oder 10 Tagen nach Fontainebleau zu gehen.

18. December. „Vorgestern (also am 16. December) wurde zu St. Germain das Ballet des Muses, welches 8 Tage lang wegen Absterbens des Duc de Valois eingestellt gewesen, zum dritten Male getanzt.“ (Vergl. Mesnard, VI. S. 135.)

von Pöllnitz-Meinders. 1668.

19. Januar. „Des Abends sahen wir den König ein Ballet tanzen, so intituliret: le Carnaval.“ (Vergl. Beauchamps, Recherches III. S. 162: mascarade à 7 entrées dansée par le roi dans son appartement le 18. janvier 1668 . . . les paroles sont de Benserade.)

20. Januar. „Sahen Abends au Marais eine Comödie mit Maschinen spielen, ist intituliret: Jupiter et Semele.“ (Von Boyer seit 1666 aufgeführt.)

Jahre später, als ihm der Enkel vorgestellt wurde, an die Anwesenheit dieses Abgesandten vom Kurfürsten von Brandenburg am Pariser Hofe. Mem. des Baron v. Pöllnitz S. 63. Berlin, Schlingmann 1863. D. H.

25. Februar. Meinders besucht die Herren Conrart, Menage und Chapelain.

27. Februar. Meinders wird von Menage besucht, mit dem er zu Mr. Pelisson und Melle de Scudéry fährt.

von Blumenthal. 1668.

30. December. „Sahe La Fête de Venus mit Maschinen repräsentiren.“ (Comédie ou pastorale héroïque, von Boyer.)

1669.

18. Februar. „Sahe das Ballet de Flore tanzen.“ (Vergl. Beauchamps III. S. 163: dansé par le roi, le 13 févr. 1669 et depuis le 16. 20. 25 du même mois . . . les paroles sont de Benserade.)

31. August. „Fuhr nach St. Germain, sahe daselbst la Princesse d'Elide sammt dem dazu gehörigen Ballet tanzen.“ (Vergl. Despois-Mesnard IV. S. 94 nach der Gazette vom 7. September.)

Beck. 1669.

9. November. „Man sagt, der türkische Envoyé sei vorgestern“ (also am 7. November) „incognito zu St. Germain gewesen und habe das königliche Ballet und Comödie, darin unterschiedliche Nationen repräsentirt und aufgezogen worden, gesehen.“ (Mit dieser sonderbaren Bezeichnung ist der Pourceaugnac gemeint, in welchem ja bekanntlich ausser der limousinischen Hauptrolle und den Weibern mit Languedoc- und Gascogner Dialekt noch der Neapolitaner Sbrigani, zwei Schweizer und mit Einschluss der Intermèdes auch Italiener, Biscayer, Zigeuner und Wilde vorkommen.)

1670.

11. Januar. „Zu St. Germain wird stark am königlichen Ballet, so im Carneval getanzt werden soll, gearbeitet.“ (Zu diesem „Divertissement royal“ gehören die Amants magnifiques.)

22. Februar. „Der König ist heute vor acht Tagen nach Ausgang des Ballets nicht nach Versailles gefahren, wie damals die Rede ging, sondern zu St. Germain geblieben und hat daselbst Fastnacht gehalten; auch das Ballet am folgenden Montag“ (d. i. 17. Februar) „noch einmal tanzen lassen.“ (Vergl. Despois-Mesnard VII. S. 355 nach Robinet.)

18. October. Aus Chambord wird dem Agenten Beck vom 14. October geschrieben, dass die bekannte erste Aufführung

des Bourgeois gentilhomme am 13. October stattgefunden. Die Stelle in der von Beck seinem Berichte beigefügten handschriftlichen Beilage lautet: „Hier elles (les Majestés) eurent „pour la première fois le divertissement de six entrées accompagné „de Comédie, dont l'ouverture se fit par une merveilleuse symphonie „suivie d'un dialogue en musique des plus agréables."

15. November. S. Maj. „divertiren sich zu Versailles und gedachtem St. Germain à la promenade, mit der Comödie und dem Ballet, welches zu Chambord getanzt worden," (also mit dem Bourgeois gentilhomme. Aus dem Zusammenhange der Stelle und aus Lagrange, nach welchem die Truppe vom 8 - 16. November 1670 in St. Germain war, geht hervor, dass das Spiel des Bourgeois gentilhomme an letzterem Orte zwischen dem 8. und 14. November stattgefunden hat.)

13. December. Der König und die Königin werden erwartet, um morgen, also am 14. December, „des Duc de Nevers-Mancini mit Mademoiselle de Tiange, der Madame de Montespan Nièce, Heirathsverlöbniss beizuwohnen, welches im Palais des Tuileries geschehen und folgends mit einer Comödie und einem schönen Bal verehret werden soll." (Am 20. December berichtet Beck nachträglich, dass diese Comödie Bérénice war, vergl. Lagrange, Registre: von Corneille, im Palais Royal von der Molière'schen Truppe aufgeführt.)

1671.

Zur Charakteristik der fürstlichen Feste ist folgender Passus aus Beck's Bericht vom 18. April 1671 gewiss nicht uninteressant: Der grosse Condé lässt zu Chantilly „überaus grosse Anstalt machen, Seine Majestäten und den ganzen Hofstaat sammt allen hohen und niederen Officieren, Gardes du Corps, Gensdarmes, Chevauxlégers, Mousquetaires, den beiden Compagnien von dem französischen und schweizer Leibregiment, welche die Wacht haben werden, ja auch alle Diener in und ausserhalb Chantilly in den herumliegenden Quartieren zu defrayiren und traktieren." Der Fuhrlohn zur Beförderung aller Sachen von Paris soll 8000 fl. gekostet haben, für Blumen zum Bestreuen der Tische etc. 10,000 fl., im Ganzen 60,000 Kronen ausgegeben worden sein.

Merkwürdig ist besonders Folgendes: „Seine Durchlaucht haben den Lieutenant von der Polizei ansprechen lassen, um alle Laternen, so den Winter über durch ganz Paris und die Vorstädte auf der Gassen henken, hinauszuschicken, um das Park oder Thier-

garten und die Wälder des Nachts damit zu erleuchten.“ Ausserdem wird von Beck in den folgenden Briefen wiederholt von dem Tode des prinzlichen Pourvoyeurs *) berichtet, der sich bei dieser Gelegenheit selbst umbrachte, angeblich „dieweil des Freitags die bestellten Fische nicht zu rechter Zeit angekommen und er sich deswegen seines Herrn Ungnad befürchtete.“ Er hatte mit Condé einen Contract gemacht.

24. October. Die Vorbereitungen zum Empfang der neuzuvermählenden Madame Elisabeth-Charlotte, für welche Beck, jedenfalls im Sinne des grossen Kurfürsten, ein ganz besonderes Interesse bekundet, sind im Gange; insbesondere wird das grosse Ballet vorbereitet, das in St. Germain getanzt werden soll. Hier enthält die Beilage zu Beck's Bericht endlich einmal den Namen Molière: „Molière travaille par ordre du „Roi à faire une nouvelle comédie qui se puisse ajuster avec „ce grand ballet.“ (Es handelt sich bekanntlich um die Comtesse d'Escarbagnas.)

14. November. Nach St. Germain „sind alle hiesigen Tanzmeister bereits vor einem Monat beschrieben worden“, und sie haben „ein neu Ballet inventiret, welches sie täglich repetiren; dessen Name aber ist noch unbekannt und wird vor der zum Tanz bestimmten Zeit nicht auskommen.“

28. November. „Uebermorgen kommen Monsieur und Madame nach Chantilly und werden vom Prinzen de Condé stattlich regalirt werden. Se. Durchlaucht haben die Comödianten vom Hôtel de Bourgogne exprès dahin berufen lassen, um die Madame insonderheit zu divertiren. Dinstag Abend ist der König Ihrer Hoheit gewärtig und wird Mittwoch das Ballet daselbst der Madame zu Ehren zum ersten Mal getanzt werden.“

5. December. Madame und Monsieur in Begleitung des Königs werden Montag den 30. November in Chantilly von Condé „sehr stattlich empfangen und zu Anfangs, nachdem Madame alle köstlichen Raritäten und schöne Gebäu des Schlosses betrachtet, mit einer Comödie, la Fille-Capitaine genannt, regalirt“, etc. (Diese Comödie Montfleury's wurde von den Schauspielern des Hôtel de Bourgogne gespielt, wie aus voriger Notiz hervorgeht. Das Privileg zu dem Stücke ist, nach Beauchamps, Recherches II. S. 354, vom 17. Dec. 1671, ach. d'imp. vom 4. Jan. 1672;

*) Vatel der Koch. D. H.

nach Fournel I. S. 217 soll es jedoch schon 1669 (?) gespielt worden sein.)

Am Dinstag, 1. Dec. erfolgt dann die Reise nach St. Germain und Mittwoch den 2. Dec. die erste Aufführung des grossen Ballets daselbst: „Des Abends liess der König der Madame zu gefallen ein schönes Ballet tanzen, welches desto angenehmer befunden wird, dieweil das beste aus allen vorigen, so man seit vielen Jahren getanzt hat, gezogen und eines daraus gemacht worden. Es wurde auch eine Comödie gegen die Holländer gespielt, und währte diese Lust von 5—12 Uhr in die Nacht. Darauf folgte eine sehr köstliche Collation. Selbiger Prinzessin zu Ehren werden noch täglich allerhand andre Divertissements angeordnet.“ (Die Bezeichnung „Comödie gegen die Holländer“ für die Comtesse d'Escarbagnas, in deren erster Scene die holländische Gazette verspottet wird, klingt uns noch sonderbarer, wie oben für Pourceaugnac der Ausdruck „eine Comödie, darin unterschiedliche Nationen repraesentirt und aufgezogen werden.“ Beide Ausdrücke rühren von einem oberflächlichen Hörensagen her; sie heben das hervor, was den politischen Reporter am meisten interessirte.)

12. December. „Das Ballet wurde am vergangenen Sonntag [also am 7. Dec.] zum vierten Mal der Madame zu Ehren getanzt, und weil es vor dem ausstehenden Christfest nicht wieder getanzt werden soll, als waren so viel Leute von Paris es zu sehen nach St. Germain kommen, dass man sich wegen des grossen Gedränges fast nicht hat bewegen können.“

Ich füge noch zwei Versionen eines Epigramms auf Valot bei, jenen Arzt des Königs, der uns deshalb interessirt, weil er nach Raynaud im Tomès des „Amour médicin“ verspottet sein soll, was Mesnard V. S. 272 ff. nach Cizeron Rival bestreitet. Beck berichtet am 23. Nov. 1669 an den Kurfürsten: „Folgende Vers sind auf Absterben der Königin von England gemacht, weil Sie eine halbe Stunde darauf, nachdem Sie die vom Medico Ihr zum Schlaf verordnete Pillul von einer Ihrer Damen zu sich genommen, unvermuthlich verschieden ist“:

Le croiriez-vous, race future,
Que la fille du grand Henri
Suive une pareille aventure
Que feu son illustre mari?

—

Tous deux sont morts par un bourreau,
Précipités dans le tombeau
D'un des hauts trônes de la terre;
Cromwell fut du roi l'assassin,
Et notre reine d'Angleterre
Eut pour bourreau son médecin.

Un autre.

Le croiriez-vous, race future,
Que la fille du grand Henri
Fit en mourant même aventure
Que feu son père et son mari?

—

Tous trois sont morts par assassin,
Ravaillac, Cromwell, Médecin;
Henri d'un coup de bayonnette,
Charles finit sur un billot,
Et dans son lit meurt Henriette
Par l'ignorance de Valot.

Schliesslich folgt hier der oben angekündigte Auszug aus meiner ersten (in d. Zeitschr. von Körting und Koschwitz veröffentlichten) Serie von archivalischen Notizen. Der grössere Theil derselben war, wie dort angegeben, bereits gedruckt, ohne von moliéristischer Seite bemerkt worden zu sein, in dem von Professor Th. Hirsch herausgegebenen 9. Bande der Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, Berlin 1879. Die übrigen ergänzte ich aus dem Original der drei ersten Tagebücher von Blumenthal (1663, 64 und 66). Während die das Hôtel de Bourgogne, Marais-Theater etc. betreffenden Daten fast sämmtlich noch unbekannt sind, kennen wir die auf Molière bezüglichen durch La Grange allerdings zur Genüge.

Doch verdienen grade die letzteren als deutsche Quellen zur Molièrebiographie im Wortlaute hier ausgezogen zu werden; von den ersteren sind zwei für die Molièrebiographie von Werth, insbesondere das werthvollste von sämmtlichen hier gebrachten Daten: die unter dem 19. Oct. 1663 erwähnte Vorstellung des Portrait du peintre, jedenfalls die erste Vorstellung des Stückes. Hierdurch wird, wie in der erwähnten Zeitschrift näher ausgeführt, eine viel-

besprochene Streitfrage zu Bazin's Gunsten gegen Despois III S. 420 und Fournel I S. 241 erledigt. Das Impromptu de Versailles ist also nicht nach, sondern vor dem Portrait du peintre auf der Bühne erschienen, und Molière's eigene dies bestätigende Worte sind hinfort nicht mehr für eine Fiction zu halten.

Mit dem unter dem 16. Dez. verzeichneten „Impromptu dieser Comödianten" kann natürlich nur Montfleury's Impromptu de l'Hôtel de Condé gemeint sein; vgl. meine Abhandlung Molière's Streit etc. in der Zeitschrift für neufr. Sprache und Lit. von Koerting und Koschwitz I S. 330 und Despois III S. 139: „Nous ne pensons pas toutefois que la comédie de Montfleury ait été joué en novembre, comme le dit M. Victor Fournel (Les Contemporains de Molière, I S. 216). Mais elle le fut sans doute en décembre." Wenn wir hier nicht die erste Vorstellung vor uns haben, was immerhin möglich ist, so ist es doch zweifellos eine der ersten.

1663. 6. April. Gegen Abend sah ich „L'Ecole des Maris" durch den Autorem Molière agiren.

10. April sah ich „Le Cinna, oder La Clemence d'Auguste", eine von Mr. de Corneille's besten Comödien durch Monsieur's Comödianten spielen.

1. Mai. Gegen Abend sah ich „Les Fâcheux" und „Le Cocu imaginaire" durch Mr. de Molière spielen.

22. Mai: „L'Héritier ridicule".

12. Juni, sah ich: „L'Ecole des femmes" und die „Critique" durch Molière spielen.

7. Sept., sah ich: „L'Etourdi ou bien le Contretemps" durch Molière spielen.

19. Oct. à l'Hôtel de Bourgogne: „Le Nicomède de Mr. de Corneille"; item das neue Stück „Le Portrait du Peintre" genannt, worin die „Ecole des Femmes" sammt der „Critique" tapfer durchgehechelt wird.

4. Nov. Nachmittags sah ich: „Le Prince jaloux" und des Molière „Impromptu" spielen, worin er den Comödianten aus dem Hôtel de Bourgogne ihr „Portrait du Peintre" nebst dem Autore Boursault tapfer durchhechelte.

23. Nov. Nachmittags: „La Mariane" und „L'Impromptu de Versailles".

16. Dez., sah ich à l'Hôtel de Bourgogne „le Trasibule" und dieser Comödianten „Impromptu" spielen.

1664. 18. Jan. au Palais Royal: „Le grand Benêt“ und des Duc de St. Aignan „Bradamante ridicule“.
19. Febr.: „Le Mariage forcé“.

Die tragischen Züge bei Molière von Dr. E. Wasserzieher, Jena und Magdeburg 1882. S. 41.

Je seltener es ist, dass heutzutage Molière zum Gegenstand von Inaugural-Dissertationen gemacht wird, desto mehr verdient die oben angeführte fleissige Arbeit Anerkennung. Mit grosser Sorgfalt sind hier alle tragischen und halbtragischen Züge in Molières Komödien, auch in den halb possenhaften, hervorgehoben, und für den, welcher einen Ueberblick über die ernsteren Züge der scheinbar nur zur Belustigung geschriebenen Stücke gewinnen will, eine treffliche Anleitung gegeben worden. Allerdings steht der Verfasser noch nicht auf der Höhe der heutigen Molière-Forschung und eine schärfere Kritik ist oft zu vermissen. Treffliches und Schlechtes wird oft gleich sehr berücksichtigt und als massgebend hingestellt, namentlich ist ephemeren Dissertationen ein zu grosser Spielraum gegeben worden. Irrthümer sind aber selten; höchstens dürfte Referent, der sonst mit grossem Wohlwollen erwähnt wird, gegen den Vorwurf protestiren, dass er Molière die Vermischung des Tragischen und Komischen „als Fehler angerechnet“ habe.

C. Humbert. Deutschlands Urtheil über Molière. Oppeln, G. Maske 1883.

Im Anschluss an die von ihm vor fast 5 Jahren veröffentlichte Schrift „Englands Urtheil über Molière“, weist derselbe hier nach, dass auch Deutschland bis zum Beginne des XIX. Jahrhunderts zu den Ländern gehörte, wo ein Molière-Cultus blühte. Erst durch den Einfluss der von A. W. Schlegel (Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur, II 1809) an Molière geübten ungünstigen Kritik, sei eine Geringschätzung des Franzosen und eine Ueberschätzung Shakespeare's, Sitte geworden. Mit dem Gefühle eines Gegensatzes der romanischen und germanischen Eigenthümlichkeit kann diese letztere jedoch nicht zusammenhängen, da eben Deutschlands Dichter und Denker bis in die letzten Dezennien des XVIII. Jahrhunderts hinein Molière hochgeschätzt, den Britten aber

ignorirt oder ungünstig beurtheilt haben. Ebenso sind England's Kritiker, mit wenigen Ausnahmen, nicht darüber in Zweifel gewesen, wem auf dem Felde der komischen Dichtung die Palme zu verehren sei.

In langer Musterung geht nun H. die Urtheile der bedeutendsten Dichter, Uebersetzer und Gelehrten Deutschlands von 1670—1808 (dem Erscheinen des Th. I von A. W. Schlegels Werk) durch und constatirt, dass Alle, mit Ausnahme des aus Lessing's Vademecum bekannten Pastor Götze in Hamburg, des Landgrafen von Hessen-Cassel, mit dem Voltaire in Correspondenz stand, und des Shakespeareschwärmers Lenz, eines Freundes von Göthe, stets den französischen Dichter unbedingt, oder doch im Wesentlichen zustimmend gelobt haben.

Die Schrift ist so objectiv wie möglich und darum gerade als wesentliche Förderung des Molière-Studium anzusehen. Ausstattung und Druck ist trefflich und die Form zum Lesen einladend. Wir haben nur die Grundgedanken skizzirt, für Einzelheiten verweisen wir auf die Schrift selbst.

Notizen.

1. Ein indirektes Verdienst um die Molière-Forschung erwirbt sich jetzt der bekannte Shakespeare-Kenner Prof. Elze in Halle, indem er seine Seminaristen zur Erörterung der Beziehungen Wycherleys u. a. englischer Dramatiker zu Molière, anleitet.*) Eine dahin gehende Arbeit wird demnächst Hr. Hugo Krause veröffentlichen.

2. Dr. W. Knörich, unser bewährter Mitarbeiter, wird in kürzester Frist eine Ausgabe von Molière's „Misanthrope", eine gänzliche Umarbeitung der Laun'schen veröffentlichen.

Dr. R. Mahrenholtz.

Ueber die Abhandlung „der Misanthope"

von **Mangold.**

Wilhelm Mangold hat in der Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Literatur (Separatabdruck, Oppeln, Maske, 44 S.) eine kritische Studie über den Misanthropen von Molière veröffentlicht. In dieser entwickelt er seine eigenen Ansichten über das Stück im Anschluss an die neuesten Veröffentlichungen.

*) (Siehe Mol.-Mus. Heft IV., Analyse des Molièristen, Laun: Die Plagiate Molière's in England.)

Er behandelt I. das Subjective und Objective im Misanthropen, die Charactere und die Handlung, die Tendenz und das Schicksal desselben. Er hält die Aehnlichkeiten, die man zwischen Philinte und Chapelle, Célimène und Armande Béjart, Alceste und Molière, Boileau, Montausier, gefunden, für begründet. Irrig scheint es uns, mit Martinière zu glauben, das Molière den Chapelle unter dem Namen des Philinte dargestellt habe. Er hätte besser gethan, sich an Mesnard zu halten, dessen Arbeit über den Misanthropen er für die bedeutendste hält, die seit lange über diesen Gegenstand geschrieben worden. Chapelle, Epicuräer, der fröhliche Tischgenosse, dem die Flasche näher ging als die Musen, konnte Philinte nicht zum Modell dienen. Was aber die Broschüre Mangold's besonders interessant macht, das ist die Reihenfolge von Citaten und Belegen, die er den modernen deutschen und französischen Kritikern entliehen. Wie subtil und übertrieben zeigen sich hier manche Urtheile! Lapommeraye behauptet, dass Molière, indem er die Galanterie und Koketterie angriff, ganz einfach die heilige Sache gerettet habe, welche man die Familie nennt. Neuss sieht im Worte: Liberté, welches Alceste zu Ende des Stücks ausspricht, eine Vorempfindung der französischen Revolution, und Rambert zieht eine Parallele zwischen Alceste und Hamlet, und erklärt, dass beide sich die fatale Frage stellen: Was ist der Mensch? u. s. w. Der Verfasser spottet über alle diese unfruchtbaren Hypothesen. Seine Urtheile sind die eines gewiegten Kritikers, er hält den Alceste für eine originelle Schöpfung, für welche in der Aesthetik die genügende Formel noch nicht gefunden ist.

Komiker und Tragiker sind hier in einer Person vereinigt und der Misanthrop ein genialer Mensch. In Bezug auf die Tendenz des Stückes theilt er vollständig Champfort's Ansicht; (Eloge de Molière) citirt zahlreiche Stellen aus der „vortrefflichen kleinen Schrift" von Coquelin und hält für verfehlt, die Abhandlung von Gérard du Boulan, der in seinen „Enigmes d'Alceste" dem Misanthropen eine symbolische Bedeutung giebt. Er ist die „honnêteté publique", die in der Person eines Jansenisten gewaltsam zu Tage tritt. So ist es denn dem Autor gelungen, Molière's Werk unserm Verständnisse näher zu bringen, und es in seiner ganzen Einfachheit und Grösse hervortreten zu lassen. Revue Critique 1882. 22. Mai.

Abonnenten-Liste.*)

Se. Majestät der Kaiser.
Se. königl. Hoheit der Grossherzog von Baden.
Se. königl. Hoheit der Grossherzog von Oldenburg.
Se. Hoh. der Herzog von Koburg.
Se. Hoheit der Herzog von Meiningen.
Se. Hoheit der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen (durch Herrn Dr. Lehner).

Se. Excellenz der General-Intendant der königl. Schauspiele v. Hülsen.
Se. Excellenz der General-Intendant der kaiserl. königl. Schauspiele zu Wien, Baron von Hofmann.
Se. Excellenz der General-Intendant der königl. Schauspiele zu München, v. Perfall.
Se. Excellenz der General-Intendant der königl. Schauspiele zu Dresden, Graf von Platen.
Herr Hoftheater-Intendant Fedor Wehl in Stuttgart.
Die kaiserl. königl. Bibliothek zu Wien.
— königl. öffentliche Bibliothek zu Dresden.
— Grossherzogliche öffentliche Bibliothek zu Darmstadt.
— „ „ „ „ Oldenburg (Herr Dr. Lübben).
— Universitäts-Bibliothek zu Heidelberg.
— Universitäts-Bibliothek zu Giessen.
— Landes-Bibliothek zu Wiesbaden.
Das Cadettenhaus zu Oranienstein (durch Herrn Oberst von Schütz).
Die Stadtbibliothek zu Breslau (durch Herrn Dr. Markgraf).
— Stadtbibliothek zu Mainz.
— Erholungs-Gesellschafts-Bibliothek zu Breslau.
Der Wissenschaftliche Club zu Wien (Herr Carre).
— Pariser Turnverein (durch Herrn Reutlinger).

Herr Aber, Buchhändler, Berlin.
Frau Adler, Leontine, Wien.
Herr Adler, Stephan, Banquier, Wien.
— Ahrens, Rentier, Berlin.
Frau Bamberger, Wwe., Breslau.
Herr Bandeira, de Vianna, Pflanzer, Brasilien.
— Beyersdorf, Friedr., Breslau.
— Becker, Ernst, Premierlieutenant, Wiesbaden.
— Bloch, C. J. B., Rentner, Berlin.
— Bruck, Julius jr., Dr. Privatdocent Breslau.
— Burgfeld, Louis, Rent., Breslau.
— Caro, Dr., Georg, Breslau.
— Dyhrenfurth, Ludwig, Rittergutsbesitzer, Jacobsdorf.
Herr Ellon, Eugen, Banquier, Berlin.
— Ellon, Siegfried, Kaufmann, Berlin.
Frau Eppenstein, Mathilde, Breslau.
Herr Epstein, Joseph, Kaufmann, Breslau.
— Ebstein, Dr. med., Prof., Göttingen.
Herr Ephraim, Commerzienrath, Görlitz.
Frau Feist, Hermine, Berlin.
Herr Freitag, Gustav, Geheimrath, Wiesbaden.
— Friedländer, Stadtrichter, Breslau.
— Friedheim, Rentier, Berlin.
— Freund, Justizrath, Breslau.

*) Da ich von den Abonnenten bei den Buchhändlern nur einige hier anführen konnte, (wiewohl sie zahlreicher sind, als die obengenannten, die bei mir direct abonnirt haben) so fordere ich die Ersteren, falls sie in dem in einigen Monaten allen nachzuliefernden vollständigen Verzeichniss mitangeführt sein wollen, zur baldigen Angabe ihrer Namen und Wohnorte ergebenst auf.
D. H.

Herr Freudenhammer, Rentier, Wiesbaden.
— Friedmann, Gustav, Breslau.
Frau Friedenthal, Breslau.
Herr Fraenkel, Arnold B., Rentier, Breslau.
— Friedenthal, Isidor, Geh. Commerzienrath, Breslau.
— Goetsch, Louis, Fabrik., Paris.
— Graetzer, Adolph, Kaufmann, Breslau.
— Graetzer, Dr. Geh. Rath, Breslau.
— Gradewitz, H., Rentier, Wiesbaden.
Frau Gutentag, Clara, Rentière, Breslau.
Herr Hahn, Anton, Banquier, Frankfurt a. M.
— Hillebrandt, Fr., Mainz.
— Heimann, M. W., Banquier, Breslau.
— Heimann, Heinrich, Geh. Commerzienrath, Breslau.
— Heydemann, Consul des deutschen Reiches, Bradford.
— Harms, G. H. L., Schulrath, Hamburg.
— Hausmann, Dr. Sanitätsrath, Meran.
Frau Horwitz, Flora, Rentière, Breslau.
Herr Holm, Adolf, Dr. Universitäts-Professor, Palermo.
— Immerwahr, D., Breslau.
Frau von Kauffmann, Berlin.
Herr Kauffmann, S., Breslau.
— Kaufmann, Johannes, Dr. phil., Herford.
— Kauffmann, Carl, Rechtsanwalt, Berlin.
— Kauffmann, Jul., Fabrikant, Breslau.
— Kohn-Speyer, Rent., Frankfurt a. M.
— Krocker, Geh. Sanitätsrath, Breslau.
— Kugelmann, Joseph, Buchdruckereibesitzer, Paris.
— Kirstein, H., Rent., Hamburg.
Frl. Landsberg, Toni, Breslau.
Frau Landsberg, Stadträthin, Breslau.
— Landau, Geheimräthin, Berlin.
Herr Langheinrich, Rentier, Wiesbaden.
Frau Lewin, E., Berlin.
— Ledermann, Elise, Breslau.
Herr Levysohn, Alfred, Rentier, Berlin.
Herr Libas, H., k. preuss. Comm.-Rath, Warschau.
— Littauer, Rentier, Breslau.
— Levy, Robert, Rentier, Berlin.
Frau von Löbenstein, Wiesbaden.
Herr Mankiewicz, Rudolph, Kaufmann, Breslau.
— Mende, Eugen, Banquier, Frankfurt a. O.
Frau Meyerbeer, Math., General-Musikdirectors-Wittwe, Wiesbaden.
— Oppenheim, Julie, Berlin.
Herr Oppert, J., Prof. membre de l'Institut, Paris.
— Poths-Wegener, Rentier, Wiesbaden.
— Pfeiffer, Gustav, Dr. med., Paris.
— Prager, Wilhelm, Kaufmann, Breslau.
— Pringsheim, Louis, Kaufmann, Breslau.
— Reutlinger, Rentier, Frankfurt a. M.
— Reissig, A., Dr. phil., Greiz.
— Reutlinger, Photograph, Paris.
— Richter, Gustav, Prof., Berlin.
Frau Rödiger, Hamburg.
— Sachs, Marie, Breslau.
Herr Sachs, Emil, Gutsbesitzer, Breslau.
Frau Sachs, Sophie, Breslau.
Herr Schwerin, Ad., Kaufmann, Breslau.
— Seuffert, Hermann, Dr. Professor. Breslau.
— Schäfer, Berthold, Kaufmann, Breslau.
— Schäffer, Dr. Redacteur, Hamburg.
— Schweitzer, Herrm., Banquier, Breslau.
— Schweitzer, Jul., Rentier, Breslau.
— Simon, Sigmund, Rentier, Berlin.
— Simon, Paul, Oeconom, Breslau.
— Simon, Moritz, Banquier, Berlin.
— Seitz, Dr. Geh. Med.-Rath, Wiesbaden.
— Spieseke, Dr. Oberstabsarzt, Johannisberg.
— Toelke, Rentier, Wiesbaden.
— Trautmann, Karl, Dr. phil., München.
— Trinius, Wilhelm., Rentier, Wiesbaden.
— Ullmann, Dr. Geh. Reg.-Rath, Berlin.

Vorlesungen über Molière,

gehalten an den

Hochschulen Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und der Schweiz.

Im Sommer-Semester 1882:

Bern, Prof. Morf: im roman. Seminar Uebungen über Molière, 2-stündig;

Bonn, Lector Panozzo: im Sem. f. roman. Philologie Uebersetzung von Molières „Avare" ins Italienische;

Graz, Prof. Schuchardt: über Molière, 4-stündig.

Im Winter-Semester 1882/83:

Berlin, Prof. Geiger: Erklärung ausgew. Lustspiele Molières, 2-stündig;

Breslau, Lector Freymond: die besten Comödien Molières, 2-stündig;

Freiburg, Lector Rolef: Molières Avare, 3-stündig;

Graz, Prof. Schuchardt: Uebungen über Molières Festspiele, 1-stündig;

Lector Fetter: Molière, le misanthrope, 1-stündig.

Ausserdem lasen über französische Literaturgeschichte des 17 Jahrhunderts:

im S.-S. 1882: Berlin, Prof. Geiger 4-stündig;
Breslau, Lector Freymond 1-stündig;
Königsberg, Lector Favre 1-stündig;
Leipzig, Doc. Birch-Hirschfeld 4-st.
Tübingen, Lector Pfau 2-stündig;

im W.-S. 1882/83: Bern, Prof. Morf 3-stündig;
Breslau, Prof. Gaspary 4-stündig,
Lector Freymond 1-stündig.

Vorträge etc. gehalten in den Sitzungen der Neuphilologischen Vereine deutscher Hochschulen:

im S.-S. 81: Kiel, Vortrag üb. le malade imaginaire;
Münster, Aschenberg: Molières Don Juan.

im W.-S. 81/82: Giessen, Röschen: Introduction dans la lecture du bourgeois gentilhomme; darauf Interpretation des Stückes;
Schilling: Referat über Mahrenholtz, ein Decennium der deutschen Molière-Philologie 1870—80 (in Zeitschr. f. neufranz. Sprache u. Lit. Bd. III);
Marburg, Krebbes: Molières Leben u. Werke.

im S.-S. 82: Giessen, Bonin: Louis XIV. et son temps:
Halle, Feistkorn: Einleitung in die Lectüre von Molières Misanthrope: darauf Interpretation des I. u. II. Aktes;
Königsberg, Reinert: Molières Précieuses ridicules.

Berlin. August Hettler.

Bibliographie.

Gesammtausgaben.

Théâtre de M. Édition Jouaust (Librairie des Bibliophiles). Dessins de Leloir en X. vol. Tome VII. grand in — 8.

Théâtre de M. (Nouv. Bibl. class.) avec préface de 1682 et notes de G. Monval (Jouaust) Vol. 3 frs.

Molière Moland II. éd. Tome III. IV. V. (Garnier).

Molière-Hachette (par Despois et Mesnard) Tome VII. 1882.

Ed. Lacour. Réimpressions de Pièces originales. (Mol.-Mus. I. II. S. LVI.) complet.

Lacroix. Nouvelle Collection Moliéresque. La Veuve à la mode de de Visé, 1881 Myrtil et Mélicerte avec Notice sur Mélicerte p. Ed. Thierry. 1882.

Oeuvres compl. de M. 7 Vol. Éd. de Luxe. Texte scrupuleusement collat. sur les originaux avec les variantes de 1682.

Édition Lemonnier. (Texte et Note p. de Montaiglon, les Illustrat. p. Leman en 10. Vol.) premier volume L'étourdi gr. in 4. Prix 30 Fr. (Man lese das in Deutschland Unerklärbare: zu der gleichsam monumentalen Ausgabe für 1500 Fr. haben sich bereits 150 Subscribenten gefunden).

Ausgaben einzelner Stücke.

Persson, prof. „Les Femmes savantes".

Marcou, prof. L'Avare.

Leys, prof. Misanthrope.

Drei Bearbeitungen für die Lyceen, denen der Studienplan von 1880 die Lecture dieser Stücke vorschreibt. Ed. Garnier.

Pellisson, prof. Le Tartuffe, les Femmes savantes et l'Avare. Ed. Delagrave.

Livet, l'Avare, nouv. Ed. (avec lexique de la langue de l'Avare 1883).

Knörich, Misanthrope, Umarbeitung der Laun'schen Ausgabe. (In Vorbereitung.)

Schriften über Molière.

C. Coquelin. L'Arnolphe de Molière. Paris. Ollendorff 1882.

Mahrenholtz. Molière's Leben und Werke, kleinere Ausgabe. Heilbronn, Henninger. 1883. 266 S. Preis: nur 4 M.

Bornemann, Boileau-Despreaux im Urtheile seines Zeitgenossen Jean de St.-Sorlin. Theil I. (II. Heft der französischen Studien von Körting und Koschwitz. Heilbronn, Henninger.)

Mangold. Misanthrope, Oppeln, Maske, in 8, 44 S. 1882. (Siehe Referat oben.)

Humbert, Deutschlands Urtheil über Molière. Oppeln, G. Maske, 1883.

Vitu, La Maison Mortuaire de Molière. Avec Plans et Dessins. Paris. Lemerre. 1883. 478 S. Preis 25 Fr.

— Archéologie Moliéresque, le jeu de Paume des Mestayers ou Illustre Théatre. (im Druck).

— La maison des Poquelin et la maison de Regnard aux Piliers des Halles (im Druck).

Bn. James de Rothschild. Les continuateurs de Loret. Paris. Morgand & Fatout 1883. II. Theil.

Paul Lindau. Molière's ausgewählte Werke in 3 Bänden. Uebersetzt von [illegible] Bierling. Mit Einleitung von —. Stuttgart. J. G. Cotta. 1883.

2/12 n. 40

MOLIÈRE

und seine Bühne.

Molière-Museum.

Sammelwerk zur Förderung des Studiums des Dichters in Deutschland

unter Mitwirkung

der Herren: Professor Friedrich von BODENSTEDT in Wiesbaden; Dr. Alfred FRIEDMANN in Wien; Dr. FRITSCHE, Director an der Friedrich-Wilhelms-Schule in Stettin; Prof. Dr. Claus HUMBERT, Oberlehrer am Gymnasium zu Bielefeld; Dr. KNÖRICH, Gymnasiallehrer in Wollin in Pommern; Heinr. von LANKENAU, k. russ. Staatsrath in Wiesbaden; Dr. Karl LAUBERT, Director am Real-Gymnasium zu Frankfurt a. O.; Dr. R. MAHRENHOLTZ, Gymnasiallehrer in Halle a. S.; Dr. W. MANGOLD, Oberlehrer am Askanischen Gymnasium zu Berlin; Eduard MOHR, dramatischer Schriftsteller in Kreuznach; Dr. Wilhelm SCHEFFLER, Privatdocent der franz. Sprache und Litt. am königl. Polytechnikum in Dresden; Karl SCHULTES, artistischer Leiter des königl. Hoftheaters zu Wiesbaden; Karl STELTER in Wiesbaden; Friedrich Johann Freiherr von REDEN-ESBECK in Wiesbaden; Dr. Wilhelm WILKE, Gymnasiallehrer zu [illegible] i. Schl.; A. VESSELOWSKY, Universitäts-Professor in Moskau; Karl VOLLMÖLLER, Universitäts-Professor in Göttingen; Gust. STJERNSTRÖM an der Bibliothek zu Upsala; Julius DEUTSCH in Pest und August HETTLER in Berlin

in zwanglosen Heften herausgegeben

von

Dr HEINRICH SCHWEITZER

früher in Paris, z. Z. in Wiesbaden.

„Comment Despréaux peut-il dire, que ***Molière peut-être de son Art eût emporté le prix? Qui aura donc ce prix, si Molière ne l'a pris?"***

(Voltaire, [illegible]**)**

VI. Heft.

WIESBADEN.
Selbstverlag des Herausgebers.
(Commission bei Theodor Thomas in Leipzig.)
März 1884.

Bibliographie.

Gesammtausgaben.

Théâtre de M. Edition Jouaust (Librairie des Bibliophiles), Dessins de Laloire en X. vol. Tome VII. grand in — 8.

Théâtre de M. (Nouv. Bibl. class.) avec préface de 1682 et notes de G. Monval (Jouaust) Vol. 5 frs.

Molière Moland II. ed. Tome III. IV. V. (Garnier).

Molière-Hachette (par Despois et Mesnard) Tome VII. 1882.

Ed. Lacour. Réimpressions de Pièces originales. (Mol.-Mus. I. II. S. LVI.) complet.

Lacroix, Nouvelle Collection Molièresque. La Veuve à la mode de de Vizé, 1880. Myrtil et Mélicerte avec Notice sur Mélicerte p. Ed. Thierry. 1882.

Oeuvres compl. de M. 7 Vol. Ed. de Loire. Texte scrupuleusement revu collat. sur les originaux avec les variantes de 1682.

Edition Lemonnier, (Texte et Note p. de Montaiglon, les Illustrat. p. Lemon en 10. Vol.) premier volume L'étourdi gr. in 4. Prix 20 Fr. (Man hört das in Deutschland Unerklärbare; zu der gleichsam monumentalen Ausgabe für 1500 Fr. haben sich bereits 150 Subscribenten gefunden).

Ausgaben einzelner Stücke.

Perron, prof. „Les Femmes savantes".

Marcou, prof. L'Avare.

Leys, prof. Misanthrope.

Drei Bearbeitungen für die Lyceen, denen der Studienplan von 1878 die Lectüre dieser Stücke vorschreibt. Ed. Garnier.

Pellisson, prof. Le Tartuffe, les Femmes savantes et l'Avare. Ed. Delagrave.

Livet, l'Avare, nouv. Ed. (avec lexique de la langue de l'Avare 1882).

Knörich, Misanthrope, Umarbeitung der Laun'schen Ausgabe. (In Vorbereitung.)

Schriften über Molière.

C. Coquelin. L'Arnolphe de Molière, Paris. Ollendorff 1882.

Mahrenholtz, Molière's Leben und Werke, kleinere Ausgabe. Heilbronn, Henninger, 1883. 866 S. Preis: nur 4 M.

Bornemann, Boileau-Despréaux im Urtheile seines Zeitgenossen Jean de St. Sorlin. Theil I. (II. Heft der französischen Studien von Körting und Koschwitz. Heilbronn, Henninger.)

Mangold. Misanthrope, Oppeln, Maske, in 3, 44 S. 1882. (Siehe Referat oben.)

Humbert, Deutschlands Urtheil über Molière. Oppeln, G. Maske 1883.

Vitu, La Maison Mortuaire de Molière. Avec Plans et Dessins. Paris, Lemerre, 1883. 476 S. Preis 25 Fr.

— Archéologie Molièresque, le jeu de Paume des Mesnavers et l'Illustre Théâtre. (In Druck).

— La maison des Poquelin et la maison de Regnard aux Pilliers des Halles. (In Druck).

Bn. James de Rothschild. Les consommateurs de Lorrd. Paris, Morgan, J. Fatout 1883. II. Theil.

Paul Lindau, Molière's ausgewählte Werke in 3 Bänden. Übersetzung von F. S. Bissling. Mit Einleitung von —. Stuttgart, J. G. Cotta. [illegible]

[illegible]

2/50 netto

MOLIÈRE

und seine Bühne.

Molière-Museum.

Sammelwerk zur Förderung des Studiums des Dichters in Deutschland

unter Mitwirkung

der Herren: Professor Friedrich von BODENSTEDT in Wiesbaden; Dr. Alfred FRIEDMANN in Wien; Dr. FRITSCHE, Director an der Friedrich-Wilhelms-Schule in Stettin; Prof. Dr. Claas HUMBERT, Oberlehrer am Gymnasium zu Bielefeld; Dr. KNÖRICH, Gymnasiallehrer in Wollin in Pommern; Heinr. von LANKENAU, k. russ. Staatsrath in Wiesbaden; Dr. Karl LAUBERT, Director am Real-Gymnasium zu Frankfurt a. O.; Dr. R. MAHRENHOLTZ, Gymnasiallehrer in Halle a. S.; Dr. W. MANGOLD, Oberlehrer am Askanischen Gymnasium zu Berlin; Eduard MOHR, dramatischer Schriftsteller in Kreuznach; Dr. Wilhelm SCHEFFLER, Privatdocent der franz. Sprache und Litt. am königl. Polytechnikum in Dresden; Karl SCHULTES, artistischer Leiter des königl. Hoftheaters zu Wiesbaden; Karl STELTER in Wiesbaden; Friedrich Johann Freiherr von REDEN-ESBECK in Wiesbaden; Dr. Wilhelm WILKE, Gymnasiallehrer zu Goslau i. Schl.; A. WESSELOWSKY, Universitäts-Professor in Moskau; Karl VOLLMÖLLER, Universitäts-Professor in Göttingen; Gust. STJERNSTRÖM an der Bibliothek zu Upsala; Julius DEUTSCH in Pest und August HETTLER in Berlin

in zwanglosen Heften herausgegeben

von

Dr. HEINRICH SCHWEITZER

früher in Paris, z. Z. in Wiesbaden.

„Comment [illegible] peut-il dire, que **Molière** *peut-être de son Art eût emporté le prix?* *Qui aura donc ce prix, si* **Molière** *ne l'a pas?"*

(**Voltaire**, [illegible])

VI. Heft.

WIESBADEN.
Selbstverlag des Herausgebers.
(Commission bei Theodor Thomas in Leipzig.)
März 1884.

Inhalts-Verzeichniss.

Seite.

Vorwort.

Abonnentenliste III

La Gloire du Val-De-Grace, Poème de Molière. Erste freie deutsche Uebertragung durch Karl Stelter 1

Zum Titelkupfer: Les Portraits de Molière, Rede von Perrin . . 16

Les Analyses de Voltaire, mit Einleitung vom Herausgeber . 23

Le Roy Glorieux au Monde, mit Avertissement des L'Homme Glorieux. Abdruck des in der Bibliothek des verst. Barons James v. Rothschild in Paris befindlichen seltenen Exemplars, das mir durch die Güte des Herrn Picot zugänglich wurde. Herausgegeben durch Dr. W. Knörich 51

Eine neue Quelle des Tartuffe. Von A. Vesselowsky. Uebersetzung des Staatsraths v. Lenkenau in Wiesbaden 97

Molière in Amerika. Von J. Brander-Mathews 101

Le Nom de Molière. Sonnet von Lucien Pato 105

La Chanson d'Alceste. Uebersetzung von Prof. Claus Humbert 106

Esprit de Molière, par Bellfara, mit Einleitung vom Herausgeber 107

Das Neueste auf dem Gebiete der Molière-Forschung. Vom Herausgeber 125

Molière als Doctoranden-Liebling. Von Dr. R. Mahrenholtz 133

Referate von Dr. W. Mangold 154

Register 147

Bibliographie: Umschlag.

Alle Rechte reservirt.

MOLIÈRE

und seine Bühne.

Molière-Museum.

Sammelwerk zur Förderung des Studiums des Dichters in Deutschland

unter Mitwirkung

der Herren: Professor Friedrich von BODENSTEDT in Wiesbaden; Dr. Alfred FRIEDMANN in Wien; Dr. FRITSCHE, Director an der Fricdrich-Wilhelms-Schule in Stettin; Prof. Dr. Claas HUMBERT, Oberlehrer am Gymnasium zu Bielefeld; Dr. KNÖRICH, Gymnasiallehrer in Wollin in Pommern; Heinr. von LANKENAU, k. russ. Staatsrath in Wiesbaden; Dr. Karl LAUBERT, Director am Real-Gymnasium zu Frankfurt a. O.; Dr. R. MAHRENHOLTZ, Gymnasiallehrer in Halle a. S.; Dr. W. MANGOLD, Oberlehrer am Ascanischen Gymnasium zu Berlin; Eduard MOHR, dramatischer Schriftsteller in Kreuznach; Dr. Wilhelm SCHEFFLER, Privatdocent der franz. Sprache und Litt. am königl. Polytechnikum in Dresden; Karl SCHULTES, artistischer Leiter des königl. Hoftheaters zu Wiesbaden; Karl STELTER in Wiesbaden; Friedrich Johann Freiherr von REDEN-ESBECK in Wiesbaden; Dr. Wilhelm WILKE, Gymnasiallehrer zu Lauban i. Schl.; A. VESSELOWSKY, Universitäts-Professor in Moskau; Karl VOLLMÖLLER, Universitäts-Professor in Göttingen; Gust. STJERNSTRÖM an der Bibliothek zu Upsala; Julius DEUTSCH in Pest und August HETTLER in Berlin

in zwanglosen Heften herausgegeben

von

DR. HEINRICH SCHWEITZER

früher in Paris, z. Z. in Wiesbaden.

---

*„Comment Despréaux peut-il dire, que **Molière** „peut-être de son Art eut emporté le prix? „Qui aura donc ce prix, si Molière ne l'a „pas?“*

*(**Voltaire**, S. 46 d. H.)*

VI. Heft.

WIESBADEN.

Selbstverlag des Herausgebers.

(Commission bei Theodor Thomas in Leipzig.)

März 1884.

Im Vorwort des fünften Heftes des Molière-Museum's habe ich nach einer Combination gesucht, welche die Fortführung meines Werkes nach mir ermöglichte. Die Bildung eines Molière-Vereins erschien mir dazu am geeignetsten. Ein glücklicher Zufall hat es gewollt, dass mir darin ein bedeutender Molière-Verehrer, in der Person des Direktor Kruse entgegengekommen ist. Derselbe hat seinen Kultus für den Dichter schon damit bethätigt, dass er diesem, in den von ihm geleiteten Molière-Aufführungen zu Nordhausen auf der deutschen Bühne ein Heim zu geben versuchte. (Siehe Humbert im vierten Hefte.) So hat denn Herr Direktor Kruse mir sein Berliner Theaterjournal als Agitationscentrum für meine Vereinsbildung mit den Worten angeboten: „Ich stelle schon jetzt mein Blatt als Organ des zukünftigen Vereins den Interessen des Dichterstudiums zur Verfügung und öffne die Spalten gern allen Denen, welche an der Förderung des Unternehmens theilnehmen wollen."

Abonnenten-Liste.

Se. Majestät der Kaiser.
Se. königl. Hoheit der Grossherzog von Baden.
Se. königl. Hoheit der Grossherzog von Oldenburg.
Se. Hoheit der Herzog von Koburg.
Se. Hoheit der Herzog von Meiningen.
Se. Hoheit der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen (durch Herrn Dr. Lehner).
Se. Excellenz der General-Intendant der königl. Schauspiele v. Hülsen,
Se. Excellenz der General-Intendant der kaiserl. königl. Schauspiele zu Wien, Baron von Hofmann.
Se. Excellenz der General-Intendant der königl. Schauspiele zu München, v. Perfall.
Se. Excellenz der General-Intendant der königl. Schauspiele zu Dresden, Graf von Platen.
Herr Hoftheater-Intendant Fedor Wehl in Stuttgart.
Die kaiserl. königl. Bibliothek zu Wien.
— königl. öffentliche Bibliothek zu Dresden.
— königl. Hof- u. Staatsbibliothek zu München (durch Herrn Director Dr. Laubmann).
— Grossherzogliche öffentliche Bibliothek zu Darmstadt.
— Grossherzogliche öffentliche Bibliothek zu Oldenburg (Herr Dr. Lübben)
— Universitäts-Bibliothek zu Heidelberg.
— Universitäts-Bibliothek zu Giessen.
— Landes-Bibliothek zu Wiesbaden.
Das Cadettenhaus zu Oranienstein.
Die Stadtbibliothek zu Breslau (durch Herrn Dr. Markgraf).
— Stadtbibliothek zu Mainz.
— Erholungs-Gesellschafts-Bibliothek zu Breslau.
Der Wissenschaftliche Club zu Wien (Herr Carrè).
— Pariser Turnverein (durch Herrn Reutlinger).
Die Bibliothek des Realgymnasiums zu Einbeck (durch Herrn Rector Ad. Hemme).

Herr Aber, Buchhändler, Berlin.
Frau Adler, Leontine, Wien.
Herr Adler, Stephan, Banquier, Wien.
— Ahrens, Rentier, Berlin.
Frau Bamberger, Wwe., Breslau.
Herr Bandeira, de Vianna, Pflanzer, Brasilien.
— Beyersdorf, Friedr., Breslau.
— Becker, Ernst, Premierlieutenant, Wiesbaden.
— Bloch, C. J. B., Rentner, Berlin.
Frau von Boschan, Frida, Wien.
Herr Bruck, Julius jr., Dr. Privatdocent, Breslau.
— Burgfeld, Louis, Rentner, Breslau.
— Caro, Dr., Georg, Breslau.
— Duderstadt, Rentier, Wiesbaden.
— Dyhrenfurth, Ludwig, Rittergutsbesitzer, Jacobsdorf.
— Ellon, Eugen, Banquier, Berlin.
Herr Ellon, Siegfried, Kaufmann, Berlin.
Frau Eppenstein, Mathilde, Breslau.
Herr Epstein, Joseph, Kaufm., Breslau.
— Ebstein, Dr. med., Professor, Göttingen.
— Ephraim, Commerz.-Rath, Görlitz.
Frau Feist, Hermine, Berlin.
Herr Freytag, Gustav, Geheimrath, Wiesbaden.
— Friedländer, Stadtrichter, Breslau.
— Friedheim, Rentier, Berlin.
— Freund, Justizrath, Breslau.
— Freudenhammer, Rentier, Wiesbaden.
— Friedmann, Gustav, Breslau.
Frau Friedenthal, Breslau.
Herr Fraenkel, Arnold B., Rentier, Breslau.
— Friedenthal, Isidor, Geh. Commerzienrath, Breslau.

Herr Graetzer, Adolph, Kaufm., Breslau.
— Graetzer, Dr. Geh. Rath, Breslau.
— Gradenwitz, H., Rentier, Wiesbaden.
Frau Gutentag, Clara, Rentière, Breslau.
Herr Hahn, Anton, Banquier, Frankfurt a. M.
— van Hall, Dr. jur., Redacteur der Zeitschrift »de Gids«, Amsterdam.
— Hillebrandt, Fr., Mainz.
— Heimann, M. W., Banquier, Breslau.
— Heimann, Heinrich, Geh. Commerzienrath, Breslau.
— Heydemann, Consul des deutschen Reiches, Bradford.
— Harms, G. H. L., Schulrath, Hamburg.
— Hausmann, Dr., Sanitätsrath, Meran.
Frau Horwitz, Flora, Rentière, Breslau.
Herr Holm, Adolf, Dr. Universitäts-Professor, Palermo.
— Immerwahr, D., Breslau.
— Kaestner, Rob., Rentier, Breslau.
Frau Kaiser, Königsberg.
— von Kauffmann, Berlin.
Herr Kauffmann, S., Breslau.
— Kaufmann, Johannes, Dr. phil., Herford.
— Kauffmann, Carl, Rechtsanwalt, Berlin.
— Kauffmann, Julius, Fabrikant, Breslau.
— Kohn-Speyer, Rentier, Frankfurt a. M.
— Krocker, Geh. San.-Rath, Breslau.
— Kugelmann, Joseph, Buchdruckereibesitzer, Paris.
— Kirstein, H., Rentier, Hamburg
Frl. Landsberg, Toni, Breslau.
Frau Landsberg, Stadträthin, Breslau.
— Landau, Geheimräthin, Berlin.
Herr Langheinrich, Rentier, Wiesbaden.
Frau Lewin, E., Berlin.
— Ledermann, Elise, Breslau.
Herr Levysohn, Alfred, Rentier, Berlin.
— Libas, H., königl. preuss. Comm.-Rath, Warschau.
— Lichtheim, Dr., Professor an der medicinischen Klinik zu Bern.
— Littauer, Rentier, Breslau.
— Levi, Robert, Rentier, Berlin.
Frau von Löbenstein, Wiesbaden.

Herr Mankiewicz, Rudolph, Kaufmann, Breslau.
— Mende, Eugen, Banquier, Frankfurt a. O.
Frau Meyerbeer, M., General-Musikdirectors-Wittwe, Wiesbaden.
— Oppenheim, Julie, Berlin.
Herr Oppert, J., Professeur membre de l'Institut, Paris.
— Poths-Wegener, Rentier, Wiesbaden.
— Pfeiffer, Gustav, Dr. med., Paris.
— Prager, Wilh., Kaufmann, Breslau.
— Pringsheim, Louis, Kaufmann, Breslau.
— Rentlinger, Rentier, Frankf. a. M.
— Reissig, A., Dr. phil., Greiz.
— Reutlinger, Photograph, Paris.
— Reybaud, Professeur in La Mure (Isere, Frankreich).
— Richter, Gustav, Prof., Berlin.
— Freiherr Carl von Rothschild, Frankfurt a. M.
— Baron Rothschild, Frères, Paris.
Frau Rödiger, Hamburg.
— Sachs, Marie, Breslau.
Herr Sachs, Emil, Gutsbesitzer, Breslau.
Frau Sachs, Sophie, Breslau.
Herr Schwerin, Adolph, Kaufmann, Breslau.
— Seuffert, Hermann, Dr. Professor, Breslau.
— Schäfer, Berthold, Kaufmann, Breslau.
— Schäffer, Dr. Redacteur, Hamburg.
— Schweitzer, Herrmann, Banquier, Breslau.
— Schweitzer, Jul., Rentier, Breslau.
— Simon, Siegmund, Rentier, Berlin.
— Simon, Paul, Oeconom, Breslau.
— Simon, Moritz, Banquier, Berlin.
— Simon, M. R., Rentner, Köln.
— Seitz, Dr. Geh. Med.-Rath. Wiesbaden.
— Snatich, Jaques, Frankfurt a. M.
— Spieseke, Dr. Oberstabsarzt, Johannisberg.
— Toelke, Rentier, Wiesbaden.
— Tachtmann, Karl, Dr. phil., München.
— Trinius, Wilh., Rentier, Wiesbaden.
— Ullmann, Dr. Geh. Reg.-Rath, Berlin.
— von Winter, Oberbürgermeister, Danzig.

LA GLOIRE

DU

VAL-DE-GRACE,

POÈME

DE

MOLIÈRE.

ERSTE FREIE DEUTSCHE ÜBERTRAGUNG

DURCH

KARL STELTER

IN WIESBADEN.

DIGNE fruit de vingt ans de travaux somptueux,
Auguste bâtiment, temple majestueux,
Dont le dôme superbe, élevé dans la nue,
Pare du grand Paris la magnifique vue,
Et, parmi tant d'objets semés de toutes parts,
Du voyageur surpris prend les premiers regards;
Fais briller à jamais, dans ta noble richesse,
La splendeur du saint vœu d'une grande princesse,
Et porte un témoignage à la postérité
De sa magnificence, et de sa piété;
Conserve à nos neveux une montre fidèle
Des exquises beautés que tu tiens de son zèle:
Mais defends bien sur-tout de l'injure des ans
Le chef-d'oeuvre fameux de ses riches présents,
Cet éclatant morceau de savante peinture,
Dont elle a couronné ta noble architecture;
C'est le plus bel effet des grands soins qu'elle a pris,
Et ton marbre, et ton or ne sont point de ce prix.

Toi qui, dans cette coupe, à ton vaste génie
Comme un ample théatre heureusement fournie,
Es venu déployer les précieux trésors
Que le Tibre t'a vu ramasser sur ses bords;
Dis-nous, fameux Mignard, par qui te sont versées
Les charmantes beautés de tes nobles pensées;
Et dans quel fonds tu prends cette variété,
Dont l'esprit est surpris, et l'œil est enchanté.
Dis-nous quel feu divin, dans tes fécondes veilles,
De tes expressions enfante les merveilles,

Erhabner Bau, du majestätscher Tempel
Mit zwanzigjährger Künstlerarbeit Stempel,
Dess' prächtge Kuppel in die Wolken rückt
Und deren Anblick ganz Paris entzückt,
Wo zwischen so viel wunderbaren Zeichen
Der Fremde überrascht nicht Deinesgleichen
In deinem Reichtum strahl für alle Zeit
Des fürstlichen Gelübdes Herrlichkeit,
Lass sie ein Zeugniss auf die Nachwelt bringen
Von Frömmigkeit und Gunst in solchen Dingen;*)
Erhalt den Enkeln deiner Schönheit Schau,
Die du verdankst dem Eifer einer Frau;
Berühmtes Werk aus ihren reichen Gaben
Lass durch der Jahre Flucht dich nicht begraben;
Du leuchtend Kleinod weiser Malerei,
Das sie als Krone trug zum Bauwerk bei,
Du bist der Sorgfalt höchster Ehrensold,
Nichts gegen dich sind Marmor und sein Gold.

Du, dessen Genius, wie auf weitem Plan
Die Schätze, die der Tiber Ufer sahn,
Hat in der Kuppel vor uns ausgebreitet,
Berühmter Meister Mignard sag uns an:
Wer hat dich zu der Schönheit Born geleitet?
Woher nahmst du die Mannigfaltigkeit,
So geistbestrickend, der das Aug sich weiht?
Welch göttlich Feuer liess dich wachend sehn
Die Wunder, die du liessest hier erstehn?

*) Val-de-Grace wurde durch die Königin Anna von Oesterreich gestiftet, in Folge eines Gelübdes. — Mignard, der die Kuppel malte, zeichnete darin den offenen Himmel mit den göttlichen Personen, den Engeln und den Seligen, das, was die Malerei: Glorie nennt.

Quels charmes ton pinceau répand dans tous ses traits,
Quelle force il y mêle à ses plus doux attraits,
Et quel est ce pouvoir, qu'au bout des doigts tu portes,
Qui sait faire à nos yeux vivre des choses mortes,
Et d'un peu de mélange et de bruns et de clairs,
Rendre esprit la couleur, et les pierres des chairs?

Tu te tais; et prétends que ce sont des matières
Dont tu dois nous cacher les savantes lumières,
Et que ces beaux secrets, à tes travaux vendus,
Te coûtent un peu trop pour être répandus;
Mais ton pinceau s'explique, et trahit ton silence,
Malgré toi, de ton art, il nous fait confidence;
Et, dans ses beaux efforts à nos yeux étalés,
Les mystères profonds nous en sont révélés.
Une pleine lumière ici nous est offerte;
Et ce dôme pompeux est une école ouverte,
Où l'ouvrage faisant l'office de la voix,
Dicte de ton grand art les souveraines loix.
Il nous dit fortement les trois nobles parties *)
Qui rendent d'un tableau les beautés assorties,
Et dont, en s'unissant, les talens relevés
Donnent à l'univers les peintres achevés.

Mais des trois, comme reine, il nous expose celle **)
Que ne peut nous donner le travail, ni le zèle,
Et qui, comme un présent de la faveur des Cieux,
Est du nom de divine appellée en tous lieux;
Elle, dont l'essor monte au-dessus du tonnerre,
Et sans qui l'on demeure à ramper contre terre,
Qui meut tout, règle tout, en ordonne à son choix,
Et des deux autres mène et régit les emplois.
Il nous enseigne à prendre une digne matière,
Qui donne au feu d'un peintre une vaste carrière,
Et puisse recevoir tous les grands ornements,
Qu'enfante un beau génie en ses accouchements;
Et dont la poésie, et sa sœur la peinture,
Parent l'instruction de leur docte imposture,

*) L'invention, le dessein, le coloris.
**) I. L'invention, premiere partie de la peinture.

Wie reizvoll ist ein jeder Pinselstrich!
Die Kraft vermählt den sanften Zügen sich!
Wie heisst die Macht, die aus den Fingerspitzen
Lässt Totes mit lebendgem Glanze blitzen,
Aus hell und dunkel giebt der Farbe Geist,
In der als Fleisch sich selbst der Stein erweist?

Du schweigst und denkst: warum soll ich verraten
Vor aller Welt die Künstlerheldentaten?
Zu kostbar sind sie, zu geheimnissvoll,
Als dass ich weiter sie verbreiten soll.
Statt deiner spricht dein Pinsel, macht vertraut
Mit deiner Kunst, wie sie das Auge schaut;
In ihrer schönen Wirkung, lichtumflossen,
Sind die geheimsten Tiefen uns erschlossen,
Wir sind vom vollen Lichteffekt betroffen;
In diesem Dom steht eine Schule offen
Wo, statt des Worts, die Schöpfung unverwehrt,
Uns deiner grossen Kunst Gesetze lehrt.
Sie zeigt die drei vornehmsten Eigenschaften, *)
Die Schönheit lässt an dem Gemälde haften
Und die, vereint, aus des Talentes Sendung
Der Welt den Maler giebt in der Vollendung.

Doch zeigt als Königin er von den Drein **)
Was Arbeit oder Eifer nie verleihn,
Was, ein Geschenk aus gütgen Schicksals Hand,
Allüberall als göttlich wird benannt.
Sie, deren Flug hoch über Wolken schwebt
Und ohne die man an der Erde klebt,
Die alles treibt, bestimmt nach ihrer Wahl,
Und der die andern dienen allzumal. —
Den würdgen Vorwurf lässt durch sie er wählen,
Ihm mag der Maler seine Kunst vermählen
Und was Geburt ihm an Genie verlieh,
Damit umkleidet, damit schmückt er sie,
Auf dass die Schwestern: Malerei und Dichtung
Vereinen ihre künstlerische Richtung,

*) Erfindung, Zeichnung, Kolorit.
**) Erfindung: erster Theil der Malerei.

Composent avec art ces attraits, ces douceurs,
Qui font à leurs leçons un passage à nos cœurs;
Et par qui, de tout temps, ces deux sœurs si pareilles
Charment, l'une les yeux, et l'autre les oreilles.
Mais il nous dit de fuir un discord apparent
Du lieu que l'on nous donne, et du sujet qu'on prend;
Et de ne point placer dans un tombeau des fêtes,
Le ciel contre nos pieds et l'enfer sur nos têtes.
Il nous apprend à faire, avec détachement,
De groupes contrastés un noble agencement,
Qui, du champ du tableau, fasse un juste partage
En conservant les bords un peu légers d'ouvrage,
N'ayant nul embarras, nul fracas vicieux,
Qui rompe ce repos, si fort ami des yeux;
Mais où, sans se presser, le groupe se rassemble,
Et forme un doux concert, fasse un beau tout-ensemble,
Où rien ne soit à l'œil mendié, ni redit,
Tout s'y voyant tiré d'un vaste fonds d'esprit,
Assaisonné du sel de nos grâces antiques,
Et non du fade goût des ornements gothiques;
Ces monstres odieux des siécles ignorants,
Que de la barbarie ont produit les torrents,
Quand leur cours, inondant presque toute la terre,
Fit à la politesse une mortelle guerre;
Et de la grande Rome abbattant les remparts,
Vint, avec son empire, étouffer les beaux arts.

Il nous montre à poser avec noblesse et grâce
La premiere figure à la plus belle place,
Riche d'un agrément, d'un brillant de grandeur
Qui s'empare d'abord des yeux du spectateur;
Prenant un soin exact que, dans tout son ouvrage,
Elle joue aux regards le plus beau personnage,
Et que, par aucun rôle au spectacle placé,
Le heros du tableau ne se voie effacé.
Il nous enseigne à fuir les ornements débiles
Des épisodes froids et qui sont inutiles,
A donner au sujet toute sa verité,
A lui garder partout pleine fidélité,
Et ne se point porter à prendre de licence,
A moins qu'à des beautés elle donne naissance,

Die Anmut weckend, die mit Lieblichkeit
Dem Herzen ihre weisen Lehren weiht,
Womit die gleichgesinnten Schwestern immer
So Aug als Ohr erfreun durch Klang und Schimmer.
Doch rät er uns den Ort zu fliehn, der scheinbar
Mit den geschauten Dingen unvereinbar,
Der, wie in einem festgeschmückten Grabe,
Den Himmel unten, oben Hölle habe.

Er lehrt uns, Gruppen, die sich widerstreben,
In einem schönen Ganzen wiedergeben,
Das, recht verteilt auf jedes Bildes Fläche,
Auch nicht die leichtesten Conturen schwäche,
Damit kein Hinderniss, kein Missgeschick
Die Ruhe raubend, schädige den Blick;
Vielmehr, dass Gruppen, ohne sich zu drücken,
In eine herrliche zusammenrücken,
Wo nichts das Aug vermisst, nichts doppelt sieht,
Wo alles, wie aus einem Guss geriet;
Von der Antike Anmut angehaucht
Und nicht mit fader Gothik, die verbraucht
An Missgestalten, dummer Zeiten Richtung,
Wie Barbarei sie schuf, wert der Vernichtung,
Als sie, beinah die Erde überschwemmend,
Die Zierlichkeit bekriegte, alles hemmend,
Der grossen Roma Schutzwall niederschlug,
Verderben in das Reich der Künste trug.

Die Hauptgestalt ins rechte Licht gestellt,
Zeigt wie der Grazie Hoheit sich gesellt;
Mit Glanz und Grösse reichlich ausgerüstet,
Dass den Beschauer gleich nach ihr gelüstet;
So steht des Werkes Held im Vordergrund
Und macht den Blicken die Bedeutung kund,
Weil, was auch das Gemälde sonst enthält,
Nichts seinen Helden in den Schatten stellt.
Er lehrt uns schwaches Beiwerk zu vermeiden,
Das kalt und unnütz, höchstens kann verleiden;
Dem Werk die volle Wahrheit nur zu geben,
Und überall die Treue zu erstreben,
Freiheiten aber da nur zu gestatten,
Wo in der Schönheit sie den Urquell hatten.

Il nous dicte amplement les leçons du dessein, *)
Dans la manière grecque, et dans le goût romain;
Le grand choix du beau vrai, de la belle nature,
Sur les restes exquis de l'antique sculpture,
Qui, prenant d'un sujet la brillante beauté,
En savait séparer la faible vérité,
Et formant de plusieurs une beauté parfaite,
Nous corrige par l'art la nature qu'on traite.

Il nous explique à fond, dans ses instructions,
L'union de la grâce, et des proportions;
Les figures partout doctement dégradées,
Et leurs extrémités soigneusement gardées;
Les contrastes savants des membres agroupés,
Grands, nobles, étendus, et bien développés,
Balancés sur leur centre en beautés d'attitude,
Tous formés l'un pour l'autre avec exactitude,
Et n'offrant point aux yeux ces galimatias,
Où la tête n'est point de la jambe, ou du bras;
Leur juste attachement aux lieux qui les font naître,
Et les muscles touchés autant qu'ils doivent l'être;
La beauté des contours observés avec soin,
Point durement traités, amples, tirés de loin,
Inégaux, ondoyants, et tenant de la flâmme,
Afin de conserver plus d'action et d'âme;
Les nobles airs de tête amplement variés,
Et tous au caractére avec choix mariés;
Et c'est là qu'un grand peintre, avec pleine largesse,
D'une féconde idée étale la richesse,
Faisant briller partout de la diversité,
Et ne tombant jamais dans un air répété,
Mais un peintre commun trouve une peine extrême
A sortir dans ses airs, de l'amour de soi-même;
De redites sans nombre, il fatigue les yeux,
Et, plein de son image, il se peint en tous lieux.

Il nous enseigne aussi les belles draperies,
De grands plis bien jetés, suffisamment nourries,
Dont l'ornement aux yeux doit conserver le nu,
Mais qui, pour le marquer, soit un peu retenu,

*) Le dessein, seconde partie de la peinture.

Ausführlich zeigt er des Entwurfes Wert, *)
Wie Griechenland und Rom ihn hat gelehrt;
Die Wahl des wahren Schönen der Natur
An prächtgen Resten klassischer Sculptur,
Die, von des Gegenstands erhabner Schöne
Entfernte der zu nakten Wahrheit Töne
Und, das Vollkommne schaffend aus den Teilen,
Durch Kunst verstand an der Natur zu feilen.

Auf's Gründlichste lässt er vor uns erscheinen
Wie Grazie und Verhältniss sich vereinen,
Figuren, deren Formen treu gewahrt,
Sind mit dem richtgen Lichtreflex gepaart.
Wie weise Gegensätze in den Gruppen
Gross, vornehm ausgebreitet sich entpuppen,
In schöner Stellung sich im Mittel wiegend,
Genau sich alle in einander schmiegend,
Nicht vor dem Aug entfaltend ein Gewirr,
Das so an Arm und Bein und Kopf macht irr,
Nein, recht sie fügend, wo sie hingehören,
Um nicht der Muskeln Ebenmass zu stören;
Der Linien Schönheit höchst vorsorglich wahren,
Nicht hart, gedehnt, damit ins Weite fahren,
Ungleich und wellig, wie in Flammenzacken,
Damit lebendig, seelenvoll sie packen;
Der grundverschiednen Köpfe edle Züge,
Charactervoll im wechselnden Gefüge —
So giebt ein grosser Maler höchst freigiebig
Fruchtbaren Stoffes Reichtum uns beliebig;
Verschiedenheit lässt überall er glänzen,
Um nicht durch Wiederholung zu ergänzen,
Da, wo ein Stümper, voll von Eigenliebe,
Nur mühsam bei dem eignen Ausdruck bliebe,
Das Aug ermüdend, weil sein eignes Bild
Stets wiederholt, ihm nur als Muster gilt.

Auch zeigt er, als der Schönheit Allvollender,
Den Faltenwurf der prächtigen Gewänder,
Der noch dem Blick das Recht des Nakten wahrt
Und doch dabei sich mit dem Anstand paart,

*) Zeichnung, zweiter Teil der Malerei.

Qui ne se colle point, mais en suive la grace,
Et, sans la serrer trop, la caresse et l'embrasse.

Il nous montre à quel air, dans quelles actions
Se distinguent à l'œil toutes les passions;
Les mouvements du cœur, points d'une adresse extrême,
Par des gestes puisés dans la passion même,
Bien marqués pour parler, appuyés, forts, et nets,
Imitans en vigueur les gestes des muets,
Qui veulent réparer la voix que la nature
Leur a voulu nier, ainsi qu'à la peinture.

Il nous étale enfin les mystères exquis *)
De la belle partie où triompha Zeuxis,
Et qui, le revêtant d'une gloire immortelle,
Le fit aller du pair avec le grand Apelle;
L'union, les concerts, et les tons des couleurs,
Contrastes, amitiés, ruptures et valeurs,
Qui font les grands effets, les fortes impostures,
L'achèvement de l'art, et l'ame des figures.

Il nous dit clairement dans quel choix le plus beau,
On peut prendre le jour, et le champ du tableau;
Les distributions, et d'ombre, et de lumiere,
Sur chacun des objets et sur la masse entiere,
Leur dégradation dans l'espace de l'air
Par les tons différents de l'obscur et du clair,
Et quelle force il faut aux objets mis en place,
Que l'approche distingue, et le lointain efface,
Les gracieux repos que, par des soins communs,
Les bruns donnent aux clairs, comme les clairs aux bruns;
Avec quel agrément d'insensible passage
Doivent ces opposés entrer en assemblage,
Par quelle douce chûte ils doivent y tomber,
Et dans un milieu tendre, aux yeux se dérober;
Ces fonds officieux qu'avec art on se donne,
Qui reçoivent si bien ce qu'on leur abandonne;
Par quels coups de pinceau formant de la rondeur,
Le peintre donne au plat le relief du sculpteur,
Quel adoucissement des teintes de lumiere,
Fait perdre ce qui tourne, et le chasse derriere,

*) Le Coloris, troisiéme partie de la peinture.

Der nichts versteckt, doch Grazie verleiht,
Sie nie beengt, vielmehr sich ganz ihr weiht.

Er zeigt uns, wie in Aussehn und Bewegung
Sich wiedergiebt der Leidenschaft Erregung;
Der Herzschlag selbst ist so geschickt gemalt,
Wie wenn aus dem Gefühl er widerstrahlt,
Zum Sprechen fertig, deutlich und geschickt,
Wie wohl ein Stummer, reden wollend, blickt,
Der mit Geberden die Natur verklagt,
Die Sprache ihm, gleich wie der Kunst, versagt.

Auch teilt er jenes Teils Geheimniss mit,
Worin die Palme Zeuxis sich erstritt,*)
Das die Unsterblichkeit ihm eingebracht
Und gleich ihm dem Apelles hat gemacht:
Die Farbenharmonie und richtige Schattirung,
Die Gegensätze eint in passender Gruppirung,
Der Kunst Vollendung, der Figuren Seele,
Damit nichts an der grossen Wirkung fehle.

Klar weiss er ferner davon zu erzählen,
Wie die Beleuchtung auf dem Bild zu wählen,
Dass die Verteilung: Schatten, so wie Licht
Dem Einzeln und dem Ganzen wohl entspricht;
Abstufend in dem Raum an rechter Stell
Die Farbentöne dunkel oder hell,
Die Kunst begründend, die den innern Kern
Hebt in der Näh und abschwächt in der Fern;
Vornehme Ruhe schaffend, die das Helle
Dem Dunkel giebt, wie dies benimmt das Grelle,
Mit welch unmerklich lieblichem Vereinen
Getrennte hier zusammen doch erscheinen,
Die, sanft abfallend wieder fast entfliehn,
Und sich dem Aug' im Mittelpunkt entziehn,
Der, was ihm zugewiesen wird, erhält,
Wie es die Kunst im voraus festgestellt.
Des Malers Pinsel rundet auf der Wand
Erhabner, wie es formt des Bildners Hand,
Wahrt matte Lichteffecte, die zerfliessen
Und wiederkehrend drüber sich ergiessen,

*) Das Kolorit, dritter Teil der Malerei.

Et comme, avec un champ fuyant, vague & léger
La fierté de l'obscur sur la douceur du clair,
Triomphant de la toile, en tire avec puissance
Les figures que veut garder sa résistance;
Et, malgré tout l'effort qu'elle oppose à ses coups,
Les détache du fond, et les amène à nous.

Il nous dit tout cela, ton admirable ouvrage;
Mais, illustre Mignard, n'en prends aucun ombrage,
Ne crains pas que ton art, par ta main découvert,
A marcher sur tes pas tienne un chemin ouvert,
Et que de ses leçons les grands et beaux oracles
Elévent d'autres mains à tes doctes miracles;
Il y faut des talens que ton mérite joint,
Et ce sont des secrets qui ne s'apprennent point.
On n'acquiert point, Mignard, par les soins qu'on se donne,
Trois choses, dont les dons brillent dans ta personne,
Les passions, la grace, et les tons de couleur,
Qui des riches tableaux font l'exquise valeur;
Ce sont présents du ciel, qu'on voit peu qu'il assemble,
Et les siècles ont peine à les trouver ensemble.
C'est par-là qu'à nos yeux nuls travaux enfantés
De ton noble travail n'atteindront les beautés,
Malgré tous les pinceaux, que ta gloire réveille,
Il sera de nos jours la fameuse merveille;
Et, des bouts de la terre, en ces superbes lieux,
Attirera les pas des savants curieux.

— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — ———

Poursuis, ô grand Colbert, à vouloir dans la France,
Des arts que tu régis établir l'excellence,
Et donne à ce projet, et si grand, et si beau,
Tous les riches moments d'un si docte pinceau.
Attache à des travaux, dont l'éclat te renomme,
Le reste précieux des jours de ce grand homme.
Tels hommes rarement se peuvent présenter,
Et, quand le ciél les donne, il faut en profiter.

Wie auf verschwommnem Grunde nur zu leicht
Das sanfte Licht dem stolzen Dunkel weicht,
Mit Macht der Leinwand die Figuren raubt,
Die sie für immer fest zu halten glaubt,
Und, wie sie auch sich sträuben mag dagegen,
Doch, losgelöst vom Grund, uns trägt entgegen.

Das alles sagt dein staunenswertes Werk,
Berühmter Mignard, doch das Eine merk':
Fürcht' nicht, dass deine Kunst, nun aufgedeckt,
Auf offnem Markt Nachfolger dir erweckt,
Dass deiner Lehren grosse Offenbarung
Giebt Andern deiner Wunderkraft Erfahrung.
Talent bedarfs, wie dir's Verdienst verlieh,
Doch lernen lässt sich solch Geheimniss nie,
Denn, Mignard, man erwirbt durch Mühe nicht
Die Drei, die dich gestellt ins höchste Licht:
Die Grazie, Farbenton und Leidenschaft,
Was dem Gemälde, reichen Wert verschafft;
Geschenke sind es, die vom Himmel stammen,
Die in Jahrhunderten nicht gehn zusammen.
Das ist's, warum kein Werk in unsern Augen
Kann deinem Werke zum Vergleiche taugen;
Es bleibt, wer auch dich nachzuahmen wage,
Doch das berühmte Wunder unsrer Tage,
Zu dessen Standort von der Welten Enden
Sich die neugierigen Gelehrten wenden.*) —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

O grosser Colbert, der du höchstes Leben
Den Künsten willst in Frankreich wiedergeben,
Sorg, dass dich zu dem grossen schönen Zwecke
Der Reichtum des geschickten Pinsels decke,
Halt diese Arbeit, deren Ruhm dich ehrt,
Des grossen Mannes letzte Tage wert.
Mit Männern, die so selten sind zu finden,
Muss, wenn's der Himmel giebt, man sich verbinden,

*) Wir lassen hier den Teil des Gedichtes fort, welcher sich hauptsächlich an die Königin, den König und an dessen Minister Colbert mit persönlichen Lobpreisungen richtet und der nur zwischen durch von der römischen Schule der Frescomalerei handelt.

De ces mains, dont les temps ne sont guére prodigues,
Tu dois à l'univers les savantes fatigues ;
C'est à ton ministère à les aller saisir
Pour les mettre aux emplois que tu peux leur choisir,
Et, pour ta propre gloire, il ne faut point attendre
Qu'elles viennent t'offrir ce que ton choix doit prendre.
Les grands hommes, Colbert, sont mauvais courtisans,
Peu faits à s'acquitter des devoirs complaisants,
A leurs reflexions tout entiers ils se donnent,
Et ce n'est que par-là, qu'ils se perfectionnent.
L'étude et la visite ont leurs talents à part,
Qui se donne à la cour, se dérobe à son art,
Un esprit partagé rarement s'y consomme,
Et les emplois de feu demandent tout un homme,
Ils ne sauraient quitter les soins de leur métier
Pour aller chaque jour fatiguer ton portier,
Ni par tout, près de toi, par d'assidus hommages,
Mandier des prôneurs les éclatans suffrages,
Cet amour de travail, qui toujours régne en eux,
Rend à tous autres soins leur esprit paresseux,
Et tu dois consentir à cette négligence
Qui de leurs beaux talents te nourrit l'excellence.
Souffre que, dans leur art s'avançant chaque jour,
Par leurs ouvrages seuls, ils te fassent leur cour.
Leur mérite à tes yeux y peut assez paraître,
Consulte-en ton goût, il s'y connaît en maître,
Et te dira toujours, pour l'honneur de ton choix,
Sur qui tu dois verser l'éclat des grands emplois.

C'est ainsi que des arts la renaissante gloire
De tes illustres soins ornera la mémoire ;
Et que ton nom porté dans cent travaux pompeux
Passera triomphant à nos derniers neveux.

Den Händen, wie nicht oft sie formt die Zeit,
Verschuldest Stoff du für die Ewigkeit.
Es liegt in deinem Amt sie zu ergreifen,
Damit nach deiner Wahl die Früchte reifen,
Für deinen Ruhm darfst du nicht warten wollen,
Dass, was du wählen kannst, sie bringen sollen,
Denn schlechte Höfling' sind die grossen Männer
Und, Colbert, wenig Komplimentenkenner;
Sie leben ganz nur dem Ideengang,
Der ihnen die Vollkommenheit errang.
Der Weg zum Studium ist nicht der nach Gunst,
Wer an den Hof geht, raubt sich seiner Kunst.
Geteiltes Streben schlägt nur selten an,
Die Geistesarbeit will den ganzen Mann,
Und der kann sein Geschäft nicht so versäumen
Um täglich da zu stehn in deinen Räumen,
Dir fleissig huldigend und mit Verbeugung
Lobhudeln durch devote Ehrbezeugung.
Die Schaffenslust, die immer sie beseelt,
Macht, dass Geschick zu Anderm ihnen fehlt
Und die Versäumniss darfst du zugestehn,
Um dich im Abglanz des Talents zu sehn,
In ihrer Kunst, dir nahend Tag für Tag,
Gestatte, dass ihr Werk dir huldgen mag;
Ausreichend muss dir das Verdienst erscheinen,
Frag den Geschmack, er wird sich ihm vereinen,
Dir sagen wem, zur Ehre deiner Wahl,
Gebührt der grossen Werke Sonnenstrahl.

So wird dir durch die Künste als Vermächtniss
Für deine Sorgfalt bleibendes Gedächtniss
Und hundert Werke, deinen Namen zierend,
Verkünden ihn der Nachwelt triumphirend!

Zum Titelkupfer.

Dem Vortrage „Deux Portraits de Molière", den Herr Emile Perrin vor den versammelten Akademieen am 25. October d. J. hielt*), entnehmen wir das zur Würdigung unseres Titelkupfers Gesagte mit um so grösserer Befriedigung, als Herr Perrin nicht nur in seiner Eigenschaft als Administrator der Maison de Molière als Moliérist de pur sang gelten, sondern auch als Maler von Fach und von Ruf, als competenter Kritiker auf diesem Gebiete betrachtet werden kann.

Nachdem Perrin im Eingange seiner Rede dem auch von uns vielfach ausgesprochenen Bedauern Ausdruck gegeben, (Eine Materie, der wir im I. Hefte des Mol.-Mus. ein ganzes Kapitel widmeten) dass wir nämlich keine Silbe schriftlichen Nachlasses von dem Dichter besitzen, fährt er fort:

„Je voudrais poser un principe qui, à mon avis du moins, doit être ici la règle et la loi. Quand il s'agit de reconnaître l'authenticité d'un portrait, son mérite au point de vue de l'art doit passer avant tout. Un portrait n'existe que s'il est l'œuvre d'un artiste distingué, habile, connaissant bien toutes les difficultés et toutes les ressources de son art, rompu aux fortes études, maître de sa main et de sa volonté. Plus l'œuvre est supérieure, plus elle a de chances d'être sincère, plus proche parente elle est de la nature et de la vérité. La reproduction fidèle du visage humain est une des plus nobles tâches et des plus difficiles que puisse s'imposer un artiste. Les plus grands ne s'y diminuent pas, et les portraits peints par Raphaël, par Titien, par Holbein, par Rubens, Van Dyck, Vélasquez, David, ne comptent pas parmi leurs moindres titres de gloire. Faire revivre sur la toile l'expression profonde et juste de la physionomie, éclairer le regard du feu intérieur de la pensée, donner en un mot à l'œuvre d'art l'intensité, l'impression de la nature; si bien qu'on se dise: »Celui-là a vécu, il était ainsi«,

*) Da es sich um eine akademische Rede handelt, so schien die Uebertragung unzweckmässig. d. H.

c'est faire œuvre de maître, et cela est surtout vrai quand il s'agit de peindre un homme dont le génie illuminait le visage, dont le front gardait l'empreinte des hautes pensées et de la méditation, dont le regard pénétrait dans les cœurs, dont les traits merveilleusement mobiles avaient pris l'habitude de traduire la succession infinie des sentiments et des passions. Molière a posé devant Mignard, il a posé devant Sébastien Bourdon, cela paraît hors de doute. Sébastien Bourdon et Mignard ont pu nous laisser de Molière deux portraits dignes de foi. Supposons, au contraire, que Molière ait consenti à poser devant un artiste vulgaire, sans talent, sans savoir: quel document pourrait apporter une œuvre médiocre ou nulle? Quelle considération mériterait-elle et quelle créance pourrait-on lui accorder?

Des nombreux portraits de Molière il faut donc écarter tous ceux qui ne portent pas les caractères, très faciles à distinguer, d'une étude sérieuse, faite d'après la nature par une main assez habile pour la traduire fidèlement. Cette première élimination laisse en présence un bien petit nombre d'œuvres; mais, parmi ces œuvres, deux sont tout à fait hors de pair, et par leur authenticité absolue et par leur rare mérite: l'une figure à Chantilly, dans l'admirable galerie de Mgr le duc d'Aumale, l'autre est placée dans le foyer intérieur de la Comédie-Française.

Ces deux portraits feront spécialement l'objet de cette étude.

Observons d'abord que pas un seul des portraits connus ne peut établir sa filiation directe, dresser son état civil, certifier par quelles mains il a successivement passé avant d'arriver aux mains de son possesseur actuel. Pas un des portraits peints ne porte une date précise, et c'est seulement par les portraits gravés qu'on peut établir un ordre chronologique. Or aucun portrait gravé n'a paru du vivant de Molière, car je ne puis considérer comme des portraits les deux charmants frontispices gravés par Chauveau pour l'édition de 1664 à 1666 et qui représentent Molière dans les rôles de Mascarille, de Sganarelle et d'Arnolphe. Ce ne sont que des croquis, gravés d'une pointe délicate, très précieux sous le rapport du costume, très insuffisants comme portraits. Je puis encore moins m'arrêter à la gravure de Simonin, représentant aussi Molière »en habit de Sganarelle« et dans l'attitude d'un comédien adressant un compliment au public. L'œuvre est d'une médiocrité absolue, elle n'a d'autre valeur que son excessive rareté, puisqu'on en connaît un seul exem-

plaire, conservé à la Bibliothèque nationale. Ce n'est guère plus qu'une de ces gravures populaires qui devaient se vendre à bas prix.

Douze ans seulement après la mort de Molière paraît son premier portrait gravé. Nous nous trouvons ici devant une œuvre sérieuse, d'une autorité incontestable. C'est le portrait gravé par Nolin, publié en 1685. Comment ce graveur un peu obscur, voué d'ordinaire à des travaux d'un ordre inférieur, a-t-il été choisi pour une œuvre aussi importante? Toujours est-il qu'il s'est acquitté de cette tâche, qui devait tirer son nom de l'oubli, sinon avec supériorité, du moins avec beaucoup de soin et de conscience. En face du nom de Nolin, à droite de la planche, on lit l'inscription suivante: *Petrus Mignard Trecensis pinxit.*

C'est d'après le portrait que possède Mgr le duc d'Aumale que la gravure de Nolin a été exécutée; elle en est la fidèle reproduction. Toutefois le portrait de Chantilly est une toile ovale, de petite dimension, où l'on ne voit que la tête et une partie du buste peints de grandeur naturelle, tandis que la planche gravée représente Molière assis, vu jusqu'aux genoux, tenant d'une main une plume et de l'autre de petites tablettes sur lesquelles il avait, dit-on, l'habitude de prendre des notes. Il est très probable que, hormis la tête, tout ce qui regarde l'ajustement du portrait, dans la planche gravée, est l'œuvre personnelle du graveur ou d'un dessinateur que celui-ci se serait adjoint. Ce qui confirmerait encore cette opinion, c'est que les mains et les bras sont d'un dessin un peu hésitant, tandis que la tête est modelée avec beaucoup de fermeté et de savoir. En outre, dans les divers états connus de la planche de Nolin, des modifications successives ont été apportées, notamment dans la forme de l'horloge placée à droite, dans le fond, ce qui prouve que le graveur ne travaillait pas d'après un original de la traduction duquel il n'aurait pas pu se départir. La planche de Nolin, déjà fatiguée par ses premiers tirages, fut reprise, coupée, ajustée dans une bordure ovale et publiée sous ce nouvel état dans la *Galerie des hommes illustres* de Perrault, qui parut en 1696.

Le portrait de Chantilly constitue donc un document des plus précieux et des plus authentiques. Mgr le duc d'Aumale l'a acquis, il y a quelques années, du duc de Sutherland, qui le tenait d'Alexandre Lenoir. De qui Alexandre Lenoir l'avait-il lui-même acquis? comment était-il venu entre ses mains? Les informations s'arrêtent là. Je le regrette d'autant plus que, devant ce portrait si intéressant, si personnel, si unique, je me sens saisi d'un doute.

Que ce soit un portrait et un beau portrait de Molière, cela est hors de conteste; mais est-il également prouvé, malgré l'inscription de la planche de Nolin, malgré une sorte de possession d'état, qu'il soit à juste titre attribué à Mignard? Je vais expliquer les raisons de ce doute.

L'impression que l'on ressent à la vue de ce portrait est profonde, mais un peu douloureuse. Molière est représenté là tel qu'il devait être dans les dernières années de sa vie. Il mourut à cinquante et un ans, en 1673; ce portrait doit avoir été peint vers 1670 ou 1671. Le travail, les soucis, les progrès de la maladie dont il souffrait sans se plaindre, ont altéré les traits, creusé les yeux, assombri le regard, tracé sur le front des rides précoces, émacié les contours puissants de ce visage qui resplendissait de toutes les ardeurs de la vie unies à une indicible bonté. Ce n'est pas ainsi que l'avait vu Mignard quand le peintre et le poète se rencontrèrent pour la première fois, en 1657, à Avignon, et quand ils se lièrent tous deux d'une amitié que la mort seule devait rompre. Mignard était le plus âgé, d'environ douze ans. Il revenait d'Italie, où il avait déjà conquis une grande renommée, exécuté d'importants travaux et peint un grand nombre de portraits qui l'avaient mis fort en évidence. Molière était encore dans la période un peu agitée et hésitante de sa vie. Il parcourait les diverses provinces de France avec cette troupe déjà célèbre connue sous le nom de »l'Illustre Théâtre«, et qui allait devenir la bien plus illustre compagnie des »Comédiens de Monsieur«, puis des »Comédiens du Roy«. Molière avait alors trente-cinq ans; il était dans toute la vigueur de la vie, dans le plein développement de son être. C'est à cet âge heureux que Mignard le vit pour la première fois; c'est ainsi qu'il l'a peint et voulu toujours peindre. Que tous les portraits de Molière que l'on attribue à Mignard soient ou non de la propre main du maître, que quelques-uns ne puissent être considérés que comme des répliques ou des copies exécutées par d'habiles artistes, cela est d'une importance secondaire. Ce qu'il importe de constater, c'est que Mignard a mis en circulation un seul et même type, très aisé à reconnaître, qui nous transmet une seule et même image de Molière.

C'est ce type qui a été gravé par Audran pour servir d'entête à l'édition de la *Vie de Molière* publiée en 1705. C'est le même qui a été gravé par Cathelin pour l'édition des *Œuvres complètes* publiée en 1773. C'est le même, identiquement le même, que l'on

retrouve dans un ancien portrait, autrefois placé au Louvre et maintenant dans les galeries de Versailles. C'est encore le même dans les deux beaux portraits que possède aujourd'hui la Comédie française. C'est ce type qui a servi de modèle à Coypel lorsqu'il peignit, cinquante ans environ après la mort de Molière, le portrait qui appartient à M. le docteur Gendrin, portrait gravé par Lépicié pour la belle édition in-quarto de 1734, illustrée par les dessins de François Boucher, et dont, quelques années plus tard, le burin délicat de Ficquet fit une de ces planches dont les belles épreuves sont si recherchées aujourd'hui. C'est ce même type dont s'est inspiré Houdon lorsqu'il fit, en 1778, le marbre célèbre placé aujourd'hui dans le foyer du Théâtre-Français et un autre buste offert par d'Alembert à l'Académie, qui le plaça dans la salle de ses séances, d'où il a disparu sans qu'on ait pu le retrouver.

Donc, à côté d'un ensemble de portraits frappés pour ainsi dire au même coin, portant tous la même empreinte, reproduisant tous le type auquel Mignard est resté fidèle, le portrait de Chantilly donne seul, du même modèle, une tout autre interprétation. Sans doute des portraits exécutés d'après la même personne par plusieurs artistes peuvent ne pas beaucoup se ressembler entre eux; mais le même artiste peut-il à ce point se contredire et avoir vu la nature sous deux aspects si opposés? Et ce n'est pas seulement par le caractère que le portrait de Chantilly s'éloigne des autres portraits de Molière par Mignard; il ne me semble pas non plus qu'on y retrouve les procédés habituels à cet habile artiste. Mignard peint dans une pâte solide et très travaillée, d'un émail lisse; son coloris a de l'éclat, les diverses tonalités en sont très accusées et présentent cette somptuosité chère aux peintres officiels de la cour de Louis XIV. Mignard n'était pas d'ailleurs seulement un portraitiste des plus éminents; il avait l'habitude des vastes espaces et des grandes compositions. L'auteur des peintures de la coupole du Val de-Grâce et des plafonds de Saint-Cloud avait une liberté et une largeur d'exécution qui ne me paraissent pas le caractère dominant du portrait de Chantilly. Je n'y sens pas, en un mot, le tempérament de Mignard, qui voyait plutôt la nature par son côté brillant et aimable qu'en observateur morose et en philosophe attristé.

Si ce n'était pas beaucoup se hasarder dans la voie des conjectures, le portrait de Chantilly, par son harmonie voilée, par sa couleur un peu fluide et sourde, par la mélancolie dont il est empreint, me rappellerait plutôt la manière et le nom d'un autre

artiste qui fut aussi le contemporain et l'ami de Molière: j'ai déjà nommé Sébastien Bourdon.

Mais, dira-t-on, l'inscription du nom de Mignard sur la planche de Nolin? Eh bien, c'est là une grande présomption, à coup sûr, ce n'est pas une preuve absolument concluante. La propriété des œuvres d'art n'était pas à l'ordre du jour au XVIIe siècle. Elle était fort mal définie et fort mal défendue. L'éditeur d'une estampe en était le maître absolu, et il est facile de relever dans les estampes gravées de ce temps plus d'une fausse attribution dans les noms du peintre ou du graveur.

Quel que soit le véritable auteur du portrait de Chantilly, que l'on argumente à tort ou à raison sur l'attribution actuelle, le mérite de l'œuvre n'en saurait être diminué, ni sa valeur historique amoindrie. Je voudrais qu'à côté de ce portrait on pût placer celui qui fait aujourd'hui le principal ornement du foyer intérieur de la Comédie française, car ces deux portraits peuvent résumer tous les portraits de Molière. Ils forment entre eux un singulier et bien intéressant contraste, ils se confirment l'un par l'autre, par leurs analogies comme par leurs dissemblances, l'un dans sa simplicité austère, l'autre avec la pompe d'une sorte de déification.

C'est ce dernier portrait auquel Chamfort fait allusion dans son *Éloge de Molière* qui remporta le prix de l'Académie française en 1769: »Je n'oublierai pas, dit-il, que je parle de comédie; je ne cacherai pas la simplicité de mon sujet sous l'emphase du panégyrique, et je n'imiterai pas *les comédiens français qui ont fait peindre Molière sous les habits d'Auguste*«. C'est en effet dans ce costume héroïque que Molière est représenté. C'est ce portrait dont fait mention le catalogue du cabinet de M. Molinier, dont la vente eut lieu en 1783. Il est très exactement décrit:

> »N° 25. Le portrait de J.-B. Poquelin Molière. Il est à mi-corps, vu de face, couronné de lauriers, vêtu à la romaine et tenant un bâton de commandement. Ce portrait, de la plus grande vérité, est peint par Mignard; il est digne de l'attention des amateurs. Il est gravé par N. Cathelin, pour les œuvres de Molière. Hauteur: deux pieds six pouces; largeur: deux pieds.«

La description de cette toile et ses dimensions exactement mesurées sont bien conformes à celle que possède la Comédie française; il ne peut être douteux que ce soit la même. Le texte de Chamfort semble inférer que le portrait avait été commandé par les

comédiens. A quelle époque cette commande a-t-elle été faite à Mignard? Est-ce du vivant de Molière? Est-ce plutôt après sa mort? Cela est possible, car Mignard survécut vingt-deux ans à Molière. Si ce portrait a été exécuté sur la demande des comédiens, comment n'était-il pas entré à la Comédie française, ou comment en serait-il sorti? Autant de questions qu'il est impossible de résoudre. Ce qu'il y a de certain, c'est que l'œuvre est de qualité tout à fait supérieure et qu'elle est une sorte d'apothéose de Molière. On peut bien critiquer le goût de l'ajustement, mais la tête est superbe. La régularité des traits, la franchise et la douceur incomparables du regard, la largeur des méplats du front et de la naissance du nez, l'écartement caractéristique des yeux, la narine fière, la bouche grande, aux fortes lèvres un peu sensuelles, donnent au visage une incontestable beauté, à la physionomie une puissance singulière. C'est la plus séduisante et la plus complète image que je connaisse de la personne et du génie de Molière."

Hier ist noch zu bemerken, dass Herr Perrin bei der Beschreibung dieses Mignard'schen Portraits unbeachtet gelassen, was Lavoix erwähnte, dass Montfleury in seinem Impromptu de l'hôtel de Condé wahrscheinlich dasselbe Portrait im Auge gehabt hat, als er Molière's Erscheinung in der Rolle des César carikirte:

„— — il vient le nez au vent,
Les pieds en parenthèse, et l'épaule en avant
La perruque, qui suit le costé qu'il avance,
Plus pleine de laurier qu'un jambon de Mayence*) etc."

*) S. Fournel, Contemporains de Molière, S. 248.

Réimpression des Analyses

ou

Remarques Historiques et Critiques

par

Voltaire.

Das I. Heft des Molière-Museums (S. XCIII. bis XCVII.) enthält eine ausführliche Darstellung der Voltaire-Studien bezüglich Molière's, und sind dieselben schon desshalb hervorzuheben, weil sie zeigen, wie es dem einen Dichter darum zu thun ist, den andern zu würdigen, und sie fernab liegen von den kleinlichen Eifersüchteleien, durch die Voltaire bei ähnlichen Gelegenheiten seine Kritik so missfällig machte. Bezüglich seiner Analysen oder Sommaires, die er von der eigentlichen Biographie absichtlich schied, konnte die abfällige Beurtheilung nicht ausbleiben, denn der ästhetische Kanon, der diesen kleinen Kritiken zu Grunde liegt, ist nirgends einzusehen, so dass diese oft unter die leeren Schulmeistereien gezählt wurden. Neuerdings ist man auch zu einer glimpflicheren Beurtheilung derselben gelangt. So sagt Mahrenholtz, der sich zur Zeit viel mit Voltaire beschäftigt, in seinen Molière-Analecten (Zeitschr. f. nfrz. Spr. u. Lit. II.):

«Den ästhetischen Bemerkungen über Molière's Komödien kann eine treffende Schärfe des Urtheils und präcise Form des Ausdrukes nicht abgesprochen werden, jedoch beschränken sie sich auf vereinzelte Züge und Scenen. Schon als äussere Ungehörigkeit muss es erscheinen, dass die eigentliche Biographie von dieser ästhetischen Kritik geschieden ist. Ein unbedingter Bewunderer Molière's ist Voltaire bekanntlich keineswegs, nur sollte man seinen nie unzutreffenden Ausstellungen nicht die Absicht einer doctrinären und pedantischen Hofmeisterung oder einer geheimen Rivalität unterschieben.»

Jedenfalls gehört in unser Sammelwerk die Erwähnung und Sichtung aller Quellen, die irgend ein Goldkorn der Molière-Würdigung mit sich führen können. Daher möge auch dieser Neudruck entschuldigt werden, wenn er einer Entschuldigung bedürfen sollte.

L'Étourdi, ou les Contre-Tems,

Comédie en vers & en cinq Actes, jouée d'abord à Lyon en 1653, & à Paris au mois de Décembre 1658, sur le Théâtre du Petit Bourbon.

CETTE Piece est la premiere Comédie que Moliere ait donné au Public: elle est composée de plusieurs petites intrigues assez indépendantes les unes des autres; c'étoit le goût du Théâtre Italien & Espagnol, qui s'étoit introduit à Paris. Les Comédies n'étoient alors que des tissus d'avantures singulieres; où l'on n'avoit guères songé à peindre les mœurs. Le Théâtre n'étoit point, comme il le doit être la représentation de la vie humaine. La coutume humiliante pour l'humanité, que les hommes puissans avoient pour-lors, de tenir des Fous auprès d'eux, avoit infecté le Théâtre; on n'y voyoit que de vils Bouffons, qui étoient les modeles de nos Jodelets; & on ne réprésentoit que le ridicule de ces misérables, au-lieu de jouër celui de leurs Maîtres. La bonne Comédie ne pouvoit être connue en France, puisque la Société & la Galanterie, seules sources du bon Comique, ne faisoient que d'y naître. Ce loisir, où les hommes rendus à eux-mêmes se livrent à leur caractere & à leur ridicule, est le seul tems propre pour la Comédie; car c'est le seul où ceux qui ont le talent de peindre les hommes aient l'occasion de les bien voir, & le seul pendant lequel les Spectacles puissent être fréquentés assiduement. Aussi ce ne fut qu'après avoir bien vû la Cour & Paris, & bien connu les hommes, que Moliere les représenta avec des couleurs si vraies & si durables.

Les connoisseurs ont dit, que l'Etourdi devroit seulement être intitulé, Les Contre-tems. Lélie, en rendant une bourse qu'il a trouvée, en secourant un homme qu'on attaque, fait des actions de générosité, plutôt que d'étourderie. Son Valet paroît plus étourdi que lui, puisqu'il n'a presque jamais l'attention de l'avertir de ce qu'il veut faire. Le dénouement, qui a trop souvent été l'écueil de Moliere, n'est pas meilleur ici que dans ses autres Piéces: cette faute est plus inexcusable dans une Piéce d'intrigue, que dans une Comédie de caractere.

On est obligé de dire (& c'est principalement aux Etrangers qu'on el dit) que le stile de cette Piéce est foible & négligé, & que sur-

tout il y a beaucoup de fautes contre la Langue. Non-seulement il se trouve dans les Ouvrages de cet admirable Auteur, des vices de construction, mais aussi plusieurs mots impropres & surannés. Trois des plus grands Auteurs du siécle de Louis XIV, Moliere, La Fontaine & Corneille, ne doivent être lus qu'avec précaution par rapport au langage. Il faut que ceux qui apprennent notre Langue dans les Ecrits de ces Grands Hommes, y discernent ces petites fautes, & qu'ils ne les prennent pas pour des autorités.

Au reste, l'Etourdi eut plus de succès, que le Misantrope, l'Avare & les Femmes savantes, n'en eurent depuis. C'est qu'avant l'Etourdi on ne connoissoit pas mieux, & que la réputation de Moliere ne faisoit pas encore d'ombrage. Il n'y avoit alors de bonne Comédie au Théâtre François, que le Menteur.

Le Dépit amoureux,

Comédie en vers & en cinq Actes, représentée au Théâtre du Petit Bourbon en 1658.

LE Dépit amoureux fut joué à Paris, immédiatement après l'Etourdi. C'est encore une Piéce d'intrigue, mais d'un autre genre que la précédente. Il n'y a qu'un seul nœud dans le Dépit amoureux. Il est vrai qu'on a trouvé le déguisement d'une fille en garçon peu vraisemblable. Cette intrigue a le défaut d'un Roman, sans en avoir l'intérêt. Et le cinquieme Acte employé à débrouiller ce Roman, n'a paru ni vif, ni comique. On a admiré dans le Dépit amoureux la Scene de a brouillerie & du raccommodement d'Eraste & de Lucile. Le succès est toujours assuré, soit en Tragique, soit en Comique, à ces sortes de Scenes qui représentent la passion la plus chere aux hommes dans la circonstance la plus vive. La petite Ode d'Horace,

Donec gratus eram tibi,

a été regardée comme le modele de ces Scenes, qui sont enfin devenues des lieux-communs.

Les Pretieuses Ridicules,

Comédie en un Acte & en prose, jouée d'abord en Province, & représentée pour la premiere fois à Paris sur le Théâtre du Petit Bourbon, au mois de Novembre 1659.

LORSQUE Moliere donna cette Comédie, la fureur du Bel-esprit étoit plus que jamais à la mode. Voiture avoit été le premier en France qui avoit écrit avec cette galanterie ingénieuse, dans laquelle

il est si difficile d'éviter la fadeur & l'affectation. Ses Ouvrages, où il se trouve quelques vrayes beautés avec trop de faux-brillans, étoient les seuls modeles; & presque tous ceux qui se piquoient d'esprit, n'imitoient que ses défauts. Les Romans de Mademoiselle Scudéri avoient achevé de gâter le goût: il régnoit dans la plupart des conversations un mélange de galanterie guindée, de sentimens romanesques & d'expressions bizarres, qui composoient un jargon nouveau, inintelligible & admiré. Les Provinces, qui outrent toutes les modes, avoient encore renchéri sur ce ridicule; les femmes qui se piquoient de cette espéce de Bel-esprit, s'appelloient Prétieuses; ce nom, si décrié depuis par la Piéce de Moliere, étoit alors honorable; & Moliere même dit dans sa Préface, qu'il a beaucoup de respect pour les véritables Prétieuses, & qu'il n'a voulu jouër que les fausses.

Cette petite Piéce, faite d'abord pour la Province, fut applaudie à Paris, & jouée quatre mois de suite. La Troupe de Moliere fit doubler pour la premiere fois le prix ordinaire, qui n'étoit alors que dix sols au Parterre.

Dès la premiere Représentation, Ménage, homme célèbre dans ce tems-là, dit au fameux Chapelain: Nous adorions vous & moi toutes les sottises qui viennent d'être si bien critiquées; croyez-moi, il nous faudra bruler ce que nous avons adoré. Du moins c'est ce que l'on trouve dans le Menagiana; & il est assez vraisemblable que Chapelain, homme alors très-estimé, & cependant le plus mauvais Poëte qui ait jamais été, parloit lui-même le jargon des Prétieuses ridicules chez Madame de Longueville, qui présidoit, à ce que dit le Cardinal de Retz, à ces combats spirituels, dans lesquels on étoit parvenu à ne se point entendre.

La Piéce est sans intrigue & toute de caractere. Il y a très-peu de défauts contre la Langue, parce que lorsqu'on écrit en prose, on est bien plus maître de son stile; & parce que Moliere ayant à critiquer le langage des Beaux-esprits du tems, châtia le sien davantage. Le grand succès de ce petit Ouvrage lui attira des critiques, que l'Etourdi & le Dépit amoureux n'avoient pas essuyées. Un certain Antoine Bodeau fit les véritables Prétieuses; on parodia la Piéce de Moliere: mais toutes ces Critiques & ces Parodies sont tombées dans l'oubli qu'elles méritoient.

On sait qu'à une Représentation des Prétieuses ridicules, un Vieillard s'écria du milieu du Parterre: Courage, Moliere, voilà la bonne Comédie.

On eut honte de ce stile affecté, contre lequel Moliere & Despréaux se sont toujours élevés. On commença à ne plus estimer que le naturel; & c'est peut-être l'époque du bon goût en France.

L'envie de se distinguer a ramené depuis le stile des Prétieuses, on le retrouve encore dans plusieurs Livres modernes. L'un, *) en traitant sérieusement de nos Loix, appelle un Exploit, un Compliment timbré. L'autre, †) écrivant à une Maitresse en l'air, lui dit: Votre nom est écrit en grosses lettres sur mon cœur... Je veux vous faire peindre en Iroquoise, mangeant une demi-douzaine de cœurs par amusement. Un troisieme §) appelle un Cadran au Soleil, un Greffier Solaire; une grosse Rave, un Phénomene potager. Ce stile a reparu sur le Théâtre même, où Moliere l'avoit si bien tourné en ridicule. Mais la Nation entiere a marqué son bon goût, en méprisant cette affectation dans des Auteurs que d'ailleurs elle estimoit.

Le Cocu imaginaire,

Comédie en un Acte & en vers, représentée à Paris le 28 Mai 1600.

LE COCU imaginaire fut joué quarante fois de suite, quoique dans l'Eté, & pendant que le Mariage du Roi retenoit toute la Cour hors de Paris. C'est une Piece en un Acte, où il entre un peu de caractere & dont l'intrigue est comique par elle-même. On voit que Moliere perfectionna beaucoup sa maniere d'écrire, par son séjour à Paris. Le stile du Cocu imaginaire l'emporte beaucoup sur celui de ses premieres Pieces en vers, on y trouve bien moins de fautes de langage. Il est vrai qu'il y a quelques grossiéretés:

»La Biere est un séjour par trop mélancolique,
»Et trop mal-sain pour ceux qui craignent la colique.

Il y a des expressions qui ont vieilli. Il y a aussi des termes qu'une délicatesse peut-être outrée a bannis aujourd'hui du Théâtre, comme carogne, cocu, &c.

Le dénouement que fait Villebrequin, est un des moins bien ménagés & des moins heureux de Moliere. Cette Piéce eut le sort des bons Ouvrages, qui ont & de mauvais Censeurs & de mauvais Copistes. Un nommé Donneau fit jouer à l'Hôtel de Bourgogne La Cocue imaginaire, à la fin de 1661.

*) Toureil. †) Fontenelle. §) La Motte.

Dom Garcie de Navarre,
ou le Prince Jaloux.

MOLIERE joua le rôle de Don Garcie, & ce fut par cette Piece qu'il apprit qu'il n'avoit point de talent pour le sérieux, comme Acteur. La Piéce & le jeu de Moliere furent très-mal reçus. Cette Piéce, imitée de l'Espagnol, n'a jamais été rejouée depuis sa chute. La réputation naissante de Moliere souffrit beaucoup de cette disgrace, & ses ennemis triompherent quelque tems. Don Garcie ne fut imprimé qu'après la mort de l'Auteur.

L'Ecole des Maris,

Comédie en vers & en trois Actes, représentée à Paris le 24 Juin 1661.

IL y a grande apparence que Moliere avoit au moins les canevas de de ces premieres Pièces déjà préparés, puisqu'elles se succédérent en si peu de tems.

L'Ecole des Maris affermit pour jamais la réputation de Moliere. C'est une Pièce de caractere & d'intrigue. Quand il n'auroit fait que ce seul Ouvrage, il eût pû passer pour un excellent Auteur comique.

On a dit que l'Ecole des Maris étoit une copie des Adelphes de Térence: si cela étoit, Moliere eût plus mérité l'éloge d'avoir fait passer en France le bon goût de l'ancienne Rome, que le reproche d'avoir dérobé sa Pièce. Mais les Adelphes ont fourni tout au plus l'idée de l'Ecole des Maris. Il y a dans les Adelphes deux Vieillards de différentes humeurs, qui donnent chacun une éducation différente aux enfans qu'ils élevent; il y a de même dans l'Ecole des Maris deux Tuteurs, dont l'un est sévere, & l'autre indulgent: voilà toute la ressemblance. Il n'y a presque point d'intrigue dans les Adelphes; celle de l'Ecole des Maris est fine, intéressante & comique. Une des femmes de la Pièce de Térence, qui devroit faire le personnage le plus intéressant, ne paroît sur le Théâtre que pour accoucher. L'Isabelle de Moliere occupe presque toujours la Scene avec esprit & avec grace, & mêle quelquefois de la bienséance, même dans les tours qu'elle joue à son Tuteur. Le dénouement des Adelphes n'a nulle vraisemblance; il n'est point dans la nature, qu'un Vieillard qui a été soixante ans chagrin, sévere & avare, devienne tout-à-coup gai, complaisant & libéral. Le dénouement de l'Ecole des Maris est le meilleur de toutes les Pièces de Moliere. Il est vraisemblable, naturel, tiré du fond de

l'intrigue, &, ce qui vaut bien autant, il est extrêmement comique. Le stile de Térence est pur, sententieux, mais un peu froid; comme César, qui excelloit en tout, le lui a reproché. Celui de Moliere dans cette Pièce est plus châtié que dans les autres. L'Auteur François égale presque la pureté de la diction de Térence, & le passe de bien loin dans l'intrigue, dans le caractere, dans le dénouement, dans la plaisanterie.

Les Facheux,

Comédie en vers & en trois Actes, représentée à Vaux devant le Roi, au mois d'Août, & à Paris sur le Théâtre du Palais Royal, le 4 Novembre de la même année 1661.

NICOLAS FOUQUET, dernir Sur-Intendant des Finances, engagea Moliere à composer cette Comédie pour la fameuse Fête qu'il donna au Roi & à la Reine-Mere, dans sa Maison de Vaux, aujourd'hui appellée Villars. Moliere n'eut que quinze jours pour se préparer. Il avoit déja quelques Scenes détachées toutes prêtes; il y en ajouta de nouvelles, & en composa cette Comédie, qui fut, comme il le dit dans la Préface, faite, apprise & représentée en moins de quinze jours. Il n'est pas vrai, comme le prétend un certain Grimarest Auteur d'une Vie de Moliere, que le Roi lui eût alors fourni lui-même le caractere du Chasseur. Moliere n'avoit point encore auprès du Roi un accès assez libre: de plus, ce n'étoit pas ce Prince qui donnoit la Fête, c'étoit Fouquet; & il falloit ménager au Roi le plaisir de la surprise. Cette Piéce fit au Roi un plaisir extrême, quoique les Ballets des Intermedes fussent mal inventés & mal executés. Paul Pélisson, homme célébre dans les Lettres, composa le Prologue en vers à la louange du Roi. Ce Prologue fut très applaudi de toute la Cour, & plût beaucoup à Louis XIV. Mais celui qui donna la Fête, & l'Auteur du Prologue, fuerent tous deux mis en prison peu de tems après. On les vouloit même arrêter au milieu de la Fête. Triste exemple de l'instabilité des fortunes de Cour.

Les Fâcheux ne sont pas le premier Ouvrage en Scenes absolument détachées, qu'on ait vu sur notre Théâtre. Les Visionnaires de Desmarets étoient dans ce goût, & avoient eu un succès si prodigieux, que tous les Beaux-esprits du tems de Desmarets l'appelloient l'Inimitable Comédie. Le goût du Public s'est tellement perfectionné depuis, que cette Comédie ne paroit aujourd'hui inimitable que par son extrême impertinence. Sa vieille réputation fit que les Comédiens osèrent la jouer en 1719, mais ils ne purent jamais l'ache-

ver. Il ne faut pas craindre que les Fâcheux tombent dans le même décri. On ignoroit le Théâtre, du tems de Desmarets. Les Auteurs étoient outrés en tout, parce qu'ils ne connoissoient point la nature. Ils peignoient au hazard des caracteres chimériques. Le faux, le bas, le gigantesque, dominoient par-tout. Moliere fut le premier qui fit sentir le vrai, & par conséquent le beau. Cette Piece le fit connoître plus particuliere ment de la Cour & du Maitre; & lorsque, quelque tems après, Moliere donna cette Piece à Saint Germain, le Roi lui ordonna d'y a outer la Scene du Chasseur. On prétend que ce Chasseur étoit le Comte de Soyecourt. Moliere, qui n'entendoit rien au jargon de la Chasse, pria le Comte de Soyecourt lui-même, de lui indiquer les termes dont il devoit se servir.

L'Ecole des Femmes.

Comédie en vers & en cinq Actes représentée, à Paris sur le Théâtre du Palais Royal, le 26 Décembre 1662.

LE Théâtre de Moliere, qui avoit donné naissance à la bonne Comédie, fut abandonné la moitié de l'année 1661, & toute l'année 1662, pour certaines Farces moitié Italiennes moitié Françoises, qui furent alors accréditées par le retour d'un fameux Pantomime Italien, connu sous le nom de Scaramouche. Les mêmes Spectateurs qui applaudissoient sans réserve à ces Farces monstrueuses, se rendirent difficiles pour l'Ecole des Femmes, Piéce d'un genre tout nouveau, laquelle, quoique toute en récits, est ménagée avec tant d'art, que tout paroît être en action.

Elle fut très-suivie & très-critiquée, comme le dit la Gazette de Loret:

»Piéce qu'en plusieurs lieux on fronde,
Mais où pourtant va tant de monde,
Que jamais sujet important
Pour le voir n'en attira tant.«

Elle passe pour être inférieure en tout à l'Ecole des Maris, & surtout dans le dénouement, qui est aussi postiche dans l'Ecole des Femmes, qu'il est bien amené dans l'Ecole des Maris. On se révolta généralement contre quelques expressions qui paroissent indignes de Moliere; on désapprouva le Corbillon, la Tarte à la crême, les Enfans faits par l'orcille. Mais aussi les connoisseurs admirerent avec quelle adresse Moliere avoit su attacher & plaire pendant cinq Actes, par la seule confidence d'Horace au Vieillard, & par

de simples récits. Il sembloit qu'un sujet ainsi traité ne dût fournir qu'un Acte. Mais c'est le caractere du vrai génie, de répandre sa fécondité sur un sujet stérile, & de varier ce qui semble uniforme. On peut dire en passant, que c'est-là le grand art des Tragédies de Racine.

La Critique de l'Ecole des Femmes,

Petite Piéce en un Acte & en prose, représentée à Paris sur le Théâtre du Palais Royal, le premier Juin 1663.

C'EST le premier Ouvrage de ce genre qu'on connoisse au Théâtre. C'est proprement un Dialogue, & non une Comédie. Moliere y fait plus la satire de ses Censeurs, qu'il ne défend les endroits foibles de l'Ecole des Femmes. On convient qu'il avoir tort de vouloir justifier la Tarte à la crême, & quelques autres bassesses de stile qui lui étoient échappées; mais que ses ennemis avoient plus grand tort de saisir ces petits défauts pour condamner un bon Ouvrage.

Boursault crut se reconnoître dans le portrait de Lysidas. Pour s'en venger, il fit jouer à l'Hôtel de Bourgogne une petite Piéce dans le goût de la Critique de l'Ecole des Femmes, intitulée: Le Portrait du Peintre, ou la Contre-critique.

L'Impromptu de Versailles,

Petite Pièce en un Acte & en prose, représentée à Versailles le 14 Octobre 1663, & à Paris le 4 Novembre de la même année.

MOLIERE fit ce petit Ouvrage en partie pour se justifier devant le Roi de plusieurs calomnis, & en partie pour répondre à la Piéce de Boursault. C'est une Satire cruelle & outrée. Boursault y est nommé par son nom. La licence de l'ancienne Comédie Grecque n'alloit pas plus loin. Il eût été de la bienféance & de l'honnêteté publique, de supprimer la Satire de Boursault & celle de Molière. Il est honteux que les hommes de génie & de talent s'exposent par cette petite guerre à être la risée des sots. Moliere sentit d'ailleurs la foiblesse de cette petite Comédie, & ne la fit point imprimer

Les Festes de Versailles,

en 1664.

LE Roi, voulant donner aux Reines & à toute sa Cour, le plaisir de quelques fêtes peu communes, dans un lieu orné de tous les agré-

mens qui peuvent faire admirer une maison de campagne, choisit Versailles à quatre lieues de Paris. C'est un château qu'on peut nommer un Palais enchanté, tant les ajustemens de l'art ont bien secondé les soins que la nature a pris pour le rendre parfait. Il charme de toutes manières, tout y rit dehors & dedans, l'or & le marbre y disputent de beauté & d'éclat; &, quoiqu'il n'y ait pas cette grande étendue qui se remarque en quelques autres Palais de sa Majesté, toutes choses y sont si polies, si bien entendues & si achevées, que rien ne les peut égaler. Sa symétrie, la richesse de ses meubles, la beauté de ses promenades, & le nombre infini de ses fleurs, comme de ses orangers, rendent les environs de ce lieu dignes de sa rareté singulière. La diversité des bêtes contenues dans les deux parcs, & dans la ménagerie, où plusieurs cours en étoiles sont accompagnées de viviers pour les animaux aquatiques, avec de grands bâtimens, joignent le plaisir avec la magnificence, & en font une maison accomplie.

La Princesse d'Elide,

ou

Les Plaisirs de l'Ile enchantée,

Représentée le 7 Mai 1664, à Versailles, à la grande Fête que le Roi donna aux Reines.

Les Fêtes que Louis XIV donna dans sa jeunesse, méritent d'entrer dans l'Histoire de ce Monarque, non-seulement par les magnificences singulières, mais encore par le bonheur qu'il eut d'avoir des hommes célebres en tous genres, qui contribuoient en même tems à ses plaisirs, à la politesse, & à la gloire de la Nation. Ce fut à cette Fête, connue sous le nom de l'Ile enchantée, que Molière fit jouer la Princesse d'Elide, Comédie-Ballet en cinq Actes. Il n'y a que le premier Acte & la première Scene du second, qui soient en vers: Molière, pressé par le tems écrivit le reste en prose. Cette Piece réussit beaucoup dans une Cour qui ne respiroit que la joie, & qui au milieu de tant de plaisirs, ne pouvoit critiquer avec sévérité un Ouvrage fait à la hâte pour embellir la Fête.

On a depuis représenté la Princesse d'Elide à Paris: mais elle ne put avoir le même succès, dépouillée de tous ses ornemens & des circonstances heureuses qui l'avoient soutenue. On joua la même année la Comédie de la Mère Coquette, du célebre Quinault; c'étoit presque la seule bonne Comédie qu'on eût vu en France, hors les

Pieces de Moliere, & elle dut lui donner de l'émulation. Rarement les Ouvrages faits pour des Fêtes réussissent-ils au Théâtre de Paris. Ceux à qui la Fête est donnée, sont toujours indulgens; mais le Public libre est toujours sévere. Le genre sérieux & galant n'étoit pas le génie de Molière; & cette espéce de Poëme n'ayant ni le plaisant de la Comédie; ni les grandes passions de la Tragédie, tombe presque toujours dans l'insipidité.

Le Mariage forcé,

Petite Piece en prose & en un Acte, représentée au Louvre le 24 Janvier 1664, & au Théâtre du Palais Royal le 15 Décembre de la même année

C'est une de ces petites Farces de Molière, qu'il prit l'habitude de faire jouer après les Pièces en cinq Actes. Il y a dans celle-ci quelques Scènes tirées du Théâtre Italien. On y remarque plus de bouffonnerie, que d'art & d'agrément. Elle fut accompagnée au Louvre d'un petit Ballet, où Louis XIV dansa.

Don Juan, ou le Festin de Pierre,

Comédie en prose & en cinq Actes, représentée sur le Théâtre du Palais Royal le 15 Février 1665.

L'original de la Comédie bizarre du Festin de Pierre, est de Triso de Molina, Auteur Espagnol. Il est intitulé: Les Combidado di Piédra, le Convié de Pierre. Il fut joué ensuite en Italie, sous le titre de Convitato di Piétra. La Troupe des Comédiens Italiens le joua à Paris, & on l'appella le Festin de Pierre. Il eut un grand succès sur ce Théâtre irrégulier; l'on ne se révolta point contre le monstrueux assemblage de bouffonnerie & de Religion, de plaisanterie & d'horreur, ni contre les prodiges extravagans qui font le sujet de cette Pièce; une statue qui marche & qui parle, & les flammes de l'Enfer qui engloutissent un impie sur le Théâtre d'Arlequin, ne soulevèrent point les esprits: foit qu'en effet il y ait dans cette Pièce quelque intérêt, soit que le jeu des Comédiens l'embellît, soit plutôt que le peuple, à qui le Festin de Pierre plaît beaucoup plus qu'aux honnêtes-gens, aime cette espèce de merveilleux.

Villiers, Comédien de l'Hôtel de Bourgogne, mit le Festin de Pierre en vers, & il eut quelque succès à ce Théâtre. Molière voulut aussi traiter ce bizarre sujet. L'empressement d'enlever des Spectateurs à l'Hôtel de Bourgogne, fit qu'il se contenta de donner en prose

sa Comédie: c'étoit une nouveauté inouïe alors, qu'une Pièce de cinq Actes en prose. On voit par-là combien l'habitude a de puissance sur les hommes, & comme elle forme les différens goûts des Nations. Il y a des pays où l'on n'a pas l'idée qu'une Comédie puisse réussir en vers; les François au contraire ne croyoient pas qu'on pût supporter une longue Comédie qui ne fût pas rimée. Ce préjugé fit donner la préférence à la Pièce de Villiers sur celle de Molière, & ce préjugé a duré si longtems, que Thomas Corneille en 1673, immédiatement après la mort de Molière, mit son Festin de Pierre en vers: il eut alors un grand succès sur le Théâtre de la rue Guénegaud, & c'est de cette seule manière qu'on le représente aujourd'hui.

A la première Représentation du Festin de Pierre de Molière, il y avoit une Scène entre Don Juan & un Pauvre. Don Juan demandoit à ce Pauvre, à quoi il passoit sa vie dans la forêt. A prier Dieu, répondoit le Pauvre, pour des honnêtes-gens qui me donnent l'aumône. Tu passes ta vie à prier Dieu? disoit Don Juan: Si cela est, tu dois dont être fort à ton aise. Hélas! Monsieur, je n'ai pas souvent dequoi manger. Cela ne se peut pas, repliquoit Don Juan; Dieu ne sauroit laisser mourir de faim ceux qui le prient du soir au matin. Tien voilà un Louïs d'or; mais je te le donne pour l'amour de l'humanité.

Cette Scène, convenable au caractere impie de Don Juan, mais dont les esprits foibles pouvoient faire un mauvais usage, fut supprimée à la seconde Représentation, & fut peut-être cause de sa chûte.

Celui qui écrit ceci, a vû la Scène écrite de la main de Molière, entre les mains du fils de Pierre Marcassus, ami de l'Auteur.

L'amour Médecin.

Petite Comédie en un Acte & en prose, représentée à Versailles le 15 Septembre 1665, & sur le Théâtre du Palais Royal le 22 du même mois.

L'amour Médecin est un impromptu, fait pour le Roi en cinq jours de tems: cependant cette petite Pièce est d'un meilleur comique que le Mariage forcé. Elle fut accompagnée d'un Prologue en Musique, qui est l'une des prémières compositions de Lully.

C'est le premier Ouvrage dans lequel Molière ait joué les Médecins. Ils étoient fort différens de ceux d'aujourd'hui; ils alloient presque toujours en robe & en rabat, & consultoient en Latin.

Si les Médecins de notre tems ne connoissent pas mieux la Nature, ils connoissent mieux le monde, & savent que le grand art d'un Médecin est l'art de plaire. Molière peut avoir contribué à leur ôter leur pédanterie; mais les mœurs du siècle, qui ont changé en tout, y ont contribué davantage. L'esprit de Raison s'est introduit dans toutes les Sciences, & la politesse dans toutes les conditions.

Le Misantrope,

Comédie en vers & en cinq Actes, représentée sur le Théâtre du Palais Royal le 4 Juin 1666.

L'europe regarde cet Ouvrage comme le chef-d'œuvre du haut Comique; le sujet du Misantrope a réussi chez toutes les Nations longtems avant Molière, & après lui. En effet, il y a peu de choses plus attachantes qu'un homme qui hait le genre-humain dont il a éprouvé les noirceurs, & qui est entouré de flatteurs dont la complaisance servile fait un contraste avec son inflexibilité. Cette façon de traiter le Misantrope est la plus commune, la plus naturelle & la plus susceptible du genre comique. Celle dont Molière l'a traité est bien plus délicate, & fournissant bien moins, exigeoit beaucoup d'art. Il s'est fait à lui-même un sujet stérile, privé d'action, vuide d'intérêt: son Misantrope hait les hommes, encore plus par humeur, que par raison: il n'y a d'intrigue dans la Piàce, que ce qu'il en faut pour faire sortir les caractères, mais peut-être pas assez pour attacher; en récompense, tous ces caractères ont une force, une vérité & une finesse, que jamais Auteur comique n'a connues comme lui.

Molière est le premier qui ait su tourner en Scènes ces conversations du monde, & y mêler des portraits. Le Misantrope en est plein, c'est une peinture continuelle; mais une peinture de ces ridicules, que les yeux vulgaires n'apperçoivent pas. Il est inutile d'examiner ici en détail les beautés de ce chef-d'œuvre de l'esprit, & de montrer avec quel art un homme qui pousse la vertu jusqu'au ridicule, est si rempli de foiblesses pour une coquette, de remarquer la conversation & le contraste charmant d'une prude avec cette coquette outrée. Quiconque lit, doit sentir ces beautés, lesquelles même, toutes grandes qu'elles sont, ne seroient rien sans le stile. La Pièce est d'un bout à l'autre à-peu-près dans le stile des Satires de Despréaux, & c'est de toutes les Pièces de Molière la plus fortement écrite.

Elle eut à la prémière Représentation les applaudissemens qu'elle méritoit. Mais c'étoit un Ouvrage plus fait pour les gens d'esprit,

que pour la multitude, & plus propre encore à être lu, qu'à être joué. Les Théâtre fut desert dès le troisième jour. Depuis, lorsque le fameux Acteur Baron étant remonté sur le Théâtre, après trente ans d'absence, joua le Misantrope, la Pièce n'attira pas un grand concours: ce qui confirma l'opinion où l'on étoit, que cette Pièce seroit plus admirée que suivie. Ce peu d'empressement qu'on a d'un côté pour le Misantrope, & de l'autre la juste admiration qu'on a pour lui, prouve peut-être plus qu'on ne pense, pue le Public n'est point injuste. Il court en foule à des Comédies gaies & amusantes, mais qu'il n'estime guères, & ce qu'il admire n'est pas toujours réjouissant. Il en est des Comédies comme des Jeux: il y en a que tout le monde joue, il y en a qui ne sont faits que pour les esprits plus fins & plus appliqués.

Si on osoit encore chercher dans le cœur humain la raison de cette tiédeur du Public aux Représentations du Misantrope, peut-être les trouveroit-on dans l'intrigue de la Pièce, dont les beautés ingénieuses & fines ne sont pas également vives & intéressantes; dans ces conversations même, qui sont des morceaux inimitables, mais qui n'étant pas toujours nécessaires à la Pièce, peut-être refroidissent un peu l'action, pendant qu'elles sont admirer l'Auteur; enfin dans le dénouement, qui, tout bien amené & tout sage qu'il est, semble être attendu du Public sans inquiétude, & qui venant après une intrigue peu attachante, ne peut avoir rien de piquant. En effet, le Spectateur ne souhaite point que le Misantrope épouse la coquette Céliméne, & ne s'inquiète pas beaucoup s'il se détachera d'elle. Enfin on prendroit la liberté de dire, que le Misantrope est une Satire plus sage & plus fine que celles d'Horace & de Boileau, & pour le moins aussi-bien écrite: mais qu'il y a des Comédies plus intéressantes; & que le Tartuffe, par exemple, réunit les beautés du stile du Misantrope, avec un intérêt plus marqué.

On sait que les ennemis de Molière voulurent persuader au Duc de Montausier, fameux par sa vertu sauvage, que c'étoit lui que Molière jouoit dans le Misantrope. Le Duc de Montausier alla voir la Pièce, & dit en sortant, qu'il auroit bien voulu ressembler au Misantrope de Molière.

Le Médecin malgré lui,

Comédie en trois Actes & en prose, représentée sur le Théâtre du Palais Royal, le 9 Août 1666.

Molière aiant suspendu son chef-d'œuvre du Misantrope, le rendit quelque tems après au Public, accompagné du Médecin mal-

gré lui, Farce très gaie & très-bouffonne, & dont le peuple grossier avoit besoin, à peu près comme à l'Opera, après une Musique noble & savante, on entend avec plaisir ces petits Airs qui ont par eux-mêmes peu de mérite, mais que tout le monde retient aisément. Ces gentillesses frivoles servent à faire goûter les beautés sérieuses.

Le Médecin malgré lui soutint le Misantrope: c'est peut-être à la honte de la Nature humaine, mais c'est ainsi qu'elle est faite; on vu plus à la Comédie pour rire, que pour être instruit. Le Misantrope étoit l'ouvrage d'un Sage qui écrivoit pour les hommes éclairés; & il fallut que le Sage se deguisât en Farceur pour plaire à la multitude.

Melicerte, Pastorale heroïque,

Représentée à Saint German en Laye pour le Roi au Ballet des Muses, en Décembre 1666.

Molière n'a jamais fait que deux Actes de cette Comédie; le Roi se contenta de ces deux Actes dans la Fête du Ballet des Muses. Le Public n'a point regretté que l'Auteur ait négligé de finir cet Ouvrage: il est dans un genre qui n'étoit point celui de Molière, quelque peine qu'il y eût prise. Les plus grands efforts d'un homme d'esprit ne remplacent jamais le génie.

Le Sicilien, ou l'amour Peintre

Comédie en prose & en un Acte, représenté à Saint Germain en Laye en 1667, & sur le Théâtre du Palais Royal le 10 Juin de la même année.

C'est la seule petite Pièce en un Acte, où il y ait de la grace & de la galanterie. Les autres petites Pièces que Molière ne donnoit que comme des Farces, ont d'ordinaire un fonds plus bouffon & moins agréable.

L'Imposteur ou le Tartuffe,

Joué sans interruption en public le 5 Février 1669.

On sait toutes les traverses que cet admirable Ouvrage essuya. On en voit le détail dans la Préface de l'Auteur au-devant du Tartuffe.

Les trois premiers Actes avoient été représentés à Versailles devant le Roi le 12 Mai 1664. Ce n'étoit pas la première fois que Louis XIV, qui sentoit le prix des Ouvrages de Molière, avoit voulu les voir avant qu'ils fussent achevés: il fut fort content de ce commencement, & par conséquent la Cour le fut aussi.

Il fut joué le 29 Novembre de la même année à Rainsy, devant le Grand Condé. Dès-lors les rivaux se réveillèrent: les dévots commencèrent à faire du bruit; les faux zélés, (l'espèce d'homme la plus dangereuse) crièrent contre Molière, & séduisirent même quelques gens de bien. Molière voyant tant d'ennemis qui alloient attaquer sa personne encore plus que sa Pièce, voulut laisser ces prémières fureurs se calmer: il fut un an sans donner le Tartuffe; il le lisoit seulement dans quelques maisons choisies, où la superstition ne dominoit pas.

Molière ayant opposé la protection & le zèle de ses amis aux cabales naissantes de ses ennemis obtint du Roi une permission verbale de jouer le Tartuffe. La première Représentation en fut donc faite à Paris le 5 Août 1667: le lendemain on alloit la rejouer; l'Assemblée étoit la plus nombreuse qu'on eût jamais vue; il y avoit des Dames de la première distinction aux troisièmes loges; les Acteurs alloient commencer: lorsqu'il arriva un ordre du Premier Président du Parlement, portant défense de jouer la Pièce.

C'est à cette occasion, qu'on prétend que Molière dit à l'Assemblée: Messieurs, nous allions vous donner le Tartuffe, mais Monsieur le Premier Président ne veut pas qu'on le joue.

Pendant qu'on supprimoit cet Ouvrage, qui êtoit l'éloge de la Vertu & la satire de la seule Hypocrisie, on permit qu'on jouât sur le Théâtre Italien Scaramouche Hermite, Pièce très froide si elle n'eût été licentieuse, dans laquelle un Hermite vêtu en Moine monte la nuit par une échelle à la fenêtre d'une femme mariée, & y reparoît de tems en tems, en disant, questoné per mortificar la carne. On sait sur cela le mot du Grand Condé. Au bout de quelque tems, Molière fut délivré de la persécution; il obtint un ordre du Roi par écrit, de représenter le Tartuffe. Les Comédiens, ses camarades, voulurent que Molière eût toute sa vie deux parts dans le gain de la Troupe, toutes les fois qu'on joueroit cette Pièce; elle fut représentée trois mois de suite, & durera autant qu'il y aura en France du Goût & des Hypocrites.

Aujourd'hui bien des gens regardent comme une Leçon de morale cette même Pièce, qu'on trouvoit autrefois si scandaleuse. On peut hardiment avancer, que les discours de Cléante, dans lesquels la Vertu vraie & éclairée est opposée à la Dévotion imbécille d'Orgon, sont, à quelques expressions près, le plus fort & le plus élégant Sermon que nous ayons en notre Langue; & c'est peut-être ce qui ré-

volta davantage ceux qui parloient moins bien dans la Chaire, que Molière au Théâtre. Voyez sur-tout cet endroit:

»Allez, tous vos discours ne me font point de peur,
Je sai comme je parle, & le ciel voit mon cœur:
Il est de faux dévots, ainsi que de faux braves, etc.«

Presque tous les caractères de cette Pièce sont originaux; il n'y en a aucun qui ne soit bon, & celui du Tartuffe est parfait. On admire la conduite de la Pièce jusqu'au dénouement; on sent combien il est forcé, & combien les louanges du Roi quoique mal amenées, étoient nécessaires pour soutenir Molière contre ses ennemis.

Dans les premières Représentations, l'Imposteur se nommoit Panulphe, & ce n'étoit qu'à la dernière Scène qu'on apprenoit son véritable nom de Tartuffe, sous lequel ses impostures étoient supposées être connues du Roi. A cela près, la Pièce étoit comme elle est aujourd'hui. Le changement le plus marqué qu'on y ait fait, est à ce vers:

»O Ciel, pardonne-moi la douleur qu'il me donne.«

Il y avoit:

»O Ciel, pardonne-moi comme je lui pardonne.«

Qui croiroit que le succès de cette admirable Pièce eût été balancé par celui d'une Comédie qu'on appelle la Femme Juge & Partie, qui fut jouée à l'Hôtel de Bourgogne aussi longtems que le Tartuffe au Palais Royal? Montfleury, Comédien de l'Hôtel de Bourgogne, Auteur de la Femme Juge & Partie, se croyoit égal à Molière: & la Préface qu'on a mise au-devant du Recueil de ce Montfleury avertit que Monsieur de Montfleury étoit un Grand Homme. Le succès de la Femme Juge & Partie, & de tant d'autres Pièces médiocres, dépend uniquement d'une situation que le jeu d'un Acteur fait valoir. On fait qu'au Théâtre il faut peu de chose pour faire réussir ce que l'on méprise à la lecture. On représenta sur le Theâtre de l'Hôtel de Bourgogne, à la suite de la Femme Juge & partie, la Critique du Tartuffe. Voici ce qu'on trouve dans le Prologue de cette Critique:

»Molière plaît assez, c'est un bouffon plaisant,
Qui divertit le monde en le contrefaisant;
Ses grimaces souvent causent quelques surprises;
Toutes ses Pièces sont d'agréables sottises:
Il est mauvais Poëte, & bon Comédien;
Il fait rire, & de vrai c'est tout ce qu'il fait bien.«

On imprima contre lui vingt Libelles; un Curé de Paris s'avilit jusqu'à composer une de ces Brochures, dans laquelle il débutoit par dire qu'il falloit brûler Molière. Voilà comme ce Grand Homme fut traité de son vivant; mais l'approbation du Public éclairé lui donnoit une gloire qui le vengeoit assez.

Amphitrion,

Comédie en vers & en trois Actes, représentée sur le Théâtre du Palais Royal le 13 Janvier 1668.

Euripide & Archippus avoient traité ce sujet de Tragicomédie chez les Grecs; c'est une des Pièces de Plaute qui a eu le plus de succès; on la jouoit encore à Rome cinq cens ans après lui; &, ce qui peut paroître singulier, c'est qu'on la jouoit toujours dans des Fêtes consacrées à Jupiter. Il n'y a que ceux qui ne savent point combien les hommes agissent peu conséquemment, qui puissent être surpris qu'on se moquât publiquement au Théâtre, des mêmes Dieux qu'on adoroit dans les Temples.

Molière a tout pris de Plaute, hors les Scènes de Sosie & de Cleantis. Ceux qui ont dit qu'il a imité son Prologue de Lucien, ne savent pas la différence qui est entre une imitation, & la ressemblance très éloignée de l'excellent Dialogue de la Nuit & de Mercure dans Molière, avec le petit Dialogue de Mercure & d'Apollon dans Lucien: il n'y a pas une plaisanterie, pas un seul mot, que Molière doive à cet Auteur Grec.

Tous les Lecteurs exemts de préjugés savent combien l'Amphitrion François est audessus de l'Amphitrion Latin. On ne peut pas dire des plaisanteries de Molière, ce qu'Horace dit de celles de Plaute:

»Nostri proavi Plautinos & numeros &
»Laudavere sales, nimium patienter utrumque.«

Dans Plaute, Mercure dit à Sosie: Tu viens avec des fourberies cousues. Sosie répond: je viens avec des habits cousus. Tu as menti; replique le Dieu, tu viens avec tes pieds, & non avec tes habits. Ce n'est pas-là le comique de notre Théâtre. Autant Molière paroît surpasser Plaute dans cette espèce de plaisanterie que les Romains nommoient Urbanité, autant paroît-il aussi l'emporter dens l'économie de sa Pièce. Quand il falloit chez les Anciens apprendre au Spectateur quelque événement, un Acteur venoit sans façon le conter dans un monologue; ainsi Amphi-

trion & Mercure viennent seuls sur la Scène dire tout ce qu'ils ont fait, pendant les Entre-actes. Il n'y avoit pas plus d'art dans les Tragédies. Cela seul fait peut-être voir que le Théâtre des Anciens, (d'ailleurs à jamais respectable) est par rapport au nôtre, ce que l'Enfance est à l'Age mûr.

Madame Dacier, qui a fait honneur à son sexe par son érudition, & qui lui en eût fait davantage, si avec la science des Commentateurs, elle n'en eût pas eu l'esprit, fit une Dissertation pour prouver que l'Amphitrion de Plaute étoit fort au-dessus du moderne; mais ayant ouï dire que Molière vouloit faire une Comédie des Femmes savantes, elle supprima sa Dissertation.

L'Amphitrion de Molière réussit pleinement & sans contradiction, aussi est-ce une Pièce pour plaire aux plus simples & aux plus grossiers, comme aux plus délicats. C'est la prémière Comédie que Molière ait écrite en vers libres. On prétendit alors que ce genre de versification étoit plus propre à la Comédie que les rimes plattes, en ce quil y a plus de liberté & plus de variété. Cependant les rimes plattes en vers Alexandrins ont prévalu. Les vers libres sont d'autant plus mal-aisés à faire, qu'ils semblent plus faciles. Il y a un rithme très peu connu qu'il y faut observer, sans quoi cette Poësie rebute. Corneille ne connut pas ce rithme dans son Agésilas.

L'Avare,

Comédie en prose & en cinq Actes, représentée à Paris sur le Théâtre du Palais Royal le 9 Septembre 1668.

Cette excellente Comédie avoit été donnée au Public en 1667: mais le même préjugé qui fit tomber le Festin de Pierre parce qu'il étoit en prose, avoit fait tomber l'Avare. Molière, pour ne point heurter de front le sentiment des Critiques, & sachant qu'il faut ménager les hommes quand ils ont tort, donna au Public le tems de revenir, & ne rejoua l'Avare qu'un an après: le Public, qui à la longue se rend toujours au bon, donna à cet Ouvrage les applaudissemens qu'il mérite. On comprit alors qu'il peut y avoir de fort bonnes Comédies en prose, & qu'il y a peut-être plus de difficulté à réussir dans ce stile ordinaire où l'esprit seul soutient l'Auteur, que dans la versification, qui par la rime, la cadence & la mesure, prête des ornemens à des idées simples, que la prose n'embelliroit pas.

Il y a dans l'Avare quelques idées prises de Plaute, & embellies par Molière. Plaute avoit imaginé le premier, de faire en même

tems voler la cassette de l'Avare & séduire sa fille; c'est de lui qu'est toute l'invention de la Scene du jeune-homme qui vient avouer le rapt, & que l'Avare prend pour le voleur. Mais on ose dire que Plaute n'a point assez profité de cette situation, il ne l'a inventée que pour la manquer; que l'on en juge par ce trait seul: l'Amant de la fille ne paroît que dans cette Scène, il vient sans être annoncé ni préparé, & la fille elle-même n'y paroît point du tout.

Tout le reste de la Pièce est de Molière, caractères, intrigues, plaisanteries: il n'en a imité que quelques lignes, comme cet endroit où l'Avare parlant (peut-être mal-à propos) aux Spectateurs, dit: Mon voleur n'est-il point parmi vous? Ils me regardent tous, & se mettent à rire. (Quid est quod videtis? Novi omnes, scio fures hic esse complures.) Et cet autre endroit encore, où ayant examiné les mains du valet qu'il soupçonne, il demande à voir la troisiéme, Ostende tertiam?

Mais si l'on veut connoître la différence du stile de Plaute & du stilè de Molière, qu'on voye les portraits que chacun fait de son Avare. Plaute dit:

»Clamat suam remperiisse, seque,
De suo tigillo fumus si qua exit foras.
Quin, cum it dormitum, follem obstringit ob gulam,
Ne quid animae forte amittat dormiens;
Etiamne obturat inferiorem gutturem? &c.«

Il crie qu'il est perdu, qu'il est abîmé, si la fumée de son feu va hors de sa maison. Il se met une vessie à la bouche pendant la nuit, de peur de perdre son souffle. Se bouche-t-il aussi la bouche d'en bas?

Cependant ces comparaisons de Plaute avec Molière, toutes à l'avantage du dernier, n'empêchent pas qu'on ne doive estimer ce Comique Latin, qui n'ayant pas la pureté de Térence, avoit d'ailleurs tant d'autres talens, & qui quoiqu'inférieur à Molière, a été pour la variété de ses caractères & de ses intrigues ce que Rome a eu de meilleur. On trouve aussi à la vérité dans l'Avare de Molière quelques expressions grossières, comme, Je sai l'art de traire les hommes; & quelques mauvaises plaisanteries, comme, Je marierois, si je l'avois entrepris, le Grand-Turc & la République de Venise.

Cette Comédie a été traduite en plusieurs Langues, & jouée sur plus d'un Théâtre d'Italie & d'Angleterre, de même que les autres Pièces de Molière, mais les Pièces traduites ne peuvent réussir que

par l'habileté du Traducteur. Un Poëte Anglois nommé Shadwell, aussi vain que mauvais Poëte, la donna en Anglois où vivant de Molière. Cet homme dit dans sa Préface: Je crois pouvoir dire sans vanité, que Molière n'a rien perdu entre mes mains. Jamais Pièce Françoise n'a été maniée par un de nos Poëtes, quelque méchant qu'il fût, quelle n'ait été rendus meilleure. Ce n'est ni faute d'invention, ni faute d'esprit, que nous empruntons des François; mais c'est par paresse: c'est aussi par paresse que je me suis servi de l'Avare de Molière.

On peut juger qu'un homme qui n'a pas assez d'esprit pour mieux cacher sa vanité, n'en a pas assez pour faire mieux que Molière. La Pièce de Shadwell est généralement méprisée. M. Fielding, meilleur Poëte & plus modeste, a traduit l'Avare, & l'a fait jouer à Londres en 1733. Il y a ajouté réellement quelques beautés de Dialogue particulières à sa Nation, & sa Pièce a eu près de trente Représentations succès très rare à Londres, où les Pièces qui ont le plus de cours, ne sont jouées tout au plus que quinze fois.

George Dandin, ou le Mari confondu,

Comédie en prose, & en trois Actes, représentée à Versailles le 15 de Juillet 1668, & à Paris le 9 de Novembre 1668.

On ne connoît, & on ne joue cette Pièce que sous le nom de George Dandin; & au contraire le Cocu Imaginaire qu'on avoit intitulé & affiché Sganarelle, n'est connu que sous le nom du Cocu Imaginaire, peut-être parce que ce dernier titre est plus plaisant que celui du Mari confondu. George Dandin réussit pleinement. Mais si on ne reprocha rien à la conduite & au stile, on se souleva un peu contre le sujet même de la Pièce; on se révolta contre une Comédie, dans laquelle une femme mariée donne un rendez-vous à son Amant.

Monsieur de Pourceaugnac,

Comédie-Ballet en prose & en trois Actes, faite & jouée à Chambord pour le Roi au mois de Septembre 1669, & représentée sur le Théâtre du Palais Royal le 15 Novembre de la même année.

Ce fut à la Représentation de cette Comédie, que la Troupe de Molière prit pour la première fois le titre de la Troupe du Roi. Pourceaugnac est une Farce, mail il y a dans toutes les Farces de Mo-

lière des Scenes dignes de la haute Comédie. Un homme supérieur, quand il badine, ne peut s'empêcher de badiner avec esprit. Lully, qui n'avoit point encore le Privilege de l'Opéra, fit la Musique du Ballet de Pourceaugnac; il y dansa, il y chanta, il y joua du violon. Tous les grands talens étoient employés au divertissement du Roi, & tout ce qui avoit rapport aux Beaux-Arts étoit honorable.

On n'écrivit point contre Pourceaugnac: on ne cherche à rabaisser les Grands Hommes, que quand ils veulent s'élever. Loin d'examiner severement cette Farce, les gens de bon goût reprochèrent à l'Auteur d'avilir trop souvent son génie à des Ouvrages frivoles qui ne méritoient pas d'examen; mais Molière leur répondoit, qu'il étoit Comédien aussi-bien qu'Auteur, qu'il falloit réjouir la Cour & attirer le Peuple, & qu'il étoit réduit à consulter l'intérêt de ses Acteurs aussi-bien que sa propre gloire.

Les Amans magnifiques,

Comédie-Ballet en prose & en cinq Actes, représentée devant le Roi à Saint Germain, au mois de Février 1670.

Louis XIV lui-même donna le sujet de cette Pièce à Molière. Il voulut qu'on représentât deux Princes qui se disputeroient une Maîtresse, en lui donnant des Fêtes magnifiques & galantes. Molière servit le Roi avec précipitation. Il mit dans cet Ouvrage deux personnages qu'il n'avoit point encore fait paroître sur son Théâtre, un Astrologue, & un Fou de Cour. Le monde n'étoit point alors désabusé de l'Astrologie judiciaire; on y croyoit d'autant plus, qu'on connoissoit moins la véritable Astronomie. Il est rapporté dans Vittorio Siri, qu'on n'avoit pas manqué, à la naissance de Louis XIV, de faire tenir un Astrologue dans un cabinet voisin de celui où la Reine accouchoit. C'est dans les Cours que cette superstition régne davantage; parce c'est là qu'on a plus d'inquiétude sur l'avenir.

Les Fous y étoient aussi à la mode; chaque Prince & chaque grand Seigneur même avoit son Fou; & les hommes n'ont quitté ce reste de barbarie, qu'à mesure qu'ils ont plus connu les plaisirs de la Société & ceux que donnent les Beaux-Arts. Le Fou qui est représenté dans Molière, n'est point un Fou ridicule, tel que le Moron de la Princesse d'Elide; mais un homme adroit, & qui ayant la liberté de tout dire, s'en sert avec habileté & avec finesse. La Musique est de Lully. Cette Pièce ne fut jouée qu'à la Cour, & ne

pouvoit guéres réussit que par le mérite du Divertissement & par celui de l'Avant-propos.

On ne doit pas omettre, que dans les Divertissemens des Amans magnifiques, il se trouve une traduction de l'Ode d'Horace:

»Donec gratus eram tibi.«

Le Bourgeois Gentilhomme,

Comédie-Ballet en prose & en cinq Actes, faite & jouée à Chambord au mois d'Octobre 1670, & représentée à Paris le 23 Novembre de la même année.

Le Bourgeois Gentilhomme est un des plus heureux sujets de Comédie, que le ridicule des hommes ait jamais pu fournir. La vanité, attribut de l'Espèce humaine, fait que des Princes prennent le titre de Rois, que les grands Seigneurs veulent être Princes, &, comme dit la Fontaine:

»Tout Prince a des Ambassadeurs,
Tout Marquis veut avoir des Pages.«

Cette foiblesse est précisément la même que celle d'un Bourgeois qui veut être homme de qualité. Mais la folie du Bourgeois est la seule qui soit comique, & qui puisse faire rire au Théâtre: ce sont les extrêmes disproportions des manieres & du langage d'un homme, avec les airs & les discours qu'il veut affecter, qui sont un ridicule plaisant: cette espèce de ridicule ne se trouve point dans des Princes ou dans des hommes élevés à la Cour, qui couvrent toutes leurs sottises du même air & du même langage; mais ce ridicule se montre tout entier dans un Bourgeois élevé grossiérement, & dont le naturel fait à tout moment un contraste avec l'art dont il veut se parer. C'est ce naturel grossier qui fait le plaisant de la Comédie; & voilà pourquoi ce n'est jamais que dans la vie commune qu'on prend les personnages comiques. Le Misantrope est admirable, le Bourgeois Gentilhomme est plaisant.

Les quatre premiers Actes de cette Pièce peuvent passer pour une Comédie; le cinquième est une Farce qui est réjouissante, mais trop peu vraisemblable. Molière auroit pu donner moins de prise à la critique, en supposant quelque autre homme que le fils du Grand-Turc. Mais il cherchoit par ce divertissement plutôt à réjouïr, qu'à faire un Ouvrage régulier.

Lully fit aussi la Musique du Ballet, & il y joua comme dans Pourceaugnac.

Les Fourberies de Scapin,

Comédie en prose & en trois Actes, représentée sur le Théâtre du Palais Royal le 24 Mai 1671.

Les Fourberies de Scapin sont une de ces Farces, que Molière avoit préparées en Province. Il n'avoit pas fait scrupule d'y insérer deux Scènes entières du Pédant joué, mauvaise Pièce de Cirano de Bergérac. On prétend que quand on lui reprochoit ce plagiarisme, il répondoit: Ces deux Scènes sont assez bonnes; cela m'appartenoit de droit: il est permis de reprendre son bien par-tout où on le trouve.

Si Molière avoit donné la Farce des Fourberies de Scapin pour une vraie Comédie, Despréaux auroit eu raison de dire dans son Art Poëtique:

»C'est par-là que Molière illustrant ses Ecrits,
Peut-être de son Art eût remporté le prix,
Si moins ami du peuple en ses doctes peintures,
Il n'eût point fait souvent grimacer ses figures;
Quitté pour le bouffon l'agréable & le fin,
Et sans honte à Térence allié Tabarin.
Dans ce sac ridicule où Scapin s'envelope,
Je ne reconnois plus l'Auteur du Misantrope.«

On pourroit répondre à ce grand Critique, que Molière n'a point allié Térence avec Tabarin dans ses vraies Comédies, où il surpasse Térence: que s'il a déféré au goût du Peuple, c'est dans ses Farces, dont le seul titre annonce du bas comique; & que ce bas comique étoit nécessaire pour soutenir sa Troupe.

Molière ne pensoit pas que les Fourberies de Scapin & le Mariage forcé valussent l'Avare, le Tartuffe & le Misantrope, ou fussent du même genre. De plus, comment Despréaux peut-il dire, que Molière peut-être de son Art eût emporté le prix? Qui aura donc ce prix, sie Molière ne l'a pas?

Psiché,

Tragédie-Rallet en vers libres & en cinq Actes représentée devant le Roi, dans la Salle des Machines du Palais des Thuilleries, en Janvier & durant le Carnaval de l'année 1670, & donné au Public sur le Théâtre du Palais Royal en 1671.

Le Spectacle de l'Opéra, connu en France sous le Ministère du Cardinal Mazarin, étoit tombé par sa mort. Il commençoit à se

relever. Perrin Introducteur des Ambassadeurs chez M. Cambert Intendant de la Musique de la Reine-Mère, & le Marquis de Sourdiac homme de goût, qui avoit du génie pour les Machines, avoient obtenu en 1666 le Privilége de l'Opéra; mais ils ne donnérent rien au Public qu'en 1671. On ne croyoit pas alors que les François pussent jamais soutenir trois heures de Musique, & qu'une Tragédie toute chantée pût réussir. On pensoit que le comble de la perfection est une Tragédie déclamnée, avec des chants & des danses dans les Intermédes. On ne songeoit pas que si une Tragédie est belle & interessante, les Entre-Actes de Musique doivent en devenir froids; & que si les-intermédes sont brillans, l'oreille a peine à revenir tout d'un coup du charme de la Musique à la simple déclamation. Un Ballet peut délasser dans les Entre-Actes d'une Piéce ennuyeuse; mais une bonne Pièce n'en a pas besoin, & l'on joue Athalie sans les Chœurs & sans la Musique. Ce ne fut que quelques années après, que Lully & Quinault nous apprirent qu'on pouvoit chanter toute une Tragédie, comme ou faisoit en Italie, & qu'on la pouvoit même rendre intéressante: perfection que l'Italie ne connoissoit pas.

Depuis la mort du Cardinal Mazarin, on n'avoit donc donné que des Pièces à Machines avec des Divertissemens en Musique, telles qu'Andromède & la Toison d'or. On voulut donner au Roi & à la Cour pour l'Hiver de 1670, un Divertissement dans ce goût, & y ajouter des danses. Molière fut chargé du sujet de la Fable de plus ingénieux & le plus galant, & qui étoit alors en vogue par le Roman aimable, quoique beaucoup trop allongé, que La Fontaine venoit de donner en 1669.

Il ne put faire que le premier Acte, la prémière Scène du second, & la première du troisième; le tems pressoit, Pierre Corneille se chargea du reste de la Pièce; il voulut bien s'assujettir au plan d'un autre, & ce génie mâle, que l'age rendoit sec & sévère, s'amollit pour plaire à Louis XIV. L'Auteur de Cinna fit à l'âge de 67 ans cette déclaration de Psiché à l'Amour, qui passe encore pour un des morceaux les plus tendres & les plus naturels qui soient au Théâtre.

Toutes les paroles qui se chantent sont de Quinault; Lully composa les Airs. Il ne manquoit à cette société de Grands Hommes que le seul Racine, afin que tout ce qu'il y eut jamais de plus excellent au Théâtre se fût réuni pour servir un Roi, qui méritoit d'être servi par de tels hommes.

Psiché n'est pas une excellente Pièce, & les derniers Actes en

sont très-languissans; mais le beauté du sujet, les ornemens dont elle fut embellie, & la dépense royale qu'on fit pour ce Spectacle, firent pardonner ses défauts.

Les Femmes Savantes,

Comédie en vers & en cinq Actes, représentée sur le Théâtre du Palais Royal le 11 Mars 1672.

Cette Comédie, qui est mise par les connoisseurs dans le rang du Tartuffe & du Misantrope, attaquoit un ridicule qui ne sembloit propre à réjouïr ni le Peuple, ni la Cour, à qui ce ridicule paroissoit être également étranger. Elle fut reçue d'abord assez froidement; mais les connoisseurs rendirent bien-tôt à Molière les suffrages de la Ville; & un mot du Roi, lui donna ceux de la Cour. L'intrigue, qui en effet a quelque chose de plus plaisant que celle du Misantrope, soutint la Pièce longtems.

Plus on la vit, & plus on admira comment Molière avoit pu jetter tant de comique sur un sujet qui paroissoit fournir plus de pédanterie que d'agrément. Tous ceux qui sont au fait de l'Histoire Littéraire de ce tems-là, savent que Ménage y est joué sous le nom de Vadius, & que Trissotin est le fameux Abbé Cottin, si connu par les Satires de Despréaux. Ces deux hommes étoient pour leur malheur ennemis de Molière; ils avoient voulu persuader au Duc de Montausier, que le Misantrope étoit fait contre lui: quelque tems après ils avoient eu chez Mademoiselle, fille de Gaston de France, la Scène que Molière a si bien rendue dans les Femmes Savantes. Le malheureux Cottin écrivoit également contre Ménage, contre Molière & contre Despréaux; les Satires de Despréaux l'avoient déja couvert de honte, mais Molière l'accabla. Trissotin étoit appellé aux prémières Représentations Tricottin. L'Acteur qui le représentoit avoit affecté, autant qu'il avoit pu, de ressembler à l'Original par la voix & par le geste. Enfin, pour comble de ridicule, les vers de Trissotin, sacrifiés sur le Théâtre à la risée publique, étoient de l'Abbé Cottin même. S'ils avoient été bons, & si leur Auteur avoit valu quelque chose, la critique sanglante de Molière & celle de Despréaux ne lui eussent pas ôté sa réputation. Molière lui-même avoit été joué aussi cruellement sur le Théâtre de l'Hôtel de Bourgogne, & n'en fut pas moins estimé: le vrai mérite résiste à la Satire. Mais Cottin étoit bien loin de pouvoir se soutenir contre de telles attaques: on dit qu'il fut si accablé de ce dernier coup, qu'il tomba dans une mélancolie qui le conduisit au tombeau. Les Satires de Despreaux

coutérent aussi la vie à l'Abbé Cassaigne: triste effet d'une liberté plus dangereuse qu'utile, & qui flatte plus la malignité humaine, qu'elle n'inspire le bon goût.

La meilleure Satire qu'on puisse faire des mauvais Poëtes, c'est de donner d'excellens Ouvrages, Molière & Despréaux n'avoient pas besoin d'y ajouter des injures.

La Comtesse d'escarbagnas,

Petite Comédie en un Acte, & en prose, représentée devant le Roi à Saint Germain, en Février 1672, & à Paris sur le Théâtre du Palais Royal, le 8 Juillet de la même année.

C'est une Farce mais toute de caractères, qui est une peinture naïve, peut-être en quelques endroits trop simple, des ridicules de la Province; ridicules dont on s'est beaucoup corrigé à mesure que le goût de la Societé, & la Politesse aisée qui régne en France, se sont répandus de proche en proche.

Le Malade imaginaire,

En trois Actes avec des Intermédes, fut représenté sur le Théâtre du Palais Royal le 10 Février 1672.

C'est une de ces Farces de Molière dans laquelle on trouve beaucoup de Scènes dignes de la haute Comédie. La naïveté, peut-être poussée trop loin, en fait le principal caractère. Ses Farces ont le défaut d'être quelquefois un peu trop basses, & ses Comédies de n'être pas toujours assez intéressantes. Mais avec tous ces défauts-là, il sera toujours le prémier de tous les Poëtes comiques. Depuis lui, le Théâtre François s'est soutenu, & même a été asservi à des loix de décence plus rigoureuses que du tems de Molière. On n'oseroit aujourd'hui hazarder la Scéne où le Tartuffe presse la femme de son Hôte; on n'oseroit se servir des termes de Fils de Putain, de Carogne, & même de Cocu; la plus exacte bienséance règne dans les Pièces modernes. Il est étrange que tant de régularité n'ait pu laver encore cette tache, qu'un préjugé très injuste attache à la profession de Comédien. Ils étoient honorés dans Athénes, où ils représentoient de moins bons Ouvrages. Il y a de la cruauté à vouloir avilir des hommes nécessaires à un Etat bien policé, qui exercent, sous les yeux des Magistrats, un talent très difficile & très estimable. Mais c'est le sort de tous les gens à talens, qui sont sans pouvoir, de travailler pour un Public ingrat.

Le Roy Glorieux

au Monde

ou

Louis XIV

le plus glorieux

de tous les Rois

du Monde.

Abdruck des in der Bibliothek des verst. Barons James von Rothschild in Paris befindlichen Exemplars.

Wiesbaden 1884.

Einleitung.

Dem Roy glorieux, wie man kurz zu sagen pflegt, würde die freilich wenig beneidenswerte Unsterblichkeit nicht zu teil geworden sein, wenn nicht eine Stelle desselben den ersten und zugleich giftigsten Pfeil gegen Molière, als den Verfasser des Tartüff, geschleudert hätte. Dieser Umstand allein vermag es zu rechtfertigen, dass dieses elende, verlogene, im Lobe Ludwigs XIV. widerliche, ja gotteslästerliche Erzeugnis nach ca. 250 Jahren der Ehre einer neuen Auflage gewürdigt wird; was für den Historiker und Philologen sonst noch Interessantes darin ist, fällt dagegen kaum in's Gewicht. Bemerken will ich nur dieses: Obwohl der Verfasser dieses Panegyrikus den König in nahezu erstickende Weihrauchwolken hüllt, ihn (NB. gerade zur Zeit des La Vallière'schen Skandals) als das Ebenbild Gottes, als fast göttlich, comme une seconde divinité en terre, als Tugendspiegel hinstellt, klingen doch Unzufriedenheit und Tadel wegen verschiedener Regierungsmaassregeln schwach, doch vernehmbar hindurch, und allerlei gute Ratschläge werden dem zwar mit mehr als menschlicher Weisheit begabten, aber noch jugendlichen Monarchen mit devotester Servilität und berechneter Demut unterbreitet. Wie wenig genau der Verfasser es dabei mit der Wahrheit nimmt, liesse sich, wenn es der Mühe lohnte, an zahlreichen Stellen nachweisen, eclatant tritt es in der ganz falschen Darstellung der römischen Händel zu Tage.

In stilistischer Beziehung steht der R. Gl. so tief wie kein anderes mir bekanntes Werk aus jener Zeit, wo die Blüteperiode der französischen Prosa doch schon längst angebrochen war. Trotzdem ist er für den Moliéristen eine der wichtigsten und interessantesten Schriften. Die auf Molière zielende (in unserer Ausgabe durch den Druck ausgezeichnete) Stelle spricht auch ohne Commentar deutlich genug, nur auf zwei Punkte möchte ich hinweisen: Es ist geradeaus erlogen, dass der König die Vernichtung des Tartüffmanuscriptes angeordnet hat. Ferner, der Rat Molière wegen lèse majesté divine den Feuertod sterben zu lassen, ist als im vollen Ernste er-

teilt zu betrachten. Derselbe konnte, wenn der König nicht schützend für den Dichter eintrat, leicht in die Praxis übersetzt werden, wurde doch wahrscheinlich (nach Lacroix) in demselben Jahre 1664 Le Petit, der Verfasser des Paris ridicule,*) wegen eines anzüglichen Liedes auf die Jungfrau Maria auf demselben Grèveplatze gehängt und verbrannt, wo im Frühjahr 1663 der Schwärmer Morin auf dem Scheiterhaufen geendet hatte. Dem Pfarrer von St. Bartholomaei wäre ein solches Auto da Fé gewiss sehr glaubenstärkend gewesen, und nach seiner Meinung hätte die Versöhnung des digne et veritable Fils aisné de cette Espouse du Sauveur qu'il ayme et qu'il protege comme sa mere mit dem Papste keine schönere äussere Feier finden können.

Der Verfasser des Roy Glorieux ist Pierre Roullé (oder Roulés), Docteur de Sorbonne et Curé de S. Barthelemy. Von ihm ist nur bekannt, dass er am 9. Juli 1666 begraben worden ist, nachdem er folgende Schriften veröffentlicht hat:

1) Triomphe de la vie, des actions et vertus de Louis-le-Juste [d. i. XIII.], ou Oraison funèbre prononcée dans l'Eglise de Saint-Barthelemy, le 17. juin 1643 par Me. Pierre Roulés, Paris, Barrois, 1643, in 8.
2) L'Homme glorieux, ou la dernière perfection de l'homme, achevée par la gloire eternelle. Par M. Pierre Roullé, Docteur de Sorbonne, et Curé de S. Barthelemy. A Paris, chez Gilles Gourault, sous l'Horloge du Palais, à l'Esperance. M.DC.LXIV. Avec Privilege et Approbation, in 12.—12 ff. und 691 S.

   Diese Schrift, welche (nach dem Urteil des Herrn Picot) durchaus ungeniessbar und wertlos ist, enthält eine Epistre au Roy, ein Avant-Propos ou Avis au Lecteur, die Approbationen gezeichnet Grandin und Le Cappellain, einen Auszug aus dem Privilege du Roy vom 24. April 1664, welches dem Gilles Gourault auf 7 Jahre erteilt ist, und das Achevé d'imprimer vom 1. August 1664.

---

*) Vgl. darüber Paris ridicule et burlesque au dix-septième siècle etc. Herausg. von P. L. Jacob Bibliophile. Paris 1859, p. IV. ff.

3) Le Dauphin, dédié à Mme. la Mareschalle de la Mothe Houd'ancourt, Paris, Gilles Gourault, 1664, in 12. Achevé d'imprimer le 17 Octobre 1664.

Einen Teil des Homme Glorieux bildet der Roy Glorieux, er hat ein Titelblatt mit dem bekannten Titel, ein Bildnis des Königs vom Jahre 1664, das Moncornet, avec privilege gezeichnet ist, aber keine besonderen Approbationen noch ein Privilegium. Er ist also unter dem Schutze des für den Homme Glorieux erteilten, ihn aber nicht mit einschliessenden Privilegs in den Buchhandel eingeschmuggelt worden, da der Druck sonst wohl kaum gestattet worden wäre; auch Separatausgaben (siehe unten) wurden verkauft.

Das Buch und sein Verfasser kamen gänzlich in Vergessenheit, und Niemand wusste das Geringste über das „livre composé par le curé de . . . .", über welches Molière sich im Premier Placet gegen den König beklagt, und aus welchem er wörtlich citirt, bis Taschereau durch drei glückliche Funde die Sache aufklärte. Der berühmte Molièrebiograph fand i. J. 1835 in den Papieren Conrart's eine Copie des bezeichneten Placet,*) welche, ausser geringeren Abweichungen von dem in den Molière-Ausgaben abgedruckten, sowohl in Titel als im Text den Curé de Saint Barthelemy als Autor nennt, und das Registre de la paroisse lehrte ihn, dass derselbe Roullés hiess und am 9. Juli 1666 begraben wurde. Aimé Martin behauptete, dass er schon 1822 ein Exemplar des Roy Glorieux entdeckt habe, doch ist dieses wieder verschollen, ohne dass Näheres daraus bekannt gegeben wurde. Die Ehre der eigentlichen Entdeckung ward 1855 dem vom Glück in dieser Beziehung reich begünstigten Taschereau zu teil. Er fand in der Bibliothek des Königs ein Exemplar, welches in rotem mit Lilien gezierten Maroquin und mit Goldschnitt gebunden ist. Dieses, jetzt in der bibl. nat. befindliche Exemplar wird von Lacroix für das dem König vom Verfasser überreichte gehalten. Es hat lange als das einzige erhaltene gegolten, doch sind seitdem noch zwei gleiche gefunden, deren eins dem verstorbenen Baron James de Rothschild, das andere dem Baron de Ruble gehört. Ferner sind zwei vollständige Exemplare des Homme Glorieux mit dem R. gl. entdeckt worden, die sich im Besitze der Grafeu Lignerolles und Sauvage befinden.

---

*) Ausserdem sind später noch zwei Copien gefunden von Trallage, welche wir zum Abdruck bringen, und von Denys Godefroy.

Durch die Güte des Herrn Picot sind wir in der Lage, einen getreuen Abdruck nach dem Baron Rothschild'schen Exemplar zu geben. Dieses hat als Haupttitel den oben in extenso angegebenen Titel des Homme Glorieux; auf diesen folgen 11 unnummerierte Blätter mit der auch oben schon angeführten Epistre au Roy und Avis au Lecteur. Der Text des R. gl. füllt 91 fortlaufend gezählte Seiten und ist dem der anderen erhaltenen alten Drucken vollständig gleich.

Die von Herrn Picot gütigst für das Molière-Museum kopierten Epistre au Roy und Avis au Lecteur erscheinen hier zum erstenmale in Neudruck.

Die Abfassungszeit des Roy glorieux ist aus mehreren Stellen des Textes ziemlich genau zu bestimmen. Auf S. 69 heisst es: il n'ya que deux jours, qu'ayant fait une declaration qui oblige ces errants opiniastres (Ketzer und Jansenisten) à se soumettre et à souscrire sur peine de rendre leurs Benefices vaccans et impenetrables, elle (sa Majesté) a esté au Parlement la faire verifier et ordonne etc. Die bezeichnete Parlamentssitzung fand nach d'Argentré, Collectio Iudiciorum de novis erroribus, Parisiis, 1755, Fol. III., 314, am 29. April 1664 statt.*)

Ferner sagt Roullé kurz vor dem auf Mol. bezüglichen Passus (S. 70): sa Majesté est maintenant en son Chasteau Royal de Fontainebleau, etc. Dieser Aufenthalt dauerte vom 16. Mai bis zum 13. August 1664.

Endlich bespricht der Verfasser die zu Ehren des Cardinal-Legaten Chigi veranstalteten Empfangsfeierlichkeiten und die ihm gegebenen Feste als etwas Gegenwärtiges, resp. soeben Geschehenes. Chigi kam nach Taschereau am 12. Juli 1664 in Fontainebleau an, reiste am 9. August nach Paris und trat am 12. August die Rückreise an. Nach Loret (Brief vom 2. August) fand die Ankunft des Legaten am 28. Juli statt.**)

Aus diesen Angaben ergiebt sich unzweifelhaft, dass der Roy Glorieux in den Monaten Mai bis August verfasst ist. Dass die Ueberreichung des Widmungsexemplars an den König nicht lange aufgeschoben wurde, also auch wohl noch im August stattfand, ist anzunehmen. Wie Mol. im ganzen Tartüffstreit eine eminente Klug-

*) Mitteilung des Herrn Picot.

**) Vgl. Oeuvres de Mol. éd. Despois-Mesnard, IV. 287.

heit bewies, hat er auch den von Roullé gegen ihn geschmiedeten Pfeil entkräftet, ehe er treffen konnte. Er hatte nämlich den Legaten um die Erlaubniss gebeten, ihm und den Herren seines Gefolges den Tartüff vorlesen zu dürfen. Das war ihm gestattet worden, und hatte ihm die allseitige Approbation desselben eingetragen. Ob Mol. von Roullé's Angriff vorher Kunde erhalten hatte und mit Rücksicht darauf sich an den Cardinal wandte, steht nicht fest, doch ist es nach Loret's Muse historique (24. Mai) nicht unwahrscheinlich. Dort heisst es:

. . . . Un quidam m'écrit . . . .
Que le comédien Molière
Avait fait quelque plainte au Roi,
Sans m'expliquer trop bien pourquoi,
Sinon que sur son Hypocrite,
Pièce, dit-on, de grand mérite
Et très-fort au gré de la cour,
Maint censeur daube nuit et jour.
Afin de repousser l'outrage,
Il a fait coup sur coup voyage
Et le bon droit représenté
De son travail persécuté.*)

Im Premier Placet, welches der Dichter dem Monarchen bald nach Erscheinen des R. Gl. überreichte, behandelt er den Rat des Curé auch gar nicht mehr als einen ihm Gefahr drohenden, sondern nur als fâcheux.

Als Lacroix erst von einem einzigen Exemplar des R. Gl. wusste, kam er zu der Ansicht, dass der König die Schrift habe confiscieren und vernichten lassen, und dass nur das Dedicationsexemplar dem Verderben entkommen sei. Um dies wahrscheinlich zu machen, führte er verschiedene Gründe an: Mol.'s Bitte, den Angriff auf Turenne, die Indiscretionen in Betreff der französischen Politik u. A. Doch ist diese Ansicht jetzt wohl allgemein aufgegeben, nachdem noch vier weitere Exemplare an's Licht gezogen sind; sie ist auch ganz unhaltbar, wenn man bedenkt, dass von manchen anderen Litteraturdenkmälern jener Zeit nicht einmal so viele Exemplare auf uns gekommen sind. Eine Confiscation hat entschieden nicht stattgefunden, sie war auch bei der geradezu abschreckenden Langatmigkeit der Perioden und der tödtlichen Langweiligkeit des Opusculi völlig un-

*) Vgl. Oeuvres de Mol. éd Despois-Mesnard, IV. 281.

nötig: es musste seiner innern Eigenschaften wegen notwendig der Vergessenheit anheim fallen. Als eine übergrosse Ehre müssen wir es betrachten, dass der R. Gl. in 5 Exemplaren erhalten ist und nun von den Buchhändlern für enorme Preise (1800 fr.) feilgeboten wird. Das Schlimmste, was Roullé passiert sein kann, ist, dass der König ihm seine Missbilligung ausgesprochen und ihn zu grösserem Masshalten ermahnt hat, wenigstens scheint Roullé am Schluss des Avis au Lecteur in seinem letzten Werk, le Dauphin etc., auf so etwas hinzudeuten. Er sagt daselbst, er gebe zu, dass er vielleicht aus Unwissenheit in sehr viele Fehler verfallen sei, aber, fährt er fort, on doit luy faire la grâce entière de les attribuer à son affection, ... n'ayant rien . . . . fait que par un pur amour, et passion d'hommage et de respect envers leurs Majestés, ... sans volonté quelconque de nuire à personne.

Einen Neudruck des Roy Glorieux hat Paul Lacroix i. J. 1867 (Genève, J. Gay et Fils) besorgt. Dieser ist nur in 100 numerierten Exemplaren abgezogen und jetzt so selten geworden, dass man ihn fast als unzugänglich betrachten muss. Ausserdem kann derselbe wegen der Willkür und Nachlässigkeit, mit welcher er besorgt ist, selbst bescheidenen Ansprüchen nicht genügen. Die Orthographie und Interpunktion sind ganz willkürlich und prinziplos geändert worden; die Flexion der Participes passés ist consequent durchgeführt gegen die Schreibweise Roullé's; die fast durchgehend ohne s oder Circumflex geschriebenen Conjunctivformen eut, fut, parut, subsistat sind modernisiert; am schlimmsten aber ist es, dass Lacroix häufig ganz andere Wörter setzt, als im Original stehen; so hat er z. B. amour statt encens, assujettir statt ajuster, qu'y a-t-il statt qui a-il, l'est statt tort, executer statt monter, forte colère statt juste colère, outrageant à l'Eglise statt outrageant l'Eglise, cette rencontre statt ce rencontre, u. v. A. Diese Uebelstände sucht unser Neudruck abzustellen, er giebt die ziemlich schwankende Orthographie und Interpunktion Roullé's getreu wieder, berichtigt zwar offenbare Druckfehler, zeigt das aber in Fussnoten an. Leider hat es nicht in des Unterzeichneten Macht gestanden, auch die Zeichen u v, i j, s f genau dem Originaldruck gemäss zu setzen, doch wird der Neudruck auch ohne dies dem auch die Sprache des Werks beobachtenden Leser gewiss bessere Dienste leisten als der Lacroix'sche.

Zum Schluss möchte ich noch auf einen Punkt hinweisen, für den ich in den obigen Ausführungen keine geeignete Stelle fand. Wie oft sind die klassischen Dichter des XVII. Jahrhunderts wegen ihrer Verherrlichung des Königs abfällig beurteilt worden! Wie oft und wie lange hat man Molière den bitter gehässigen Vorwurf gemeiner Servilität und erheuchelter Lobrednerei gemacht! Aber wie decent, wie taktvoll, ja sogar zurückhaltend zeigt sich der grosse Dichter im Lobe des seine Zeitgenossen wirklich blendenden Königs gegenüber Roullé's plumpen, widerlichen Lobhudeleien, die nicht selten sogar unmoralisch und gotteslästerlich werden! —

Wollin i. P., Februar 1884.

Dr. W. Knörich.

L'HOMME GLORIEVX,

OV

LA DERNIERE PERFECTION DE L'HOMME,

ACHEVEE

PAR LA GLOIRE ETERNELLE.

Par M. PIERRE ROVLLÉ, *Docteur de Sorbonne, & Curé de S. Barthelemy.*

A PARIS,

Chez GILLES GOVRAVLT, ſous l'Horloge du Palais, à l'Eſperance.

M, DC . LXIV.

Auec Priuilege & Approbation.

AV ROY.

SIRE,

S'il n'estoit question en ce petit Ouurage, que d'vn homme ou d'vn Roy glorieux ſur la Terre, il ne faudroit y peindre que Voſtre Majesté, puis que non ſeulement parmy les hommes les plus rares mais meſme entre les Empereurs & les Roys les plus grands, elle a la gloire & l'auantage illuſtre qu'elle est vne Merueille de Grandeur & vn Prodige admirable de Gloire : Mais nous pretendons faire vn homme glorieux dans le Ciel, vn homme ſi parfait & accomply, qu'il ſoit au bout de ſa carriere & ſa fortune, & qu'il n'ait plus rien à eſperer pour ſa derniere perfection & pour le comble le plus haut de ſon éleuation. Dans le monde la derniere perfection d'vn homme & le haut poinct d'honneur & de grandeur, eſt d'eſtre Souuerain, Empereur, Roy, & Roy de France, puis qu'auec verité il est le premier des Roys & de tous ceux qui ont au deſſous de Dieu l'honneur d'auoir quelque participation de ſon authorité & de ſa Toute-puiſſance. Mais dans le Ciel, c'est d'auoir part à ſon bien & à ſa gloire, & de le poſſeder auec plaiſir & ioye, par connoiſſance & par amour. C'est là, où (sic) ie me trompe, la ſouueraine perfection veritable de l'homme, toute autre n'eſt rien, ou qu'vn commencement & vn presage, ou tout au plus qu'vne aſſeurance & comme vn gage de cette-cy. Voſtre Majesté (SIRE) a toutes les deux enſemble, Elle eſt & Roy, & le plus grand de tous les Roys du monde, Elle a vne conduitte ſi reguliere & droite, Elle eſt ſi correcte en ſes mœurs, & taſche tellement d'eſtre aggreable à Dieu ſon ſeul Souuerain, & de ſe conſeruer la grace de ſon amitié, par l'obſeruation exacte de toutes ſes volontez, qu'il y a meſme dés à preſent toutes les apparences de croire qu'apres quelques ſiecles pour le bien de la France, elle ſera entierement parfaite en ce Royaume eternel de la gloire, où elle ſera vnie à Dieu & regnera auec luy plus noblement qu'en France; par ce qu'encore que la France ſoit

maintenant vn Royaume fort eſtendu de toutes parts, du coſté de la Flandre, Lorraine, l'Alſace, l'Allemagne, l'Italie, le Piedmont, la Catalogne, & autres telles Prouinces, & qu'il y ait de belles eſperances qu'elle pourra bien encore le faire croiſtre jusques aux dernieres extremitez ſi Dieu beniſt comme il a fait jusques-icy le Regne de Voſtre Majesté; Elle a neantmoins des limites & des bornes & les Royaumes & Prouinces voiſines font qu'elle ſoit finie & arreſtée : Mais le Royaume du Ciel n'a pour ſon estenduë que l'infiny, dont tous les Saints ioüiſſent en qualité de Rois, auec cette diſtinction, que les vns le ſont plus, les autres moins parce qu'ils n'ont pas tous vne meſme lumiere glorieuſe que Dieu leur donne, en veuë & a meſure de leurs merites, & du bien qu'ils ont fait ſur la terre : Si bien que les Roys de la terre, s'ils ſont reueſtus de la grace, à proportion de leur grandeur, ont quelque droit & iuſte titre d'eſperer dans le Ciel vn aduantage de gloire plus eminent que le reſte des autres, mais ſur tout, ceux qui commandans à leurs Sujets, ont vn grand ſoin d'eſtre les Roys & Souuerains d'eux-meſmes & de leurs paſſions, dans la penſée qu'ils ont vn Seigneur dominant au deſſus d'eux auquel auec reſpect, religion & pieté, ils rendent leurs ſouuerains hommages, ainſi que, SIRE, fait Voſtre Majeſté, parce qu'ayans vne Charge plus grande, & s'en acquittans dignement au deſir de Dieu, ils s'acquierent plus de merites, & rendent Dieu plus redeuable à la bonté de leur conduite, qu'il ne peut voir ſans ſe voir obligé de la recompenſer de plus grands auantages. De là Voſtre Majesté, SIRE, a tout ſujet de ſe promettre vne gloire immortelle & eternelle, Elle y pretend & y aſpire, elle l'eſpere, & tous ſes bons & vrais Sujets la luy ſouhaittent apres ſon Regne de pluſieurs ſiecles; mais principalement celuy qui n'a point d'autre ambition que d'eſtre apres Dieu,

SIRE,

De Voſtre Majeſté,

Le tres-humble, tres-obeïſſant,
& tres fidele Sujet,
P. Rovllé, Curé de Saint
Barthelemy, à Paris.

AVANT-PROPOS

ou Auis au Lecteur.

LA derniere fin de toutes choſes eſt celle apres laquelle elles n'ont plus que pretendre. Pour l'acquerir, & auant que l'auoir, elles ſont en action continuelle, elles ſe remuent & agitent ſans ceſſe. L'ont-elles acquis, y ſont-elles arriuées : elles ſont paiſibles, en repos, & quietes, parce qu'elles n'ont plus rien à ſouhaitter & rechercher : elles ſont contentes & ſatisfaites, elles ont leur bien & leur tout. La gloire eternelle eſt ſans diſpute la fin derniere de l'homme, elle eſt ſon centre, il y tend, ou doit tendre & aller, il peut y arriuer? & s'il ne l'acquiert il en est cauſe : il eſt en faute, & luy tout ſeul ſans qu'il en puiſſe iuſtement accuſer aucun autre : L'a-t-il acquis? en eſt-il poſſeſſeur? il eſt au terme de toutes ſes pretentions, elle eſt ſa derniere borne : Là ſes deſirs finiſſent, & ſes ambitions ou paſsions ſont arreſtées. Ie n'ignore pas que les affections des hommes ſoient infinies, mais auſsi ſçay-ie qu'il n'y a qu'vn Dieu qui les termine, parce qu'il eſt infiniment plus infiny qu'elles ne le ſont & le peuuent eſtre. Vne choſe eſt étonnante, que cette gloire celeſte eſtant la ſeule choſe qui contente les hommes, comble tous leurs deſirs, & finit leur enuie, ſi peu y vont & courrent; & que tant ſ'en éloignent comme ſi elle eſtoit l'objet de leur auerſion. C'eſt un deſordre que ie n'ay pu ſouffrir patiemment iuſques-icy : I'en attribuë la faute à l'ignorance qu'on en a, & pour l'oſter ie taſcheray de la faire voir dans ſon iour en ce petit Ouurage, où apres auoir dit ce que c'eſt que la Gloire en general, & l'auoir portagé en ſes eſpeces, i'en montreray les charmes, & découuriray les attraits pour en faire naiſtre le ſouhait; & obliger à la conqueſte.

LE ROY GLORIEUX

AU MONDE

OV

LOUIS XIV

LE PLUS GLORIEUX

DE TOUS LES ROIS

DU MONDE.

LE ROY GLORIEUX AU MONDE

OU

LOUIS XIV, LE PLUS GLORIEUX

DE TOUS LES ROIS DU MONDE.

La Gloire a l'avantage et le dessus partout, ses desseins ne peuvent estre que grands, ses entreprises sont hardies, ses conquestes illustres et ses victoires éclattantes; elle triomphe heureusement de tout ; qui n'en a point, n'est rien. Dieu est tout et il est en Souverain tout bien; qu'est-il aussi que Gloire? Elle luy est si propre, qu'au dire du grand Saint Paul, en la premiere Epistre à Thimothée, chapitre premier : Elle est à luy tout seul aux siecles des siecles, sans que personne en puisse avoir ny brin, ny ombre que sous son bon plaisir et par sa dependance. Il se l'est reservé comme son patrimoine, en telle sorte que, qui pretend s'en arroger sans sa permission est un larron et criminel d'un vol, aussi honteux, mais veritable, qu'il est imperceptible, parce qu'il est spirituel. Ceux neantmoins qui participent avec authorité la toute puissance de Dieu et son independance à l'égard des Sujets, qui sont soûmis à leur grandeur, empire, obeïssance, peuvent à bon droit avoir quelque parcelle et portion de cette gloire, puisqu'elle n'est pas plus intrinseque et essentielle à Dieu que son essence et existence, qui sont du moins dans un terme confus et general communes à Dieu et aux hommes.

Or, si jamais Roy a eu de la gloire sur la terre, et si au monde il y a eu Monarque illustre et glorieux, c'est sans flatterie Louis XIV, dont la reputation est si universelle, la gloire si generallement estendue, qu'elle n'a de toutes parts ny bornes, ny limites qui l'arrestent; elle est aucunement semblable en ce poinct à celle de Dieu, qui est plus haute que les Cieux en son élevation, et plus profonde que les abismes les plus creuses en son abaissement. Dieu ne fait rien de mediocre et d'imparfait, quand il travaille par luy-mesme, et pour des Rois, et pour celuy de France. Les

ouvrages de ses mains et de ses graces ne sont pas des ébauches et des crayons, non plus que des phantosmes et des illusions; ce sont des estres veritables, et des chefs-d'œuvres. non-seulement parfaits, mais glorieux et admirables; en un mot, des miracles. Il y a, certes, dans l'estendue de toute la terre qu'on habite, assez de Rois; mais peu qui soient et puissent estre qualifiez et veritablement nommez Rois glorieux. Mais entre tous, quand ils seroient sans nombre, Louis XIV, qui règne en France, a le bonheur et la gloire de l'estre. Et pour connoistre qu'il est en cette posture et estre convaincu de l'honorer avec respect en cette supréme et Royalle qualité et dignité. Que faut-il autre chose qu'envisager sa grandeur et sa gloire, le lustre et le brillant éclat de ses vertus, la haute élevation de sa puissance, et le dernier poinct de ses merites et de l'estime qu'on en fait; ou bien au plus le mesurer à la figure; mais je me trompe, à la plus eminente perfection de tous les autres Rois de tout le monde. Je n'ignore pas que toute comparaison est odieuse, que ce n'est point un tiltre considerable, ny une gloire avantageuse, que d'estre grand et eminent par le rabbais et le dechet des autres; Aussi ne veux-je pas relever la hauteur et l'eminence de la gloire de Louis XIV par le mépris et par l'abbaissement d'aucun, mais par le propre caractere de l'honneur qu'il a d'estre le Maistre et Souverain de toutes les choses, que, sans estre idolatre, on adore et revere publiquement en sa Royalle Majesté, parce qu'il est un Dieu terrestre, et un homme divin, sans exemple et sans pair, n'ayant rien à combattre ny disputer qu'avec luy-mesme.

Laissons-là son bas âge, quoy qu'il ait un extraordinaire et merveilleux advantage de gloire. Il a esté enfant par la nature ainsi que tous les autres, sans toutesfois qu'il l'ait esté d'actions et de mœurs. Il n'a jamais rien fait puerile et d'enfant; et c'est en quoy il a passé glorieusement tous les autres. En begayant, il raisonnoit; avant le temps et l'âge il estoit homme et Politique capable alors de faire le Roy s'il l'eut voulu. Il ne sçavoit que trop qu'il estoit le Roy; il avoit bien la suffisance d'en faire la fonction et l'exercice, et sans dire mot, ou en dissimulant l'intelligence et la sagesse qu'il avoit, il paraissoit seulement faire comme un secret apprentissage de ce qu'il fait presentement en Maistre. Il a regardé faire pour quelque temps cét eminent Genie entre les autres hommes du siecle, qui manioit sous son authorité l'Estat et ses affaires. Mais cét esprit incomparable ayant esté tiré du

monde pour aller au Ciel, et regner avec Dieu, ayant enlevé, quant et luy, le gouvernail et le timon aux plus forts Genies et plus excellents hommes, Louis XIV, sans plus attendre et vouloir se fier à aucun homme seul, a pris en main la charge de gouverner, entrepris tout de bon la connoissance de ses affaires, le maniement de son Estat, et l'application toute serieuse à la conduite de ses Sujets.

La France toute seule demande plus qu'un homme pour son gouvernement; elle est un monde, aussi merite-elle plusieurs Ministres en titre et declarez, et cependant elle n'en a point, pour le moins qui paroisse et se déclare : elle n'en a point. C'est que Louis XIV suffit à tout; un et plusieurs se rencontrent divinement en sa seule personne; parce qu'il est et fait tout seul ce que plusieurs feroient s'ils y estoient en place et dignité. Il est pourtant tout à fait impossible que sa Majesté fasse pour longtemps le Roy tout seul, et ne se serve de quelques-uns. Dieu mesme a trois personnes en son Conseil, et la Divinité ne fait rien qu'à la faveur de l'unité de leur advis, qui est entr'elles un et commun, et par le resultat duquel elle arreste et conclud dans la Genese, au plurier et singulier tout ensemble, de former l'homme à leur Image et ressemblance. Et Jesus-Christ, en tout le temps qu'il a eu des Apostres à sa suitte, n'a rien fait de consequence sans le leur communiquer, et principallement à trois, ses chers et confidents amis : Saint Pierre, Saint Jean et Saint Jacques. De maniere que si un Roy en usoit autrement, le monde est si malin, qu'il pourroit bien luy en donner du blasme et du reproche, en cas de quelque mauvaise reussite. C'est pourquoy Louis XIV, pour se mettre à couvert et au-dessus des Jugemens que les Critiques malicieux pourroient faire, quoyqu'à tort, de la conduitte qu'il observe en toutes ses affaires qui concernent la Justice, qu'il doit à un chacun par forme de Jugement, employe premierement les Loix pour les droittes mesures et pour les justes regles de toutes ses volontez. Mais parce que Monsieur le Chancelier en est le Gardien et le depositaire fidel, qui les sçait à la lettre, et au sens qu'elles sont faites et escrites et doivent estre entenduës, et que c'est luy qui, par le caractere de sa Charge, est le Souverain chef de la Justice et le Conseiller né de sa Majesté, son organe et sa bouche, et le seul Interprete de toutes ses volontez; Aussi veut-elle bien que ce soit luy qui forme et dicte ses Edicts, publie ses Ordonnances, et prononce en son nom tous les Arrests, qui sont autant

de Loix nouvelles, d'autant qu'encore qu'elles soient conformes aux anciennes, elles sont pourtant nouvelles, parce qu'elles sont faites sur des occasions toutes recentes et des faits tous nouveaux. Pour celles maintenant qui regardent ou la paix ou la guerre, tant au dehors qu'au dedans, sa Majesté a ses Conseillers nés, les Princes animez de son sang, qui en cette qualité ont interest à la conservation de son Estat; et puis pour aydes tous ces Ducs et Pairs, ces Mareschaux illustres en generosité de cœur et de courage, qui ont conduit ses Troupes et ses Armées, et se sont signalez aux sieges des Villes, à la rencontre des Troupes de la campagne, ou en bataille rangée, pour son service et pour sa gloire, par la déroute et la deffaite de tous ses ennemis. Je nommerois avec raison les d'Estré, les Villeroy et les Gramont, et tous les autres qui les suivent en cette haute et noble qualité, qui ont esté et sont encore des Mars et des foudres de guerre, terribles et redoutables aux Armées ennemies, qu'ils ont mises en desordre, fait fuir et lascher le pied, mettre les armes bas, taillé en pièces et mis à mort. J'ay toute la passion possible de faire estat de Monsieur de Turenne; mais on dit qu'il pretend estre hors du rang et de l'ordre des autres, parce qu'il est Souverain; je n'ay rien à dire sur cette contestation, mais seulement qu'il n'est point de la Religion veritable et Catholique, qu'il faut necessairement professer pour estre agreable à Dieu et se sauver. Il a bien servy le Roy son Maistre, en qualité de General; il l'a deu faire, il a glorieusement reussi; peut-estre que Dieu, qui est le Dieu, c'est-à-dire Conducteur des Armées, et qui ordonne des Batailles, qui ordonne l'avantage et la victoire à qui il veut, consideroit la Justice des Armes, l'interest et la gloire du Roy qui l'employoit, autant du moins que l'industrie et l'adresse qu'il a au faict des armes, et en la conduitte des Troupes et des Armées; il en a, et beaucoup, on ne le peut nier, sans dementir tant de beaux et de vaillants exploicts de guerre et vouloir estouffer de si glorieux succez, si ce n'est qu'on veuille dire aux termes de l'Evangile, que les enfans du siecle et des tenebres sont advisez et moralement sages et prudens, ou pour mieux dire, fins et rusez, et plus bien souvent, mesme que les enfans de la lumiere, Dieu permettant cette disposition des choses du monde pour des raisons secrettes qu'on ne doit point sonder, si on ne veut temerairement tomber par curiosité dans un jugement criminel. Si Monsieur de Turenne estoit bien converty, comme je le souhaitte et espere pour son bien et son salut, et

pleust à Dieu que je fus bon Prophete, j'en dirois plus à sa louange, et les services qu'il a rendu au Roy luy seroient encore plus avantageux et glorieux, aussi bien qu'utiles.

Quant à toutes les affaires tant du dedans que du dehors, de la paix mesme et de la guerre, publiques et particulieres, de Finance et des autres, Sa Majesté employe son Conseil Royal et telles autres personnes qu'elle veut, et qu'elle sçait estre intelligentes aux choses pour lesquelles elle les consulte; apres les sentimens desquels sa Majesté, par la vivacité de son esprit et par la force de son intelligence et le temperamment judicieux qu'elle y apporte, forme ses desseins, prend ses mesures et fait ses resolutions sur leurs avis. On sçait assez l'estime qu'elle fait de Monsieur le Tellier, en qui elle a, avec raison, toute croyance et confiance; aussi est-il, sans contestation des plus judicieux et sages Politiques, prudent et avisé en tout, toûjours vif et actif; en un mot, consommé en toutes sortes d'affaires. Il a toûjours esté en toutes ses Charges fort affectionné au bien de l'Estat, et tout entier à la Personne de sa Majesté. Il en a fait depuis vingt-deux ans presque toutes les affaires avec le Grand Ministre, sans qu'on ait pû marquer aucun desordre ny manquement en toute sa conduite. Il continue sans cesse ses services, et il agit, si ce n'est en Ministre, certainement avec tant de zele et de prudence, de vigilance et de feu, de fidelité et d'amour pour l'honneur de son Prince, qu'il en a merité, et qu'il en a avec Justice l'agreement et l'approbation, les bonnes graces et l'amitié, qu'il prefere volontiers à toutes les richesses du monde, qu'il méprise, et ne veut point avoir que pour commodément servir le Roy, son bien facteur et Maistre. Sa Majesté void aussi de bon œil Monsieur de Lionne, et luy fait quelque part (au moins) de ses affaires, sur tout ce qui est des Negociations avec les Estrangers; il en sçait dès long-temps le fort et le foible, l'élevation et le penchant, l'humeur et le temperament, les interests et les veues, les intentions et les pretentions par les Traittez et les Commerces qu'il a eu avec eux depuis trente ans; et il fait bien connoistre, en s'en ouvrant au Roy, qu'il sçait faire son profit de tout ce qu'il entend à demy mot, la bonne maniere avec laquelle il peut agir seurement avec eux. Monsieur de Lionne en a toûjours et en conserve en son cœur le secret; Mais Louis XIV en a aussi la clef, et il en est le Maistre, parce qu'il est aussi zelé Secretaire d'Estat, qu'il a esté et est encore fidel et bon Ministre. Il plaist au Roy et luy aggrée, parce que toute

sa veue n'est que de plaire au Roy en luy obeïssant. Cette gloire de Louis XIV n'est pas commune, elle est tres-rare; c'est un prodige et une merveille dans le siecle, et neantmoins elle luy est d'autant plus grande qu'il n'en est pas plus fier et ne s'en enfle pas, tant il est retenu, modeste et moderé. S'il n'estoit sage et vertueux, il auroit bien sujet de s'élever et de s'en orgueillir, de se voir absolu, independant que de Dieu seul, sans égal ny pareil, avec tant d'avantages, de gloire, qui fait tant d'envieux et de mécontens parmy les hommes, à l'égard desquels il est, et il se void comme une seconde Divinité en terre, élevé et assis sur un throsne magnifique et pompeux comme sur un autel, dont les adorations, si elles n'estoient humaines, feroient une seconde Religion en terre. Mais toute cette gloire ne l'emporte point au dessus de luy-mesme, et ne luy cause point d'oubly de ce qu'il est en homme et en Roy de la terre. Il la regarde comme une grace et un rayon de celle d'en haut, à laquelle il pretend pour recompense de sa bonne conduitte, qui va à faire si bien, et à user si dignement de cette sienne gloire, qu'il n'en soit pas indigne par un mauvais usage, et que Dieu, par quelque abus, ne soit point obligé de l'en priver. Sa Majesté considere sagement dans la reflexion de sa retraitte interieure, que, si elle est si eminente et si haute, qu'apres Dieu, elle n'ait personne au dessus de sa teste, et qu'elle a tant de Grands à ses pieds qui luy font tant d'honneur, rendent tant de respects, et offrent tant d'encens, elle ne tient cét honneur qu'à foy et hommage de Dieu, son seul creancier et bien-facteur, duquel, en qualité mesme de Roy de France, elle est et créature, et tributaire, et debitrice. La gloire de Louis XIV imite le Soleil : il a de belles et charmantes lumieres en son Aurore; mais elles s'accroissent de plus en plus, fait à fait qu'il avance en sa course. Il est en son adolescence, aage et saison de feu, au-delà, certes, des termes de la nature, comme un prodige en l'estat Politique, aussi sage et expert qu'un vieillard consommé en cét art. Il n'avoit point besoin des regles et des preceptes de cette sorte de science, parce qu'il a une vivacité d'esprit, un jugement solide et un Genie Royal, Angélique et divin tout ensemble, si bien que, s'il a eu un Precepteur des mieux entendu et éclairé, égallement sage et sçavant, qui n'ignore du tout rien de ce qu'un homme doit sçavoir en l'un et l'autre estat, mais qui sçait bien plus que ce qu'un homme peut sçavoir en tout estat, sçachant avec verité tout ce qui est possible apres Dieu qu'on sçache, que la Sorbonne ayant fait sien et adopté à

sa Société, elle a fait du depuis son Proviseur, comme sa Majesté l'Archevesque de Paris, et en cette qualité son Prelat, ce n'a esté que par honneur et bien-seance, pour l'entretien familier et sans estre obligé à la necessité d'apprendre; ç'a esté seulement pour reveiller les especes cachées de son esprit prodigieux, que Dieu avoit rendu subtil et fait intelligent, mais à condition de ne rien développer que seulement de temps en temps, et à mesure des aages, pour ne rien faire par miracle et qui parut en luy extraordinaire, et un faict pur de Dieu, et non pas du sien, afin que de tout ce qu'il feroit il en eust toute la gloire. Et en effect, pour dire le vray des choses, la prompte connoissance qu'il a des choses qui, d'ailleurs et d'elles-mesmes, sont assez difficiles, marque sensiblement qu'elle n'est rien plus à son égard qu'une reminiscence. Et on diroit, à le voir faire, agir, parler, qu'il ait dejà vescu une autre fois, et un siecle, au monde; que sa naissance en luy en est une seconde, parce qu'il sçait les choses comme s'il avoit esté une autre fois, tant tout luy est present, aisé, facile, par l'inclination et par l'adresse qu'il y a, et par l'expression mesme naïve qu'il en fait.

Mais Louis XIV n'a point seulement l'inclination à la gestion et au maniement des affaires du monde et de son Royaume; il l'a encore autant, et plus, à la vertu et au bien, si bien que, si ce n'est point une petite gloire à un chacun de tous les hommes d'avoir cette disposition et affection, Je vous laisse à penser si elle n'est point supréme et souveraine en Louis XIV. Il n'y a rien de si louable en ceux qui ont cette pante et inclination à bien faire; c'est une bonne et infaillible marque que la corruption de la nature est ruinée en eux, que la Morale a travaillé à bon escient sur leur sujet, et que la raison et Dieu en sont saisis et devenus les Maistres; mais c'est une gloire prodigieuse, admirable, estonnante en Louis XIV. Sa Majesté n'est pas seulement encline à la vertu et au bien, Elle y a de l'amour, et elle en a des passions. Il ne faut que la voir pour reconnoistre cette ardente affection, qui fait qu'elle va droit au but, que, quoyque la nature de tous les autres hommes soit naturellement changeante, également capable du pire et du mieux, celle de sa Majesté est si bien née et conditionnée, si éclairée, aidée et secourue des graces necessaires à bien faire, qu'elle ne peut faire que du bien, qu'elle haït extremement le mal, qu'elle ne peut faire par ce moyen, ny le souffrir. Elle sçait que sa condition Royalle l'oblige d'imiter Dieu, son exemplaire, qu'elle

est l'exemple de ses sujets, auxquels*) elle doit estre garand de l'innocence de toutes actions, qu'un chacun jette les yeux sur elle, comme sur un miroir et un modele, d'où ils se font une idée parfaite, pour y former leurs mœurs et ajuster leur vie; qu'un Roy est une regle vivante de ses Sujets, et le chef de ses peuples; Que toute regle doit estre droite, que la maladie qui provient de la teste est ordinairement toujours perilleuse et mortelle; que la vie d'un Roy est un Canal où se distillent les affections dont le vulgaire s'abbreuve; que c'est un feu qui transforme aisément**) en sa nature tous ceux qui s'en approchent; que ses actions et son exemple coulent en tous ses sujets comme la defluxion du chef sur toutes les parties, et que ses mœurs se trouvent peintes au vif sur les cœurs de ses peuples, et que pour cela Elle se comporte de telle sorte, aux yeux d'un chacun, qu'il n'y a rien à controoller ny à redire, estant le Censeur mesme tres-rigide et exact***) de sa propre personne. Il veut bien, et c'est le capital de sa gloire, que toute la terre sçache que les interests de Dieu, de la Religion Catholique et de l'Eglise luy sont plus precieux et plus chers que les siens propres, et que, sans pour jamais s'en departir, il en sera toûjours le Protecteur et le Deffenseur, au peril mesme de sa vie, parce qu'il est avec honneur et gloire par preference et preciput à tous les Souverains de la terre, le digne et veritable Fils aisné de cette Espouse du Sauveur, qu'il ayme et qu'il protege comme sa Mere. Pour preuve de son amour envers l'Eglise, il ne faut que sçavoir la conduitte qu'il garde en la distribution des Benefices. Il s'en est jusques-icy indispensablement confié et rapporté à son Conseil de conscience, composé de grands hommes, et, sans faire d'envie, des plus sçavants du siecle, égallement pieux et sages; leurs advis ont esté pour le passé toute la regle et la mesure de la distribution que sa Majesté en a fait; et parce que la mort en a enlevé l'un, et que deux autres de ces incomparables personnages ont esté élevez à des Archeveschez des plus considerables du Royaume, qui les obligent de s'y rendre presents, par consequent d'abandonner la suite continuelle et ordinaire de la Cour, ce Grand Conseil estant rompu et ne pouvant pas estre rempli de Docteurs si capables, d'esprits si forts, de jugemens si solides, d'hommes si Religieux et regulieurs, de sujets si soûmis et si affectionnez,

*) Orig. ausquels.
**) Orig. aisement.
***) Orig. exacte.

zelez et fideles à leur Prince, sa Majesté n'a maintenant pour l'advenir que le seul Pere Annat, auquel confiant à bon droit la direction entiere de la conduitte de sa vie, Elle peut avec raison luy donner en depost sa conscience et la deposition de ses bienfaits. Le Pere Annat est un rare homme, aussi Religieux de mœurs que d'habit, grand Theologien, sçavant en tout, et quand il n'auroit point l'experience des choses telle qu'il a, il a eu trop de dignes associez pour n'en pas retenir les maximes, conserver l'esprit et les impressions qui serviront toûjours à sa Majesté et à luy d'idée et de modele, à faire les graces et le partage des Benefices. Sa Majesté, pieuse et religieuse en tout, mais surtout en ce point, a eu tant de religion, qu'elle n'a rien donné jusques-icy à la chair et au sang, tout au merite des personnes*) capables: elle en a à choisir, elle en a des milliers pour un. Il reste bien des capables qu'elle n'éleve pas aux Dignitez et Prelatures, elle voudroit en avoir suffisamment pour tous; mais sa gloire est de n'y en mettre que de tres-dignes. Elle ne fait point de Prelats ignorants, vitieux et indignes; elle n'a garde de mettre de tels Monstres dans le sein de cette belle et chaste Epouse de Jesus-Christ et de Dieu; mais elle veut que ceux qu'elle nomme, soient des Anges éclairez, des Apostres de vertu et d'amour pour Dieu, et des imitateurs de Jesus-Christ, zelez pour le salut des Ames, et charitables aux pauvres. Sa Majesté a peine de voir long-temps des Evesques à la Cour; elle veut des résidents aupres de leurs ouailles, non pas des Courtisans, et ne pouvant aucunement souffrir les Dioceses sans Pasteurs, elle fait avec autant de droit que de charité instance aupres de sa Sainteté de pourvoir enfin sur sa nomination aux dioceses d'Arras et de Verdun, comme elle a fait pour Thou. Quant à la protection, pour marque qu'elle en a une singuliere des interests et des droits de l'Eglise, ne sçait-on pas comme elle a publiquement détourné l'orage, et trouvé bon que, nonobstant un Arrest de la Cour, prononcé en faveur de l'Hospital General, il ne fut fait aucune taxe ny imposition sur les biens et revenus des Benefices du Diocese de Paris, et qu'elle s'est contentée de faire qu'on suppliast les Titulaires d'iceux de vouloir faire de leur bon gré quelque bien par aumosne, pour faire que ce grand Hospital, nouvellement estably pour la retraitte commune de tous les miserables et pauvres de tout le monde, fust maintenu et subsistat. Tout le monde sçait comme sa Majesté, toûjours et depuis peu mesme, a employé et son autho-

*) Orig. personne.

rité Royalle et sa puissance, pour faire recevoir dans toute l'étendue de son Royaume et mettre en execution les Brefs et Constitutions des Papes Innocent X et Alexandre VII contre les Heresies et les erreurs des Jansenistes; au sujet desquels, il n'y a que deux jours, qu'ayant fait une Declaration qui oblige ces errants opiniastres à se soûmettre et à souscrire sur peine de rendre leurs Benefices vaccans et impetrables, Elle a esté au Parlement la faire verifier, et ordonner qu'elle seroit envoyée aux Sieges de ses Justices, où il appartient, à l'effet et aux fins qu'elle soit ponctuellement executée en tous les Tribunaux contre tous ceux qui se rendroient opiniastrément et par un Schisme volontaire et visible contraires et opposez à la reconnoissance de l'authorité spirituelle du Saint Siege, aussi bien qu'obstinez et rebelles à ses Edicts et volontez, qui ne vont qu'à la gloire de Dieu, au bien de l'Eglise et au repos de son Royaume, en quoy sa Majesté met le plus grand et haut poinct de sa gloire apres celle du Ciel et de Dieu. Ce procedé regulier et cette sage disposition de Louis XIV pour le Saint Siege, pour les Vicaires de Jesus-Christ et pour les successeurs des Apostres, devoit, ce semble, si estroittement lier sa Sainteté avec sa Majesté, si favorable et si respectueuse, qu'elle devoit estre à Rome dans une estime et veneration si grande, que personne n'osast jamais rien faire qui luy dépleut, ny à sa Majesté, ny aux siens; mais l'esprit de division n'épargnant pas les choses les plus Saintes et les mieux unies, la Thiare et la plus haute de toutes les Couronnes, a pensé faire la rupture et apporter de la des-union entre ces deux personnes sacrées, sans qu'elles y aient contribué non plus l'une que l'autre. Personne n'ignore l'injure qu'il y a quelque temps que sa Majesté reçeut à Rome en la personne de son Ambassadeur et de son Epouse; La Justice et le droit qu'elle avoit d'en tirer la vengeance à vive force. Mais qui ne sçait aussi la declaration publique, de vive voix, qu'elle a fait publiquement par tout de ne porter jamais ses Armes contre les successeurs de Saint Pierre, et les Vicaires en terre de Jesus Christ, à dessein de venger ses interests particuliers, et mesme les publics de son Estat; tant elle a de respect et de deference pour le Saint Siege. Elle a pû faire instance de satisfaction : Qui a-il de plus juste? Offence-on les testes couronnées impunément et sans obligation de reparation? On la fait bien aux particuliers qui se pleignent des outrages et excez qu'on leur fait; Pourquoy non pas aux Estats offenzez et à leurs Souverains? Sa Sainteté, sans doute, ne sçavoit rien au vray de

cét acte tragique, injurieuse brouillerie et fascheux demélé; Elle n'y avoit en rien cooperé de soy; Elle est trop innocente et sainte, raisonnable et sincere pour avoir part à un crime si noir, si barbare et si cruel. On a asseuré mesme qu'on ne luy a pas dit la verité du faict, qu'on en a fait secret, et qu'on luy a deguisé et caché. C'estoit pourtant (dit-on) une entreprise meditée, une partie faite et mesme executée par les ordres secrets de ceux qui l'approchoient, induits par les jaloux et envieux de la grandeur de la France et de la gloire du Roy, et par les francs ennemis de cét Estat, qui en ont teu le mystere et la fin, qui ont taschè de le dissimuler quelque temps, mais qu'on a découvert et sceu certainement. Enfin*) sa Sainteté le sçavoit-elle? non, car, pour preuve infaillible et sans replique, elle ne l'a pas plutost appris, qu'elle en a condamné les autheurs, consenty à l'exil de ceux qui l'avoient favorisé de leur authorité, et à la mort de ceux qui, quoyque par obeïssance aveugle, en ont executé cruellement les ordres. Elle a encore bien voulu et accordé qu'on satisfist sa Majesté lezée, et son Ambassadeur, et son Epouse, et qu'il fust fait un entier et glorieux restablissement de toutes choses pour l'honneur de la France, qui est tout son appuy. Sans estre en faute, elle auroit bien voulu venir elle mesme s'humilier en France pour satisfaire abondamment sa Majesté, et reparer entierement l'outrage qu'on luy avoit fait; mais, ne le pouvant pas, et son Siege sacré l'arrestant sans qu'elle puisse le quitter, Elle luy envoye comme un autre luy-mesme, celuy qui luy est le plus proche en qualité de son Legat, qui, comme un Precurseur, luy ameine le soupçonné (dit-on) coulpable de cette brouillerie, afin qu'apres avoir fait ses excuses et sa soûmission aux pieds de sa Majesté lezée, il reçoive par sa bonté et generosité Royalle, non-seulement l'agrement de ses excuses, mais le gage asseuré de son affection et son amour, et un oubly entier de tout ce qui est passé. Sa Sainteté veut bien aussi que satisfaction soit faite à Monsieur de Créquy, Ambassadeur, et à son Epouse, et qu'une Colonne soit posée en la place publique où le meurtre s'est fait, sur laquelle soit gravée en caracteres lisibles la reparation de l'injure faite au Roy Tres-Chrestien en la personne d'un Seigneur si illustre, si ancien et si noble, qui le representoit. Sa Sainteté, informée du faict, pouvoit-elle mieux agir, et reparer plus avantageusement le tort de ce qui s'estoit fait à son insceu?

*) enfin.

Il ne se peut pas mieux; on le devoit ainsi. Mais c'est une gloire incomparable à Louis XIV que, n'ayant fait aucun pas ny démarche vers la ville de Rome pour obliger sa Sainteté de restablir l'outrage qui avoit esté fait sans en avoir donné aucun sujet, on ait esté par anticipation judicieuse et raisonnable au devant de la pensée qu'il pouvoit en avoir et prevenu par diversion l'entreprise trop juste qu'il pouvoit en former. Cette conduitte est honorable et glorieuse à sa Sainteté mesme; elle fait voir qu'elle est juste et qu'elle fait une Justice exemplaire en ce qui la regarde sans acception aucune de personnes proches ou non, sans s'espargner elle-mesme, qu'elle condamne sans tremper dans le crime. Mais elle n'est pas moins à l'avantage et à la gloire de Louis XIV, parce qu'elle marque evidemment les actes d'hostilité qu'on luy a fait à tort, la justice entiere qu'elle avoit de s'en vanger, surtout la grande deference qu'on a delà les Monts, comme l'on doit à la Souveraineté de sa puissance et à la force de ses Armes, sans qu'il pense à les prendre et à se remuer; tant il est vray que le bon droit et l'innocence n'a point besoin d'autre secours que de celuy de la Justice seule, qui les deffend sans coup ferir, Or, Louis XIV fait, sans doute, capital et grande estime de cette gloire et satisfaction que sa Sainteté rend à sa Majesté; mais elle a crû aussi qu'il estoit de sa grandeur et de la generosité de son cœur Royal, d'y encherir et d'adjouster à cét*) honneur quelque chose du sien et de sa part, non-seulement pour faire le plus haut et dernier comble de sa gloire, mais bien aussi pour l'avantage de sa Sainteté mesme, et la gloire des siens. Pour ce, de son mouvement propre, a-elle fait faire instance par son ambassadeur à Rome, qu'à sa priere, sa Sainteté rappellat aupres d'elle incontinent et sans aucun delay Dom Mario qu'elle avoit éloigné de sa personne et privé de sa Charge de Prefet, pour plaire au Roy et satisfaire sa Majesté, laquelle ayant eu advis que, selon son desir, cela avoit esté executé et fait, en asseura Monsieur le Legat, pour le bien regaler en son abord, sçachant tres-bien que cette nouvelle du r'apel et du retour à Rome de cét homme, luy seroit agreable et sensible. Que ne fait point aussi sa Majesté pour honorer cette Legation! quelle joye ne luy a-elle pas témoigné en son approche et entretien! Quels accueils ne luy a-t-elle point fait! Quels ordres n'a-elle point donné pour sa

*) Orig. cette. — Man sieht weiter, dass der Verfasser Honneur als männlich behandelt.

reception ! Sa Majesté est si officieuse et bien-faisante, et elle est si sensible au respect et au bien, qu'elle souhaitteroit que la France fust encore plus industrieuse qu'elle n'est, pour inventer de nouveaux honneurs et des ceremonies plus grandes, afin de faire connoistre à tout le monde le sentiment qu'elle a au cœur de cette Ambassade, et comme elle traite sa Sainteté en la Personne de son cher Nepveu, considerable et pretieux Legat. Mais au dessous de Dieu, n'y ayant point d'hommage que sa Majesté ne reçoive de ses Sujets, elle croist satisfaire pleinement à sa bonne volonté et à sa juste passion, de luy faire rendre les mesmes honneurs qu'on luy fait. Apres quoy, Monsieur le Legat n'a rien à souhaitter de plus. Sa Majesté, le Pape et Monsieur le Legat sont bien d'accord ensemble. Les differents et les disgraces qui arrivent par quelque occasion entre ceux qui s'honorent et qui s'aiment, sont ordinairement des chaisnes et des liens qui serrent plus les cœurs, et de nouveaux sujets de renouer plus fortement le premier amour qui sembloit estre aucunement alteré et perdu; ou bien, s'ils se disputent, c'est à qui l'emportera de demonstrations d'affection; c'est un conflict d'honneur, un combat de devoir et d'amour. Monsieur le Legat vient en France, en qualité de Legat de sa Sainteté, mais veritablement aussi comme un intercesseur public, volontaire, honorable. Il voudroit bien se mettre en la posture necessaire à ce devoir; il s'y est preparé, il s'y est presenté, mais il s'est veu agreablement prevenu et devancé des marques d'estime que sa Majesté fait de sa personne, des demonstrations d'amitié qu'elle luy a rendu, et luy fait rendre pas ses Sujets, grands et petits. Il trouve heureusement toutes les choses en une autre figure, qu'il n'eust pas pû se figurer telles qu'il les void. Il pensoit seulement venir en France pour y faire faire à sa Majesté une satisfaction publique et honorable, et rendre cette satisfaction aucunement égalle, par l'éclat de sa pourpre, par la grandeur de son nom, et par la dignité de l'élevation qu'il a d'estre le premier auprés de sa Sainteté; Mais il y trouve des dispositions bien au dessus de celles qui sont deues à un Mediateur, qui s'offre pour satisfaire en la place de quelques autres, s'il en estoit besoin; Car il y trouve des louanges, des aggrémens et des complaisances charmantes et ravissantes, des Throsnes elevez et magnifiques, des Autels parez, et de l'encens de bonne odeur tout fumant, des apareils sans pareils, des receptions Royalles, des escortes pompeuses et des acclamations publiques, mais si avantageuses et glorieuses, que, s'il estoit permis de benir et approuver

le mal, et d'avoir de la joye du desordre fait à Rome au desavantage et au mépris de sa Majesté, Monsieur le Legat auroit tout le sujet de le louer et de se réjouir qu'il s'en soit fait, dans cette veue qu'il est toute la cause de ce Regale et de cét honneur inestimable qu'il reçoit, parce qu'il est traitté, non pas mesme en Legat, mais en Roy et en Pape. Sa Majesté, de son costé, a esté sagement au devant, et, par prevention judicieuse, obligeante et adroitte, distrait et diverty avec adresse les humbles excuses et les soûmissions profondes que Monsieur le Legat se promettoit et mettoit en cadence de luy faire de la part de sa Sainteté, et de son chef, et puis au nom et comme Mediateur de tous les soupçonnez et pretendus autheurs de l'injure et outrage, Sa Majesté prenant un singulier plaisir et mettant le haut poinct de sa grandeur et de sa gloire, non-seulement à oublier et excuser par elle mesme, de son bon gré, et sans y estre induite; mais mesme, par un surcroist illustre, à vouloir et à faire du bien, et à donner des témoignages tout sensibles d'amour et bien-veillance à ceux là mesme dont elle aura esté criminellement lezée*) et offencée, avant qu'on se mette en devoir et en estat de l'advouer et de s'humilier à ses pieds, pour en faire la reparation et en obtenir le pardon. Tant sa Majesté est encline à bien faire, sans en voir d'ailleurs aucun motif que celuy seul de sa bonté et de sa bonne volonté, tant elle a en elle-mesme la source, le fond et le principe de l'union et de l'amour, qui fait en elle ce glorieux et tout divin effet, qu'elle remet facilement et volontiers tout le mal qu'on veut et fait à sa propre personne, comme elle haït, persecute et fait exactement punir celuy qu'on fait à Dieu, à soy-mesme et aux autres, à dessein seulement de le destruire et éloigner de son Royaume.

Je passe promptement et sans presque rien dire de la persecution que Louis XIV fait à toutes sortes de vices; il a grand soin de les exterminer et éloigner bien loin de sa Personne et de la Cour, et de toutes les Provinces de son Estat. Il a renouvellé, de temps à autre, les Edits rigoureux contre ceux qu'on sçait estre blasphemateurs, et il s'est declaré publiquement l'ennemy capital et juré des homicides volontaires et Duelistes. Il a pitié de tous les miserables; il ouvre ses entrailles à leurs plaintes, et il ressent par compassion leurs maux; mais il est entier et tout à fait inexorable pour le pardon des sacrileges et des blasphemes, de l'atheïsme

*) Orig. lexée.

et des duels. Il est, au dessous de Dieu, le Maistre de la vie et de la mort de ses Sujets; mais il n'a pas de Lettres de remission pour ces meurtriers agreables, qui, allants sur le pré, ou se trouvans en lieu dit de rencontre, prostituent la noblesse de leur sang et l'honneur de leur vie, avec leur salut. Il a volontiers les oreilles ouvertes pour écouter les plaintes des malheureux; mais il est sourd pour les mediateurs de ces impies et abominables Athées, de ces Innovateurs de Religion, inventeurs de Magie et Sortileges, et tels autres criminels de leze-Majesté divine, parce qu'il sont aussi perturbateurs du repos public, et des troubles d'Estat, tant il craint les remords infaillibles, pressants et importuns de son interieur qui le gesneroient sans cesse, s'il laissoit estre ces crimes impunis.

Sa Majesté est maintenant en son Chasteau Royal de Fontaine-Bleau, qu'elle a pris tres-grand soin elle-mesme qu'il fut fait beau, delicieux, agreable, parfait, et accomply de toutes parts, sans que rien n'y manque pour sa gloire; mais il n'y est allé qu'apres une action heroïque et Royalle, veritablement digne de la grandeur de son cœur et de sa pieté, et du respect qu'il a pour Dieu et pour l'Eglise, et qu'il rend volontiers aux Ministres employez de leur part pour conferer les graces necessaires au salut. Un homme, ou plutost un Demon vestu de chair et habillé en homme, et le plus signalé impie et libertin qui fut jamais dans les siecles passez, avoit eu assez d'impieté et d'abomination pour faire sortir de son esprit diabolique une piece toute preste d'estre rendue publique en la faisant monter sur le Theatre, à la derision de toute l'Eglise, et au mépris du caractere le plus sacré et de la fonction la plus divine, et au mépris de ce qu'il y a de plus saint dans l'Eglise, ordonnée*) du Sauveur pour la sanctification des Ames, à dessein d'en rendre l'usage ridicule, contemptible, odieux. Il meritoit, par cét attentat sacrilege et impie, un dernier supplice exemplaire et public, et le feu mesme, avancoureur de celuy de l'Enfer, pour expier un crime si grief de leze-Majesté divine, qui va à ruiner la Religion Catholique, en blâmant et jouant sa plus religieuse et sainte pratique, qui est la conduite et direction

*) Orig. ordonné.

des Ames et des familles par de sages Guides et Conducteurs pieux. Mais sa Majesté, aprés luy avoir fait un severe reproche, animé d'une juste colere, par un trait de sa clemence ordinaire, en laquelle il imite la douceur essentielle à Dieu, luy a, par abolition, remis son insolence et pardonné sa hardiesse demoniaque, pour luy donner le temps d'en faire pénitence publique et solennelle toute sa vie. Et, afin d'arrester, avec succez, la veue et le debit de sa production impie et irreligieuse, et de sa Poësie licentieuse et libertine, Elle luy a ordonné, sur peine de la vie, d'en supprimer et déchirer, étouffer et brûler tout ce qui en estoit fait, et de ne plus rien faire à l'advenir de si indigne et infamant, ny rien produire au jour de si injurieux à Dieu, et outrageant l'Eglise, la Religion, les Sacremens, et les Officiers les plus necessaires au salut; luy declarant publiquement et à toute la terre, qu'on ne sçauroit rien faire, ny dire, qui luy soit plus desagreable et odieux, et qui le touche le plus au coeur que ce qui fait atteinte à l'honneur de Dieu, au respect de l'Eglise, au bien de la Religion, à la reverence deue aux Sacremens, qui sont les canaux de la grace que Jesus-Christ a meritée aux hommes par sa mort en la Croix, à la faveur desquels elle est transfuse et répandue dans les Ames des Fideles qui sont saintement dirigez et conduits. Sa Majesté pouvoit-elle mieux faire contre l'impieté et cét impie, que de luy témoigner un zele si sage et si pieux, et une execration d'un crime si infernal? Elle n a pas moins de haine pour l'Heresie ny d'aversion pour l'erreur, que pour ces vices execrables, et ces crimes griefs, d'autant plus odieux à Dieu, qu'ils détruisent la verité, comme ils diffament la beauté de la Religion. Sa Majesté voudroit bien les bannir tous de son Royaume, et n'estre point obligée à entretenir le Traité de ses Predecesseurs, touchant la liberté de conscience; Elle ne voudroit avoir que des Sujets fidels et bons serviteurs de Dieu : il s'agit de la gloire de Dieu, il y va de la sienne. On ne peut ignorer premierement ce qu'il a fait pour la démolition des Temples, en certains lieux de son Royaume, au païs de Getz et autres; Secondement, les Edicts

de son Conseil d'Enhaut contre ceux qui, ayans une fois renoncé à l'erreur et quitté l'Heresie, y rentrent par un retour funeste, qui les fait estre des relaps, qui font une recheute bien pire que leur premiere erreur; Tiercement les Conversions signalées qu'il procure par les Missionnaires et autres ouvriers spirituels qu'il y a envoyez et y envoye; Enfin, le peu ou point d'employ qu'il donne à ceux qui professent cette fausse Religion avec attache opiniastre, et sans vouloir connoistre aucunement de bonne foy la verité qui la destruit; Toutes ces choses sont des marques evidentes et des preuves pressantes de la haine qu'il a de ce party, ennemy*) de Dieu et de la verité; et cette inimitié tres-juste, fondée sur ce qu'il a de l'amour et du zele pour la gloire de Dieu, qu'il est le Fils aisné de l'Eglise Catholique, Apostolique et Romaine, et qu'à l'exemple de Dieu, il ne veut point la mort des pecheurs volontaires et errants obstinés; mais seulement qu'ils se convertissent et qu'ils vivent eternellement en la gloire par une sainte et bonne conversion de cœur. Il y en a qui disent que, par ce principe et motif, Louis XIV a travaillé aussi secrettement que puissamment au restablissement du Roy d'Angleterre en son Royaume; Mais que sa Majesté a tenu cette gloire fort secrette, afin qu'il fust plus glorieux à ce Prince d'estre rentré dans ses Estats, ou par la justice de son droict, ou par la consideration et le merite de sa personne, ou par la soûmission volontaire de ses Sujets, lesquels, estant revenus à eux mesmes, et s'estans reconnus de leur emportement et désobeïssance inouye, l'auroient instamment rappelé et benignement receu avec tous les hommages et protestations de fidelité justement deue à sa Personne, en qualité de leur Roy legitime et Souverain. Je ne sçay s'il est vray, je n'entre pas dans les Cabinets des Princes; mais, supposé qu'il soit, cette gloire que Louis XIV a caché par generosité de cœur et par vertu, en veue de l'interest seul d'un Prince, son proche et Allié, qu'il prefere au sien propre, m'oblige avec tout respect de dire deux choses: La premiere, que d'autant plus que sa Majesté, de sa part, n'a point voulu qu'on sceust que ce retour fut un effet de la puissance de ses forces et de ses armes, de son credit et de l'estime, ou de la crainte qu'on a de luy, de sa grandeur et de sa gloire, on luy en doit une seconde et encore plus grande pour l'avoir teu; d'autant que cela montre qu'il foulle aux pieds la gloire du monde, et qu'il est bon et tres-fidel Allié et Amy; La seconde, que la

*) Orig. ennemys.

Religion Catholique pourroit peut-estre bien par là se prevaloir et esperer à l'advenir quelque bon succez pour elle, et ce seroit une gloire glorieuse et eternelle à Louis XIV qu'il eust remis la veritable religion en ce païs, où Dieu n'est plus servy comme autrefois avant sa perversion. Il n'en est pas ainsi de l'achapt de Dunkerque: c'est une chose indubitable et toute publique, et tout le monde sçait que Louis XIV l'a acheté de ses propres deniers dans la veue principalle qu'il avoit de tirer cette ville importante des mains et de la possession de ceux qui, de Catholique qu'elle estoit, et officieuse à Dieu, la rendoient le repaire et la retraitte des Demons et de l'impieté et irreligion. Elle est maintenant libre et affranchie de ce dur esclavage, et mise sous le joug suave et agreable de Dieu qui y regne, au lieu du Demon qui en faisoit son fort, et y establissoit toute la puissance de son Empire avec ses Autels. Louis XIV pouvoit-il mieux establir sur la terre et en Flandres le Royaume de Dieu et sa gloire propre, que par l'acquisition de cette ville, qui luy a fait alors vuider les coffres de son Espargne par cette somme immense que peu de personnes sçavent qu'il a donné, et qu'il a mesme donné tres-volontiers pour mettre cette ville captive en liberté, et en la liberté des enfans de Dieu n'épargnant rien, ny de ce qui est du temporel pour l'establissement de la gloire de Dieu, ny du spirituel de ses serviteurs, ny de sa personne mesme, ayant daigné prendre la peine d'y aller mettre Dieu en possession visible, pour rendre la chose plus solennelle, et establir toutes choses avec plus de gloire, de seureté et de succez? C'est certainement en ce rencontre *) que Louis XIV a fait merveilleusement éclater sa reputation et sa gloire, non-seulement au Ciel et en la terre, mais jusques aux Enfers mesme, qu'il dépouilloit et mettoit en déroutte par cette conqueste, laquelle n'est pas moins glorieuse pour estre faite au prix d'or et d'argent. Mais, comme si toute la vie de Louis XIV n'estoit rien plus qu'une enchaisnure continuelle de gloire, et qu'il ne pût rien faire qui n'en soit une marque, Celle-cy n'y est pas des dernieres et moindres qu'il a fait voir avec admiration de tout le monde, d'avoir rendu volontiers au Duc de Lorraine son Estat. Cette action a bien surpris du monde, et donné bonne odeur et de la gloire à

*) Rencontre ist hier noch masculin, während es weiter unten als fém gebraucht wird. Oudin, Gramm. franç. Rouen 1645 sagt: Rencontre en paroles, masculin : rencontre d'autre chose, féminin : & tous deux sont maintenant douteux, ou du commun.

Louis XIV, et d'autant plus qu'on ne s'y attendoit pas, et qu'il n'y en avoit ny apparence quelconque, ny raison de se la proposer ny promettre. Louis XIV avoit traitté avec ce Souverain de son Duché à sa priere, instance, et de bonne foy; il avoit mesme executé tout ce à quoy il s'estoit obligé, et il n'avoit manqué à pas un seul article de la Convention. Il ne restoit rien de sa part, que d'en avoir l'investiture et la possession reelle et personnelle : Elle luy estoit facile; mais, ne voulant avoir, ny acquerir quoy que ce soit de ses voisins ny autres contre leur gré, dans les termes mesmes de la Justice, il a glorieusement triomphé de la pensée, des jugemens et imaginations de la pluspart des hommes, qui ne se figuroient pas ce qui est arrivé comme une merveille au sentiment des plus fins et plus ruzez politiques, qui ont perdu leur Tramontane en la veue du succez qu'en a fait voir à toute la terre Louis XIV. Il estoit effectivement le Maistre de la Lorraine, en parchemin, par bon Contract et Traitté mutuel, en bonne forme, tres-libre et volontaire. Il y avoit de plus une puissante armée, capable d'en deposseder le Souverain bon gré malgré, et le chasser de son païs et son Estat, pour conserver son droict equitablement acquis. Mais il ne se plaist pas d'aggrandir son Royaume par la spoliation des autres, qui en sont Titulaires, s'ils ne consentent volontiers au droict d'alienation et acquiescent à leur deposition, ou si le droict juste des Armes n'en decide. Aussi, à la teste de son Armée a-il remis ce Prince en la possession paisible de son Estat, par un pur mouvement de sa volonté franche, par une force de courage et generosité de cœur, qui donne la victoire à celuy qui la cedde et fait gagner et triompher celuy qui s'en deporte; car, en cedant volontiers ce qui est matiere de combat et sujet de dispute, on gagne et on charme les cœurs, on dompte et acquiert les Villes, et on triomphe des Provinces entieres sans les avoir à retenir.

On pourroit faire passer cét acte genereux et glorieux de Louis XIV pour un haut poinct de grandeur et de gloire, et un triomphe magnifique d'honneur, et presque sans exemple : il l'est, sans doute; Mais il faut advouer que la Paix generalle qu'il a fait avec le Roy d'Espagne, l'ennemy naturel, capital et juré de son Estat, est le Comble élevé de la gloire qu'il a acquise jusques*) icy au monde. Il**) estoit en pouvoir, s'il eust voulu continuer les

*) Orig. Jusques.
**) Orig. il.

victoires de ses Armes et les pousser à bout, de se rendre le Maistre de plusieurs des Provinces d'Espagne; Mais il a mieux aimé arrester là le cours de ses conquestes, et terminer l'éclat et le brillant de sa gloire par une Paix digne de la grandeur de son cœur Royal. Il eut acquis des Villes et des Provinces, à la faveur de ses Armes et à coup de canon, il eut accru la France de debris de l'Espagne; il auroit bien pû mesme faire de tout le monde un seul Royaume de France; Mais la guerre eust toûjours enfin continué sans fin. Les exploits de la guerre sont glorieux: ils éclattent beaucoup et font grand bruit. Une ville prise et emportée d'emblée et par assaut, une Province gagnée par la force des Armes, une victoire emportée en Bataille rangée apres une longue dispute, de part et d'autre, sont des tonnerres bruyants et éclatants qui en portent incontinent la nouvelle à toute la terre, et signalent hautement la gloire de celuy qui en avoit la conduitte et le commandement. Mais une Paix bienfaisante et accordée n'est pas moins glorieuse, si elle ne l'est plus. Louis XIV a fait la Paix; il a ensevely la Guerre de prés de quarante ans, et quoy qu'il ait un cœur veritablement Martial, un courage de feu et animé d'honneur, une Ame guerriere capable de deffaire les Armées les plus fortes et puissantes, par sa seule presence; quoy qu'il ait la posture et la taille, la figure et la face formidable à donner l'épouvente à toutes sortes d'ennemis; quoy qu'il ait une parfaite connoissance au fait des Armes, et que le sang bouillonne dans ses veines, qui l'anime à combattre, à vaincre et à mettre en déroute et par terre tout ce qui se trouve à sa rencontre, s'il luy fait teste et luy resiste; En un mot, quoy qu'il soit le digne heritier et petit-Fils du fort et valeureux, infatigable et courageux Henry le Grand, son cher Ayeul, si aguerry et experimenté au maniement des Armes, à la conduitte des Armées, aux sieges et aux prises des villes, aux assauts et attaques des Forts, aux défaites des partis, et aux surprises des Avant-gardes et Arrière-gardes, qu'il donnoit la terreur generalement à tous ceux qui portoient ou le nom ou les livrées de ses ennemis, pour lesquels il n'y avoit point de quartier, s'ils ne luy demandoient; car, pour fuir et tourner dos, on n'en échappoit pas, tant il estoit actif et vif en ses poursuittes, dont il luy a bien pris, car à moins que d'avoir esté si intrepide et invincible, il auroit bien esté Henry par son Baptesme, mais non le Grand, et Roy de France, qu'il a eu et possedé autant par le merite de sa valeur, que par

le droit de sa naissance et de succession; Quoy, dis-je, que*) Louis XIV ait tous les avantages de ces hauts titres de grandeur, et possede la gloire de la valeur, du courage et du cœur de cét incomparable, qu'il se propose pour le model de sa vie, Il a, neantmoins, bien voulu à son exemple donner la Paix, non-seulement à ses Sujets, mais à ses ennemis, qui estoient presque aux derniers abois, et à deux doigts de devenir François contre leur gré, et au poinct de leur perte ou de leur mort. Sa Majesté pouvoit-elle mieux eterniser sa gloire, que par cette grace et bien-fait de la Paix; Paix qui n'est point un bien particulier, mais general, mais commun; Paix qu'il**) ne donne pas seulement aux Espagnols, mais à toute la terre, qui se voyoit en alarme et en guerre à la veue de ses Armes, capables de dompter tout le monde, et de soûmettre à son Empire et à ses Loix; Paix qu'il a mesme voulu, pour l'affermir autant qu'elle se pouvoit, cimenter et bastir de son sang, en le mélant avec celuy d'Espagne, par un digne mariage avec l'Infante, que Dieu a tellement beny et rendu si heureux, qu'il en est incontinent sorty une production et un Dauphin, qui sera, Dieu aidant, mal-gré les envieux de sa bonne fortune, l'heritier legitime et possesseur indubitable de tous les deux Estats, qui seront reunis finalement en sa personne, pour empescher, à l'advenir, l'inimitié et la guerre l'un contre l'autre, et establir par ce moyen une paix sans rupture et eternelle, puis que pour faire la guerre, il faut estre au moins deux, qu'on ne prend pas les Armes contre soy-mesme, parce qu'on ne peut point estre l'ennemy de soy mesme.

Aprés cette gloire pacifique de Louis XIV, peut-il y en avoir une autre? Cette Paix glorieuse ou cette gloire de Paix semble-t-elle pas devoir fermer la porte à toutes sortes d'autre gloire? Pourroit-il bien y avoir quelque chose de necessaire à faire pour sa perfection derniere et accomplissement final? Le comble y est-il pas? Y reste-t-il quelque addition à faire, à un si beau et si parfait chef-d'œuvre? Il faut ingenuement tomber d'accord que la grace d'une paix si glorieuse et si avantageuse à cét Estat, est, sans difficulté quelconque, le plus haut poinct d'honneur, de grandeur et de gloire que Louis XIV ait pû et deu se procurer alors jusques-icy. Je veux bien croire qu'il y en a encore bien d'autres, mais elles sont en esperance; elles ne sont maintenant que des tablatures d'attente,

*) Orig. que que.

**) Orig. qui ne donne pas.

que le temps produira : ses Lauriers croissent, et ses Palmes s'élevent; Dieu les cultive pour l'establissement inébranlable de cette Monarchie, et pour donner un plus grand lustre et plus brillant éclat à la gloire Souveraine de Louis XIV, qui, parce qu'il est son premiere Ministre en terre, pour ne point dire l'unique, commande absolument pour luy et en sa place, sans dépendance que de luy seul, et par l'authorité et la puissance qu'il a receu de luy et de luy seul; mais parce que la gloire n'est pas une part et une production de la seule puissance, qu'un homme n'est pas en passe ny en place d'honneur, qu'il n'est point en reputation et en estime, et qu'il n'a point de gloire, par cela seulement qu'il peut faire quelque chose digne d'honneur et qui merite la gloire, mais qu'il est necessaire, en outre, que la production soit faite, et que la chose soit éclose, la gloire n'estant deue qu'aux actions et aux faits qui paroissent; Louis XIV, pour ne point étouffer la gloire du passé, se sent picqué d'honneur et honnestement obligé de ne point arrester le cours, et faire cesser toutes les pratiques qui peuvent contribuer et heureusement reüssir à sa gloire, de joindre de jours à autres quelques nouveaux accroissements et faire toûjours quelques additions pour en combler l'origine et la source; Aussi est-ce ce que Louis XIV medite. Il a ses veues de loin; il jette les fondemens de ses projets cachez dedans son cœur et il prepare les matieres et dispose les moyens de les executer avec honneur et gloire. On ne fait point toûjours des coups d'estat ; l'occasion et la rencontre n'y est pas, et Dieu mesme, pour infiny et tout puissant qu'il soit, ne fait point tous les jours de nouveaux mondes pour signaler de plus en plus sa gloire. Apres cette premiere, prodigieuse et liberalle, gratuite et volontaire production du monde, des Anges et des hommes, du Ciel et de la terre, des animaux, des plantes, des elements et de toute la nature, Apres mesme une seconde substantielle production du Verbe qu'il a fait habiller en homme pour unir l'homme à Dieu, et Dieu à l'homme en Jesus-Christ, Il se contente de prendre soin particulier de toute cette famille, qu'il a produit, et dont estant le Pere affectueux, il affecte par amour d'en estre par obligation le conservateur, protecteur, gardien et deffenseur; de la regir et gouverner au temporel qui concerne la vie; et puis, par un surcroist de grace comme nouvelle, de la conduire avec l'adresse de ses graces aux fins de son salut. Or, cela ne ce peut sans qu'il luy en revienne quelque rayon de gloire, qui n'est point du merite ny

de l'éclat de ses grandes actions de creation et d'Incarnation et telles autres qui sont autant de miracles de nature et de grace; Mais qui, entretenant toûjours la liaison et le commerce entre Dieu et les hommes, oblige les hommes à estre respectueux à Dieu et luy rendre la gloire pour le bien et les graces qu'il continue sans cesse de leur faire par une si sage, judicieuse et soigneuse conduite. Cette prudente et admirable disposition de Dieu, journaliere et ordinaire sur toutes les choses, et particulierement sur les hommes, est la mesme que Louis XIV observe. Il est à tous moments dans les attentes de nouvelles occasions où il puisse se produire, marquer et signaler sa gloire, s'il s'en trouve dans les continuelles revolutions des choses de la terre et des Estats, dont le propre est de n'avoir point de consistance perpetuelle, et un estat ferme, constant, immuable, immobile ; mais de changer toûjours, et de passer sans cesse d'un poinct à l'autre ; car la vie n'est qu'un poinct. Et pour charmer l'ennuy de telles attentes, sa Majesté s'applique à tout ce qu'elle est, et qu'elle peut en Roy, à l'estre et à le faire en fonction, en exercice, à gerer ses affaires, tenir ses conseils reglez et extraordinaires, manier et conduire son Estat, à bien regir ses peuples, gouverner ses Sujets, à establir puissamment le Royaume de Dieu dans le sien, à corriger les abus et desordres, s'il y en a, à affermir sa Couronne sur sa teste, fortifier sa puissance, se rendre redoutable à tous les envieux de sa grandeur et jaloux de sa gloire, independant de qui que ce soit, et à donner la Loy à toutes les Monarchies, Republiques et Estats de tout le monde; à retirer à soy son patrimoine aliené, ses biens engagez, ses droits usurpez et envahis et son domaine comme perdu à son égard, devenu propre et appartenant à autruy par des possessions si longues, qu'elles sont en quelques-unes presque immemorialles, capables de faire prescription, s'il pouvoit y en avoir contre son Prince et son Seigneur. Ce n'est pas sans chagrin et sans peine, regret et déplaisir extreme que sa Majesté fait cette recherche sur quelques-uns de ses Sujets; Elle y est engagée par le serment public qu'elle a fait en acceptant la Couronne et le Sceptre, et elle ne peut, sans se rendre parjure et sans fausser sa foy, conniver à la perte de ses droits Souverains, et annuller son titre et qualité Royalle. On sçait assez qu'à la moindre remontrance qu'on luy fait, comme par une bonté toute de Pere, elle se relasche, et que par des Arrests et Declarations, qui marquent la tendresse de son affection, sa bien-veillance et son amour envers ses peuples

interessez, Elle se departe facilement de toutes ses justes et raisonnables pretentions, tiltres et droits en leur faveur, preferant volontiers par pure grace, les interests de ses Sujets aux siens propres; Mais, parce qu'il y a conscience de laisser perdre impunement le bien public et le sien propre, sa Majesté travaille, avec la Justice et le droit, à se faire restituer les torts qu'on luy a fait injustement par des avances et des prests usuraires, fraudes et surprises. Les restitutions ne se font gueres de gré à gré; elles sont rarement libres et volontaires : on les differe, on ne peut se resoudre à les faire; elles sont presque toûjours forcées. Il faut user souvent de violence et de contrainte, et se servir d'Huissiers et de Sergents; on est aussi quelquefois obligé et forcé de ne point épargner les retenues et les prisons pour obliger ces debiteurs et detenteurs iniques à rendre ce qu'ils ont pris, contre tout droit, et qu'ils retiennent opiniastrément. Ainsi sa Majesté se void-elle engagée à employer, contre son gré, ces sortes de moyens allencontre de ceux qui ont, par un mauvais ménage et une oublieuse conduite, vuidé ses coffres et dissipé tous les thresors de son Epargne, et par ainsi alteré son Estat, en disposition par là d'aller par terre, s'il ne l'eust soustenu et ne le soustenoit encore par sa puissance et par ses propres forces. Elle ne travaille pas moins à faire punir les exacteurs des peuples ses Sujets, et faire quelque sorte de Justice aux vefves et orphelins qu'on a perdu et ruiné à son insceu, mis en chemise et tout à nud, réduit à chercher un azile à leurs miseres dans l'Hospital, par la ruine et par la mort des maris et des peres, qu'on a fait cruellement mourir de douleurs et de faim, en leur ostant toute leur substance, et en succant leur sang. Or, afin de pourvoir à l'advenir par la terreur des peines qui arrestent les vols, elle donne aussi bon ordre que les dispensateurs iniques du bien des particuliers et de l'Estat soient exemplairement punis et chastiez. Elle n'empesche pas que le procez soit fait à ces larrons et ces voleurs publics, qui ne se sont faits riches et opulents qu'à ses despens et au dommage des familles appauvries par ces vols et larcins, qui ont esté à l'égard de plusieurs des massacres cruels et des meurtres d'innocens, dans leurs berceaux où ils sont morts. Elle s'employe finalement sans cesse à contenir ses Peuples en leur devoir, à mettre son Estat hors de toute dependance de tous les autres pour tels trafiques, manufactures et ouvrages que ce puissent estre, à rendre la France florissante, heureuse et glorieuse, et faire de son Royaume un Paradis terrestre, ou bien

un nouveau monde plein de bon-heur, hors de toute crainte et sans miseres. Voilà les soins, les veilles, et le present employ de Louis XIV; toute*) son ambition et son desir, sa passion et ses delices. Pouvoit-il faire quelque chose de plus et de mieux durant la paix et le repos? Sa Majesté, sans doute, agit en sage Roy, et elle ne pourroit pas avoir une application plus juste et raisonnable, plus digne et Royalle, plus celeste et divine; et en faisant ces fonctions si nobles et glorieuses, mais aussi importantes de son devoir et de son caractere, ne signale-elle pas son honneur et sa gloire, qu'elle terniroit et diffameroit, si elle n'agissoit et n'en usoit de cette sorte? N'est-il donc pas bien vray de dire, en toute Justice, que Louis XIV est veritablement un ample et grand sujet de gloire, qu'il est, apres Dieu, le plus glorieux Roy de tout le monde, et que par tant de si belles demarches, de si nobles pratiques, de si justes exercices, et de si divers emplois, il se fraye le chemin et la route à cette unique, solide et veritable gloire des Saints qui la possedent en la veue et en l'amour eternel de Dieu? Ouy, certes, c'est là toute la visée de Louis XIV; c'est là l'objet de ses desirs, le but de son amour, la fin derniere, où tendent et vont toutes ses Royalles pensées et ses pretentions qui ne sont autres que d'aller à la gloire par la gloire. Et ne sert rien de dire que le certain et veritable chemin de la gloire consiste au serieux mépris qu'on fait de la gloire du monde, que ce mépris est tout a fait contraire à la recherche et à l'estime qu'on en fait, et au desir, pour ne point dire passion, qu'on en a; Car, pour le dire en verité, Louis XIV estime tout ensemble, et fait litiere de la gloire du monde, parce qu'il n'en fait point sa derniere fin. Il fait avec plaisir et joye les actions, et toutes les choses qui la meritent et rendent un homme politiquement glorieux; Mais cette gloire humaine n'est pas le centre où il s'arreste et se repose; il porte son vol plus haut; il va, et il s'elance par le desir et par la veue à la gloire eternelle, qui fait cette impression dedans son cœur, de faire toûjours le bien et fuir partout le mal. J'advoue qu'en verité il a une juste, honneste et vertueuse complaisance pour la gloire de sa grandeur, et pour le ministere et fonction de la Charge de Roy, que Dieu luy a donné et qu'il exerce; dont il s'acquitte avec honneur et toute l'estime qu'on peut avoir. Or, le moyen et l'apparence de ne point aggreer la gloire qui en resulte inseparablement? Peut-on estre insensible?

*) Orig. Toute.

Un homme est-il stupide comme une souche, froid comme marbre, et, vivant tel qu'il est, peut-il se comporter comme un mort? Je n'ignore pas que, par principe de Religion Chrestienne, il faut y renoncer, s'en dépouiller et la rendre à Dieu par la reconnoissance; que c'est luy seul qui a donné la grace et le pouvoir d'agir et faire la chose qui merite la gloire, et que pour recompense de ce mépris de la gloire du monde, Dieu promet et prepare une bien autre gloire de plus grand prix et de durée; Mais qui ne sçait aussi les sentiments religieux de Louis XIV, qui ne s'approprie rien, et n'attribue quoy que ce soit à sa propre personne de ce qu'il fait d'avantageux et glorieux; Mais qu'il rapporte tout à Dieu, son bien-facteur, son Seigneur et son Maistre, auquel il est soigneux de rendre exactement tous ses devoirs et ses hommages Souverains, advouant volontiers qu'estant un Dieu-Donné, une faveur et grace, un don et une production singuliere de la divinité, un rare et precieux écoullement de sa sagesse et de sa toute-puissance, et un effet tout particulier de sa divine Providence, donné à l'Estat de la France pour son bien et sa deffense, il est totallement obligé de ne reserver rien pour tout à soy de ce qu'il est et qu'il acquiert, et a d'acquis et propre, mais de le faire passer plus oultre et le rendre à Dieu, comme à sa source, en attendant avec patience, qu'après luy avoir donné avec largesse ses graces et benedictions sur la terre, il le comble à jamais de sa gloire eternelle, n'ayant rien pour tout que cela seul à esperer et desirer, puisqu'au monde il est abondamment remply de tout ce qu'un Roy peut souhaitter, son Royaume tout seul luy fournissant tout ce qui est necessaire pour faire, sans besoin ny dépendance d'aucun autre, subsister son Estat, et tous les autres, au contraire, ayant grande nécessité de son secours, de l'aide de ses Armes, de la protection de sa puissance, de sa deffense et assistance Souveraine et Royalle, laquelle il donne volontiers à ses Amis et Alliés, quand ils courrent risque de perdre leur Estat, s'ils ne sont secourus et appuyez de son pouvoir, qu'il ne refuse aucunement, n'ayant rien de plus cher que la gloire d'estre le Conservateur des Estats de ses voisins Confederez et Alliez, et d'estre un veritable Amy, et un fidel Intéressé et Allié. Cette gloire est-elle pas aussi juste comme elle est innocente et raisonnable? Elle*) tient de celle de Dieu; c'est effectivement imiter Dieu; c'est estre un Dieu visible, d'en user de la sorte; Car, en effet, que fait Dieu? Rien

*) Orig. elle.

plus que d'estre et se faire voir Dieu; c'estàdire le Deffenseur des affligez, le Pere et le Protecteur des Pauvres, et le refuge des Souverains, l'azile des peuples et sujets miserables et oppressez. La certitude que toutes les testes Couronnées et les autres Estats ont de la fidelité inviolable de Louis XIV, et l'asseurance du prompt secours qu'il donne à ceux avec lesquels il a fait alliance, font qu'il est recherché d'amitié, et qu'en toute la terre il n'y a point de Prince et Souverain qui ne le prie et le conjure de faire avec sa Majesté Ligue offensive et deffensive, sans en excepter mesme celuy qui pense estre tellement Dieu, qu'il croit, par un blaspheme sacrilege et une impieté horrible ou un orgueil de Demon, l'estre tout seul : je veux dire le Turc. Ce ne sont à Paris qu'Embassadeurs de toutes parts à cette fin, qu'hommages et adorations que tous luy rendent comme à leur Dieu terrestre après le Dieu du Ciel, s'ils y croyent. Ce concours est flattant, capable de faire bouffir le cœur, et rendre un Roy vainement glorieux, s'il est capable et susceptible de vaine gloire; Mais Louis XIV a l'Ame bien plus noble, il est bien plus solide que de pretendre de se remplir d'air et de vent. Le bruit des lévres ne luy fait point d'envie ny d'impression, l'opinion des hommes ne le touche point au cœur, l'estime qu'ils peuvent en faire, quoy qu'avec sujet et par devoir, n'est point un charme qui l'amorce, ny un vin agreable qui l'enyvre; il veut des estimateurs plus justes et une gloire mieux fondée. C'est tout pour luy que Dieu l'aggrée et qu'il approuve sa conduitte, ses intentions et ce qu'il fait. On peut bien, nonobstant, se figurer les bons et gracieux accueils qu'il fait à tous ces Envoyés pour cette gloire qu'ils luy rendent, et l'honneur qu'ils luy font de le reconoistre et advouer comme l'unique soutien de leurs Estats. Paris a veu n'aguères les Deputez nombreux des Cantons des Suisses, et les ceremonies publiques qui se sont faites au renouvellement de l'Alliance qu'ils ont juré d'entretenir toûjours avec sa Majesté. Quelle joye et satisfaction n'ont-ils pas eu et témoigné! Quelles protestations de services et de reconnaissances n'ont-ils pas fait? Quelle louange et gloire ne luy ont-ils pas donné?

Mais je serois trop long et ennuyeux de vous cotter icy toutes les Legations et Embassades qui arrivent à la Cour pour rendre au Roy toutes leurs soûmissions, offres et protestations de leurs obeïssances pour l'obliger, par cette humble deference et marque de respect et d'estime, à vouloir embrasser leurs intérêts et prendre leur party dans leur besoin, comme s'ils avouoient qu'ils veullent

tenir leur Couronne et leur Sceptre à foy et hommage de luy. L'Empereur mesme, quoyqu'envieux de la grandeur de son Estat, et jaloux de sa gloire, si grande et si universelle, n'a pas pû se tenir et s'exempter par la necessité pressante de ses affaires, de luy envoyer faire le mesme hommage et compliment, luy rendre ses devoirs, et le solliciter de vouloir estre le Protecteur des Provinces et des Estats de son Empire, qu'il voit courrir grand risque, sans un puissant secours, par l'invasion et par l'irruption violente et funeste des Turcs et Infideles, qui, n'ayans point de crainte du veritable Dieu qui les arreste en leurs injustes entreprises, croyent faire grand sacrifice à Mahomet, leur Dieu faux et fourbe, d'empietter et d'emporter le bien d'autruy, le menacent*) hautement et avec insolence d'enlever ses Provinces, le chasser des ses Estats, et luy ravir à vive force tout son Empire. Que n'a point fait sa Majesté en cette occasion? Elle est officieuse et bien-faisante à ceux qui la reclament et ont recours à Elle. Aussi, s'est-elle montrée toute preste et disposée à employer la force de ses Armes contre ceux qui attaquent avec iniquité et injustice les terres de l'Empire. Elle s'est incontinent rendue à ses prieres, et engagée de joindre ses Troupes et ses Armes avec les siennes et d'entrer en party conjointement avec luy, pour repousser à vive force cét Ennemy barbare, qu'elle estime commun, parce qu'estant l'ennemy declaré de l'Empereur qui crie à l'aide et au secours, faisant par là paroistre son impuissance et sa foiblesse sans la France, et appelant le Roy Louis XIV pour sa deffence, sa Majesté estime et se figure et represente qu'il est le sien, qu'elle veut bien combattre en faveur de l'Empire. Ainsi Louis XIV se trouve-il l'Arbitre de tout le monde, puisque toutes les Puissances et Souverains qui les gouvernent ont tous égallement recours à luy pour leur conservation. Est-ce pas le supréme et le plus haut, le souverain et dernier degré de gloire pour un homme et un Roy, d'estre recherché et caressé de tous les autres, pour estre restablis, maintenus, et reconnus en leurs Estats? Y en a-il quelque autre? Or, Louis XIV a ce bon-heur, et il est honoré par tout de cette gloire. N'ay-je donc pas bien dit avec toute raison qu'il est, non-seulement le Roy glorieux au monde, mais mesme qu'il est le plus glorieux Roy de tous les Rois du monde.

FIN.

*) Orig. menaçent.

Eine neue Quelle des Tartuffe.

Von **A. Vesselowsky.**

Uebersetzung des Staatsraths von Lankenau in Wiesbaden.

Unter den Quellen des „Tartuffe", die bis auf den heutigen Tag von der Molière-Kritik anerkannt sind, nimmt das italienische Element beständig eine hervorragende Stelle ein, und besonders in der Komödie des Aretino „l'Ipocrito." Lange aber schon vorher stossen wir auf Hindeutungen eines Zusammenhanges des Molière'schen Stückes, nicht mit gelungenen Mustern einer literarischen geschriebenen Komödie, sondern mit den einfachen und kunstlosen Erzeugnissen der improvisirten Volkskomödie, commedia dell'arte. Von dieser berichtet noch Riccoboni, dessen italienischer Patriotismus ihn überall und in Allem Nachahmungen italienischer Literatur auffinden lässt. Ganz ernsthaft redet er von einer alten improvisirten Komödie „il Dottor Bacchettone," als von dem Prototyp des Tartuffe, in welchem nicht nur das Hauptsüjet, sondern sogar eine Menge Reden des Helden dieselben wie in der Molière'schen Komödie sein sollen.*)

Gegenwärtig sind wir im Stande, diese Hinweise als unbegründet zu erklären. In der für die Geschichte des italienischen Theaters ausserordentlich wichtigen Arbeit des Adolph Bartoli, „Scenari inediti della commedia dell'arte" (Firenze, 1880), ist das Scenarium des gepriesenen Riccobonischen Bacchettone abgedruckt und die wesentliche Verschiedenheit beider Stücke vollständig nachgewiesen. Der Doctor ist in der genannten Komödie einfach ein kleinlicher Spitzbube, der mit Ausleihen von Geld auf Zinsen, mit Ankauf und Verkauf von Sachen Geschäfte macht; von religiöser Heuchelei ist in ihm keine Spur, und nur zu Anfang des Stückes (Scene 5) erinnert er an den Tartuffe durch sein lügenhaftes Sündenbekenntniss und sein Geschwätz über die Rettung seiner Seele (er sagt z. B. von sich, er sei «il maggior peccatone di questo mondo;» er ist unzufrieden damit, dass sein Diener sonst nichts zu denken hat, und schon hat frühstücken können, — «non si ha da

*) Histoire du théâtre italien 1728 I 137. „Plus de cent ans avant que Molière parut, on jouait sur nôtre théâtre „le Doct. Bacchettone," où l'on trouve le caractère, les actions et les principaux discours de Tartuffe.

pensare primo al corpo, ma all'anima.») Das Stück ist voll komischer Scenen von ganz anderem Charakter; mit dem Doctor zugleich spielen eine gewisse Corallina, ihre Tochter und deren Liebhaber, ein junger Bursche, Hauptrollen, es treten Spieler und Bettler auf, endlich ein Richter, der den Doctor in's Gefängniss werfen lässt.

Fast ebenso wenig Aehnlichkeit mit der Fabel des Molière'schen Stückes zeigt ein anderes italienisches Scenarium „il Basilisco di Bernagasso ossia il dragone di Moscovia" *), auf welches noch im Jahre 1695 im bekannten „Livre sans nom" hingedeutet wird.**) Bernagasso sinkt hier zur Rolle eines Narren (Possenreissers) herab; er ist der Diener des Harlekins, der ihn reichlich mit Stockschlägen bearbeitet, zur grossen Belustigung des Publikums; dem Tartuffe gleicht er nicht mehr, als jeder andere Heuchler überhaupt. Diesen improvisirenden Strassencomödianten ist die Gedankentiefe des Molière'schen Stückes nicht zugänglich, auch finden wir in ihren Volkskomödien keine von den wichtigsten Momenten des Tartuffe.

Die Zahl der Hinweise auf italienische Quellen des Tartuffe hat sich unlängst um eine viel ernsthaftere Vermuthung vermehrt, die alle früheren weit hinter sich lässt. Sie ist, so viel uns bekannt, bis jetzt noch in keiner, sich mit der Molière-Literatur beschäftigenden Zeitschrift angeführt und darum eben wünschen wir die Aufmerksamkeit der Specialisten auf dieselbe zu lenken.***)

Seit 1883 ist in Rom ein an Material und Aufsätzen aller Art sehr reiches Organ gegründet, das sich speciell mit dem Studium der Geschichte der italienischen Literatur beschäftigt. Es heisst „Giornale storica della litteratura italiana" und erscheint unter der Redaction von Arturo Graf, Francesco Novati und Rodolfo Renier. Im ersten fascicolo finden wir einen Aufsatz von Achille Neri, der sich auf eine partielle Frage bezieht, die sich indess auch für Molièristen als interessant

*) Moscovia ist hier rein zufällig genannt, in andern Abschriften steht Ecopia Transilvania. Interessant indess ist es, dass dieses Stück eine der ersten italienischen Komödien war, die in Russland übersetzt und aufgeführt wurden, zu Anfang des 18. Jahrhunderts.

**) Moland, Molière et la comédie italienne, 1867, p. p. 296—7.

***) Ebenso unbemerkt ist die ausgezeichnete „Etude des bekannten Napoleone Caix „Molière e il suo Tartuffe" im Journal Nuova Antologia, 1881, geblieben, die infolge des Erscheinens unserer Monographie des Tartuffe und des Mangold'chen Buches geschrieben worden.

erweist. Es handelt sich nämlich um ein vom Verfasser des Aufsatzes aufgefundenes Exemplar einer geschriebenen italienischen Komödie, die sich als eine Bearbeitung des bisher nur als Scenarium bekannten Sujets vom fliegenden Doctor erweist. Das Stück führt den Titel: „Truffaldino medico volante, commedia nova e ridicola“ und ist in Mailand im Jahre 1673 herausgegeben, trägt aber die Bemerkung: reimprimatur, woraus zu schliessen, dass es wohl viel früher geschrieben sein muss und beim Publikum in besonderer Gunst stand. Der Verfasser deutet auf die grosse Aehnlichkeit dieses Stückes hin mit dem Jugenderzeugnisse Molière's, der alle komischen Hauptscenen desselben beibehalten, es aber gekürzt habe, indem aus drei Akten einer geworden und dem ganzen Dialog grössere Einfachheit und Natürlichkeit gegeben sei. Während der Verfasser so von den Beziehungen Molière's zur italienischen Komödie redet, benutzt er diese Gelegenheit, ein ebenso überzeugendes Beispiel anzuführen von seinem engen Zusammenhange mit der italienischen komischen Literatur und deutet namentlich auf die neue Quelle zum Tartuffe hin. Er findet diese in dem einst berühmten Sammelwerk eines der Hauptbeförderer der commedia dell'arte, Flaminio Scala, das den Namen „il teatro delle favole rappresentative, Venetia, Pulciani, 1611“ führte. In diesem Sammelwerk, das reich an allen nur möglichen komischen Sujets, ist ein Scenarium betitelt „il Pedante.“ Bei näherem Studium desselben erweist sich in der That eine grosse Aehnlichkeit mit der Fabel der Komödie Molière's. Der Pedant lebt im Hause Pantalons, wo er gerade wie Tartuffe bei Orgon einen ungemein grossen Einfluss und Zutrauen geniesst. Er berückt seinen Freund durch seine vorgebliche Frömmigkeit; gottgefällige Reden führt er beständig im Munde, er redet fortwährend von seinen Versündigungen, während er selbst mit der schönen Isabella, der Frau Pantalons, liebäugelt und derselben nach verschiedenen schlauen Vorspiegelungen beweist, dass, wenn sie ein wenig sündigen wolle, sie besser daran thue, sich nicht mit fremden Menschen einzulassen, sondern einen Hausfreund und Vertrauensperson auszuerwählen («non devrebbe ricorrere a forestieri, ma a persone domestiche e conoscuite»), wo er dann endlich sich selbst zu dieser Rolle anbietet.

Isabella erräth aber den Charakter dieses Heuchlers; zwei andere handelnde Personen, Orazio und Graziano, halten ihn längst für einen durchtriebenen Sünder uud Taugenichts. Nur Pantalon

allein traut seinem Freunde blindlings. Seine Frau aber öffnet ihm die Augen, theilt ihm ihr ganzes Gespräch mit dem Pedanten mit und ersinnt ein Mittel, die Wahrheit endlich zu enthüllen. Sie verbreitet das falsche Gerücht der Abreise Pantalons, bewilligt dem Pedanten, der die Drohung ausstösst sich das Leben nehmen zu wollen, wenn sie seine Liebe zurückweise, ein Stelldichein. Mit grösserer Ungezwungenheit als in dem französischen Stücke lässt sie ihn zu sich an's Bett kommen, im letzten Augenblick aber ruft sie ihren Mann und alle Hausbewohner herbei. Der Pedant sieht sich entlarvt und erleidet die gebührende Strafe.

Dies ist in allgemeinen Zügen der Inhalt des alten Scenariums, das um wenigstens fünfzig Jahre vor dem Molière'schen Stücke (1611—1664) erschienen ist. Eine Menge wichtiger Details des Tartuffe finden wir hier nicht, der allgemeine Grundstoff ist aber in beiden derselbe. Man könnte annehmen, dass die italienische Komödie den ersten drei Acten des Molière'schen Stückes entspricht, mit beschleunigter Enthüllung der Liebesintrigue des Tartuffe, die bei Molière im vierten Akt stattfindet. Der fünfte Akt und das ganze Motiv der Rache des Heuchlers haben durchaus kein Pendant im Scenarium. Dass dies Letztere Molière bekannt sein konnte, unterliegt wohl kaum einem Zweifel, wenn man weiss, wie gründlich der grosse Komiker die italienische Komödie überhaupt kannte und, in früher Jugend besonders, die improvisirte Komödie. Flaminio Skala's Buch konnte ihm sehr leicht zu Händen gekommen sein. Wie die Tradition sagt, war Skala selbst, den Heinrich III. in Venedig getroffen haben soll, von diesem mit seiner Truppe Gelosi nach Frankreich berufen; oder wenn wir diese Tradition nicht vollständig anerkennen*), so war diese Truppe doch, wenn auch ohne ihren Führer, nach der Heimath Molière's gekommen, etwa zwischen 1576 und 1578, und musste so sicher in Verbindung mit der französischen Theaterwelt stehen. Als später Skala sein Sammelwerk schrieb, wurde dieses während eines ganzen Jahrhunderts ein ebenso nothwendiger Führer und unumgängliches Hilfsmittel für alle Komiker. Italianomanen, wie für die Freunde des Repertoires englischer Komödianten das bekannte Sammelwerk „Schaubühne englischer und französischer Komödianten" ist, oder für die deutschen Gallomanen der „Histrio gallicus."

*) Einen ernsten Zweifel daran erhebt Armand Baschet in seinem Buche, „Les comédiens italiens à la cour de France, sous Charles IX., Henry III. etc., 1882 p: 77—79."

Dieses neue Beispiel der Entlehnungen Molière's aus fremden Literaturquellen, kann ebenso wenig den Ruhm des grossen französischen Dichters schmälern, wie die vielen früher beigebrachten Beweise ähnlicher Assimilation. Das Stück des Skala lieferte ihm ja nur das Scenarium, d. h. also nur das kahle Skelett zur künftigen Komödie; seine geniale Kraft vollführte das Wunder, und erhob diese unzusammenhängende Fabel und zufällige komische Anekdote zu einer in so hohem Grade allgemein menschlichen Satyre. Dasselbe Stück rohen Tones wird in der Hand des einfachen Handwerkers zum kunstlosen Küchengeräth, während es aus der Hand des Künstlers als göttliches Kunstwerk hervorgeht.

Molière in Amerika.

Von **J. Brander-Mathews.**

Herr Brander-Mathews ist der amerikanische Schriftsteller, der sich durch seine gründliche Forschung über Molière in den Moliéristen-Kreisen, bereits rühmlich bekannt gemacht hat. Eine sehr bedeutende Leistung desselben brachte im Jahre 1879 die Aprilnummer des „Lippincott's Magazine" unter dem Titel: „Molière the life and the Legend." In dieser werden die kritischen Arbeiten der Herren Despois, de la Pijardière, Loiseleur etc. analysirt. Der Autor hält hier mit wenigen Worten den amerikanischen Leser au courant der neueren Molière-Kritik. Das Ganze ist mit den genannten Werken entliehenen Kupfern ausgestattet.

Ausserdem hat Herr Brander-Mathews in „The musical Times and music Trade Review" einen interessanten Artikel über die neue drastische Comödie „Wives" (les femmes savantes) von M. Bronson-Howard, frei bearbeitet und zum ersten Mal aufgeführt am 18. October 1879 am Daly-Theater, veröffentlicht.

Eine neuere interessante Studie über „Molière in Amerika" brachte im August 1881 der „Moliériste". Diese schien dem Herausgeber so wichtig, dass er jüngst an Herrn Brander-Mathews die Bitte richtete, dieselbe für das Molière-Museum, wenn möglich, zu completiren. Hierauf erhielt er in diesen Tagen die gefällige Mittheilung von dem amerikanischen Moliéristen, dass

er seinen Aufsatz nicht zu vervollständigen wisse, dass es ihm aber erwünscht sei, denselben in das Molière-Museum aufgenommen zu sehen.

Das einzige Stück von Molière, das in New-York aufgeführt wurde, ist der „Tartuffe", den man in deutscher Sprache am Germania-Theater, einem der beiden deutschen Theater, gab. Die Rolle des Orgon wurde von Herrn Karl Sontag, einem in Deutschland sehr bekannten Schauspieler, dem Bruder der berühmten Sängerin, gespielt. Der Tartuffe ist überhaupt das in Amerika am meisten gegebene Molière'sche Stück. Bekanntlich existiren zwei englische Bearbeitungen, „The Nonjuror" von Colley Cibber und „The Hypocrite" von Bickerstaff. Das letztere wurde in den Vereinigten Staaten vor fünfzig Jahren oft gegeben. Der englische Dramatiker hatte die Absicht, aus dem Heuchler einen Methodisten zu machen, also einer Secte angehörig, die dem Theater überhaupt abgeneigt und den Schauspielern feindselig war. Ein Amerikaner, Namens Sol Smith, der die Rolle des „Hypocrite" oft spielte, hatte derselben einen burlesken Sermon eingefügt, der sehr effectvoll wirkte. Von diesem Stücke, das von Sol Smith auf drei Acte reducirt wurde, existiren jetzt noch Exemplare. Wenn zuweilen ein besonders fanatischer Methodistenprediger von der Kanzel herab gegen die Schauspieler losdonnerte, so antworteten Jene mit einer Aufführung des „Hypocrite", mit Zusatz einiger Phrasen, die auf die Gelegenheit Bezug katten. Eine interessante Anecdote wird berichtet von Mr. H. P. Phelps in seinem Buche „Players of a Century". Diesen Namen hatte er nämlich der Geschichte des Theaters in Albany, einer Stadt am Hudson, gegeben. 1839 verkauften die Eigenthümer des Theaters dasselbe an die Methodisten — Congregation von Saint-Paul und der Director wurde plötzlich entlassen. Er zeigte also für den 30. März 1839 die letzte Vorstellung an und in einer Weise, die man sich für die neuen Eigenthümer nicht wohl missliebiger denken konnte. Hierbei darf man nicht vergessen, dass keine Censur in den Vereinigten Staaten existirt und dass die Trennung von Staat und Kirche absolut ist. Diese Anzeige lautet:

LETZTE NACHT
des
ALBANY-THEATERS,
bevor dasselbe in eine Kirche umgeschaffen wird.

Diesen Abend wird gegeben werden die weltbekannte Comödie:
THE HYPOCRITE!!!

1863 erhielt das Gebäude wieder die alte Bestimmung, d. h. es wurde wieder ein Theater. Als man den Fussboden der Kirche aufhob, kam das Parterre und das Orchester des früheren Theaters zum Vorschein und man fand sogar im Schutte noch ein Programm der letzten Vorstellung von 1839.

Aber das war nicht das erste Mal, dass der Tartuffe in die religiöse Polemik in Amerika verwickelt war. Beinahe 150 Jahre vorher, 1694, in Quebec in Canada, diente Molière's Stück dem Gouverneur und Generallieutenant des Königs in ganz Neu-Frankreich, Grafen von Frontenac, als Kriegswaffe gegen die Jesuiten. Auch hier, wie überall in der Geschichte Molière's und seiner Werke, spielt die Legende eine Hauptrolle und es ist sehr schwer, der Wahrheit zu ihrem Rechte zu verhelfen. Diese Begebenheit ist ausführlich berichtet in der interessanten Schrift von M. Francis Parkman, „Count of Frontenac and New-France under Louis XIV". Diese vollständige Beschreibung der Frontenac'schen Verwaltung findet sich im V. Band der grossen Geschichte Parkman's von dem Kampfe Frankreichs und Englands in Nordamerika. Sonderbar ist es, dass diese gelehrte und so interessant geschriebene Sammlung von historischen Erzählungen in Frankreich nicht mehr gekannt ist. In den französischen Colonien, mehr als in Frankreich selbst, machten sich die fatalen Folgen des absoluten Regimes Ludwig's XIV. geltend.

Wiewohl Frontenac der persönliche Repräsentant des Königs in Canada war, hatte er doch noch mit dem Intendanten Champigny, dessen Stellung nicht genau präcisirt war, und mit dem Bischof zu rechnen. Der Bischof Saint-Vallier war ein grosser Jesuitenfreund, während der Gouverneur mehr den Jansenisten anhing, und zum Beichtvater einen Franciscaner hatte, der extra nach Canada geschickt war, um den Einfluss der Jesuiten zu schmälern. So kam es, dass Intendant und Bischof immer für die Jesuiten eintraten. Auffallend ist, dass Letztere in Amerika plötzlich in Bezug auf das Theater die Auffassung der Jansenisten zu der ihrigen machten und eifrige Verfechter der Fasten und der Abtödtung des Fleisches wurden. Nun gab es in Canada keine Schauspieler von Beruf, aber im Schlosse des Gouverneurs hatten die jungen Officiere auf Wunsch desselben ein Liebhabertheater errichtet. Man spielte ungeachtet des ausgesprochenen

Widerstandes der Jesuiten zwei Stücke, Nicomède und Mithridate. Schliesslich verweigerte sogar der Bischof einem der Mitspieler die Sacramente. Diese ausserordentliche Massregel wurde durch das Gerücht veranlasst, dass man als directen Angriff gegen die Jesuiten den Tartuffe aufführen wolle, und der betreffende Officier zum Darsteller der Titelrolle ausersehen sei. Obgleich das Gerücht grundlos war, glaubte doch der Bischof daran, und bot Alles auf, um die Aufführung des Stückes zu verhindern. An einem Tage erschienen von ihm zwei strenge Erlasse, der eine gegen das Theater überhaupt, der andere gegen den Dilettanten. Im Ganzen war das unnützer Scandal, denn man hatte im Schlosse nie die Absicht, den Tartuffe zu spielen, aber der Bischof kam aus seiner Furcht nicht heraus, und eines Tages machte er sogar dem Gouverneur das Anerbieten von hundert Pistolen, wenn die Aufführung des Stückes unterbliebe, ein Geschäft, worauf der Gouverneur lachend einging. Der Bischof schrieb auf der Stelle eine Anweisung über die genannte Summe. Der Intendant Champigny, der ebenfalls anwesend war, glaubte, der Gouverneur werde die Anweisung zurückgeben; dieser that es jedoch keineswegs; er liess sich im Gegentheil am nächsten Morgen die Summe auszahlen, die er den Hospitälern überliess. Ausserdem findet man noch hie und da zerstreute Anecdoten, die sich auf die Geschichte der Werke Molière's beziehen.

So wurde, wie sich aus den Annalen des Theaters in New-York ergiebt, zu Neujahr 1831 ein neuer Schwank: „The Dumb Lady", in der man eine alte englische Farce: „The Mock Doctor", erkennt, gegeben. Beide Stücke sind Bearbeitungen des „Médicin Malgré lui".

In dem an das Gouvernement 1876 abgestatteten Berichte über die Bibliotheken der Vereinigten Staaten findet sich, dass im Jahre 1796 in der grossen Universitätsbibliothek von Harvard von dramatischen Schriftstellern nur Molière, Colley Cibber (Autor des „Nonjuror"), zwei andere Dramatiker und zwei Ausgaben von Shakespeare sich befanden.

LE NOM DE MOLIÈRE.

SONNET

Lu par l'Auteur au Banquet du 15 Janvier 1884.

Il s'était dit: «Je suis de ceux qu'on désavoue,
»Puisque j'ai pour métier pris celui d'histrion.
»Donc, il faut qu'à moi seul appartienne mon nom,
»Un nom qu'impunément on siffle et l'on bafoue.

»Ainsi le tien, mon père, intact et sans affront,
»N'aura rien à garder des rougeurs de ma joue,
»Et, si l'Art me sourit à qui je me dévoue,
»Lui-même en lettres d'or l'inscrira sur mon front.»

Alors il prit un nom qui n'était à personne.
La Poésie au front lui posa sa couronne,
Et l'astre de Molière alluma son flambeau.

Deux siècles n'auront fait qu'accroître sa lumière,
Et, dans le vif éclat que jette un nom si beau,
Poquelin resplendit au travers de Molière.

LUCIEN PATÉ.

La Chanson D'Alceste.

Seitdem wir zu diesem Liede unseres Abt Composition gebracht haben, bringt der Moliériste noch zwei andere von französischen Componisten. Die erste von Bourgault-Ducoudray, professeur d'histoire de la musique au Conservatoire, die zweite von Laurent Léon, directeur de la musique à la Comédie française. Leider fehlt uns der competenteste Musikkritiker Deutschlands, der sich wohl in seinem mehrfach kundgegebenen Interesse für das Molière-Museum mit einer vergleichenden Studie dieser verschiedenen Compositionen befasst hätte.*) Zu der sangrechten Uebersetzung des Liedes durch meinen Mitarbeiter und Freund Director Schultes, kommt eine neue hinzu von einem anderen Mitarbeiter am Molière-Museum, meinem Freunde Professor Claas Humbert. Dieselbe folgt hier:

«Hätte König Heinrich mir
Ganz Paris gegeben,
Und ich sollt' entsagen Dir,
Mein Herzlieb, mein Leben,
«Danke!» sagt ich, König Heinz!
Dir Paris! mein Lieb bleibt mein's!
Habe meinen Schatz, juchhe!
Tausend Male lieber!»

*) Professor Louis Ehlert, den der Tod kurz vor Beginn des Wilhelmj'schen Concertes, das diesen Winter im Curhause stattfand, zum Leidwesen der musikalischen Welt Deutschlands überrascht hat.

Beffara (Louis François)

geboren 1751 in Monancourt (Eure), gestorben in Paris 2. Februar 1838.

Beffara hätte sich mit einigen geschickt formulirten Paradoxien selbst als einen Ritter vom Geiste unter den libres-penseurs des 18. Jahrhunderts aufspielen können, aber er begnügte sich damit, der Schildträger eines Grösseren, Molière's, zu sein. In den Parlamenten erschienen les hommes du roi, die jeden Augenblick gehört werden mussten, zur Vertheidigung des Königs; sein literarischer Ehrgeiz beschränkte sich auch nur darauf, dass er sich jederzeit autorisirt glaubte, für den Ruhm des Lustspielkönigs einzutreten. So suchte und fand er seinen Ruhmestitel darin, mit der sogenannten Molière-Mythe ein für allemal fertig zu werden, indem er nachwies, wie sein Dichter nur gewinnen könne, wenn man zur Einsicht gelange, dass Alles bei ihm nur auf natürlichem Wege zugegangen sei. Für diese Aufgabe war eben Beffara mehr wie jeder Andere geeignet; als Polizeicommissär war es sein Beruf, Personalien zu verifiziren, was über diese urkundlich vorhanden war, genau zu prüfen. So verdanken wir seinen Forschungen in den Kirchenbüchern eine Menge von Daten, die ohne seine Autorität bedeutungslos geblieben wären, unter anderen des Dichters Ehepacten und Taufzeugniss, dessen Genealogie. (S. Mol.-Mus. H. I. S. 6.)*) So haben die Angaben an der Molière-Fontaine durch ihn ihren officiellen Charakter erlangt, und wie deren Competenz noch in neuester Zeit anerkannt worden, geht daraus hervor, dass sie auf der Tafel des Molière'schen Geburtshauses mitverzeichnet sind. (Siehe Mol.-Mus. H. I. S. 5.)

Wie er in seiner rührenden Bescheidenheit sich schon damit begnügte, Alles zu inventiren und zu classifiziren, was er an Schriftstücken über Molière auffinden konnte, geht aus der Collection derselben, die sich in der Manuscriptensammlung der Nationalbibliothek befindet, hervor. (Siehe Mol.-Mus. H. I. S. 6.) Andere Manuscripte und seine bedeutende Sammlung von Werken über dramatische Kunst, hinterliess er der Bibliothek der Stadt

*) Daher ich dort mit Recht sagen konnte: Beffara gab der Molière-Forschung ihre eigentliche Innervation.

Paris, wo sie durch die Commune zerstört wurden, und Taschereau, der sie für seine Molière-Biographie benützte. Das Ensemble seiner Molière-Forschungen ist zusammengefasst in seiner jetzt sehr selten gewordenen „Dissertation sur J. B. Poquelin Molière, sur ces ancêtres, l'epoque de sa naissance qui avait été inconnue jusqu' à présent, sur son buste et une inscription portant une fausse date de sa naissance, ornant la façade d'une maison, rue de la Tonnellerie, où l'on a cru qu' il était né, etc., par L. F. Beffara, ancien commissaire de police du quartier de la Chaussée d'Antin. Paris, Vente, 1821, in-8de 28 pp." Ausserdem hatte Beffara in seinem Portefeuille noch andere bedeutende Arbeiten, besonders ein „Dictionnaire der Acadèmie Royale de Musique", vom Ursprung dieses Instituts an, das 33 Bände umfasste. Beffara war auch einer der Mitarbeiter der „France litteraire de Quérard", in welcher auch alle seine übrigen Schriften zusammengestellt sind. Noch ist Beffara für uns dadurch bedeutungsvoll, dass er, der Gewährsmann der Annahme ist, dass Molière's Frau nicht die Tochter, sondern die Schwester von Madelaine Bèjart war; wie er vor Allem darnach strebte, die Molière-Lecture ein- und übersichtlich zu machen, das zeigt schon seine Jugendschrift über den Dichter, die er unter dem Titel herausgab: „Esprit de Molière ou Choix de Maximes, Pensées, Caractères, Portraits et Réflexions tirés de ses Ouvrages; avec un Abrégé de sa Vie, un Catalogue de ses Pièces, le temps de leurs premières représentations: Et des Anecdotes relatives à ces Pièces. Par Beffara. A Londres et A Paris. Chez Lacombe, Libraire, rue de Tournon, près le Luxembourg. M.DCC.LXXVII." In derselben werden die in Molière behandelten Materien in alphabetischer Ordnung zusammengestellt, und indem wir einen Neudruck dieses Registers im Auszuge geben, denken wir damit auch jetzt noch für die Molière-Forschung nichts Unnützes geliefert zu haben. Ein Pendant zum Beffara-'schen Buche, in dem Beffara's aber mit keiner Sylbe gedacht wird, ist die anonym erschienene Schrift*): „Dictionnaire de Morale et de Litterature, pensées, etc, extraites des Oeuvres de Molière. Paris 1837", die wir hier unbeachtet lassen, weil sie unbedingt dem Beffara'schen Register an Präcision nachsteht. Nun noch ein Wort über Diesen; schon der Grund seiner Amtsentsetzung im Jahre 1815, charakterisirt den Menschen in ihm zur Genüge. Napoleons Generalpostdirektor und Verwandter,

*) Nach Lacroix von Labat.

der Graf Lavalette, war in den hundert Tagen nach Verjagung des bourbonischen Beamten, wieder in seine alte Stelle zurückgekehrt und trug dadurch wesentlich zur Wiederherstellung des Kaiserreichs bei. Als Ludwig XVIII den Thron wieder bestieg, wurde Lavalette von der Amnestie ausgeschlossen, verhaftet und zum Tode verurtheilt. Seine Gattin rettete ihn, indem sie bei einem Besuche im Gefängnisse die Kleider mit ihm tauschte, und an seiner Statt zurückblieb. Beffara soll die Lavalette-'sche Flucht begünstigt haben, indem er dem Verfolgten in seinem Arrondissement ein Asyl gewährte. Als Polizeicommissär hat er hier allerdings nicht correct gehandelt, aber wer hätte nicht hier vor Allem der Stimme der Menschlichkeit Gehör geliehen?

ESPRIT DE MOLIÈRE

OU

Choix de Maximes, Pensées, Caractères, Portraits et Réflexions tirés de ses Ouvrages.

Absence d'un objet aimé: impatience qu'elle fait éprouver.

Amphitrion, Acte II, Scène III.

Académie des femmes.

Femmes Savantes, Act. III, Sc. II.

Action (bonne).

Tartuffe, Act. IV, Sc. I.

Actions. Les seules actions font connoître ce que nous sommes.

L'Avare, Act. I, Sc. I.

Adresse. Dans ce monde il faut vivre d'adresse.

L'Etourdi, Act. II, Sc. V.

Affaire (grande), c'est le plaisir.

Ne songeons qu'à nous réjouir,
La grande affaire est le plaisir.

Pourceaugnac, Act. III, Sc. I.

Affliction; n'en pas prendre sans sujet et sur des soupçons en l'air.

Dépit Amoureux, Act I, Sc. I.

Aimer. Sans vouloir aimer, on est toujours bien aise d'être aimée.

Princesse d'Élide, Act. III, Sc. IV.

Alliances avec gens au-dessus de soi; inconvéniens qui en résultent.

George Dandin, Act. I, Sc. I.

Alliances avec gens au-dessus de soi. A quoi elles sont sujettes.
Bourgeois Gentilhomme, Act. III, Sc. XII.

Alphabet. Dans quel temps il est utile de le dire.
École des Femmes, Act. II, Sc. IV.

Amans (conquête des).
Psiché, Act. I, Sc. III.

— — (erreur des).
Le Sicilien, Scène IV.

— — (injures des) n'offensent point.
Critique de l'École des Femmes, Sc. VII.

Amant fait sa cour à tout ce qui approche de sa Maîtresse.
Femmes Savantes, Acte I, Sc. III.

— — ce qu'il sent à l'approche de ce qu'il aime. Comparaison du cœur d'un Amant avec l'Héliotrope. Thomas Diafoirus, à Angélique.
Malade Imaginaire, Act. II, Sc. VI.

— — est coupable de douter d'être aimé, lorsqu'il en est assuré par un aveu.
Misantrope, Acte IV, Sc. III.

— — courroucé, tourne en perfection les défauts de la personne aimée.
Bourgeois Gentilhomme, Act. III, Sc. IX.

— — extrême, n'aime en sa Maîtresse autre chose qu'elle. Souhaits singuliers d'un Amant.
Don Garcie, Acte I, Sc. III.

— — soumis.
Les Fâcheux, Acte I, Sc. VIII.

— — véridique. Son caractère.
Femmes Savantes, Act. I, Sc. II.

Amante persuade facilement.
Bourgeois Gentilhomme, Act. III, Sc. X.

Ambition des Femmes; c'est d'inspirer de l'amour.
Le Sicilien, Sc. VI.

Amis. Il fant de ses amis endurer quelque chose.
l'Etourdi, Act. I, Sc. X.

Entre amis, on ne va pas se piquer pour si peu de chose.
Les Précieuses, Sc. X.

Amitié. Il faut bien se connoître, avant de se lier d'amitié.
Misantrope, Act. II, Sc. II.

— — fidelle, rien ne peut l'altérer.
Pourceaugnac, Act. II, Sc I.

Amour. Sachez donc que l'Amour ne sait point s'abuser.
Dépit Amoureux, Act. II, Sc. I.

Ah! sans doute un Amour a peu de violence,
Qu'est capable d'éteindre une si foible offense.
Idem, Act. IV, Sc. II.

Amour. On ne se consulte pas pour aimer.
Psyché, Act. I, Sc. II.

Amour.
Henriette, à Trissotin.
Si l'on aimoit, Monsieur, par choix & par sagesse,
Vous auriez tout mon cœur & toute ma tendresse:
Mais on voit que l'Amour se gouverne autrement.
Femmes Savantes, Act. V, Sc. I.

— — Ce qu'il est capable de faire faire.
École des Femmes, Act V, Sc. IV.

— — constant. Quel est le Sexe le plus constant.
Fourberies de Scapin, Act. I, Sc. III.

— — Ses effets.
Malade Imaginaire, Interm. I, Sc. I.

— — C'est un Dieu qui porte les excuses de tout se qu'il fait faire.
L'Avare, Act. V, Sc. V.

— — jaloux, très-naturel.
Don Garcie, Act. II, Sc. II.

— — Idéal.
Femmes Savantes, Act. V, Sc. III.

— — Inconcevable.
Misantrope, Act. II, Sc. I.

— — est indivisible.
Femmes Savantes, Act. V, Sc. I.

— — Rend ingénieux.
Écoles des Femmes, Act. III, Sc. IV.

— — L'Amour rend inventif.
École des Maris, Act. I, Sc. VI.

— — Le langage des yeux n'est pas trop sûr en amour.
Le Sicilien, Sc. III.

— — (marques d').
Festin de Pierre, Act. II, Sc. I.

— — Platonique.

— — contraire à l'amour platonique.
Femmes Savantes, Act. IV, Sc. II.

— — Précepteur.
École des Femmes, Act. III, Sc. IV.

— — Son pouvoir n'est que chimère et une excuse pour autoriser les foiblesses.
Princesse d'Élide, Act. II. Sc. I.

— — (risques en).
Princesse d'Élide, Act. II, Sc. V.

— — Vindicatif.
Princesse d'Élide, Act. II, Sc. I.

— — Source des Vertus.
Princesse d'Élide, Act. I, Sc. I.

Amour, change en vertus les défauts d'un objet aimé.
Misantrope, Act. II, Sc. V.

Apparence, est trompeuse.
Tartuffe, Act. V, Sc. III.

Approbation du Parterre.
Critique de l'École des Femmes, Sc. VI.

Arts (beaux). Danse. Musique. Désagrémens de les employer pour des personnes qui ne les connoissent pas.
Bourgeois Gentilhomme, Act. I, Sc. I.

Ascendant.
Amans magnifiques, Act. I, Sc. II.

Astrologie (chose étonnante en).
Idém.

Assemblée.
Lorsque pour rire on s'assemble,
Les plus sages, se me semble,
Sont ceux qui sont les plus foux.
Pourceaugnac, Act. III, Sc. X.

Auteur.
Préface des Précieuses ridicules.

Auteur (embarras d'un).
Impromptu de Versailles, Sc. I.

— — Facheux.
Épitre dédicatoire des Fâcheux.

— — sa liberté sur l'Épître dedicatoire.
Épitre dédicatoire d'Amphitrion.

Auteurs (coutume des).
Les Précieuses, Sc. X.

Auteurs fâcheux, leurs défauts.
Femmes Savantes, Act. III, Sc. V.

— — Leurs ridicules.
Critique de l'École des Femmes, Sc. VII.

— —
L'Etourdi, Act. I, Sc. II.

— — Son portrait.
L'Avare, Act. II, Sc. V.

Avare (caractère de l').
L'Avare, Act. III, Sc. V.

Avarice des Pères: où elle réduit les Enfans.
L'Avare, Act. II, Sc. I.

Avantages entre conjoints.
École des Femmes, Act. IV, Sc. II.

Avis mutuels d'une Coquette et d'une Dévote. Portrait de la dévote. Ne point condamner les actions d'autrui sans examiner les siennes.
Misantrope, Act. III, Sc. V.

Ballade n'est plus de mode.

Femmes Savantes, Act. III, Sc. V.

Beauté passagère.

Femmes Savantes, Act. III, Sc. VI.

—— commence ce que la douceur achève.

C'est la beauté qui commence de plaire,
Mais la douceur achève de charmer.

Psyché, Prologue, Sc. I.

Belles, voient mieux que tout autre, les ardeurs qu'elles causent.

Amans Magnifiques, Act. I, Sc. I.

Bien non-mérité.

Tartuffe, Act. IV, Sc. V.

—— Tardif.

L'Avare, Act. I, Sc. II.

Biens à venir. Qui attend après, s'abuse.

Médicin malgré lui, Act. II, Sc. II.

Bigot. Son portrait.

Tartuffe, Act. I, Sc. VI.

Bilieuse; son caractère.

Femmes Savantes, Act. II, Sc. IX.

Bisarre. Son caractère.

L'École des Maris, Act. I, Sc. I.

Blame.

L'Étourdi, Act. III, Sc. IV.

—— En amour, repare bien des soupirs.

Qu'avec peu de raison on se plaint d'un martyre,
Que soivent les plus doux plaisirs;
Un moment de bonheur, dans l'amoureux empire,
Répare dix ans de scoupirs!

Fêtes de Versailles, en 1668.

Bonhomme, son caratère.

Femmes Savantes, Act. I, Sc. III.

Bon-Sens. En quoi il paroît.

École des Maris, Act. I, Sc. V.

Bouteille.

Médecin malgré lui, Act. I, Sc. VI.

Brêteurs.

L'Étourdi, Act. III, Sc. V.

Charité.

L'Avare, Act. II, Sc. II.

Chasse (portrait de)

Les Fâcheux, Act. II, Sc. VII.

Chicane.

Pourceaugnac, Act. II, Sc. XII.

Choix (embarras du).

Mélicerte, Act. I, Sc. V.

Choix. Les voir du bon côté.

Critique de l'École des Femmes, Sc. III.

Chute; d'où elle provient.

Femmes Savantes, Act. III, Sc. II.

Cocu; l'apparence le trompe.

Cocu imaginaire, Sc. XXIV.

— — Moyen de ne pas l'être.

École des Femmes, Act. V, Sc. IX.

Cocuage.

Cocu imaginaire, Sc. X I.

Cocuage.

École des Maris, Act. I, Sc. III.

— — discuté. Parti qu'il faut prendre dans cette circonstance. Manière de l'envisager.

École des Femmes, Act. I, Sc. I.

Cœur.

Je sçais . . . . . .
Que jamais par la force on n'entra dans un cœur.

Don Garcie, Act. IV, Sc. VIII.
Misantrope, Acte IV, Sc. III.

Un cœur ne commence à vivre
Que du jour qu'il sait aimer.

Princesse d'Élide, Int. V.

Je sens bien qu'un cœur qu'un bel objet engage,
Est insensible & sourd à tout autre avantage.

Mélicerte, Act. I, Sc. V.

— — peut sans honte avouer sa défaite.

Mélicerte, Act. I, Sc. IV.

— — affronté, saisit les moyens de se venger.

Un cœur ne pèse rien alors que l'on l'affronte;
Il court à sa vengeance, & saisit promptement
Tout ce qu'il croit servir à son ressentiment.

Dépit amoureux, Act. II, Sc. IV.

— — amoureux. Supplice qu'il éprouve de ne pouvoir parler à ce qu'il aime.

Le Sicilien, Scène VIII.

Cœurs. Deux cœurs qui s'aiment bien, doivent s'entendre à demi-mot.

École des Maris, Act. II, Sc. VIII.

Comédie (caratères propres à mettre en).

Impromptu de Versailles, Sc. VIII.

— — (devoir de la). Le devoir de la Comédie est de corriger les hommes en les divertissant.

Premier Placet sur le Tartufe.

Complimens entre amis.

Il faut pour les amis des lettres moins civiles,
Et tous ces complimens sont choses inutiles.

École des Femmes, Act. I, Sc. VI.

Conquérans, ne connoisent point les déguisemens.

Don Garcie, Act. III, Sc III.

Consolation; on en trouve dans la bouteille.

Amans magnifiques, Int. III, Sc. V.

Constance (la) est ridicule. Caractère d'un inconstant.

Festin de Pierre, Act. I, Sc. II.

Coquette (folle). Raison qu'elle trouve pour croire que tout le monde l'aime.

Femmes Savantes, Act. II, Sc. III.

Corruption des mœurs.

N'est-cé pas quelque chose enfin de surprenant
Que la corruption des mœurs de maintenant!

École des Maris, Act. II, Sc. V.

Cour.

. . . De quoi voulez-vous que la Cour s'embarrasse?
Elle auroit fort à faire, & ses soins seroient grands
D'avoir à déterrer le mérite des gens.

Misantrope, Act. III, Sc. VII.

Courtisan; son caractère; met son étude à flatter son Prince.

Don Garcie, Act. II, Sc. I.

Créanciers. Mauvaise politique de se faire céler à eux.

Festin de Pierre, Act. IV, Sc. II.

Chacun, à ses périls & fortune, peut croire tout ce qu'il lui plaît.

Malade Imaginaire, Act. III, Sc. III.

Défiance sur les Femmes; à quoi elle sert.

George Dandin, Act. II, Sc I.

Désespoir, doit se pardonner à qui se voit trompé.

Don Garcie, Act. III, Sc. IV.

Dettes. On emprunte plus aisément qu'on ne rend.

L'Étourdi, Act. I, Sc. VI.

— — d'une Fille envers ses parens.

Femmes Savantes, Act. I, Sc. II.

Devoirs de la femme mariée, avec son exercice journalier; et Maximes du Mariage.

École des Femmes, Act. III, Sc. II.

Dévouement.

Quand quelqu'un nous emploie, on doit, tête baissée,
Se jeter dans ses intérêts.

Amphitrion, Acte III, Scène VIII.

Discours. Tous les discours n'avancent point les choses. Il faut faire & non pas dire; & les effets décident mieux que les paroles.

Festin de Pierre, Act. II, Sc. V.

Discours d'un Grand, et d'un homme sans éclat.

Amphitrion Act. II, Sc. I.

Discrétion. On doit en avoir, lorsqu'il faut avouer, en présence de deux personnes qui aiment, laquelle des deux est préférée.

Misantrope, Act. V, Sc. II.

Domestiques. On est obligé de souffrir leurs défauts, à cause de leurs qualités.

Malade imaginaire, Act. I, Sc. VI.

Empressement. Ah! de peur de tomber, ne courons pas si fort!

L'Étourdi, Act. IV, Sc. I.

Enfans (fautes des). On oublie aisément les fautes des enfants lorsqu'ils rentrent dans leur devoir.

L'Avare, Act. IV, Sc. V.

Epitres Dédicatoires; rien de si ennuyeux. N'en déplaise aux beaux-Esprits, je ne vois rien de plus ennuyeux que les Epîtres dédicatoires.

Amphitrion; Lettre au Prince de Conti.

Espoir en amour, mêlé de crainte.

. . . . . Peut-il être une ame bien atteinte,
Dont l'espoir le plus doux ne soit mêlé de crainte!

Don Garcie, Acte II, Sc. VI.

—— soulagement en amour.

Misantrope, Act. I, Sc. II.

Esprit (bel). Il n'y a rien à meilleur marché que le bel-Esprit maintenant.

Les Précieuses, Sc. I.

—— (faux bel); son portrait.

Misantrope, Act. II, Sc. V.

—— de contradiction; son portrait.

Idem, idem.

—— Gens d'esprit. On voir les gens d'esprit en tout.

Pauceaugnac, Act. I, Sc. VI.

—— Il est dangereux de se mêler d'en avoir.

Comtesse d'Escarbagnas, Sc. I.

Étourdi. Son caractère.

L'Étourdi, Act. II, Sc. XIV.

Étude. Voilà ce que c'est que d'étudier; on apprend à dire de belles choses.

Malade imaginaire, Act. II, Sc. VI.

Extravagans. Les estravagans ne vont guères loin sans ennuyer; & la plupart de ces gens-là ne sont plus plaisans dès la seconde visite.

Critique de l'École des Femmes, Sc. I.

Facheux. Le nombre des Fâcheux est grand à la Cour & dans la Ville.

Avertissement des Fâcheux.

Facilité. Hélas! qu'avec facilité on se laisse persuader par les personnes que l'on aime!

L'Avare, Act. I, Sc. I.

Familiarité.

. . . . . On en voit paroître,
De ces gens, qui de rien veulent fort vous connoître;
Dont il faut au salut les baisers essuyer,
Et qui sont familiers jusqu'à vous tutoyer.

Les Fâcheux, Act. I, Sc. I.

Fanfaronnerie. Il y en a à profiter de la poltronnerie de son adversaire.

Amphitrion, Act. I, Sc. II.

Fatalités. La raison ne donne point de secours contre la perte d'un objet chéri.

Psiché, Act. II, Sc. I.

Femme. Dispute entre mari et femme. Moyen d'appaiser une femme.

Médecin malgré lui, Act. I, Sc. I.

—— enfermée.

. . . . . Changez d'humeur, & soyez averti
Que renfermer sa femme est un mauvais parti.

École des Maris, Act. I, Sc. III.

Les femmes n'aiment pas qu'on les gêne; & c'est beaucoup risquer que de leur montrer des soupçons, & de les tenir renfermées.

Sicilien, Sc. VI.

—— d'esprit et Femme stupide; leurs caractères. Inconvéniens qu'il y a avec l'une et l'autre.

Idem, Act. III, Sc. III.

—— (honnête). Une honnête femme ne se dégoûte jamais de son mari.

Mariage forcé, Sc. XIV.

Femmes; leur caractère. On ne peut s'empêcher de les aimer.

École des Femmes, Act. V, Sc. IV.

—— comparées aux vagues.

Dépit Amoureux, Act IV, Sc. II.

—— Savantes. Inconvéniens inévitables avec elles.

Femmes Savantes, Act. II, Sc. VII.

Figure. Chacun fait celle qu'il peut.

Chacun fait ici-bas la figure qu'il peut,
Ma tante; & bel esprit, il ne l'est pas qui veut.

Femmes Savantes, Act. III, Sc. II

Fille. C'est un mauvais moyen de se faire aimer d'elle, lorsqu'on veut l'épouser par contrainte.

Malade imaginaire, Act. II, Sc. VII.

—— Son inclination doit être consultée avant de la marier. Inconvéniens qu'il y a de la marier malgré elle.

L'Avare, Act. I, Sc. VII.

Flatteurs. On doit s'en prendre à eux des vices des hommes.
Misantrope, Act. II, Sc. V.

Foiblesse.
. . . . . C'est foiblesse
De faire voir aux gens que leur perte nous blesse.
Dépit amoureux, Act. IV, Sc. III.

Folie. C'est folie de vouloir mourir pour ceux qui nous rebutent.
Pastorale-Comique, Sc. XIV.

Formalités. Il faut toujours garder les formalités, quoi qu'il puisse arriver.
Amour Médecin, Act. II, Sc. III.

Fortune. O Fortune! quelle est ton inconstance!
Les Précieuses, Sc. XVI.

François. Leur caractère en galanterie.
Sicilien, Sc. XIII.

Galans n'obsèdent que parce qu'on le veut bien.
George Dandin, Act. II, Sc. III.

Générosité. Il est généreux de se ranger du côté des affligés.
Critique de l'École des Femmes, Sc. VII.

Gentilhomme. La Coutume de France ne veut pas qu'un Gentilhomme sache rien faire.
Le Sicilien, Sc. IX.

Gloire, n'empêche pas de craindre la mort de ce qu'on aime.
Amphitrion, Act. I, Sc. III.

Grand-Seigneur. Un Grand-Seigneur méchant homme, est una terrible chose.
Festin de Pierre, Act. I, Sc. I.

Guérison. Un Malade ne doit point vouloir guérir, que la Faculté n'y consente.
Pourceaugnac, Act. I, Sc. VII.

Hommes (grands). C'est une chose admirable, que tous les grands hommes ont toujours du caprice, quelque petit grain de folie mêlé à leur science.
Médecin malgré lui, Act. I, Sc. V.

Honneur des Femmes, ne se garde pas par la gêne et la contrainte.
École des Maris, Act. I, Sc. II.

Impertinens. Il y a de certains impertinens au monde, qui viennent prendre les gens pour ce qu'ils ne sont pas.
Médecin malgré lui, Act. II, Sc. IX.

Indifférens.
Lélie à Mascarille, son Valet.
Mon Dieu, qu'il t'est aisé de condamner des choses,
Dont tu ne ressents pas les agréables causes!
L'Étourdi, Act. IV, Sc. V.

Injure, est aisément pardonnée lorsqu'elle vient d'un objet aimé.
Don Garcie, Act. III, Sc. I.

Innocence est toujours opprimée.

. . Voyez ce que c'est que du monde aujourd'hui,
Et comme l'innocence est toujours opprimée!

L'Étourdi, Act. I, Sc. IX.

Jalousie. Pour ce qui est de cela, la jalousie est une étrange chose!

George Dandin, Act. I, Sc. VI.

Jaloux. Un Amant doit-il l'être? Raisons pour et contre.

Les Fâcheux, Act. II, Sc. IV.

Joie de pouvoir obliger ce qu'on aime.

L'Avare, Act. I, Sc. II.

Liberté D'agir. Mon Dieu, chacun raisonne, & fait comme il lui plaît.

L'École des Maris, Act. I, Sc. II.

Madrigaux. Les Madrigaux sont agréables quand ils sont bien tournés.

Les Précieuses, Sc. X.

Maladie opiniâtre. Remèdes propres pour la guérir.

Malade Imaginaire, Int III.

Maladies. Voyez un peu comme les maladies arrivent sans qu'on y songe.

Critique de l'École des Femmes, Sc. III.

Malheur.

. . C'est injustement qu'on se plaint d'un malheur,
Quand un autre plus grand s'offre à notre douleur.

D. Garcie, Act. III, Sc. II.

Mariage. But de la plupart des Femmes qui se marient.

Malade imaginaire, Act. II, Sc. VII.

— — S'accommode bien avec les pensées pieuses.

Festin de Pierre, Act. V, Sc III.

Méchanceté. Hélas! Que le monde aujourd'hui est rempli de méchanceté.

George Dandin, Act. I, Sc. VI.

Médecine discutée; savoir des Médecins; effets de la Nature; imagination des hommes.

Malade imaginaire, Act. III, Sc. III.

Médecins. Chimère de leur savoir.

Malade imaginaire, second Prologue.

— — (discrétion des). Les Médecins sont obligés au secret.

Pourceaugnac, Act. II, Sc. II.

— — C'est le meilleur des états. On n'est point responsable des inconvéniens qui arrivent.

Médecin malgré lui, Act. III, Sc. I.

— — Leur état est plus agréable auprès du peuple qu'auprès des Grands.

Amour Médecin, Act. II, Sc. III.

Médisance. Il n'y faut avoir aucun égard.

Tartufe, Act. I, Sc. I.

Mélancolie hypocondriaque. Trois espèces de mélancolie. D'où elles procèdent. Description, symptômes et causes de la mélancolie hypocondriaque. Remèdes pour la guérir.

Pourceaugnac, Act. I, Sc. XI.

Mémoire (manque de).

De grâce, songez bien, avant que d'assurer.
En manquant de mémoire, on peut se parjurer.

Don Garcie, Act. II, Sc. V.

Menaces. Les menaces ne m'ont jamais fait mal; & ce sont des nuées qui passent bien loin sur nos têtes.

Fourberies de Scapin, Act. III, Sc. IX.

Métiers de Plaisant et d'Astrologue, le plus facile à faire.

Amans Magnifiques, Act. I, Sc. II.

Misantrope; son caractère.

Misantrope, Act. I, Sc. I.

Miséricorde.

Dieu fait miséricorde au Pécheur misérable.
C'est ce qui doit par vous être considéré.
Il faut être Chrétien.

Dépit amoureux, Act. III, Sc. IV.

Modération. Agir avec modération en vengeant son honneur.

Festin de Pierre, Act. III, Sc. VI.

Monde, rempli de traverses.

Le monde est rempli de beaucoup de traverses,
Chaque homme tous les jours en ressent de diverses.

L'Étourdi, Act. II, Sc. IV.

Mort. La mort rajuste toutes choses.

Amour Médecin, Act. I, Sc. I.

Muse. Un air de Muse est choquant à la Cour.

Remerciement au Roi en 1663.

Muses. Les Muses sont de grandes prometteuses.

Remerciement au Roi en 1663.

Musique récalcitrante. La musique est accoutumée à ne point faire ce qu'on veut.

Malade imaginaire, Int. I, Sc. IV.

Naturel. C'est être d'un naturel trop dur, que de n'avoir nulle pitie de son prochain.

L'Avare, Act. III, Sc. V.

Nouvelle. Ce n'est pas un petit avantage, que d'être le premier à porter une nouvelle.

Amans magnifiques, Act. V, Sc. I.

Obstacles difficiles, en sont plus glorieux,

Plus l'obstacle est puissant, plus on reçoit de gloire;
Et les difficultés dont on est combattu,
Sont les Dames d'atour qui parent la vertu.

L'Étourdi, Act. V, Sc. XI.

Offense. On offense un brave homme alors que l'on l'abuse.

Dépit amoureux, Act. I, Sc. IV.

Opinion.

Chose étrange de voir comme, avec passion,
Un chacun est chaussé de son opinion.

École des Femmes, Act. I, Sc. V.

Oubli. Il faut oublier qui nous abandonne, ou au moins le feindre.

Tartufe, Act. II, Sc. IV.

Pardon.

Par l'aveu d'un pardon n'est-ce pas se trahir,
Que dire au criminel qu'on ne le peut haïr?

Don Garcie, Act. II, Sc. VI.

Paris. C'est un admirable lieu que Paris; il s'y passe cent choses tous les jours, qu'on ignore dans les Provinces, quelque spirituelle qu'on puisse être.

Les Précieuses, Sc. X.

Parole, est le portrait de nos pensées.

Mariage forcé, Sc. VI.

Passions. Ah! il faut modérer un peu ses passions.

Fâcheux, Act. II, Sc. III.

Peintre. Générosité d'Alexandre envers Apelle.

Le Sicilien, Sc. XI.

Pensée (belle). Le premier vers est beau . . . . . Je crois qu'il est un peu trop long; mais on peut prendre une licence pour dire une belle pensée.

Comtesse d'Escarbagnas, Sc. XVI.

Perte. Marchand qui perd ne peut rire.

George Dandin, Act. II, Sc. IX.

Phisionomies trompeuses. Les mines sont bien trompeuses.

Pourceaugnac, Act. II, Sc. IV.

Plaisir de sauver se qu'on aime d'un péril.

C'est extrême plaisir, quand l'amour est extrême,
De pouvoir, d'un péril, affranchir ce qu'on aime.

Princesse d'Élide, Act. I, Sc. III.

Plaisirs. C'est un merveilleux assaisonnement aux plaisirs qu'on goûte, que la présence des gens qu'on aime.

Misantrope, Act. V, Sc. IV.

Poete (caractère d'un).

Impromptu de Versailles, Sc. I.

Précieuses. Son portrait.

Critique de l'École des Femmes, Sc. II.

Présent.

Le précent n'est pas grand; mais les Divinités
Ne jettent leurs regards que sur les volontés.
C'est le cœur qui fait tout, & jamais la richesse.

Mélicerte, Act. II, Sc. III.

Princes.

. . . Les grands Princes n'aiment guères
Que les complimens qui sont courts.

Remerciement au Roi en 1663.

Procès.

La Procès il faut rien, il coûter tant d'archant,
La Procurer Larron, l'Afocat pien méchant.

L'Étourdi, Act. V, Sc. IV.

Protectrice; son caractère.

Amans magnifiques, Act. I, Sc. VI.

Prude (portrait d'une).

Critique de l'Ecole des Femmes, Sc. VI.

Prudence. . . . . La prudence est toujours de saison.

Dépit Amoureux, Act. V, Sc. dern.

Qualité (gens de). Les gens de qualité savent tout, sans avoir rien appris.

Les Précieuses, Sc. X.

Raccommodemens entre Amans, suivis de plaisirs et de tendresse.

Amans magnifiques, Int. III, Sc. VII.

Raison, maîtrise les sens.

. . . Toujours notre cœur est en notre pouvoir.
Il peut bien, quelquefois, montrer quelque foiblesse;
Mais enfin sur nos sens la raison est maîtresse.

Don Garcie, Act. III, Sc. II.

Rang. A quoi il oblige.

Ciel, faut-il que le rang dont on veut tout couvrir,
De cent sots, tous les jours, nous oblige à souffrir!
Et nous fasse abaisser jusques aux complaisances
D'applaudir bien souvent à leurs impertinences!

Les Fâcheux, Act. I, Sc. VI.

Règles en Médecine. Il vaut mieux mourir selon les règles, que de réchapper contre les règles.

Amour Médecin, Act. II, Sc. V.

Rendez-vous. Il n'est guère honnête à un Amant, de venir le dernier au rendez-vous.

Comtesse d'Escarbagnas, Sc. I.

Réponse à sot compliment. A sot compliment, il faut une réponse de même.

L'Avare, Act. III, Sc. XI.

Réussite. On obtient tout, quand on s'y prend de la bonne façon.

Les Précieuses, Sc. VIII.

Révérence.

Bourgeois Gentilhomme, Act. II, Sc. I.

Ridicule (portrait d'un homme).

Misantrope, Act. II, Sc. V.

Rigueur en amour.

Je languis nuit & jour, & mon mal est extrême,
Depuis qu'à vos rigueurs vos beaux yeux m'ont soumis;
Si vous traitez ainsi, belle Iris, qui vous aime,
Que pourriez-vous faire à vos ennemis.

Bourgeois Gentilhomme. Act. I, Sc. II.

Risque. On en court en amour.

Fourberies de Scapin, Act. III, Sc. I.

Sage, préparé à tout.

Femmes Savantes, Act. V, Sc. I.

Sagesse. Ne parlons point de sagesse; il n'est personne qui n'en manque, du moins une fois en sa vie.

L'Avare, Act. I, Sc. II.

—— n'empêche point de pleurer la mort de ce qu'on aime.

Psyché, Act. II, Sc. I.

Satire. Il faut en craindre le revers, et ne point rire d'autrui.

École des Femmes, Act. I, Sc. I.

Satires, tombent sur les mœurs, et non sur les personnes.

Critique de l'École des Femmes, Sc. VII.

Savans, seroient confondus avec les sots, s'ils n'avoient la liberté de parler.

Dépit Amoureux, Act. II, Sc. VII & VIII.

Savante, ne doit pas le paroître.

Femmes Savantes, Act. I, Sc. III.

Savantes. Leur science ne vaut pas une honnête ignorance.

École des Femmes, Act. I, Sc. V.

Sciences Curieuses. Réfutation de ces Sciences. Tous les esprits ne peuvent pas les comprendre.

Amans Magnifiques, Act. III, Sc. I.

Séparations entre Mari et Femme. De semblables séparations ne se font point sans un grand scandale.

George Dandin, Act. III, Sc. XIV.

Service d'autrui.

. . . . . L'on dit bien vrai,
Qui veut noyer son chien l'accuse de la rage;
Et service d'autrui n'est pas un héritage.

Femmes Savantes, Act. II, Sc. V.

Sévérité des Pères.

Je ne suivrai jamais ces maximes sévères,
Qui font que les enfans comptent les jours des pères.

École des Maris, Act I, Sc. II.

Sexe féminin, ne seroit pas si fier, si les hommes se faisoient plus valoir.

Dépit Amoureux, Act. IV, Sc. II.

Signe (bon). Tant mieux, lorsque le Médecin fait rire le malade; c'est le meilleur signe du monde.

Médecin malgré lui, Act. II, Sc. VI.

Sincérité. . . . Je suis pour les gens qui disent leur pensée.
Misantrope, Act. V, Sc. III.

Soins. Chacun a ses soins dans le monde.
Médecin malgré lui, Act. I, Sc. V.

Soleil. Son éloge.
Amans Magnifiques, Int. VI, Sc. I.

Solitude. Les beaux-Esprits aiment la solitude.
Critique de l'École des Femmes, Sc. I.

Sotte. L'amour la rend savante.
Ecole des Femmes, Act. V, Sc. IV.

Sottises. Les sottises ne divertissent point.
Malade Imaginaire, Act. II, Sc. VI.

Soupçons (faux).
. . . . Aux faux soupçons la nature est sujette,
Et c'est souvent à mal que le bien s'interprette.
Tartufe, Act. V, Sc. II.

Suicide. On ne s'avise plus de se tuer soimême, & la mode en est passée il y a long-temps.
George Dandin, Act. III, Sc. VIII.

Surprises. Il se faut garantir de toutes les surprises.
École des Femmes, Act. IV, Sc. II.

Tabac. Son éloge et ses effets.
Festin de Pierre, Act. I, Sc. I.

Table trop garnie de mets.
L'Avare, Act. III, Sc. V.

Tendresses des pères envers leurs enfans.
Festin de Pierre, Act. V, Sc. I.

Tragédies. Difficulté entre la Tragédie et la Comédie.
Critique de l'École des Femmes, Sc. VI.

Travail.
On travail aujourd'hui d'un air miraculeux;
Jamais, en toutes choses, on n'a vu si bien faire.
Tartufe, Act. III, Sc. III.

Trépas. C'est une étrange affaire, lorsque, pour être heureux, il faut souhaiter ou attendre le trépas de quelqu'un; & la mort ne suit pas tous les projets que nous faisons.
L'Avare, Act. III, Sc. III.

Unions. Il faut, des deux parts, bien des qualités pour vivre heureusement ensemble; & les deux plus raisonnables personnes du monde ont souvent eine à composer une union dont ils soient satisfaits.
Bourgeois Gentilhomme, Act. III, S. XVIII.

Valet, est à craindre lorsqu'on le renvoie et qu'on le maltraite.
Les Fâcheux, Act. I, Sc. I.

Vanité, ne sied pas avec la piété.
Tartufe, Act. II, Sc. II.

Vengeance d'une Femme. Une femme a toujours dans les mains de quoi se venger d'un mari.

Médecin malgré lui, Act. I, Sc. IV.

Vérité, ne peut se cacher.

Dépit amoureux, Act. III, Sc. III.

Vers. Il est permis d'être par fois assez fou pour faire des vers, mais non pour vouloir qu'ils soient vus.

Comtesse d'Escarbagnas, Sc. I.

Vertu.

. . . . . La vertu n'est jamais sans envie,
Et dans ce maudit siècle est toujours poursuivie.

L'Étourdi, Act. III, Sc. V.

Vie. . . Dans la vie, enfin, il faut se contenter.

École des Femmes, Act. V, Sc. II.

Vieillards, envieux des jeunes gens.

L'Étourdi, Act. I, Sc. II.

Vin. Je respecte le vin.

Amphitrion, Act. III, Sc. II.

Vin.

Quand on a passé l'onde noire,
Adieu le bon vin, nos Amours.

Bourgeois Gentilhomme, Act. IV, Sc. I.

Violences. Les violences, en ce pays-ci, ne sont guère souffertes.

Fourberies de Scapin, Act. II, Sc. IX.

Vœux. Je sais que sur ses vœux on n'a point de puissance.

Don Garcie, Act. IV, Sc. VIII.

Vol, ne sauroit être trop puni. Il n'y a point de supplice assez grand pour l'énormité de ce crime; &, s'il demeure impuni, les choses les plus sacrées ne sont plus en sûreté.

L'Avare, Act. V, Sc. I.

Yvrognerie d'un mari.

George Dandin, Act. III, Sc. XI.

Das Neueste auf dem Gebiete der Molière-Forschung.

Vom Herausgeber.

Molière und Marivaux.*)

Von **Emile Boully.**

Einen lebhafteren Contrast zwischen Schriftstellern desselben Genre's giebt es nicht, als zwischen Molière und Marivaux. Der Letztere war stolz darauf seinen eigenen Weg zu gehen, und machte kein Hehl aus seiner Antipathie gegen unsern Dichter, wie d'Alembert versichert, ging er sogar soweit, dsss er sich dem Meister anf dem Gebiete des Lustspiels ebenbürtig glaubte, und ist es diese Ueberhebung um derentwillen ihm die Moliéristen noch heute abgeneigt sind und seine Originalität bestreiten. Ohne Zweifel liegt darin Uebertreibung und Ungerechtigkeit. Man braucht Molière nicht herabzusetzen um Marivaux in seiner Eigenart gelten zu lassen, die durch den allgemein angenommenen Ausdruck: Marivaudage gekennzeichnet ist. In neuester Zeit hat M. Larroumet**) eine Studie über Marivaux geliefert, die uns zum vollen Verständniss des „Marivaudage" verhilft, und nicht mehr zulässt, dass das Wort in seinem schlimmen Sinne gebraucht werde. Ueber ein Moment, das M. Larroumet unbeachtet gelassen, wäre noch eine Discussion zulässig. Hat das „Marivaudage" oder wenigstens das, was wir heutzutage unter diesem Namen verstehen, nicht einen älteren Ursprung? Molière,

*) Marivaux, Pierre Carlet de Chamblain de, Roman- und Theaterdichter, geb. 4. Februar 1688 in Paris, kam er 1743 in die Akademie, verlor bei dem Law'schen Actienschwindel sein Vermögen und erhielt Pensionen von der Pompadour und Helvétius Er starb in hohem Alter in Paris. Seine besten Lustspiele sind: La surprise de l'amour, Le jeu de l'amour et du hasard, Les fausses confidences, Le legs, L'épreuve. Von seinen jetzt vergessenen Romanen sind die besten: Marianne, mit Fortsetzung von Frau Riccoboni, und Le paysan parvenu. In Addison's Manier schrieb er: Le spectateur français, auch hat er das italienische Theater mit 21 Stücken versehen. Gesammtausgabe von Duviquet, Paris, 10 Bde., 1827—30.

**) Madame Ratazzi hat auch eine Studie über Molière und Marivaux in ihren „Florentinischen Nächten" geschrieben, die aber bis jetzt nicht aufzutreiben war.

der um mit Voltaire zu sprechen, so gut die „grande route“ des Herzens kannte, sollte es ihm verborgen geblieben sein, dass dasselbe Herz seine kleinen Nebenpfade, seine Umwege habe, oder hat er es blos verschmäht, sie einzuschlagen?

Um diese Frage zu lösen, bedarf es einer genauen Präcisirung des Wortes selber, das weniger in einem Raffinement des Gedankens und des Styls besteht, als im scenischen Vorgehen und der subtilen Analyse der Empfindungen.

Gewöhnlich verbirgt sich bei Marivaux die Liebe, und jedes seiner Stücke hat zum Object, sie aus ihrem Versteck aufzuscheuchen. Die Hindernisse kommen hier nicht von Aussen; entweder lässt sie der Dichter aus einer unüberwindlichen Schüchternheit, einem falschen Ehrgefühl, oder endlich aus einer kleinlichen Eitelkeit entstehen. Oft ist diese Eitelkeit, diese Eigenliebe besonders bei den Frauen nur der Ausgangspunkt einer unbestimmten Neigung, eines unklaren Gefühls, die sich nach und nach wenn nicht in eine heftige Leidenschaft, so doch wenigstens in eine aufrichtige und hingebende Liebe verwandeln, «Pourquoi est-ce que j'aime?» sagt eine seiner Liebhaberinnen, «Parce qu'on me défiait de plaire, et que j'ai voulu venger mon visage . . .»

Nach unserer Feststellung des Marivaudage würde es sich nur in zwei Stücken Molière's wiederfinden; in „La Princesse d'Elide“ und „Les Amants magnifiques“, und ist es besonders die Aehnlichkeit des letzteren Stückes mit „Les Fausses confidences“ von Marivaux, auf die öfter schon hingewiesen wurde, und die besonders Auger im VII. Bande seiner Molière-Ausgabe, S. 486, 507, 511 und 567—569, hervorgehoben hat. Nach Feststellung dieser Analogien sind wir immer noch nicht zu der Annahme berechtigt, dass Marivaux nur Molière aufzuschlagen hatte, um sein dramatisches System ganz organisirt vorzufinden. Sicher ist es immer, dass Molière ein so tiefer Beobachter, ein Mensch in seiner vollsten Bedeutung, keineswegs diese verborgenen Motive unserer Entschlüsse, diese geheimen Triebfedern unserer Empfindungen, diese Falten des Herzens, verkannt habe, durch deren minutiöse Darstellung sich Marivaux einen Ruf begründet hat. Bleibt uns noch nachzuweisen, dass die philosophische und dramatische Behandlung bei beiden Autoren auch alle Verschiedenheiten ihres Genie's wiedergiebt? Wie Marivaux sich besonders befähigt glaubte, mit Molière zu rivalisiren, geht aus seinem Versuche hervor in seinem Roman „Marianne“ auch einen Tartuffe

zu construiren. Aus d'Alembert erfahren wir, dass Marivaux das Portrait seines M. de Climal feiner gezeichnet fand, als das des Tartuffe. Daraus geht doch immer deutlich hervor, dass er Molière zu verbessern trachtete.

Ungeachtet der Eigenthümlichkeit dieses Planes muss man zugeben, dass es Marivaux doch gelang, wenn er auch den Tartuffe nicht vergessen liess, neben oder unter seinem Modell ein sinnig concipirtes und fein gezeichnetes Bild der Scheinheiligkeit, den Sitten seines Jahrhunderts gemäss zu schaffen. Blieb er wirklich hier von Molière unbeeinflusst? Das zu vermuthen nur, wäre schon absurd. Der Charakter des Tartuffe ist so allgemein gehalten, so durch und durch wahr, dass jede neue Schilderung der Heuchelei wohl einige Züge davon tragen muss. Aber Marivaux hat sich nicht mit zufälligen Aehnlichkeiten, mit einem unvermeidlichen Begegnen begnügt. Sicher hatte er Tartuffe im Auge, als er die Geschichte seines M. de Climal ersann, und sind seine Nachahmungen oder wenn man will, seine Reminiscenzen gerade, je mehr er sie zu verbergen sucht, um so auffälliger und daher ungeschickter. Tartuffe war ein Bettler und lebte von Almosen. Im Cegensatz zu Molière ist bei Marivaux M. de Climal ein alter reicher Edelmann, ein Type der im XVIII. Jahrhundert zur Geltung gekommenen vieillesse dorée, der seine Laster unter der Maske einer frommen Wohlthätigkeit versteckte. La Bruyière hat in seinem Portrait des Onuphrio, wie Sainte-Beuve sagt, ein Staffeleigemälde geschaffen; Marivaux aber, dessen Figuren M. Larroumet als Elfenbeinmalerei charakterisirt, hat uns in seinem M. de Climal ein reizendes Miniaturbild mit sehr fein ausgedachten Details, sehr delicatem Colorit hinterlassen, aber immerhin ein Miniaturbild.

Mit einem Worte, Marivaux war sehr erfinderisch sich als Beobachter Geltung zu verschaffen, sehr geschickt wenn es galt eine Scene auszuspinnen, eine Intrigue zu verlängern, eine Entwicklung aufzuhalten, aber die Kunst eine Idee zu concentriren, eine Situation mit einem zu gleicher Zeit komischen und doch tief menschlichen Zuge zu definiren, mit einem Wort einen ganzen Charakter zusammenzufassen, verstand er nicht. Bei einer sehr lebhaften Einbildungskraft und wirklich origineller Begabung fehlte ihm für den Roman die Kunst der Composition und für die Bühne das Verständniss der grossen scenischen Mittel, die Energie, der glückliche Wurf und der Freimuth.

Le Livre abominable.

Ein Herr Menard, nicht zu verwechseln mit Paul Mesnard, dem gewichtigen Molière-Forscher und Nachfolger v. Despois (S. Mangold's Referat über den 8. Band von Despois und Mesnard) hat seit lange eine Nationalausgabe nur ihm bekannter, also unedirter Meisterwerke der grossen Schriftsteller Frankreichs angekündigt. Unter andern „Le Pamphlet Secret et inédit de Molière en Dialogues et en vers contre Colbert et en Faveur du Mécène Fouquet.“ Ein derartiges Convolut von Geschmacklosigkeiten und Verlogenheiten dieses zur Verunglimpfung Molière's erstandenen Molière-Forschers, bezeichnet Monval mit Recht als das Werk eines „abominable homme“, der die Natur, und sogar M. Brunetière*) schaudern macht. Herr Menard hat in Folge dieses Epitheton ornans aus Monval's Feder, diesen im Dezember schon vor der Police correctionelle der Injurien verklagt; aus welchem Grunde die bisherigen Termine zu keinem Resultate führten, ist mir von Herrn Monval in seinem Schreiben vom 25. Febr. nicht mitgetheilt worden, wohl aber scheint ihm dieser Aufschub erwünscht, weil er so, wie er sich auslässt, noch mehr Material in Händen haben wird, Menard in seinem wahren Lichte zu zeigen. Da der Urtheilsspruch erst nach dem Erscheinen dieses Heftes erfolgen kann, so hoffe ich, dass Herr Kruse in seinem Journal „Deutsches Theater“ dem Resultat dieses interessanten Rechtsstreites eine Stelle einräumen wird.

Documents inédits.

Le Mariage de Nicolas Guérin.

Zusammenstellung von bis jetzt noch nicht bekannt gewordenen notariellen Dokumenten, Ehepakten und dgl. bezüglich des Sohnes aus der Ehe von Molière's Frau mit dem Schauspieler Nicolas Guérin. Dieser Sohn hat sich als Herausgeber des „Myrtil et Melicerte“ bekannt gemacht.

---

*) Der berüchtigte Molière-Forscher, der seine biographischen Notizen auch nur auf Thatsachen basirt, die ausser ihm Niemand kennt.

Une lettre inédite de la fille de Du Croisy, avec facsimile par **H. Moulin.**

Foie à Gauche, Coeur à Droite par **Achille Duvau.**

Herr Duvau führt mehrere Leichenbefunde an, bei denen wirklich eine solche Platzveränderung*) der wichtigsten Organe bemerkbar war. So kann es leicht sein, dass der von einem Zeitgenossen Molière's, Morand, beschriebene Fall dem Dichter des „Mèdecin malgré lui" die lustige Idee eingegeben hat, den Doktor des Stücks seine Unwissenheit durch die auf Facultätsbeschluss geänderte Placirung der Organe rechtfertigen zu lassen.

La Morale de Molière.

Die Vorrede zum „Fils naturel" von Alexandre Dumas in der neuen Ausgabe seiner Theaterstücke enthält in der Form einer Aesthetik des Dramas eine Diatribe gegen Molière, dessen „Fourberies de Scapin" und l'Avare einer scharfen Kritik unterworfen werden. Mit der Vertheidigung Molière's haben sich bereits Sarcey und de Banville beschäftigt. Nach Dumas ist das Theater unmoralisch von Natur hinsichtlich seiner Sujets, seiner Hilfsmittel, der Empfindungen und Reizungen, die es verursacht. Dennoch kann es nützlich sein, indem es zur Lösung der Probleme beiträgt, die den Menschen, seine sociale Existenz, seine materielle und moralische Wohlfahrt angehen. Man erkennt hier wieder, ein wenig in den Ausdrücken gemässigt, eine der Lieblingsthesen des Autors. Aber so geistreich sein Raisonnement auch laute, seine feine Unterscheidung zwischen dem Nützlichen und Moralischen, wird für uns immer unerfindlich bleiben. Von welchem Nutzen kann das Theater sein, wenn es nicht ein moralischer Nutzen ist? Wenn es an sich unmoralisch ist, wie kann es moralische Wirkungen erzielen? Diese Anklagen gegen das Theater sind schon von Bossuet und Rousseau formulirt. Was die Theorie von der Nützlichkeit des Theaters betrifft, die Diderot so sehr betont, so weiss man auch was sie hervorgebracht hat.

*) Otto's pathologische Anatomie hat in neuerer Zeit diese Fälle zusammengestellt, und eines unserer preussischen Museen besitzt unseres Wissens ebenfalls eine solche Abnormität.

Schliesslich wird man zugeben müssen, dass beide Eigenschaften dieselben sind. Bekanntlich haben die Bemühungen des Ministers Faucher, der die „Dame aux camelias“ verbot und ein nur moralisches Theater schaffen wollte, zu Nichts geführt. Der zaghafte Minister und der kühne Dichter verfolgen im Grunde denselben Ideengang.

Dass die Fourberies de Scapin und der „Avare“ unmoralisch sind, weil ein Sohn zugibt, dass sein Vater Stockschläge empfängt, dagegen lässt sich einwenden, warum hat der Vater seinen Sohn nicht besser erzogen? und was den andern Molière von Dumas gemachten Vorwurf betrifft, dass seine ganze Poetik die Liebe sei, so darf man nicht vergessen, dass zu jener Zeit, wie in unsern Tagen, die Liebe das Hauptelement jeder dramatischen Intrigue, besonders im Lustspiel war. Aber sie nahm in den grossen Stücken Molière's trotzdem nur einen zweiten Platz ein, ihre Schilderung war nicht Zweck, sondern einfach Mittel; man könnte aus vielen seiner Stücke die Liebespaare entfernen, ohne dass dieselben eine erhebliche Einbusse erlitten, freilich würde man sie damit eines grossen Reizes berauben, aber das Ganze ist immer stark genug um die Verstümmelung zu ertragen. Welche andere dramatische Schöpfung wäre fähig eine solche Probe zu bestehen? Und kann man von einem Poeten, der die Liebe so behandelt hat, behaupten, dass er in ihr die einzige Quelle seines Schaffens und sein einziges Ideal gefunden habe?

Ueber die Meininger als Molière-Darsteller in Wien referirt Herr Dr. Alfred Friedmann im Januarheft des Moliéristen. Am 13. November wurde nach Grillparzer's Fragment „Esther“ der eingebildete Kranke und am 14. die gelehrten Frauen gegeben. Diese letzteren versammelten den 20. November 1879 ein elegantes, erlesenes Publikum in dem bis zum Giebel gefüllten Hause des Ringtheaters. Das Carltheater, noch jüngst der Kampf- und Triumphplatz ihres unübertrefflichen Coquelin, ist leider ein trauriger Beweis des Umschwunges, der sich mit unserer guten Wiener Stadt vollzieht. Ich sage es mit blutendem Herzen. Seit der commerziellen Katastrophe von 1873, seit dem politischen Zwiespalt in Oesterreich, seit den Erklärungen des Hasses zwischen brüderlichen Nationen eines und desselben

Reiches, ist der Verfall fast aller Orten sichtbar und greifbar. Das Carltheater, seit zwei Jahren geschlossen und nur für gastirende Künstler wieder geöffnet, sah nicht jene gewählte Versammlung von Zuschauern des unglücklichen Hauses am Schottenringe, und ich traure darob — für Molière. Wie dem auch immer sei, das Auditorium und die Darsteller der unsterblichen Personen des Argan, des Kranken von seiner eigenen Gnade, der Béline, der Erbschleicherin, der Diafoirus Vater und Sohn, der unverschämten Magd Toinette haben uns auf's Neue bewiesen, dass Molière bei uns von den beiden Theilen verstanden wird, von Schauspielern und Publikum. Von Anbeginn des Stückes brach der Saal in ein homerisches Gelächter aus, welches erst mit dem letzten Geistesblitz verhallte; und mit Recht, denn hat man nicht von Molière gesagt: Ridendo castigat mores? und sein Lachen ist ansteckend. Seine Personen wurden durch die Herren Pontanus, Hassel, Pückert, Görner, Fuchs, Teller, die Damen Habelmann und Minna Schmidt in durchaus erfreulicher Weise dargestellt. Den grössten Sieg trug der kleine Walter Godeck davon, welcher das Auditorium durch seine Frechheit, seine Schlauheit und sein vielversprechendes Genie in der kleinen Rolle der Louison überraschte. Er wurde dreimal gerufen. Ich füge hinzu, dass man wie im Théâtre français das Stück im Sturm nahm, ohne Vorhang in den Zwischenakten, und dass die Costüme und Dekorationen den europäischen Ruf der ausgezeichneten Künstlertruppe des Herzogs von Meiningen nur befestigten. Ebenso entschlossen gab man Tags darauf mit Schwung und Geist die Satyre „Die gelehrten Frauen." Es waren ebenfalls die Herren Hassel (Chrysale), Teller (Trissotin), Pückert (Vadius), Arndt (Clitandre), die Damen Berg (Philaminte), Schanzer (Armande), Fischer (Henriette), Habelmann (Martine), welche sich in die Lorbeeren des Abends theilten. Das Princip der Meininger, der Natur zu geben, was der Natur, und der Kunst, was der Kunst zukommt, hat sich an diesen Abenden wie immer kundgethan Sie haben derart gespielt, dass man sich inmitten der Welt des 17. Jahrhunderts und in ihren Behausungen denken konnte. Es wäre ungerecht, nicht der Seele dieses schönen Unternehmens, des Directors, des Herrn Raths Ludwig Chronegk zu gedenken.

Ueber die Molière-Aufführungen in Riga liegen auch Berichte vor. Einem Briefe des Herrn Directors Pohl an den Redacteur des „Deutschen Theaters", Herrn Kruse in Berlin, entnehmen wir darüber Folgendes:

Der Molière-Cyclus hat hier mit dem „malade imaginaire" seinen Anfang gehabt; jetzt bereite ich Tartuffe vor, dem der Geizige, diesem die gelehrten Frauen und dann der Misanthrop folgen sollen. „Malade imaginaire" hat sehr gefallen. Wir gaben das Stück nach der Baudissin'schen Uebersetzung, befreit von allem Wust früherer geschmackloser Bearbeiter in ächt Molière'scher derber Weise, soviel wie möglich Zeit und Localität festhaltend in Costüm, Decorationen, Requisiten etc. — Ich fand hier recht gutes Material vor bei Antritt meiner Direction, aber trotz des fruchtbaren Ackers war wenig gesäet und nichts aufgegangen. Ich musste, um in dem Bilde fortzufahren, erst tüchtig pflügen, um den Boden aufzulockern, und das Publikum, durchaus nicht verwöhnt, zollte meiner Arbeit den besten Lohn durch Vertrauen und sehr guten Besuch.

Molière als Doctoranden-Liebling.

Molière, der weder altfranzösisch, noch provenzalisch geschrieben, ein Gegenstand von Doctordissertationen an Universitäten, die sonst streng auf ihre fachwissenschaftliche Ausschliesslichkeit halten — das ist etwas Neues. Zwar haben auch Eckstein und Paul Lindau den alten Dichter in geistvollen Dissertationen behandelt, aber für beide war das Doctoriren nicht der Fussschemel zu akademischen oder pädagogischen Würden. Die Herren aber, deren Namen im Folgenden erwähnt werden, betrachten das vite promovirt sein nur als die erste Stufe zum Staatsexamen und zur Anstellung oder zur Habilitirung.

Da geht zuerst Hr. Wasserzieher, dessen das vorige Heft des Museum gedachte, direkt auf sein Ziel los, er behandelt, nachdem der Komiker Molière so oft durchgesprochen, den Tragiker Molière. Auf Umwegen wenden sich Klette, Krause, Lueter zum französischen Dichter zurück. Alle drei gehen von Nachahmern des grossen Dichters aus, die beiden ersten von den Engländern Wycherley, der letztere von Goldoni, dem Italiener, der sich an Molière geschult hat. Klette hat Wycherley's Leben und

Schriften sorgfältig geprüft — wir haben über diese Seite seiner Dissertationen anderswo eingehend gesprochen — und weiss zuletzt auch, dass W. ein zwar origineller, aber doch sehr unvollkommener, verschlechternder Nachahmer M.'s gewesen sei. Dasselbe Resultat hat Krause's Arbeit, die sich directer dem französischen Dichter zuwendet. Klette ist aus Körting's Schule hervorgegangen und seine sachlich eingehende und sorgfältige Arbeit zu Münster 1883 gedruckt worden. Kurz vorher erschien in Halle unter den Auspizien Carl Elze's die weniger umfangreiche, aber auch sehr fleissige Schrift von Krause. In der glücklichen Nachbarstadt des traurigen Halle, in dem kunstsinnigen Leipzig, ist Luder's Schrift über Goldoni und Molière 1883 entstanden. Fein und geschickt angelegt, auf sorgsam gefügter kritischer Grundlage ruhend, verbreitet sie sich eingehend über das was Goldoni dem grösseren Vorgänger an Einzelheiten und an Grundzügen entlehnt hat, um auch die Ueberlegenheit Molière's anzuerkennen. Dass im Banne der Universitäten ein Molière-Cultus entstehen möge — eitle Hoffnung — aber als freudiges Zeichen einer Erweiterung des Zunftmässigen sind die drei Arbeiten doch zu begrüssen.

Halle. R. Mahrenholtz.

Les grands écrivains de la France. Molière par MM. Eugène Despois et Paul Mesnard. VIII. Paris 1883.

Der Werth dieser epochemachenden Ausgabe ist anerkannt; auf lange Zeit hinaus wird sie grundlegend sein und bleiben.

Paul Mesnard ist uns aus den früheren Bänden als der würdige Nachfolger Eugène Despois', bekannt. Die Solidität seiner Arbeit, sein umsichtiges Urtheil, seine reiche Kenntniss der Literatur, insbesondere des Siècle d'or, sichern ihm als bedeutendsten Kenner Racine's und Molière's in unsrer Zeit einen hervorragenden Platz in der Wissenschaft.

Der vorliegende VIII. Band seines Molière enthält wieder eine reiche Fülle neuer Details; und auch viele der bekannten Thatsachen sind in ein neues Licht gesetzt. Auf eine Kritik der Einzelheiten des vortrefflichen Commentars muss bei der Fülle des Materials hier verzichtet werden. Es seien nur einige der wesentlichsten Punkte aus den Einleitungen hervorgehoben.

1) Le Bourgeois gentilhomme.

In ihm ist nicht, wie einige Kritiker meinten, eine ernste Sittencomödie durch den drängenden Befehl des Königs zu einer Posse verdorben, sondern die Gelegenheitsdichtung wurde unter Molière's Hand, weil er nicht anders konnte, zu einem tiefsinnigen Meisterwerk. Dass der Hochmuth des türkischen Gesandten Muta Ferraca, der vom 1. Nov. 1669 bis zum 31. Mai 1670 in Paris war, dem König die Idee eingab, ihn verspotten zu lassen, kann nach d'Arvieux' Mémoiren unmöglich bezweifelt werden (— d'A. erzählt genau, dass er in Molière's Landhaus zu Auteuil mit ihm und Lulli zusammen gearbeitet habe —); dagegen muss die Anecdote La Martinière's von dem Verhalten des türkischen Gesandten bei der ersten Aufführung als unwahr bezeichnet werden, da derselbe zu dieser Zeit bereits aus Paris abgereist war. Die erste Aufführung fand nach Mesnard nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, am 13., sondern am 14. October statt. Mesnard stützt sich hierbei auf Robinet, welcher „mardi" das wäre der 14. — angibt, und hält die Gazette für falsch datirt (statt 14. müsse 15. datirt werden, sodass das „hier" [gestern] also den 14. bedeute). Es stehen hier zwei nahezu gleichwerthige Documente gegeneinander. Der bekannten Erzählung des Grimarest von dem erst ungünstigen, dann günstigen Urtheil des Königs erkennt M. nur einen „très petit fond de vérité" zu; erwiesenermassen falsch daran ist nur die Zahl der Tage, während welcher der B. g. nicht aufgeführt worden sein soll. Grimarest gibt fünf Tage an, aber am zweiten oder dritten Tage schon wurde das Stück zum zweiten Mal aufgeführt. M. stimmt mit Grimarest's Urtheil überein, wenn er stillschweigend den Hutmacher Gandouin*) als Urbild zu Jourdain verwirft.

Die Anecdote Grimarest's von Rohault's Hut, den Molière für den Philosophen benutzen wollte, ist M. nicht so geneigt zu verwerfen wie Soulié und er stimmt darin mit meinen Ausführungen Mol.-Mus. V. S. 117 überein.

*) Es ist meines Wissens noch nicht bemerkt worden, dass ein „Jean Gandouin, marchand bourgeois de Paris, ami de ladite demoiselle", nämlich der Frau Armande Molière, in dem Heirathscontract derselben mit Guérin 1677 als Zeuge fungiert. s. Soulié, p. 301. Man lese daneben die Stelle Grimarest's, so erhält man eine neue Aufklärung. „Gandouin . . . avait consommé 50000 écus avec une femme, que Molière connaissait, et à qui ce Gandouin donna une belle maison qu'il avait à Meudon." Es ist bekannt, dass Frau Molière zu Meudon ein Haus besass.

Dass Voltaire's Anecdote von Saïd Effendi (er war 1721 und 1741—1742 als Gesandter in Paris) falsch sei, sucht M. mit vieler Mühe aus dem Registre des Théâtre-Français dadurch zu erweisen, dass die Anwesenheit des Türken im Register mehrfach notirt ist, bei der einzigen Aufführung des B. g. während seines Aufenthalts jedoch die betreffende Notiz fehlt.

Erstaunlich ist die Summe, die der B. g. in Chambord und Saint-Germain (Nov. 1670) den Hof gekostet hat: fast 49,404 Liv. Am 23. December war der Neger Mathéo Lopez aus Guinea mit seinen drei Söhnen bei der Vorstellung im P. R. anwesend. Lulli spielte den Mufti natürlich nur bei Hofe, nicht in der Stadt.

In der türkischen Ceremonie finden sich Anklänge an die katholische Bischofsweihe: Glaubensbekenntniss, Evangelium (Alcoran) auf der Schulter des zu Weihenden, Stab (Säbel) und Mitra (Turban). Mesnard vertheidigt Molière gegen Unterstellung lästerlicher Absichten, auf zwei verschiedene Weisen. Zuerst bringt er eine grosse Stelle aus Mouradjea d'Osson's Tableau général de l'Empire Ottoman über die Aufnahme der Novizen bei den Mewlewys-Derwischen, um zu beweisen, dass die Ceremonie wirklich Türkisches enthalte, was jedoch nur zum allergeringsten Theil der Fall ist. Darauf versucht er die Vertheidigung in ganz entgegengesetzter Weise durch folgendes Raisonnement: Er behauptet, man habe damals allgemein geglaubt «que la religion des Turcs parodiait ridiculement la nôtre» . . . . «On se disait: le culte mahométan n'est qu'une singerie du culte chrétien, et bafouer la singerie ne peut être une profanation de la vérité.» Dies erscheint mir eine erkünstelte Vertheidigung. Mesnard hält es für ganz unmöglich, Molière eine lästerliche Absicht unterzuschieben; sein Beweis dagegen ist ausser Vorstehendem noch: «les ennemis n'auraient pas manqué de crier à l'impiété.» Hierzu bot die Anspielung jedoch wohl keine Veranlassung.

2) Psyché

verdankt nach der Tradition ihren Ursprung einer 1662 gebrauchten Decoration, die man gerne wieder benutzen wollte. Das Sujet war durch Bensserade's Ballet royal de Psyché (1656) und Lafontaine bereits in die Mode gekommen. Corneille hat bekanntlich die zweite Hälfte gedichtet; sein Antheil ist von M. durch kleineren Druck kenntlich gemacht. Die erste Aufführung fand am 17. Januar 1671 auf dem Theater der Tuilerien statt. Was die Fameuse Comédienne von einem Verhältniss des jungen Baron

zu Frau Molière erzählt, ist nirgends sonst beglaubigt und daher höchst zweifelhaft; noch zweifelhafter aber ein von Aimé Martin ohne genügende Begründung aus Robinet erschlossenes intimeres Verhältniss P. Corneille's zu Molière's Frau. Soulié's Conjectur, dass Molière's Tochter Madeleine, 1665 geboren, unter den Amoretten des Prolog mitspielte, hat alle Wahrscheinlichkeit für sich.

Die grosse Reformation die Psyché im Theater des Palais Royal bewirkte, Umbau für die Maschinerie, grösseres Orchester, Erscheinen von Sängern und Sängerinnen auf der Bühne ohne Maske, wird uns aus Lagrange wieder in's Gedächtniss zurückgerufen. Die Einnahmen von 82 Vorstellungen der Psyché in der Stadt bis Jannar 1673 belaufen sich auf 77,119 Liv.

3) Les Fourberies de Scapin,

bekanntlich eine Nachahmung des Terenz'schen Phormio, ist möglicherweise in der von Molière's Truppe gespielten Farce „Gorgibus dans le sac" bereits vorgebildet. Joguenet ou les Vieillards dupés — im Manuscript glaubte P. Lacroix sogar Molière's Handschrift zu erkennen — ist nur eine Nachahmung der Fourberies; der Nachahmer hat sich einmal verschrieben (Scapin für Joguenet) und dadurch verrathen. Neben kleineren Entlehnungen ist die Idee der berühmten Sackscene, wie schon Boileau ausspricht, bekanntlich aus den Farces Tabariniques entlehnt, aus welchen Mesnard einige Scenen analysirt; die bezüglichen Scenen aus Cyrano's Pédant joué sind im Anhang in extenso abgedruckt. Den berühmten Tadel Boileau's hält Mesnard für ungerecht und aus einer augenblicklichen schlechten Laune entsprungen; jedenfalls ist der folgende Satz wohl zu beherzigen, p. 394: «Il n'est pas juste que le souvenir de ses (Molière's) beautés nobles et graves vienne faire la leçon à notre grand comique, au milieu des libres accès de son humeur joyeuse.»

Der Erfolg des Scapin war nur gering; nach 18 Vorstellungen verschwand er vom Repertoire um zu Lebzeiten Molière's nicht mehr gespielt zu werden. Eine sehr merkwürdige und wichtige Notiz des Mercure de France von 1736 sagt, dass Géronte und Argante 1736 mit der Maske gespielt wurden und fügt bei: «C'est la seule pièce restée au théâtre où l'usage du masque se soit conservé.» Daraus schliesst Mesnard mit vollem Recht, dass die beiden Rollen auch zu Molière's Zeiten so gespielt wurden — ob daneben auch andre, muss dahingestellt bleiben. Ferner widerruft

Mesnard in Folge dieser Stelle seine früheren Zweifel, V. 267 und 268, über Guy Patin's Aussage, dass die Hofärzte in Amour médicin unter Masken gespielt wurden. Endlich muss hiernach auch Fournel's und Despois' Zweifel an der Richtigkeit der Aussage des De Villiers in der Vengeance des marquis für unbegründet gehalten werden, wo von der Maske Mascarille's die Rede ist.

4) La Comtesse d'Escarbagnas.

Aus einer unsrer im vorigen Jahre veröffentlichten archivalischen Notizen Mol.-Mus. V. p. 170 ff., aus welchen Mesnard Mehreres aufgenommen hat, schliesst er, dass Molière gegen Ende October 1671 mit der vom Könige befohlenen Arbeit begann. Fillon's Hypothese über die angebliche Anspielung auf Satah de Pérusse, fille du comte d'Escars et femme du comte de Baignac wird mit Recht für gewagt erklärt; ich würde sie völlig ablehnen, vgl. Molière's Wanderungen in der Provinz. Z. f. nfr. Spr. u. Lit. II. S. 37. Gänzlich ausgeschlossen ist natürlich die im Dictionnaire von Larousse geäusserte sonderbare Idee: Molière hätte mit der lächerlichen Gräfin die deutsche Prinzessin, unsre Lise Lotte, verspotten wollen, für deren Empfang bekanntlich die Comödie als Rahmen zum Ballet des ballets gedichtet war. Von den sieben in dem officiellen Livres erwähnten „actes de la Comédie" fallen vermuthlich 2—6 auf das leider verlorene Pastorale von Molière, 1 und 7 auf die Comtesse d'Escarbagnas, von welcher Scene 1—7, wie deutlich zu sehen ist, am Anfang, 8 und 9 am Schluss gespielt wurden. Statt des Pastorale wurden später lange Zeit le Mariage forcé eingeschoben, dann auch Amour médecin und Fin lourdaud, von welchem Mesnard hiernach mit Wahrscheinlichkeit vermuthet, dass er gleichfalls von Molière verfasst gewesen sein möge. W. Mangold.

Plays from Molière by English Dramatists with an Introduction by Henry Morley, LLD., Professor of English Literature at University College, London. London, Routledge 1883,

ist der zweite Band von Morley's Universal Library, deren Reihe mit Sheridan eröffnet und mit Göthe's Faust, Chronicle of the Cid, Rabelais' Gargantua, Macchivelli's Principe u. s. w. fortgesetzt wird. Aus der grossen Zahl der englischen Nachahmungen Molière's, die uns durch Henri van Laun's Aufsatz

Les Plagiaires de Molière en Angleterre, Moliériste II—III, vgl. Mol.-Mus. Heft IV, noch frisch im Gedächtniss sind, hat Morley sechs der besten Nachahmungen ausgewählt: Sir Martin Mar-All (L'Etourdi) von John Dryden, The Mistake (Le Dépit amoureux) von Sir John Vanbrugh, The Plain Dealer (Le Misanthrope) von William Wycherley, The Mock Doctor (Le Médecin malgré lui) und The Miser (L'Avare) von Henry Fielding, endlich The Non-Juror (Le Tartuffe) von Colley Cibber.

„Nicht eben derselbe Stoff (so citirt Lessing gelegentlich der Mérope aus Aristoteles), sondern eben dieselbe Verwicklung und Auflösung machen, dass zwei oder mehrere Stücke für ebendieselben Stücke zu halten sind." Wenn wir diesen Massstab an die vorliegenden englischen Stücke legen, so sind nur The Mistake und The Mock Doctor durchaus für Molière's Eigenthum zu halten, da sie trotz mancher äusserlichen Verschiedenheiten, Anglisirungen, Milderungen und Vergröberungen, die nämliche Verwicklung und Lösung haben, und zum grössten Theil wörtlich übersetzt sind. Am wenigsten Molièrisches hat der höchst plumpe „Plain Dealer," dessen Verwicklung und Lösung von Molière bedeutend abweicht. Bei im Ganzen gleicher oder wenigstens meist gleicher Verwickelung sind in den drei übrigen Stücken die Lösungen doch verändert. In Dryden's Marr-All wird die Geliebte Mrs. Millicent (Célie) mit ihrer Jungfer Rose schliesslich bei einem Feste unter der Maske entführt und dem verschmitzten Diener Warner (Mascarille) angetraut, der sich plötzlich als 800 L. werth und als vornehmer Verwandter eines Lords entpuppt, während der Etourdi Sir Martin Marr-All sich mit dem Kammermädchen Rose begnügen muss.

In Fielding's Miser, der manche unschöne Zusätze hat, geht Mariana aus Muthwillen darauf ein, den Heirathscontract mit Lovegold abzuschliessen, um dann durch die unmässigste Verschwendung ihn zum Bruch des Contracts und zu einem Schadenersatz von 8000 L. zu zwingen — vermöge eines der in England so häufigen Breach-of-promise-of-marriage-cases. Nachdem die Tapezierer, Juwelierer, Krämer, Köche, Musikanten u. s. w., die von der Braut bestellt in dem immer toller werdenden V. Act nach einander erscheinen, wieder entfernt sind, bezahlt Lovegold um den Preis der Rückgabe des Ehecontracts seine 8000 L. an Mariane, die vermeintliche Verschwenderin, die verschmitzte Geliebte seines Sohnes, aber nur weil Mrs. Lappet, die Jungfer seiner

Tochter, ihm versprochen hat, vor Gericht zu beschwören, Mariana hätte die 8000 L. gestohlen — was sie natürlich sofort nach Auszahlung widerruft, so dass Lovegold, der betrogene Betrüger, wüthend abgeht, um die Justiz zu Hülfe zu holen, während das Stück mit einem moralischen Résumé abschliesst: «Misery is generally the end of all vice; but it is the very mark at which avarice seems to aim: the miser endeavours to be wretched» etc.

Im Non-Juror führt Charles, in welchem Molière's stumme Person Laurent zu einer grösseren Rolle geworden ist, die Lösung herbei, die vor der Molière'schen Lösung des Tartuffe wenigstens den Vortheil voraus hat, aus der Handlung selbst zu entspringen, wenn es auch keinen guten Eindruck macht, dass Maria (Mariane) schliesslich durch Documentenfälschung über Doctor Wolf (Tartuffe) triumphirt. Jener Charles, der von Wolf zu den gutgesinnten übergegangen ist und das Testament Woodvil's (Orgon) in Händen hat, durch welches Wolf zum Universalerben eingesetzt wird, gibt sich zu einer falschen Copie her, in welcher Woodvil's Sohn, der Oberst (Cléante Damis) an Stelle des Heuchlers eingesetzt wird; und dieses gefälschte Document unterschreibt der Vater. So kann der Oberst bei der zweiten Entlarvung Wolf's sogleich die Musketiere zur Verhaftung bereit haben. Wolf wandert in's Gefängniss und Maria feiert ihre Hochzeit mit Heartly (Valère).

Also auch die drei zuletzt erwähnten Stücke sind nur zum Theil Molière's Stücke. Nirgends aber ist Molière's Geist erreicht. Nicht nur die Handlung, auch die Charaktere zeigen grosse Differenzen.

Wie die muthwillige Maria Colley Cibber's und die tolle Mariana Fielding's sich von den beiden sanften Original-Marianen im Tartuffe und Avare unterscheiden, so unterscheiden sich fast alle Charaktere dieser englischen Nachahmungen von den französischen Vorbildern. Doctor Wolf z. B. ist wesentlich zahmer als Tartuffe; er weiss wenig oder nichts von der Accommodation mit dem Himmel und fühlt sogar am Schlusse ein menschliches Rühren, indem er den Kerker verdient zu haben glaubt. Tartuffe's frivole Behandlung der Religion würde der Engländer in seiner Muttersprache nicht geduldet haben. Eine Vergleichung im Einzelnen wäre sehr interessant; doch ist hier nicht Raum dafür. Ausser in Handlung und Charakteren zeigt es sich endlich auch in vielen Einzelheiten, wie die Molière'schen

Comödien in den Händen der englischen Dichter einen Anglisirungsprocess durchgemacht haben; sie sind dabei nicht besser, sondern vielfach plumper geworden. Die besten sind noch der Miser und der Non-Juror; aber im Allgemeinen unterschreiben wir mit Bezug auf die vorliegenden Stücke, was Béat-Louis de Muralt schon 1725 in seinen Lettres sur les Anglais et les Français (im zweiten Briefe) von den englischen Comödien, insbesondere von Shadwell's Avare sagt:

«Tout personne qui a du goût et qui aime ce qui est naturel, toute personne accoutumée à Molière ne se plaira pas beaucoup aux comédies anglaises, qui le plus souvent sont remplies de pointes d'esprit et d'ordures, bien plus que de traits fins qui fassent plaisir et qui soient de quelque usage» . . . . . .

«Il y a mille petits agréments répandus dans Molière, que les personnes qui manquent de goût ne sauraient sentir; cependant ce sont ces agréments qui font que Molière est Molière. Si cela ne nous menait pas trop loin, je pourrais vous faire voir aisément que l'auteur anglais en rejette une grande partie dans sa traduction, soit qu'il les dédaigne, ou qu'il ne les sente pas» etc.

Trotzdem sind wir Herrn Henry Morley dankbar, dass er uns diese Comödien durch seine Ausgabe leicht zugänglich gemacht hat; denn wenn sie auch die Originale nicht erreichen, so sind sie doch literarhistorisch sehr interessant; und sie legen ein Zeugniss ab von dem bedeutenden Einflusse Molière's auf die dramatische Literatur Englands im vorigen Jahrhundert: wir begrüssen daher die Publikation mit Freuden.

Der Herausgeber hat sich zum Princip gemacht, seine Einleitungen auf vier Seiten zu beschränken; er unterrichtet uns hier über Molière's Leben (nicht ohne manchen Fehler, wie z. B. gleich der erste Name falsch ist), über das Hôtel de Bourgogne und die älteren französischen Comödiendichter, endlich über Leben und Dichten der fünf englischen Dramatiker: in der That ist hier auf vier Seiten das Möglichste geleistet. W. Mangold.

Molière's Werke mit deutschem Commentar, Einleitung und Excursen von Dr. Ad. Laun, Professor. I. Le Misanthrope. Zweite Auflage, bearbeitet von Dr. W. Knörich. Leipzig 1883.

Diese zweite von Knörich bearbeitete Auflage der bekannten

Misanthrope-Ausgabe von Laun zeigt, mit der ersten verglichen, einen grossen Fortschritt, welcher zum Theil zwar der vorgeschrittenen Forschung zuzuschreiben ist — Laun stand z. B. noch kein Despois-Mesnard zu Gebote, den Kn. mit Recht ausgiebig benutzt hat —, zum grossen Theil aber Knörich's Verdienst ist. Denn er hat die einschlägige Literatur überhaupt in weiterem Umfange ausgebeutet und den Commentar reichhaltiger gestaltet. Er hat nicht nur die Speciallexica zu Molière, Corneille und Racine und die besten neueren Wörterbücher und Grammatiken, sondern auch ältere Lexicographen und Grammatiker wie Chapuzeau, Oudin, Chiflet zu Rathe gezogen; er hat nicht nur die vortrefflichen Molière-Ausgaben von Fritsche und andren verglichen (die neueste des Misanthrope von Livet konnte zum Theil noch während des Druckes benutzt werden), sondern auch zahlreiche Parallelstellen aus Molière uud zeitgenössischen Schriftstellern angeführt, endlich auch die Verslehre nicht unberücksichtigt gelassen. Auf Grund solcher Studien hat der Commentar eine sorgfältige Umarbeitung erfahren.

Wir begrüssen es mit Freuden, dass darin nun auch die Quellenangaben beigefügt worden sind, was den Werth der Ausgabe nur erhöhen kann.

Mit gesundem Urtheil tritt Knörich an vielen Stellen, I, 65, II, 19, 69, III, 94, 118, 135, 216, 280, 301, IV, 325, V, 17 u. a. für Molière gegen Voltaire's, Auger's und Andrer Tadel ein, die oft in unhistorischer und pedantischer Weise Molière's Stil tadeln, ohne den Sprachgebrauch der Zeit oder gar den Sinn der Stelle genügend zu berücksichtigen. Ich würde auch noch I, 79 vertheidigt haben: «mais quand on a quelqu'un qu'on hait ou qui déplaît»; denn quelque ennemi ersetzt die beiden Relativsätze keineswegs; auch ist qui déplaît keine Tautologie, sondern viel schwächer als qu'on hait. Ein nicht berichtigter sinnentstellender Druckfehler findet sich auf S. 87, wo in der Anm. zu v. 298 nicht 1763, sondern 1673 gelesen werden muss. Weitere Einzelheiten s. in d. Rec. von Lubarsch, Deutsche Lit.-Ztg. 1884. S. 50.

Zu wünschen wäre, dass ein Theil des Anhangs künftig mit der Einleitung verwebt würde, welche noch nicht die gleiche durchgreifende Umarbeitung wie der Commentar erfahren hat und auf manche wichtige Frage nicht eingeht. Doch sind auch hier nicht unbedeutende Aenderungen, zum Theil nach meiner Abhandlung

über den Misanthropen in d. Z. f. nfr. Spr. u. Lit. IV. vorgenommen worden. Ich habe darin keine wesentlichen kritischen Ausstellungen zu machen und sehe von einem Eingehen auf Einzelheiten ab.

Die neue Ausgabe sei allen Freunden Molière's auf's Beste empfohlen.

Anmerkung. Einen Nachtrag zu seiner Ausgabe gibt Knörich in d. Z. für nfr. Spr. u. Lit. V. S. 124 in Betreff des vieldiscutierten Verses:

„Franchement, il est bon à mettre au cabinet."

Er hält die Erklärung von Edmond Cottinet, Molièriste, V. no. 53 Août 1883 nun für die einzig richtige: cabinet = Almanach. Zu den von Cottinet citierten vier „Cabinets" von 1602, 1618, 1619 und 1658 erwähnt er noch ein auf der Stralsunder Bibliothek befindliches Cabinet satyrique von 1666. Die neu gefundene Bedeutung ist eine ungewöhnliche; daher bin ich entschieden gegen ihre Annahme, umsomehr als der bestimmte Artikel sehr stark gegen die ungewöhnliche Bedeutung spricht, und als die Erklärung von Mesnard, Moland u. A. mit der gewöhnlichen Bedeutung „Schrank" (zum Aufbewahren von Papieren) s. die Beispiele dafür bei Mesnard, V. p. 552—555, einen viel besseren Sinn gibt. Dass das Oronte'sche Machwerk in einen solchen Musenalmanach passen mag, ist kein Beweis dafür, dass Molière das Wort cabinet in dieser Bedeutung gebraucht hat. Gegen die Meinung, dass Molière die Zweideutigkeit des Wortes cabinet beabsichtigt habe, spricht sich Knörich in seinem Nachtrag sehr entschieden aus, während er sie in der Ausgabe, S. 45, doch für zulässig erklärt. Er erwähnt selbst, dass die Bedeutung garde-robe für jene Zeit (1664) nachgewiesen ist, nach dem Moliériste IV, p 155; Mesnard fand die Erwähnung dieser Bedeutung mit Hinweis auf unsre Stelle schon bei Furetière 1690. Warum Furetière, der doch sonst stets als beweiskräftig gilt, hier nicht beweiskräftig sein soll, ist mir nicht verständlich. Keinesfalls aber dürfen moderne ästhetische Gefühle bei der Textkritik eine Rolle spielen. Molière hat viel schärfere „unangenehme Missklänge," auch in sonst ebenso feiner Diction nicht vermieden.

W. Mangold.

Ausgewählte Lustspiele von Molière. II. Le Tartufe, erklärt von H. Fritsche (Sammlung französischer und englischer Schriftsteller mit deutschen Anmerkungen). Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung, 1883.

Fritsche's Ausgaben der Femmes Savantes, des Bourgeois gentilhomme u. A. sind von den ersten Autoritäten bereits als mustergültig anerkannt. Auch die vorliegende vortreffliche Ausgabe steht in jeder Beziehung auf der Höhe der Wissenschaft: sie ist nicht nur für Lernende, sondern auch für Lehrende von grossem Werthe und auch für den Kenner interessant. Dies ist um so anerkennenswerther, als Fritsche auf dem Gebiete der

Shakespeare-Exegese, besonders in seiner Hamlet-Ausgabe (1881) die gleiche Meisterschaft bekundet hat. In dem zu Tartuffe hier gebotenen reichhaltigen grammatischen Theile des Commentars beschränkt sich F. nicht auf den Sprachgebrauch des 17. Jahrhunderts und den Vergleich mit der gegenwärtigen Sprache, er zieht auch das Altfranzösische gelegentlich zur Erklärung an und entwickelt überhaupt eine ausserordentliche Belesenheit in dem ganzen Gebiete der französischen Literatur. Von neueren Grammatikern ist mit Recht Lücking am häufigsten citirt, wie die zahlreichen metrischen Bemerkungen sich zumeist an die epochemachende französische Verslehre von Tobler anschliessen. Auch die Etymologie ist in gebührender Weise berücksichtigt. Wie die grammatische, so ist auch die Wort- und Sacherklärung mustergültig. Man lese z. B. nur die Anmerkungen zu v. 361 über dévots de place, 627 bourre, 662 Madame la baillive etc., 663 über die Arten von Stühlen, 666 Fagotin u. a. m. Ueberall tritt scharfe Kritik und treffendes Urtheil hervor. (Die Anmerkung zu 712 ist nicht klar ausgedrückt; das Bild 127 würde ich nicht beanstandet haben; v. 1913 scheint mir mit Unrecht getadelt, da es ganz der Anschauung der Zeit entspricht, dass der König den unsterblichen Ruhm verleiht.) Lichtvoll sind auch die wenigen die dramatische Handlung betreffenden Winke, durchweg interessant und geistvoll geschrieben die Einleitung.

Von den vier Theilen derselben ergeht sich Nr. 1 „Begriff und Namen des Tartuffe" ausführlich über die Etymologie und verbreitet sich über alle Arten von Heuchlern. Nr. 2 „Historische Berechtigung des Stückes" gibt dem Gedanken Raum: die Berechtigung sei erst noch zu erweisen; es müsse von Franzosen aus ungedruckten Mémoiren erst noch erwiesen werden, dass „der Tartuffe die Geissel eines damals in Frankreich weit verbreiteten Uebels" sei; es müsse erst noch mit Beispielen belegt werden, wie damals grade „unter dem Deckmantel der Religion Habgier durch Erregung von Familienzwist . . . . drohend oder schmeichelnd sich zu bereichern wusste, wie leichtgläubige Einfalt zur Unzucht verleitet, frommer Sinn ausgenutzt wurde, um Parasiten zu üppigem Leben zu verhelfen." Aber Fritsche beweist durch seine reichhaltige Beispielsammlung zur Genüge, dass ein solcher Nachweis, wie er ihn verlangt, nicht mehr nöthig ist. Schon aus den gedruckten Mémoiren liesse sich die Beispielsammlung beträchtlich vermehren, wenn auch grade die Maulwurfsarbeit des „Heuchlers . . . .

sich in den meisten Fällen beweiskräftiger Beobachtung entzieht," wie Fr. selbst sich einwendet. Ich habe aus den Berichten der brandenburgischen Gesandten auf dem Kgl. Geh. Staatsarchive selbst einige noch ungedruckte Stellen gesammelt, welche den sittlichen Zustand des Clerus und des Adels auf's Kräftigste veranschaulichen; aber wie schlimm diese Zustände auch hingestellt sind, ich glaube nicht, dass wir dadurch etwas Neues erfahren. Wie viele Beispiele dieser Art wir auch sammeln würden, wir würden nur die Anschaulichkeit des Zeitbildes vergrössern, niemals aber zu einem andern als dem bekannten Resultat der Lettre sur l'Imposteur kommen, das auch Fritsche anzieht und das uns eine ganze Sammlung von Beispielen ersetzt: dass nämlich der Tartuffe nur ein Beispiel sei für das was überall vorkäme.

Nr. 3 „Literarische Vorläufer des Tartuffe" bringt neben Bekanntem auch einiges Neue. Wie Mahrenholtz nach einem Auszuge aus einer französischen Uebersetzung, so ist Fritsche nach Einsicht der italienischen Originalausgabe, 1542, aus allgemeinen und besonderen Gründen überzeugt, dass Molière Aretino's Hipocrito gekannt hat, und ich trage kein Bedenken mich, meinem früheren Urtheile entgegen, seiner Ansicht anzuschliessen. Zu der von Fritsche gebrachten Stelle: «Non mi gustano quelle occhiate che da à Madonna», I. 8, und dem von Moland, Molière et la comédie italienne, übersetzten Monolog: »Chi non sa fingere, non sa vivere« etc. I. 2 lässt sich noch Anderes hinzufügen; so z. B. gleich im Anfange I. 1 die Charakteristik des Heuchlers: »Quel che parla si adagio e si pensato . . . che pende tral prete e tral frate . . . con un certo mantello stretto, spelato, e che si affibia dinanzi . . . un magro lungo etc., (bei Molière dagegen: gros et gras, le teint frais et la bouche vermeille); dann I. 4 Guardabasso's Selbstgespräch, das lebhaft an Dorinens Schilderung I. 4 erinnert: »Benche chi potesse haver pazienza ismascellerebbe, non dico quando incrochiatosi le mani al petto fa riverenza al vino che tracanna, ma nel vedere come il porco alloppiato dal pacchio in un tempo manuca, ragione et dorme«; ferner I. 8: »ci è tra gli altri un ser Hipocrito chi coromperebbe la prima vera«; II. 5: »chi signoreggia la casa di Messer Liseo«, vergl. Tart. v. 46 und 66 etc, IV. 9: »se la benignita d'Hipocrito non mi insegnava a vivere sarai morto hoggi«, vergl. Tart. v. 275; endlich die Scene III. 12, namentlich das casuistische: »iscusandomi a l'anima con dirle, che septies in die cadit justus« u. a. m.

Nr. 4 „Die Geschichte des Stückes“ ist, wie Fritsche bemerkt, ein Auszug aus Despois-Mesnard und aus meinem Buche über Molière's Tartuffe. Ich erwähne daraus, dass F. der Vermuthung über Molière's geistigen Antheil an der Lettre sur l'Imposteur völlig beistimmt, s. S. 37. Ein kleiner Irrthum, der S. 32 untergelaufen ist, sei beiläufig berichtigt: Die erste vollständige Aufführung des Tartuffe in Raincy fand nicht bei der Herzogin von Enghien statt, sondern bei deren Mutter, der alten Pfalzgräfin, Anna Gonzaga, welcher der Landsitz in Raincy gehörte.

Die vortreffliche und ungemein reichhaltige Ausgabe sei auf's Wärmste empfohlen.

W. Mangold.

Namen- und Sach-Register.

d'Alembert IV, 157 u. VI, 128.
Auger VI, 127.
Auget IV, 155.
Aumale, Herzog v., IV, 151.

Baker IV, 142.
Barine IV, 132.
Bartoli VI, 97.
Bayle V, 110.
Bazin IV, 164.
Beffara VI, 107.
Béjart, Armande, IV, 148.
Bickerstaffe IV, 142.
Blondel IV, 128.
Blumenthal, v., V, 171.
Bodenstedt, v., V, 1—14.
Boissy, de, IV, 148.
Boulanger de Chalussay IV, 124.
Boully VI, 126.
Boursault V, 15—30 u. 95—104.
Brander-Mathews VI, 101.
Brohan, Madeleine, IV, 158.
Bronson, Howards, VI, 101.
Brunetière VI, 129.
Bruyère VI, 128.

Campardon V, 120.
Chéron, Paul, IV, Seite IX.
Cibber IV, 144.
Congrave IV, 142.
Coquelin IV, 150.
Cornu IV, 176.
Croix, De La, V, 51—94.

Despois IV, Seite VIII.
Dingelstedt IV, S. XII.
Dorimond IV, 132.
Dryden IV, 145.
Dumas VI, 130.
Duvau VI, 130.

Elomire Hypocondre IV, S. XII—90.
Ehlert, Louis, VI, 106.
d'Enghien IV, 151.
Estreicher IV, 163.

Faber IV, 149.
Faucher VI, 131.
Fielding IV, 148.
Fillon IV, 150.
Fontaine IV, 99.
Fournel V, 96.
Fournier, Ed., IV, 163.
Friedmann VI, 131.
Fritsche IV, Seite VIII, V, 146—158 und VI, 143.
Frontenac VI, 103.

Garraud IV, 157.
Gelosi VI, 100.
Goujon V, 138.
Graf Arturo VI, 98.
Grimarest IV, 124 und V, 105—131.
Guillot Gorju IV, 124.
Guerin, Sr d'Estriché, IV, 149.

Hettler IV, 176 und V, Umschlag.
Hirsch V, 176.
Humbert V, 132, 178, VI, 106.

Janin IV, 130
Jardins, Des, IV, 136.

Knörich IV, 131; V, 179 u. VI, 53.
Kowalsky V, 163.
Kruse VI, 129.

Lacroix, P., IV, 149 u. 157; V, 161.
Lagrange Reg. IV, 100—123.
Lankenau, v. IV, 164 u. VI, 97.
Lapommeraye IV, 151.
Larroumet VI, 128.
Laun IV, 139.
Lavallette VI, 109.
Leibnitz V, 131.
Livet IV, 149, 153.
Loiseleur V, 119.

Mahrenholtz IV, 131, 159; V, 178; VI, 134.
Mangold IV, 173; V, 105—131; VI, 134.
Marivaux VI, 126.
Martinière V, 180.
Mauvillain IV, 123—130.
Mesnard IV, 132; VI, 134.
Mignard VI, 19.
Moland IV, 160.
Molière, Enterrement nocturne IV, 130.
— Studien V, 146 bis 158.
— Forschung V, 159—170.
— Quellen zur Biogr. V, 170—178.
— Die tragischen Züge bei M. V, 178.
— Deutschlands Urtheil über M. V, 178.
— Plagiate Mol.'s in England IV, 139.
Monceau, Du, IV, 132.
Montausier V, 99.
Monval IV, 150; V, 167.

Neri VI, 98.
Novati VI, 98.

Pare IV, 125.
Parkmann VI, 103.
Paté VI, 105.
Patin IV, 129.

Perrin IV, 151; VI, 22.
Picot VI, 56.
Pohl VI, 133.
Pöllnitz, v., V, 170.

Rachel V, 162.
Rainaud IV, 125.
Renier VI, 98.
Reignier IV, 152.
Robinet V, 143.
Rosimond IV, 136.
Rothschild, James von, V, 98.
Roullé, Pierre VI, 54.

Sarcey IV, 151.
Scherer, Ed., V, 159.
Schleiden IV, Seite IV u. X.
Skala VI, 100.
Sontag VI, 102.
Stelter VI, 2.
Soulié V, 130.

Tallemant de Reaux IV, 137.
Taschereau IV, 164.
Thierry IV, 131, 136, 157.
Trallage V, 116; VI, 55.
Truffier IV, 130.

Vaux, de, IV, 125.
Vesselowsky IV, 164; VI, 97, 150.
Villedieu IV, 137.
Villiers, de, IV, 132.
Vitu V, 140.
Voltaire IV, 148; VI, 23.

Wasserzieher V, 178.

Druck von Carl Ritter in Wiesbaden.

Entremez do Esganarelo, ou Casamento por força. Lisboa, 1828. Typographia de Antonio Lino d'Oliveira. In 4.

O Doente imaginativo, comedia de Monsieur Moliere. Lisboa, na officina de Manuel Antonio, anno de 1774, in 4.

Gonzales (Em.) Les Caravanes de Scaramouche, suivies de Giangurgolo et de Maître Bagnolet. Paris, Dentu 1881.

Diese Bearbeitung der Memoiren des Tiberio Fiorelli, (Scaramouche) gesammelt von Angelo Costantini, auf die den Verfasser schon Heinrich Heine aufmerksam machte, hat Lacroix mit einer Einleitung versehen, die dem Leben des Vagabunden im Buche interessante Notizen über das des Künstlers vorausschickt, der Moliere das gelehrt haben soll was er selbst direkt von der Natur gelernt hat. (Siehe Titelkupfer.)

Reden-Esbeck (Fried. Johann Freiherr v.) Caroline Neuber und ihre Zeitgenossen. Leipzig, 1881. Joh. Ambr. Barth. Siehe Mol.-Mus. III. Heft S. 126.

Humbert Cl. Molière, Shakespear und die deutsche Kritik. Leipzig, Teubner, 1869. (Siehe Mol.-Mus. I. XI.)

— Englands Urtheil über Molière, den einzigen Nebenbuhler Shakespeare's. Bielefeld und Leipzig, Gülker & Cie. 1878.

Laun Ad. Molière mit deutschem Commentar. (Siehe Mol.-Mus. I. S. XVIII und XIX.)

Fritsche, Molière's ausgewählte Lustspiele. Berlin, Weidmann 1877—79 (Siehe Mol.-Mus. II. S. 129.)

— Molière-Studien. Ein Namenbuch zu Molière's Werken. Danzig, Bertling 1876. Leider konnten die wichtigen Nachträge dazu, die der Herr Verfasser dem Mol.-Mus. gütigst zugedacht hat, erst im 5. Heft Platz finden.

De Villiers, le festin de Pierre ou le fils criminel. Neue Ausgabe von W. Knörich (Sammlung französischer Neudrucke, herausgegeben von Karl Vollmöller.) Heilbronn, Gebr. Henninger 1881.

Diese Reimpression Knörich's und dessen Einleitung dazu über De Villiers und das Verhältniss dieses zu Dorimond u. s. w. ist nicht nur von der gesammten fachmännischen Presse in Deutschland gebührend gewürdigt worden, sondern hat auch in Frankreich, wie sich aus den darauf bezüglichen Abhandlungen Moland's (Le Français 15. August 1881) und Arved Barine's (a. a. O.) ersehen lässt, allgemeine Anerkennung gefunden.

Armand de Bourbon, Prince de Conti. Traité de la Comédie et des spectacles. Neue Ausgabe von Karl Vollmöller. (Zu der obigen Sammlung gehörig.)

Dieser wichtige Neudruck enthält die berüchtigte Schmähschrift gegen das Theater, womit der in einen jansenistischen Theologen eingepuppte frühere Mitschüler und Gönner Molières, der Prinz Conti, seine Bussfertigkeit an den Tag zu legen bestrebt war (S. Mol.-Mus. II 141). Unter den abgedruckten Beigaben, La Tradition de l'Eglise sur la Comédie et les Spectacles (S. 21—30), Sentiments des Pères de l'Eglise sur la Comédie et les Spectacles (S. 31—76) ist das Avertissement der Letzteren für uns besonders wichtig, da es speciell gegen die Molière-Schöpfungen (Ecole des femmes et Don Juan) gerichtet ist.

Durch die sorgfältige Beschreibung der selten gewordenen alten Ausgaben und die auf gründlichster Forschung beruhende Zusammenstellung des biographischen und literarischen Materials, hat es der Verfasser verstanden, diese Réimpression zu einer mustergiltigen zu machen.

Mangold Wilh., Molière's Tartuffe, Geschichte und Kritik. Oppeln, Georg Maske 1881.

Mahrenholtz R., Molière's Leben und Werke vom Standpunkte der heutigen Forschung. Heilbronn. Gebr. Henninger 1881. (Siehe aber die Kritik v. Knörich, und die sehr günstigen Besprechungen in der Kreuzztg. Nov. 1881, dem Staatsanzeiger für Würtemberg Dez. 1881, dem Literaturblatt für rom. und germ. Philologie 1882, Heft 4 in den litt. Mittheilungen 1882, Heft 1 und Herrig's Archiv 1882 Heft 3.

Oeuvres de Molière par Despois et Mesnard. VI. Vol. Hachette 1881.

Oeuvres de Molière par Moland II. ed. (der 3. Theil ist zuerst erschienen) Garnier. Sauzay Le Sicilien ou l'amour peintre comédie ballet de M. (mise en musique par l'auteur et précédée de celle de Lully) avec Analyse et Origines de la pièce in — 4. Mit prachtvollen Illustrationen. Firmin-Didot 1881.

Monselet Charles, L'amour médecin, opéra com. en 3 actes et un prologue d'après Mol. Musique de Ferd. Poise. Paris. Tresse 1881.

Lecocq George, Molière et le théatre en Province. Paris, Lepin 1882.

C. Coquelin, Molière et le Misanthrope. Paris Paul Ollendorf. 1881.

Chéron, Mlle. (?) La coupe Du Val de Grâce. Réponse au poème de Mol. Suivie de l'Épître à Mignard attribuée à Mol. avec deux notices par le Bibliophile Jacob. (Nouv. Coll. Mol.) Paris Jouaust 1880. nur 340 Exempl.

Minajeff. Amphytrion, Prinz Jos. Mestschersky, les Fourb. de Sc. und Impr. de Vers. und des Kaufmanns Antonoff's aus Riasan, Bourg. gent. sind neue Uebersetzungen ins Russische, deren Kenntniss ich Herrn Professor Veselowsky verdanke. Auch erscheinen in Petersburg bei O. Baks, wie er mir jüngst anzeigte die 2 ersten Bände einer neuen Ausgabe der Oeuvres choisies ebenfalls in russischer Sprache mit Einleitung und Vorreden zu den Stücken, die ihn zum Verfasser haben.

Rothschild, (B. James de), Les continuateurs de Loret. Lettres en vers de Mayolas, Robinet, Subligny, Laurent et autres (1665—1689) recueillies et publiées par Paris, Morgan et Fatout 1881.

Der Besitzer des „Millions intelligents" wie Francisque Sarcey (Journal le XIXe siècle, 18. Nov. 1881) den oben genannten zum grössten Leidwesen Aller die ihn kannten, verstorbenen Bibliophilen nennt, hat sich seit Jahren zu seinem Wissenseifer die Aufgabe gestellt, die gereimten Briefe der Gazetten zu sammeln, die Lorets Chronik in Reimen von 1650—1665 (siehe über den Neudruck dieses Mol.-Mus I., S. LVIII) fortsetzten. Den ersten Band kann ich zur Zeit, wiewohl er bereits erschienen und dem Vernehmen nach viele wichtige Details über Mol. enthält, noch nicht besprechen; nun (bei?) 1 ... dass die nicht einzeln abgegeben werden, kostet nämlich die ... so dass man mit Sarcey ausrufen muss: „Ah, si les millionnaires ... Ah, si les pauvres étaient possédent!"

[illegible]